Ie 17/4

2.226

Res. Phys. m. 442 g

Richter del.

Bernigeroth sc.

Natürliches

Zauber-Buch

Oder:

Neu-eröffneter

Spiel-Platz

rarer Künste/

in welchem nicht allein

alle Taschen-Spieler-

und andere curiöse

Mathematische und Physicalische Künste,

sondern

auch die gebräuchlichen

Karten-Würffel-Billard und andere Spiele,

aufs genaueste beschrieben,

und mit vielen Figuren erläutert werden.

Mit Königl. Pohlnisch und Churf. Sächs. Privilegio.

Nürnberg,
bey Joh. Adam Stein und Gabriel Nicolaus Raspe.
1745.

B S B
MÜNCHEN

07/94/187

Kunst-liebender und nach Standes-Gebühr Hoch- und Vielgeehrter Leser!

DEr Endzweck gegenwärtigen Zauber-Buchs bezielet die anständige Ergötzung derjenigen Personen, welche von ihrer verdrießlichen Berufs-Arbeit ermüdet, bey noch müßigen Stunden theils in beliebiger Einsamkeit, theils auch in aufrichtiger und lustiger Compagnie an allerhand curiösen Kunst und Ergötzlichkeiten, (deren Vollziehung meistentheils in einer erlernten Geschwindigkeit, zweydeutigen Verstand und heimlichen Würckung der Natur bestehet) ein höchst-gefälliges Belieben tragen.

Dieweilen aber dergleichen Belustigung dadurch um ein ziemliches gemehret wird, wann man benebst den Augen und Gehör auch zugleich das Gemüth ergötzet und aufmundert; als haben wir zu solchem End bey jeder Aufgabe und derselben Vollziehung auch zugleich ihre verborgene Ursachen mit angeführet, verstehe, wann sie anderst von

der-

dergleichen Wichtigkeit gewesen, daß sie einer weitern Untersuchung bedörffet.

Was die Ordnung dieses Wercks selbsten anbetrifft, so haben wir solches in 20. vollständige Theile, und jeden Theil hinwieder in seine gewisse Aufgabe eingetheilet, und handelt:

Der erste Theil von verschiedenen artig-kurtzweiligen Spielen, Gauckel- u. Taschen-Künsten, auch andern natürl. Zaubereyen.

Der andere Theil hält in sich allerhand Blendungen mit Wasser, Eiß, Schnee und andern dergleichen flüßigen Materien, sehr lustig anzuschauen und zu vollziehen.

Der dritte Theil belehret verschiedene artige Kunst-Stücke, durch Hitz und Feuer Wunderens-würdig auszuüben.

In dem vierten Theil sind allerhand wunderliche Mathematische Künste enthaltent.

Im fünfften Theile werden allerhand Kunst-Spiele, als in der Karte, auf dem Brett, mit Kegeln 2c. abgehandelt.

Im sechsten Theile sind verschiedene verborgene Lustbarkeiten und ergötzende Geheimnissen von Zieffern und Zahlen vorgetragen.

Der siebende Theil enthält gar geheime Kunst-Griffe, auf verborgene Art u. Weise jemanden zuzuschreiben und allerhand curiose Schrifften zu verfertigen.

Der

Der Achte Theil begreiffet allerhand Physicalische Ergötzlichkeiten und geheime Kunst-Stücke der Natur in sich.

Der neundte Theil handelt von verschiedenen Belustigungen, so beydes die Augen als Ohren sehr erfreuen mögen.

Im zehenden Theile seynd sehr lustige und nützliche Kunst-Stücke, die Thiere betreffende, zu finden.

Im eilfften Theile wird gehandelt von verschiedenen Künsten, bey denen Gewächsen zu beobachten.

Im zwölfften Theile werden allerhand Künste, so die Metallen und Bergwercke angehen, abgehandelt.

Der dreyzehende Theil begreifft in sich unterschiedliche Kunst-Stücke, zu färben allerhand Sachen zu mahlen u. zu beitzen.

Der vierzehende Theil belehret, wie man die Farben anmachen müsse, Bilder, Thiere, Blumen und Kräuter zu mahlen, auch alles, was die Mahler-Kunst betrifft.

Der funffzehende Theil zeiget an, welcher Gestalt mancherley Arten Blumen anzulegen und zu stifften seyn.

Im sechzehenden Theile wird von Früchten der Bäume gehandelt.

Im siebenzehenden Theile wird angewiesen die Manier allerhand Dinten zu machen.

Im

Im achtzehenden Theile wird gelehret die Kunst von allerley Anstrich, oder wie man dergleichen soll zubereiten, um die Haare, Angesicht, Augen und Hände schön, zart und lieblich zu machen.

Im neunzehenden und zwantzigsten Theil sind curiose Mathematische u. Physicalische Sachen zu finden, so dem Leser nicht unangenehm seyn werden.

Dieses ist kürtzlich der Inhalt gegenwärtigen Werckleins, betitult das natürliche Zauber-Buch, oder der neue Spiel-Platz allerhand raren und curiösen Künste.

Wird der Hoch- und Vielgeehrte Leser hierinnen sein sonderliches Behagen und erwünschtes Vergnügen finden, so hat der Author zugleich mit gefunden das, was er vor dißmahlen gesuchet. Als in welcher Hoffnung er auch den Großgeneigten Leser göttlicher Obhut, sich selbsten aber dessen beharrlichen hohen Gunst empfiehlet.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste

Erster Theil.

In sich haltend verschiedene artige kurtzweilige Spiele, Gauckel- und Taschen-Künste, auch andere natürliche Zauberey.

1.

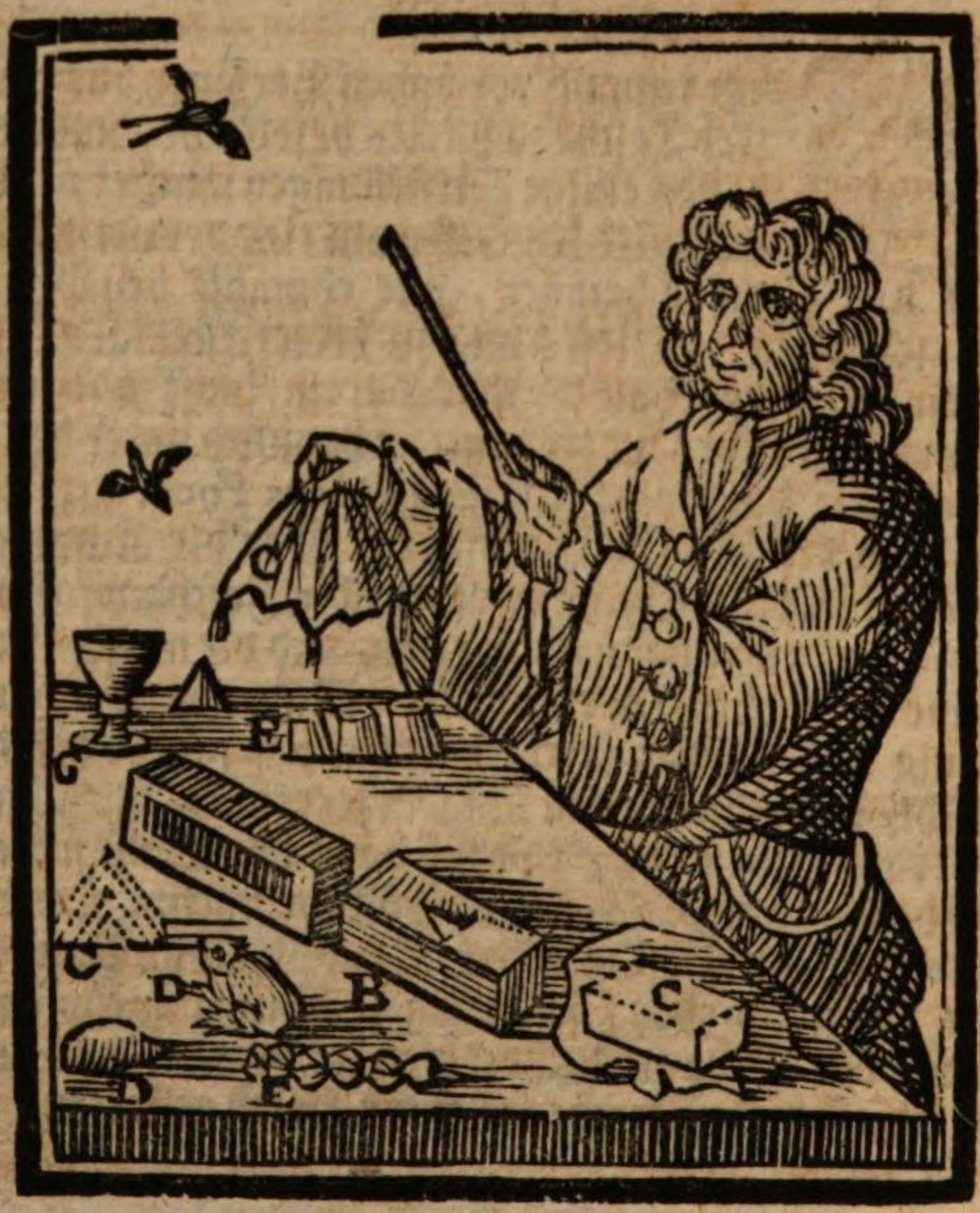
Frösche heimlich und unversehens in eine Kammer zu bringen.

WAnn jemand vor hohen Personen aus der Gauckel-Tasche zu spielen befehlicht, und unversehends einige Fürstellungen machet, die ungewöhnlich seyn, ist wohl eine der artigsten, Frösche in das Zimmer bringen, wie ehmahls bey Pharaonis Tafel geschehen. Dieses nun zu bewerckstelligen, nimmt man einen leinen Sack; thut darein fünff und zwantzig oder mehr Frösche, und hänget sie heimlich unter den Rock: Wann man dann eine Zeitlang Hocus Pocus gespielt, so lässet man die Frösche unversehens über die Kammer oder Gemach hinspringen, in welchem die Zuschauer sich befinden, so werden sie dann erschrecken, und die meisten sich hierbey eine kleine Hexerey einbilden. Man muß aber den Sack sothanig nähen, daß selbiger mit einem subtilen Faden fest gemacht, den man mit den Nägeln zerreissen, und allgemächlich heraus ziehen kan, worauf dann die Näthe sich auseinander begibt, und die Frösche herfür springen. Oder es kan auch jemand die Frösche in eine Schachtel thun, und selbige in die Hosen schieben, so dann gemächlich das Hosen-Band zusammt der Schachtel unvermercket öffnen, und den Frö-schen den freyen Marche durch die Hosen gestatten, welche

dann unter die Tafel, an der man sitzet, spatzieren, und von dannen über das Gemach hin marchiren werden. Diese Kurtzweil ward einst in Gegenwart des Königs von Spanien gemachet, worüber sich die Spanischen Dames ungemein entsetzet, und würde der Taschen-Spieler in grosse Lebens-Gefahr, als ein Zauberer gerathen seyn, wann er nicht die Kunst geoffenbaret.

2. Sieben gemahlte Frösche an der Wand schreyend vorzubilden.

Hier ist nöthig, daß man ein Loch in die Wand mache, und in selbiges einen lebendigen Frosch verberge, über das Loch klebe man einen auf Papier gemahlten Frosch, und nähere selbigem mit einem angezündeten Licht. Die Helle des Lichts nebst der Wärme, veranlasset den Frosch zu schreyen, und wird derjenige, so der Sachen unkündig, vermeinen, es quächze der gemahlte Frosch.



3. Wie

3. Wie man mit den Bechern aus der Gauckel-Tasche spielet.

So man die Kirchweyhen besucht, siehet man Hocus Pocus-Meister, die mit der Gauckel-Tasche spielen, welches denen Bauren dünckt, Zauberey zu seyn; so man es aber gründlich untersucht, lediglich einer Geschwindigkeit zuzuschreiben ist. Für das erste kommen sie mit ihren Bechern und Muscat-Nüssen, oder Ballen von Pantoffel-Holtz. Die Becher sind von Kupffer oder Blech, insgemein an der Zahl drey. Die Arbeit ist an allen einerley, und zwar so, daß jeder Boden in jedem Becher einwerts gebogen, die Figur ist länglicht, und bey ihrer Oeffnung breiter als unten. Uber das muß er sich gewöhnen, füglich 2. oder zugleich drey besagter kleinen Kügelein von Pantoffel-Holtz, oder Muscatnüsse, ohne sondere Beschwernüs in der Hand zu halten, als worinnen der gröste Vortheil bestehet; wobey die bequemste Manier, die Kügelein zu fassen, zwischen der Mauß des Daumens, und der Fläche, der in etwas zusammen geschlossenen Hände. Falls man aber gezwungen wäre, mehr als einen in die Händ zu fassen, können die andern zwischen denen Fingern am äussersten Ende derselben am füglichsten gehalten werden.

Man siehet dann die drey Becher auf einen Tisch stehen, welcher mit einer rauhen Decke oder Tuch insgemein bedeckt, damit die Kügelein unter dem Spielen nicht entlauffen, oder ein unangenehmes, und dem Spiel nachtheiliges Geräusch verursachen. Die Kügelein legt man an der Zahl drey auf den Tisch, und zwar nach der Reyh. Ferner hebt man einen Becher auf, und stellet sich, als ob man nach und nach unter jedwedern ein Kügelein lege, welches aber mit Behändigkeit zwischen die Finger gebracht, und in der holen Hand vorbesagter massen behalten werden muß. Wann dann nun jeder glaubt, die Kügelein seyen unter dem Becher verborgen, so sagt man, wie daß man gewillet, die Kügelein unter denen Bechern unberührt herfür zu zaubern; macht so dann mit den Händen allerhand Gauckeleyen, und hebt folglich, mit grosser Behendigkeit, die Becher auf, damit jeder siehet, daß darunter nichts verborgen. So man nun gesinnet, selbige wieder darunter zu bringen, so läßt man, bey

Aufhebung der Becher, mit Geschwindigkeit selbige hinunter fallen, und verhält sich gegen die Zuschauer auf obbesagte Weise.

4. Aus einer Muscatnuß / zwey biß drey zu machen / aus der Gauckel-Tasche.

Die Taschen-Spieler pflegen aus einer Muscatnuß zwey biß drey zu machen, welches alles in einer unermercklichen Geschwindigkeit bestehet. Sie nehmen dann ein Muscatnuß, oder an deren Statt ein Kügelein von Pantoffel-Holtz in die rechte Hand, legen sie sodann in die Lincke, in welcher sie dieselbe zwischen den Vor-Fingern und Daumen fest halten. Folglich legen sie die Daumen, und den vördersten Finger ihrer rechten Hand in die Lincke, lassen aus ihrer rechten Hand die Kügelein behend in die Lincke fallen, welches sie, nach geendigten vorhergehenden Stücklein, in ihrer rechten Hand behalten. So dann öffnen sie die lincke Hand, und machen denen Zuschauern fürstellig, wie sie aus einem Kügelein, 2. von gleicher Grösse gemacht. Nachmals legen sie die zwey Kügelein aus ihrer Hand nieder auf den Tisch, und alsdann vier Kügelein ins Gesicht fallen, welches denen Zuschauern recht seltsam vorkommet. Mit eben solcher Geschwindigkeit und Vortheil werden die Becher aufeinander gesetzt, und die Kügelein hinunter geschoben, oder unter einen Becher, der auf einem andern stehet, 2. biß 3. Kügelein hinein practiciret, oder das Kügelein durch den Boden zweyer Becher gebracht, welcher alles sich auf die Geschwindigkeit, und Fertigkeit, die Kügelein zwischen die Finger und hole Hand verbergen zu können, sich gründet.

5. In einer Nuß etwas zu verbergen.

Hierzu wird eine ausgehöhlte Nuß erfordert, worinnen doch noch etwas von Kern übrig. Ehe bevor man aber das Kunst-Stück beginnt, muß man ein zusammen gerolltes Charten-Blat oder sonst etwas in die hohle Nuß stecken, und mit Wax zierlich verstopffen. Hiernächst ist auch nöthig, unter der Compagnie einen Vertrauten zu haben, welcher um dieses Stück Wissenschafft hat. Es nimmt dann der Taschen-Spieler diese Nuß herfür, und begehret von der ihm wohl-bekannten, der Compagnie aber unbekannten Person ein Charten-Blat, und stellet sich darbey, daß es

ihm gleich gelte, was er für eines zu wählen gesonnen. Dieser, der hiervon Nachricht hat, zeiget dieses, was er schon in der Nuß verborgen zu seyn weiß, und langet solches dem Taschen-Spieler zu. Nachdem selbiger das Blat empfangen, beredet er die Zuschauer auf das Blat wohl acht zu geben, was es für eines seye; machet darauf das Blat naß, rollt es zusammen, und wirfft es auf den Tisch, stellet sich, als wann er solches in die rechte Hand legte, behält es aber in der lincken, und lässet das Blat unvermercket in den Schoß fallen. Inzwischen stellet er sich, als wann er die rechte Hand, worinnen man das Blat zu seyn vermeinet, zu hielte. Mit dieser zugehaltenen Hand bedecket er die Nuß, und gebeut unter seinen Gauckeleyen, daß das Blat Krafft seiner Kunst in die Nuß fahren solle. Hierauf öffnet er die Hand, und zeiget denen Zuschauern, daß darinnen nichts vom Charten-Blat mehr vorhanden. Damit aber die Sache desto lächerlicher werden möge, ist nöthig, daß man noch ein Nuß bey Handen habe, die mit Dinten inwendig ausgefüllet, und mit Wax zierlich wieder verkiebet. Diese Vexir-Nuß nun, nebst der andern, worinnen das bewußte Charten-Blat verborgen, wird zweyen von den Zuschauern eingereichet, und sie ersuchet die Nüsse aufzubeissen und zu sehen, in welcher eigentlich sich das versteckte Charten-Blat befinde. Worvon der eine sich der gantzen Compagnie Verlachung, der andere aber eine allgemeine Verwunderung zu wegen bringen wird.

6. Aus der Gauckel-Tasche Korn zu mahlen.

Die Gauckel-Tasche ist denen Unkündigen recht Verwunderungs werth, indem sie Dinge fürstellig machet, darüber man sich mehrers als über die seltsamste Sache aus Africa verwundert. Dieses Kunst-Stück nun Korn zu mahlen, machet der Taschen-Spieler folgender Gestalt werckstellig: Er hat einen länglichten höltzern Becher, in welchem noch ein anderer höltzerner Becher gedrähet, der aber so tieff nicht hinein gehet, damit zwischen dem äussersten und innersten Becher so viel Raum übrig, daß darein eine Hand voll Mehl kan verborgen seyn. Wann nun dieses Mehl darinnen, so siehet der oberste Becher auf dem Mehl, daß von selbigen nichts zu sehen, auch nichts von zwey Bechern zu mercken.

Wann er nun spielen solle, läſſet er den Becher sehen, da dann niemand argwohnet, daß es zwey Becher. Er würfft so dann ein wenig Korn in den obersten Becher, und legt ein hierzu gemachtes leer gemachtes Säcklein darüber, und unter verschiedenen, bey diesen Handwerck gewöhnlichen Gauckeleyen, stellet er sich, als ob er das Korn mahle; so ihm nun die Zuschauer lang genug zugesehen; so ergreifft er das leere Säcklein, und faßt zugleich damit an einen leeren Becher, folglich schüttet er den untern Becher, und zugleich das Mehl damit aus, da dann die einfältigen Zuschauer sich einbilden, das Mehl wäre erst in diesem Becher gemahlen worden. Dieses nun so viel besser zu bewerckstelligen, macht man einen höltzern Deckel mit einem Knöpflein oben auf, welcher auf den inwendigen Becher paßt, so kan dann der Taschen-Spieler den Becher mit dem leeren Säcklein, oder Schnupfftuch desto besser, und unvermerckter wegnehmen.

7. Einen Tranck zum Mund hinein trincken, und aus dem Ermel wieder heraus lauffen zu lassen

Dieses Kunst-Stück bestehet abermal, in einem hierzu bequemen Werckzeug, nemlich einem gedoppelten, doch heimlich eingelöthen Trichter, durch dessen Röhrlein, oder Pfeiffen man ein Theil Wein, Wasser, oder dergleichen, zuvor hinein giessen möge; wann solches geschehen, pfleget er von der Art, womit der untere Trichter gefüllet, zu fordern. Darauf nimmt er den Trichter, und setzt den Mittel Finger auf das Loch der Röhren, begehret von einem der Umstehenden, daß man ihm den Trichter auf der Hand füllen möge. Wann dieses geschehen, trinckt der Taschen-Spieler das Eingeschenckte aus, und hält folglich das breite Theil des Trichters unterwärts, damit sie sehen, daß nichts mehr darinnen vorhanden. Hiemit thut er unter seinen gewöhnlichen Gauckeleyen den Finger von dem kleinen Loch hinweg, hält den Trichter an den Ermel, und läßt das, was zwischen beyden Trichtern verborgen, heraus lauffen, da dann der einfältige Zuschauer vermeynen wird, als ob das durch den Mund hinein getrunckene zum Ermel wieder heraus lauffe.

8. Mit Eyren aus der Gauckel-Tasche zu spielen.

Man läßt sich einen gemeinen Reiß-Sack machen, der aber doppelt, so, daß ein Mitten-Rath darzwischen gemacht,

und

und daß an jedem End eine Oeffnung, daß, da des einen ſein Boden, des andern ſeine Oeffnung ſey. So dann nimmt der Taſchen-Spieler ein oder mehr Eyer, thut ſolche in den einen Sack, ſo, daß ein jeder der Zuſchauer denn mit ſeinen Augen ſicht, wie er ſie in den Sack geſchoben; hierauf dräht er den Sack etlichmahl herum, und practiciret den Hocus Pocus. Unterdeſſen ſteckt er ſeine Hand in die andere Seite des Sacks, welcher leer, kehret ihn um, und läßt jederman ſchauen, daß darinnen nichts vorhanden. Hierauf macht er abermal Gauckeley, und ſteckt die Hand in den andern Sack, mit Vorzeigung der Eyer; und beſtehet dieſes Stückel abermahls in einer artigen Behendigkeit, ſonſt wird der Poſſe gemerckt.

9. **Daß man ein Ey zum Fenſter hinaus werffen könne.**

Hierzu gehöret nicht nur Geſchwindigkeit, ſondern auch ein Vortheil, ſonder welche es nicht zu bewerckſtelligen, und das Ey nicht hinaus zu bringen. Der Vortheil beſtehet aber darinnen, daß man die Stuben-Thür in dem Zimmer feſt zuhalte, ohne welcher Oeffnung es ſchwehr fallen wird, wegen Ungleichheit des Leibes und Bewegung des Dottern, bey eingeſperrter Lufft in der Stuben, das Ey zum Feuſter hinaus zu bringen. Man befielet demnach ein klein Guck-Fenſterlein aufzumachen, und giebt einem etliche Schritt darvon ſtehenden Erlaubnüß, das Ey dardurch hinaus zu werffen, nebſt aufgeſetzter Wette, wofern er es dardurch nicht hinaus bringen würde. Jeder der Zuſchauenden meynet dieſe Sache gantz unſchwehr zu ſeyn, wird aber bey erfolgtem Wurff gar ſehr betrogen, indem er entweder dem Glaſer etwas zu flicken verſchafft, oder doch die Mauer mit dem Eye bemackelt. Die Sache gehet aber wohl von ſtatten, wann der Taſchen-Spieler unvermercket die Thür öffnet, und hernach den Wurff vornimmt.

10. **Ein Ey auf dem Tiſch laufend zu machen.**

Ein rohes Ey wird durch ein Löchlein ausgeblaſen, und dafür ein Blut-Igel hinein geſchoben, und ohnfern davon ein Waſſer geſetzet, das Loch aber mit weiſſem Wax zugemachet. Der in dem Ey verborgene Igel wird das Waſſer, ſo von fernen ſtehet, riechen, und ſich ſelbigem nähern, wodurch dann das Ey beweget wird, und zu dem Waſſer

nach und nach kommt, worbey dann der Taschen-Spieler sich stellet, als ob es auf seinen Befehl geschehe.

11. Daß man ein Glaß auf dreymahl nicht in Stücken schlagen könne.

Dieses ist lediglich ein Poß, und wettet der Taschen-Spieler mit jemand, es seye nicht möglich, das Glaß auf dreymal in Stücken zu schlagen. Wann die Wette geschlossen, so der gewettet, auf den ersten Streich das Glaß zerbrechen, nicht aber das dritte mal, es wäre dann, daß selbiger schon um den Possen Wissenschafft hätte, und die zwey erste mal so leicht schlüge, und das dritte hart; so hätte alsdann der, so geschlagen, gewonnen.

12. Ein zinnernes Instrument hinunter zu schlucken.

Beygefügte Figur deutet an, wie dieses zinnerne Instrument müsse beschaffen seyn. Es bestehet nemlich selbiges aus zwölff Austheilungen, Zapffenweise, so, daß selbige durch einander fallen. Über die äusserste Eintheilung ist ein Schnuptuch gebunden, damit es nicht etwan denen Zähnen Schaden bringe, wann man es behend in den Mund schieben muß. Wann solches ineinander geschoben, kan man es in der lincken Hand verborgen halten, in der rechten aber einen Ballen aus der Taschen nehmen, selbigen öffentlich zeigen. Hierbey geschehen nun verschiedene Gauckeleyen und Aufschneidereyen, und stellet sich der Taschen-Spieler, als ob er den Ballen aus der Rechten in die Lincke legte, den er aber unvermercket in den Schoß fallen lässet. Nichts destoweniger hält er die lincke Hand fest zu, als wann er darinnen den Ballen hielte, leget sie so dann aufs Maul, und stösset obgedachtes Instrument unvermercket hinein, in Meinung, als ob er den Ballen hinein practicirte. Hierauf beuget und neiget er den Kopf, und lässet das Instrumeut, so lang es ist, heraus schiessen, hält es aber mit den Zähnen fest, und schiebet es sodann mit der rechten Hand wieder hinein, und zurück in das Maul. Wann dieses etlichemal geschehen, nimmt er es unversehens wieder aus dem Maul, lässet es in den Schoß fallen, und stellet sich doch, als wann Mund und Hals damit angefüllet

füllet, und im hinunterſchlingen daran erwürgen wollte, zu welchen er ſich angewehnet, den Magen aufzublaſen, und mit deſſen Zuſammendrückung einen groſſen Ructam mit einem entſetzlichen Knall heraus zu laſſen.

13. Eine luſtige Erzehlung mit einem Ring zu machen.

Man läſſet von Kupffer-Blech einen Ring machen, füllet denſelbigen mit Queckſilber, und vermachet folglich die Oeffnung wohl, daß das Queckſilber keinen Ausgang finden kan. Dieſen mit Queckſilber gefülleten Ring leget man auf eine eiſerne heiſſe Platten, worunter glüende Kohlen liegen, und ſiehet mit Verwunderung an, was das in dem Ring verſchloſſene Queckſilber bey der Hitze vor Sprünge machet, und hat einſt hierdurch ein Taſchen-Spieler eine groſſe Wette gewonnen.

14. Ein Stück Geldes unter die Kanne zu legen / und ohne / daß man die Kanne aufhebe / wieder wegzunehmen.

Dieſes iſt ein abermahliger Gauckelſpieleriſcher Poß, ſo auf einen Betrug und Gelächter hinauslauffet. Er wettet mit den umſtehenden Zuſchauern, daß er ein Stück Geld unter die Kanne legen, und ſelbiges ohne die Kanne zu verrücken wieder wegnehmen wolle. Dieſes zu bewerckſtelligen, leget er vor den Augen aller Umſtehenden das Stück Geld darunter, machet einige Gauckel-Poſſen, und ſchläget mit der Hand oben auf die Kanne, gleich als ob er das Geld durch den Tiſch ſchläge, und ziehet unter dem Tiſch ein Stück Geld mit der Hand herfür, ſo dem gleich kommet, welches er unter die Kanne geſchoben, da dann die Einfältige meinen, es ſeye das Geld unter der Kannen. Die aber klüger ſeyn wollen, ſuchen die Sache ſelbſt zu erſehen, und nehmen die Kanne weg, um zu ſehen, ob das Geld nimmer darunter vorhanden. Dieſer Gelegenheit bedienet ſich der Taſchen-Spieler, nimmet das Geld weg, mit Verſicherung, daß er nun die Wette gewonnen, weil er das Geld weggenommen, ohne im geringſten die Kanne verrücket oder aufgehoben zu haben.

15. Um jemandes Kopf durch einen kleinen Ring zu stecken.

Dieses zu bewerckstelligen, ist eine rechte geringe Sache, und lediglich ein Posse. Man nimmt einen Ring vom Finger, und vermisset sich durch diesen Ring den Kopf zu stecken, wann jemand derohalben Lust habe zu wetten; so sich nun in der Gesellschafft ein solches dummes Schaaf findet, nimmt man den Ring, setzet ihn an das Genick, und sticht durch den Ring in den Kopff mit einer Stecknadel; worauf dann die, so es nicht glauben wollen, alsobald den Kopf zurück ziehen, und gewonnen gibt. Und auf solche Weise kan man auch einen grossen Laib-Brod oder gantzen Holländischen Käß durch die Handheb eines Krugs stecken oder stechen.

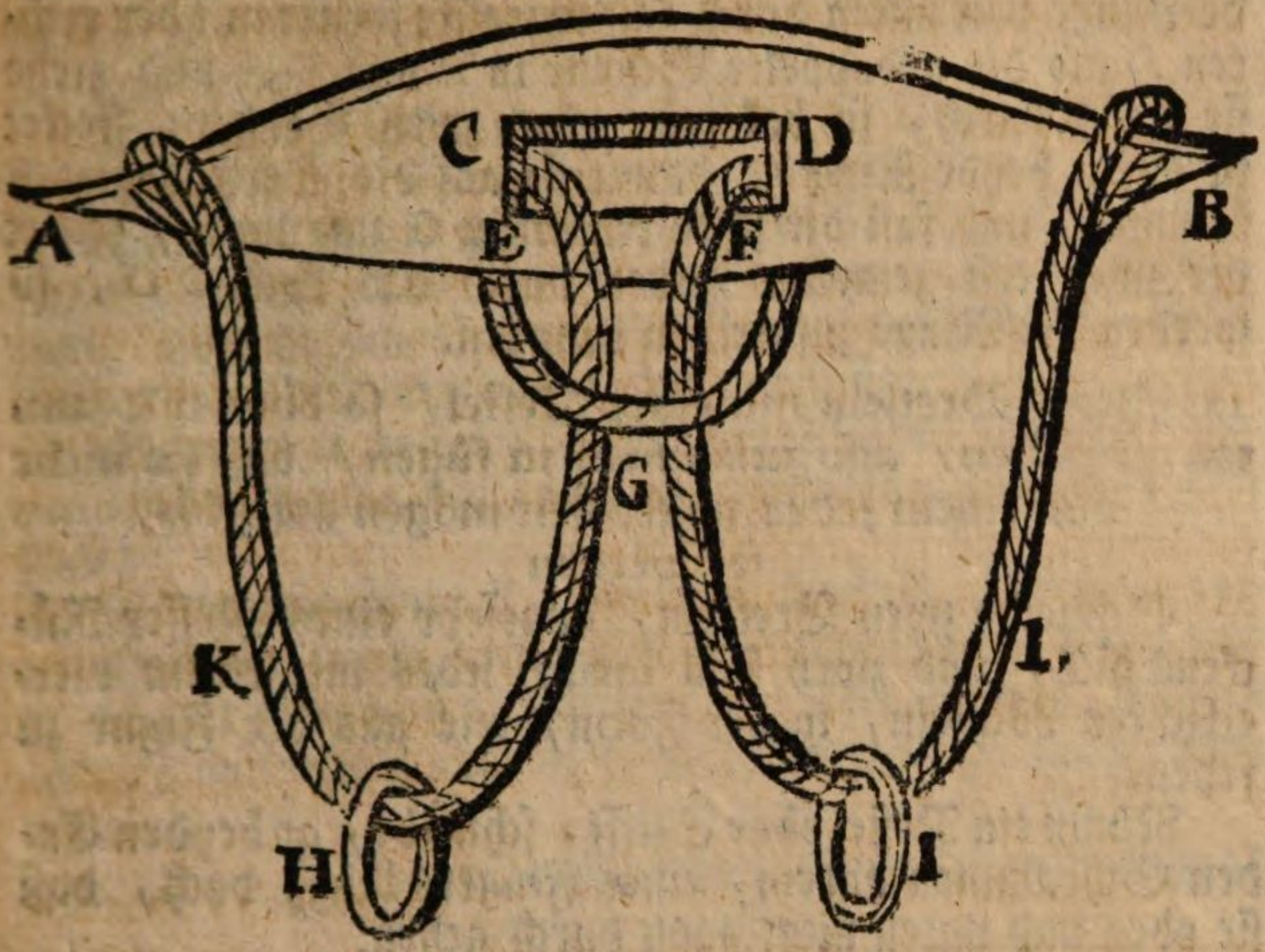
16. Zwey Schellen von einer Hand unvermercket in die andere zu bringen.

Hierzu sind drey kleine Schellen vonnöthen, darvon man eine in den lincken Ermel stecket, von denen andern zweyen nimmt man in jedwede Hand eine, hält darauf die Hände unterwärts, und bringet unverrücket die Schellen aus der lincken in die rechte Hand. Wann dieses geschehen, strecket er beyde Hände aus, und begehret von zweyen Zuschauern, daß doch jeder unbeschwehrt eine Hand halten wolle. Darmit aber der Betrug desto weniger zu mercken, schüttelt er beyde Hände, und fraget sie, ob sie auch beyde Schellen hören, welches sich dann auch in der That also befindet, indem die in dem Ermel verborgene Schellen durch ihren Klang betreugt, als ob sie annoch in der Hand verborgen. Alsdann sagt der Taschen-Spieler, dieser so am meisten sich mit dem Frauen-Volck vergangen, wird zwey, der andere aber keine haben. Worauf er die Hände öffnet, und bey theils Zuschauern ein Lachen, bey theils aber einen Argwohn, einer hierunter verborgenen Zauberey, erreget.

17. Ein Spiel mit zwey Ringen an einer Saite oder Band sehr künstlich zu practiciren.

Dieses ist warhafftig eine solche Kunst, die im ersten Ansehen unmöglich zu practiciren scheinet.

Man



Man nimmt einen Schachtel-Bogen, ungefehr eines Messer-Rücken dick, und einer Spannen lang, schneidet denselbigem aus, und verfertiget ihn in allem, wie beygehende Figur ausweiset.

In der Mitte dieses Bogens machet man ein länglicht viereckichtes Löchlein C. D. so groß, daß kaum die Ringe darzwischen durchgehen können.

Nachgehends ergreiffet man einen gedoppelten Faden oder Band A K G L B, stecket ihn vornen durch das Loch C. D, und zwar gedoppelt, darmit er sich in der Mitte schlinge, wie hier in G, zu sehen.

Letzlich thut man jedes Ende, als A B, einen Ring wie in H und I, und bindet die Spitzen des Fadens an des Bogen-Spitzen fest zusammen, wie A und B, anzeigen.

Nun entstehet die Frage, wie man diese Ringe zusammen bringen solle, daß sie neben einander zu hängen kommen, und doch nicht loß oder ledig gemachet werden.

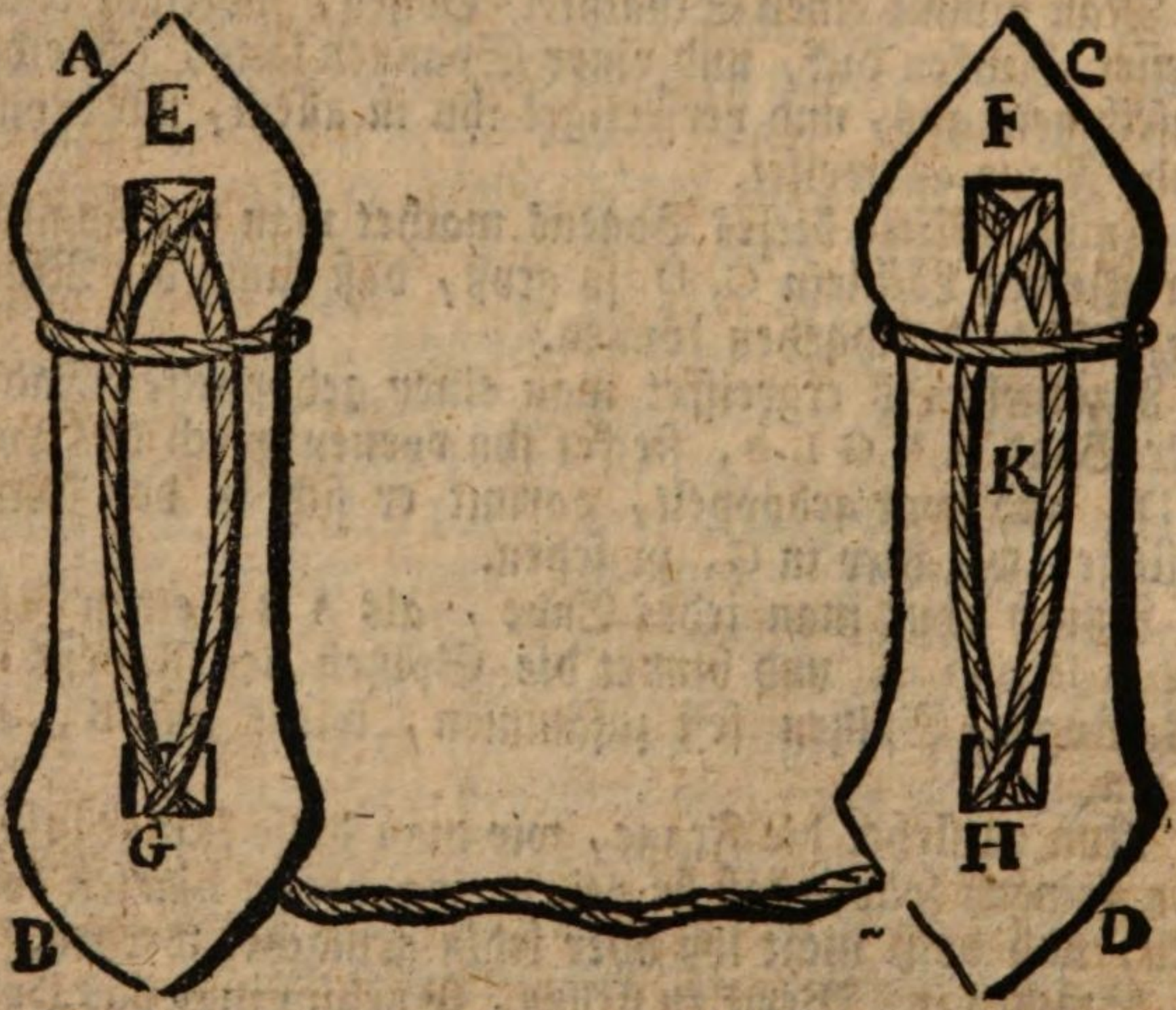
Solches ins Werck zu stellen, so nehme man das Höltzlein bey A, in die lincke Hand, ziehe alsdann mit der rechten Hand den Faden G gegen sich zu, und stecke bey-

de Ringe von unten durch G, ergreiffe ferner mit der rechten Hand die gedoppelte Schnur in E und F, und ziehe sie gantz durch, so bekommt man zwey Bänder; stecket sie durch beyde Ring I, damit sie auf die Seite gegen E kommen, und fast die zwey Faden in G zusammen, ziehet die zwey erst gemeldte Faden durch das Loch C D, so werden die Ringe zusammen kommen.

18. Zwey Bretlein mit einer Nestel/ so oben und unten zerspalten/ also zusammen zu fügen/ daß sie nicht von einem jeden ungerissen mögen aufgelöset werden.

Schneide zwey Bretlein, ungefehr eines Messer-Rückens dick, und zwey Zoll lang, jedes mit einem viereckichten Löchlein, in der Form, wie aus der Figur zu sehen.

Nimm ein Nestel ohne Stifft, schneide, an beyden Enden Schrammen darein, eines Fingers lang, doch, daß sie oben und unten nicht gantz durch gehen.



Stecke das eine Ende vornen durch das E, und ziehe es durch, und streiffe über das B, daß das eine Ende komme

komme wie I. das andere Ende der Nestel stecke durch das E, von vornen.

Das andere Bretlein anzufassen, stecke die Nestel von hinten durch das H, und von vornen bey dem F, wieder heraus, schlage die Schramme über C, und stecke sie durch das H, hinaus, fahre mit dem Bretlein A, B, dardurch, ziehe alsdann das Ende wieder zurück aus dem H, so ist auch das andere Bretlein recht angefasset.

So man es nun wieder soll herab lösen, muß die Operation von hinter her angefangen werden, folgender Gestalt:

Nimm das Ende K, stecke es durch H, schiebe das eine Bretlein durch dieses Endes Schrammen, ziehe das I, wieder zum Loch G, heraus, so löset sich das Höltzlein ab, so nun dieses abgelöset, so ist es mit dem andern auch richtig.

19. Dem Flachs eine Stimme abzunöthen und groltzend zu machen.

Nimm ein Büschelein Flachs, zünde es an, wirffe es also brennend geschwind in ein Trinckglaß, stürtze das Glaß in ein Becken, darinnen Wasser, so wird nicht allein der Flachs anfahen zu groltzen, sondern auch das Wasser in die Höhe in das Glaß ziehen: Dann weil durch das Feuer der Lufft in dem Glaß dicker wird, und genau zusammen gehet, muß dem leeren Ort das Wasser folgen, darmit kein Vacuum Platz finde.

20. Ein Messer mit der Spitzen auf eine Kandel zu stellen / und durch Eröffnung des Deckels in die Kandel zu schnellen.

Nimm eine Kandel, deren Deckel zugethan, mitten auf den Deckel stelle ein Messer, mit der Spitzen aufrecht, darnach halte es oben mit dem Zeiger der lincken Hand, mit den vier Fingern aber der rechten ergreiffe die Handhebe der Kandel, den Daumen aber lege auf des Deckels Griff, drücke mit dem Daumen den Deckel nicht allzugeschwind über sich, so fället das Messer umgekehret mit dem Hefft in die Kandel, welches ein anderer, so die Kandel entweder gar zu geschwind, oder gar zu langsam eröffnet, nicht nachthun wird.

21. Ein Schloß an seinen Mund zu legen / oder einen Pfeil / Messer / Degen / oder sonst ein Eisen durch den Kopf zu stechen.

Man siehet manchmal den Jeanpotage und die Gaucklers, so künstliche Dinge verrichten, die dem Zuschauer nicht nur wunderlich vorkommen, sondern gar zauberhafft zu seyn geduncken; allein alle solche Dinge lauffen endlich auf Possen-Werck hinaus.

Wann man demnach einen Pfeil durch sein Haupt will fliegen lassen, so machet man denselbigen obenetwas auswärts gebogen, setzet ihn geschwind in den Kopf hinein, und kämmet das Haar darüber über den Bug, damit das Holtz nicht zu sehen komme.

An das Ort aber, da der Pfeil scheinet durchgezogen

zu

zu ſeyn, muß man Blut ſchmieren, damit es in der That ſcheine, als wäre man getroffen.

Auf gleiche Weiſe kan man auch ein Meſſer durch die Hand ſtoſſen, oder ſonſten ein Eiſen, es ſeye gleich ein Nagel oder Degen, verſtehe durch einen Buckel. wie aus beyſtehender Figur zu erſehen.

Ein Schloß aber an den Mund zu legen, nimmt man ein Vorleg-Schloß, deſſen Hacken alſo gemachet iſt, daß er in der Mitte von einander gehet, und gleichwol ein Stück zu ſeyn ſcheinet, wann man das Schloß aufmachet.

Will man es aber an den Mund werffen, thut man daſſelbige von einander, an ſtatt, darmit das Räumlein in der Mitte zu Ende bleibe, wie aus beygehender Figur ohnſchwehr abzunehmen: alsdann hänget man es an die Lippen, ſo ſcheinet es, als wäre es ein rechtes ungekünſteltes Schloß.

22. Einen Capaunen in einem Sack zu braten.

Nachdeme der Capaun zum Braten allerdings fertig gemachet, muß er mit Butter ausgefüllet, und in eine blecherne oder höltzerne Büchſen geleget werden; Alsdann ehe man ausreiſſet, muß man zuvor ein Stück Stahl, ſo lang als der Capaun, und welcher wohl ausgefüllet iſt, im Feuer warm machen, doch daß er nicht glüe: alsdann ſchlieſſe die Büchſen zu, und wickle einen Sack darum, ſo wird, ſagt der Author, ehe man 2. oder 3. Meilen reiſet, der Capaun tüchtig zu eſſen ſeyn.

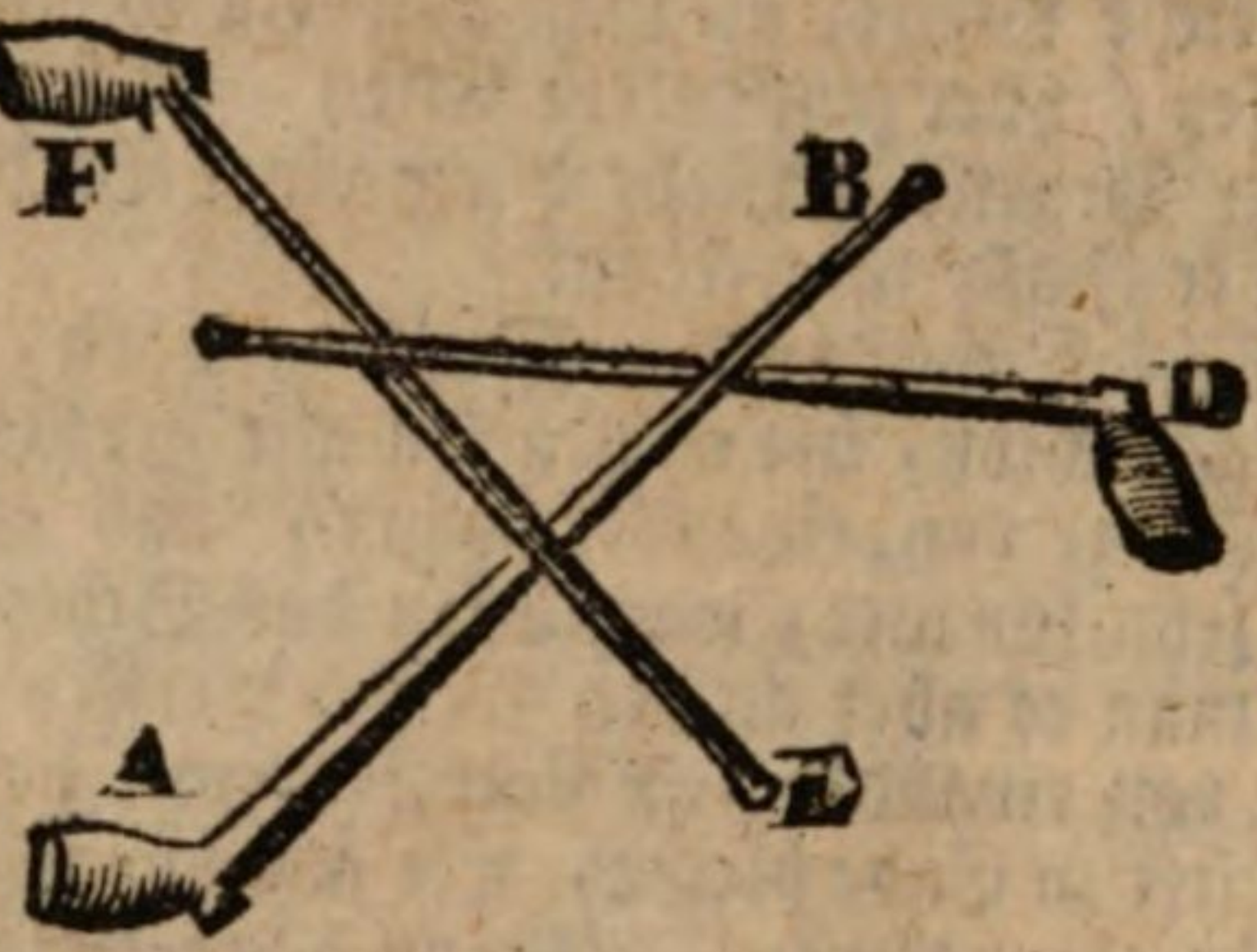
23. Drey Balcken / Pfeiffen / Stäbe / Löffel / Meſſer ꝛc. als mit dem einen Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen / und mit dem andern in einander zu ſchlieſſen / daß ſie ſich ſelbſt ſtarck einander halten.

Nimm die erſte Pfeiffe D C, lege ſie bey dem D auf dem Tiſch, das Theil C hebe über ſich, auf dieſe lege den Balcken oder Pfeiffe A B, das das A, auf dem Tiſch auch aufliege, und B oben auf den Balcken D C.

Drittens accomodire den Stab F E, daß das F auf dem Tiſch liege, und mit D A, einen Triangel mache, auch geſchoben werde unter D C, über A B, und diß ſo lang

und

und so viel, biß die 3. Stäbe oder Pfeiffen einander halten.



Diese Pfeiffe nun, wann sie einmal in das Ruhen kommen, fallen nicht, wann man sie gleich starck drücket, und diß kan auch mit Löffeln, Messern und Gabeln bey einer Gastung geschehen, zur Zierde.

24. Daß der beste Springer nicht über einen Strohalm springen könne / ob er gleich zunächst darvor stehet.

Man findet zuweilen eine lustige Compagnie, welche sich an diesen und andern dergleichen Aufgaben ungemein ergötzen; es geschiehet aber solches von etlichen auf folgende Weise:

Sie legen einem einen Strohalm für, sagen, er solle seine zwo grosse Zähen in den Händen haltend, darüber springen, welches zwar auch zu thun unmöglich, weilen man zu dem Sprung einen Schwung haben muß.

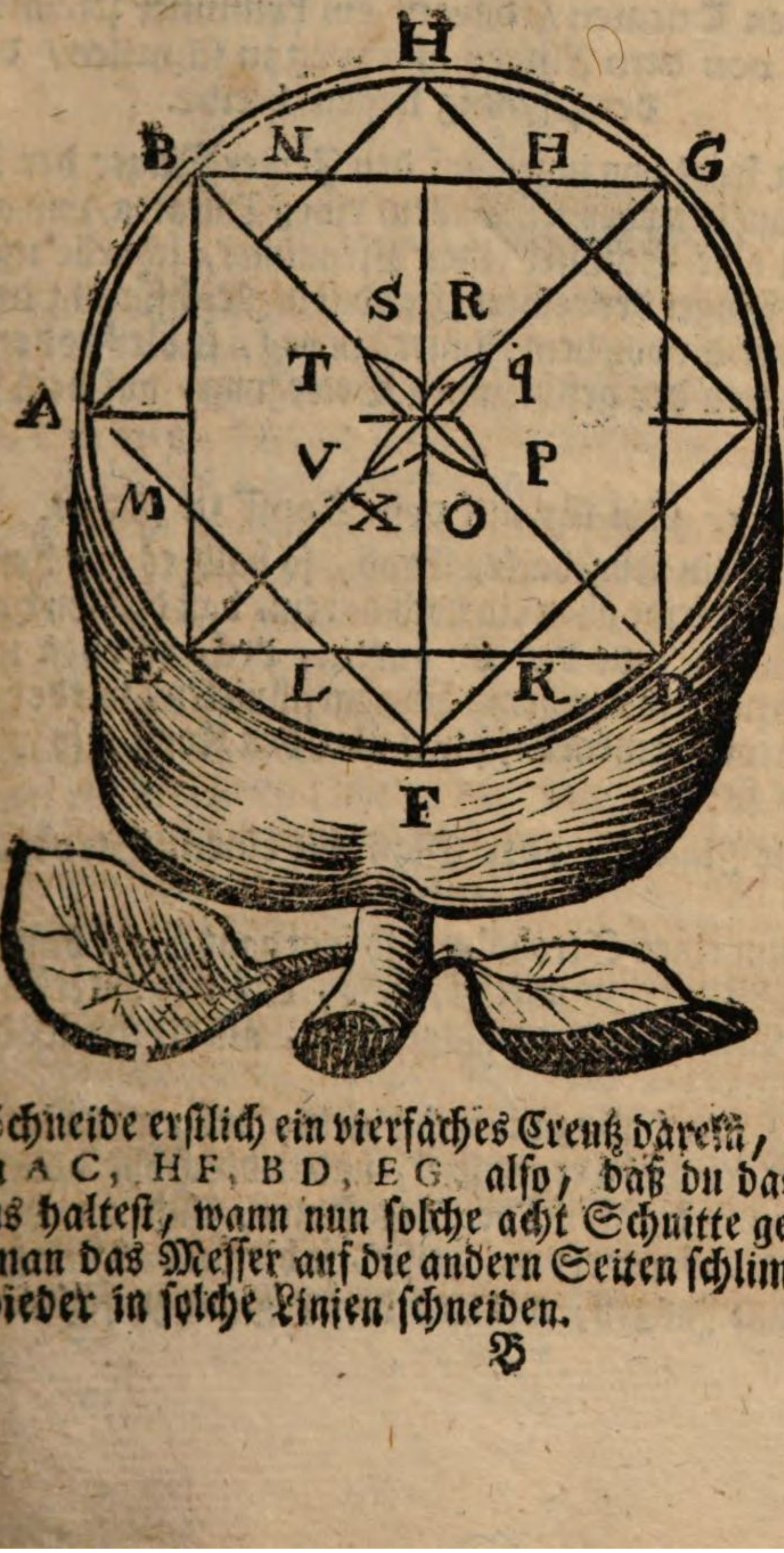
Allein wunderlicher ist es, wann man den besten Springer gerad aufrecht lässet für den Strohalmen stehen, und er doch nicht hinüber springen kan: Dann man sagt ihm, er müsse also gerad hinüber springen, und weder Knie, Leib oder Kopf biegen, so er nun diß alles hält, wird es ihm hinüber zu springen unmöglich seyn, dann der Mensch von Natur geschaffen, daß er aufrecht stehe, und mit dem Horizont auf allen Seiten einen rechten Winckel mache, welches dann den Ruhe Winckel abgiebt, so der Bewegung gantz zuwider.

Weil

Weil nun der Mensch in den Ruhe-Winckel stehend, kan er ohne Biegung des Leibes, Kopffs oder Knies unmöglich sich schwingen, daß er also gantz nicht über den Strohalmen zu springen vermag.

25. In einen Apffel einen Stern zu schneiden.

Nimm einen ziemlichen grossen Apffel, schneide überzwerch mit einem geraden Schnitt einen Platz herunter, auf solche gerade Fläche des Apffels solle der Stern geschnitten werden, also:



Schneide erstlich ein vierfaches Creutz darein, nach den Linien A C, H F, B D, E G. also, daß du das Messer schlims haltest, wann nun solche acht Schnitte geschehen, muß man das Messer auf die andern Seiten schlims halten, und wieder in solche Linien schneiden.

Zum dritten, muß man ebener massen lincker Hand schneiden, berührte Linien, und zwar gedoppelt, wie auch eines nach der rechten Hand, als E F D, und solches kan man auch auf eben diese Weiß mit mehrern Linien machen, als A I K L M N &c. Wann dieses geschehen, verfähret man gleichfalls mit allen denen übrigen Theilen, O P Q R S T V, &c. wie oben gemeldet worden, so wird aus dem Apffel ein sehr schöner erhöhter Stern erscheinen.

26. Einen Ducaten / darauf ein krummer Pfennig lieget / von dem Finger also weg zu schnellen / daß der Pfennig liegen bleibe.

Man leget von innen auf den Zeiger-Finger der lincken Hand, auf den obersten Ballen, einen Ducaten, und auf den Ducaten eine Schüssel eines Pfennings, schnelle mit dem mittlern Finger der rechten Hand fein gleichförmig den Ducaten gegen dir von dem Finger hinweg, so bleibet der Pfennig, wegen der geschwinden Bewegung, auf dem Finger liegen.

27. Ein Ey auf dem Kopff zu sieden.

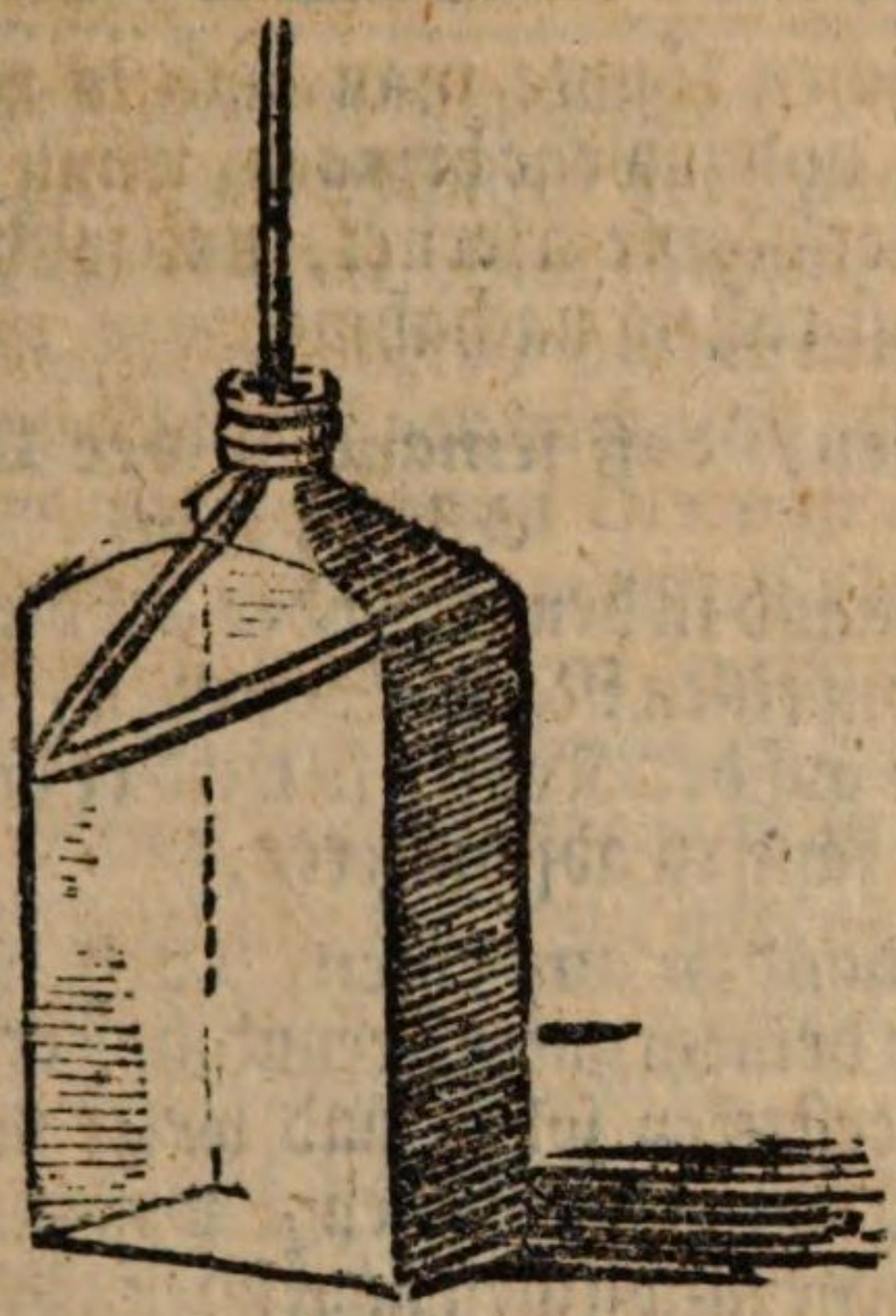
Nimm ein neugebacken Brod, so bald es aus dem Ofen kommet, schneide oben ein Loch darein, daß das Ey darinnen liegen könne, thue das Ey darein, decke es oben mit dem Stück Brod, so von dem Laib abgeschnitten, wieder zu, halte das Brod in einem Tischtuch über den Kopff, so wird das Ey bald sieden.

28. Eine Flasche / oder Glaß mit einem Strohalm aufzuheben.

Nimm einen Strohalm, so fein gantz, biege daran einen spitzigen Winckel zu unterst, also, daß das unterste Hälmlein des Winckels etwas länger seye, als die Breite des Geschirrs ist.

Stoß den Halm zweyfach hinein, daß, wann du ihn bey dem längsten Theil ergreiffest, und in die Höhe hebest, das kleinere und kürtzere Theil des Halm, sich an der einen Seiten des Geschirrs anspreisse, so bleibet das Glaß an dem Strohalm hangen, wie aus dieser Figur zu sehen.

Die



Die Ursach dessen ist der spitzige Winckel, so am meisten tragen muß, dann solcher wird wie ein Centrum gehalten, weil aber das eine Ende des kürtzern Strohalms weit von solchem Centro, darf es nicht schwerer tragen, und bleibt deßwegen solches Theil ungebogen.

29. Eine gemahlte Kräe schreyen zu machen.

Mache ein rundes Loch in die Wand, schiebe einen Frosch hinter sich hinein, hencke eine Kräe darüber, so auf ein Oel getränctes Pappier gemahlet, oder einen Raben, daß dessen Schnabel recht über das Loch komme, darinn der Frosch sitzet.

Will man nun bey denen Zuschauern ein Wunder thun, so halte ein brennend Licht zu des Raben Schnabel; wann solches der Frosch ersiehet, wird er anfahen zu quäcken, die Umstehenden aber nicht anderst vermeynen, es komme solche Stimme von dem Raben, oder Kräe her.

30. In einem Ofen Hüner auszubrüten.

Dergleichen grosse Oefen giebt es zu Cairo, welche in den Frühlings-Monaten, Mertz, April und May, von Thier-Koth gebauet, und mit vielen Behaltnussen aufgerichtet werden, darein legt man die Hüner-Eyer, die in 25. Tagen ausgebrütet werden, und mit wenigen Abgang schlieffen.

In einem solchen Ofen werden von des verwesenden Mistes Dampff, 4000. Hühnlein auf einmahl ausgebrutet.

Dergleichen könnte man auch in einem Distilier-Ofen verrichten, und zuwege bringen, wann man die zunehmende Hitze von der Natur erlernet, und solcher mit ihrer Steigerung, Kunst-richtig nachahmet.

31. Machen/ daß jemand wider Willen seinen Platz cediren muß.

Lasse jemand in den Hof, oder auf die Gassen niedersitzen, und giesse ihm einen Nacht-Scherben, oder sonst ein Gefäß mit Wasser auf den Kopff, so wird er bald aufstehen, und dir den Buckel tapffer abschmieren.

32. Jemanden aus einem Korb heraus zu singen.

Befehle deinem guten Freund, daß er sich unter einen grossen Korb verstecken solle, und wette mit ihme, daß du ihn durch Singen, wider Willen, wollest nöthigen, hervor zu kriechen; gehe inzwischen singend um den Korb herum, und giesse endlichen einen Zuber mit Wasser über denselben, so wird er deines Singens bald überdrüßig werden, und unter dem Korb hervor kriechen.

33. Ein ander eben deraleichen Kunst-Spiel.

Nimm eine zinnerne Schüssel, giesse dieselbe voll Wassers, und sage zu denen Umstehenden, es seyen allerhand schöne Figuren und Bilder darinnen zu sehen; wann sie nun auf das genaueste in das Wasser schauen, so schlage mit der flachen Hand in die Schüssel, damit sie alle naß werden, so werden sie allerhand Figuren und Bilder zugleich vorstellig machen, du aber kanst sie dann wacker auslachen.

34 Noch ein ander deraleichen Possen-Werck.

So du gerne jemanden rechtschaffen betrügen willst, so sage ihm, du wollest eine Feuer-Zange nehmen, und machen, daß innerhalb der Zeit, ein anderer 100. Schritte hin- und wieder gehen, oder so lange ausser der Küche bleiben werde, als lang du ihn wieder ruffen wirst, du machen wollest, daß eine Peterfilge aus der Feuer-Zangen wachsen solle, wann er dieselbe hart mit der Hand zusammen drucken wird.

Inzwischen nun, daß er hingehet, solchen deinen Befehl auszurichten, so stecke die Zange in das Feuer, biß es ziemlich heiß geworden, alsdann ruffe ihn zuruck, und sage, daß er die Peterfilge heraus drücken solle; da es dann geschehen

wird,

wird, daß er von der gantzen Compagnie wird ausgelachet, und gewaltig an denen Händen verbrannt werden.

35. Gifft zu trincken ohne Schaden.

Es giebt etliche Marckschreyers, die geben vor, daß sie können Gifft trincken, welcher ihnen doch nicht schaden möge, wann sie nur etwas weniges von ihren Orvietan gebrauchen.

Alleine, dieses geschicht zu keinem andern Ende, als denen armen Leuten ihr Geld abzubetrügen; welches dann daraus abzunehmen, alldieweilen sie, ehe sie auf dem Platz ausstehen, eine grosse Menge zerschmoltzene Butter oder Oel austrincken, wordurch sie den Schluncк darvon so glatt machen, daß sie das eingenommene Gifft wieder heraus brechen, als wie sie es eingenommen haben.

36. Mit Kugeln aus der Gauckel-Tasche zu spielen.

Dieses geschiehet fast eben auf diese Weise, als wir zuvor von denen Muscat-Nüssen erwehnt haben.

Nemlich, man läßt einige kleine Kügelein von Leder machen, die mit Feder oder Haaren ausgefüllet seyn; diese kan man mit einer Behändigkeit zwischen die Finger und Daumen verstecken, daß es fast niemand abmercken kan. Alsdann kan man deren ein Paquet voll nach Ost-Indien senden, und hinter der Hand verhalten, oder auffressen, und sie wieder aus dem Sack hervor holen, oder aus dem Ohr klopffen, oder gar aus dem Auge oder Maul wieder auszwingen, oder kan sie in die Lufft verjagen, und andere mehr dergleichen Possen mit reissen.

37. Denen Sail-Täntzern nach zu tantzen.

Die Sail-Täntzer scheinen vor vielen Menschlichen Augen Zauberey auszuüben, allein, ihre Kunst bestehet lediglich darinnen, daß sie ein Sail ausspannen, fest angezogen, und mit Kreite bestreichen, ingleichen ihre Schuhe mit Kreite beschmieren, sich leicht und lüfftig ankleiden, eine Stange, so hinten und vornen mit Bley beschwehret, in der Hand halten, und also ihre Schritte und Springe verrichten.

Wann es sich aber begiebt, daß sie ihren Leib allzuviel auf die rechte Seite schlagen, so lassen sie den grösten Theil der Stange lincker Hand zu sincken, damit sie allezeit in gleichen Gewicht verbleiben. Dahero, so lange sie sich dieses Vortheils bedienen, können sie unmöglich fallen, oder einen Fall gebähren.

Uber dieses halten sie beständig ihre Augen auf das

Creutz, daran ihr Sail gespannet ist, auf daß sie nicht irrig werden, wann etwa dasselbe nachlässet, oder lucker wird.

Drittens hilfft die Rauhe von der Kreite nicht wenig zu ihrer Behändigkeit, dann diese benimmt alle Glättigkeit denen Schuhen durch ihre Truckene.

Letzlich giebt das fest gespannte Sail nicht einen geringen Behuf, daß sie hoch springen und allerhand artige Lufft-Streiche verursachen können.

38. Ein Ey in der Lufft fliegend zu machen.

Es sind alle Künste sehr artig, allein, der sie weiß, achtet sie gar wenig.

Man nimmt ein Ey, macht darein ein Löchlein, und läßt das Weise darvon heraus lauffen; thut in das Ey ein wenig Mayen-Tau, so in dem May-Monat gesammlet wird, stopffet das Löchlein wieder mit weissem Wachs zu, wirfft das Ey in die Lufft, so fällt dasselbe sehr langsam wieder darnieder, welches man dann so lang wiederholen kan, als lang diese artige Kurtzweil einem jeden Zuschauer beliebet.

39. Machen, daß jemand im Tantzen der schwartze Schweiß ausbricht.

Nimm von dem so genannten Vexier-Pülverlein, so gantz weiß aussiehet, streue es unversehens in der Tantzer Nasen-Tücher, welche, wann sie schwitzen, und sich darmit abwischen, werden sie schwärtzer, als ein Schornstein-Feger anzusehen seyn, und bey denen Umstehenden ein grosses Gelächter verursachen, ohne, daß sie glauben können, es geschehe solches ihrenthalben.

40. Machen, daß jemand unaufhörlich fartzen muß.

Dieser Posse läßt sich besser an Personen probiren, die immerzu gehen, als denen, welche mehrentheils stille sitzen; dann jene müssen, so offt sie einen Schritt thun, zugleich einen Schiß streichen lassen.

Solches aber ins Werck zu richten, so nimm Roß-Staub, so in denen Roß-Kämmen zu liegen pflegt, und vermische denselben mit Alaun, beydes so viel, als eines Nagels groß.

Gieb dieses jemanden zu trincken, es seye gleich in Wein oder Bier, so wird er, in Zeit von einer halben Stunde, mehr als 200. Fürtze thun, ja, sich zu tod fartzen müssen, wann du ihn nicht mit Eßig wieder davon befreyen wirst.

41. Zwey Rechen- oder Zahl-Pfenninge in zwey Nase-Tücher zweyer Personen zu verbergen und zu machen / daß die beyde Pfenninge in eines Nase-Tuch allein zu liegen kommen.

Hierzu wird ein Schnupfftuch erfordert, in welchem schon ein Zahl-Pfenning vermachet ist, alsdann muß man das Seinige nehmen, wie auch eines andern seines, und sie über den Tisch ausbreiten.

Ferner werden hierzu 2. Zahl-Pfenninge von gleicher Grösse als der Vernehete ist, erfordert, deren man einen jeden in ein besonders Schnupff- oder Nase-Tuch leget.

Den Anfang machet man bey dem Schnupfftuch, darein das Geld vernehet ist, woraus man mit einer Behändigkeit das Stückel Geld nimmt, eben, als wann es dasjenige wäre, so man vorhero darauf gelegt hat.

Hernach ergreifft man mit gleicher Geschwindigkeit das mit denen Pfenningen, und thut sie hinein, die man doch erstlich heraus genommen.

Fragt alsdann beyde Personen, ob sie ihre Pfenninge in ihren Tüchern haben? Welches sie bejahen werden.

Darauf giebt man ihnen das Nase-Tuch, worinn der Zahl-Pfenning verneht ist, und nimmt mit einer Behändigkeit den Bindel, worinnen der Pfenning steckt, schneidet ihn ab, doch, damit kein Pfenning heraus falle, muß es geschehen mit sonderbarer Geschicklichkeit und Ubung.

Letzlich fragt man den, der das andere Schnupf-Tuch hält, ob er nicht sein Tuch schietteln möge; wann er solches thut, werden mit gröster Verwunderung der herumstehenden Zuschauer, die beyden Zahl- oder Rechen-Pfennige, so vorhero in zwey Schnupf-Tüchern verwahret gelegen, aus dem einen allein herausfallen.

42. Einen Zahl- oder Rechen-Pfenning jemanden in die Hand geben / und zugleich machen / daß er bey einem andern wieder gefunden werde; ist eine sehr artige Kurtzweil.

Man nimt ein Stück Geldes öffentlich aus der Tasche heraus, und setzet auf dasselbe ein gefälliges oder beliebiges Zeichen.

Alsdann stellet man sich, ob man das Geld einem andern in die Hand gebe, behält es aber doch in seiner selbst eigenen Hand.

Bald hernach fordert man solch unter den Schein weggeliehenes Geld von demjenigen, mit welchem man eine unvermerckte Übereinstimmung hält, daß er solches aus seinen Schiebsack, oder anderstwo, da man weiß, daß er eindergleichen Stück Geld (als welches er allezeit in Bereitschafft halten soll) bey sich zu verbergen, vorhero versprochen hat, hervorlange.

Damit aber solches eine desto grössere Verwunderung verursache, wird erfordert, daß derselbe, welchen man, wegen des Geldes anspricht, sich sehr zornig anstelle, und frage, wie er darzu komme, daß er sein Geld habe?

Inzwischen kehret man sich nichts an ihn, sondern fähret fort, solches unverschämt ferner von ihm zu fordern, lässet auch nicht nach, ehe und bevor, biß er nach langem Suchen das gezeichnete Geld darreichet.

Hier muß er gleichsam bestürtzt zu seyn, sich anstellen, damit es scheine, als wäre er seiner selbsten nicht mehr mächtig, welches dann denen andern allen verborgen seyn wird, und werden sie nimmermehr begreiffen können, wie man das Geld so gar unvermerckt in eines andern Schiebsack habe bringen können.

43. Zu errathen, was jemand bey sich gedencket.

Gieb jemanden einen Rechen- oder Zahl-Pfenning mit deiner lincken Hand, und einem andern ein anders mit der Rechten, und fordere es von ihnen bald wieder. Endlich gib dem Dritten auch eines, und indem dieser es nehmen will (dessen er sich auch nicht weigern wird, weil er gesehen, daß die andern desgleichen gethan) so schlage ihn mit einem Stecken auf die Finger, und sage, daß dein Bonus Genius, oder gute Geist dir es gesagt habe, er würde den Rechen- oder Zahl-Pfenning haben behalten wollen.

Dieses, ob er es bey sich also beschlossen gehabt, oder nicht, so werden doch die Zusehenden glauben, es müsse dir jemand des Menschen Gedancken eröffnet, oder beygebracht haben.

44. Aus nichts etwas zu machen.

Solches ins Werck zu stellen, muß man ein Geschirr bereitet haben, darein 2. Böden gemachet seynd, ein rechter und ein falscher.

In diesen Geschirr muß etwas, es seye gleich was es wolle, hinein gethan seyn, verstehe zwischen dem gedoppelten Boden.

Zeige selbiges (die Böden unterwerts haltend, daß man in das Geschirr sehen könne) und sprich: Ihr Herren gebt genaue Achtung, hierinn ist nichts zu sehen.

Nun setze es auf den Tisch leise nieder, damit der unterste oder äusserste Boden aufwerts stehe, und bedecke solches mit deinem Hute.

Nach diesem schlage zu unterschiedlichen mahlen ziemlich hart durch den Hut auf das Geschirr, so darunter lieget, biß daß du versichert bist, daß der vorderste, oder falsche Boden auf den Tisch gefallen seye, welcher, daß er kein Geräusch mache, durch der rauhen Decke (darvon gemeldet) verbotten ist.

Darnach zeige deine Hände denen Zuschauern, und sage: Ihr Herren, ich will etliche Körner, oder dergleichen hervorbringen; doch sehet meine Hände, sie sind ja gantz leer.

Stecke demnach deine Hände unter den Hut, hebe das Geschirr unter dem Hut etwas in die Höhe, nimm den falschen Boden heimlich hinweg, halte ihn unvermerckt in der einen Hand, und bitte letzlich einen Zuschauer, daß er den Hut starck anblase, und folgends ihn aufhebe so werden sie sich alle verwundern, wie daß Gegenwärtiges von dir möge hergebracht worden seyn.

45. Ein Ey ohne es zu zerbrechen / auf den Tisch stehend zu machen.

Man nehme ein Ey, zerschüttle es bey einer Viertelstund lang in der Hand, so lang nemlich, biß dessen Dotter zerschnellet wird.

Darnach trage es vor das Angesicht der Zuschauer, setze dasselbe auf der Spitzen auf einen glatten Tisch nieder, wiege es lang mit beyden Händen, bald dorthin, bald hieher, biß es endlich still stehe.

46. Wie man einen Vogel abrichten könne / daß er ausfleucht / und doch wieder zu uns heimkommet.

Man schneide einem jungen Vogel von dem Ober-Theil des Schnabels ein gut Stücklein hinweg, und ätze ihn

nachgehends, wie man sonsten mit jungen Vögeln zu thun gewohnt ist.

Lasse ihn nachmahls eine Zeitlang in der Stuben herum fliegen, damit, wann er fressen will, er allezeit zu dir kommen müsse, gieb ihm jederzeit wohl zu fressen, biß endlich einmahl, wann er recht hungerig ist, so mache die Fenster oder Stuben-Thür auf, laß ihn hinaus fliegen, wohin er will; da er dann, weil er ziemlich hungerig ist, das erste mahl nicht weit sich hinweg begeben, sondern gar bald wieder kommen wird.

Und solcher Gestalt gewohnet er des Orts, da er einmahl ausgeflohen, und kommt allezeit wieder zu dir hin, so offt ihn nur hungert oder dürstet. Die Stahren lassen sich gar artlich auf solche Weise abrichten.

47. Mit Geld aus der Gauckel-Tasche zu spielen.

Hey ihr Jungen, wieder was aus der Gauckel-Tasche es kommt Hocus Pocus mit seiner Sack-Flasche.

Gebet mir doch einmahl 18. Schilling her, so werde ich euch ein solch rares Stück vorstellen, daß euch nach der längst und quer, beyde Ohren werden gellen.

Wann man dieses schöne Liedlein ausgesungen, so nehme man in die eine Hand eine Quantität Schillinge, Gülden oder ander Geld, halte in der andern Hand 5. verborgen, und den Uberschuß lange man einem andern zu, der dabey stehet, sage ihm, daß er 10. Pfennige auf die Tafel zehle, streiche alsdann mit Geschwindigkeit diese 10. Pfennige zu sich, welche mit denen 5. verborgenen Pfennigen, die man in der Hand hat, 15. ausmachen, worzu man noch 8. thun muß.

Nach diesem frage man jemanden, wie viel Pf. wollet ihr in eurer Hand haben, doch muß man nicht über 18. ansagen, dieweil dieses eine Hand ist aus den Verborgenen 5. die darzu gekommen sind, nemlich zu den aufgenommenen 10.

Alsdann, so man jemand gefraget, wie viel er in seiner Hand haben wolle, und zur Antwort bekömmt 12. Pfennige, und man allbereits weiß daß er 15. hat, so fordert man nur einen von ihm, und sagt daß er seinem nächsten Herrn Nachbarn auch eines darvon geben solle, gibt auch zugleich zu verstehen, daß er noch 12. in Händen habe, welches ihm

dann

dann eine Zauberey zu seyn bedüncket, dann er vermeynet nicht anders, als daß man nur 10. darvon genommen habe, und 3. darvon ausgetheilet, scheinet es ihm also eine fremde Sache zu seyn, daß noch zwölff übrig seyn sollen.

Dieses aber kommt einig und allein von dem Geber der Pfennige her, als welcher durch eine geschwinde Behendigkeit die fünff Pfennige darzu thut.

46. Ein Stück Geld in der Hand unsichtbar zu machen.

Solches zu bewerckstelligen, nimm ein wenig rothes Wachs, (aber nicht zu dünne,) und klebe es auf den Nagel deines Mittel-Fingers, lasse einen andern dir ein Stück Geld auf die Fläche deiner Hand legen, thue die Hand darauf geschwind zu, so, daß der Nagel des Mittel-Fingers gerade auf den Schilling oder Kreutzer komme, welches auch leicht und unvermercket geschehen kan.

Sage alsdann, Hocus Pocus, öffne indem die Hand, halte eilends das oberste deiner Finger ehe unterwärts als aufwärts, auf daß die Fläche desto höher komme, so werden die Zuschauer sich verwundern, und nicht wissen, wo das Stück Geld geblieben.

Dann thue die Hand in der Eil wieder zu, und wette mit einem, ob er da seye oder nicht?

Du kanst ihn aber da lassen, oder auch wegnehmen, nach deinem Gefallen.

49. Ein Band zu zerreissen/ und wieder zusammen zu blasen/ daß es fester halte als zuvor.

Man muß neben dem Band, so man zerreissen will, noch ein anders von gleicher Art zwischen dem Daumen und Vor-Finger heimlich verwahret halten; dasjenige Band aber, so du öffentlich darzeigest, daß es solle zerrissen werden, ziehe zu verschiedenen mahlen (vor dem andern so du verbirgest) herfür, biß es gantz und gar zerrissen, oder mit einer Scheer zerschnitten.

Darnach hole deine Schertz-Possen hervor, und schreye: Hocus Pocus, bey meiner Macht und Kunst befehle ich, daß dis Band, so ihr allda gantz zerstücket für euren Augen liegen sehet, wieder gantz werde.

Nach-

Nachdem blase daran, zerreibe es, (und ziehe inzwischen das andere Band hervor,) sagend: Cito citissime fias unio.

Fahre alsdann fort, und sprich: Sehet da ihr Herren, durch mein Blasen ist dieses zerstückte Band wieder geflicket worden, ja, nachdem ich es durch meinen Wind gar verwehet habe, ist es doch wieder in meine Hand zurück gekehret.

50. Ein artliches Jäger-Kunst-Stück / nimmer nicht zu fehlen / sondern alles Feder-Wild durch den Halß zu treffen.

Dieses Jäger-Kunst-Stück haben sehr viel Schützen geprobet, und alle meistentheils warhafftig befunden, deßhalben ich um so viel weniger Bedencken tragen, dasselbige hiermit einzuverleiben; es verhält sich solches aber also:

Man nimmt einen Nagel, oder wenigsten dessen Spitzen, wormit des armen Sünders Kopff auf dem Rad ist angenagelt worden, und lässet bey einem Büchsen-Schmid ein Gesichte, und vornen ein Korn darvon machen, im Zeichen, wann der Schütz regieret, darzu in Martis Stunde.

Es darf aber solche Büchse in das Feuer nicht kommen, dann sonsten zersprünget es gleich auf den ersten Schuß, und verursachet insgemein dem Schützen selbst den grösten Schaden.

Ist es aber in der Kühle abgeschweisset worden, so bekommt man ein Rohr, alles Feder-Wild gewiß darmit durch den Halß zu schiessen.

Wann man aber diese Büchse nach der Scheibe darmit zu schiessen gebrauchen will, oder sonst nach einem harichten Wild, so wird sie in Grund verderbet, und kan man nimmermehr accurat das Feder-Wild mit der Kugel durch den Halß treffen.

51. In einer Compagnie zu errahten / welche Personen gute Freunde oder Feinde seyn.

Dieses ist gleich den vorhergehenden ein sehr probates Kunst-Stück, und von manchem Liebhaber mit vielem Geld bezahlet worden; es verhält sich aber folgender Gestalt:

Nimm eine Geyer-Zunge, binde sie unter die lincke Fußsohlen, auf daß die blosse Haut es empfinde.

In die rechte Hand nimm Eisenkraut-Wurtzel, welche frühe an einem Sonntag vor der Sonnen Aufgang ausgegraben worden, gleichfalls in der Martis Stunde.

Begib dich darmit in eine Compagnie vieler Leute, und verbleibe daselbst eine langr Weile, so wirst du gewahr werden, daß alle deine Feinde davon gehen, und dich allein werden sitzen lassen. Probatum est.

§2. Das Hembd durch den Ermel des Rocks abzuziehen.

Lasse jemanden sein gantzes Hembd hinten über den Rücken hangen, und vornen bey dem Halß einhäckeln, die beyde Ermel aber, durch die Wammes Ermel bloß stecken, und vornen zwischen den Arm und Händen auch zuhäckeln, also, daß die Zuschauer nicht anderst meynen, als habe er das Hembd gantz an.

Wette alsdann mit einem andern, du wollest ihm sein gantzes Hembd durch den rechten Ermel deß Rocks abziehen.

Solches aber zu bewerckstelligen, so lasse ihm die Häcklein an dem Hembd allenthalben, wie auch die Rock-Ermel, so weit er nur kan, aufmachen, greiffe ihm oben zu dem Rock hinein, ziehe den lincken Ermel deß Hembdes allgemach durch den Wammes-Ermel, doch, daß er ungesehen verbleibe.

Ferner greiffe ihm an dem Rücken hinein, hilffe dem abhangenden Hembd ein wenig gegen der rechten Hand in die Höhe, fange endlich bey dem rechten Ermel das Hembd anzuziehen, hilffe mit der andern Hand immer am Rucken hernach, so bringest du mit Verwunderung aller Umstehenden das Hembd gantz durch den Ermel.

§3. Zu errathen / wie jemand heisse / was jemand vonnöthen habe; an welchem Tage er gebohren sey / oder aber was er geessen oder getruncken habe.

Es muß die Person, derer Namen man sagen solle, das Folium aufsuchen, worunter ihr Name stehet. Zum Exempel, es hiesse dieselbige Alexander. Dieser Name stehet fol. 2. unter dem Buchstaben R, der über den Numeris oben angesetzet ist.

Dieses R, muß der, so den Namen sagen solle, wohl behalten,

halten, und solchen dem andern weisen, darmit er die Zahl so darhinter stehet, und hier 28. ist, finden könne.

Nach diesem fraget man, in welchem Fach des Repertorii die gefundene Zahl stehe; so wird die Antwort folgen, daß sie stehe in dem vierdten Fach deß Lit. R.

Vor diesem vierdten Fach aber, stehet der Buchstabe Z.

Deßhalben gibt man diesen Buchstaben dem guten Freund in die Hand, fraget ihn, in welcher Reihe deß Faches die gefundene Zahl stehe, so wird dieser antworten, in der obersten Reihe.

Nun zu errathen, daß es 28. seye, sagt man bey sich selbsten von A an ist 58. B ist 60. C ist 28.

Daß man demnach schliessen kan, es heisse der gute Freund, wie bey 28. stehet, und auf Num. 2. Alexander ist, dann er entweder vor oder neben Num. 2. stehet.

Repertorium.

B.

E.	47	49	29	28	27
	26	46	25	23	24
	22	21	20	19	48
	54	37	36	35	34
D.	55	33	32	31	13
	15	14	12	56	57
	50	18	16	17	45
F.	43	44	53	42	41
	40	39	38	52	51
	58	30	11	10	59
C.	8	9	7	6	5
	4	3	2	1	60

C.

E.	55	56	54	53	58
	52	51	50	49	48
	47	46	30	29	28

F.	40	44	42	41	35
	60	39	38	37	36
	34	33	32	31	13
N.	18	27	26	25	23
	24	22	21	20	19
	17	16	59	45	43
D.	12	15	14	57	11
	10	8	9	7	6
	5	4	3	2	1

D.

C.	58	30	54	60	53
	52	51	50	49	48
	47	46	29	28	59
E.	44	32	41	40	56
	39	42	38	37	36
	35	34	33	31	13
F.	26	18	25	23	24
	55	22	21	20	19
	27	16	17	45	43
D.	11	10	6	57	12
	8	7	5	4	3
	2	1	9	15	14

E.

E.	55	60	29	52	46
	53	54	56	57	58
	50	59	30	28	51
F.	40	44	42	41	39
	48	38	37	36	35
	34	33	32	13	31
					22

G.	22	45	26	17	28
	24	47	21	20	19
	18	16	25	43	27
D.	23	15	10	49	11
	8	9	7	6	5
	4	3	2	1	14

F.

D.	54	46	56	50	57
	58	59	60	49	48
	47	30	29	28	55
G.	41	44	42	40	39
	38	52	37	36	35
	34	33	32	31	13
E.	25	27	26	23	51
	24	22	21	20	19
	18	17	45	43	16
H.	3	2	4	12	11
	10	8	53	9	7
	6	5	1	14	14

G.

K.	32	23	20	16	18
	19	21	34	22	33
	25	26	27	31	24
L.	60	15	55	41	42
	54	56	39	47	58
	59	13	40	14	12
I.	35	53	45	48	28
	29	30	37	47	48
	49	50	51	52	36
H.	3	5	8	11	17
	1	2	4	43	6
	4	9	10	45	44

H.

C.	19	16	44	20	21
	22	24	23	25	26
	27	28	29	30	18
D.	36	60	42	45	41
	40	39	38	37	35
	34	33	32	31	13
E.	55	46	47	48	43
	49	50	51	52	53
	54	56	57	58	59
F.	4	1	2	3	5
	17	6	7	9	8
	10	11	12	14	15

I.

F.	40	39	41	42	44
	35	43	45	17	16
	18	19	20	21	22
D.	54	52	53	37	55
	56	58	59	60	34
	33	32	31	13	57
G.	24	23	25	26	27
	38	36	29	30	46
	47	48	49	50	51
H.	3	1	2	4	5
	6	7	38	9	8
	10	11	12	14	15

K.

F.	37	35	36	38	39
	31	40	14	42	44
	43	45	17	18	16

D.	54	48	49	33	50
	51	52	53	55	56
	57	58	59	60	13
G.	22	19	20	21	24
	23	32	25	26	27
	28	29	30	46	47
C.	5	1	34	2	3
	4	6	7	9	8
	10	11	12	14	15

L.

E.	25	44	43	45	39
	17	18	19	20	21
	22	24	23	26	16
G.	33	56	57	58	59
	60	41	38	37	35
	34	32	31	13	36
D.	30	27	28	40	29
	46	47	48	49	50
	51	52	53	54	55
F.	4	1	2	3	6
	42	5	7	9	8
	10	11	12	15	14

M.

N.	18	34	20	3	31
	32	33	16	19	50
	51	52	2	1	3
P.	10	26	29	12	39
	40	41	42	25	27
	8	56	28	57	21
					7

O.	7	55	23	9	35
	36	37	38	21	5
	22	24	54	6	53
Q.	15	48	46	31	43
	45	17	13	47	49
	58	59	60	14	44

N.

D.	34	35	18	2	36
	37	38	39	40	41
	42	44	43	45	17
G.	57	54	55	56	48
	49	4	51	52	53
	58	59	60	16	50
F.	9	5	6	7	8
	1	10	11	12	15
	13	32	33	31	14
C.	19	30	3	20	21
	22	24	23	25	26
	27	28	29	46	47

O.

B.	8	5	10	11	12
	14	15	13	31	32
	33	34	35	36	37
E.	25	22	24	23	7
	26	27	28	29	30
	46	47	48	49	50
G.	38	39	40	41	42
	44	6	43	45	17
	16	18	19	20	21

D.	54	51	52	9	13
	55	56	57	58	59
	60	1	2	3	4

P.

D.	14	13	15	8	13
	32	33	34	35	36
	37	38	39	40	41
F.	26	27	28	29	30
	1	46	47	48	49
	50	51	52	53	54
G.	42	44	10	43	45
	17	16	18	19	20
	21	22	23	24	25
E.	55	56	57	58	12
	50	60	1	2	3
	4	5	6	7	9

Q.

G.	33	32	34	35	36
	37	14	38	39	40
	41	42	43	44	45
B.	46	13	30	47	48
	49	50	51	52	53
	54	55	56	57	58
F.	20	17	16	18	19
	15	21	22	24	23
	25	26	27	28	29
	59	60	31	1	6
	2	3	4	5	7
	9	8	10	11	12

R.

	52	17	16	18	19
	47	48	49	50	51
	53	54	55	56	57
	27	23	25	26	27
V.	36	35	34	33	32
	31	13	15	14	12
	21	20	22	58	59
T.	14	45	43	44	41
	60	42	40	39	38
	29	28	30	11	10
Z.	8	9	7	6	5
	4	3	2	1	46

S.

	26	20	21	22	24
F.	17	23	25	27	28
	29	30	46	47	48
	41	44	42	40	39
G.	38	18	37	36	35
	34	33	32	31	13
	54	49	50	16	51
D.	52	53	55	56	57
	58	59	60	45	43
	6	12	15	14	19
E.	11	10	8	9	7
	5	4	3	2	1

T.

	28	29	20	23	25
C.	26	27	30	46	47
	48	49	50	51	52

E.	13	44	42	41	22
	39	38	37	36	35
	34	33	32	31	40
D.	54	53	55	21	56
	57	58	59	60	19
	18	16	17	45	43
F.	4	3	11	15	14
	24	12	10	8	9
	7	6	5	1	2

V.

B.	46	13	18	29	30
	47	48	49	50	51
	52	53	54	55	56
I.	35	41	41	42	40
	39	38	37	26	36
	34	33	32	31	13
G.	57	58	59	60	24
	22	25	21	20	19
	18	43	16	45	17
D.	14	15	12	27	11
	10	8	9	7	6
	5	4	3	2	1

Z.

C.	58	60	28	59	47
	48	49	50	51	52
	53	54	55	56	57
E.	44	40	41	42	30
	39	38	37	36	35
	34	33	13	32	31
					23

I.	23	27	26	25	24
	22	21	20	29	19
	18	43	17	16	45
B.	8	46	15	14	12
	11	10	9	7	6
	5	4	3	2	1

M.

Adam 1
Abraham 3
Amand 4
Achab 6
Abimelech 2
Abihu 5
Ahasverus 7
Annannias 8
Absalon 10
Achas 12
Abel 9
13
Adolph 11
Apelles 15
Albert 14

R.

30
Aeneas 29
Alexander 28
Aherieus 27
Ameling 26
Aurelius 25
Adelhold 24
Abyas 23
Amadeus 22
Arianus 21
Agrica 19
Aemilius 18
Adrian 17
Andreas 16

G.

Arioftus 31
Amiochus 32
Aminadab 33
Apollo 34
35

Aron 36
Arnold 37
38
Amas 39
Ambrosius 40
Antonius 41
Ammon 42
Appolinius 43
44
45

B.

Augustinus 60
Augustus 59
Abdyas 58
Achatius 57
56
55
54

B.

Balthasar 53
Barnabas 52
51
50
49
Balduinus 48
47

M.

Bartholus 1
2
Bartholomäus 3
4
Baruch 5
Balthus 6
7
Benjamin 8
Beda 9
10

Bernhard 11
12
13
Benedictus 14
15
R.
16
Bonaventura 17
Bonifacius 18
19
20
21
22
23
Bruno 24
25
26
27
28
29
Burckhardus 30
C.
Caspar 31
Caleb 32
Carolus 33
Claudianus 34
Claudius 35
Claus 36
Cäsar 37
Cassius 38
Casimirus 39
Camillis 40
Crassus 41
Cressus 42
Caiphas 43
Clemens 44
45
B.
46
Cleophas 47
Christophorus 48
Christianus 49
Crispinus 50
Cyprianus 51
Cyrillus 52
Cyrus 53
Cyrenus 54

Curtius 55
56
57
Conrad 58
59
60
M.
Constantin 1
Constantz 2
3
Cornelius 4
5
6
7
D.
8
David 9
Daniel 10
11
Dagobert 12
Darius 13
14
15
R.
16
17
18
19
Demetrius 20
21
22
23
Democritus 24
25
Didocus 26
27
Dionysius 28
Diodorus 29
Diocletianus 30
G.
Donatus 31
Dominicus 32
Domicius 33
34
35
36
37
E.

E.

Emanuel 38
Eſra 39
Efraim 40
Eſaias 41
Eraſmus 42
Egbert 43
44
45
B.
46
47
Eberhard 48
Ezechiel 49
Euſebius 50
Eugenius 51
Euſtachius 52
Erneſtus 53
Emmericus 54
Eleaſar 55
Elias 56
Eliſeus 57
Eli 58
59
60
M.
Eobanus 1
Enoch 2
3
Eduard 4
5
6
7
8
9
Frantz 10
Franciſcus 11
Fabian 12
13
14
15
R.
Ferdinand 16
Felix 17
Friederich 18
Feſtus 19
20
21
22
23
24
Florian 25
26
27
28
29
30
G.
31
Florus 32
33
Floridan 34
Fortunatus 35
36
37
38
Fulbentius 39
G.
40
Galenus 41
42
Gamaliel 43
44
Gabriel 45
B.
46
47
48
49
Gerhard 50
Germanicus 51
Gerbrand 52
53
Gellius 54
55
Georg 56
57
Gideon 58
Gilberbert 59
Guilhelm 60
M.
Gißbert 1
2

Gregorius 3
4
Godisgab 5
6
Godthard 7
8
9
Gustavus 10
11
12
13
14
15

H.

16
Haman 17
Hipocrates 18
Horatius 19
Hoseas 20
Homerus 21
Hugo 22
Hubert 23
24
25
26
27
Hadrianus 28
29
30

G.

31
Heraclitus 32
Henricus 33
34
Hector 35
Henoch 36
Herodotus 37
38
Hercules 39
Hildebrand 40
Hißkias 41
42
Hieronymus 43
Hippolitus 44
Hiob 45

B.

Hyrcanus 46
47
43
49
50
51
52
Huldreich 53
Honorius 54
Hostilius 55
56

I.

Jamus 1
Japhet 2
Jacob 3
4
Isaac 5
Israel 6
7
8
Ignatius 9
Jason 10
11
Jephta 12
13
Jeremias 14
15

R.

Jethro 16
Jerubabal 17
Jechonias 18
Jeroboam 19
Jesus 20
21
22
Jonas 23
Johannes 24
Josua 25
Jonatham 26
Joachim 27
28
29
30

G.

Jordan 31
Jobst 32
33
Joseph 34
35

35
Innocentius 36
Iſocrates 37
Joſias 38
Joſua 39
Isboſchet 40
Judas 41
Juda 42
Junius 43
44
Julianus 45

B.

Jurian 46
Juſtinus 47
Juſtinianus 48
Juſtus 49

K.

Beſiehe den Buchſtaben C, 50

L.

51
52
53
54
55
56
57

M.

Lazarus 1
Laurentz 2
Lambertus 3
Leonhard 4
Lentz 5
6
7
8
Leo' 9
Leopoldus 10
11
Levinus 12
Libertus 13
Loth 14
15

R.

16
Lucas 17
Lucius 18
19

20
21
Ludwig 22
23
Lucifer 24

M.

Manaſſe 25
26
Malachias 27
28
29
Marcellus 30

G.

Matthäus 31
32
33
Matthias 34
Martinus 35
36
Maximilian 37
Maximus 38
Mauris 39
40
41
Marcus 42
43
Magnus 44
45

B.

46
Melchiſedech 47
48
Melchior 49
50
51
Mercurius 52
53
54
55
Metrydates 56
57
58
Mydas 59
Michael 60

M.

1
2
3

3
4
5
Moab 6
Mopſus 7

N.

Naeman 8
Nabal 9
Nadab 10
Nathan 11
Nathanael 12
13
14
15

R.

Nahum 16
17
18
Nehemias 19
Nebucadnezar 20
Neſtor 21
Neptunus 22
Nicolaus 23
Noa 24
25
Nimrod 26
27
Nicodemus 28
29
30

O.

Obodyas 31
Octavius 32
Octavianus 33
Obed 34
35
36
Ottho 37
38
39
Osbert 40
41
Odolph 42
43
44
Olivier 45

P.

B.

46
Pharamund 47
Pharao 48
49
Pamphilius 50
51
52
Paulus 53
54
Petrus 55
Philiberth 56
Philemon 57
Phythagoras 58
Philippus 59
60

M.

Peregrinus 1
Ptolomäus 2
Pontus 3
Pilatus 4

R.

Räphael 10
11
12
Richartus 13
14
15

R.

16
Romanus 17
18
19
20
Rupertus 21
Ruprecht 22
23
24
25
Rochus 26
27
28
29
Ruben 30

G.

Rutger 31
Rudolph 32
Remiſius 33
34
35
36

S.

Saul 36
Samſon 37
Salomon 38
Sebaſtian 39
40
Severus 42
Silveſter 43
44
45
B.
46
Sichbertus 47
48
49
Sichartus 50
Sadrach 51
52
Sirach 53
54
55
Sigismundus 56
Simon 57
Simeon 58
Scipio 59
60
M.
1
Stephanus 2
Sylvius 3
Seth 4
5
Socrates 6
7

T.

Thaddeus 8
9
Theodorus 10
Theophilus 11
Thomas 12
Theodoſius 13
14
15
R.
16
Titus 17
Tiberius 18
19

Timotheus 20
21
22
Tobias 23
Tubal 24
25
26

V.

Valens 27
Valentin 28
Valerius 29
Veſpaſianus 30
G.
31
32
Urias 33
34
Ulrich 35
Vitalius 36
Vicentius 37
Virgilius 38
Vigilius 39
Urbanus 40
Urbinus 41
Vitus 42
Victor 43
44

W.

B.
45
46
Wilhelm 47
48
49
50
51
52
53
Wigand 54
55
56
57
58
59
M.
1
Wolffgang 2
3
4

X.

Xantes

Xantes	5	Zacheus	10
Xaverius	6	Zephanias	11
Xenocrates	7	Zeno	12
Xenophon	8	Zebedeus	13
Z.		Zenobius	14
Zacharias	9	Zopirus	15

Auf gleiche Weise kan man sich auch einen Indicem über die Weiber Tauff-Namen, oder dero Bey-Namen, verfertigen.

54. Zu errathen / was jemand getruncken / oder vor einen Tranck gekostet hat.

	M.		
Reinischen Wein	1	Meth	8
Frantz Wein	2	Bier	9
Spanischen Wein	3	Brandwein	10
Francken Wein	4	Caffee	11
Stein Wein	5	Tee	12
Ungarischen Wein	6	Milch	13
Mößler Wein	7	Safft	14
		Wasser	15

55. Zu errathen / wann jemand aufgestanden / oder ins Bett gangen.

	M.		
		Um 7 Uhr	10
Um ein Uhr	4	Um 8 Uhr	11
Um 2 Uhr	5	Um 9 Uhr	12
Um 3 Uhr	6	Um 10 Uhr	14
Um 4 Uhr	7	Um 11 Uhr	15
Um 5 Uhr	8	Um 12 Uhr	16
Um 6 Uhr	9		

56. Zu errathen / in welchem Jahr jemand gebohren ist / oder wann er geheurathet hat.

Jahr nach der Geburt Christi.	M.	Jahr nach der Geburt Christi.	
	15	1612	1
1600	14	13	2
1601	13	14	1
2	12		R.
3	11	1615	16
4	10	16	17
5	9	17	18
6	8	18	19
7	7	19	20
8	6	20	21
9	5	21	22
10	4	22	23
11		23	24

Jahr

Jahr nach der Geburt Christi.	
1624	25
25	26
26	27
27	28
28	29
29	30
	G.
1630	45
31	44
32	43
33	42
34	41
35	40
36	39
37	38
38	37
39	36
40	35
41	34
42	33
43	32
44	31
	B.
1645	46
46	47
47	48
48	49
49	50
50	51
51	52
52	53
53	54
54	55
55	56
56	57
57	58
58	59
59	60
	M.
1660	5
61	6

Jahr nach der Geburt Christi.	
1662	7
63	8
64	9
65	10
66	11
67	12
68	13
69	14
70	15
71	4
72	3
73	2
74	1
	R.
1675	30
76	29
77	28
78	27
79	26
80	25
81	24
82	23
83	22
84	21
85	20
86	19
87	18
88	17
89	16
	G.
1690	31
91	32
92	33
93	34
94	35
95	36
96	37
97	38
98	39
99	40
1700	41

57. Zu errathen / in welchem Monat / Woche oder Tage des Jahrs jemand gebohren worden.

Januarius	4	Aprilis	7
Februarius	5	Mayus	8
Martius	6	Junius	9
			Julius

Julius	10	October	13
Augustus	11	November	14
September	12	December	15

Tage des Monats

	R.		G.
Den 1	16	Den 16	31
2	17	17	32
3	18	18	33
4	19	19	34
5	20	20	35
6	21	21	36
7	22	22	37
8	23	23	38
9	24	24	39
10	25	25	40
11	26	26	41
12	27	27	42
13	28	28	43
14	29	29	44
15	30	30	45

Tage der Woche.

Sonntag	52	Donnerstag	56
Montag	53	Freytag	57
Dienstag	54	Sambstag	58
Mittwoch	55		

58. Zwey Köpffe an die Wand zu mahlen / deren der eine das Licht ausbläst / und der andere es wieder anzündet.

Practica est multiplex, qui non intelligit est simplex, sagt jener / als er die Kunst sahe.

Dieses zu bewerckstelligen / mahlet man 2. Köpffe mit Reiß-Kohlen an die Wand / und macht in deß einen Mund ein klein Löchlein / und streicht darein ein wenig Schieß-Pulver / und in das andre gestossenen Schweffel.

Wann man dieses in einer Compagnie Jungfrauen exerciret / so lösch man das eine Licht aus / und der Auslöscher fangt darauf an zu donnern und zu vulminiren.

Zuweilen greifft jemand nach dem Licht / indem es noch glimmet / und hält es an des Bildes Mund / darein Schweffel gesteckt ist / so wird es alsbald anbrennen / und man wieder ein Licht bekommen.

Darnach kommt ein anderer, und besiehet diese Mahlerey, hält sein Licht vor das Loch, darinnen Schieß-Pulver ist, so wird das Pulver angehen, und das Licht ausblasen, welches man dann bey des andern Bildes Mund, indeme es noch glimmet, wieder anzünden kan.

Anstatt, daß man 2. Köpffe mit Kohlen hinmahlet, kan man besser 2. rechte Bilder hinstellen, und solche die Lichter ausblasend, und anzündent machen, so wird es einer perfecten Zauberey gleich sehen.

59. Zu Nachts ein Licht in eine Kammer zu bringen/ das doch nicht brennen soll/ welches die/ so darinnen schlaffen/ gewaltig erschrecken soll/ und sie nicht anders glauben müssen/ als seyen sie unter bloser Himmel eingeschlaffen.

Wann man einen fremden Gast hat, und man begehrt denselben zu Nachts, wann er aufwacht, einen Schrecken zu verursachen, so hänge man einen gesottenen Häring in seine Kammer, welcher, wann er ihn des Nachts ansichtig wird, darvor halten soll, ob seye Feuer in dem Zimmer vorhanden.

Ingleichen kan man faul Eichen-Holtz nehmen, welches des Nachts einen Schein von sich giebt, und davon etliche Stücke oben in die Kammer hängen, so wird der frembde Gast nicht anderst meinen, als lege er unter dem gestirnten Himmel.

60. Wie man machen kan/ daß ein Licht/ so durch drey Löcher scheinet/ sich vorstelle/ als scheine es nur durch eines

Man macht in ein Fenster zwey oder drey kleine Löchlein dichte zusammen, durch welche man der Sonnen-Strahlen auf einem Papier auffängt, welches dann drey besondere Lichter vorstellen wird. Aber indem man das Papier in die Ferne hält, werden diese drey Löcher nur eines vorstellen, und das Licht wird grösser werden.

61. Eine Lampe zu machen/ die die Umstehenden grün oder gelb/ auch wohl schwartz vorstellig machen solle

Man lasse eine gläsferne Lampe blasen, von grünem

durchscheinendem Glaß, thue darein ein grün Oel, und einen grün gemachten Zacken, zünde es an, so werden alle Umstehende gantz grün aussehen.

Wann man aber will, daß alle Gäste wie die Mohren aussehen sollen, so mache man eine Lampe von schwartzen Blech, und thue darein schwartz Oel, und schwartzen Zacken, welche, wann sie zu Abends angezündet wird, werden die Leute alle wie Mohren aussehen.

Solches aber kan noch besser geschehen, wann man das Licht durch ein rothes, gelbes oder grünes Glaß lässet scheinen, da man dann die Personen auch rother, grüner oder gelber Farbe ansehen kan.

62. Einige Papierlein zu verändern / ohne dieselben von ihrer Stelle zu nehmen.

Dieses zu erhalten, so mache man einige ablänglichte Papierlein, deren eines grösser ist als das andere; mache sie unten gleich, und rolle sie also zusammen, so werden sie ihren Platz verändern.

Solches kan man auch thun, wann man sie in ein naß Tuch wickelt, und behöriger massen umrollet, allein sie müssen in der Mitte des Schnuptuches zu liegen kommen, und das Schnuptuch muß also gefalten werden, daß die kleineste Helffte einwärts sich kehre.

63. Einen Apffel in einem Schnuptuch zu zerschneiden / ohne Schaden des Tuchs.

Nimm einen Apffel der nicht allzuhart ist, wickle ihn etwas nachgelassen in ein Servier oder anderes Tuch, lege es auf den Tisch, haue mit dem Messer darauf, so wird wohl der Apffel, aber nicht das Tuch in Stücken gehen. **Probatum est.**

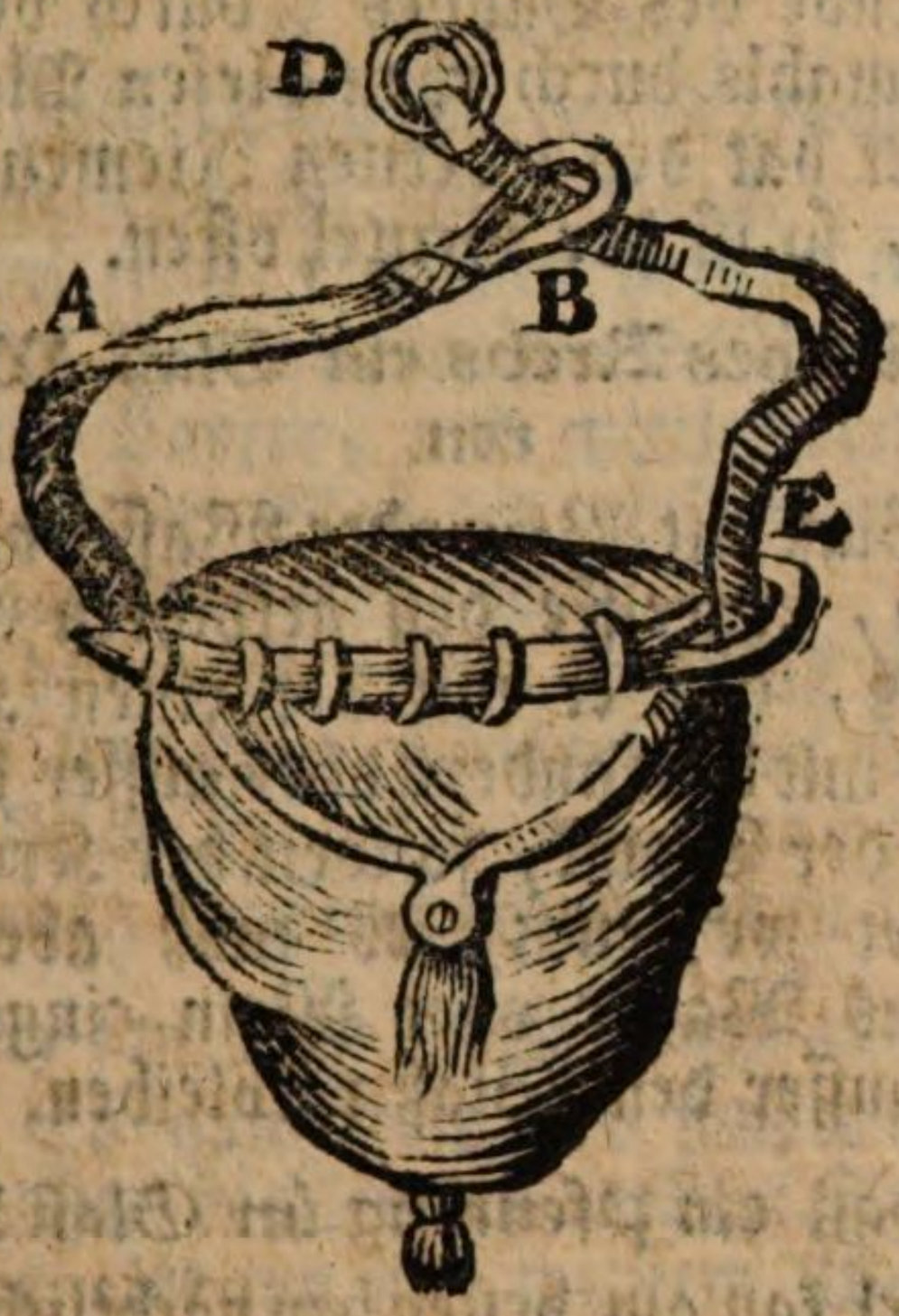
64. Eine Kugel in der Mitte entzwey zu schiessen.

Solches muß mit einer Geschwindigkeit geschehen; lasse demnach einige Kugeln in 2. Stücke zerschlagen, bringe sie geschwind in den Lauff des Rohrs, und schiesse sie wieder gegen die Wand heraus, so wird sie in der Mitte entzwey geborsten seyn.

65. Einen

65. Einen Beutel zu machen / den niemand so leicht lich aufmachen solle.

Dieser Beutel wird gemacht in Form einer Tasche, und ist mit einem Ring geschlossen, wie aus beystehender Figur zu ersehen.



Erstlich sind an beyden Seiten zwey lederne Riemen, A B, und E D, an deren Ende zwey Ringe hangen, B D, darvon der Rieme E D, gehet durch den Ring B, ohne daß er nachgehends kan wieder abgemachet, noch ein Rieme von dem andern abgesondert werden, ob man schon den Ring längst nach D E, hinschieben will.

Zum andern, ist oben an dem Beutel ein Stück Leder, E, das die Oeffnung desselbigen bedecket, mit unterschiedlichen Ringen versehen, überzwerch des Stückes, wordurch einige Ringe und das lederne Band gehen, so am Ende bey E geschlitzet ist, um darmit der Rieme D E darein kan beschlossen werden.

Drittens ist zu wissen, daß, so jemand Lust hat diesen Beutel zu öffnen, und wieder zuzuschliessen, man die Fügung des Riemens A sich vor allen bekannt machen müsse, als der darein gefüget ist.

Solches aber zu erhalten, muß man den Ring B ver-

schieben, nach E zu, und mit dem Ring D gehen zusammt seinem Riemen durch den Schlitz E. wenn dieses geschehen, wird der Beutel geschlossen, und niemand leichtlich diesen Betrug abmercken können.

Will man nun den Beutel wieder öffnen, so thut man wie zuvor das Ende des Bandes E durch den Ring B stecken, und nachmahls durch eben diesen Platz E (in welchen man gefüget hat den ledernen Riemen E D) wieder heraus kommen, so ist der Beutel offen.

66. Vermittelst eines Krebs ein Glaß Wein auszuleeren.

Nimm ein Glaß mit Wein oder Wasser angefüllet, setze es auf den Tisch, ergreiffe den gekochten Krebs, hänge ihn an das Glaß, daß er mit der einen Helffte in das Wasser hänge, mit dem andern aber ausser dem Glaß verbleibe; so wird der Tranck, so weit der Krebs langet, im Glaß ausgeleeret werden; es muß aber der Krebs-Schwantz in das Wasser oder Wein eingetauchet seyn, und der Kopff ausser dem Glaß verbleiben.

67. Machen daß ein Pfenning im Glaß herum tantze.

Dieses Spiel kan am besten bey nächtlicher Weile exerciret werden, da man den Betrug desto besser zu verbergen weiß.

Nimm ein Glaß und einen Pfenning, beschmiere denselbigen ein wenig mit Pech, klebe daran ein langes Weiber-Haar, werffe ihn alsdann in das Glaß, mache am andern Ende das Haar an deinem Finger fest, und spiele mit dem Fingern auf dem Tisch, eben, als spieleſt du auf einem Instrument, so wird lächerlich zu sehen seyn, wie nett der Pfenning nach deinem Tact tantzen solle.

68. Sich unsichtbar zu machen.

Diese Kunst solle denen Unwissenden eine vollkommene Zauberey zu seyn scheinen; doch kan man sie perfect aller Orten, als auf dem Marckt, in der Kirche, und wo man nur begehret, ausüben.

Solches aber aufs kürtzeste vorzustellen; so laß ein grosses Faß dicht mit kleinen Löchlein verfertigen, krieche

darein, und laß es oben wieder zu machen, so wirst du alles was aussen passirt, wohl erkennen und abnehmen mögen, dich aber wird niemand in deinem Faß sehen und beschauen können.

69. Einen Ring trucken durch eine Schüssel mit Wasser zu ziehen.

Nimm eine flache Schüssel, giesse etwas Wasser darein, und in dasselbige schmeisse einen Ring.

Solchen nun trucken wieder heraus zu bringen, so nimm ein grosses Bier- oder Trinck-Glaß, und werff darein angebranntes Papier, und mittlerweil daß das Papier brennet, setze solches Glaß umgekehret ins Wasser, daß dessen Boden nach der Höhe sehe.

Wann nun die Lufft wieder im Glaß zu erkalten beginnet, so wird das Wasser insgesammt von der Schüssel hinauf in das Glaß steigen, und man den Ring sonder einiger Nässe gantz trocken heraus ziehen können.

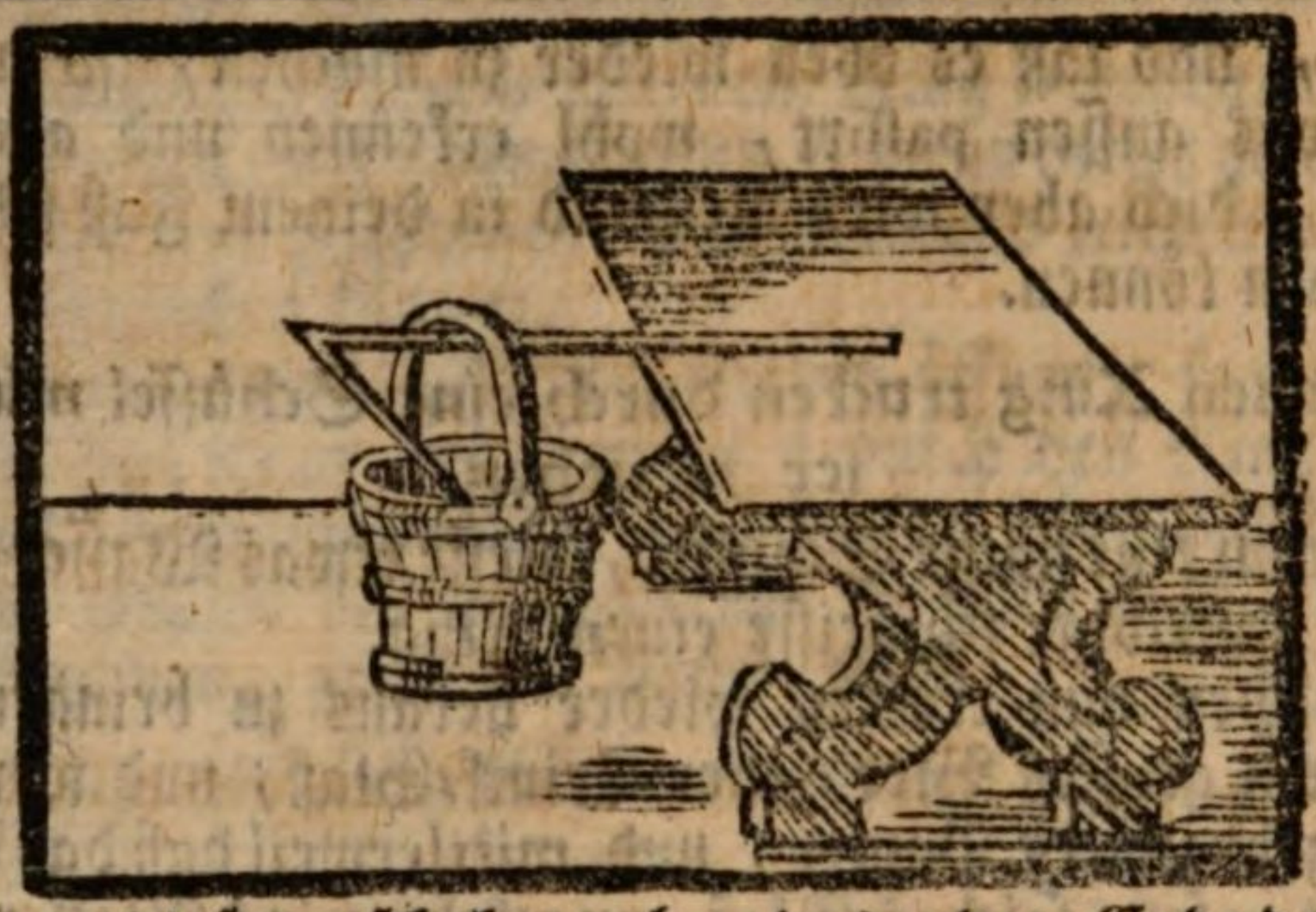
70. Ein Ey auf dem Tisch gangbar zu machen.

Blasse ein Ey gantz rein und sauber aus, und lasse durch das gemachte Löchlein einen Blut-Igel hinein schliefen, stopffe es alsdann mit weissem Wachs wieder zu. So wird der Blut-Igel, wann er keine Lufft bekommen kan, das Ey bewegen, und solches immer weiter fortzutreiben scheinen.

71. Einen Wasser-Eimer fest an einen Stock zu hangen / der doch selbsten nur mit dem einen Ende auf dem Tisch ruhet.

Es ist um alle Dinge nur eine Wissenschafft, dahero ob diese Aufgabe gleich Anfangs Wunderwürdig zu seyn scheinet, wird es doch am Ende einem jeden leichtglaubig fallen.

Solches aber auszuführen, so nimm einen Stock, hange den Eimer daran, ziehe alsdann unten durch die Mitte des Eimers ein ander Höltzlein, so mit dem grossen Stock Bleyrecht falle; dergestalten, daß er zwischen der Abhangung und zwischen dem Höltzlein vest gemachet bleibe.



Wann dieses geschehen, lege das andere Ende des Stockes auf einen Tisch oder Banck, so wird der Eimer sich von sich selbsten im Haugen erhalten, und nicht herab fallen.

72. Machen daß zwey Personen / so ungefehr einer Elen weit von einander stehen / sich nicht zusammen erreichen können.

So du dich in einer guten Gesellschafft befindest, und wolltest gerne eine Lust erwecken, so wette daß du wollest machen, daß 2. Personen, die Elen weit von einander stehen, sich nicht zusammen sollen schlagen können, wie geneiget sie auch alle beyde hierzu wären.

Wann du nun gewettet hast, so lasse den einen zur Thür hinaus gehen, und darvor stille stehen bleiben, schliesse dieselbige zu, und den andern heisse inwendig bey der Thür verbleiben, so werden sie einander nicht erreichen können. Ist von vielen probiret und gerecht erfunden worden.

73. Einen Mörsner von zehen Pfund vermittelst eines Wein-Glases aufzuheben.

Nimm einen metallenen Mörsner, kehre ihn um, daß das unterste oben an zu stehen komme, mache den Boden gantz glatt und eben, daß nicht eine eintzige Ungleichheit daran zu finden seye.

Verfertige ein Schmirackul, auf die Art, als man die Distillier-Gläser darmit zu verwahren pfleget, mache auf den Boden des Mörsners eine Fuge von solchen Schmirackul,

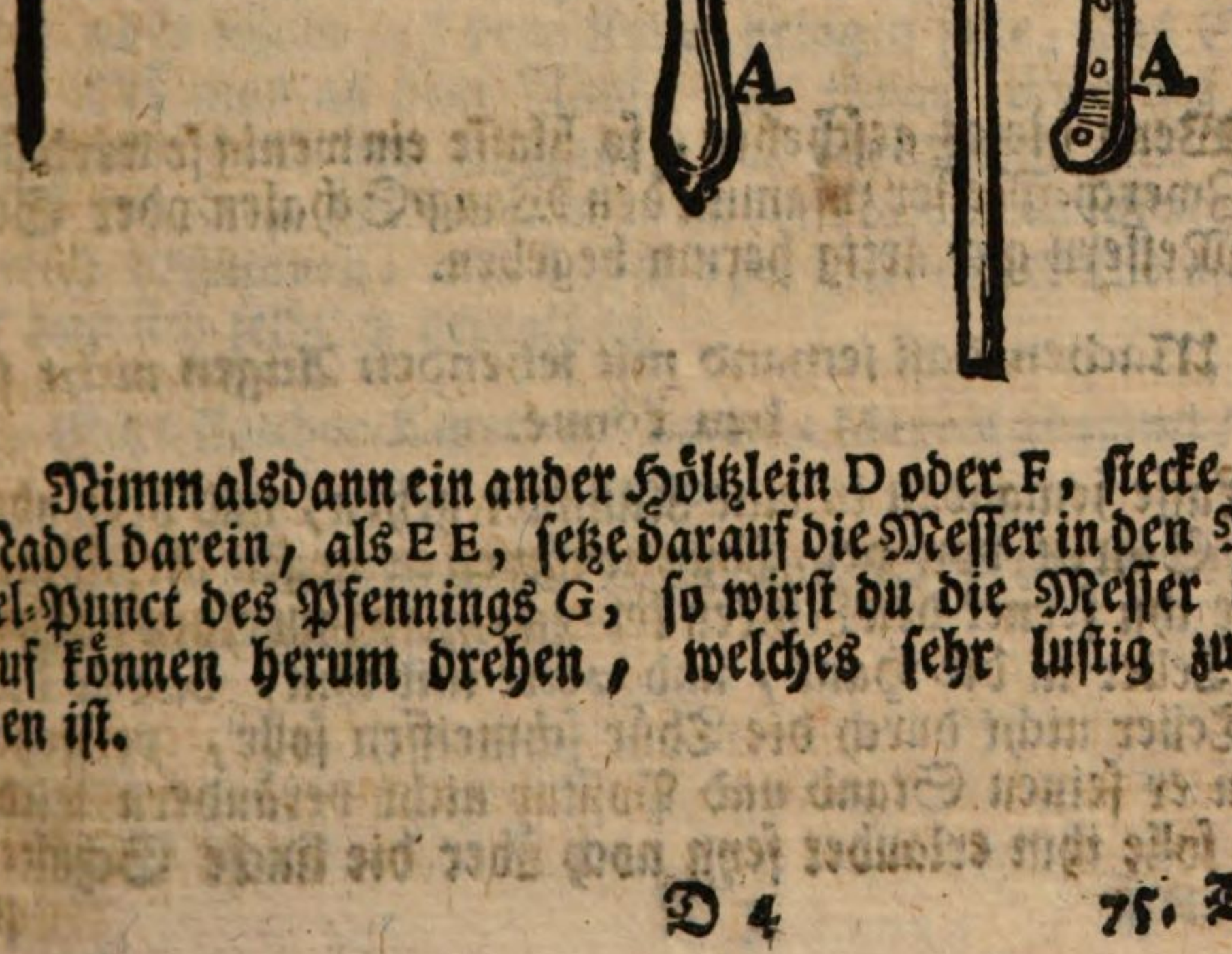
rackul, so groß in der Runde als ein Wein-Glaß es ausfüllen kan.

Nimm alsdann ein brennend Papier, stecke es ins Glaß, setze es verkehrt auf den Mörsner, und bestreiche es rings herum mit Schmirackul, dergestalten, daß die geringste Lufft nicht darzu kommen kan.

Wann nun das Papier aufhöret zu brennen, und das Glaß kalt wird, so wird man zugleich den Mörsner mit dem Glaß aufheben können.

74. Zwey Messer an einem Stock auf einer Nadel herum zu drehen.

Nimm zwey Messer A A. stecke sie an einen Haspel-Stock B B. und durch denselbigen zwinge einen Pfenning oder ander Stück Geld, wie aus beygehender Figur zu ersehen.



Nimm alsdann ein ander Höltzlein D oder F, stecke eine Nadel darein, als E E, setze darauf die Messer in den Mittel-Punct des Pfennings G, so wirst du die Messer darauf können herum drehen, welches sehr lustig zu sehen ist.

75. Drey Messer auf einer Nadel-Spitze herum zu drehen.

Füge die drey Messer zusammen, in Form oder Gestalt einer Waage, nimm eine Nadel in deine Hand, stelle dessen Spitze unter den Rücken des Messers, so die zwey andern hält.

Wenn dieses geschehen, so blasse ein wenig so wird sich das Zwerch-Messer zusammt den Waag-Schalen oder Seiten-Messern gar artig herum begeben.

76. Machen daß jemand mit sehenden Augen nicht sehen könne.

Lasse jemanden in eine Kammer gehen, und drey oder vier Schritt von der Thür wegtretten gegen dieselbige, heisse ihn ferner den Rücken kehren, gieb ihm einen höltzernen Teller in die Hand, und wette mit ihm, daß er diesen Teller nicht durch die Thür schmeissen solle, verstehe, wann er seinen Stand und Positur nicht verändern wird, doch solle ihm erlaubet seyn noch über die lincke Schulter

zu schauen. Ich bin versichert, daß du allezeit die Wette gewinnen wirst; dann der Teller wird allezeit an ein ander Ort fliegen, als wohin man ihn zu werffen vermeynet hat.

Wann man dieses mit neun Kegeln versuchen will, kan es eine ungemeine Lust abgeben.

77. Flöhe zu machen.

Nehmet von dem Staub so auf denen Balcken, Bildern oder Küsten lieget, thut ihn auf ein Brettlein in den heissen Sommer-Tagen, bespritzet denselbigen zuweilen mit Urin, so wird eine unzehlbare Menge Flöhe daraus entstehen.

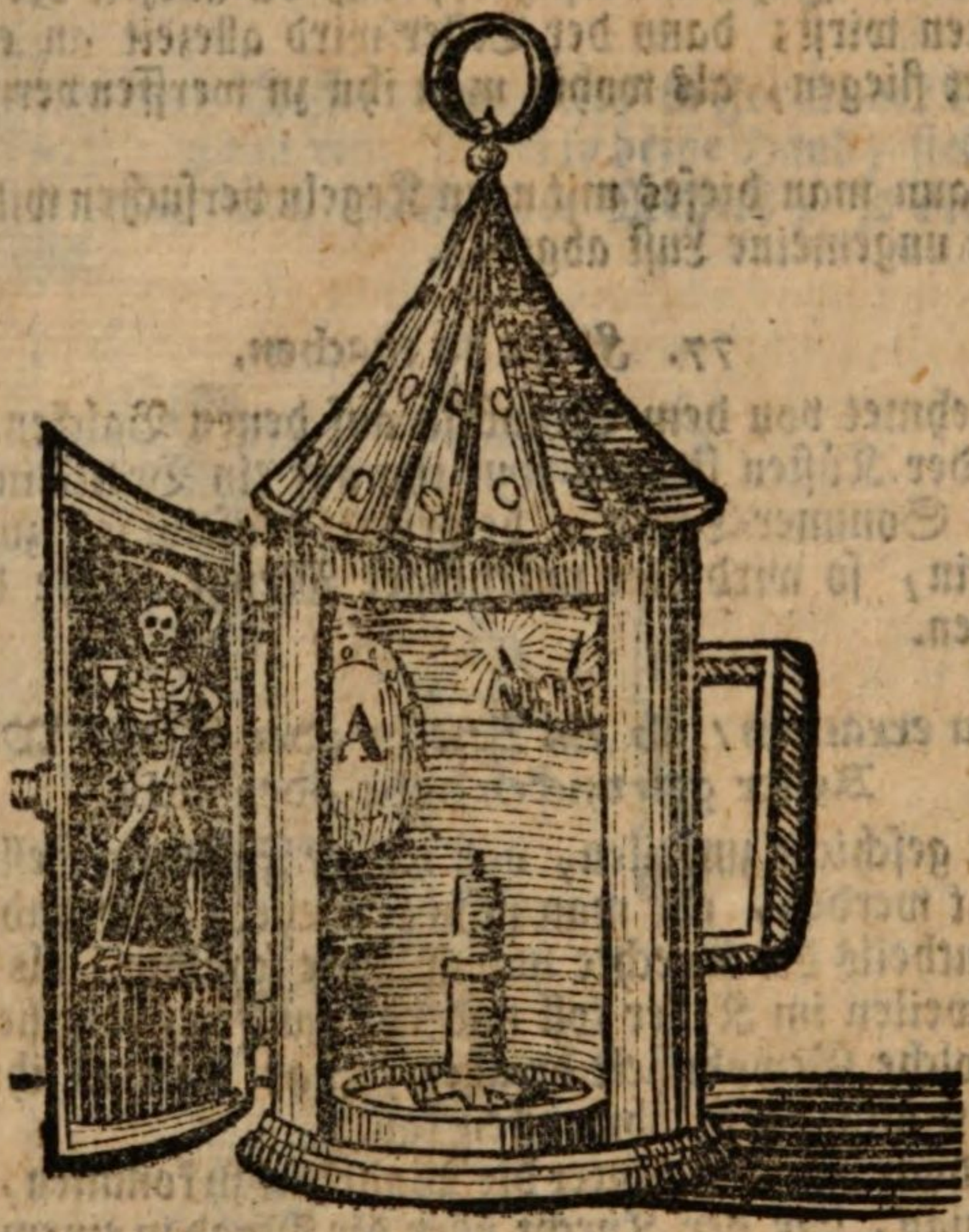
78. Zu errathen / ob ein Knecht oder Magd Wein im Keller getruncken habe oder nicht.

Es geschicht zuweilen, daß unsere Fässer im Keller ausgeleeret werden, ehe man sichs versiehet, und sind daran mehrentheils die Knechte und Mägde schuldig, als welche sich zuweilen im Keller toll und voll sauffen, biß sie es in eine solche Gewohnheit bringen, daß man es ihnen zu letzt fast nicht mehr abmercken kan.

Jedoch einmahl hinter die Wahrheit zu kommen, so befehle man, daß der Knecht oder die Magd in einem Glaß, Bier oder Wein aus dem Keller bringen solle, das Glaß aber muß man an dem Rande mit etwas schwartzes bestreichen; so es nun geschicht, daß der Knecht aus dem Glaß trincket, so wird er oben an der Nase einen schwartzen Strich bekommen, und sich also der Bier- oder Weinsäuffer von sich selbsten verrathen.

79. Eine Zauber-Laterne / Laterna Magica genannt / zu machen.

Wie die Laterne eingerichtet seyn solle, deutet beystehende Figur genugsam an.



Nemlich, es hat hinten ein Lämpelein angehefftet, oder ein Leuchterlein, darinnen ein Licht stecket, dessen Höhe biß an das Glaß A reichet.

Vor dieses Licht stellet man ein rund geschliffen Glaß, so vest als man nur immer kan.

Und vor dieses Glaß machet man ein Thürlein, darinnen ein Behalter ist, allerhand Bildereyen und Figuren, wie Lit. B. andeutet.

Solche Figuren aber können einen Toden, Reuter, Thier, Sonn, Mond, Stern, Bäume, ꝛc. vorbilden.

Wann man nun eine dergleichen Figur in das Fensterlein gestellet, thut man dasselbige zu.

Alsdann gehet man in eine finstere Kammer, und läsſet das Licht gegen die Mauer oder Wand durch das Glaß

scheinen, so wird es sich alles groß an der Wand vorstellen, eben, als wann die Bilder in Lebens-Grösse vorhanden, und dieses mit allen behörlichen Farben, nicht anders, als wären sie in das Zimmer gezaubert.

Je weiter man aber von der Wand weggehet, je grösser præsentiren sich solche ausgeschnittene Figuren.

Man kan auch durch diese Zauber-Laterne in einer ziemlichen Distantz eine gar klare Schrifft lesen, und seine Augen im Studiren dadurch vortrefflich schonen.

80. Einen Stock auf zwey Gläsern in Stücken zu schlagen / ohne die Gläser zu zerbrechen.

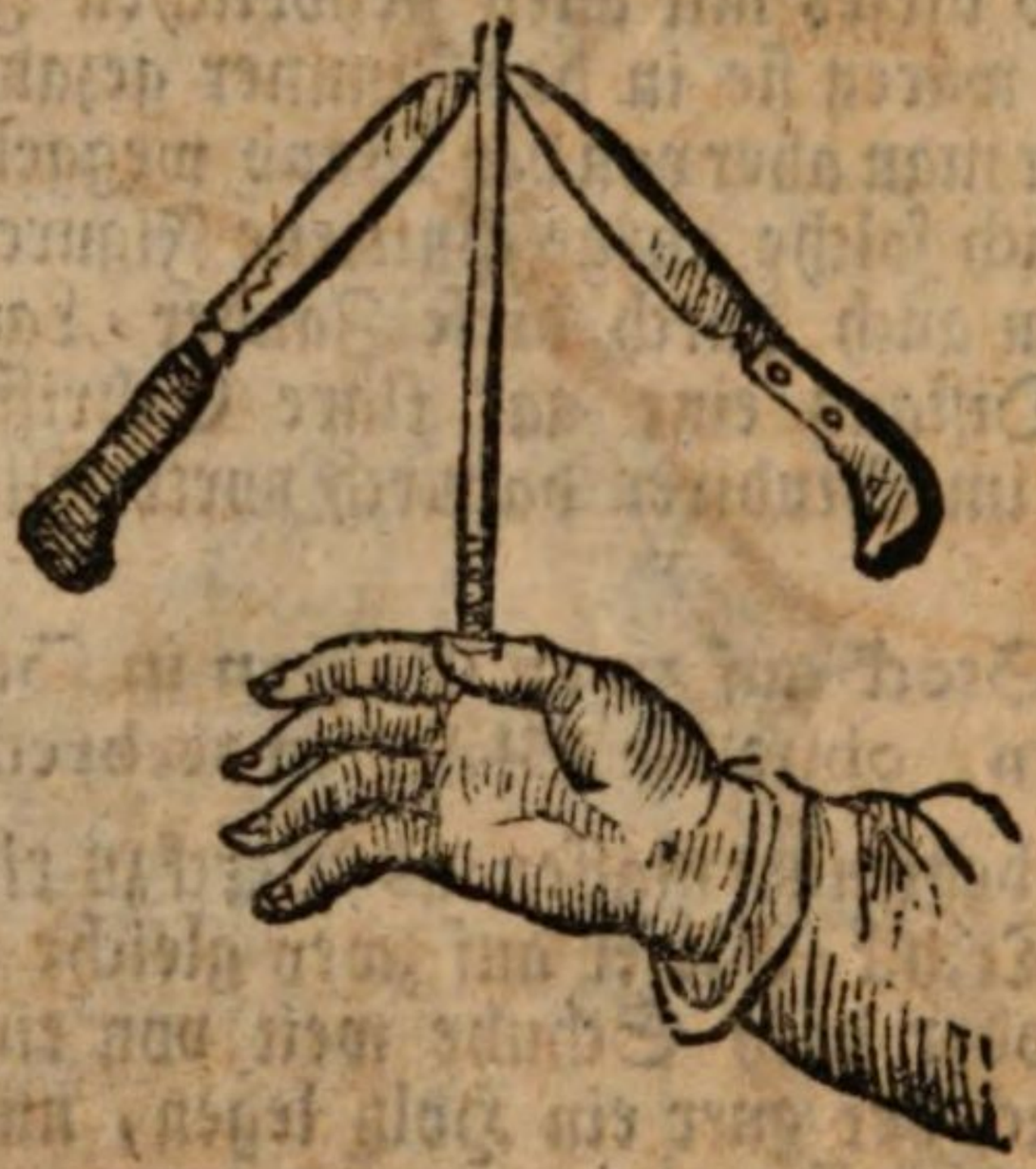
Solches behöriger massen ins Werck zu richten, so muß man zwey Trinck-Gläser auf zwey gleiche Stühle setzen, etwa zwey oder drey Schuhe weit von einander, über dieselbige nach der quer ein Holtz legen, und dessen beyde Ende etwas schärffen.

Nach diesem schlägt man mit einem andern Stock mitten auf das übergelegte Zwerch-Holtz, so wird dasselbige in Stücke gehen, die beyden Trinck-Gläser aber davon nicht den geringsten Schaden bekommen noch das Wasser heraus springen.

Auf gleiche Weise kan man auch auf beyden Fingern bloß mit einem Messer-Rück, das stärckeste Bein entzwey schlagen, wann man nemlich das Bein recht auf der Mauß der Hand und auf denen beyden vordersten Fingern ruhen läßt.

81. Einen Stock auf dem Daumen zu tragen / daß er aufgericht bleibe / und nicht niedersincke.

Stecke in einen geraden und wohl-gerundeten Stock zwey Messer, und zwar oben an dessen Spitze, dergestalten, als die Figur andeutet.

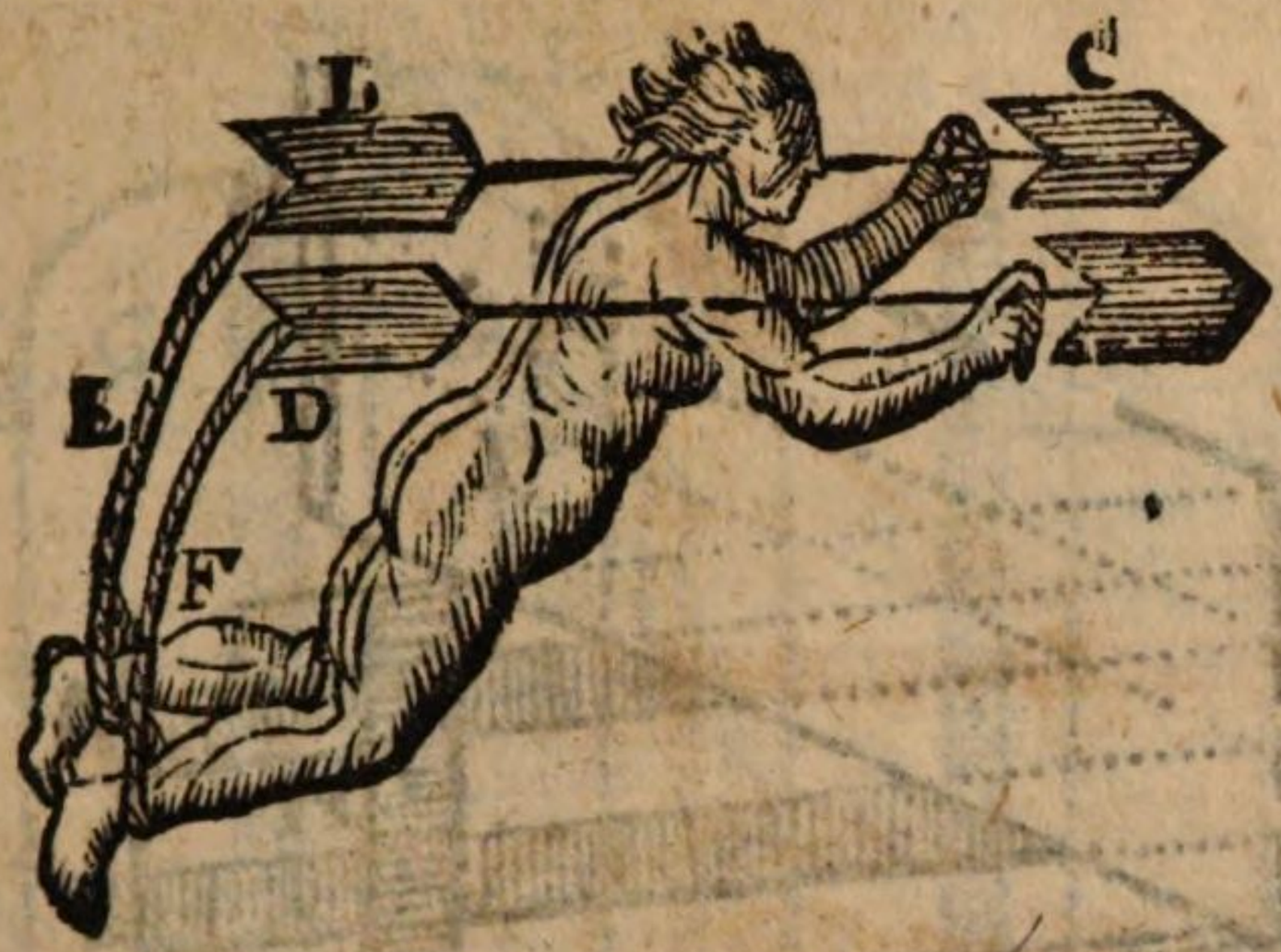


Stelle alsdann diesen Stock auf den Nagel deines Daumens, und gehe darmit hin und wieder, so wird derselbige darauf so fest bestehen bleiben, nicht anderst, als wann er darauf geleimet oder genagelt wäre.

82. Eine Erfindung durch die Lufft zu fliegen.

Monsieur Toinard schreibet, daß er ein Instrument gesehen habe, mit vier Flügeln, vermittelst dessen ein Mensch durch die Lufft solle fliegen können, welches auch gar leichtlich ins Werck mag gerichtet werden.

A. Ist der rechte Flügel von vornen.
B Der lincke von hinten.
C. Der lincke von vornen.
D. Der rechte Flügel von hinten.
E Ein Strick an dem lincken Fuß, der den lincken Flügel B nieder zeucht, wannenhero die rechte Hand den Flügel A niederbeugt.
F Ein Strick an den rechten Fuß, der den Flügel D niederdrückt, wann die lincke Hand den Flügel C niederbeugt.



Das gantze Werck beruhet auf zweyen Stöcken, an deren jedem Ende ein Flügel gemachet ist.

Wann man nun fliegen will, legt man solche Stöcke auf die Schultern, dergestalten, daß zwey Flügel vornen zu stehen kommen, und zwey hinten.

Die vordersten werden durch die Hände beweget, und die hintersten durch die Füsse, die die Flügel mit einem Strick, so an den Fuß gebunden, anziehen.

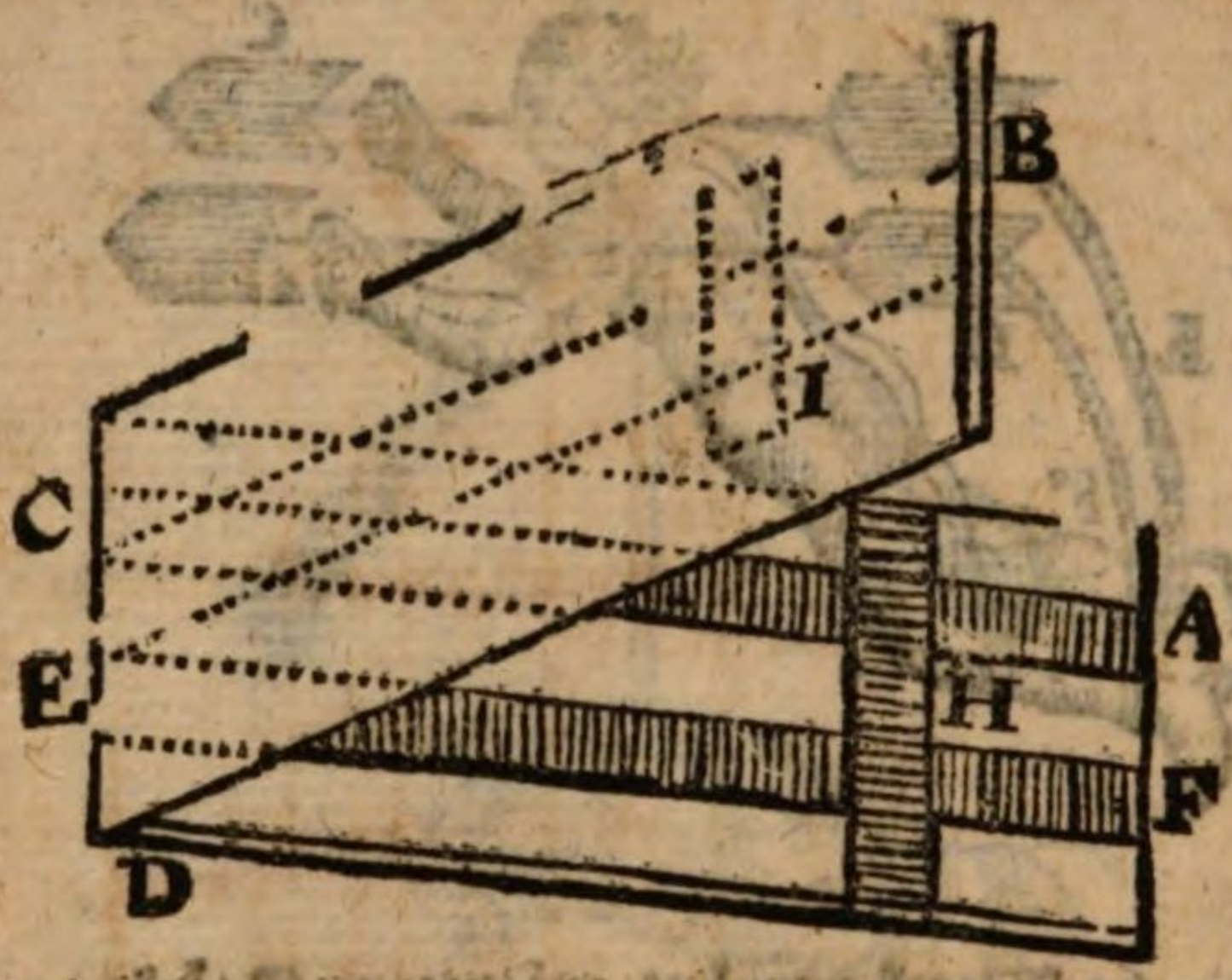
Ob nun zwar diese Invention eben nicht dahin abzielet, dardurch gleich denen Vögeln lang in der Lufft herum zu streichen, so dienet es doch im äussersten Fall der Noth, darmit über ein kleines Wasser zu setzen.

Solche Kunst sich aber anzugewehnen, wird erfordert, daß man sich erstlich von einer Banck oder Tisch herab zu fliegen exercire, nachmahls von dem Fenster, und letzlich gar von einem Hauß herab.

83. Ein Gin-Maul zu machen.

Man nehme zwey Brettlein, eine Spann lang, eine halbe Spann breit, und drey Messer-Rück dick, alle beyde viereckicht und von gleicher Grösse, wie hier A C D F.

Das



Darnach so schneide man drey schmale pergamentene Riemlein, welche auf beeden Seiten eben der Brettlein Farb haben, darmit die Kunst desto besser verdecket werde.

Es müssen aber diese Riemlein alle etwas länger seyn, als eines von zweyen Brettlein.

Dann nimmt man das Riemlein A, nagelt es an in A, und an das Brettlein C B in , nagelt auch gleichfalls das Riemlein F in F an, und an das Brettlein C B in E.

Endlich ergreiffet man auch das dritte Riemlein des Brettleins C B in C, bevestigts zu beyden Seiten, nnd nagelt es auf das Brettlein A D, zwischen E C, so ist es geschehen.

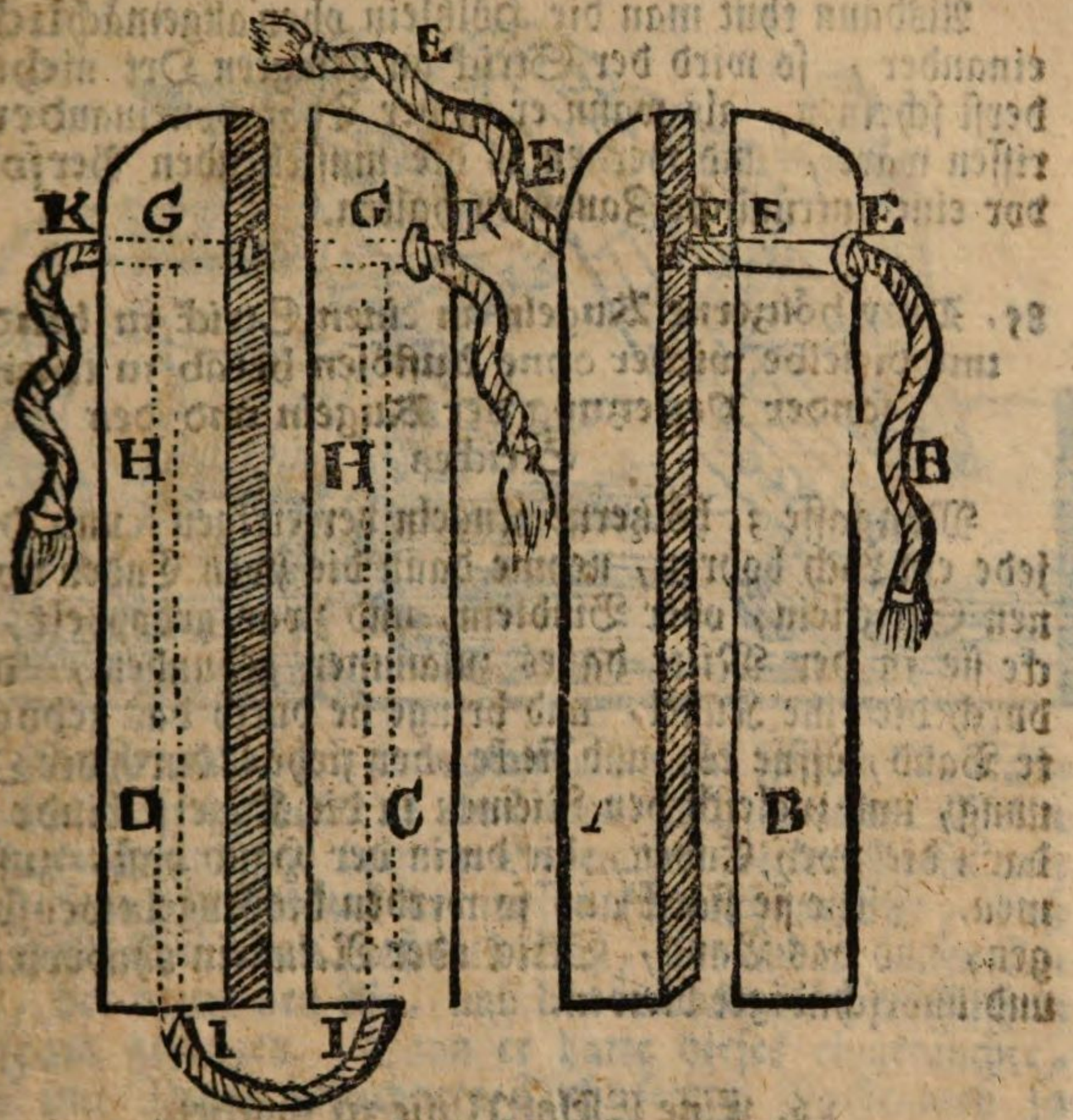
Wann man nun ein Stücklein Papier H zwischen die Riemlein A und F leget, so bleibet das Brettlein an der Linie E C hangen, und wann man es mit einem Stock zudrücket, so wird es sich von einem Ort zu dem andern begeben, wie solches mit Lust und Verwunderung in I zu sehen ist.

Und diese Erfindung haben unsere liebe Vorfahren ein Sperr- oder Ginn-Maul genennet.

84. Noch ein ander dergleichen Gauckel-Spiel mit zwey andern darzu verfertigten Höltzlein.

Lasse zwey Paar Höltzlein machen, wie hier A B und C D, einen Finger lang.

Bohre



Bohre darein zwey Löchlein, die gantz durchgehen, hier E E, um den Strick E E, durchziehen zu können.

Wenn dieses geschehen, so lasse noch andere eben dergleichen verfertigen, daß man sie von denen ersten gar nicht unterscheiden kan; aber sie müssen auf eine andere Weise gebohret werden, nemlich, wie hier GG, HH, CD, KK, II zu sehen, die durch KK, von GH bey II wieder unten den Strick durchgehen lassen können.

Alsdann ziehe man den Strick EE, durch das Höltzlein A E hin und wieder, und frage die Herrn Zuschauer, wo sie den Strick wollen zerrissen haben; so sie nun den Ort angewiesen, erwischt man geschwind die andern Höltzlein, und ziecht den Strick KK hin und wieder, haltende die beyde Höltzlein dicht aneinander, und bedeckt sie unten mit seinen Fingern, daß man den Strick daselbst nicht sehen kan.

Alsdann thut man die Höltzlein oben allgemächlich von einander, so wird der Strick an besagten Ort nicht anderst scheinen, als wann er in der That voneinander gerissen wäre, und werden es die umstehenden Personen vor eine untrügliche Zauberey halten.

85. Drey höltzerne Kugeln an einen Strick zu binden, und dieselbe wieder ohne Auflösen herab zu thun, sonder Verletzung der Kugeln und des Strickes

Man lasse 3. höltzerne Kugeln verfertigen, und durch jede ein Loch bohren, nehme dann die zwey Enden von einen Stricklein, oder Bindlein, und zwar gedoppelt, stecke sie in der Mitte da es zusammen gebunden, dann durch die eine Kugel, und bringe sie durch das gedoppelte Band, öffne es, und stecke oder ziehe es durch die Oeffnung, und zugleich den Riemen in die Kugel; binde alsdann die zwey Enden, die du in der Hand hast, zusammen. Ziehe sie starck an, so werden die Kugeln wegspringen, und das Band, Strick oder Riemlein ohnverletzet, und unbeschädiget bleiben.

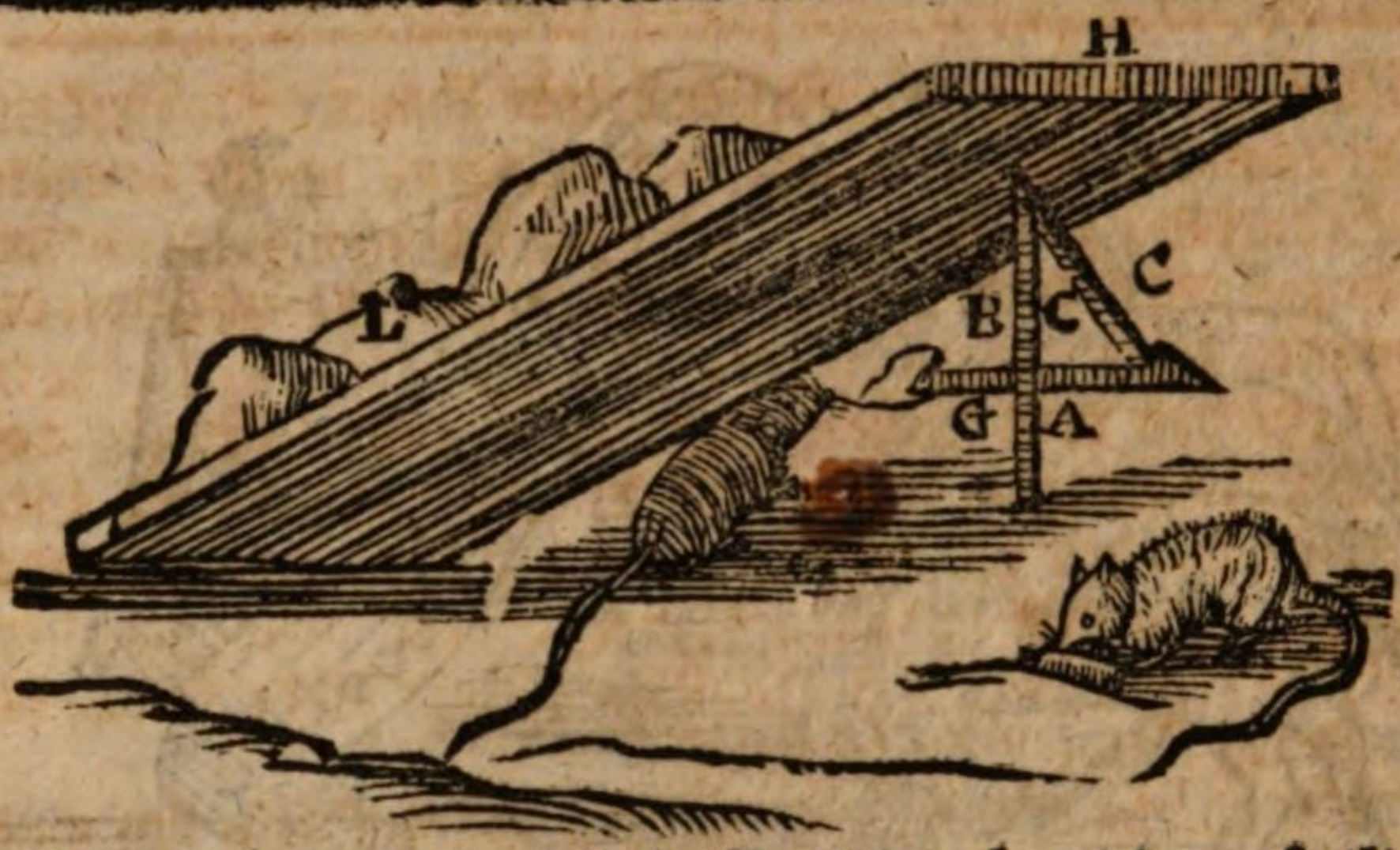
86. Eine Esels-Music zu machen.

Daß eine Eselin wol ehedessen, durch Englisches Würcken, eine Rede von sich gegeben, ist bekannt und gewiß; daß ein Esel aber jemals gesungen habe, lieset man nirgendswo. Es weiß aber die gantze Welt, daß der Esel zur Laute und Music nicht geschickt seye. Doch findet sich jemand, welcher denen Eseln wohl ehemahlen eine Übereinstimmung schöner Music abgemächtiget. Es ist solcher ein Sicilianer von Palermo gebürtig; Dieser hatte im Frühling, da die Esel die Eselinen zu bespringen pflegen, vier Esel auserwählet, von unterschiedlichen Alter und Stimmen, deren der erste eine Tertz, oder halben Thon niedriger schrye, als der andere: dieser wieder höher als der dritte, der dritte wieder höher, als der vierdte, und so fort, wie beygehende Figur und Noten ausweisen.

Nachdeme er sich eine gewisse Anzahl solcher Musicanten auserlesen, hatte er ein leinen Tuch in einer Eselin Urin eingetaucht, und in Gegenwart vieler Personen solch sein Meisterstuck dermassen künstlich probirt, daß der erste Esel einen perfecten Baß, der andere einen Tenor, der dritte den Alt, und der vierdte einen trefflichen Discant gesungen. Dann er hatte dieses eingetauchte, und mit Noten bezeichnete Tuch seinen Musicanten so bald nicht vorgehalten, und ihnen der lieblichen Eselin Geruch zu empfinden gegeben, daß sie nicht alsbalden ihre vier Haupt-Stimmen von sich hören lassen, und dardurch ein ungemeines Gelächter und Verwunderung, bey denen Umstehenden erreget.

87. Eine selbst erfundene Mauß-Falle zu machen.

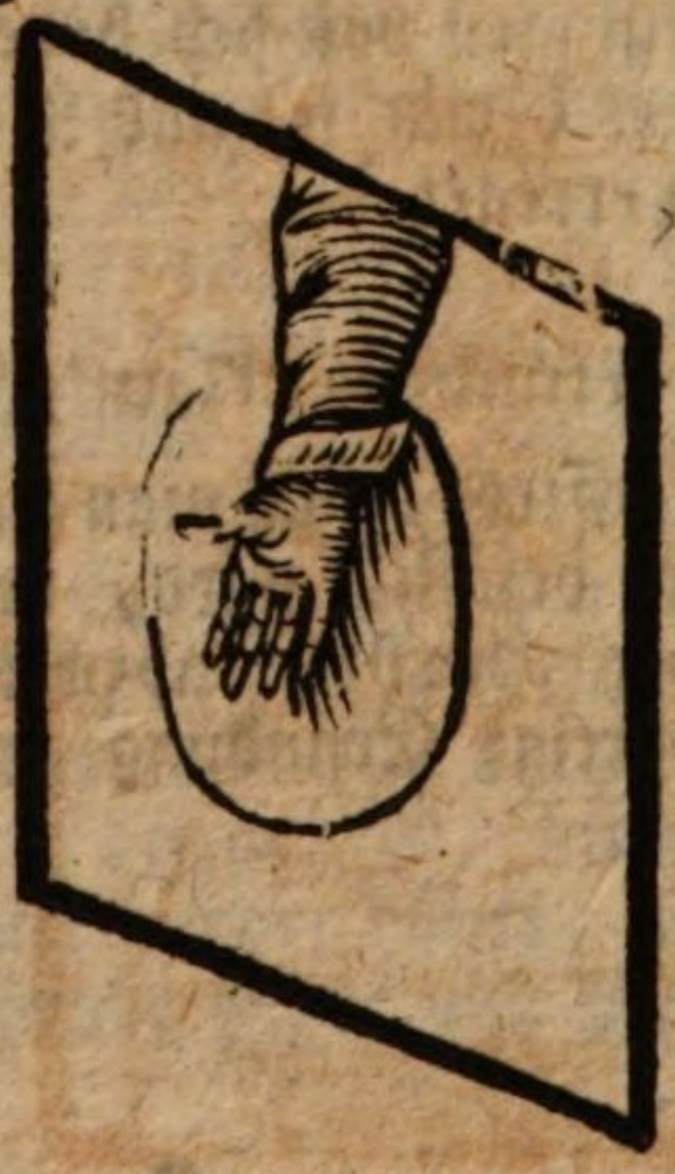
Es begiebt sich öffters, daß man in seinem Zimmer gewaltig von Mäusen belästigt wird, und doch nicht gleich eine Maus-Fall bey Handen haben kan; In welchen Fall dann gegenwärtige Erfindung grossen Nutzen bringen soll.



Nemlich man nimmt ein Bret H, leget darauf etliche Steine, oder schwere Gewichte L, machet darunter ein Creutz B. C, G, A, welches sich mit C fest hält. Wann nun die Mauß an den Speck in G naget, so fält das Creutz ein, und das Bret mit seinem Gewicht schlägt die Mauß alsbalden todt.

88. Die Stunden ohne Ubr zu erfahren.

So du nun auf freyem Felde solltest 1. 2. 3. oder mehr Stunden verbleiben, und gantz kein Zeichen oder Nachricht hättest, wann gedachte Zeit verflossen, so halte in währenden Sonnenschein deine flache Hand auf die Erden, daß der Daum grad über sich gen Himmel stehe, wie beygehende Figur ausweiset.



Nach

Nach der Höhe des äusserſten deines Daumens, ſteck ein Höltzlein oder andern Stefft in die Erden, mache zu Ende des Schatten, welchen die Sonne von dem Höltzlein wirfft, um den Stefft einen Circul mit einem Faden, oder wie du zukommen kanſt.

Meſſe von dem Schatten allezeit 2. zwerg Finger auf dem Circul herum, und mache zu Ende der Finger ein Gemerck, ſo werden allezeit zween Finger breit eine Stunde machen. Darmit du aber deiner Sache deſto gewiſſer ſeyeſt, ſo probire es vor zu Hauß nach einer Uhr, ſo kan es hernach im Felde nicht fehlen.

89. Mit einem Meſſer die dreyßig Bret-Stein auf einmahl aufzuheben.

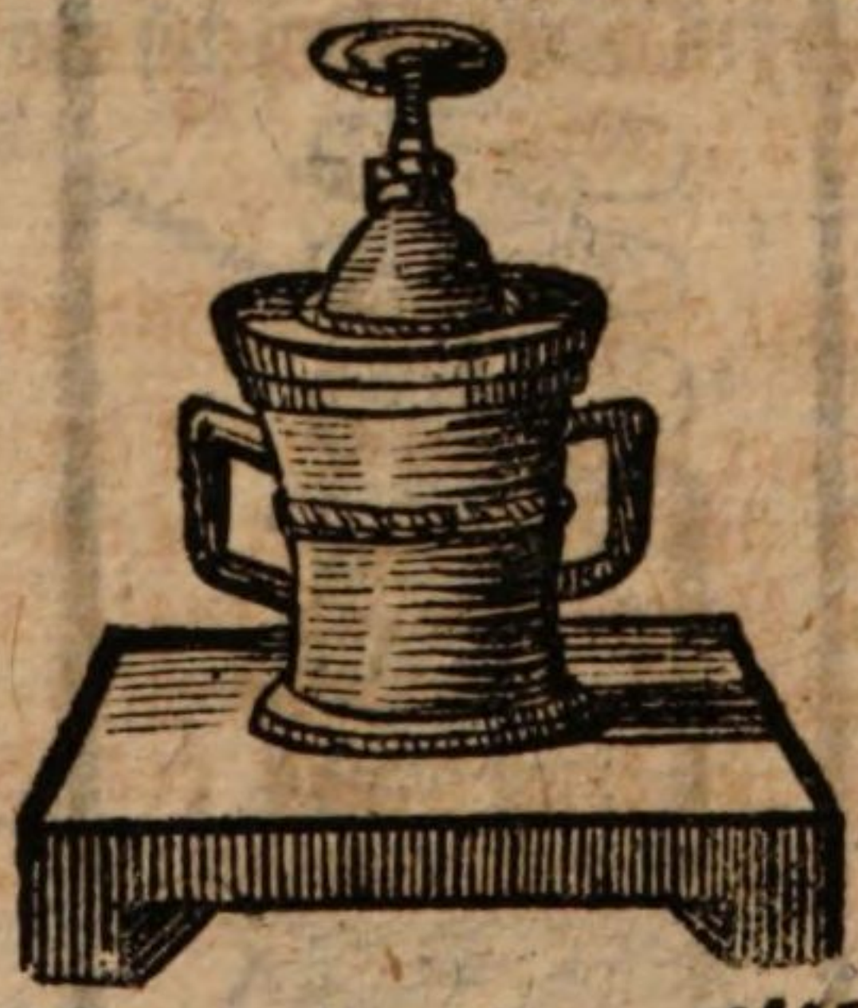
Nimm einen Bret-Stein B, ſtecke recht in ſein Centrum ein Meſſer A B, auf ſolchen Stein lege um das Meſſer herum die drey Stein E, F, G.

Auf solche lege wieder 3. Stein, dergestalt, daß sie die vorigen drey verbinden, und einander halten, also lege allezeit auf drey Stein wieder drey andere, biß die Stein so weit aufgelegt seyn, daß zween überbleiben, die lege oben darauf, daß sie die drey Stein auch an zweyen Orten verbinden. So man nun das Messer bey A ergreiffet, und fein langsam aufhebet, so wird man also alle Stein zugleich mit aufheben.

90. Einen ziemlichen grossen Mörser mit einem Glaß in die Höhe zu heben.

Nimm einen messenen Mörser von 10. 12. oder mehr Pfunden, so einen saubern Boden von aussen habe, und fein glatt abgedrähet, auch nicht grubicht seye.

Nimm ein Glaß, so an allen Orten mit dem Rand gleich auf dem Mörser anstehe, und in der Weite des Randes an dem Glaß mache oder streiche in einen Circkel herum einen mit Wasser angemachten Taig, zünde ein Pappier an, wirff es in gedachtes Glaß, stürtze es geschwind in den Taig, und wo du siehest, daß Lufft aus dem Glaß gehen will, da streiche den Taig hoch, und dick mit einen Messer oder Höltzlein an das Glaß, biß gantz kein Lufft mehr heraus gehe, wie beystehende Figur anzeiget.



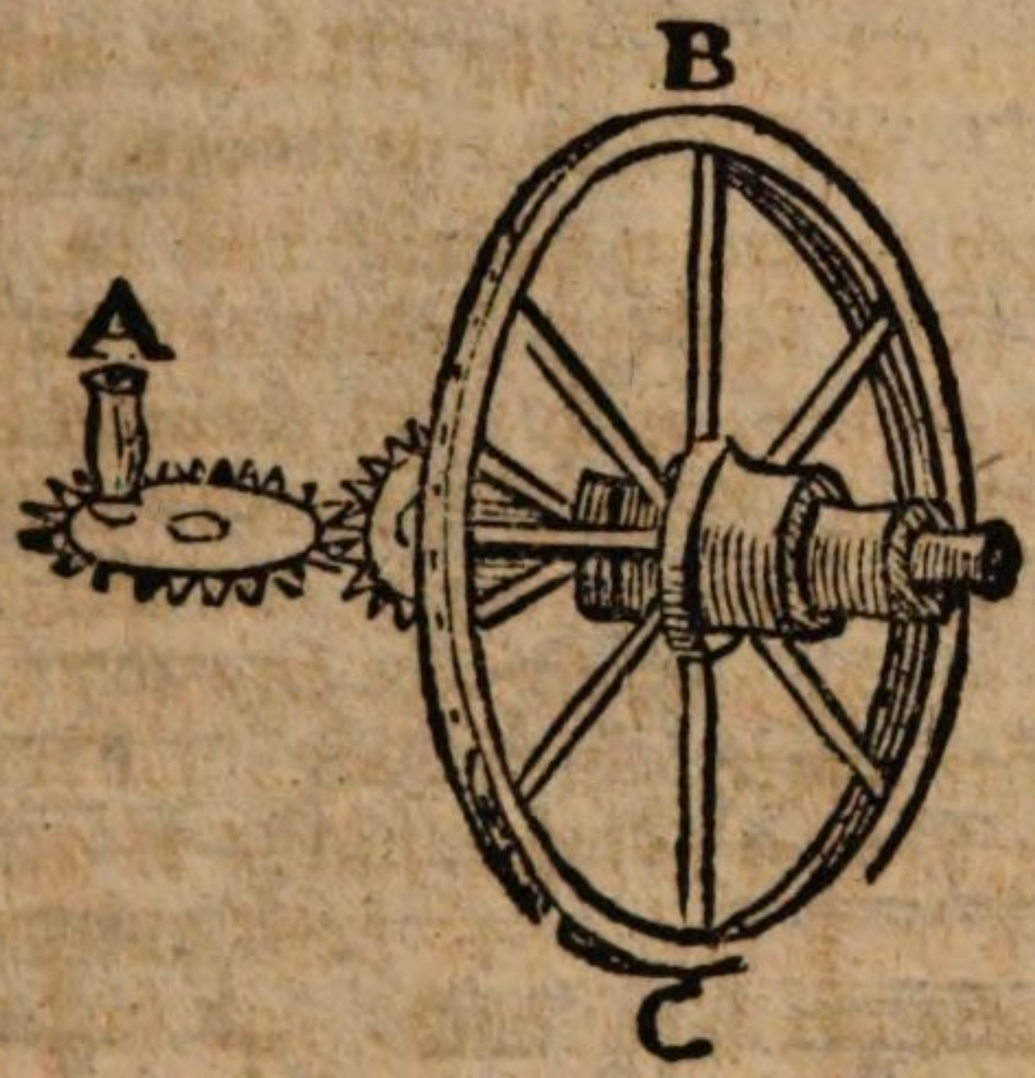
Dann wird sich das Pappier auslöschen, und mehr Lufft suchen, weil es aber keinen finden kan, wegen des Taiges, so darum gestrichen, wird sich der Lufft so sehr stärcken in dem Glaß, daß man, wann das Glaß oben

fein

fein sachte, und grad über sich gehebt, der Mörser sich mit aufheben lässet.

91. Einen Wagen ohne Pferd fortzuführen.

Dieses Kunst-Werck ist mit zweyen inwendigen Rädlein gemacht, in welche die zwey hintern Räder eingezähnet.

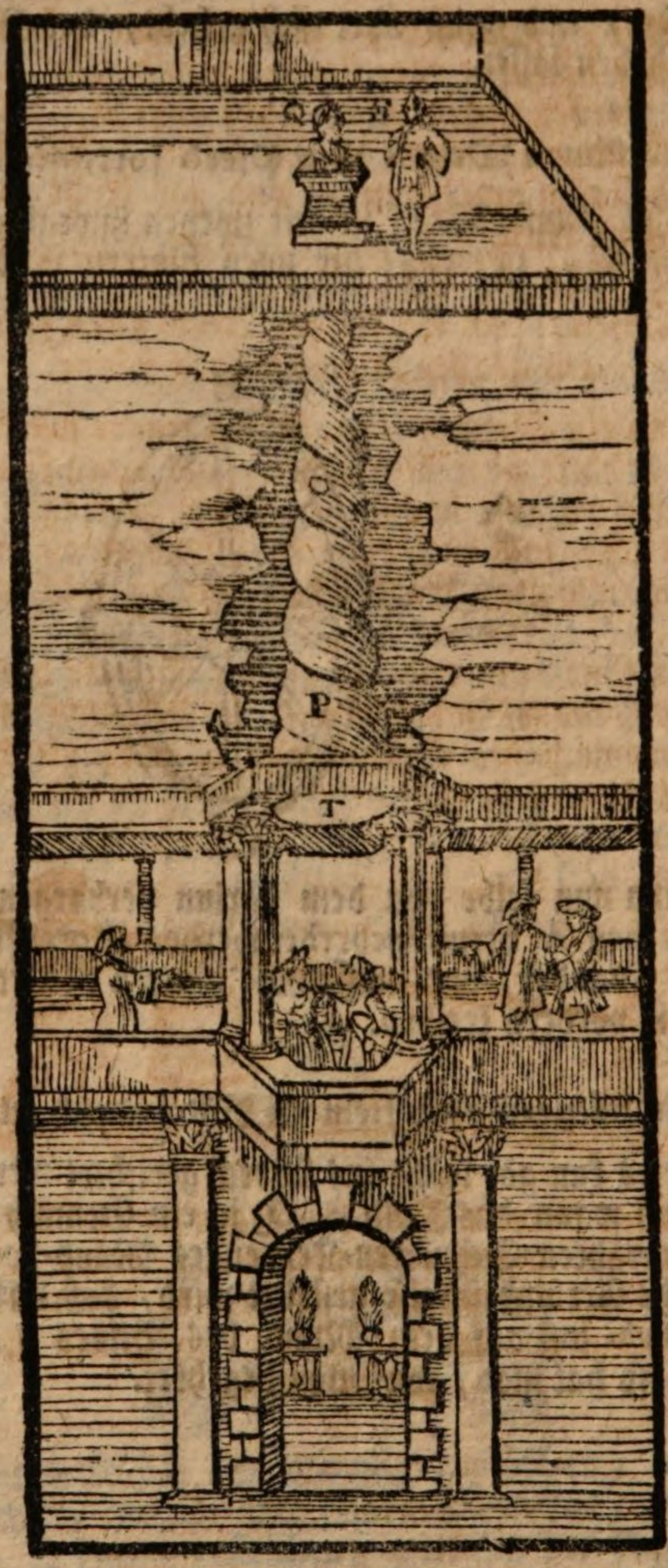


Wann nun selbe von dem darinn verborgen sitzenden Knaben bey A herum gedrehet werden, greifft das Getrieb in einander, und müssen die hintern Räder wie hier B C, die vordern treiben.

92. Ein höltzern oder steinern Bild redend zu machen.

Dieses kan gar leicht ins Werck gerichtet werden.

Dann wann das Bild s. Q. in ein Gemach, worein eines gedrähten Schnecken-Keil enges Mund-Loch gehet, auf solche Art und Weise gestellet wird, daß das End besagten Tubi just auf dem Mund des Bildes S zu stehen kommt, so hat man, was man begehret.



Derohalben, wann auf einen Saal, oder sonsten

wo

wo geredet, gesungen, gepfiffen und geheulet wird, wird dieses höltzerne oder steinerne Bild alles nachreden, singen, pfeiffen und heulen, nicht anderst, als wann es einen lebendigen Othem in sich hätte. Welches alles dann sehr lustig anzuhören, und gar leicht zu bewerckstelligen seyn wird.

93. Machen / daß ein kleiner Knab eben so viel / als ein grosser Mann tragen könne.

Wann ein Mann A 100. Pfund tragen sollte auf einer Stange, hätte aber niemanden, als einen kleinen Knaben, der etwa aufs höchste 20. Pfund zu tragen vermöchte, bey sich, und doch die 100. Pfund an einen gewissen Ort bringen wolte, fragt sichs, wie er solches angehen müste?

Man thue 100. und 20. als die Stärcke des Knabens, und des Mannes zusammen, so bekommt man 120. Muß demnach die Stange also in zwey gleiche Theile getheilet werden in C.

Daß das kleinere Theil sich gegen das grössere verhalte, wie 20. gegen 100. oder wie 1. gegen 5. und muß also das Gewicht just in C zu hangen kommen, damit der Knab 20. und der Mann 100. Pfund zu tragen bekomme.

Des Natürlichen

Zauber-Buchs

Oder

Spiel-Plätze der Künste

Anderer Theil.

Handlende von unterschiedlichen Blendungen mit Wasser, Eiß, Schnee, und andern dergleichen flüßigen Materien sehr lustig anzuschauen und zu vollziehen.

I.

Von Wassertrinckern / welche verschiedene Gläser mit Wasser einschlucken / und an dessen statt Bier / Wein / Brandewein / Milch / oder sonst allerhand gefärbte Tränckе heraus spritzen.

Es ist bekannt, daß diese Kunst einige Jahre hero von unterschiedenen Personen ausgeübet worden, unter welchen doch allen der berühmteste gewesen ist Blasius Montfredus, ein Maltheser, von Mittelmäßiger Statur, seines Alters im 60. Jahr. Dieser hat seine Kunst in einem Tage offt wohl drey biß vier mahl exerciret. Er ließ ihme allezeit ein Gefäß bringen, voll von laulichten Wasser, wie auch 15. oder 20. Gläser, welche oben weit, und schwanckte erstlichen den Mund aus, zu beglauben, daß er nichts zwischen denen Zähnen habe. Wann er nun etliche Gläser eingesoffen, sprützte er heraus ein rothes Wasser, war aber kein rother Wein, sondern hatte nur desselben Farbe.

Hernach sprützte er Brandwein, Rosen-Wasser, Pomerantzen-Wasser, Aniß-Wasser, weissen Wein, ꝛc. Welches alles in dem Geruch und Geschmack wohl zu erkennen.

Der Cardinal Richelieu hat diesen Montfredum, dessen Schüler die andern alle gewesen, in Verhafft nehmen lassen,

sen, und ihm mit dem Strang bedroht, wann er nicht weisen würde, daß seine Kunst natürlich, und nicht teufflisch seye. Der Montfredus hat solches in grosser Geheim gethan, und ist hernach wieder auf freyen Fuß gestellet worden, Geld damit zu verdienen, wie zuvor.

Das Geheimnuß aber wurde mir nachgehends also erzehlt: Dieser Montfredus hatte ein Fontenel, so sich durch die Lufft-Röhren in den Mund unter der Zunge öffnete, wordurch ein kleines Röhrlein in einen ledernen Sack, welcher hinab in die Schuhe gieng, alles Wasser, so er in sich gesoffen, ableitete, daß es niemand mercken konnte.

Wann er aber anfieng wieder Wasser heraus zu speyen, hatte er unterschiedene Ochsen-Blasen unter dem Hemd hangen, mit allerhand Farben Weins angefüllet, welche Blasen alle eine Gemeinschafft mit bemeldtem ledern Sack, und bleyern Röhrlein hatte; derohalben, so offt er Wasser spihe, setzte er seine Hand an beyde Seiten, und druckte den Wein in denen Blasen nach der Röhren durch den Mund, den Hals aber hatte er mit einem Tuch bedeckt, damit man den ledernen Sack nicht in Augenschein nehmen konnte.

2. Einen Becher von Eiß zu machen mitten im Sommer.

Wann es im Sommer hagelt, wie es dann öffters zu geschehen pflegt; So nehme man einen glatten Silber- oder Zinnern Becher, und thue darein aufgefangenen Hagel und Saltz, setze solches in einen Hafen voll Wasser, und rühre das Saltz und Hagel wohl untereinander.

Mittler Weile dieses geschicht, fängt das Eiß rund herum ausser dem Becher sich zu setzen, und zwar so dick, daß man daraus gar bequem trincken kan, wann man dasselbige von dem zinnern oder silbern Becher abgesondert.

3. Zu machen, daß kein Bier-Brauer Bier brauen könne.

Wann man jemand einen Schalck zu erweisen bedacht ist, und zwar, daß er kein Bier zu sieden vermöge, darff man nur eine Hand voll Saltz in den Kern schmeissen, so wird man kein Bier sieden können, und glauben, man seye verzaubert.

Zu weilen geschicht es auch, daß die Bier-Brauer kein Bier bräuen können, welches aber daher rühret, daß einige Bräu-Knechte Saiffe in den Kessel thun, oder bestreichen das Holtz über den Brau-Kessel mit Seiffe, welche dann über dem Dunst erwärmen, und genetzet, in den Kessel tropffet, und dadurch verursachet, daß alles Bier zu Schanden wird.

4. Schnee auch im Sommer zu erhalten.

Dieses ist keine Zauberey, indeme der Schnee so bequem in Stroh kan erhalten werden, als der Campffer in Hanff-Körnern. Solches wird auch täglich in Welschland practiciret, allwo sie auf dergleichen Weise den Schnee in denen Hölen der Berge, biß im Sommer aufbehalten, und darinnen ihre Krüge und Kannen mit Wein abkühlen. Der gemeine Mann macht damit grossen Gewinst, wann er solchen Schnee alsdann denen Reichen theuer verkanffet.

5. Einen Sack-Brunnen zu machen.

Es geschicht öffters, daß etliche gute Freunde auf ein lustig Gespräch, und Kurtzweil zusammen kommen, da dann, der am meisten gilt, welcher die gröste Kunst im Possen-reissen ausüben kan. Dergleichen aber kan auch geschehen mit einer Sack-Fontaine, womit man manchen unversehens von der Seite in das Gesicht spritzen kan, daß er gewaltig

waltig erschrickt, und doch nicht zu errathen vermag, woher solches gekommen.

Man läst sich eine Flasche von Blech oder Kupffer machen, von solcher Grösse und Gestalt, daß sie bequem bey sich in Sack getragen werden kan.

Daran muß eine Röhre seyn, dessen Untertheil voll Löcher geschlagen, wie auch ein Loch oben an den Halß, damit der Stempffel drein gesteckt, und oben aufgedrähet werden könne.

Nimm alsdann eine Spritze, darmit das Wasser oder Wein gewaltsam von oben hinein spritzt, und so bald solches geschehen, drehet man den Krantz geschwind zu, und setzt dann solche mit Wasser oder Wein angefüllte Spritze auf den Mund der Sack-Fontaine, macht dann den Deckel wieder auf, und thut es aus der Spitze wieder in die Flasche, und das so lange, biß die Flasche voll ist, und drehet alsdann den Deckel wieder zu.

Wann man sie nun gebrauchen will, so muß man sich wohl an seinen Nachbarn schliessen, damit keine Lufft zur Seite hinein tringe. So kan man grosse Ergötzung damit in einer Gesellschafft anrichten.

6. Ohne Wage zu erfahren / welches Wasser schwerer oder leichter ist.

Nimm ein länglicht rundes Höltzlein von etwas schwerem Holtz, ohngefehr anderthalb Schuh lang, welches an dem einen Ende was dicker als am andern.

Laß das dicke Ende hölen, und giesse Bley darein, dergestalten, daß, wann das Höltzlein in das Wasser gesetzt wird, solches grad über sich und Bleyrecht zu stehen komme, und auf keiner Seite wancke.

Nehme alsdann eine Schüssel oder Hafen voll Sied-Wasser, und lasse darinnen ein Loth Saltz zerschmeltzen, wann solches geschehen, so setze das vorbeschriebene Höltzlein drein, und bezeichne so dann solches Höltzlein, wie weit es nemlich in Wasser gestanden, entweder mit einem Strich oder Schnitt.

Schmeltze ferner noch ein Loth Saltz in dem Wasser, und setze erstbemeldtes Höltzlein wieder drein, und bezeichne die Tieffe, oder die Höhe an demselben mit 2. Strichlein

oder Schnittlein, so wirst du befinden, daß es schon so tieff nicht mehr gesuncken, als zuvor.

Dieses kan man nun so lang mit Hineinwerffen des Saltzes continuiren, als man will.

Wann sichs hernach füget, daß man gerne wissen möcht, in welchem See-Wasser mehr Saltz verborgen um dasselbe auszusieden, so darff man nur das vorige Höltzlein drein setzen, da man dann gleich ersehen wird, ob wenig oder viel Saltz vorhanden.

Auf gleiche Art und Weise kan man auch alles übrige Getränckе und fliessende Materien erkennen, wie schwer und dick sie seyn, und wie weit sie hieran einander übertreffen.

7. Zu erfahren/ ob zwey cörperliche Dinge von verschiedener Gattung/ so schwerer als das Wasser sind/ auch einfolglich gleichwichtig/ oder in der Grösse übereinkommen oder nicht.

Solches ins Werck zu setzen, werden zwey metallene Stücke erfordert, als da ist, Geld, zwar gleich am Gewichte, aber verschieden am Metall.

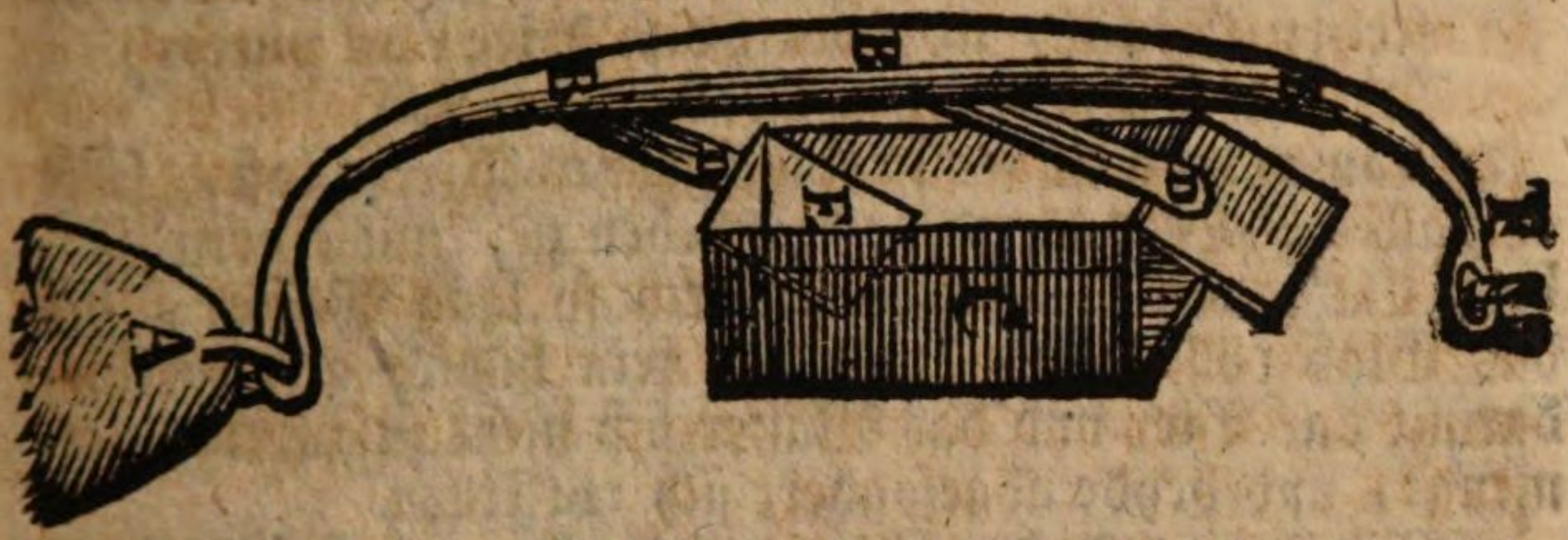
So man nun zu wissen begehret, welches von beyden das gröste oder kleineste Stück, so hange sie beyde in einer Wage ins Wasser, und siehe zu, welches von beyden geringer ist: So sie nun gleich wichtig, so sind sie auch von einerley Schwere; so aber die Wage ungleich im Wasser stehet, so sind sie auch am Gewicht unterschieden; und solcher Gestalt kan man erkennen, welche Müntze gut und welche falsch ist.

8. Ein Instrument/ wordurch man unten aus der See/ das süsse Wasser herauf holen kan.

Dieses Instrument oder Werckzeug zu verfertigen, hat man nur einen viereckichten Eimer vonnöthen von der Form, als beygehende Figur andeutet:

Dessen beyde Boden E E also gemachet sind, daß, wann das Gewicht A das B niederziehet, (an welchem Eimer C die beyde Fall-Thürlein D D vest gehänget seyn,) und also den Eimer zur Umlage treibet; der Widerstand des Wassers den Eimer in der Positur C behält, dergestalten,

ten, daß das Wasser leichtlich alsdann durchtringen kan, so bald der Eimer niederfällt.



Wann aber der Eimer durch den Strick F in die Höhe gezogen wird, so ziehet der Widerstand des Wassers, so von der Bewegung entstanden, den Eimer nach dem Grund, und erhält ihn in dem Stand, als gegenwärtige Figur andeutet, dergestalten, daß das Wasser, so darinnen verschlossen, nicht heraus lauffen, noch das äussere hinein kommen kan.

Hierdurch kan man wissen, ob das Wasser unter dem Meer, nach einiger Vorgeben, süsse seye oder nicht.

9. Machen, daß allerhand höltzerne Bildlein auf dem Wasser einher wandeln.

Obwohlen dieses ein Kinder-Spiel ist, so solle es doch wegen seiner Ergötzlichkeit nicht veracht et werden. Man lasse sich demnach einige höltzerne Bildlein machen, sie seyen gleich groß oder klein, nach eigenem Belieben, und giesse nun in die Beine Bley oder Zinn, damit sie im Wasser ein wenig niedersincken, und von denen Zuschauern nicht mögen gesehen werden. Wann dieses geschehen, bringe

man

man sie auf einen Fluß oder Wasser, so wird man mit Verwunderung sehen, wie sie nach der Bewegung des Wassers, als wann sie lebendig wären, einher wandeln.

10. Bier und Wasser dergestalten in ein Glaß zu vermischen / daß das Bier unten und das Wasser oben zu stehen komme / und doch das Bier von unten durch das Wasser auszutrincken.

Man nehme ein weisses uud grosses Bier-Glaß, fülle es halb mit Bier, und decke es eben zu, mit einem saubern Schnuptuch, giesse dardurch so lang Wasser, biß das Glaß voll wird, und das fein hüpsch gemächlich, darmit das Bier und das Wasser sich nicht zusammen vermenge, und beyde abgesondert sich vorstellen.

Will man nun das Bier austrincken, so nehme man einen Tobacks-Pfeiffen-Stiehl, und stecke ihn biß auf den Boden des Glases, so wird man alles Bier durch das Wasser können austrincken.

11. Ein Glaß Wein umzukehren / und doch nichts darvon auszugiessen.

Um einige Künste bey einer Mahlzeit auszuüben, kan nicht undienlich fallen unter andern ein Glaß Wein umzukehren, und doch nichts von dem Wein zu verschütten; solches aber zu bewerckstelligen, ergreiffe man ein Trinck-Glaß, mit Wein oder Bier angefüllet, lege darauf ein Papier, das fein dick ist, und nicht durchschlägt, halte die Hand auf das Papier, und kehre also die Hand mit dem Glaß um, thue alsdann die Hand von dem Papier weg, so wird der Wein nicht aus dem Glaß lauffen, und das Papier wird fest besitzen bleiben.

12. Lebendige Krebse roth zu färben / daß sie scheinen als wären sie gesotten.

Nimm etliche frische Krebse, lege sie in Brandwein, so nehmen sie die Farbe an, als ob sie gesotten wären:

Wann man nun solche ungesottene Krebse in eine Schüssel leget, so gewinnt es ein seltsam Ansehen, und scheinet als wolten die Verstorbenen von den Todten auferstehen.

13. Einen Eißzapffen brennend zu machen.

Nimm ein Wachs- oder Unschlitt-Licht, überstreiche es mit einem pulverisirten Schwefel und Kohlen, binde es

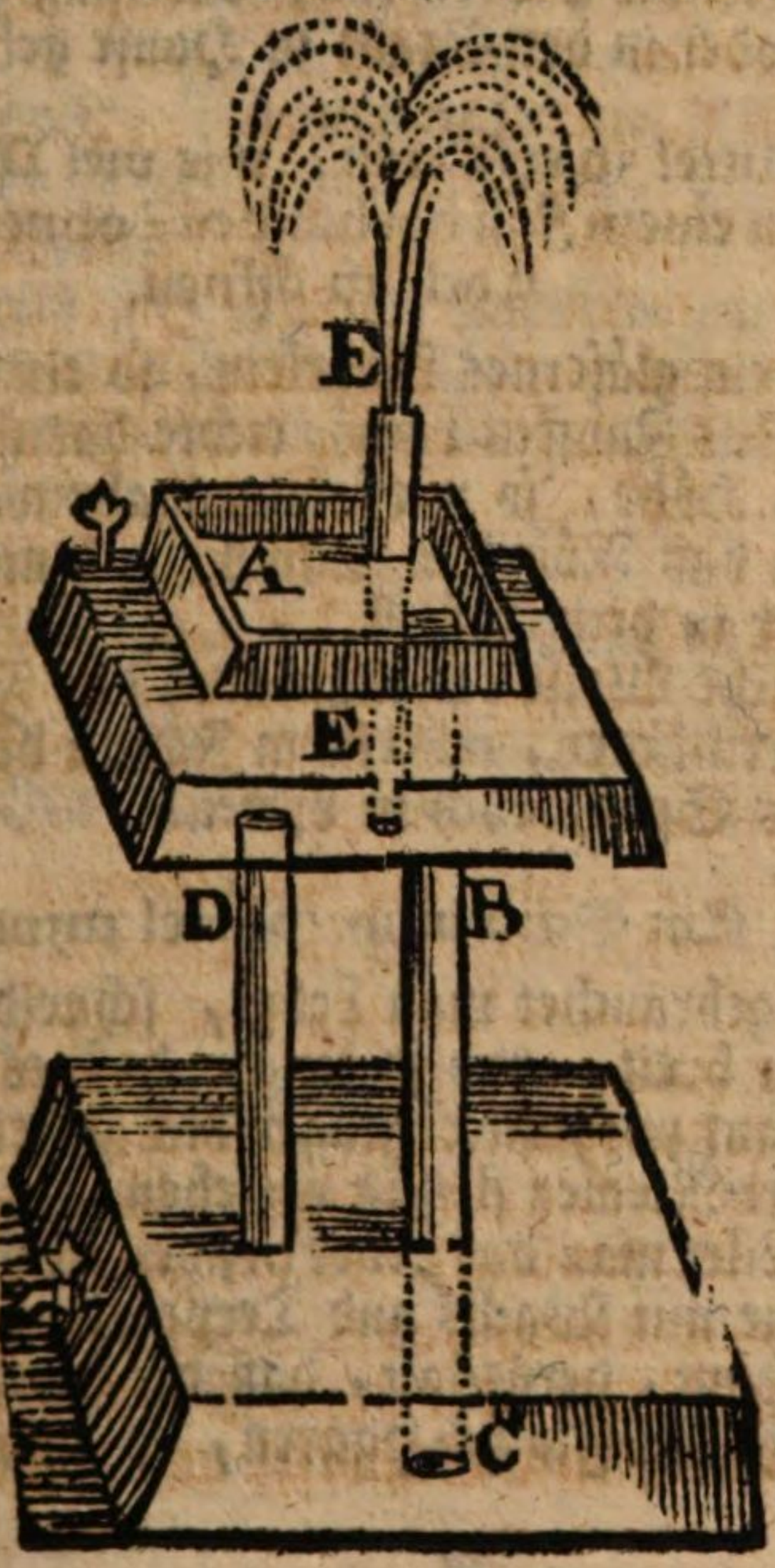
oben

oben bey dem Tochten mit einem Papier starck zu, hänge es unter eine Tripff, lasse das Eiß darüber gefrieren, oder aber ziehe es durch ein Wasser, und lasse es gefrieren, und diß so offt, biß man nichts als Eiß siehet, trage es in eine Stube, sage, du wollest diesen Eißzapffen anzünden, brich oben bey dem Papier den Zapffen ab, und zünde das Licht an, so wirst du mit allen Umstehenden eine Lust sehen.

14. Noch auf eine andere Art.

Nimm Jungfer-Wachs und gereinigten Schwefel, mache daraus eine Kertze oder Licht, nimm darnach Schwefel und Kohlen, stosse es rein zu Pulver, biß es eine Rinde bekommt, eines Messer-Rückens dick, binde darnach Papier darum, hänge es zu äusserst an das Dach, da die Träuffe herab fället, so lange, biß es eines Fingers dick herum gefroren, darnach nimm es hinweg, zünde es an, so brennet es wie ein Licht.

15. Eine allzeit springende Fontaine zu machen.



Die

Dieses ist ein sehr lustig und ergötzlich Werck, wann man in seiner Hoffrathe oder Wohnung einen dergleichen Spring-Brunnen anzuordnen vermag, da allezeit Wasser hervor spritzet, und nimmer nicht aufhöret; dann es dienet solches zum Unterricht dererjenigen, die an dergleichen Dingen ihre gröste Lust haben.

Man lasse demnach eine dergleichen Fontaine verfertigen, als beystehende Figur anweiset.

Der angefüllte Wasser-Zuber A hat seinen Lauff durch die Röhre B in den Zuber C, wann nun das Wasser durch die Lufft gedrücket wird, so steiget es durch die Röhre D in den Zuber E allwo es vor dem Uberlauffen der Röhre D also gepresset wird, daß es durch das Röhrlein F muß heraus springen: welches Wasser sich wiederum sammlet in den Zuber A dahero alsdann mit recht eine allzeit springende Fontaine betitult werden kan, und mag gar bequem auf dem Lande oder in der Stadt zu Hause gebraucht werden.

16. Ein Mittel zu erfahren / wie viel Wein oder Wasser noch in einem Faß vorhanden / ohne das Spund-Loch zu öffnen.

Nehme ein gläsernes Röhrlein, so ein wenig gebogen, stecke es in das Zapffen-Loch, richte das übrige des Röhrleins in die Höhe, so wirst du gewahr werden, daß der Wein durch das Röhrlein so hoch, und nicht höher steigen wird, als er in dem Faß ist.

Auf gleiche Weise kan man auch das Faß füllen, oder den Wein vermischen, aus einem Faß in das andere, ohne einmahl das Spund-Loch zu öffnen.

17. Ein Schwimm-Gürtel zuzurichten.

Hierzu gebrauchet man Leder, schneidet solches einer halben Elen breit, und so lang, daß es einem um den Leib, biß auf zwey quer Finger dick gehet, diß muß mit zweyen Gurt-Riemen fleissig versehen seyn.

Nun theilet man das Leder in zwey Theil, auf jedes nähet man eine mit Wachs und Terpentin wohl abgearbeitete Hunds-Haut, dergestalt, daß die Hunds-Häute, demnach sie wohl mit Flachs-Haaren, so in mehr gedachtem

Schmier-

Schmier geweichet, in dem Nähen versehen, daß sie gleichsam als Quer-Säcke gegen einander über, jedoch mit Fleiß, in einer Länge, Breite und Weite angenähet werden.

Demnach solle man an jegliche Seiten oder Sack-Fell des Schwimm-Gürtels noch ein höltzernes Röhrlein, (von der Länge, wann man die Gürtel umgebunden, daß dieselbigen mögen in den Mund genommen werden,) auf das allerfleissigste, durch auch zuvor darein geschnittene Stern-Löcher einstecken, und die beyde Röhrlein dermassen mit Flachs-Haar, näheſt den Säcken umwinden, und starck anbinden, auf daß man sich darauf wohl verlassen möge.

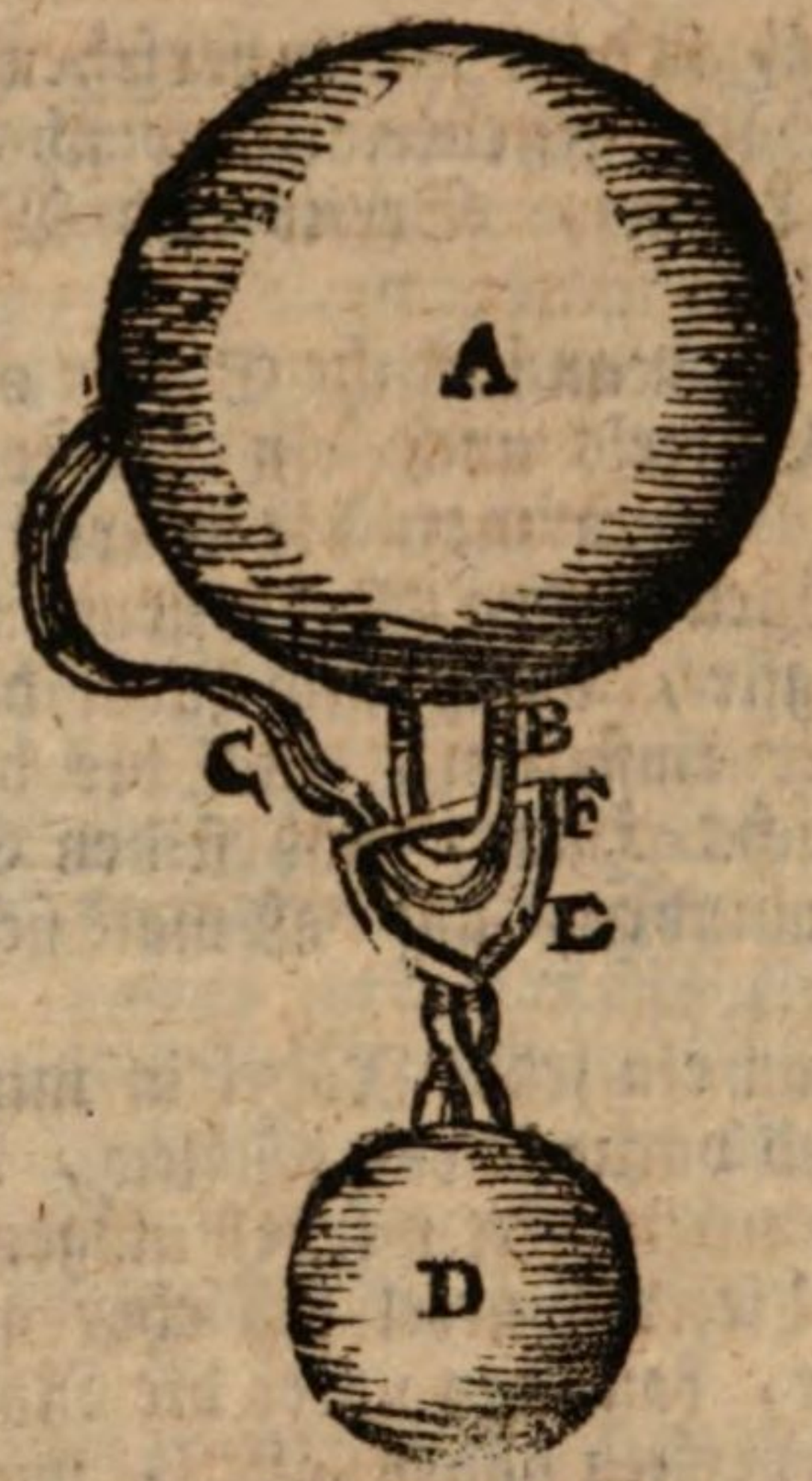
Letzlich solle man ein jedes Röhrlein mit einem Zäpflein versehen, und vorne daran hängen, daß sie geheb hinein gehen, und verstopffet werden mögen.

Darmit aber dieser Gürtel sich eher aufblasen lasse, und den Lufft halte, kan man unter die Röhrlein Ventosen oder Wind-Lederlein nähen lassen, wie einen Ballon oder welschen Balle.

Diese Gürtel sind gut auf Pfeiffen mit sich zu nehmen: dann man sie bald aufblasen, für Kuß gebrauchen, und darmit sich salviren kan, indem sie den Menschen nicht sincken lassen.

18. Die tieffe See ohne Senck-Bley zu ergründen.

Solches zu erhalten, verfertige eine Kugel von Dannen- oder Buchen-Holtz, wie beygehende Figur A andeutet.



Beschmiere sie wohl mit Pech oder Fürniß, darmit kein Wasser hinein dringen möge.

Nimm alsdann ein Gewicht oder Stein, der schwerer ist als die höltzerne Kugel, um dieselbige nieder zu halten.

Mache an die Kugel A den Hacken B, aus Eisen oder Kupffer, und eine Feder C, dessen äusserstes Ende in F umgebogen seye; tuncke alsdann dieselbige mit deinem Finger um das umgewickelte Ende vorbemelten Hackens, hange das Gewicht D daran, und durch dasselbige auch E.

Lasse also die Kugel mit dem anhangenden Gewicht fein sittsam in das Wasser niedersincken, wie die Figur andeutet, und solches biß auf den Grund hinab.

Wann nun das Gewicht D getrucket wird, und an den Grund stösset, dergestalten, daß die Kugel A abspringet, und in die Höhe steiget; so kan man wissen wie tieff die Kugel in der See geweseñ, wann man ein nettes Uhrwerck hat, darauf die Minuten wohl abgetheilet, als nach welchem man gar leichtlich rechnen kan, wie lange die Kugel unter Wasser geblieben.

19. Ein Glaß voll Wein / noch mehr anzufüllen / und daß es doch nicht überlauffe.

Lasse das Glaß Wein so voll einfüllen, daß kein Tropffen nicht mehr hinein gehen kan, stecke alsdann mitten in das Glaß noch einen Ducaten hinein, so wird er ohne überlauffen des Weins zu Grund sincken; und dieses kan man mit 3. 4. und mehr Ducaten probiren.

Nota. Wie grösser und weiter das Glaß ist, und je dicker der Wein ist, je mehr Ducaten kan man auch hinein werffen. Dergestalten, daß man in einen Topff voll Wasser, nach Proportion auch wohl acht, zehen und mehr Pfund ohne Uberlauffen hinein bringen solle.

20. Machen / daß rother und weisser Wein unterschiedlich in einerley Glaß gesehen und getruncken werden möge.

Schencke in ein gemein Glaß weissen Wein, und in ein anders eng-gehälstes Gläßlein rothen Wein, halte oben das Gläßlein mit dem Daumen zu, und bringe es also umgekehret in das Glaß mit weissen Wein; thue alsdann deinen Daumen hinweg, wann der Halß des Gläßleins am Boden stösset, und lasse den rothen Wein fein sachte darunter heraus lauffen, so wird der rothe Wein unten zu stehen kommen, und der weisse oben; solches aber recht zu bewerckstelligen, gehöret eine tägliche Ubung darzu, absonderlich aber eine stille und stete Hand, dann sonsten gar leichtlich der rothe mit dem weissen Wein vermischet werden kan.

21. Ein Glaß mit Wasser an einen Strick zu hängen / und an dasselbige zu schlagen / daß doch kein Tropffe verschütte / und das Glaß nicht zerbreche / und doch das Wasser nicht heraus lauffe.

Wann man diese Aufgabe jemanden vorträget, so scheinet es gar eine wunderliche Sache zu seyn, so es aber bekannt wird, lachet man billig darüber.

Nimm demnach ein Glaß Wasser, thue es in eine Kalb- oder Schaafs-Blase, binde solche dicht zu, und hange es also auf. Wann du nun an dieselbige schlägest, wird das Wasser aus dem Glaß rings herum um das Glaß lauf-

fen, und das Glaß nicht zerbrechen, und das Wasser auch nicht auf die Erde verschüttet werden.

22. Einen Wasser-Harnisch zu gebrauchen.

Man machet von Rindern Leder, darvon oben geredet, ein paar Wasser-Stiefel, so fast zu dem Nabel reichen, und sich wie Schwäbische Baurn-Hosen am Leib schliessen mögen.

Wer aber das Wasser erdulten kan, bedarff solcher nicht.

Ferner machet man um die Beine von Hunds-Häuten, nach obgegebener Lehre, zween Säcke, und in solche Röhrlein, zu dem Aufblasen, mit Ventosen oder Lufft-Lederlein und Zapffen versehen, wie bey der Schwimm-Gürtel.

So muß man auch bleyerne Sohlen machen lassen, nach eines jeden Schwehre, (damit der Kopff in der

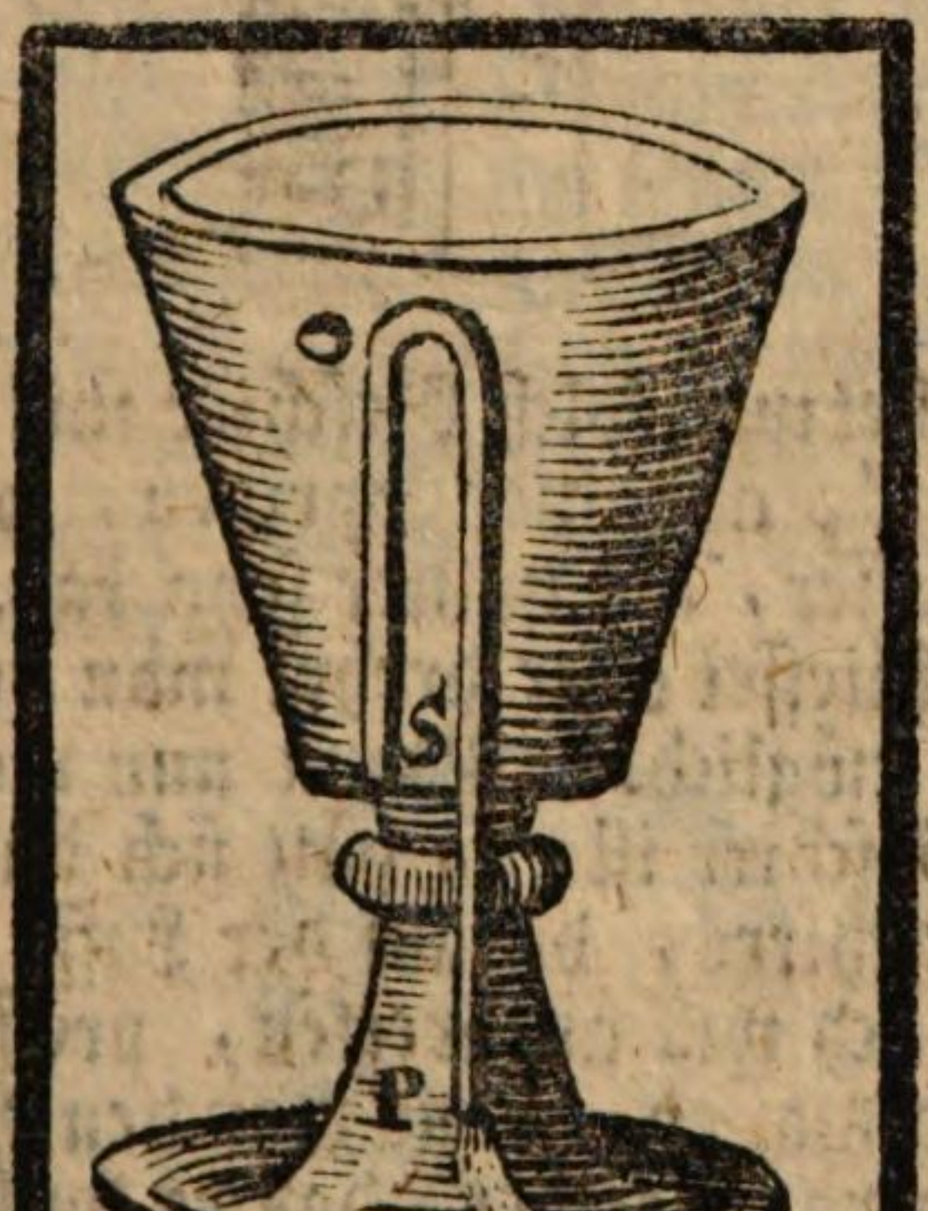
Höhe

Höhe bleibe,) und solche mit ledernen Riemen steiff anbinden.

Uber solche bindet man an die Füsse zwo Floß-Federn (also zu nennen,) wie aus beygefügter Figur zu sehen, welche gemachet, daß man sie an beyden Füssen über die Knorn binde, darmit rudert, und wo man will, hinkomme. Deßwegen müssen sie an dem Fuß ein Gewerb haben, daß sie beweglich seyn. Wie mit mehrerm aus der Figur selbst abzunehmen.

23. Ein artiges Glaß oder Becher zuzurichten / welches / wann es vollgeschencket wird / der Wein aller heraus lauffe.

Man stecket eine krumme Röhren, so an einem Ort länger als am andern, in ein Geschirr, und zwar also, daß der längere Theil durch den Boden ausgehe, wie die Figur O P, ausweiset.



Diese Röhren nun muß zu beyden Theilen offen seyn, als in S und P, so man nun das Geschirr füllet, daß es nicht über die Röhren hinaus steige, kan sich das Getränke darinnen halten, so es aber darüber steiget, lauffet es alles aus, welches mit Lust anzuschauen.

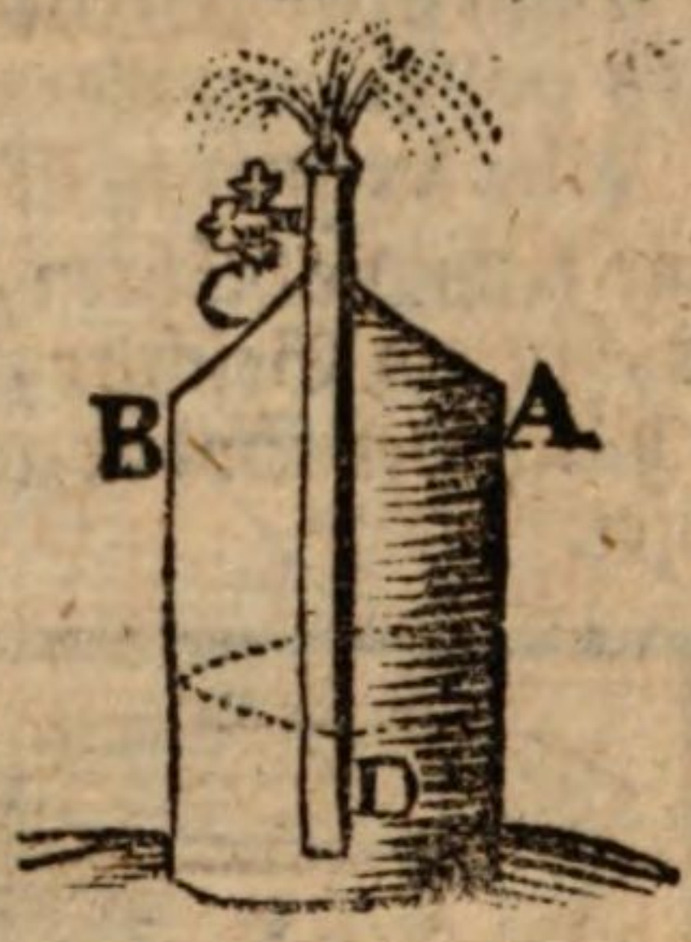
So man aber anstatt einer Röhre eine Schlange, Vogel,

oder ander Bildniß, gebrauchet, wird die Kunst desto verdeckter und wundersamer.

24. Einen lustigen Spring-Brunnen in einem Zimmer vorzustellen.

Man nimmt ein verschlossenes Geschirr, wie aus beygehender Figur in A B C, zu ersehen ist.

Dieses Geschirr muß in der Mitte eine Röhre C D, mit einem Loch, bey D und allernächst an dem Boden haben; auch oben wohl mit dem Hahnen C verschlossen seyn.



Alsdann füllet man solch Geschirr mit Wasser und Lufft durch das Loch C, mit einer Spritzen, so starck als möglich, und so viel Wasser, als immer seyn kan.

Darnach schliesset oder drehet man den Hahnen zu, so geschwind als möglich. Wann nun viel Lufft und Wasser in einem Geschirr ist, so hält sich das Wasser auf dem Boden des Geschirrs, darauf der Lufft hefftig gepresset; dann indem er sich will ausbreiten, presset er das Wasser mit Macht, dermassen, wann man den Hahnen aufreibet, er das Wasser heraus treibet, daß es hoch spritze, vornemlich, so das Geschirr über diß noch gewärmet wird.

25. In einem Gefäß die vier Elementa weisen.

Man mache ein Ey von Glaß, als beygehende Figur andeutet:

Und thue darein den vierdten Theil gereinigten Schmalte oder rohes Spieß-Glaß, bey A, der Erden gleichend.

Für

Für das Wasser B, Spiritum Tartari, wohl zubereitet, ein Viertel für den Lufft, C, Spiritum Vini, zum drittenmahl rectificirt oder herüber gezogen.

Vierdtens, das Oel de Been, welches an der Farbe Leichtigkeit und Reinlichkeit dem D, gar ähnlich ist.

Diese vier Säffte lassen sich nicht untereinander mischen, und ob man das Gefäß umstürtzen solte, würden doch ein jeder absonderlich an seinen Ort wieder eilen, und seines Elements Abbildung weisen.

26. Den Wein also zu erleichtern / daß er nicht bald jemanden truncken mache.

Man nehme zwo Violen, derer eine einen engern Hals habe, als die andere.

Die

Die obere Viol füllet man mit Wasser, die untere mit Wein, und setzet die obere fein subtil auf die untere, lässet sie also in einander stecken, so steiget das Wasser hinab, und der Wein hingegen hinauf, und wird durch solche Durchtringung der Wein seine grobe Feuchtigkeit und Dämpffe verliehren, daß er also lieblich und gesund zu trincken.

27. Toback durchs Wasser zu schmauchen.

Die Perser haben die Gewohnheit, daß sie ihren Toback durchs Wasser schmauchen, damit der Rauch desto lieblicher und angenehmer seyn solle, und solches thun sie vermittelst der Cocus-Nüssen.

Ich aber habe es wohl ehe versuchet mit einem Glaß, wie beygehende Figur andeutet:

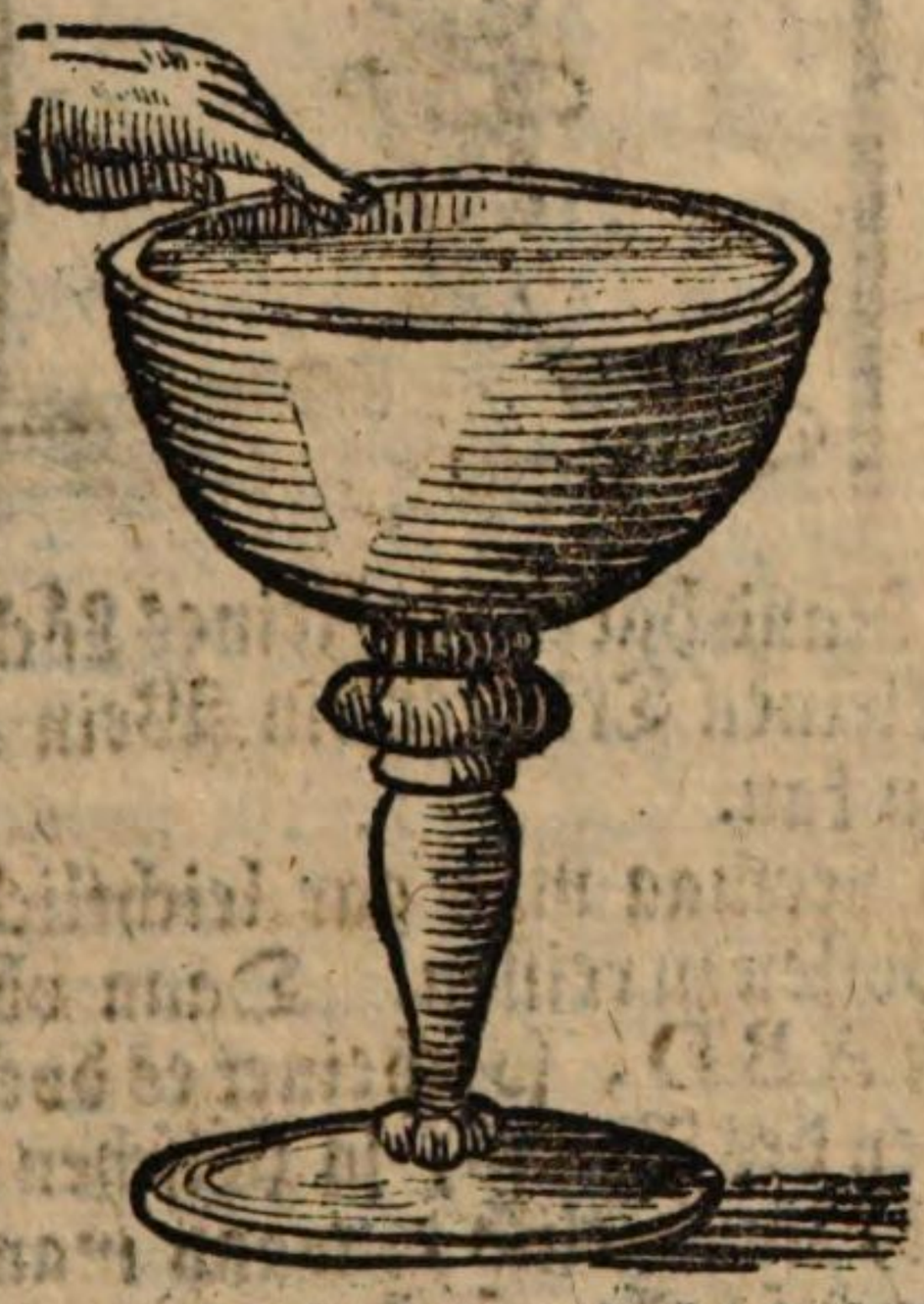
Dieses Glaß ist halb mit Wasser angefüllet, worinnen eine angezündete Pfeiffe Toback stecket; ingleichem noch eine andere Pfeiffe, welche nicht in das Wasser reichet. Oben aber ist das Glaß mit einer Blase bedecket.

Wak

Wann nun jemand durch eine Pfeiffe schmauchet, so wird er den Rauch durch das Wasser von der angezündeten Pfeiffe so gut an sich ziehen können, als wann er eben aus derselben Pfeiffe schmauchete.

28. Ein gemeines Trinck-Glaß pfeiffend und tantzend zu machen.

Wann man ein gemeines Wein-Glaß mit reinem und hellen Wasser anfüllet, den Zeiger-Finger damit benetzet, und also naß auf den Rand des Glases herum fähret, wie aus beygehender Figur zu ersehen:



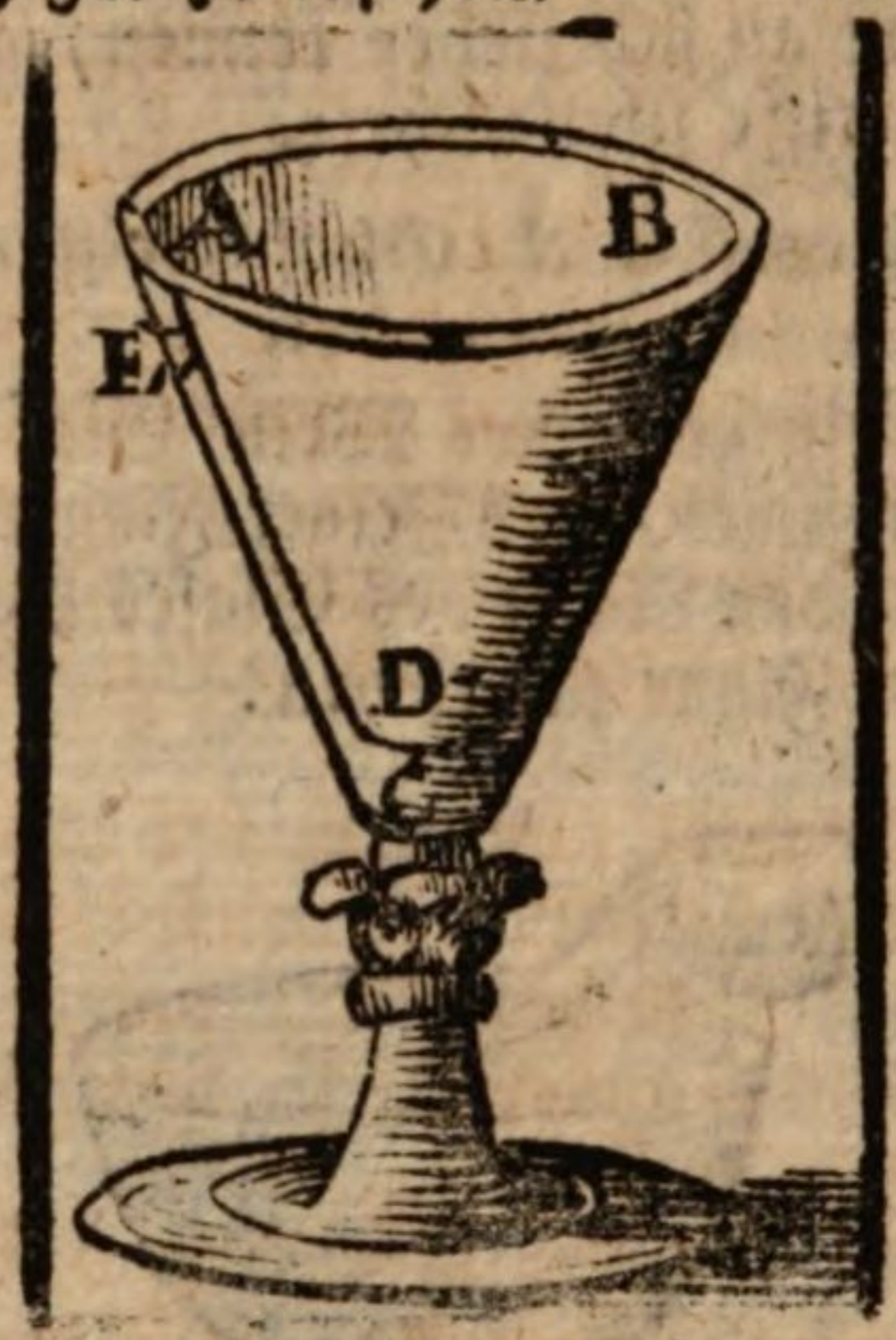
So wird man bald einen hellen Thon hören, gleich einem klingenden Metall, wovon das Wasser im Glaß dermassen beweget, daß es vor Lust zu tantzen uud springen scheinet.

Dieses ist ein sehr gemeines Experiment, und wird hin- und wieder von denen Gästen auf Hochzeiten und Gastereyen exerciret, welches auch um so viel lustiger fället, als viele zugleich mit mehrer Gläsern solches öffter zu probiren pflegen.

29. Ein ander lustiges Veriер-Glaß zuzurichten.

Man machet unterweilen Gläser, so zweyfach seynd, eben, als wann eines in dem andern steckte, wie hierbey

A B D. in A B C. doch, daß ein Raum darzwischen, wie ferner aus der Figur zu ersehen.



Neben am Rand hat es ein kleines Löchlein E, dadurch man mit einem kleinen Trichterlein Wein zwischen die zwey Gläser schencken kan.

Und dahero vermag man gar leichtlich jemanden zwey rechtschaffene Possen zu reissen. Dann ob wohl kein Tropf Wasser im Glaß A B D, so scheinet es doch, als wäre Wein darinnen, wegen des Weins, so zwischen den zweyen Gläsern sich aufhält, sonderlich, wann man das Glaß hält, daß der Tag darauf falle, so kan man nicht anders sehen, als wann Wein darinnen, und zwar in A B D, und sonderlich wann sich der Wein anfähet zu bewegen. Dann es eigentlich scheinet, als seye das gantze Glaß voll Weins.

Aber, welches noch mehr Lust gibet, so ein Einfältiger das Glaß an den Mund setzet, der Meynung, Wein daraus zu trincken, muß er sich mit der Lufft begnügen.

Diejenige aber, so scharff, und der Kunst gründlich nachdencken, die stellen sich wider den Tag, und bedencken, daß die Strahlen des Lichtes sich nicht reflectiren zu dem Auge, als wann Wein im inwendigen Glaß wäre.

Sie nehmen daher eine gewisse Prob zu schliessen, daß die Höle des inwendigen Glases gantz leer seye.

30. Einen Trichter mit Wein auszutrincken / anbey aber zu machen / daß solcher aus dem Ermel des Rocks wieder heraus lauffe.

Dieses ist noch ein Kunst-Stücklein, so von der Gauckel-Tasche herrühret, und weil dieses, benebst andern dergleichen lustigen Stücklein mehr in dem ersten Theil unberühret geblieben; als haben wir für nöthig erachtet, solche diesem andern Theil anzuhängen, und also beede Theil auf einmahl zu ergäntzen. Es gehöret aber zu gegenwärtiger Aufgabe ein gedoppelter Trichter, damit man in den Röhrlein desselben ein Theil Getränckes einfassen könne.

Solcher Trichter nun muß biß oben angefüllet seyn. Es sey nun gleich derselbe voll von Wasser, Milch, Wein oder Bier; nur ist zu behalten, daß, von welchem Getranck der Trichter angefüllet, von solcher Art du auch nachmals fordern müssest.

Darauf ergreiffe den Trichter und setze deinen Mittel-Finger aufs Loch der Röhren, lasse dir den Trichter von jemanden voll einschencken, trincke denselben vor denen Zuschauern aus, und halte nachgehends das breite Loch unterwerts, damit die Zuschauer abnehmen mögen, daß nichts mehr darinnen und der Trichter gantz leer seye.

Drähe dich geschwind dreymahl herum, und sprich: Hocus Pocus celeriter, in dem thue den Finger von dem kleinen Loche, halte den Trichter an deinen Ermel, und lasse dasjenige wiederum, so zwischen beyden Trichtern hingegossen, heraus lauffen.

31. Machen / daß ein Mensch die scheußlichste Gestalt bekomme.

Man nimmt Saltz und Eßig, vermischt es zusammen, netzet damit ein leinen Tuch, stellet unter selbiges ein brennend Licht, so werden alle Menschen, die von solchem Schein erleuchtet werden, erschröcklich und abscheulich anzusehen seyn.

32. Ein Pferd also zu vernageln / daß es anfängt zu hincken / wann man will / und auch wieder aufhört / wann man will.

Bemühe dich, daß du, wo nicht ein gantzes Huf-Eisen findest,

findest, doch wenigstens ein Stück davon, in welchen noch 3. Nägel stecken, hebe diese Nägel fleißig auf, und siehe, daß du hierzu auch einen Nagel aus einem Sarg bekommest, darinnen schon ein Mensch verwesen; welches geschehen kan, wann etwa der Toden-Gräber ein Grab öffnet, und einen solchen Nagel mit heraus wirfft.

Diese vier Nägel schlag zusammen mitten in den Hufftritt eines Pferdes, das du hinckend haben wilst in die Erde, und laß sie darinnen stecken; So wird es alsbald mit demjenigen Beine, damit es das Huf in die Erde getretten, wie vernagelt und lahm werden, auch so lange also verbleiben, biß du die Nägel wiederum aus der Erden zeugst, so höret es auf zu hincken, und ist wiederum wie zuvor.

33. Einen Stein aus der Hand verschwinden zu machen.

Dieses ist wieder ein Kunst-Stücklein aus der Gauckel-Tasche: Es muß aber der Stein, den man will verschwinden machen, von einer solchen Grösse seyn, daß man ihn bequem in der Hand verbergen möge. So wird auch noch erfordert, daß man dergestalten an einer Taffel sitze, daß alles, was aufgefangen werden muß, uns in die Schoß falle.

Nimm demnach solchen Stein hervor mit deiner rechten Hand aus deiner Taschen, sprechend:

Ihr Herren, das ist ein wunderbarer Stein, wann dieses gesagt, ziehe die Hand ein wenig zuruck zu der Seiten des Tisches, die du in hast, laß behend den Stein aus deiner Hand in den Schoß fallen. Unterdessen wende dich umher, und sage: Wer die Kunst versteht, verräth den Meister nicht.

Oeffne darauf die Hand, wirff sie aus, blase darein, schaue empor, und sprich: Könnet ihr ihn sehen? Ich glaubs nicht. Er ist weg.

Dieses Aufsehen wird machen, daß die Zuhörer auch in die Höhe schauen. Mittlerweil kanst du den Stein gar verbergen, und in deiner Taschen wiederum verstecken.

Oder du kanst auch auf folgende Manier verfahren: Nimm den Stein aus deiner Taschen, und sage: Ihr

Herren,

Herren, das ist ein anderer Stein, ich will diesen unter euch einem zu halten geben. Alsdann recke hin deine Hand, in welcher du den Stein hast, öffne die Hand und sprich: Sehet, hier ist er.

Wann dann einer darnach wird greiffen, so zeuch die Hand alsbald zurück zur Seiten des Tisches, welchen du eingenommen hast. Laß den Stein (gleichwie zu vorn) geschwind, doch heimlich in den Schoß fallen.

Unterdessen kanst du zu ihm sagen: Ihr müsset mir aber dahero versprechen, daß ihr den Stein geschwind aus meiner Hand reissen wollet. So er dann antwortet: Ja, ich will, recke ihm bald darauf deine Hand dar, jedoch verschlossen.

Indem er nun darnach reichet, und gedenckt den Stein geschwind weg zu schnapven, sprich:

Hocus Pocus, lauffe geschwind, öffne die Hand, und sage: Sehet, hier ist nichts. Köntet ihr eine schöne Jungfrau nicht vester halten, so seyd ihr nicht einen Schuß Pulver werth?

34. Zu errathen / wer den Diebstahl in unserm Haus begangen.

Man hat offtermahlen viele Dienstboten in seinem Hause, unter welchen insgemein auch ein Dieb sich befindet, dann, nach den gemeinen Sprichwort, gut stehlen ist, wo auf vielen zugleich der Argwohn hafften kan.

Wann dir nun etwas gestohlen worden, so gehe hin, und nimm ein zinnern Gefäß oder Deller, halt ihn über ein Licht, daß der Rauch daran schlage, und er gantz schwartz werde; setze diesen Deller an einen finstern Ort, und sprich: Ich will nun erfahren, welcher unter meinen Hauß-Leuten der Dieb ist, der mir meine Sach gestohlen; derohalben befehl ich euch, daß einer nach den andern in die finstere Kammer gehe, seine Hände auf den rauchigten Deller lege, und wieder hieher zu mir komme.

Ob nun zwar die, so sich vom Diebstahl rein wissen, ihre Hand auf den Deller (so aber ziemlich groß seyn, muß, damit man alle die Hände darauf deutlich, und unverwürret sehen möge,) legen werden, so wird doch der Dieb aus Forcht, sich selbsten zu verrathen, seine Hand

nicht

nicht darauf setzen. Kanst also leicht abnehmen, daß, weil dessen Finger oder Hand auf dem Boden oder Teller nicht zu sehen, er der Dieb seyn müsse, der dir deine Sach gestohlen habe.

Oder man drohe mit dem Schmied, daß man dem Dieb ein Aug wolle ausschlagen lassen; welches wann es der Dieb hört, wird er dir das gestohlene Gut gar bald wieder bringen.

35. Ein Ey auf der Spitze stehen zu machen.

Wann du in einer Gesellschafft bist, und kanst etliche Eyer bekommen, so lasse alle und jede, die in der Compagnie sich befinden, es versuchen, ob sie dieser Aufgab können ein Genügen leisten, sage, daß du ihm hierzu eine halbe Stund Bedenck-Zeit geben wollest: Inzwischen verfüge du dich hinaus in die Kuche, schlage in ein Ey zwey kleine Löcher, und laß (wann du das Ey ausgeblasen) etwas Bley hinein lauffen, mache die Löchlein wieder nett zu, daß man es nicht vermercken könne, so wird das Ey auf der schweren Spitze stehen bleiben.

Man kan auch an statt des Bleyes nur eine halbe Unze Queckſilber nehmen; dann das Bley gar grosse Zeit zu zerschmeltzen erfordert.

36. Eine Erbse tantzen zu machen.

Wette mit jemanden um eine Kanne Wein, daß du eine Erbse wollest tantzen machen, ohne dieselbe anzurühren: Wann die Wette geschehen, so wirff etliche Erbsen auf den Tisch, und fange mit beyden Händen an zu klopffen, so werden die Erbsen von sich selbsten, und ohne Anrühren zu tantzen anfangen.

37. Mäuse zu machen.

Nehmet ein Hemd von einem Taglöhner, welches von Schweiß durch und durch geschlagen, und gantz stinckend ist, breite es sauber aus, lege es in einen Keller, der fein feucht ist, stopffe das Keller-Loch fest mit Lumpen zu, und bestreue alsdann das Hemd mit Tarbe und Schlirbel; so wirst du nach zwey oder drey Tagen mit Verwunderung gewahr werden, daß eine Geschwulst sich ereignet, dann rechte Mäuse daraus wachsen, und endlich gar darvon lauffen.

38. Machen / daß alles / was man isset / bitter schmecke.

Wann man einen Teller-Lecker zu Gast hat, der nur lauter gute Bißlein fressen will, so kan man ihme keine grössere Schalckheit beweisen, als alles, was auf dem Tisch liegt mit Coloquinten-Pulver, oder abgesottenem Coloquinten-Wasser bestreuen und bespritzen; dann solcher Gestalt wird ihm alles, was ihm nur in den Mund kommt, bitter, und wie Galle widrig schmecken.

39. Noch einen andern dergleichen Possen zu reissen.

Wann ein guter Freund wider die Höflichkeit sündigen, und sich ungebettener Weise alle Tage zu Gast laden will, so thue man nur ein Brech-Pülverlein in sein Getränck, daß ihm darvon übel wird, so wird er bald aufhören zu essen, und auf eine andere Zeit nicht mehr so offt beschwerlich fallen.

Oder man darffe nur seinen Teller mit Coloquinten reiben, so wird ihm alle die Speiß bitter vorkommen.

40. Des Abends in einer Kammer allerhand Schlangen vorzustellen.

Mache dir von Papier eine Schlange, und mahle dieselbige mit behöriger Farbe.

Nimm einen langen Stock, von zwey biß drey Ellen, mache an dessen Spitze ein ausgehohltes Glaß vest, und darauf setze den Schlangen-Kopf, das übrige aber wickle um den Stock rings herum, doch so, daß es sich leichtlich bewege.

Stelle alsdann diese Schlange in einer finsteren Kammer an die Wand, und darunter ein brennend Licht, dessen Rauch in die Höhe steiget, so wird der Schatte von der Wand eine perfecte lebendige Schlange darstellen.

Dieses kan man auch also vorstellen.

Man machet in eine Mauer oder Fenster von einem finstern Gemach unterschiedene kleine Löchlein, gantz nahe zusammen, und setzet alsdann erst beschriebenes Bild von der papiernen Schlangen aussen darvor: Wann es nun in dem Zimmer durch ein angezündetes Licht helle wird, so werden, so manches Loch es gibt, so viel Schlangen an der Wand des Gemaches oder Zimmers erscheinen.

41. Jemandes Angesicht gantz schwartz zu machen / auf eine sehr lustige Weise.

Nimm gemeinen Vitriol und Gall-Aepffel, stosse es zu Pulver, nimm das Handtuch und reibe es wohl darmit ein; so du nun jemandes Angesicht und Hände wilst schwartz machen, so lasse sie ihm waschen, und sich mit diesem Handtuch abwischen, so wird er nicht anderst als ein Schornstein-Feger oder junger Teuffel aussehen.

42. Artige Vorstellungen in einem finstern Zimmer zu machen.

Dieses kan am besten bey nächtlicher Weile ins Werck gerichtet werden.

Lasse demnach A B eine grosse Kammer seyn, und B C ein Kämmerlein, das um sehr viel kleiner ist.

A. B. C.

B aber soll die Scheid-Mauer zwischen beyden Kammern seyn.

Nun mache in diese Mauer verschiedene kleine Löchlein, mit allerhand Figuren und Bildnisse angefüllet, die etwa in kleinen Gläßlein verschlossen seynd.

Wann man nun ein Licht in die Kammer B C bringet, und es an die Löcher derselbigen setzet, so stellen sich die Figuren mit ihren Farben gegen über in einer erschröcklichen Grösse vor.

Wer diese Kunst nicht weiß und ungefähr in ein dergleichen Gemach gehet, soll nicht anderst vermeynen, ob wäre er schon in der Hölle, oder wenigstens nicht weit mehr darvon.

43. Des Abends im Dunckeln zu erfahren / woher der Wind gehet.

Wann du zu Abends auf der Gasse gehest, und gerne wissen wilst, woher der Wind komme, anbey dir Osten, West, Sud und Norden bekannt ist, so mache deinen Finger im Mund naß, und halte ihn in die Höhe, so wird von der Seite, da der Finger zu erst erkaltet, der Wind hergehen.

44. Einen Stock oder Marckbein auf zwey Strohalmen entzwey zu schlagen.

Lasse zwey Personen, jede einen Strohalmen doppelt zusam-

zusammen fassen, lege den Stock mit seinen beyden Enden auf dieselbigen, schlage mitten darauf, so wird der Stock in der Mitte entzwey springen.

Solches kan auch mit zwey Fingern und einem Marckbein über Tisch geschehen, wann man nur solches recht in der Mitte anfasset und entzwey schläget.

45. Mit fünfferley Gewicht allerley Last zu wägen von einem Pfund biß auf 121. zu.

Jemand will nicht mehr haben dann viererley Gewicht, die zusammen sollen 40. zu wägen; wann das erste Gewicht hält 1. Pfund, das andere 3. Pfund, das dritte 9. Pfund, und das vierdte 27. Pf.

Wann er nun 1. Pf. wägen will, so nimmt er das 1. Pfund-Gewicht.

Will er 2. Pfund haben, so leget er in die eine Waag-Schale 3. und in die andere 1. Pfund.

Will er 4. Pf. haben, leget er 3. Pf. in die eine, und 1. Pf. in die andere Schale.

Vor 5. Pf. nimmt er in die eine Schale 9. und in die andere 3. und 1. Pfund, und das also biß gen 40. zu.

Wann man auch mit wenig Lothen von 1. biß 32. zu abwägen will, so muß man gleichfalls hierzu vier Gewichte haben.

Das erste muß seyn 1. Loth, das andere 3. Loth, das dritte 9. Loth, und dieweil 9. 3. 1. zusammen thut 13. solches von 32. subtrahiret, bleibet 19. welches das vierdte Gewicht gibt.

Mit fünff Gewichten von 1. biß 100. zu wägen.

Das erste muß seyn 1. Pf.
Das andere 3. Pf.
Das dritte 9. Pf.
Das vierdte 27. Pf.

Diese machen zusammen 40. Pf. wieder abgezogen von 100. bleiben 60. welches das fünffte Gewicht gibt.

Wann man nun also fortgehet, und nach 60. noch 81. nehmen will, so kan man von 1. biß 121. Pf. zu, wägen; und gleicher Gestalt kan man auch weiter und weiter fortgehen,

BSB MÜNCHEN

46. Ein viereckicht Loch / rund-scheinend zu machen.

Mache in einen Bogen Papier ein viereckichtes Loch, halte solches vor die Sonne, oder brennendes Licht, und lasse den Schein durch das Loch an die gegen-überstehende Wand fallen, so wirst du befinden, wann es in gewisser Distantz also gehalten wird, daß das Licht daran, oder der Schein desselben gantz rund seyn wird.

47. Es wird gefraget / wann ein Kopff nicht in den Hut; oder ein Bein nicht in den Stiefel gehet / ob der Kopff / oder der Hut; und ob das Bein oder der Stiefel daran Schuld seye?

Man kan auch diese Frage auf gewisse andere Dinge richten: Zum Exempel, warum ein gewisser Glotz nicht durch ein gewisses Loch gehe? ob die Ursach dessen seye, daß der Glotz zu groß, oder das Loch zu klein? Ob nun diese Frage schon lächerlich scheinet, so ist doch eine Gemüths-Ergötzung darinnen verborgen.

Dann sagt man, daß der Glotz zu groß seye, so läugne ich es hingegen, und sage, wann das Loch grösser wäre, so könnte der Glotz durchgehen; ist also die Schuld nicht diesem, sondern jenem beyzumessen.

Sagt man aber, es seye das Loch zu klein, so sage ich das Gegentheil wiederum, und behaupte, daß der Glotz hieran Schuld seye; dann wäre er kleiner oder dünner, so könnte er auch durch das Loch gehen.

Will man dann sagen, es seye beydes Schuld daran; nemlichen, daß der Glotz zu groß, und das Loch zu klein; warum kan man dann, wann nur eines von beyden gemindert, oder vergrössert wird, den Endzweck erhalten, muß also auch nicht die Schuld an beyden, sondern nur an einem seyn. Bleibet demnach diese Frage unabgethan, und kan von niemanden aufgelöset werden.

48. Aussen auf dem freyen Felde abzunehmen / woher der Wind komme.

Es geschicht öffters, daß man sich draussen auf freyem Felde umsiehet, woher der Wind komme, weilen man aber keinen Thurm ansichtig werden kan, als fraget sichs, wie

wie man doch seinem Verlangen ein Genügen leisten könne? Ich antworte also:

Nimm ein Haar aus deinem Haupt, das etwas lang ist, und halte dasselbige mit zwey Fingern an dem einen Ende, und lasse es also in der Lufft hangen, so wirst du sehen, wo der Wind hergehet.

Weiß man aber nicht an was Ende der Welt man sich befinde, verstehe gegen Norden oder Suden; so darffe man nur der Sonnen-Lauff anschauen, so wird sich bald äussern, wo der Aufgang und Niedergang, auch Mittag und Mitternacht seye.

49. Eine Zauber-Klaue zu machen.

Die Schafe und Lämmer haben an ihren Füssen sehr kleine Klauen, wormit man in der Jugend öffters seine Lust zu haben pfleget; wann man nemlich vier kleine Löchlein darein bohret, und zweyerley Farbe Seiden durchziehet, daran sich dann die Jugend gar sehr ergötzet.

Solches aber recht zu beschreiben, so bilde dir an beystehender Figur der Buchstabe eine solche Lämmer-Klaue ein.

A O O B
C O O D

Lasse A B C D die Klaue seyn, und mache dardurch vier Löchlein, stecke alsdann einen rothen Faden durch das Loch bey B, daß er wieder heraus komme bey dem Löchlein C, alsdann nimm einen schwartzen Faden, stecke ihn durch das Loch bey D, daß er bey A wieder heraus gehe; und solcher Gestalt machen diese Fäden in der Klaue zusammen ein Creutz.

Nun binde das eine Ende des Fadens ausser der Klaue fest, und schiebe den Faden hin und wieder, so wirst du eine sonderbare Lust an diesen beyden Faden verspühren.

50. Ein länglicht Papierlein zu werffen/ daß es auf der Spitze stehen bleibe.

Wann man ein Papierlein hat, ungefehr einen Finger lang, und einen Finger breit, so gibt man solches jemand in die Hand, und fraget, ob er es wohl also schmeissen

oder werffen könne, daß es auf dem Rand oder Spitzen stehen bleibe.

Es wird zwar ein jeder aus der Gesellschafft solches Kunst-Stück probiren wollen, doch wird es niemand davon ins Werck stellen können.

Du aber nimm das Papierlein, biege es in der Mitte zusammen, verstehe, daß es zur Helffte offen bleibe, werffe es alsdann in die Höhe, so werden die Umstehenden anfangen zu lachen, daß sie dieses leichte Ding nicht haben zu Werck richten können.

51. Jemanden bey nächtlicher Zeit eine Furcht und Schrecken einzujagen.

Kauffe etliche Krebse, stelle auf jeden ein Wachs-Lichtlein, lasse sie in einer Kammer oder Stube lauffen, so wird man meynen, es seyen Gespenster oder Irrwische in dem Zimmer.

Oder nimm eine Rübe, schneide darein die Figur eines Todten-Kopffs, stelle es auf einen Kirchhof oder Todten-Acker, so werden die Vorbeygehende sich entsetzen, und glauben, es seye der Ort von Gespenstern unsicher.

52. Einen Teller von zwey Händen starck gehalten / nur mit zwey Fingern aus der Hand zu schlagen.

Lasse jemand mit seinen beyden fest-ausgestreckten Händen einen Teller halten, und zwar recht in der Mitte.

Stelle dich recht gegen dem Halter über, schlage den einen Finger auf den Teller, und den rechten Finger unter denselben; schlage die beyde Finger geschwind dargegen an; so wird er den Teller wider Willen müssen fallen lassen.

53. Einen Pfenning mit einer sonderbaren Geschwindigkeit in ein Glaß zu schlagen.

Setze mitten auf die Banck ein Glaß, lege einen alten Teller darauf, setze darauf wieder ein Glaß mit einem Teller, und thue solches zu dreymahlen, daß also drey Teller und vier Gläser aufeinander zu stehen kommen; nimm alsdann ein Schnuptuch, welches du ungefehr eine Spannen lang zusammen binden sollest, also, daß es oben platt,

und oben spitzig zulauffe, darmit es oben in das Glaß könne gestecket werden.

Stecke es alsdann recht übers Ende ins Glaß, und lege oben auf die Spitze einen Pfenning; nimm dann einen mittelmässigen starcken Stock, thue darmit einen geschwinden Streich an die Tücher von oben biß unten zu, so muß es aus dem Glaß springen, und der Pfenning in selbiges fallen.

54. Ein Ey von einem Teller in ein Glaß zu bringen / ohne selbiges anzurühren.

Nimm einen höltzernen Teller, lege ihn vornen auf die Spitze des Tisches, dergestalten, daß er die Helffte über den Tisch hinaus gehe.

Setze mitten auf den Teller ein Glaß, auf das Glaß wieder einen höltzernen Teller, und auf diesen ein Ey.

Nimm einen Besem mit einem Stock, setze ihn unten recht unter den Tisch an, verstehe auf der Seite, da der Teller liegt, tritt mit dem Fuß starck auf, und schlage mit eben diesem Stock einigemahl gegen die Tafel, so wird der unterste und der oberste Teller von dem Tisch fallen, und das Glaß wird auf dem Tisch, mit dem Ey darinnen stehen bleiben.

55. Pfenninge zu speyen.

Schneide 30. oder 40. kleine runde Scheiblein von Blech, die wenig grösser als ein Schilling sind, lasse sie zusammen als kleine Schüsseln aufhauffen, lege sie allzusammen auf einander in deine Hand, und stecke sie, so geschwind dir nur möglich ist, in deinen Mund, so kanst du sie hernach nach einander wieder ausspeyen.

56. Allerhand Farben von leinen Tuch auszuspeyen.

Nimm verschiedene Farben von Leinen, von jeder zwey Elen, rolle sie rund zusammen, halte sie in deiner lincken Hand wohl zugedecket, und in der rechten Hand eine Kugel; stelle dich, als wollest du die Kugel in die lincke Hand nehmen, und stecke die leinenen Bande geschwind ins Maul; wann du es nun bey dem einen Ende erwischest, so kanst du eine Farb nach der andern Ellenweiß aus dem

Halß ziehen, und das so lange, biß sie alle gar zu Ende sind.

57. Ein Messer zu verschlucken.

Nimm ein Messer, von solcher Grösse, daß du es mit deiner Hand füglichst bedecken könnest, setze dessen Spitze ans Auge, sagend?

Ist jemand da, der sich getrauet mir dieses Messer mit der Faust ins Auge zu schlagen?

Lege die Hand alsbald auf den Tisch, wende dich um, und sage weiter:

Ist noch keiner da?

Unterdessen lasse das Messer in den Schooß geschwind fallen; stelle dich darauf mit grosser Geschwindigkeit, als ob du mit der wieder aufgehobenen Hand das Messer ins Maul hinein stiessest, oder als wann du es in einer Hand hieltest, und mit der andern hinein dringest, doch aber gar leise; mache zu unterschiedlichen mahlen ein saures Gesicht, und sage, das ist hart zu verdauen.

Gebet mir was zu trincken, gebt mir was zu trincken: Einer nehme doch, einer nehme doch mir solches aus dem Halß.

Wann nun einer sich erböte, dir zu helffen, und doch sich besorgte, daß du ihm schaden wollest, so nöthige ihn, daß er doch nicht säume.

Weilen dann du ihn nicht versicherst, wird er schwerlich den Finger in deinen Rachen stecken, und dir helffen.

Nichts destoweniger kanst du unter solcher Unterredung das Messer aus deinem Schoß in den Schieb-Sack bringen. Alsdann ruffe und sage:

O ihr Herren, es ist schon durchgedrungen. Sehet ihr Herren (indem nimm das Messer wieder hervor,) hier ist es durchgekrochen.

58. Sich selbsten die Nase abzuschneiden.

Hierzu wird ein eigenes Messer erfordert, welches in der Mitten der Kling ein ziemliches Loch hat.

Solches Loch aber des Messers must du mit den Fingern wissen zu verbergen, und das Messer mit beyden Händen an deiner Nasen hin und her ziehen, und alsdann solches an den Ort hart anlegen, da die Nase abson-

sonderlich mit Fleisch umgeben, auch kanst du wohl in der einen Hand einen Schwamm mit Blut gefüllet, verborgen haben, und indem du das Messer ansetzest, must du selbigen zusammen drücken, daß etwann Blut herunter treuffle, so wird man glauben, als wann dir die Nase wahrhafftig halb übergeschnitten wäre.

59. Einen Zahn ausfallend zu machen.

Dieses ist gleich denen vorhergehenden ein lustiges Stücklein aus der Gauckel-Tasche. Du must aber in deiner rechten Hand heimlich einen Zahn, als von Schwein, Kalb oder Pferde und dergleichen, haben, und mit derselbigen Hand aus deiner Taschen eine kleine Kugel nehmen, und denen Zuschauern durch viele Worte Glauben machen, daß diese Kugel so geschickt seye, daß es auch den stärcksten Stock-Zahn ohne einigen Schmertzen heraus zu nehmen vermöge.

Darauf bucke den Kopff etwas nieder, und rühre einen deiner vordersten Zähne an, und lasse in dem geschwinde den Zahn, so du in der Hand verborgen gehabt, entweder in den Schooß, oder sonsten wohin fallen, sprechend: Ihr Herren, so machen es die Marckschreyer und Zahn-Ausbrecher Hocus Pocus, das ist verrichtet.

60. Seine Haut sich selbsten ohne Schmerzen durchzustechen.

Drücke zu oberst an deinen Arm, oder auch die Krösel an deinem Ohr, so viel möglich, mit deinem Finger, darauf nimm öffentlich eine Nadel, und stecke dieselbige entweder durch den Arm, oder auch durch das Ohr-Läplein, welches dann geschehen wird, ohne daß du einigen Schmertzen darvon empfindest; dann dieweil durch das starcke Drucken, das Theil, so da soll durchgestochen werden, hefftig entzündet wird, als verhindert die gezwungene Hitze den sonsten wohl mercklichen Schmertzen kaum zu empfinden.

61. Durch Hülffe des Papiers alle Dinge in eine andere Form zu verwandeln.

Man ist hierzu eines Bogen Papiers benöthiget, welchen man dergestalten zusammen leget, daß die eine Seite

inwendig länger werde, als die andere: Nach diesem nimmt man einen Zahl- oder Rechen-Pfenning, legt ihn zwischen beyde Blätter, grad in die Mitte, wo der Bogen zusammen geleget, und halte denselben so, daß es keiner vermercke, hernach lege auswendig ein Stück Silber-Geld, gleich auf den Rechen-Pfenning, und lege das Papier in Falten, biß zum Ende der längsten Seiten; Wann du es nun wieder aufwickelst, wird das Silberstück liegen, wo der Rechen- oder Zahl-Pfenning lag, und dieser an statt des andern.

62. Einen Pfriemen durch die Stirn zu stechen.

Man muß dieses zu bewerckstelligen, zwey gleiche Pfriemen von einer Form, und Grösse haben; und zwar muß der eine also beschaffen seyn, daß dessen Eisen in das Hefft ohne gewaltsamen Nachdruck sich leichtlich stossen lasse, der andere aber muß gantz recht, und wie ein öffentlicher Pfrieme gestaltet seyn.

Diesen Pfriemen nun werffe gegen den Tisch hin, und lasse ihn alle und jede Zuschauer besehen, daß er ein rechter Pfrieme, und nicht falsch seye.

Bald hernach hebe solchen wieder auf, laß ihn in deinen Schoß fallen, und nimm heimlich an statt dessen den falschen Pfriemen, laß deinen Kopff hinter sich sincken, stelle dich, als wann du den Pfriemen allgemach in deine Stirne hinein stiessest, mit Verstellung des Gesichtes. Unterdessen must du in deiner Hand einen kleinen Schwamm mit Blut angefüllet, verborgen halten, solchen ausdrucken, auf daß die Stirn ziemlich blutig werde, und also der eingesteckte Pfrieme desto mehr Verwunderung errege.

Darauf laß eilends beyde Hände, sammt den falschen Pfriemen, in deine Schoß fallen, und nimm mit der einen Hand den rechten Pfriemen an statt des betrüglichen, mit der andern aber zeuch ein feuchtes Tuch hervor, und wische das Blut wieder damit ab.

63. Machen, daß sich ein Pfenning auf einem Strohhalm herum drähe.

Nimm von Habern ein solches Körnlein, so oben das lange Kämmlein noch hat, ziehe es aus, und klebe mit einem Wachs einen Pfenning daran, stich mit einem Messer

ein

ein Schrömlein in den Tisch, darein stecke das Kämlein mit dem Pfenning, gieß Wasser daran, so wirst du, wie sich der Pfenning etlich mahl umdrähet, mit Verwunderung erblicken. Man kan auch an statt eines Pfennings ein Creutzlein von Stroh brauchen, welches der Kunst noch eine grössere Verwunderung zu wege bringt.

64. Runde Knöpffe, so an einem Faden fest hangen, von demselben herab zu bringen ohne Verletzung.

Hierzu werden zwey Fäden, oder zwey kleine Schnürlein, ohngefehr einen jeden 2. Schuh lang, erfordert, diese muß man gedoppelt und grade legen, daß vier Euden draus werden.

Alsdann muß man drey grosse runde Knöpffe, deren einer ein gröſſer Loch haben muß, als die übrigen beyde, sich verfertigen lassen, und einen darvon an das Ende des einen Fadens, und den andern an den andern Faden stechen.

Darnach nimmt man den Knopff mit dem grössesten Loche, und steckt die beyde mittelsten Faden in das Loch des grössesten Knopffs, welches am besten geschehen kan, wann du einen Faden fest um den andern umher wickelst.

Darauf zeuch den mittelsten Knopff auf den also gedoppelten Faden, alsdann werden die Knöpffe lassen, als wann sie über die beede Faden gezogen wären, ohne Zertheilung, dann, wann du in beeden Händen beyde Enden der Fäden fest hältest, magst du sie ziehen wie du wilt, und die Zuschauer werden nicht mercken können, daß ein Betrug darunter verborgen seye.

Nachgehends must du thun, gleich, als wolltest du diese Knöpffe besser verwahren, oder auf den Faden binden; indem aber magst du einen halben Knoten mit einem der Enden an beeden Seiten, welches eintzig und allein deßhalben geschicht, daß, wann nun die Knöpffe hinweg genommen seyn, die Fäden wiederum also mögen gesehen werden, wie die Zuschauer vielleicht vermeynen, daß sie zuvor waren.

Wann du nun den halben Knoten gemachet hast, (welchen du auf vielerley Manier so machen kanst, daß kein

doppelter Knote daraus werde) must du einem unter den Zuschauern die vier Enden dieser beeder Fäden fein ordentlich zwo Enden in der rechten, und wiederum zwey Enden in der lincken Hand geben.

Wann du nun nach bißhero vorgeschriebener Weise, alles und jedes gethan hast, was du zu thun schuldig gewesen, und zur Betrügung der Zuschauer erfordert wird; so fahe an mit jemanden zu wetten, gebrauche dich deiner gewöhnlichen Redens-Arten, und mit denselben mache auch den Anfang, die Knöpffe herab zu ziehen.

So fern du hierinnen etwas behutsam verfährest, und lässest den, der die Fäden hält, die beeden Enden ziehen, alsdenn werden die zwey Fäden fein eben zu liegen kommen, und die runde Knöpffe werden lassen, als wann sie durch die Fäden herab gekommen wären.

65. Einem einen Degen und Schäiden also in beede Hände zu geben / daß er ihn nicht einstecken könne.

Ich erinnere mich, daß mir einsmals in einer Gesellschafft ist folgende Frage vorgeleget worden; nemlich ob ich den Degen mit dem Mund ausziehen, und mit dem Hintern wieder einstecken könte. Und als ich solcher Frage ein Genügen geleistet, habe ich einem andern gegenwärtige Aufgabe gegeben, solche aufzulösen, und als niemand dessen getrauet, habe ich es ihnen also gezeiget.

Ich gab jemanden den Degen bey dem Hefft in die rechte Hand, die Scheiden aber bey dem Ohrband in die lincke, da kont er an seinem Arm, den Degen einzustecken, die Länge nicht haben.

66. Mit einem Stock und Eyern eine lächerliche Kurtzweil zu erwecken.

Aus allen und bißherigen Aufgaben, wird man verhoffentlich noch sattsame Ergötzlichkeit, und Gemüths-Beruhigung haben schöpfen können; dannenhero noch zum Beschluß, wir auch noch nachfolgende, nemlich Eyer auf einem Stock tantzen zu machen, mit haben beyfügen sollen.

Hierzu nun muß man einen ziemlich dicken Stecken haben,

ben, etwa zwo Elen lang; dessen drey Theil müssen ausgehölet seyn, das vierdte Theil aber nicht, welches der Handgriff seyn muß.

Zur Seiten und beym Ende der gehöleten Theil des Steckens muß von oben an, biß an den Handgriff ein Loch gemacht seyn, darein zu stecken ein breites Höltzlein eines Eyes lang, und damit ist es fertig.

Nimm derowegen solchen Stecken hervor, lege den Handgriff an deiner rechten Lenden, und mit der rechten Hand halte den Stecken nahe am Anfang des ausgehöleten.

Lege alsdann ein Ey in die Rinne des holen Steckens, drähe dich herum, und mit dem schiebe das Höltzlein in die Höhe, und laß es wiederum niedersincken, doch, daß allezeit die Rinne, oder das Ausgehölzte oben bleibe, und doch nicht ausfallen.

Auf solche Manier kan man zwey oder drey Eyer hinter einander gleichsam tantzend machen.

67. Allerhand lustiges Blendwerck in einem Zimmer auszuüben.

Wann sich eine lustige Gesellschafft zusammen befindet, die besser den Schimpf, als den Ernst vertragen kan, und einfolglich nicht in übeln aufnimmt, was man in derselben unterfängt, und ausübet, so kan man auf folgende Art ein zimliches Gelächter anrichten:

Man thue in ein Glaß Schwefel und War, und zünde solches an, so werden alle in der Gesellschafft, ohne Kopf erscheinen.

Oder man nehme Esels-Milch mit Oel gestossen, und wohl zusammen vermischt, thue es in ein Glaß, und zünde es an, so wird einer dem andern in der Gesellschafft, als ein Esels-Kopf vorkommen.

Oder man schlage eine Schlange zu tod, thue sie in einen neuen Topf, mit neuem War über das Feuer, koche sie, biß sie eindorret, darnach mit demselben War mache eine Kertze, oder Licht, und zu Nacht zünde es in den Zimmer, da die Gesellschafft ist, an, so scheinet das gantze Zimmer voller Schlangen zu seyn.

Oder

Oder nimm Fuchs-Mist, Vogel-Federn, und Hasen-Schmalz, siede es zusammen ab in Esels-Urin, laß solches beym Feuer abkühlen, und bringe es bey nächtlicher Weil in ein Zimmer, so werden alle Leute mit langen Ohren, wie Hörner, und hüpsch mit Feder-Büschen ausgezieret, vor dir erscheinen.

Oder nimm Bircken-Holtz, Löffel-Kraut, Ochsen-Sehnen, und alte Stricke; koche sie ab in kalten Wasser, und lasse es nachgehends im Schnee sieden, bringe es wieder in den Ofen, lasse es zu Stein werden, und reibe damit Rieb und Lenden einem jeden, der sich in der Compagnie befindet: Lösche alsdann das Licht aus, so werden alle, die in der Gesellschafft sich befinden, dir nicht anderst, als lebendige Furien vorkommen.

Des Natürlichen

Zauber-Buchs

Oder

Spiel-Plätze der Künste

Dritter Theil.

In sich begreiffend verschiedene artliche Kunst-Stück durch Hitze und Feuer Wunderswürdig auszuüben.

I.

Blendwerck / die Hände im Feuer zu waschen / ohne dieselbe zu verbrennen.

DJe Marck-Schreyer, Quacksalber und Bruch-Schneider, waschen öffters auf offentlicher Gasse ihre Händ in Pech und Schwefel, und wollen dadurch den unwissenden Pöbel bethören, und glauben machen, es seye lediglich der Krafft ihres Brand-Balsams, oder ihrer Kühl-Salbe beyzumessen, wann sie ihre verletzte Hände innerhalb zwey biß drey Stunden wiederum geheilet aufweissen können.

Solchen Betrug aber einmal zu entdecken, so ist zu wissen, daß dergleichen Leut-Betrüger vorhero ihre Hände mit einigen Dingen schmieren, oder waschen, daß das Feuer ihnen keinen Schaden thun kan.

Dergleichen Mittel nun ist Fisch-Leimen, Alaun und Brandwein, womit wann man die Händ schmieret, können sie nicht brennen.

Andere aber nehmen Weiß von Ey mit Schleim von Hems-Wurtzel, und Flöhe-Saamen, mit Kalch und Rettig-Safft vermischt, womit sie ihre Hände bestreichen, und vom Brand versichern.

2. Kunst-Feuer auszuspeyen.

Nimm einen Flachs, ziehe ein Trum daraus, als wann du spinnen woltest, doch ungedrähet, wickle es fest zusammen auf ein rundes Knäulein, ungefähr in der Grösse einer Mußqueten-Kugel, stecke es an ein Gäbelein, halte es über ein angezündetes Licht, dräh es öffters herum, lasse es auch wohl ausbrennen, und zwar so lange, biß du vermeinest, daß es gantz durchaus gebrennet, und entzündet, lege es also in einen ausgebreiten Flachs, wickle es gantz darein, daß der Flachs aber nicht gröſſer, als du ihn in das Maul schieben könnest, schiebe ihn also in den Sack, biß du Feuer wilst ausspeyen, alsdann stecks in den Mund, blase starck darein, so wird das glimmende Kügelein den Flachs erzünden, und du Funcken von dir ausblasen können, welche so starck, daß sich Schieß-Pulver davon entzündet.

3. Dem Flachs eine Stimme abzuzwingen/ und machen/ daß er/ wie die groben Bauren groltze.

Man nimmt ein klein wenig Flachs, zündet ihn an, wirfft es also brennend geschwind in ein Trinck-Glaß, stürtze das Glaß in eine Schüssel oder Becken mit Wasser angefüllet; so wird nicht allein der Flachs anfahen

zu

zu groltzen, sondern auch das Wasser in die Höhe in das Glaß ziehen.

Die Ursach davon ist, weil durch das Feuer der Lufft in dem Glaß dicker wird, und genau zusammen gehet; darum das Wasser dem leeren Ort nachfolgen, und was leer ist, erfüllen muß.

4. Ein Wisch-Tuch anzuzünden / daß es doch nicht verbrennet / oder verzehret werde.

Solches gebührend zu bewerckstellen, so nehme man ein Schnup-Tuch, tuncke dasselbe in Brandewein, brenne oder zünde es an, so wird es eine hohe Flamme geben, und so lange dauren, biß der Brandewein vom Feuer verzehret worden.

Die einfältigen Leute, so die Kunst nicht wissen, werden nicht anderst meynen, das Schnup-Tuch seye nunmehro zu Zunder verbrennet, und sich dahero gewaltig verwundern, wann sie am Ende sehen werden, daß ungeachtet der Flamme das Wischtuch nicht das geringste verzehret worden.

Dann dieses ist die Eigenschafft des Brandweins, daß er nicht so wohl eine sonst brünstige Materie, als vielmehr sich selbsten verzehret, so bald er nur angezündet wird.

5. An einem brennenden Lunden die Stunden zu erfahren.

Dieses Kunst-Stück kan denen Soldaten dienen, wann sie Schildwacht stehen müssen, und doch keine Uhr können schlagen hören.

Oder, wann sonsten jemand die Nacht die Stunden mit einer Lunde abzumessen gelieben wolte.

Er zündet demnach eine Lunde an, lasse sie eine Stund brennen, mercke, wie viel das Feuer von der Lunde verzehret, eben so lang binde er einen Faden um dieselbe Lunde, so noch überbleibet, und in gleicher Weite wieder einen andern Faden, und so fort.

Wann nun solcher Lunde angezündet wird, brennet es alle Stunden von einem Faden zum andern.

Dergleichen

Dergleichen Kunst-Stück pflegen auch die Minierer zu gebrauchen, wann sie ihre Minen zu gewisser Zeit wollen springen lassen.

Diese und andere dergleichen Vortheile mehr kan ein verschlagener Kopf leicht von sich selbsten ausdencken, und gleicher massen an denen Licht-Kertzen, welche aus einerley Model gegossen, die Stunden abnehmen, so er nemlich Anfangs eines nach der Stund probiret, wie weit es abbrenne; Zum andern, wie weit es in der andern Stund abbrenne, und so fort; hernach, wann ein gantzes hin ist, ein anders nehme, und so weiter.

Oder man kan den Leuchter an ein gewisses Ort setzen, und an dem Schatten die Stund erkennen, und so ein Licht verbrennet, ein ander an die Statt hängen, wo das vorige aufgehöret zu brennen.

So aber jemand die Kunst noch besser zu verbergen gedächte, so kan er sich einen Compaß machen lassen, der in der Mitte ein grad aufgerichtetes Stefftlein habe.

Alsdann setze er in einer gewissen Weite ein Wachs-Licht von dem Compaß hinweg, wann nemlich das Zünglein instehet, lasse es brennen, mercke die gantze und halbe Stund auf dem Compas mit Pünctlein, darzu zeichne er die Numern anbey auch, wie hoch das Licht allzeit gewest.

So nun das Licht des andern Tags wieder um die Zeit, wie heut geschehen, angezündet wird, und etliche Stund gebrennet, kan man in der vorigen Distanz den Compaß aufrichten, daß das Magnet-Züglein wieder innen stehe, und dann sehen, welchen Punct der Stefft treffe, auch einfolglich sagen, wie viel Stund das Licht gebrannt habe.

6. Ein Eisen gleich einer Fackel brennend zu machen.

Hierzu wird ein Stuck Eisen, ohngefähr so dick, als der kleine Finger sey kan, erfordert; Dieses überwickelt man mit Werck oder Flachs, ziehet es also durch zerlassenen Schwefel, wickelt wieder Werck darüber, ziehet es noch einmal durch Schwefel, zündet es alsdann an, und hütet sich, daß kein Tropf auf die Hände falle.

7. Aus einem Ey Feuer-Flammen hervor zu bringen.

Nimm ein Ey, und bringe durch ein Löchlein das Weiße und den Dotter heraus, nachmahls trockne es an der Sonnen, und fülle es mit Schwefel, Salpeter, und ungelöschten Kalch; mache das Löchlein wieder so gut zu, als du kanst, und wirff es in einen Fluß, so wird aus dem Wasser eine Flamme entstehen.

8. Ein Ey auf dem Kopf zu sieden.

Dieses scheinet etwas lächerlich zu seyn, ja fast unmöglich, wann er auch das hitzigste Fieber im Kopf hätte; damit man aber gleichwol sehe, daß dieses keine Zauberey seye, so nehme man ein neugebachen Brod, so bald es aus dem Ofen kommet, schneide oben ein Loch darein, daß das Ey darinnen liegen könne, thue das Ey darein, decke es oben mit dem Stuck Brod, so von dem Laib geschnitten, wieder zu, halte das Brod in einem Tischtuch über den Kopf, so wird das Ey bald sieden.

9. Mit Wasser ein Feuer anzuzünden.

Solches der Natur selbst zuwider lauffende Kunst-Stück ins Werck zu stellen, so nimm ein rundes Glaß, wie es die Goldschmiede zu ihrer Arbeit gebrauchen, fülle solches mit reinem Brunnen-Wasser, und halte es also, daß die dadurch streichende Sonnen-Strahlen gegen dem Holtz, oder was man sonst anzünden will, sich richten.

Ist das Glaß groß, und das Wasser darinnen warm, so werden es die Sonnen-Strahlen bald anfeuren; noch viel schneller aber, wann das Glaß auf der Seiten gegen dem Holtz eine Eyer-Linie hätte.

Dieser Gläser, kleiner oder grösser, kan man 2. oder 3. nach einander richten, daß die Brenn-Puncten auf einander treffen, und derselben Würckung mit Verwunderung sehen.

10. Einen Schnee-Ballen brennend zu machen.

Nimm einen Kampfer, schneide ein länglicht Stücklein daraus, stecke es in einen Schnee-Ballen, zünde es an,

so werden die Leute nicht wissen, woran sie sind, wann sie den Schnee-Ballen sehen brennen.

Dann der Campher ist eine überaus brünstige Materie, und darbey fast unauslöschlich.

11. Machen, daß man einen Zwirns-Faden unmöglich verbrennen könne.

Solches zu bewerckstellen, so lasse dir eine zinnerne Kandel voll Wasser herlangen, binde unter ihrer Handhaben einen Zwirns-Faden darum, wette mit einem andern, er könne den Faden mit keinem angezündeten Liecht abbrennen.

So er nun probiret, und das Liecht einen gantzen Tag den Faden brennen lässet, würde er ihn doch nicht abbrennen, also, daß es ein ohnmöglich Ding, den Faden mit einen Licht abzubrennen: Dann, weil die Flamme so häufig daran schlägt, wiederstrebet das Wasser und die Kandel, so von Zinn, als einem kalten Metall, auch desto heffetiger, und erhält also den Faden, daß er nicht kan verbrennet werden.

Man kan auch eben diese Kunst an einem frischen Ey probiren, wann man starck darum einen Zwirns-Faden bindet, dasselbe in das flammende Feuer leget, so wird der Faden nicht abbrennen, so lang das Feuer oder das Ey wäret.

12. Das Feuer unter dem Wasser brennend machen.

Nimm Schieß-Pulver, $\frac{1}{3}$. Griechisch Pech, $\frac{3}{4}$. Oliven-Oel, $\frac{1}{7}$. Schwefel, alles wohl durcheinander gemischet, in Stroh, leinen Tuch, und Zünd-Stricken überwunden, in heisses Pech gestossen, und trocknen lassen.

Dann von neuem mit Stroh verwahret, und mit Pech verschmieret, daß es von dem Wasser nicht kan befeuchtet werden.

Alsdann steche ein kleines Löchlein darein, und fülle es mit Pulver und Kohlen-Staub.

Wann es nun anfängt zu brennen, halt es ein wenig, und wirff es in das Wasser, in welchen es nicht verlöscht, sondern bald unter, bald über denselben brennet.

Man kan auch Petreolum darzu gebrauchen, dann es fängt sehr schnell Feuer, und entzündet sich auch von weiten davon, gleichwie der Magnet das Eisen anziehet.

13. Ein Feuer zu machen / deme an Hitze keines in der Welt gleichen kan.

Dieses kan in Wahrheit fast mit dem höllischen Feuer verglichen werden, angesehen ein einiger Funcke davon die Gewalt hat, einem Menschen das Leben zu verkürtzen.

Es gehören darzu folgende Stuck:

10. Pfund geläuterten Fürniß.
4. Pfund des besten Schwefels.
2. Pfund distillirt Terpentin-Oel.
$1\frac{1}{2}$. Pfund Salpeter.
1. Pfund Weyrauch.
6. Untzen Campher.
14. Untzen des stärckesten Brandweins.

Dieses untereinander gemischt, und bey dem Feuer langsam gekocht, und 2. Pfund Saltz darunter gemengt, und Kräntz von alten Stricken, oder Kuchen davon gemacht, und mit Lunden angezündet, in der Feinde Schiffe geworffen, verbrennet alles, was es angreifft, Stein und Eisen, und ist fast unmöglich dasselbe zu löschen.

14. Allerhand färbigtes Schieß-Pulver zu machen.

Das schwartze und stärckste Pulver knallet nicht, biß es trifft, und wird also zubereitet:

Man nimmt um 3. Pf. geläuterten Salpeter, mischet darunter $1\frac{1}{2}$. Untze sauren Campher.

4. Untzen von dem besten Schweffel.
6. Untzen Kohlen von Nußbaum-Holtz.

Und dieses wird nach der Kunst zu Pulver gemacht, und thut vortreffliche Würckung.

2. Weiß Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 6. Pfund, Schwefel 1 Pfund, weiß gebrannt Weinstein-Saltz 1. Untze.

3. Roth Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 6. Pfund, Schwefel 1. Pf. Ampffer 2. Pfund, rothe Sandel 1. Pf.

4. Gelb Büchsen-Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 8. Pfund, Schwefel 1. Pf. Gurcuma 1. Pfund.

5. Grün Schieß-Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 10. Pfund, Schwefel 1. Pfund, faul Holtz, so in Grünspan-Wasser gekocht, und wieder getrucknet, 2. Pfund.

6. Blaues Schieß-Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 8. Pfund, Schwefel 1. Pf. Rinte von Linden-Holtz, das mit Indigo in Wasser gekochet, und wiederum getrucknet 1. Pfund.

15. Ein abgeblasenes / und annoch glimmendes Licht unter sich von selbsten brennend zu machen.

Blase ein Licht ab, daß es noch glimme, und der Rauch darvon gehe, halte solches unter ein ander brennend Licht, daß der Rauch darein gehe, so wird das Feuer augenscheinlich von dem brennenden Licht, wider seine Natur, unter sich fallen, und das abgeblasene Licht wieder anzünden.

16. Machen / daß das Feuer nicht über sich / sondern ausser gewöhnlich unter sich brenne.

Soll dieses geschehen so bediene man sich des Stein-Oels, halte solches unter ein brennend Licht, so wird die Flamme wider seine Gewohnheit abwarts steigen, und solches anzünden.

17. Durch einen Stein Feuer zu erwecken.

Nimm einen Hafen, thue einen Magnet-Stein darein, darzu noch lebendigen Kalch, oder Griechisches Pech, oder nehme von beyden gleich viel; wann nun dergestalten der Hafen angefüllet, so verschmiere das Loch mit Thon, und bringe es in heissen Ofen, lasse es alles wohl durchkochen.

Nimm endlich den Stein heraus, thue ihn in einen neuen Topf, verschmiere denselben, wie den vorigen, und setze ihn in den warmen Ofen:

Und dieses wiederhole so lange, biß er weiß und trocken worden.

Wann man nun diesen Stein mit Wasser oder Speichel netzet, so wird davon eine Flamme entstehen, welche, wann sie erloschen, so bringet man den Stein in Verwahrung, biß man ihn etwa auf eine andere Zeit wiederum gebrauchet, oder seine Lust damit zu haben gedencket.

18. Stahl in der Hand / ohne Schmertzen und Gefahr zu zerschmeltzen.

Wann ein Stuck Stahl im Feuer glüend gemacht worden, so nimm gestossenen Schwefel in deine Hand, lege den glüenden Stahl darauf, so wird er eiligst zerschmeltzen.

19. Daß ein Licht viel länger brenne / als sonsten / auch nicht darf geschoben werden / wie ein anders / gar eine hüpsche Erfindung.

Hierzu muß man einen Hafen haben, denselben voll Wasser anfüllen und an ein Liecht einen Dreyer oder Kreutzer stecken, dasselbe fein sittsam also brennend in das Wasser hinein lassen, so weit es hinein gehen kan, biß es endlich stille stehet, also in dem Wasser schwebet, und in gleicher Höhe verbleibet, so lang ein Trum daran ist.

Die Ursach, daß das Licht so lange brennt, ist diese, nemlich es kühlet das Wasser das Unschlit, und läßt es einfolglich nicht so bald vom Feuer verzehren.

20. Feuer zu machen / das grausam kracht / und sich nicht bald auslöschen läßt.

Nimm Schieß-Pulver 10. Pfund, geläutert Pech 6.

Pfund, des stärcksten Essigs 4. Pfund: Koche dieses alles zusammen bey dem Feuer, und menge 2. Pfund Saltz darunter.

Tauche alte Stricke oder Lunten darein, zünde sie an, daß sie brennen, so wird es ein entsetzlich Geprassel und Krachen von sich geben, und fast nimmer zu erlöschen seyn.

21. Fackeln zu machen / die der Regen nicht auslöschen kan.

Man siedet den Tacht von dergleichen Fackeln oder Wind-Lichter in Salpeter, lässet ihn trocknen, und mischet unter das War Terpentin, Campher, und Griechisch Pech, doch muß vom War an meisten darzu genommen werden.

Wann man nun die Fackel flichtet, legt man lebendigen Schwefel darein, so wird es kein Wasser oder Regen auslöschen können.

22. Kunst / Feuer zu fressen.

Dieses ist eine rare Kunst, und noch wenigen bekannt. Solche aber zu bewerckstelligen, nimm ein Stuck Arabischen Gummi, beschmiere damit deine Zähne, Lefftzen, Gaumen, Zunge, ja deinen gantzen Mund, thue alsdann ein Licht oder Kohlen in Mund, so wird es dir keinen Schaden thun, und du das Feuer also verschlucken können.

23. Wie man auf ein Tuch Kohl-Feuer legen kan / ohne / daß selbiges verbrenne.

Nimm einen zinnern Löffel, oder eine runde Tobacks-Büchse, spanne darüber ein Schnuptuch, so starck, als es immer möglich, lege darauf brennende Kohlen, und blase sie an, so wird das Schnuptuch doch nicht verbrennen.

Oder man nimmt einen zinnern Becher mit Wasser angefüllet, bind darum ein Lümplein, zündet es an, so wird es doch nicht Feuer fangen.

Oder man nimmt ein Stuck Papier, hält es oben über die Flamme des Lichts, und bläset darauf, so wird das Papier nicht anbrennen.

24. Den Rauch ohne Wage zu wägen.

Wann man zu wissen begehrt, wie viel Rauch von einem Feuer geflogen ist, wann etwas verbrannt worden; so darff man nur vorhero, zum Exempel, ein Stück Tuch, so man verbrennen will, wägen, welches, wann es verbrannt ist, geschehen muß: Alsdann darf man nur an der gewichten Asche abnehmen, wie viel es weniger wicht, als das Tuch, so ist solcher Abgang die Schwere des Rauchs. Zum Exempel: Ich habe 100. Pfund Holtz, welches, wann es verbrannt wird, so wicht die übrige Asche 10. Pfund weniger, welche von hundert abgezogen, geben die Schwere, so im Rauch aufgangen.

25. Machen / daß ein siedender Topff nicht überlaufe.

Wann man einen Hafen mit Fleisch, Fisch, Erbsen, oder dergleichen beym Feuer hat, und man sich doch gezwungen befindet, von einer Hauß-Arbeit eine Zeitlang aus der Küchen zu gehen; so darff man nur einige Stücklein grünen Käß in den Topff schmeissen, so wird er nicht überlauffen.

26. In umgewanter Hand ein Licht zu halten / ohne sich zu brennen.

Nimm ein brennend Licht zwischen den Gold- und Mittel-Finger, daß das inwendige der Hand über sich stehe, kehre die Hand um, daß sie recht über das brennende Licht komme.

So du nun die Hände still hielteſt, würde sie das Licht hefftig verbrennen; damit aber solches nicht geschehe, so halte die Hände nimmer still, sondern bewege sie immer hin und her, so verwehrest du, daß das Feuer seine Flamme nicht in die Höhe bringe, und die Hand verletze.

27. Machen / daß / wann einer in ein Zimmer hineingehet / die gantze Lufft feurig scheine.

Man nehme eine grosse Menge des allererſten Brandweins, und werffe darein Campher in kleine Stücklein zerschnitten, so wird derselbe in kurtzer Zeit sich aufflösen. Wann nun alles aufgelöset, werden Fenster und Thü-

ren des Zimmers gantz zugemacht, damit der ausdunstende Dampff nicht hinaus könne.

Das Geschirr, darinnen der Brandwein ist, muß auf einer Glut, doch ohne ausschlagende Flamme kochen, daß der gantze Brandwein ausraucht, und das Zimmer erfüllt, und wird der Dampff davon so subtil seyn, daß man ihn kaum ersehen kan.

Hernach lasse man einen mit einem brennenden Licht in der Hand in das Zimmer gehen, so wird sich von dem Licht die Lufft gantz entzünden, und das gantze Zimmer davon brennen, als wann es ein angezündeter Back-Ofen wäre, davon der, so hinein gehet, überaus erschrecken wird.

Wann man in demselben Brandwein etwas von Bisam, oder gar ein wenig von Ambra auflöset, so wird auf die Flamme ein trefflicher Geruch erfolgen.

28. Büchsen-Pulver zu machen so sehr starck knalle.

Man nimmt ein Theil Schwefel, ein Theil weidene Kohlen, und thut hinzu sechs Theil Salpeter, so wohl gereiniget und vermischet worden.

Wiederum vier Theil wohl gereinigten und vermischten Salpeters thun mehr, als sonst zehen, so nicht genug gereinigt und vermischt sind.

Der Salpeter aber verursachet den Knall, der Schwefel die Entzündung, und die Kohlen das geschwinde Feuerfangen.

Des Natürlichen

Zauber-Buchs

Oder

Spiel-Plätze der Künste

Vierdter Theil.

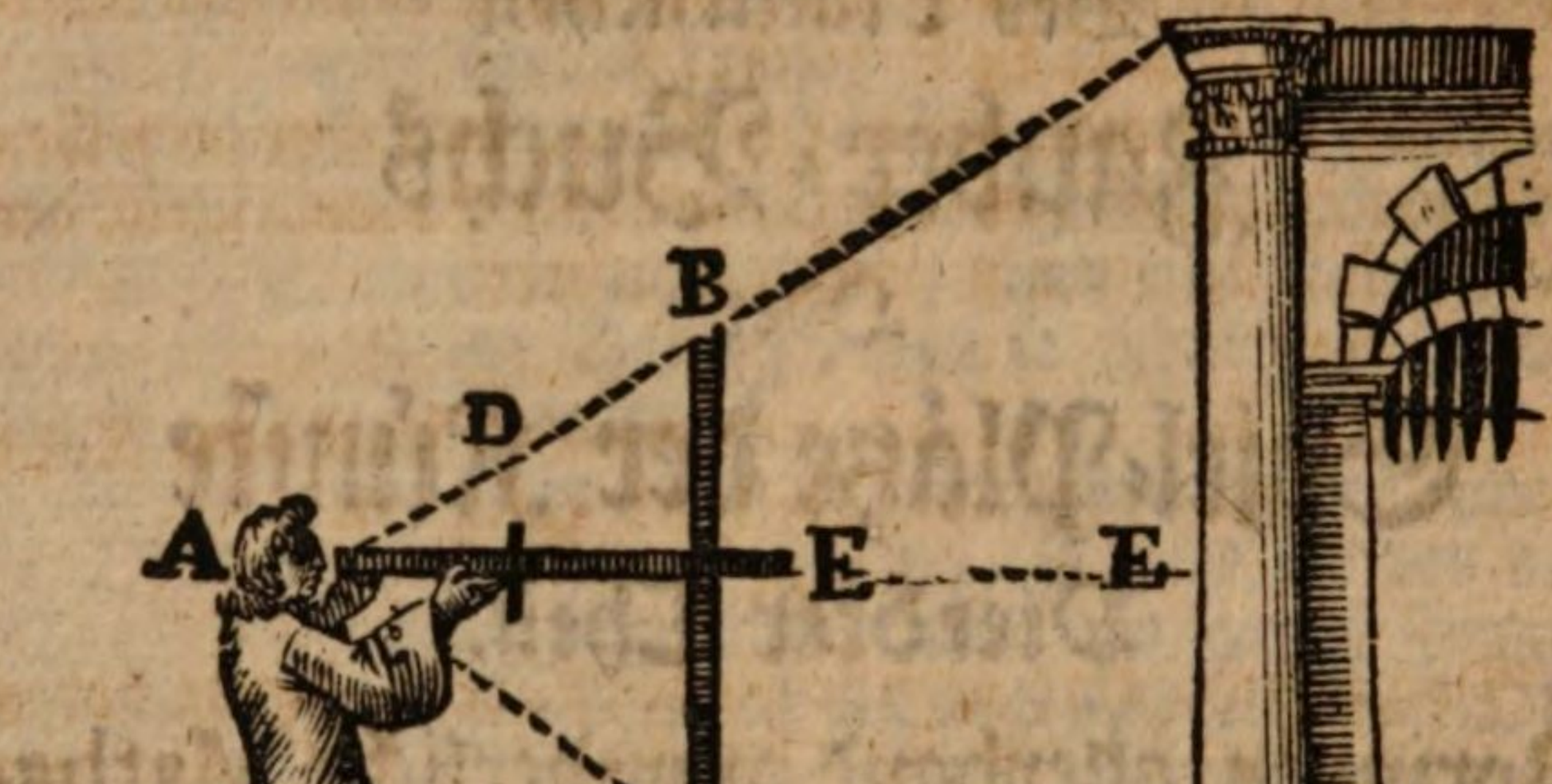
Worinnen allerhand wunderliche Mathematische Künste enthalten.

I.

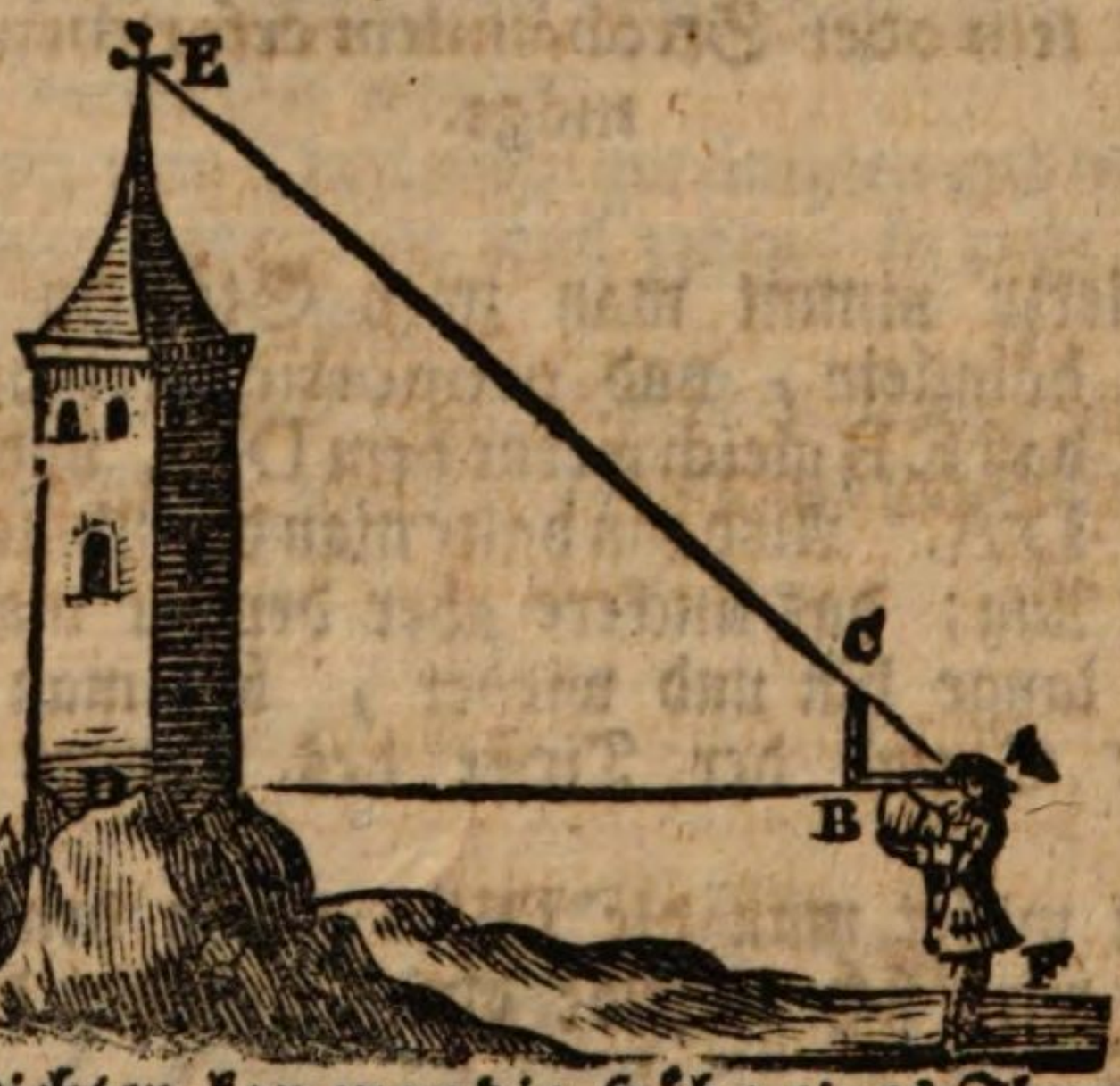
Wie man die Höhe eines Thurns, Säulen oder etwas anders dergleichen vermittels zweyer kleinen Stäblein oder Strohälmlein erforschen möge.

Hierzu nimmt man zwey Stäblein oder Strohälmlein, und proportioniret dieselbe also, daß E B gleich werde dem D F, und D E, dem D A. Alsdann halte man den Punct A nahe an das rechte Aug; das linckere aber drucket man zu, und fähret so lange hin und wieder, biß man das Punct der Höhe C und der Tieffe des Thurns I ansichtig wird.

Zuletzt misset man die Distanz von dem Stand H zu I, so wird sich dieselbe gleich befinden der gesuchten Höhe I G.



2. Auf eine andere Art.



Noch leichter kan man die Höhe eines Thurns vermittels zweyer Höltzlein erfahren, wann mau jedes ungefähr einer Spanne lang macht, und dieselbe an ihrem Ende also zusammen füget, daß sie dem Augenmaß nach einen rechten Winckel machen.

Alsdann bringe man sie zum Auge, dergestalten daß das eine Höltzlein dem Horizont parallel werde; gehe

nach-

nachmalen so lang hin und her, biß der Strahl des Absehens aus A durch C in E reiche.

Ferner messe man die Weite F G, und thue zur selben die Augen-Höhe AF, oder DG, so ist die Summa gleich der Höhe G E, die man zu wissen begehret.

3. Wie man durch ein loß-gebranntes Stuck oder Rohr eine beliebige Distanz erfahren könne.

Man nehme eine gewisse Faden-Länge, hange daran eine Bley-Kugel, und stelle sich damit an den beliebigen Ort, dessen Weite man biß zum Stuck-Stand gerechnet, erfahren will.

So bald man derohalben das Feuer vom Stucke erblicket, so gebe man der abhangenden Kugel einen mittelmässigen Stoß, damit dessen Bewegung nicht über 30. Grad austragen möge.

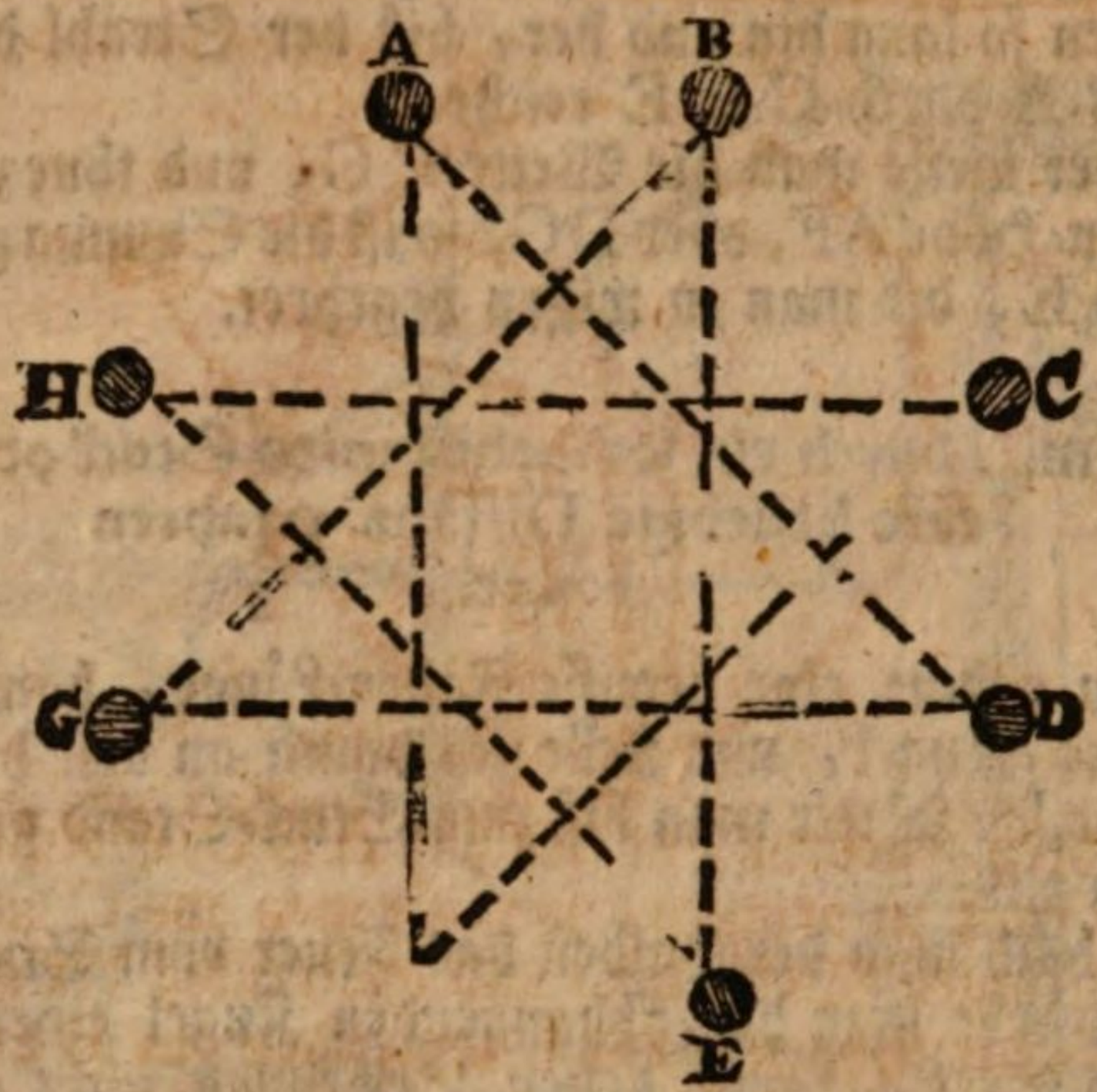
Endlich multiplicire man jeden Stoß, (so viel nemlich, biß der Carthaunen-Knall zu uns gelanget ist, geschehen seynd) mit 50. so kommen so viel Ruthen heraus, als weit nemlich unser Ort biß zum Stuck-Stand entfernet.

Auf gleiche Weise kan jemand die Höhe der Wolcken wann es donnert und blitzet, erfahren.

Die allergewisseste Probe aber kan man durch einen Mußqueten-Schuß erhalten, und an statt des Fadens mit der Kugel, sich der Unruhe an einem Uhrwerck bedienen.

Nemlich man zehlet die Bewegung der Unruhe zwischen der Zeit, da man das Feuer vom Rohr siehet, und biß desselben Knall zu uns gelanget; multiplicire alsdann die Secunden mit 115. so kommt die begehrte Weite oder Distanz von sich selbsten heraus.

4. Wie man sieben Rechen-Pfenninge auf eine Geometrische Art also verschieben könne / daß jeder Schub allezeit an einem Ende anfange / da kein Geld liegt / und doch allzeit wieder an dem Ende derselben Linie niedergelegt werde.



Dieses zu bewerckstelligen, so schiebe den ersten Rechen-Pfenninge von A in F, und lege ihn daselbst nieder.

Nun solle im A als am andern Ende der Linie die Niederlage geschehen, darum so schiebe den andern Pfenning von D in A, und lege ihn allda wieder nieder. Und so verfahre mit allen sieben Rechen-Pfenningen biß sie gar sind, nemlich aus G in D, aus B in G, aus E in B, aus H in E, und aus C in H.

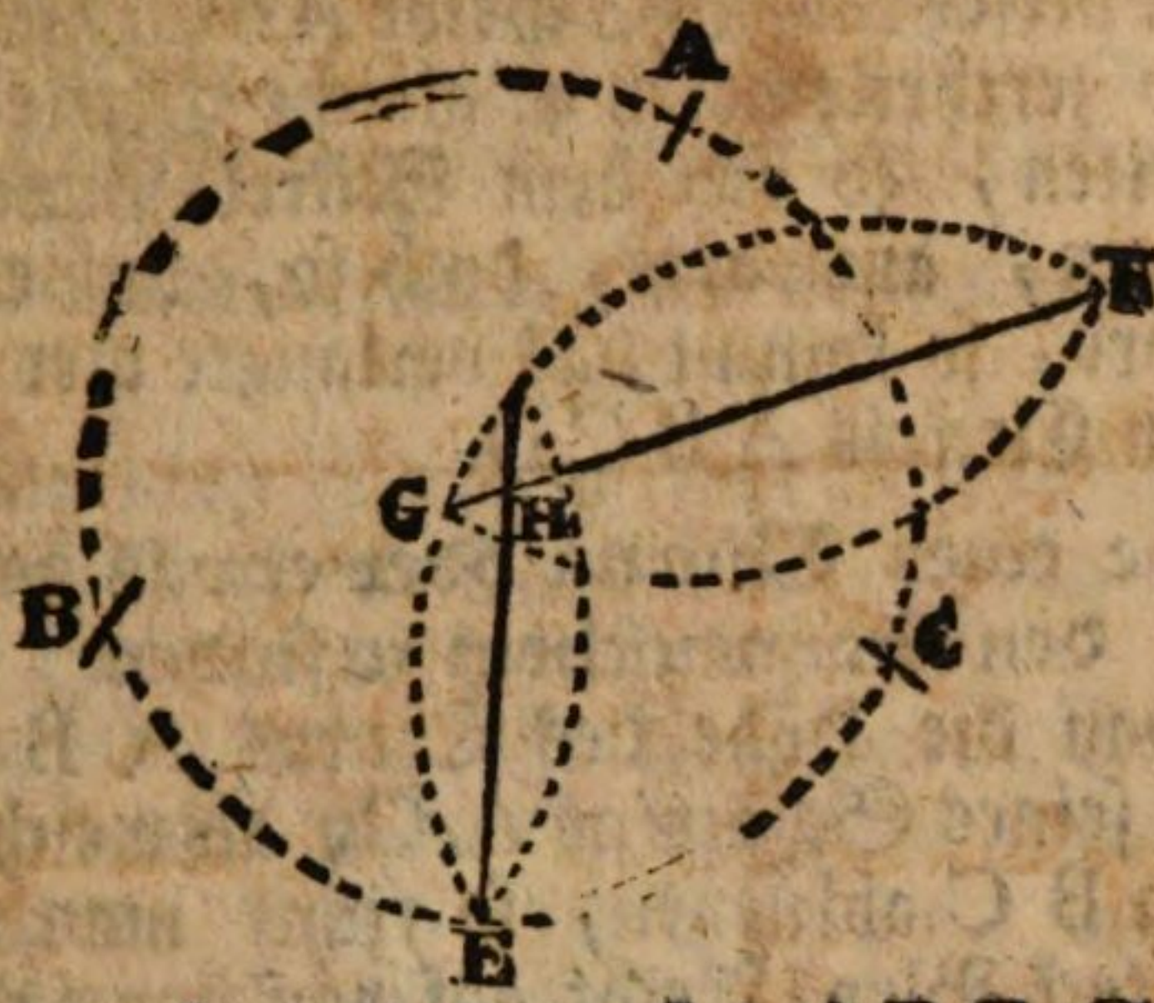
Wer sich nun diese Art zu verschieben nicht wohl eingebildet, der solle es wohl tausend und mehrmahl probiren, biß es ihme ein einiges mahl nach Wunsch gelingen wird.

5. Wie das Mittel-Punct eines Circkels ohne Instrument zu finden.

Wann du ein Circkel-rundes Papier ausgeschnitten hast, so lege dasselbe in seiner Mitte zusammen, und dann dessen Mittel wieder in das Viertheil, so gibt der Bug dieser vier Theile das Centrum des begehrten Circkels.

6. Drey gegebene Puncten / die nicht in einer geraden Linie stehen / in einen Circkel-Kreiß zu bringen.

Die



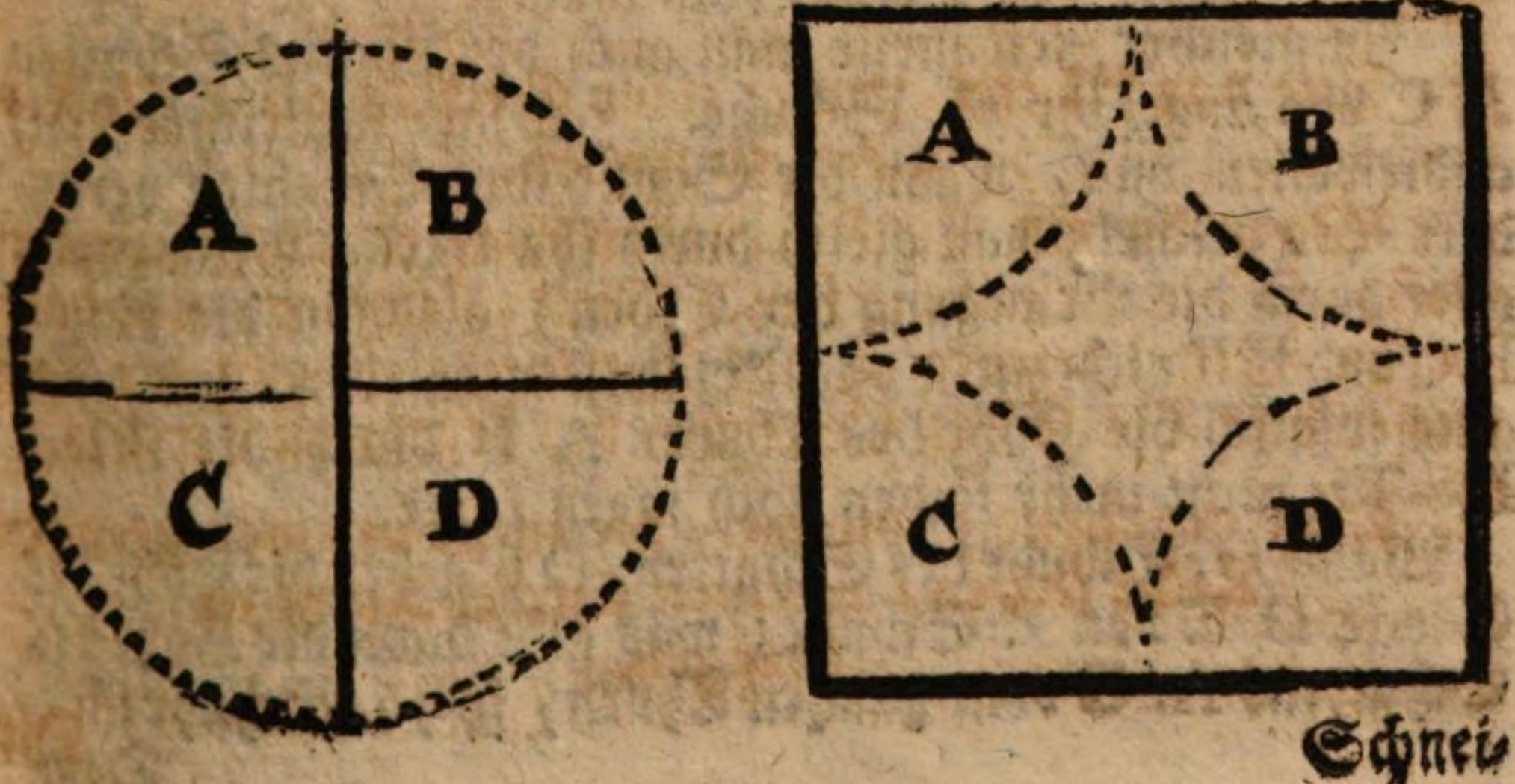
Die drey gegebene Puncten sind A B C. Solche in einen Circkel-Krayß zu bringen, so reisse man aus C und A mit einer beliebigen Weite inn- und auswendig der gegebenen Puncten, die Bögen g und f. ingleichen aus B und C die Bögen d und e.

Alsdann ziehe man beyderseits Durchschnitte mit Linien zusammen, und wo sich diese in h durchschneiden, ist das Punct oder Centrum des begehrten Circkel-Crayses, so die drey gegebenen Puncten beschliesset.

7. Eines Circkel-Crayses Mittel-Punct zu finden.

Dieses geschiehet auf erst bemeldte Art: Nemlich man erwählet in dem Circkel 3. beliebige Puncten ABC, und verfähret alsdaun wie in vorhergehender Aufgabe gelehret worden; so gibt der Durchschnitt beyder Linien in h das begehrte Centrum, woraus der Circkel-Crayß gerissen worden.

8. Aus einem Circkel ein Vier-Eck zu machen.

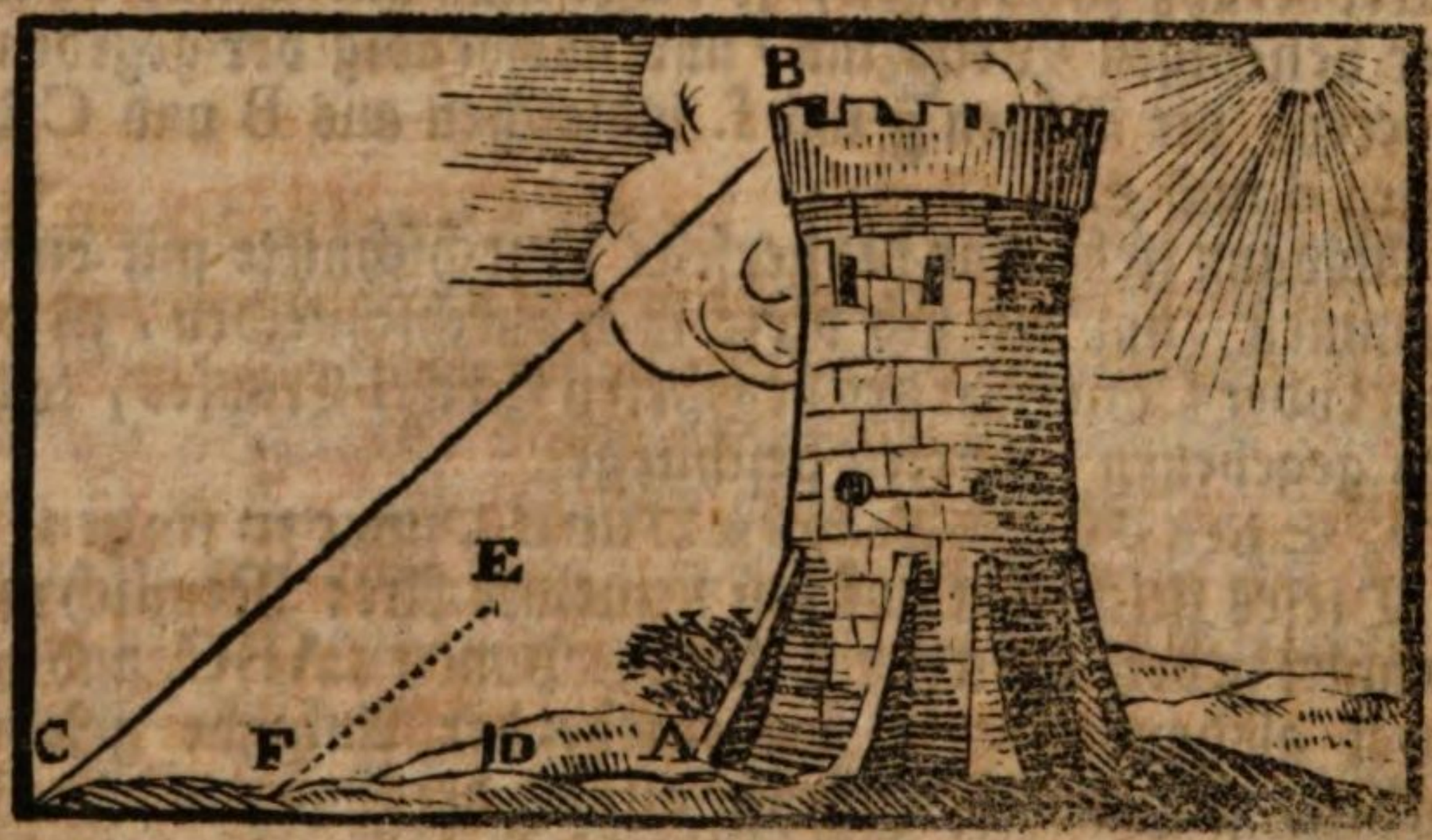


Schnei-

Schneide dieser runden Scheibe ABCD mit der Scheer heraus, und zertheile sie in 4. gleiche Theile: Kehre die innersten Seiten, so bey dem Mittel-Punct zusammen gestossen waren, auswarts, doch so, daß ein Theil den andern berühre, so kommt das verlangte vier Eck a b c d, des gegebenen Circkels A B C D.

9. Die Höhe eines Thurns oder etwas anders durch den Sonnenschein zu finden.

Wann man die Höhe des Thurns A B haben will, durch Hülffe seines Schattens A C, als welchen die Sonnen-Strahlen B C abkürtzen, so richte man nach Belieben einen Stock Bley-Recht auf von ungefähr 8. Schuhe D E.



Alsdann misset man den Schatten solches Stockes D F, so ungefähr 12. Schuhe seyn mag.

Zu gleicher Zeit messe man auch des Thurns Schatten A C von ungefähr 36. Schuhe. Ich sage zu gleicher Zeit, alldieweilen sonst, wann die Sonne ihre Strahlen verändert (es geschehe nun gleich durch ihn eigene Bewegung, oder durch die Bewegung der Erden) alsdann die Linien B C und E F nicht mehr parallel lauffen würden, und man auch folglich die Höhe des Thurns A B durch die Regel De-Tri nicht mehr finden noch sagen könte.

Wann 12. Schuhe des Schattens D F geben die Höhe des Stocks D E von 8. Schuhe; was gibt dann die Höhe des Schattens A. C vom gantzen Thurn, so 36. Schuhe ist.

Dann

Dann indem man 36. mit 8. multipliciret, und das product 288. mit 12. dividiret, so kommen 24. Schuhe heraus, welches die begehrte Höhe des Thurns A B ist.

10. Wie viel dicker der Arm bey dem Puls als der kleinste Finger.

Wann man diese Frage in einer Gesellschafft herum gehen liesse, würde es allerhand Nachdencken verursachen, und manches Gelächter daraus entstehen.

Jedoch endlich der Frage seinen gewünschten Ausschlag zu geben, so wickle man einen Faden dreymal um den kleinesten Finger, so wird sich befinden, daß solcher Faden just so lang, als dick der Arm bey dem Puls ist.

11. Nun wie viel der Mittel-Leib des Menschen dicker als der Arm bey dem Puls.

Ich sage noch 6. mal so dick ist der Mittel-Leib des Menschen bey dem Nabel, als der Arm bey dem Puls.

12. Wie man durch die Länge eines wohlgeschaffenen Menschens auch zugleich desselben Breite und Dicke haben könne.

Ich will hier nicht viel erwähnen von der rechtmäßigen Länge eines wohl proportionirten Menschen, welche einige zwischen 5. und sieben Schuhe ansetzen: Sondern will nur anführen, daß des Menschen Länge, Breite und Dicke eben so proportionirt seye, als die Arche Noä nach ihrer Länge, Breite und Höhe gewesen, welche in H. Schrifft 30. 5. 3. angeben wird.

Man lasse derohalben einen Menschen, dessen Länge, Dicke und Breite man suchen will, sich niederlegen, und heisse ihn darbey bestmöglichst strecken; messe seine Länge ab, theile sie in 30. gleiche Theil, so geben 5. solche 30. theilig die Breite, und 3. Theile davon die Dicke des nach der Länge gemessenen Menschens.

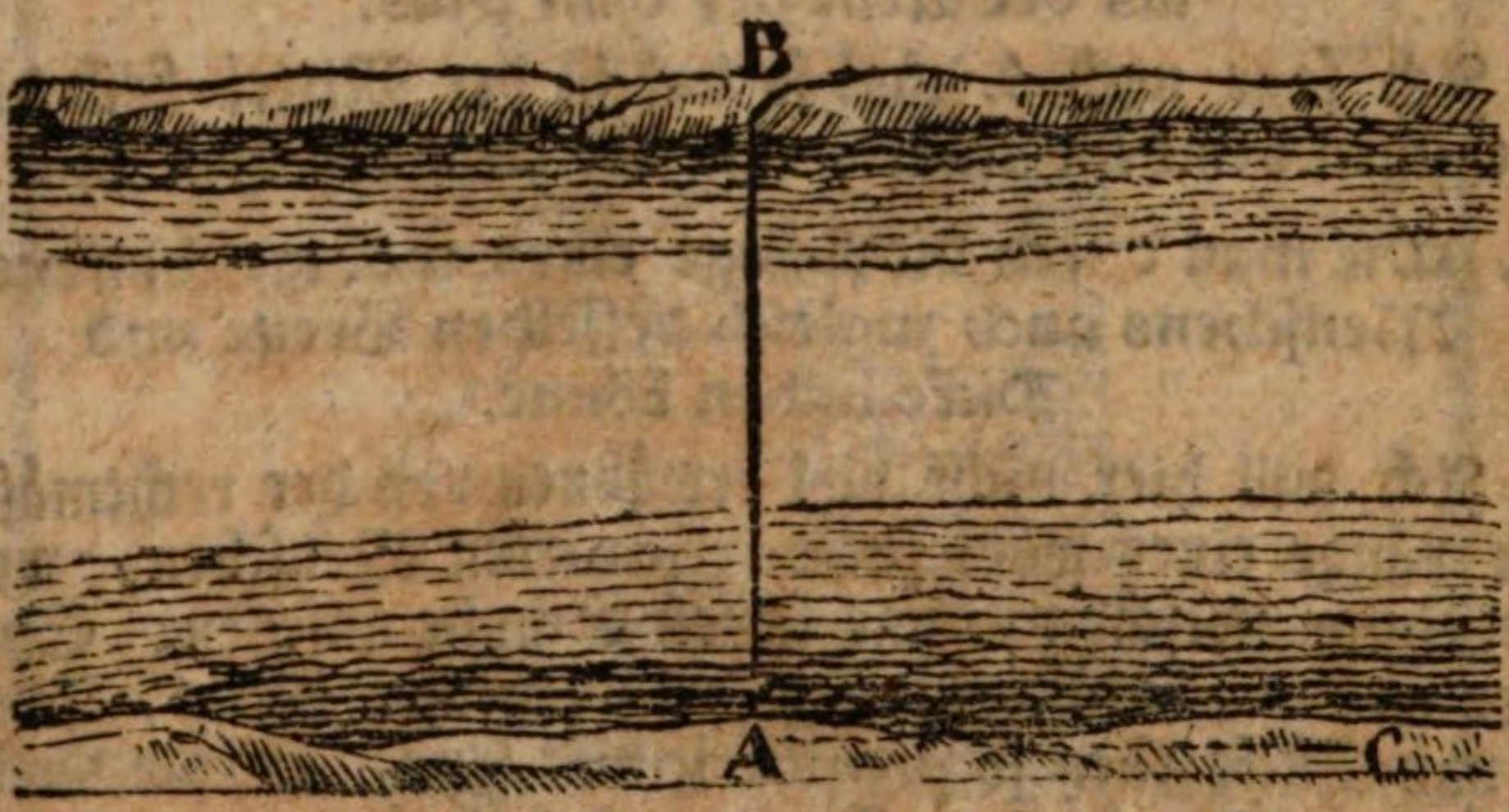
Einige suchen die Länge des Menschen durch die Distanz der beyden Füsse, welche man erhält, so jemand seine Füsse, als weit er nur immer kan, ausspreist.

Noch andere setzen die Länge eines wohlgeschaffenen Menschens und die Distanz beeder ausgestreckten Arme

in gleicher Grösse an, welche nemlich die beyden Spitzen der Gold-Finger enden. Wann man nun um einen solchen Menschen, dessen Arme beyderseits einen rechten Winckel machen, einen Quadrat ziehen solte, so würde sich befinden, daß das Centrum beeder Diagonalen zwischen den Beinen der Zwiseel abgeben würde.

13. Die Breite eines Flusses mit dem Hut zu messen.

Hierbey muß ich gleich Anfangs erinnern, daß die Distanz, so gemessen werden solle, nicht allzubreit seyn müsse, weilen es sonsten schwer fallen würde, solche accurat zu treffen; dann man darff nur ein wenig im Visiren fehlen, oder sich nicht allerdings grad und steiff halten, so träget es bey einer langen Linie gar viel aus, sonderlich wann das Erdreich etwas ungleich oder uneben ist.



Wann demnach die gegebene Weite A B wäre, so müßte man sich bey A anstellen, sein Kien auf ein kleines Stöcklein steiffen, und solches etwa auf einen Knopf aufstellen, damit das Haupt desto unverruckter bleibe.

Alsdann drucket man den Hut so lang abwärts, oder beuget das Haupt, biß daß der Rand des Huts und der Stand oder Anweisung B sich miteinander gleichen.

Letzlich kehret man sich in unverruckter Stellung auf eine Seite (es sey nun gleich zur Rechten oder Lincken) und wo der Rand oder Absicht des Huts mit dem Erdreich am Ufer sich endet, daselbst stecket man einen Stock ein, wie hier in C; so gibt A C die verlangte Distanz oder Weite, so zu messen gegeben worden.

14. Wie man die Weibs- oder Manns-Personen / so auf der Gassen gehen / in seiner Stube auf den Kopf stellen kan.

Verfinstere deine Stube best-möglichst, so gar, daß wann das Licht nur durch eine kleine Klumse hineinscheinet, du dieselbe aufs fleißigste vermachest, damit die Wänd gantz schwartz aussehen.

Schneide alsdann ein kleines und rundes Loch durch das versperrte Fenster oder Laden, halte vor solches in der Stube einen weissen Bogen Papier oder sonst ein weisses Tuch, so wirst du darauf alle Personen in der Strassen, wie sie auf dem Kopf gehen, nicht ohne grosses Lachen sehen können.

15. Von Zwillingen / die miteinander gebohren und wieder miteinander gestorben: deren doch einer mehr Tage erlebet als der andere.

Cajus und Sempronius waren von einer Mutter zu gleicher Zeit und Stunde gebohren, und starben wieder auf eine Zeit. Doch hatte einer mehr Tage gelebet als der andere; fragt sich dannenhero, wie solches zugegangen.

Antwort.

Cajus war nach Lisabona in Portugal gereiset, und weiter von dar ab nach Servilien in Ost-Indien geschiffet: Sempronius aber in West-Indien. Hat demnach jener vielmehr Tage erlebet als dieser, weilen sie viel länger gewesen.

Ein gleiches könte auch noch heutiges Tags geschehen bey 2. Kindern, so in einer Zeit gebohren werden, und wieder auf einen Tag stürben: Wann nemlich eins davon an Ort und Enden, da der Tag lang, das andere aber, da der Tag kurtz, ihr Leben empfangen und wieder endigen solten.

16. Wie man denen vornehmsten in einer Gesellschafft an einem runden Tisch ihren gebührenden Rang geben solle.

Bey dieser Aufgabe muß man einen Unterschied machen und fragen, ob dieser Gesellschafft zu Winter- oder

Sommer-Zeit solle gebührend ihr Rang zugeeignet werden.

Ist es im Winter, so pflegt man insgemein ohnweit dem Ofen entweder gegen die Thür oder gegen den Spiegel über den Vornehmsten zu setzen.

Ist es im Sommer, so muß man sich nach dem Aufgang der Sonnen richten; so daß bey Osten der Vornehmste, an dessen lincke Hand der nächste Oberste und so fort weiter ein jeder seinem Stand nach zu sitzen komme, und solches in unverrückter Ordnung von Osten nach Süden, Westen und Norden, biß zu dem ersten gelanget.

17. Welchen Ort oder Stadt man vor das Centrum der Welt halten solle.

Es ist allhier die Frage, welche Stadt oder Platz das Mittel-Punct in der Welt seye? Darauf antworte ich also:

Der Erden-Klump ist wie bekannt gantz Kugelrund, ist also überall, wo ich stehe, das warhafftige Mittel-Punct der Welt, und also Eigen-Spiegel recht und wohl geantwortet hat: Da an dem Ort ich stehe ist die Mitte.

Die Gelehrten halten für das Mittel-Punct nicht so wol der Welt als der Erde, die Stadt Jerusalem; dann, sagen sie, wann man eine Land-Karte nimmt, und setzet den einen Fuß des Circkels in die Stadt Jerusalem, mit dem andern aber eine Rundung herum reisset, so kan man damit das gantze Erden-Rund in einen vollkommenen Circkel beschliessen.

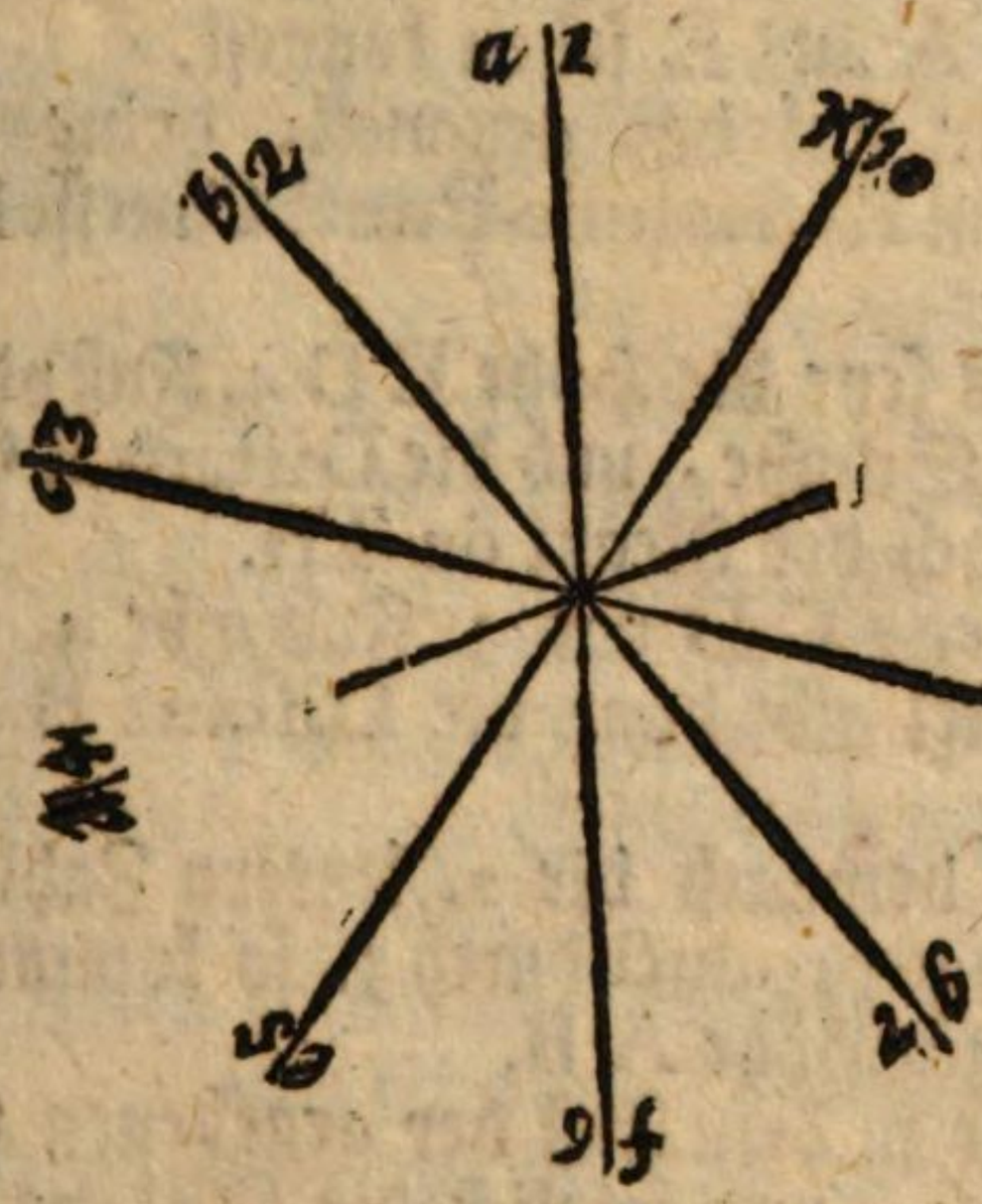
18. Wordurch alle Dinge der Welt der gantzen Welt geoffenbaret werden?

Wann diese Frage in einer Gesellschafft herum gehen solte, so würde bald einer rathen und sagen, es geschehe durch GOtt den Allmächtigen; der andere solte meynen, durch die Elementen, der dritte, durch wieder etwas anders.

Hätte man sich nun müd und überdrüßig gerathen, so könte man endlich das Geheimnuß entdecken und sagen, es seye das A B C, wordurch alle Dinge der klugen Welt geoffenbaret werden.

19. Zu errathen / welch Stuck Geld man angefaßt / oder in Sinn genommen.

Wann die Stucke Gelds, es seye nun was Müntz es wolle in solcher Ordnung, als wie sie hier durch die Buchstaben und Zahlen angedeutet, aufgelegt worden, und jemand hätte das siebende angerühret oder in die Gedancken gefaßt; so kan man nachfragen, von welchem Stuck der Anfang zu zehlen gemacht werden solle, mithin dem bemerckten Pfennige eine Zahl oder Ziffer zueignen, und darnach folgender Gestalt verfahren;



Duplire, triplire, quadruplire &c. die Anzahl aller Stücke, und thue hinzu die Anzahl des Stucks so dir zum Anfang im Zehlen gegeben worden, und deute alsdann jemanden die Summa an.

Zum Exempel: wann einer den siebenden Pfenning G bemercket, und zum Anfang im Zehlen den vierdten Pfennig D gegeben hätte, so duplire, triplire &c. die gantze Anzahl Pfennige, und thue 4. hinzu, das ist, sage 10. und 4. macht 14. oder duplire 2. und 4. macht 24. triplire 3. und 4. macht 34. ꝛc.

So du nun jemand diese Zahl angedeutet, und anbey begehret hast, daß er die Zahl des bemerckten Pfennigs auf den gegebenen Pfennig setzen, und von dar zuruck alle Pfennige abzehlen solle, so wird er just mit der Zahl

14. als welche du ihm angedeutet, bey den bemerckten Pfennige, sieben aufhören.

20. Wie man durch den Gegenschein im Wasser eines Hauses oder Baums Höhe erfahren und abmessen könne.

Wann du zu der Höhe A B (welche du zu messen gesinnet bist) kommen kanst, und dir also bekannt ist, wie weit du davon entfernet, so setze in solcher Distanz ein Gefäß mit Wasser nieder, damit du darinnen den Gegenschein der Spitze A aus E sehen könnest.

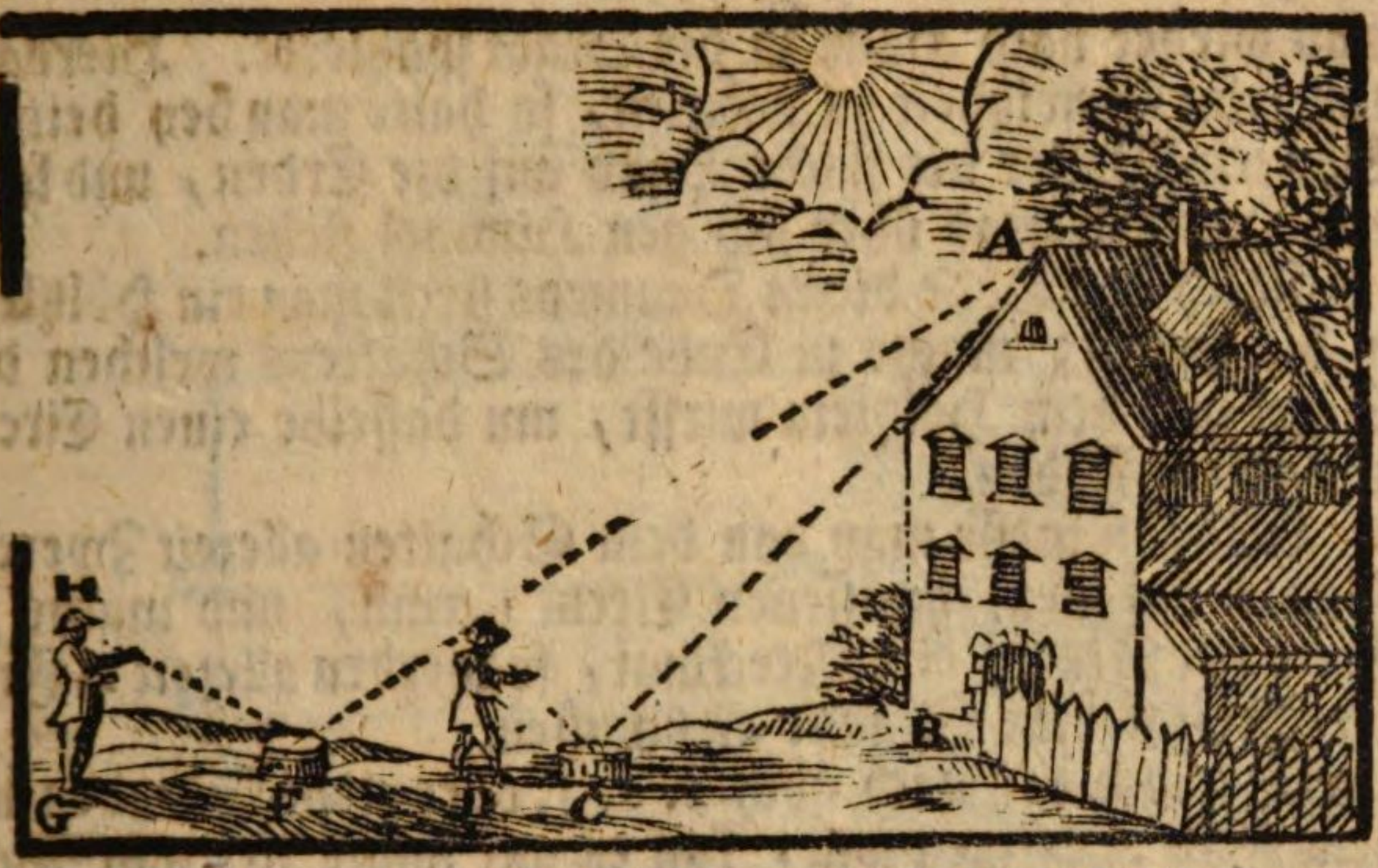
Messe alsdann auf das genaueste deine Augenhöhe ED, und von dem Reflexions-Punct C messe die Distanz C D.

Gesetzt nun es seye die Höhe E D 4. Fuß oder Schuhe, die Weite C D 3. Schuhe, und die Distanz B C 48. Schuhe; so sagst du nach der Regul de Tri.

Wann die Weite C D von 3. Fuß gibt 4. Schuhe für die Höhe, wie viel gibt dann die Distanz B C von 48. Fuß?

Multiplicire demnach die 2. letztern Zahlen, 4. und 48. und dividire das product durch 3. so kommt 64. Schuhe für die verlangte Höhe A B.

Wann du aber zu dem Fuß der gegebenen Höhe A B nicht kommen kanst, und folglich die Distanz B C auch nicht haben, so suche auf eben dieser Gegend ein ander Gefäß mit Wasser niederzusetzen in der bekannten Distanz des ersten C, wie hier in F, damit du gleichfals durch den Strahl des Gegenscheins F H, aus H die Spitze A sehen mögest.



Hast du nun die Höhe G H, als welche D E gleich ist nemlich 4. Schuhe; so messe auch C F.

Gesetzt nun, es seye dieselbe 32. Schuhe, die Weite F G aber 5. Schuhe; so multiplicire die Linie E D mit C F, das ist 4. mit 32. und dividire das product 128. mit dem Überschuß 2. von der Distanz F G über die Weite C D, so bekommst du 64. Schuhe für die Höhe A B, welche du zu wissen begehret.

21. Bey heiterm Sonnen-Wetter die Stern am Himmel sehen zu können.

Dieses lernet man aus der Optica oder Gesicht-Kunst, als welche lehret, daß das grössere Licht allezeit das kleine verdunckle, darum dann auch die Sterne durch die Sonnere also verdunckelt werden, daß wir sie des Tages über nicht sehen können.

Umderohalben der Sonnen ihr Licht zu benehmen, kan man nur in einen tieffen Brunnen, Thurn oder Loch kriechen, welches oben gantz bedecket ist, und durch die Decke eine Klumse machen, so wird man die Sterne gar hell und deutlich sehen können.

22. An dem Sonnenschein abzunehmen/ um welche Zeit es ist.

Es geschicht öffters, daß man an Ort und Enden auf dem Land gar nicht weiß, um welche Zeit es ist; möchte sich aber gerne noch einige Stunden lustig erscheinen, ehe

man wieder nach Hauß in die Stadt spatzieret. Hiernach nun seine Gewißheit zu nehmen, so halte man bey heitern Sonnen-Wetter die flache Hand auf die Erden, und lasse den Daumen grad über sich gen Himmel stehen.

Nach der Höhe dieses Daumens steckt man ein Höltzlein in die Erden; mache zu Ende des Schattens welchen die Sonn von dem Höltzlein wirfft, um dasselbe einen Circul mit einem Faden.

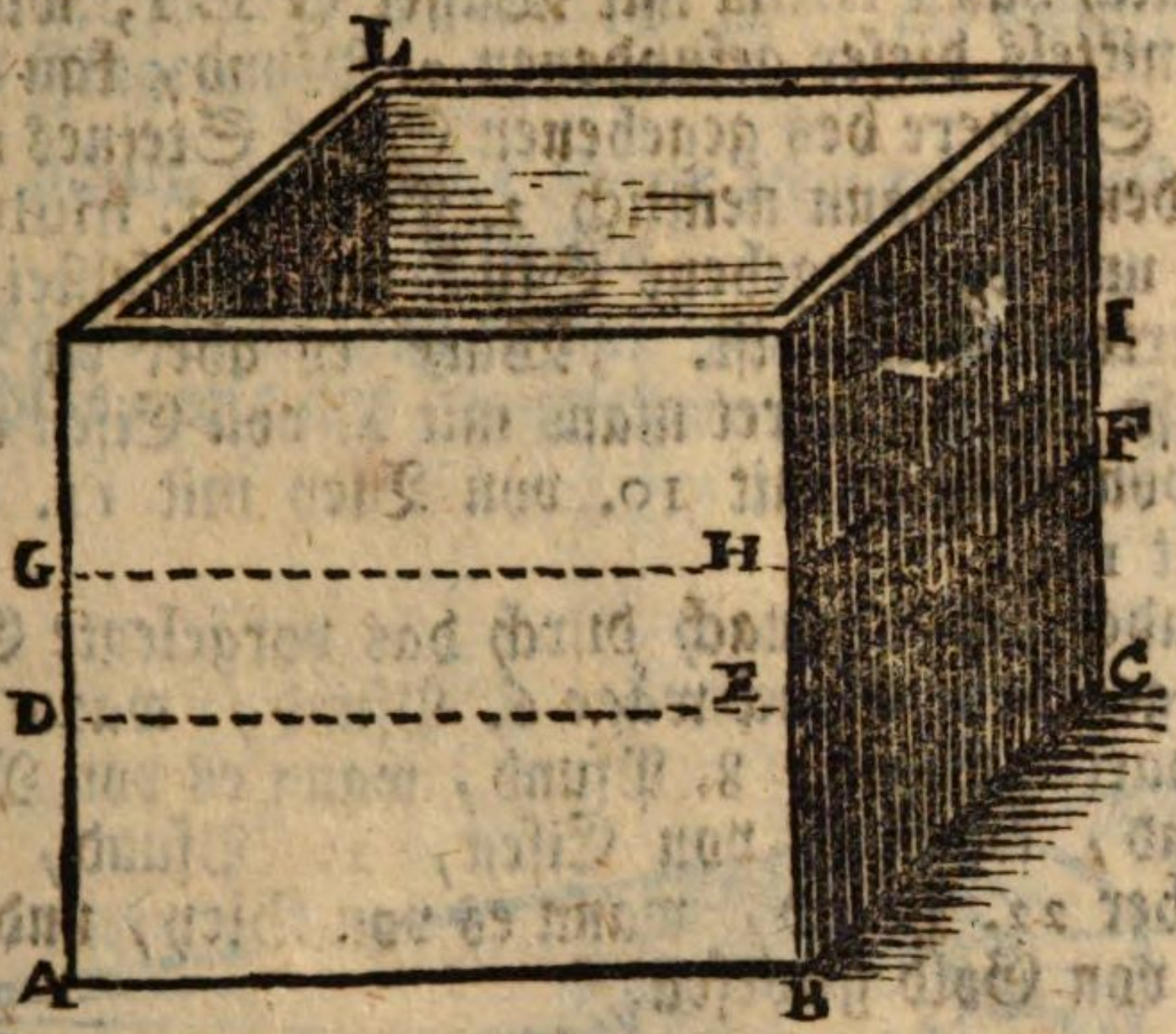
Alsdann messe man von dem Schatten allezeit Zwerch-Finger auf dem gerissenen Circul herum, und mache zu Ende der Finger ein Merckmal, so werden allezeit 2. Finger-Breiten eine Stunde ausmachen.

Wer sich demnach noch 1. 2. 3. oder mehr Stunden auf dem Feld erlustigen will, kan es auf solche Art und Weise sicher und frölich ins Werck richten.

23. Ohne Wage zu finden, wie schwer ein gewisses Struck Metall oder Stein ist.

Man läßt ein Gefäß verfertigen, so die Figur eines Prismatis hat, und gibt ihm eine beliebige Basin.

Aber besserer Bequemlichkeit halben hielte ich vor vernünfftiger, so darzu ein gleiches Vier-Eck oder auch ein quadratum oblongum erwählet würde, wie hier A B C, dessen Länge A B wir 6. Zoll, die Breite B C aber nur 4. Zoll wollen ansetzen; in welchem Fall dann die Basis A B C. 24. quadrat Zoll seyn wird, wann man nemlich 6. mit 4. multipliciret.



Man muß auch das Gefäß eines theils mit gemeinem Wasser anfüllen, z. E. biß in DEF, und alsdann daselbst das gegebene Stuck Stein oder Metall ins Wasser legen, dergestalt, daß es gantz davon bedecket werde (sonsten müßte man noch mehr Wasser in das Gefäß giessen) wann dieses geschehen, so wird sich das Wasser erhöhen, biß in GHI, also daß das Prisma, so das Wasser machet, nemlich GEI, gleich seyn wird der solidität des gegebenen Stück Metalls oder Steines.

Dieses Prismatis soliditatem aber, nemlich GEI, kan man erhalten, wann man dessen Basin DEF, welche gleich ist der Basi ABC, (so 24. Zoll angesetzet worden) multipliciret mit der Höhe EA, oder EI, welche wir wollen 12. Zoll gelten lassen; so gibt es das product 48. Cubische Zoll vor die solidität des Prismatis, welches das Wasser macht, nemlich GEI, als durch das Mittel, wordurch man dessen Schwere haben kan, wann man setzen will, daß ein Cubic-Schuhe von eben diesem Wasser wäge 72. Pf.

Sagt man derohalben nach der Regel de-Tri: Wann ein Cubic-Schuhe oder 1728. Zoll wägen 72. Pfund, wie viel wägen 48. Zoll.

Multipliciret man also 72. mit 48. und dividiret das

product 3456. mit 1728. so kommt heraus 2. Pfund so viel nemlich das Prisma mit Wasser G E I, wieget.

Vermittels dieser gefundenen 2. Pfund, kan man nun auch die Schwere des gegebenen Stück Steines oder Metalls finden, wann nemlich 2. Pf. mit 3. multipliciret wird, und das gegebene Stuck von Kieselsteinen oder sonst hartem Felsen ist. Wäre es aber ein Marbel-Stein, so multipliciret mans mit 4. von Eisen oder Ertz mit 8. von Silber mit 10. von Bley mit 11. und von Gold mit 18.

Befindet sich demnach durch das vorgelegte Exempel, daß das gegebene Stuck wäge 6. Pfund, wann es nemlich von harten Stein, 8. Pfund, wann es von Marmor, 16. Pfund, wann es von Eisen, 20. Pfund, wann es von Silber 22. Pfund, wann es von Bley, und 36. Pf. wann es von Gold gewesen.

34. Durch einen Strohalm auf der Hand zu erfahren, wie viel die Glocke schlägt oder welche Stund es ist.

Dieses ist ein sehr dienstlich Ding, wann man sich draussen auf dem Feld befindet, da man keine Glocke höret, auch keinen Zeiger bey sich hat, inzwischen doch gerne wissen möchte, wie viel Uhr es seye.

Schneide einen Strohalm ab, ohngefähr so lang als dein vorderster Finger ist, stecke dessen End zwischen den Daumen und den Zeigerfinger der lincken Hand: strecke alsdann die Hand umgekehrt aus; stelle dich ruckwarts gegen die Sonne, und wende dich so lang in derselben, biß daß der Schatte von dem Ballen unter den Daumen in die Lebens-Linie falle, so wird der Schatten von dem Strohalm die Stunden gar nahe anzeigen.

Und zwar die Spitze des Mittel-Fingers zeiget an 6. Uhr. Die Spitze des Gold-Fingers 7. Uhr des Morgens, und 5. Uhr des Abends.

Das Ende des kleinen Fingers, 8. Uhr zu Morgens, und 4. Uhr zu Abends.

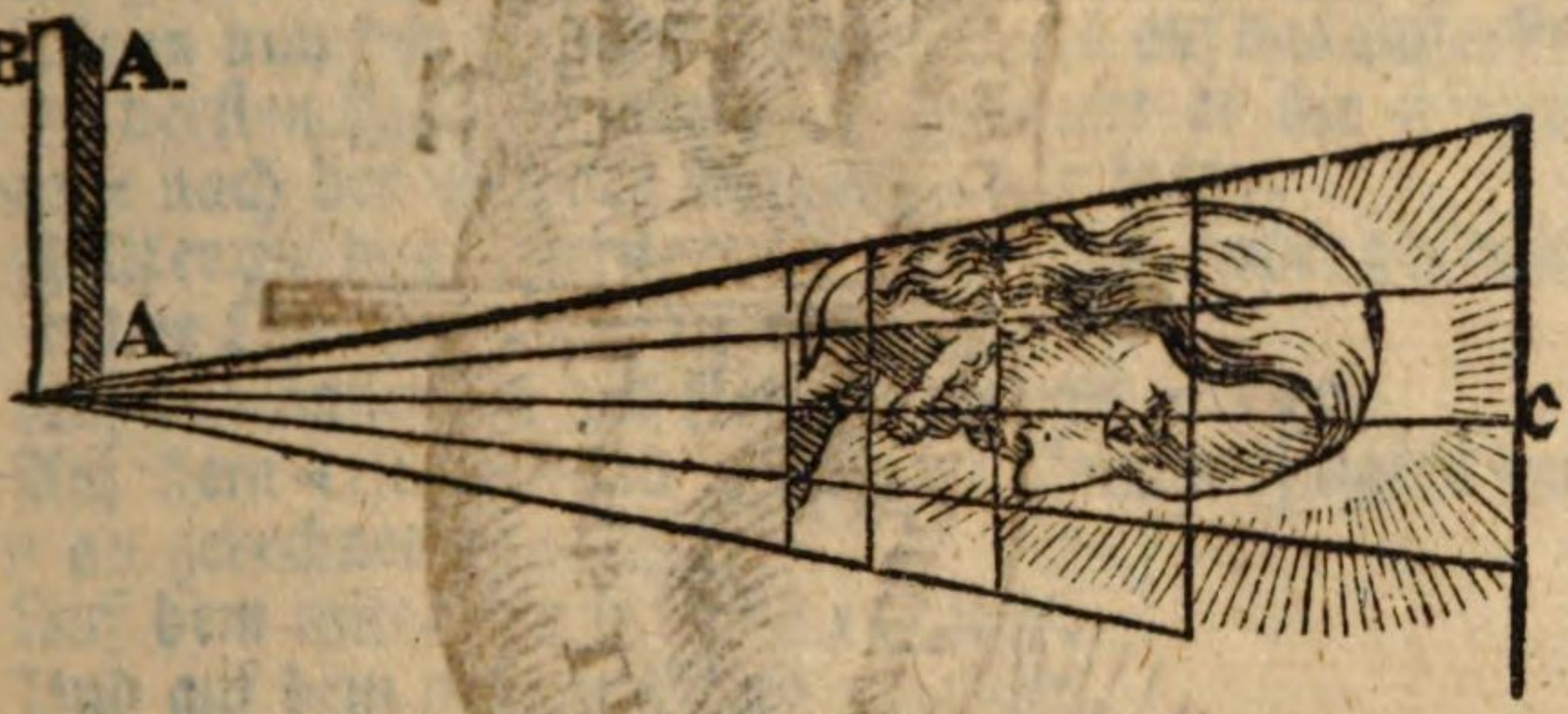
Des kleinen Fingers erstes Gelenck von oben her 9. und 3. Uhr.

In dem andern Gelenck 10. und 2. Uhr.

In dem dritten Gelenck 11. und 1. Uhr.
Und in der folgenden Linie 12. Uhr, als welche auf die Spitze des Fingers fället.

25. Eine ganz ungestalte Figur sehr wohl gestalt fürzustellen.

Man reiset oder mahlet auf Pergament oder Papier ein Gemählde, wie aus beygesetzter Figur zu ersehen.

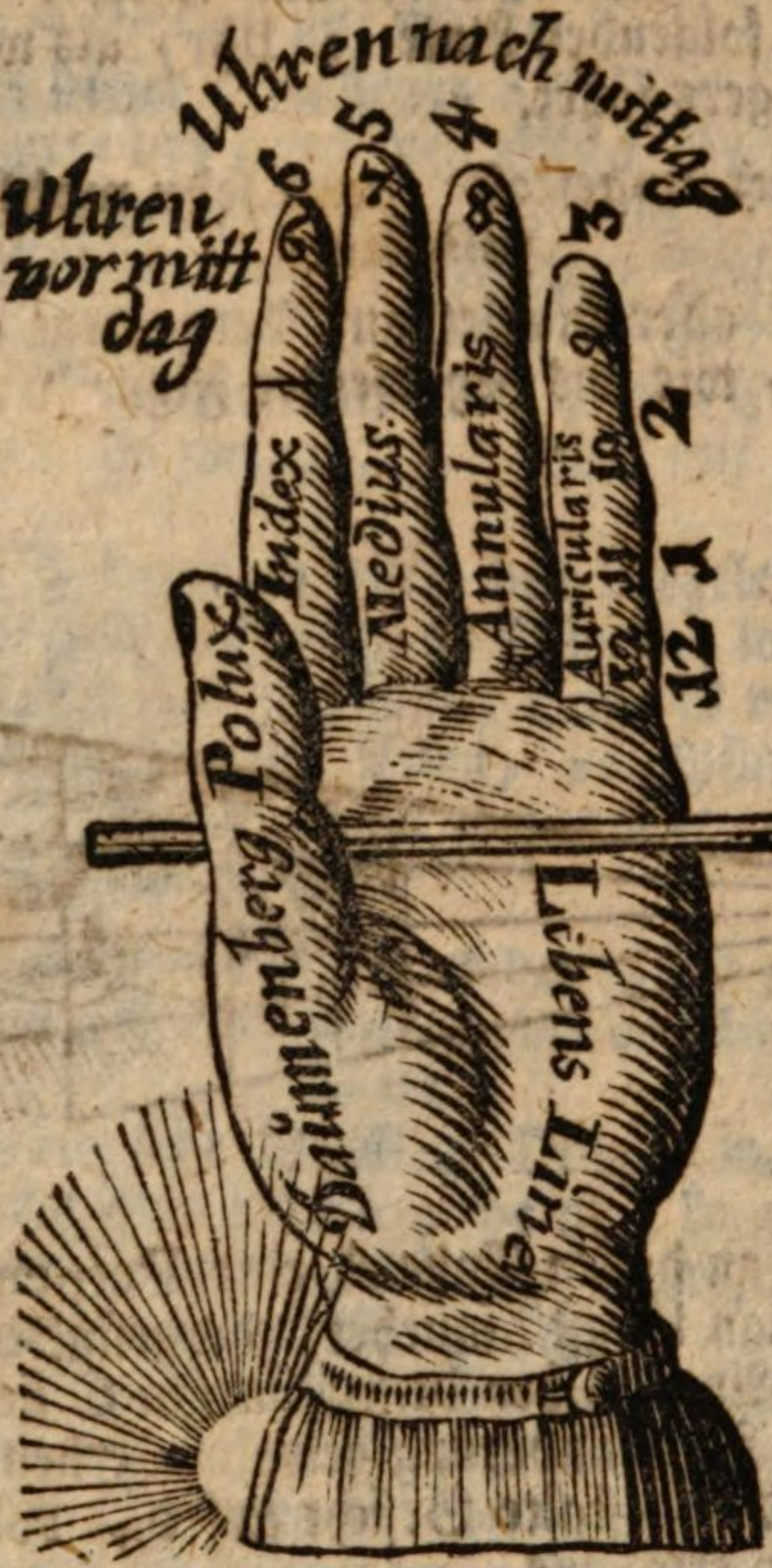


Und richtet an dessen Ende A eine Perpendicul auf, nach welcher man längst hinsiehet, dergestalten, daß die Strahlen vom Auge B bey dem Punct in C sich enden; so wird man mit Verwunderung gewahr werden, wie das ablänglichte und ungestalte Gesicht auf das vollkommenste in unsern Augen erscheine.

26. Wie und welcher Gestalt man an der Hand durch den Schatten eines Strohalmes die Stunden des Tags abnehmen könne.

Dieses ist wohl ein redlich bekantes, doch zugleich auch ein gantz artiges Kunst-Stücklein, nur fehlt es daran, daß wenige den rechten Gebrauch davon wissen, und also des Tages-Stunden nicht recht erfahren können.

Auf daß nun die reisenden Personen bessern Unterricht davon haben mögen, so muß man wissen, daß solches folgender Gestalt ins Werck gerichtet werden müsse:



I. Wer demnach an der Hand des Tages Stunden abzehlen will, der nehme einen geraden Strohalm, so lang als der vorderste Finger, von oben an gerechnet biß zum Anfang der ersten Linie in der Hand, die Tisch-Linie genannt.

II. Wann nun die Sonne scheint, so streckt man die linke Hand aus, also daß derselben Fläche sich gegen die rechte zukehre. Alsdann steckt man den Strohalm zwischen den Daumen, und den vordersten Finger recht über die Lebens-Linie, dessen hervorragendes Theil nach der flachen Hand sich vergleicht mit der Länge des vordersten Fingers, und überall einen rechten Winkel mit der Hand macht.

III. Wann

III. Wann solches geschehen, so wendet man den ganzen Leichnam von der Sonnen ab, und die ausgestreckte Hand hin und herwärts nach der Sonnen zu, biß daß das äusserste des Schattens, welchen der Daum in die flache Hand wirfft, mit der Lebens-Linie gleich komme, und von derselben gleichsam erfüllet werde.

IV. Nachgehends siehet man zu, auf welchem Finger des Strohalms Schatten zu fallen kommt, so erhält man die begehrte Stunde, wann man nur zuvor gewußt, um welche Zeit die Sonne früh Morgens aufgegangen.

Wann nun der Schatten Vormittags auf das äusserste des vordersten Fingers fällt, so bedeutet es die nächste Stunde nach der Sonnen Aufgang, wie hier 7.

Fällt er auf das äusserste des Goldfingers (oder des dritten in der Ordnung,) so ist es 8. Uhr.

Auf den äussersten des kleinen Fingers 9. Uhr.

Auf dem ersten Glied gedachten kleinen Fingers von oben an gerechnet, 10. Uhr.

Auf dem mittelsten Glied, 11. Uhr.

Und auf dem dritten Glied 12. Uhr.

V. Des Nachmittags. Wann der Schatten wiederum fällt auf das andere Glied des kleinsten Fingers, so ist es 1. Uhr.

Fällt er auf den ersten, so ists 2. Uhr.

Auf der äussersten Spitze des kleinen Fingers, ists 3. Uhr.

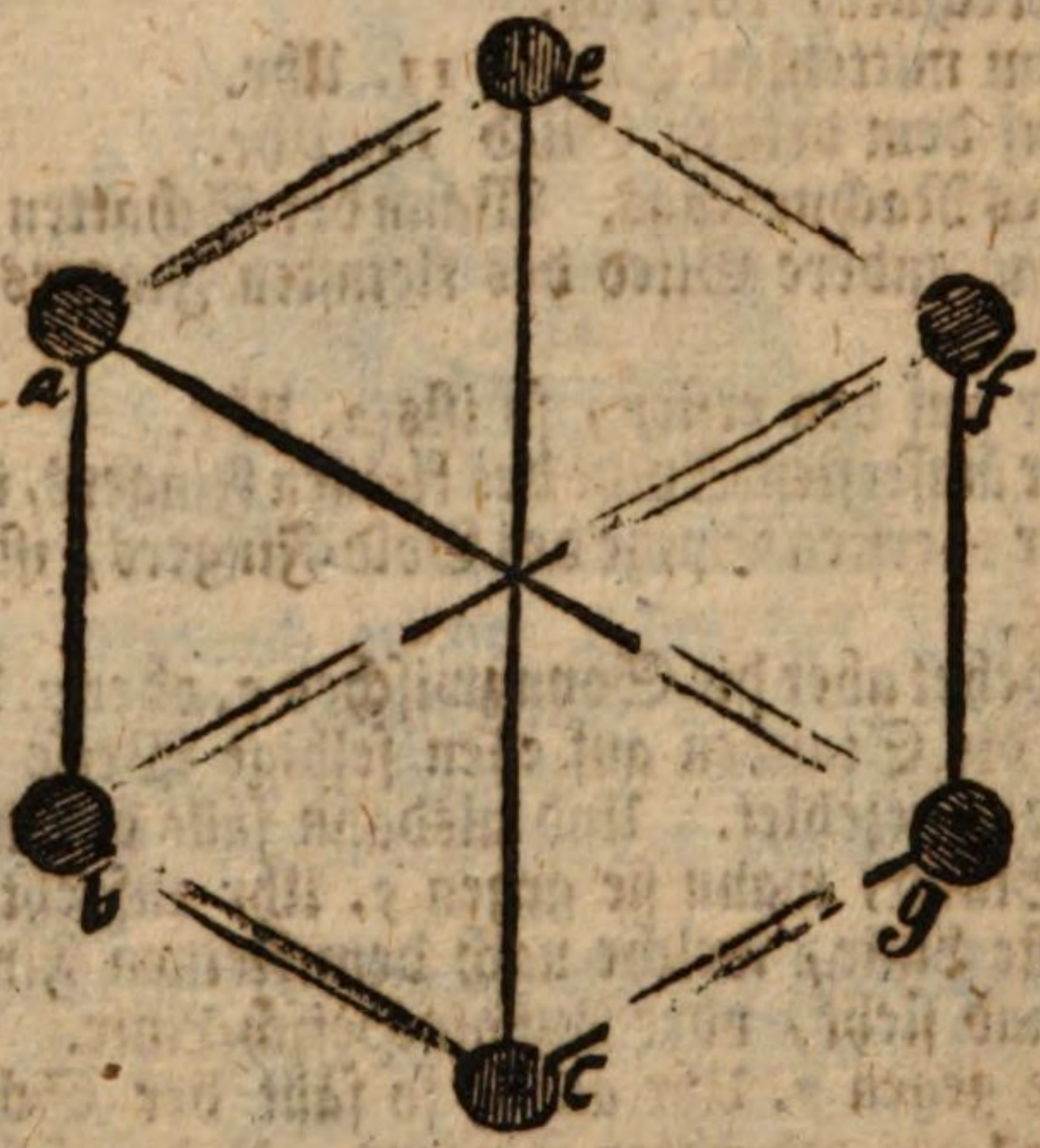
Auf der obersten Spitze des Gold-Fingers, ist es 4. Uhr, und so fort.

VI. Gehet aber die Sonn zwischen 5. oder 7. Uhren auf, so werden die Stunden auf eben selbige Weise ordentlich nacheinander gezehlet. Und alsdann fällt der Mittag auf die 12te Stund; wann sie gegen 5. Uhr aufgeht, fällt es auf die erste Linie, welche nach dem kleinen Finger in der flachen Hand steht, oder auf die Heisch-Linie. Geht aber die Sonne gegen 7. Uhr auf, so fällt der Schatte aufs dritte Glied des gedachten Fingers. Und auf solche Weise kan man die Astronomische Stunden auf alle Zeiten des Tags, wann anders die Sonne scheinet erkennen lernen.

27. Von freyer Faust eine Rundung zu machen / eben als wann sie mit einem Circkel gerissen wäre.

Man nimmt ein rund geschnitten Papier, etwan in der Grösse einer flachen Hand; ergreifft eine Feder, legt den Arm auf den Tisch, damit er drauf ruhe: den Goldfinger aber setze man ungefehr mitten auf das Papier, daß die eingedunckte Feder auf dem Rand des Papiers zu liegen komme. Ergreifft alsdann mit der lincken Hand das runde Papier, und drehet es fein gleichförmig herum, doch so, daß der Goldfinger unverruckt bleibe, so wird die Feder einen Circkel von freyer Hand herum machen.

28. Sechs Rechen-Pfennige also in eine Runde zu legen / daß bey jeder Lage 3. gezehlet werde / und man doch von keinem liegenden Pfenninge anfahe.



Die gegebene Figur nach welcher das Geld gelegt soll werden, ist hier a, b, c, g, f, e. Bey a macht man derohalben den Anfeng, und zehlt daselbsten 1. bey b, 2. bey c, 3. und legt allhier den ersten Pfenning nieder.

Weil

Weil man nun in a angefangen, so zehlt man von c wieder auf das a drey, und legt den zweyten Pfenning in a nieder.

Und auf gleiche Weise verfähret man auch mit denen übrigen Pfenningen: Nemlich man zehlet aus g drey in e; und eben so viel von b in g; von e in b, und von f in c. Diesen Vortheil wird niemand so leicht nachmachen, wann er nicht vorhero gründlich davon berichtet worden.

29. Machen / daß ein Schifflein auf dem Wasser hingehe / wohin mans haben will.

Mache ein klein höltzernes Schifflein, und setze hinten ein Steuer-Männlein drauf, dessen Aermlein sich in einem Gelencke bewegen kan.

Vornen an statt des Schnabels vom Schifflein schlage einen eisernen Nagel ein, und übermahl ihn mit brauner Farbe.

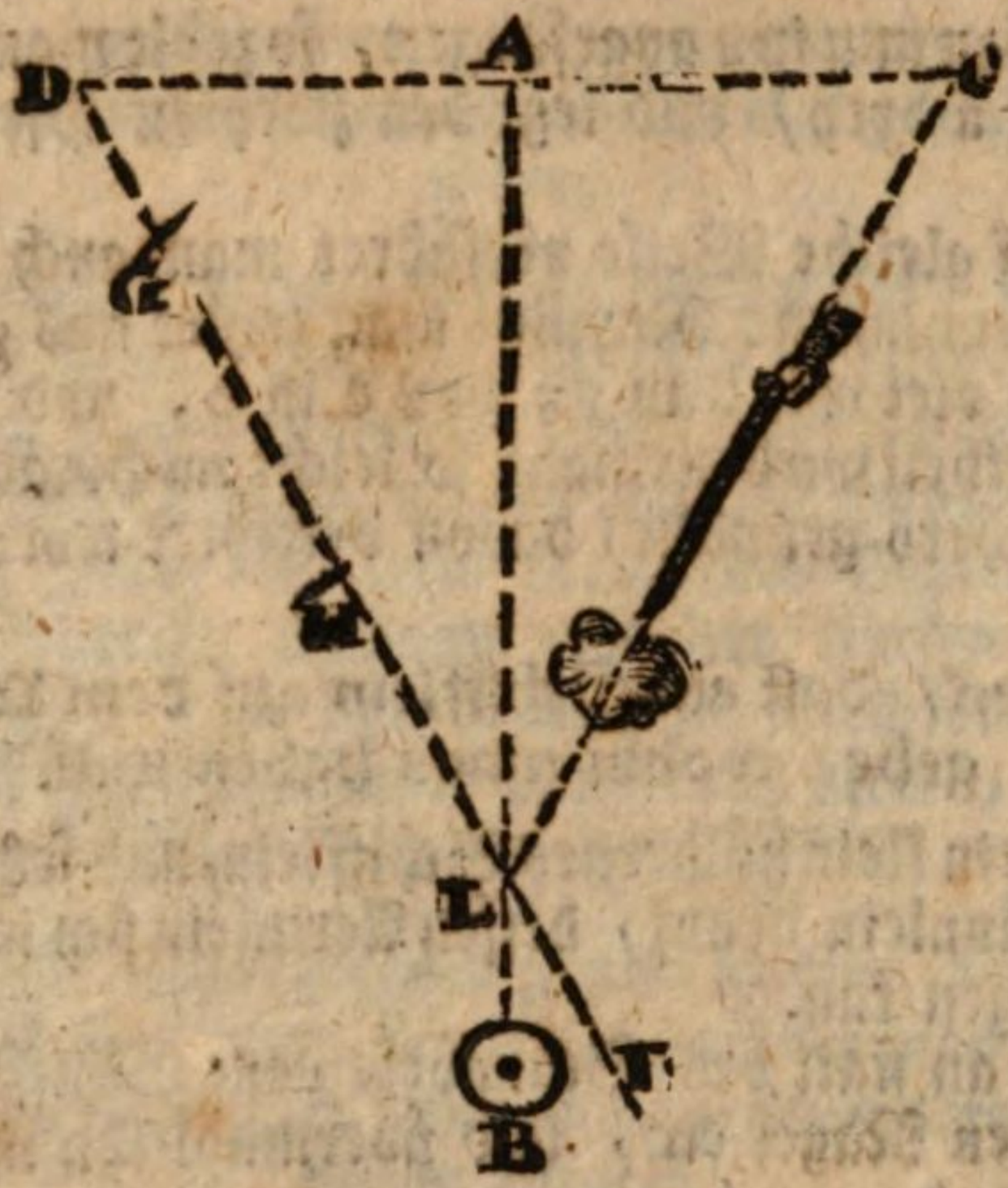
Bringe alsdann solch Schifflein in ein Becken Wasser; nehme einen Stock, und verbirg in desselben Spitze einen Magnet, damit man ihn nicht sehe; zeige mit solchem Stab, wohin das Steuer-Männlein schiffen solle: so wird des Schiffleins Nadel dem Magnet zueilen, das Ruder im Wasser sich bewegen, und die Unverständigen werden meynen, es folge das Männlein dem Befehl und Schiffe, wohin mans haben will.

30. Hinter der Achsel weg zu schiessen und besser das Ziel zu treffen / als der geübteste Schütz nicht vor dem Angesicht zu thun vermag.

Solches zu bewerckstelligen, lasse dir ein Ziel, ein Rohr und einen Spiegel geben.

Gesetzt nun, es wäre das gegebene Ziel in C, nach demselben soll man hinter der Achsel wegschiessen, so weiß man ja, daß das Ziel C sich im Spiegel B repræsentire bey D, durch die Reflexions-Linie I L D, bey dem angulo incidentiæ C L D.

Muß



Muß derohalben der Schütz mit der Mußquete E F sich so lange bewegen, biß daß sie recht mit G H in der Linea reflexionis I L D übereinkomme; verstehe die Mündung des Rohrs E, so sich repræsentirt in G, muß das Bild uns des Zielers D bedecken.

Solcher Gestalt wird L C überein kommen mit L D, und F E mit G H, daß demnach nicht fehlen kan, der Schuß wann er loß gehet, muß nothwendig das ausgesteckte Ziel in C berühren.

31. In ein Karten-Blat etliche Simmer Korns zu schütten

Man nehme ein Karten-Blat, lege es in Form eines Cylindri zusammen, setze es auf den Tisch, fülle es mit Hauff, Korn oder andern Saamen, häuffe es hoch auf, und schütte es alsdann wieder aus. Darnach schneide man das Karten-Blat in der Mitte von einander, leime die 2. Stuck an einander, mache einen dickern Cylinder draus, der halb so hoch sey als der vorige. Dieses zerschneide er nochmahlen in der Mitte, und mache wieder aus zweyen Stücken den dritten Cylinder, so wird viermahl mehr hinein gehen dann in die vorigen. Wann man nun dieses in solcher Progression steigen lässet, so kan es

nicht

nicht fehlen, daß nicht etliche Simmer Getraid (wann nur das Karten-Blat subtil genug zerschnitten wird) in solchen sollten eingefasset werden.

32. Eine künstliche Laterne zu verfertigen / durch deren Schein man zu Nachts sehr weit lesen kan.

Man verfertige eine Laterne in Form eines Cylinders, oder kleinen Fasses in der Länge einer Wein-Tonne im Keller; dergestalt, daß der Rauch aus dem Zapffen-Loch steigen kan: an den Boden des Fasses aber applicire man einen holen Parabolischen Spiegel, um einen Heerd und Pechflamme anzurichten, dessen Schein sich sehr weit ausbreite, und durch den andern Boden, der noch offen steht, durchgehe; welches dann so helle leuchten wird, daß man nächtlicher Weil sehr weit gar eine kleine Schrifft lesen kan, sonderlich wann man sich solcher Brillen-Gläser bedienet, so eine Sache wohl in der Ferne fürstellig machen. Diejenigen aber, welchen in der Ferne diese Laterne ansichtig werden, sollen vermeinen, sie sehen ein grosses Feuer, das da um so viel heller scheinen wird, wann der Boden des Fasses mit Blech bedecket ist, und man ihm eine Ellipsische Figur gibt.

Ozanam in seinen Recreationibus Mathematicis remarquiret anbey folgendes: Man bedienet sich fast eines gleichen Spiegels in der Zauber-Laterne, alldieweilen man durch dessen Behuff an einer weissen Mauer in einer finstern Kammer, alles was nur uns beliebt, fürstellig machen kan; dergestalten, daß offt Mißgeburten, Gespenster und andere Gauckeleyen so künstlich und erschröcklich erscheinen, daß der Unwissende gäntzlich vermeynen solle, ob wäre es eine untrügliche Zauberey.

Das Licht, welches durch diesen Spiegel widerscheinet, gehet durch ein Loch der Laterne, so mit einem Brillen-Glaß verwahret ist, und darzwischen drehet man ein Höltzlein, daran allerhand kleine Gläßlein von unterschiedlichen und entsetzlichen Figuren zu sehen seynd, welche sich gegen über an der Wand repræsentiren, so offt nur gemeldtes

tes Holtz gedrehet wird, und zwar so erschröcklicher Größe, daß es bey denen Zuschauern, so der Kunst unerfahren, öffters ein ungemeines Zittern erreget.

33. Ein gewisses Glaß oder Becher zu verfertigen / aus welchem / wann es voll eingeschenckt wird / das Wasser wieder heraus laufft.

Man nehme ein Geschirr, und lasse durch dessen Mitte, grad über sich ein Röhrlein gehen, dessen Untertheil offen, und unter dem Boden hinaus reichet. Das andere End aber stelle man etwas niedriger als das Glaß oder der Becher ist; doch muß es gleichfalls eine Oeffnung haben. Um dieses Röhrlein muß noch ein anders stecken, so ein wenig über das erste hinreichet, und oben gar fleissig zugestopffet ist, daß keine Lufft hinein gehe; aber allernächst bey dem Boden soll es ein Loch haben, daß das Wasser dadurch hinein steigen könne. Wann man nun Wasser oder Wein in dieses Geschirr geust, welches nicht biß an die Höhe der Mündung von denen Röhrlein steigt, so bleibt es fein in dem Geschirr: So man es aber einmahl übergiesset, so laufft alles das Wasser oben in die Mündung des Röhrleins hinein, und unten an dessen andern Ende wieder heraus, um dieweilen das Röhrlein niedriger ist, als der Boden des Geschirrs.

Eben dergleichen Kunst-Gefäß kan man erhalten, wann eine krumme Röhre in ein Glaß oder Becher gesteckt wird, dergestalten, daß dessen längeres Theil durch den Boden hinaus gehe; Solche Röhren aber müssen gleichfalls zu beyden Theilen offen seyn. Da es dann geschiehet, daß wie zuvor bey Uberfüllung der Röhre, nicht sonder Ergötzen der Zuschauer, das Wasser oder der Wein auch allhie hinaus lauffet.

34. Mit einem Fuß des Circkels eine Ey-Rundung zu machen.

Die Geometræ beschreiben zwölfferley Arten eine Ey-Rundung zu machen, worunter wir nur die leichteste Manier allhier anführen wollen:

Hänge an den einen Fuß des Circuls ein zusammen gerolltes

rolltes Papier, in Form eines Cylinders, den andern aber stelle an einen gewissen Ort fest, und mache damit einen beliebigen Circul, so wird dir eine vollkommene Ey-Rundung auf dem Papier erscheinen.

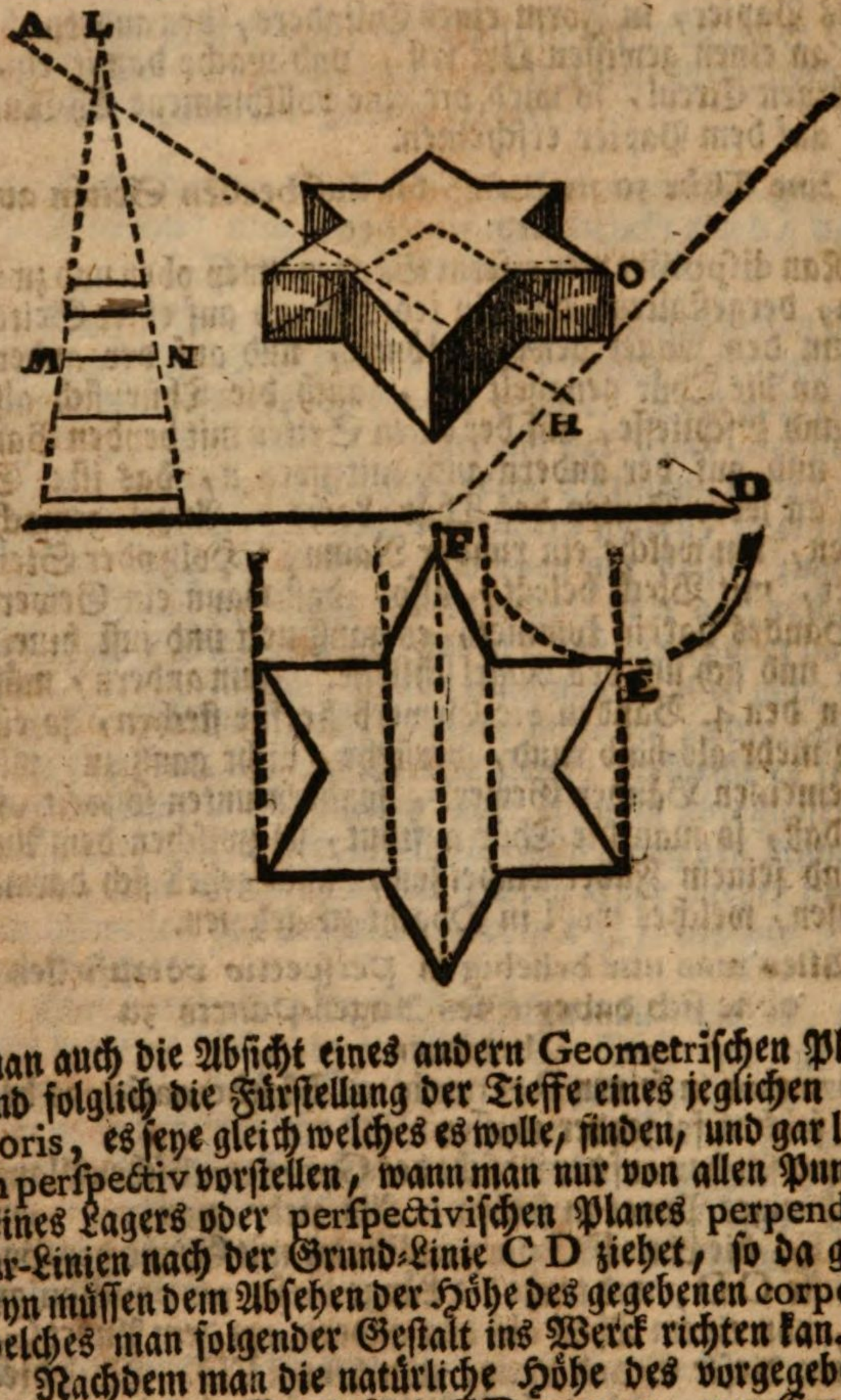
35. Eine Thür zu machen / die auf beeden Seiten auf- und zugehet.

Man disponirt vier eiserne Bänder, zwey oben und zwey unten, dergestalten, daß ein jedes Band auf einer Seiten sich um den Angel bewegen könne, und auf der andern starck an die Thür genagelt sey, auch die Thür sich also auf- und zuschliesse, auf der einen Seiten mit beyden Banden, und auf der andern auch mit zweyen, das ist: Es sollen an jeder Seiten des Thür-Lochs 2. Angel gemacht werden, um welche ein runder Raum in Holtz oder Stein bleibet, mit Blech belegt, also, daß wann ein Gewerb des Bandes darein kommet, es gantz nett und just hinein gehe, und sich um den Angel schliesse. Zum andern, müssen an den 4. Bänden die Gewerb herfür stechen, so ein wenig mehr als halb rund, verstehe, nicht gantz zu, wie der gemeinen Bänder Gewerb, sondern unten so weit offen, daß, so man die Thür aufthut, sie zwischen dem Angel und seinem Futer einbeissen, und geheb sich darum schliessen, welches wohl in Obacht zu nehmen.

36. Alles was nur beliebig in Perspectiv vorzustellen / ohne sich dabey eines Augen-Puncts zu bedienen.

Ozanam in seinen Recreations-Mathematiques belehret solches folgender massen:

Um erstlichen auf der Absicht des Geometralischen Plans ein behöriges Punct zu finden; Als ziehe man von dem Punct E, die Linie F G perpendicular mit Grund der Boden-Linie C D, und trage die Länge dieser perpendicular G E, von einem Theil als den andern aus dem Punct G, auf eben dieser Grund-Linie, zum Punct F D. Nach diesen, wann man sich nach Belieben auf der horizontalen Linie A B, die 2. Distanz-Puncten A B, erwählet; ziehet man aus diesen Puncten A B, durch D F, die beyden rechten, AD, BF, welche in ihrem Durchschnitt andeuten das Absehen H des vorgesetzten Puncts E. Auf eben diese Weise kan



man auch die Absicht eines andern Geometrischen Plans, und folglich die Fürstellung der Tieffe eines jeglichen corporis, es seye gleich welches es wolle, finden, und gar leicht in perspectiv vorstellen, wann man nur von allen Puncten seines Lagers oder perspectivischen Planes perpendicular-Linien nach der Grund-Linie C D ziehet, so da gleich seyn müssen dem Absehen der Höhe des gegebenen corporis, welches man folgender Gestalt ins Werck richten kan.

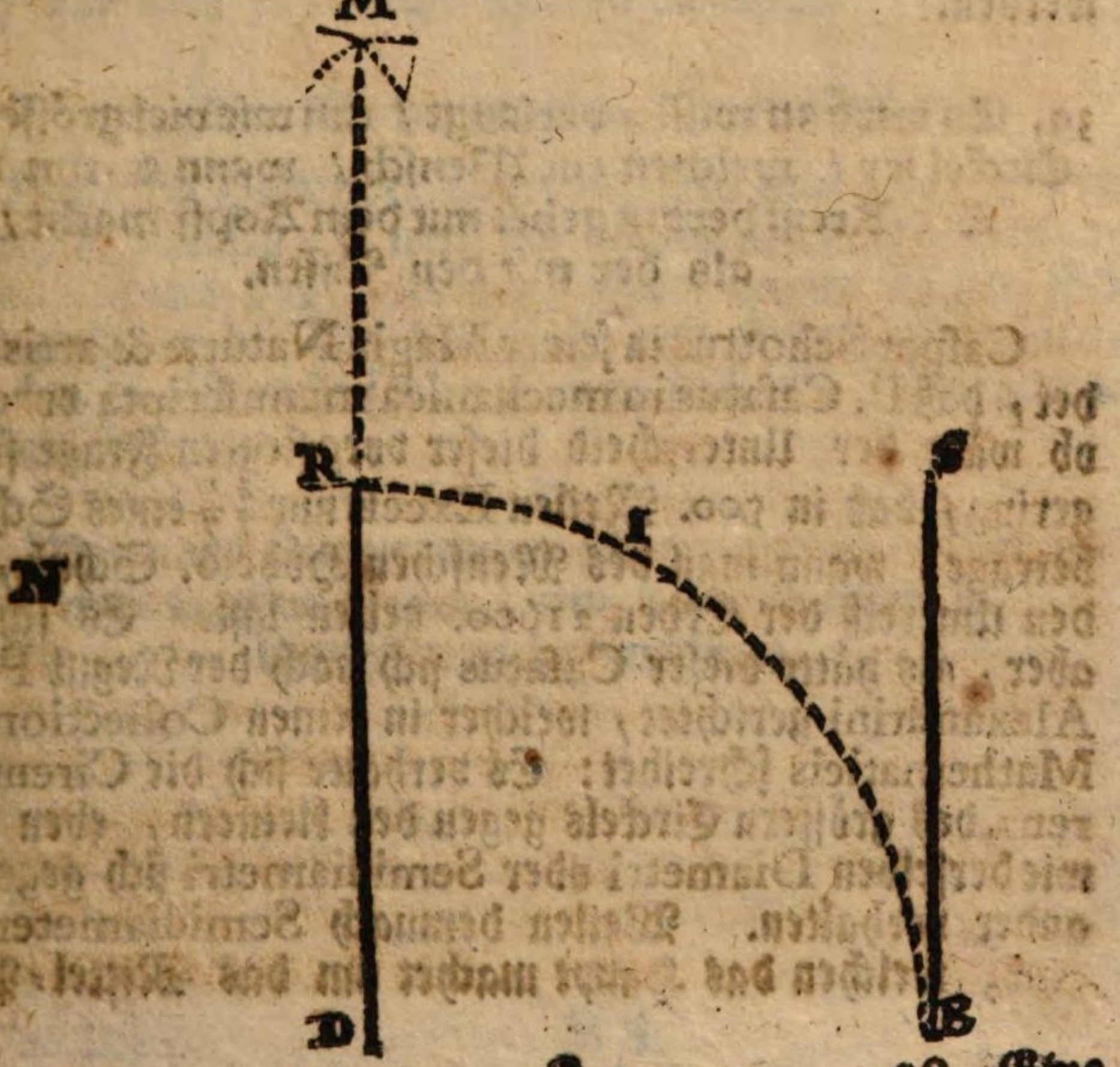
Nachdem man die natürliche Höhe des vorgegebenen corporis auf die Grund-Linie C D getragen, zum Exempel von C in K, so ziehe man von diesen 2. Puncten C K, zum Punct L nach Belieben auf der Grund-Linie A B, die zwey rechte L C, L K, welche die sichtbare Höhe aller Puncten des gegebenen corporis determiniren. Wann alsdann auch von

diesen

diesen Puncten der parallel-Linien gegen der Grund-Linie CD gezogen werden, um die Höhe des Puncts A zu erfinden; so muß man zugleich die perpendicular HO aufrichten, so da gleich seyn muß dem Theil MN, &c. &c.

37. Mit unverrucktter Oeffnung des Circkels einen Quadrat zu machen.

Gesetzt, man hätte dir nach beliebiger Weite die Linie DB gegeben, darauf solltest du einen Quadrat verfertigen, und bey solcher Operation doch den Circkel nicht weiter öffnen noch zuschliessen. Solchem nun gebührend nachzukommen, so reisse von D den halben Circkel BIN, setze mit eben dieser Weite in B ein, und trage sie in I, und von dar wider in N. Mache mit gleicher Oeffnung aus NI, Bögen, so sich einander durchschneiden in M, richte aus D eine perpendicul auf DM, und trage auf solche aus D die Weite des Circkels in R. Letzlich schneide aus B und R Creutz-Bögen in S, und ziehe BS, zusammen, so gibt BDRS das verlangte Quadrat oder Vier-Eck, welches mit unverrucktem Circkel zu machen, von dir begehret worden.



38. Eine Latern-Uhr / so bey nächtlicher Weile die Stunden mit ihrem Schein andeutet / zu verfertigen.

Diese Laterne muß aus Blech und durchscheinendem Horn gemacht werden, damit sie auf der einen Seite das Hauß oder das Zimmer, da es Dienste thun soll, erleuchte; auf der andern Seiten aber die Stunden, so in dem Blech ausgebrochen seynd, mit ihrem Schein andeute.

Das angezündete Licht in der Laterne kan nach der Grösse derselben auch dick oder dünn seyn. Will man nun eben nicht alle Stunden wissen, so können auch nur 3. oder 4. Zahlen, so lang nemlich das Licht die Nacht über brennen soll, verzeichnet werden. Ist demnach der Schein mit dem obern Strich oder Durchschnitt parallel und sichtbar, so ist es vor Mitternacht; ist er mit den Mittlern gleich und hell, so ist es Mitternacht; ist es aber unten gleich und klar, so ists schon nach Mitternacht, und hiernach können auch alle Stunden eingetheilt werden.

39. Es wird zu wissen verlangt / um wie viel grösser der Circkel sey / welchen ein Mensch / wann er um den Erd-Kreiß herum gehet mit dem Kopff macht / als der mit den Füssen.

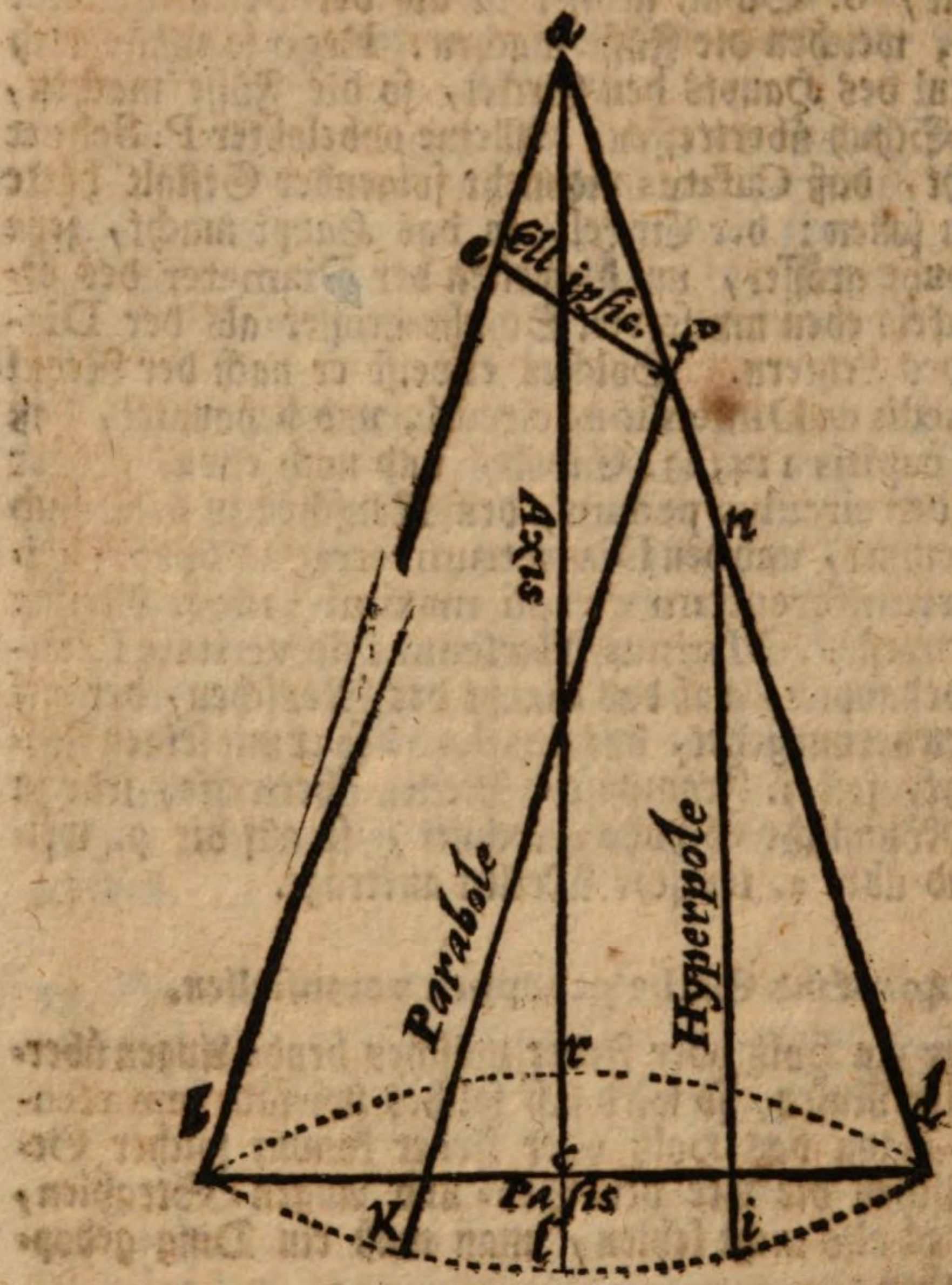
Caspar Schottus in seiner Magia Naturæ & artis meldet, daß P. Casatus in mechanica manuscripta vorgebe, ob wäre der Unterscheid dieser vorgelegten Frage so gar gering, daß in 500. Meilen Excess nur $\frac{1}{1}\frac{5}{7}$ eines Schuchs betrage, wann man des Menschen Höhe 6. Schuh, und den Umkreiß der Erden 21600. gelten läst. Es scheinet aber, als hätte dieser Casatus sich nach der Regul Pappi Alexandrini gerichtet, welcher in seinen Collectionibus Mathematicis schreibet: Es verhalte sich die Circumferenz des grössern Circkels gegen den kleinern, eben also, wie derselben Diametri oder Semidiametri sich gegeneinander verhalten. Weilen demnach Semidiameter circuli, welchen das Haupt machet um das Mittel-Punct

der Welt, 6. Schuh grösser ist als der Semidiameter Circuli, welchen die Füsse machen: Ergo so müsse auch der Circul des Haupts den Circkel, so die Füsse machen, auch 6. Schuh übertreffen. Alleine obbelobter P. Schott sagt recht, daß Casatus vielmehr folgender Gestalt hätte schliessen sollen: der Circkel, so das Haupt macht, seye 12. Schuhe grösser, um dieweilen der Diameter des ersten Circkels eben um so viel Schuhe grösser als der Diameter des Letztern. Solches erweist er nach der Regul Archimedis de Dimensione circuli, und behauptet, daß circulis capitis 114323. Schuh, und noch etwas grösser seye als der circulus pedum, den Menschen zu 6. Schuh hoch gerechnet, und den Diametrum terraquæ 6880. Meilen; circumferentiam circuli maximi 21600. Meilen aufs genaueste. Marinus Mersennus de veritate scientiarum behauptet, daß das Haupt des Menschen, der auf der Erden herum gehet, das Spatium, so er mit seinen Füssen macht, fast 3. Französische Meilen übertreffe, jede zu 15000. Königliche Schuhe gerechnet, so auf die 9. welsche, und über 2. teutsche Meilen austrägt.

40. Eine Sache gedoppelt vorzustellen.

Halte ein Holtz oder Feder zwischen beyde Augen überzwerch der Nasen, so wird sich solches zwiefach repræsentiren. Dann das Holtz oder Feder kommt solcher Gestalt zwischen die Axe der Seh- und Augen-Strahlen, und kan es also nicht fehlen, man muß ein Ding gedoppelt ansehen.

41. Wie zwey Linien immer näher und näher zusammen lauffen können / und doch einander in Ewigkeit nicht berühren.



Diese Invention schreibet Michael de Chaine einem Niederländer zu, es hat sie aber Francisco Baroccio, Nobile Venetiano in seinem Tractatulo Admirandi problematis Geometrici schon erwiesen, wie in beygesetzter Figur die Linien a c die Axin, und N I Hyperbolen andeuten. Dann wann man dergleichen unzählbare um die Rund-Spitzen herumzöge, so würden sie zwar alle der Linie a c näher kommen, doch aber dieselbe nimmermehr berühren.

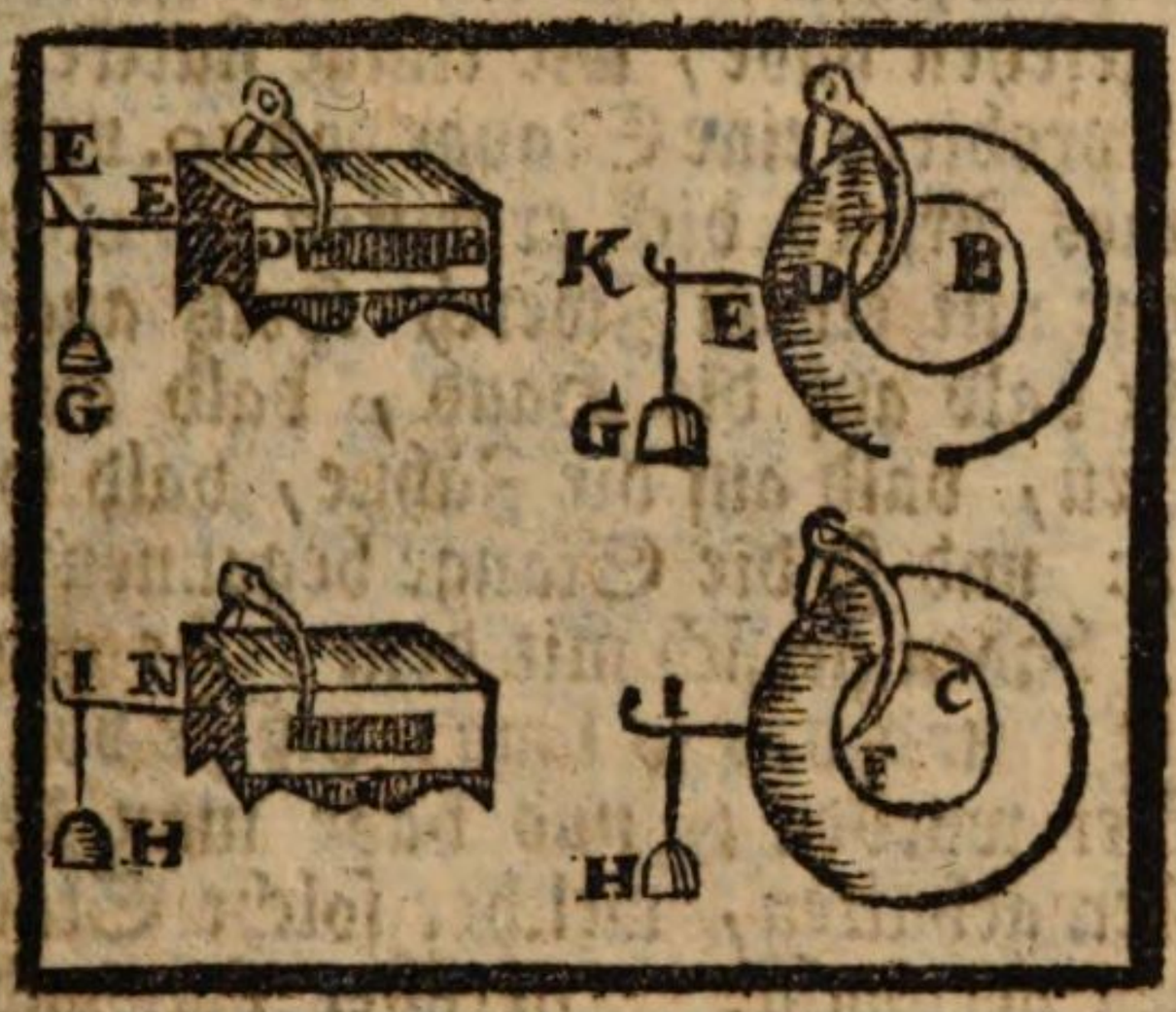
42. Wann jemand 2. Kästlein / eines mit Ducaten / das andere aber mit bleyernen Müntzen versperrt zugestellt würden / mit Beding / wann er die erste mit Gold erheben oder errathen würde / so solle sie ihme verbleiben: wie es anzugehen / solche zu erhalten.

Diese Aufgab hat Caspar Ens in seinem Thaumaturgo Mathematico benebst folgender Geschicht aufgelöset:

Ein gewisser Diener hatte zwar seinem Herrn viele und lange Jahre gar treulich und redlich beygesprungen und bedienet, anbey aber sonsten in seinem Leben sich gar wenigen Glückes zu rühmen. Derohalben als er zu fernern Diensten untauglich worden, begehrte er seinen Abschied, und benebst demselben eine wichtige Vergeltung seiner schon viel Jahr geleisteten Dienste und Treue. Sein Herr ruffte ihn hierauf ins Zimmer, und setzte ihm 2. Kästlein vor, deren eines mit Gold angefüllet war, das andere aber mit Bley; vergönnete ihm anbey die Wahl eines davon zu erwählen, und für das Seinige zu behalten. Der unglückselige Knecht fieng hierauf an folgender Gestalt seine Wahl zu bereuen: Ach wer Lux-Augen hätte, oder wäre Mercurius vorhanden, und wolte mir einen ersprießlichen Rath mittheilen, so würde ich wol nicht mit des Buridani Esel zwischen zwey Haber-Körben Hunger sterben, und durch des Glückes beständige Mißgunst endlich gar verderben müssen. Wie geglaubt, so geschehen. Damit nun dergleichen Unfall ein anderer durch seine Klugheit declinirn möge, wird ein verständiger Mathematicus leichtlich einen Weg zeigen können, wodurch er des zweiffelhafften Glückes Tücke nimmer nicht beneiden darff. Dann er pfleget das verborgene Metall entweder in der Lufft zu wägen, oder es ins Wasser zu sencken. Und solcher Gestalt hat auch Archimedes demonstrirt, daß das Gold mit seiner Schwere sich gegen das Bley verhalte, wie 18. gegen 11. So gibt auch die Erfahrung, daß wann Gold und Bley als 2. gleichförmige Cörperliche Dinge in eine Schwere gebracht werden, das Gold als das schwere Metall einen wenigern und kleinern Platz einnehme als das grössere von Bley.

Der vorgeschriebenen Aufgabe aber einmal ein Genügen zu leisten, so nehme man die 2. vorgestellte Kästlein, deren eines voll Gold, das andere aber voll Bley, doch beyderseits von gleicher Grösse und Schwere: Bitte sich benebenst aus, noch 2. andere dergleichen Kästlein, in deren eines, als in C, eine bleyerne, in B aber eine güldene Kugel liege, und zwar mit diesem Beding, daß die Kästlein mit den Metall-Kugeln gleich schwer seyen, und wann er die guldene Kugel errathen, er auch zugleich das aufgesetzte Kästlein mit Ducaten erheben solle. Ist er seiner Bitte gewähret worden, so nehme er ein Instrument in Form eines krummen eingebogenen Circkuls, welchen die Mechanici Taster nennen, und steche mit jeder Spitze davon in einen Theil des einen Kästleins; stecke in das gemachte Loch einen Stefft von benöthigter Länge und Stärcke, EK, und hange an dessen Ende ein Gewicht G, damit, wann man das Kästlein mit dem Taster aufhebt, es in æquilibrio hange und verbleibe. Und gleicher Weise verfahre auch mit dem andern Kästlein. Dieses ist aber die rechte Probe des gantzen Geheimnuß: So lang der Taster nichts begreifft von den eingeschloßenen Metallen, so lang ereignet sich auch in dem Gewicht kein Unterscheid, ob schon beede Instrumenta daran hangen; So bald man aber den Taster weiter hinein treibt, wie hier in F, so wird es auch geschehen, daß desselben beyde Spitzen entweder auf den eingeschlossenen Kugeln ruhen, oder aber recht im Ende der Kugel, als von Gold in D. Wir wollen demnach glauben, es hänge das Gewicht G, im æquilibrio, oder wäge ab den völligen Rest; so ist gewiß und unwidersprechlich wahr, daß in dem andern Kästlein das Bley verschlossen; Wann man nun den Taster eben so weit, als vor bey F hineintreibt, daß er auch gewiß die bleyerne Kugel berühre; so wird, weil solche grösser als die guldene Kugel, das Theil des Bleyes zwischen F und N zu Hülffe kommen dem Gewicht H, und auf der einen Seiten C, leichter werden, welches verursachet das H in æquilibrium zu bringen mit dem C, die Weite NI nicht so groß seyn wird, als EK, weil in diesen zweyerley Wägungen das Gewicht B so von Gold ist, viel schwerer auf der Seiten

ten des centri, und die Puncte, so die Waag halten, als das Gewicht C, welches nur ein Stuck des Bleyes ist. Deßwegen muß das Gegengewicht G, weiter zuruck gezogen werden in H. Und diese Operation ist ein untrügliches Kenn-Zeichen des guldenen Kästleins, worinn die verborgene Ducaten und Kugel liegen.



43. Woher es komme / daß man allzeit die Hand über die Augen halten muß / wann man scharff sehen will.

Daß das grössere Licht, das kleinere verdunckele, ist unschwehr an der Sonnen und denen Sternen abzunehmen; dann jenes benimmt diesem bey Tag ihren Schein, daß sie nicht mögen gesehen werden. Es wäre dann, daß man der Sonnen-Strahlen suchte zu hemmen, und sich in einen tieffen Brnnnen verstecken wolte, da man gar leicht die Sternen, so viel deren nemlich über dem Brunnen-Loch stehen, kan ansichtig werden. Und dieses ist die Ursach, warum man die Hand über das Auge halten muß, wann man scharff sehen will. Dann der Sonnenschein oder das grössere Licht, welches unsere schwache Augen in der Sehung hindert, wird durch Fürhaltung unserer Hände gemäßiget, damit die Augen-Strahlen ihr Amt desto besser verrichten können. Dahero kommt es auch, daß diejenige, welchen die Augen sehr aus dem Kopffe liegen, nicht wohl in die Ferne sehen, da hingegen die, so die Au-

gen tieff, und grosse Augen-Höhlen haben, alles in der Ferne wohl und genau beobachten können.

44. Warum eine lange Stange / so auf der Hand getragen wird / stehen bleibe / so bald man sie aber auf die Erden setzt / niederfalle.

P. Schotte erzehlet, daß er an unterschiedlichen Orten in Sicilien gesehen habe, wie einige starcke Jünglinge ihre Stärcke zu probiren eine Stange von 10. und mehr Ellen, auch fast eines Armes dick ergriffen, oben drauf eine schwere Fahne mit einem Zwerch-Holtz angemacht, solche Bleyrecht bald auf die Hand, bald auf die Stirn, bald aufs Kien, bald auf die Zähne, bald wieder auf die Hand gesetzt: und so die Stange begonnen auf eine Seite zu sincken, haben sie sich mit dem Leibe gegen die Stange zu beweget, und das so lang, biß sie von ihren Nachbarn abgelöset worden; und habe man denjenigen für den Stärcksten gehalten, welcher solche Stange am längsten zu tragen vermocht. Hierüber verwundert sich erstbemeldter Pater billig, und fragt nach der Ursach, warum eine solche Stange auf der Erden auch nicht so Bleyrecht stehen bleibe. Endlich giebt er hievon folgenden Bescheid: Indeme der Erdboden, so die Stange halten soll, unbeweglich ist, und stille steht, so kan dieselbe auch gar leicht niedersincken, dieweil sie unmöglich so practicè kan aufgestellt werden, daß der Aufenthalt derselben und das Mittel-Punct ihrer Schwere in einerley Directions-Linie verbleiben. Wann aber das sustentaculum, oder worauf sich die Stange gründet, gegen denjenigen Theil beweget wird, wohin sie nemlich fallen will, so kan es nicht fallen, sondern muß stehen bleiben, dieweil durch solche Bewegung das sustentaculum oder der Aufenthalt, welcher aus der Directions-Linie gewichen, wieder in solche Linie getrieben wird.

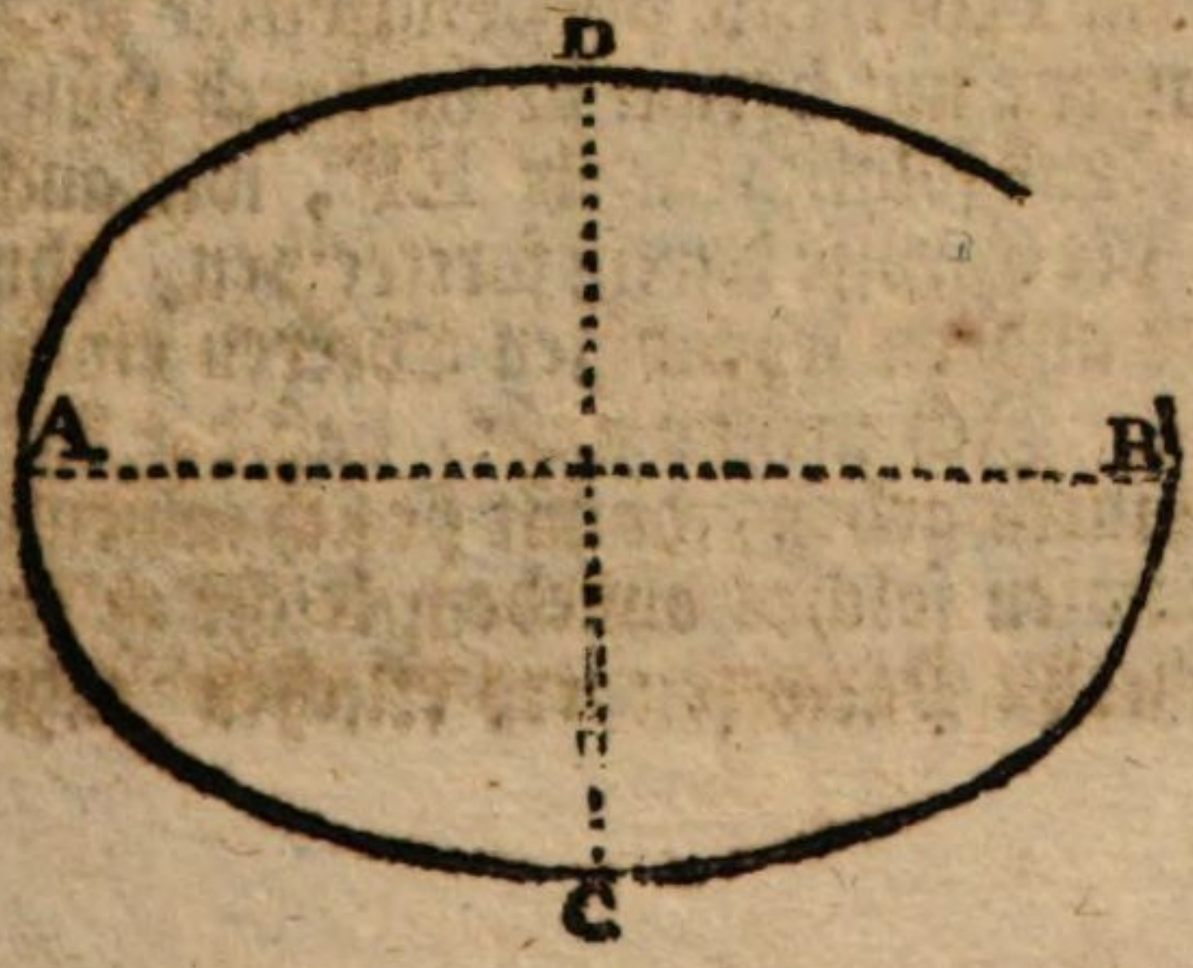
45. Einen andern türmig zu machen / sich selbsten ohne Schaden.

Nimm ein kleines Kind, oder so du stärcker bist, lasse dir einen Knaben, so schon erwachsen und zimlich bey Jahren, auf deine Achsel setzen, drucke deine Augen starck zu, und

und drehe dich mit ihm öffters und etwas schnell im Cir. ckel herum, biß es dich daucht es sey genug. Setze alsdann den Jungen auf die Erden, so wirst du gantz wol, er aber nicht in der Höhe bleiben können, alldieweiln die subtilen Geister und Aederlein der Augen hefftig beweget, und deßwegen geschwächet worden, so daß sie die gefaßte starcke Einbildung in dem Bewegen nicht bald in der Ruhe wieder ablegen können.

46 Wie man die Stimme verstärcken könne.

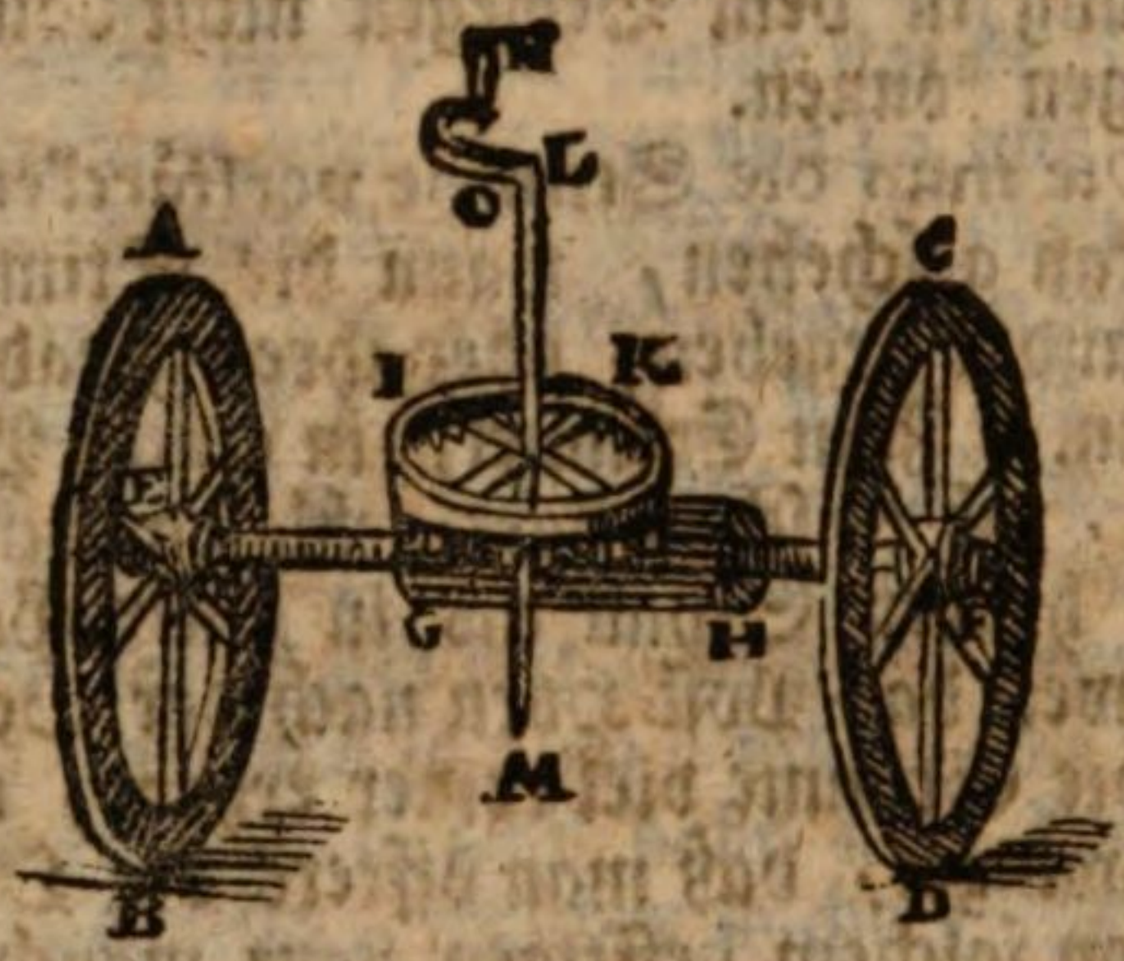
Dieses kan geschehen, wann die Stimm-Linien sich weit voneinander begeben, oder ihren geraden Lauff nicht haben können. Zum Exempel; in einem Post-Horn gewähret man, ob es schon hart geblasen wird, einen gar lauten und hellern Schall als in einer Posaune: Die Ursach ist, weil das Post-Horn nach der Schnecken-Linie gedrehet, die Stimme viel reiner erhebt, und dermassen starck durchzwinget, daß man öffters die Ohren zuhalten muß, ja von solchem hefftigen Laut mancher gantz taub gemacht wird. Solches kan man gar bequem aus denen Schwien-Bögen, welche doch nicht Elliptisch gebauet, abnehmen. Dann wann jemand gegen dieselben an dem einen Ende heimlich redet, so kan ein anderer auch am andern Ende hören. Als in beystehender Figur, ist das Gewölb nach der Eyer-Linie gebaut und ausgehöhlt. Darum sage ich, daß der bey A redet, er thue es auch so leise er wolle, kan deme bey B alle Wort zu verstehen geben, weil die Stimme nach der ablangen glatten Rundung laufft; herentgegen wird der, so bey C oder D steht, die Stimme gar nicht hören, weil sie gerad über sich und nicht seitwärts abdringet.



47. Ei;

47. Eine Kutsche oder Carosse / darinn man sich selbsten ohne Vorspann der Pferde spatzieren führen kan.

Ozanam in seinen mathematischen Ergötzlichkeiten beschreibt eine solche Carosse, nebst beygedruckter Figur, folgender massen:



Es müssen die beyden vordern Rädlein um ihre Ax laufbar und beweglich seyn, wie es auch in denen neuen Carossen zu ersehen; die beeden hintern Räder aber AB, CD, müssen vest um ihre gemeine Ax gehen, wie hier in EF, zu sehen, und das dergestalten, daß sich solche hintere Ax ja nicht bewege, ohne biß sich die Räder bewegen und mit ihr fortlauffen.

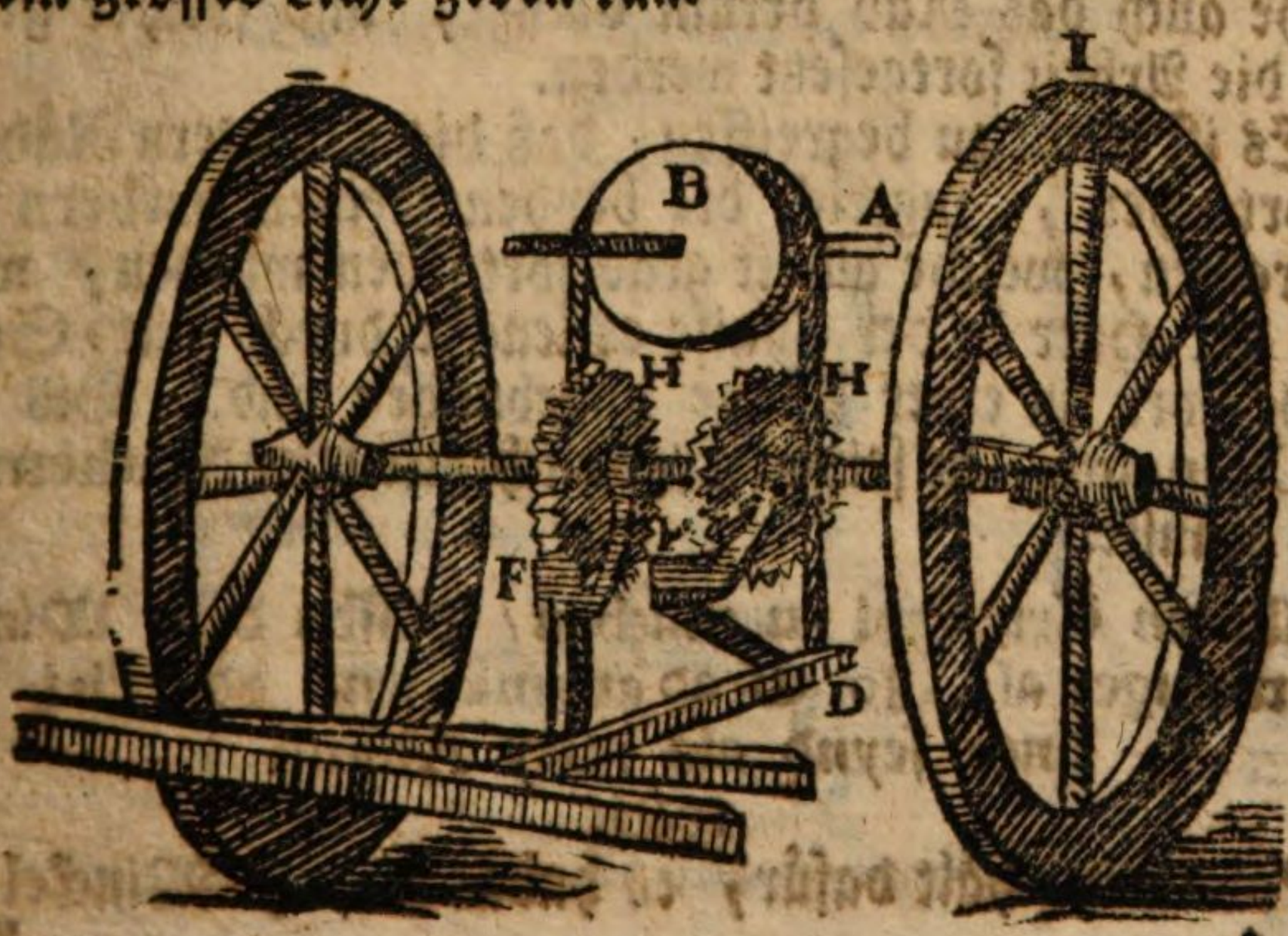
In der Mitte der Ax EF muß eine Laterne GH angemachet werden, deren Spindel oder Spielen zimlich starck und geschlossen, und gleich daran auf der Waage eine Rafel IK, deren Zähne sich können einhacken in die Spillen der Laterne, damit man diese Räder umdrehet an ihre Axt LM, welche mit dem Horizont perpendicular seyn soll, sie zugleich die Laterne mit herum drehe durch Hülffe der Handhabe NOL, und folglich die Ax EF, wie auch die Räder AB, CD, die Carosse hurtig forttreiben, ohne daß es von Pferden oder andern lebendigen Thieren einmal darff gezogen werden. Ich meyne nicht, daß die Ax EF solle in die Waage hinein gehen, damit sie sich inwendig umdrähen könne; sintemalen solches ohnedem leicht zu erachten.

Man siehet zu Paris seithero etlichen Jahren eine Ca-

rosse

rosse oder Chaise, welche fast wie beygehende Figur aussiehet.

Worauf hinten ein Knecht stehet, der es mit seinen Füssen allgemächlich forttreibet, durch Beyhülff zweyer kleinen Rädlein, welche hinten in einem Kästlein versteckt, und zwischen denen 2. hintern Rädern hier AB vest an der Kutschen Ax gemacht sind: Die ich hier eben in diesen terminis beschreiben will, als sie mir von einem guten Freund vorgemacht worden, und worzu diese letzte Figur gar ein grosses Licht geben kan.



AA ist

AA ist eine Waltze, so da an ihren beyden Enden an dem Kästlein hinter der Chaise vest gemacht ist.

B ist ein Gewerb, auf welcher das Sail sich herum dreht, daß da das Ende der Leisten CD bewegt, auf welche der Laquey die Füsse zu setzen pflegt.

E ist ein Stück Holtz, welche das Kästlein hält, und die 2. Leisten am andern Ende entgegen druckt, dergestalt, daß sie sich auf- und nieder begeben durch Hülffe der Seile AC, AD, welche an deren Enden angebunden sind.

FF, sind 2. kleine eiserne Hacken, so da dienlich die Räder HH die an ihre Ax vest angemacht sind, herum zu drehen; und diese ist gleichfalls vest an denen beyden grossen Rädern, II.

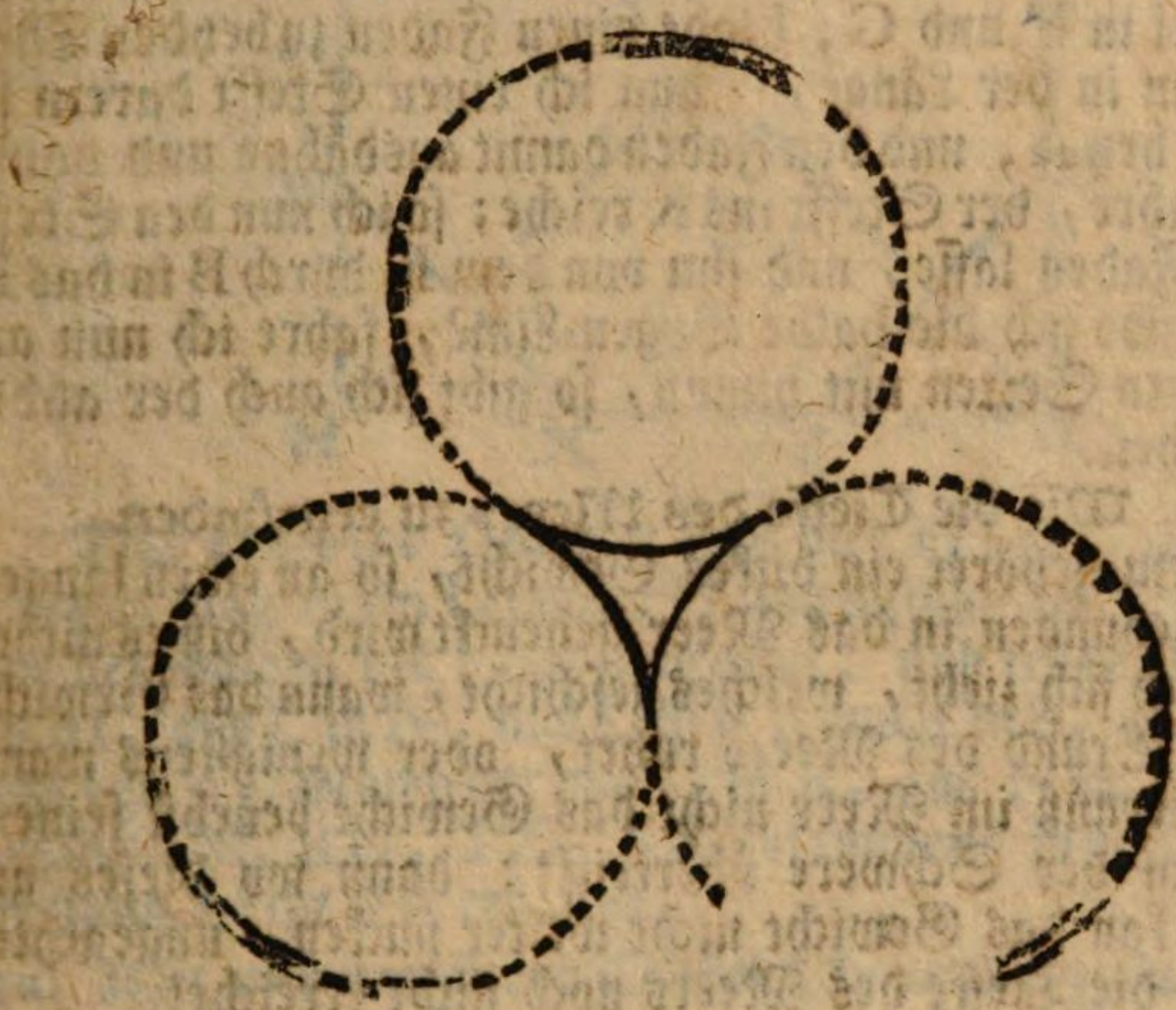
Nachdeme die Structur auf das deutlichste beschrieben, will ich hoffen, es werde leicht zu begreiffen seyn, daß wann der Diener einen Fuß nach dem andern auf C setzet, wie auch auf D, einer von beyden Hacken allzeit auch einen Zincken von Rädlein herum drehe; Zum Exempel, wann er den Fuß auf die Leiste C setzt, muß sie nothwendig herab gehen, und die Leisten D in die Höhe ziehen, welche dann nicht hinauf zu steigen vermag, ohne daß der Hacke, welcher zwischen die Zincken des Rädleins gehet, es mit der Ax und den 2. grossen Rädern herum drehe. Folglich wann er auf die Leiste D tritt, so druckt er es mit seiner Schwehre darnieder, und erhebt dadurch die Leisten C, welche auch das Rad herum drehet, und solcher gestalt muß die Arbeit fortgesetzt werden.

Es ist leicht zu begreiffen, daß die 2. hintern Räder so sie fortgehen, zugleich die beyden kleinen vordern mit forttreiben, welche allzeit grad fortgehen würden, wann nicht der Herr in der Chaise es lenckte durch Leit-Seile, welche vorn an einer Wage angebunden sind. Bis hieher Ozanaum, in seinen Ergötzlichkeiten der Mathematischen Künste.

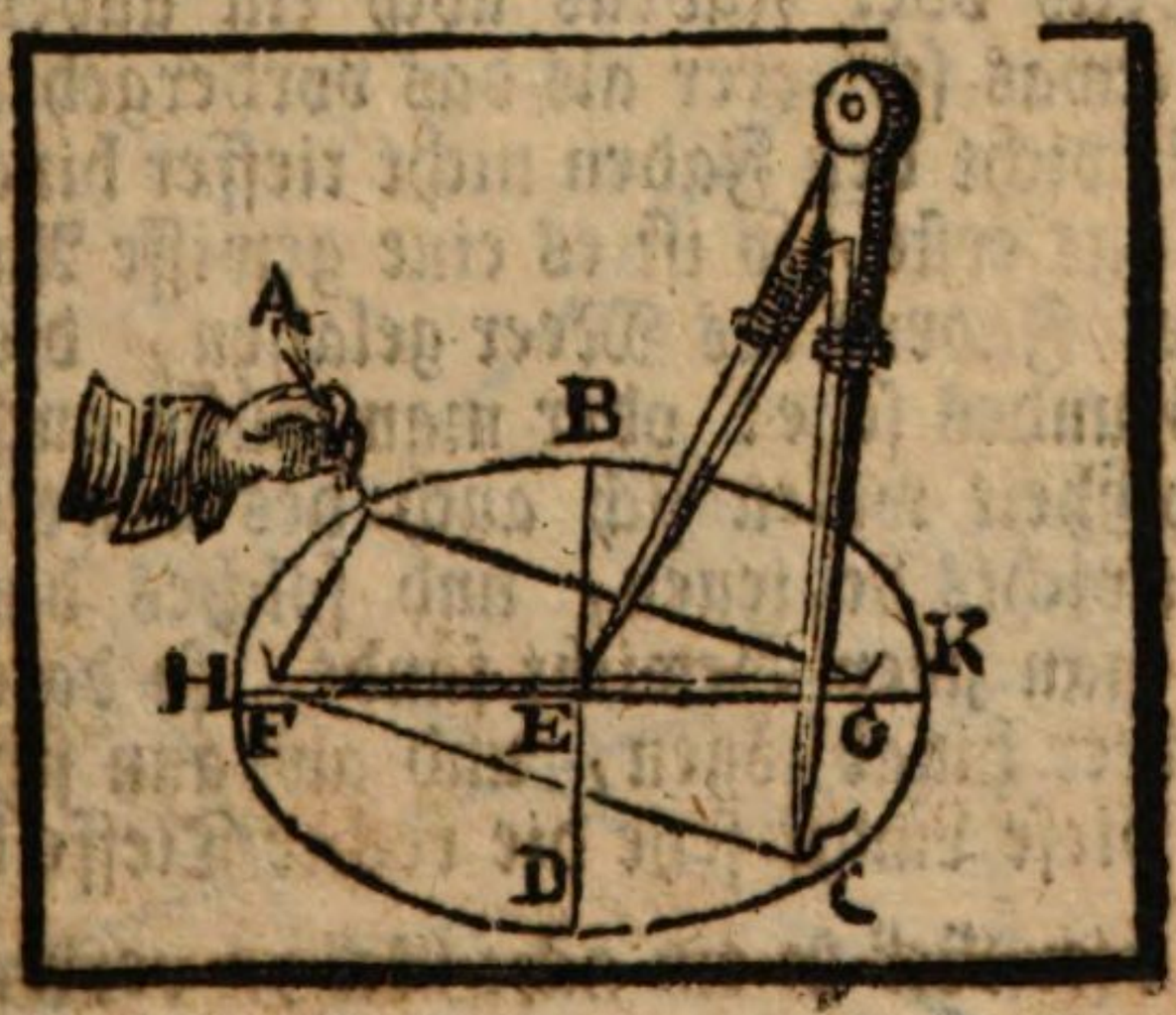
48. Einen Triangul zu machen / dessen drey Winckel weniger als 180. Grad ausmachen / oder kleiner seynd als zwey Anguli recti.

Peletarius hält dafür, es haben diese 3. Winckel gar keine

keine quantitatem, welchen aber Clavius gründlich widerlegt: die Figur ist von keiner grossen Wichtigkeit, und wird deren Operation mit unverrucktem Circkel gar leicht verrichtet, bedarff dahero meines Erachtens gar keiner weitern Auslegung.



49. Eine ablänglichte Oval-Figur mit einem sonderbahren Circkel auf einmahl zu verzeichnen.



Vorerwähnter Caspar Ens gedenckt in beneldtem Büchlein von einer Oval-Figur, deren grosser Diameter mit HK, dessen Mittel I, die Höhe der Bogen-Linie halb IB, so einen halben Theil des kleinsten Diametri ausmacht.

Nimm derohalben mit einem Circul die Distanz IK, trage sie aus B in F und G, und auf die Linie HK stecke 2. Nadel in F und G, binde einen Faden zu beyden Theilen daran in der Länge, wann ich einen Stefft darein setze, wie bey A, und den Faden damit ausdähne und damit herum fahre, der Stefft ins K reiche; so ich nun den Stefft in dem Faden lasse, und ihn von dem K durch B in das H führe, gibt sich die halbe Bogen-Linie, fahre ich nun auf der andetn Seiten mit hinum, so gibt sich auch der ander halbe Theil.

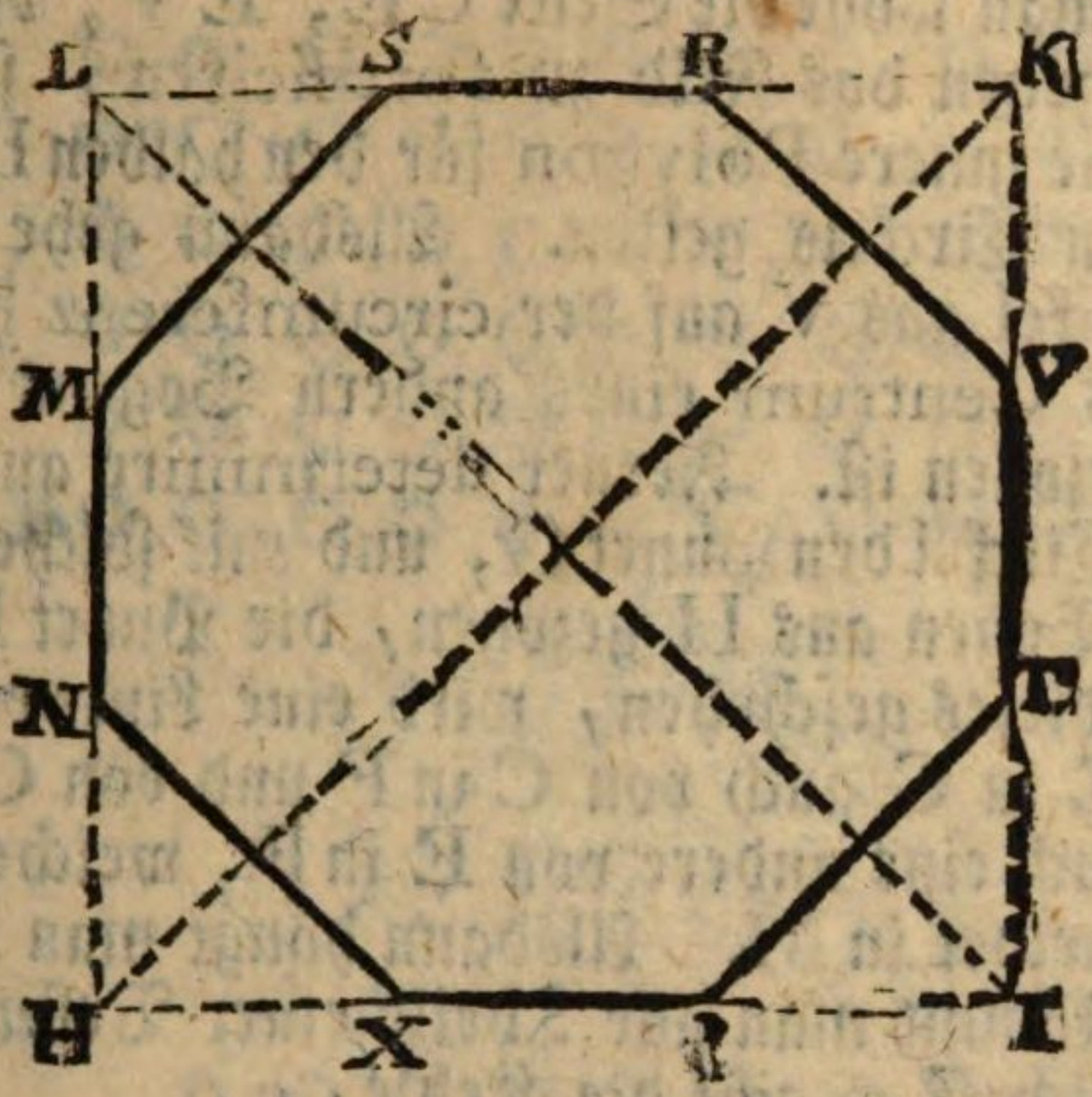
50. Wie die Tieffe des Mees zu ergründen

Hierzu gehöret ein dickes Gewicht, so an einen langen Strick gebunden in das Meer geheuckt wird, biß es nichts mehr nach sich zieht, welches geschicht, wann das Gewicht auf dem Grund des Meers ruhet, oder wenigstens wann die Hinternüß im Meer nicht das Gewicht benebst seinem Faden an der Schwere übertrifft: danu wo dieses geschicht, kan das Gewicht nicht weiter sincken, ungeachtet es gleich die Tieffe des Meers noch nicht erreichet.

Also kan man sich gewaltig betrügen in der Maß nach der Länge des Fadens ins Meer gelassen; wann man nemlich davon auf die Tieffe des Meers zu schliessen vermeint, derohalben thut man sicherer, man binde an das Ende des Seils oder Fadens noch ein ander Gewicht, und zwar so etwas schwerer als das vorhergehende; wann nun dieses Gewicht den Faden nicht tieffer hinab ins Wasser zieht als das erste, so ist es eine gewisse Anzeige, daß die Länge des Fadens ins Meer gelassen, die warhaffte Tieffe des Grundes seye: oder man müsse auch noch um mehrer Gewißheit willen sich auch des dritten und noch schwerers Gewichts bedienen, und solches damit continuiren, biß man zwey Gewicht fände, so da eine gleiche Länge ins Meer hinab zögen, und alsdann schliessen mit Gewißheit, diese Länge seye die rechte Tieffe des Meers.

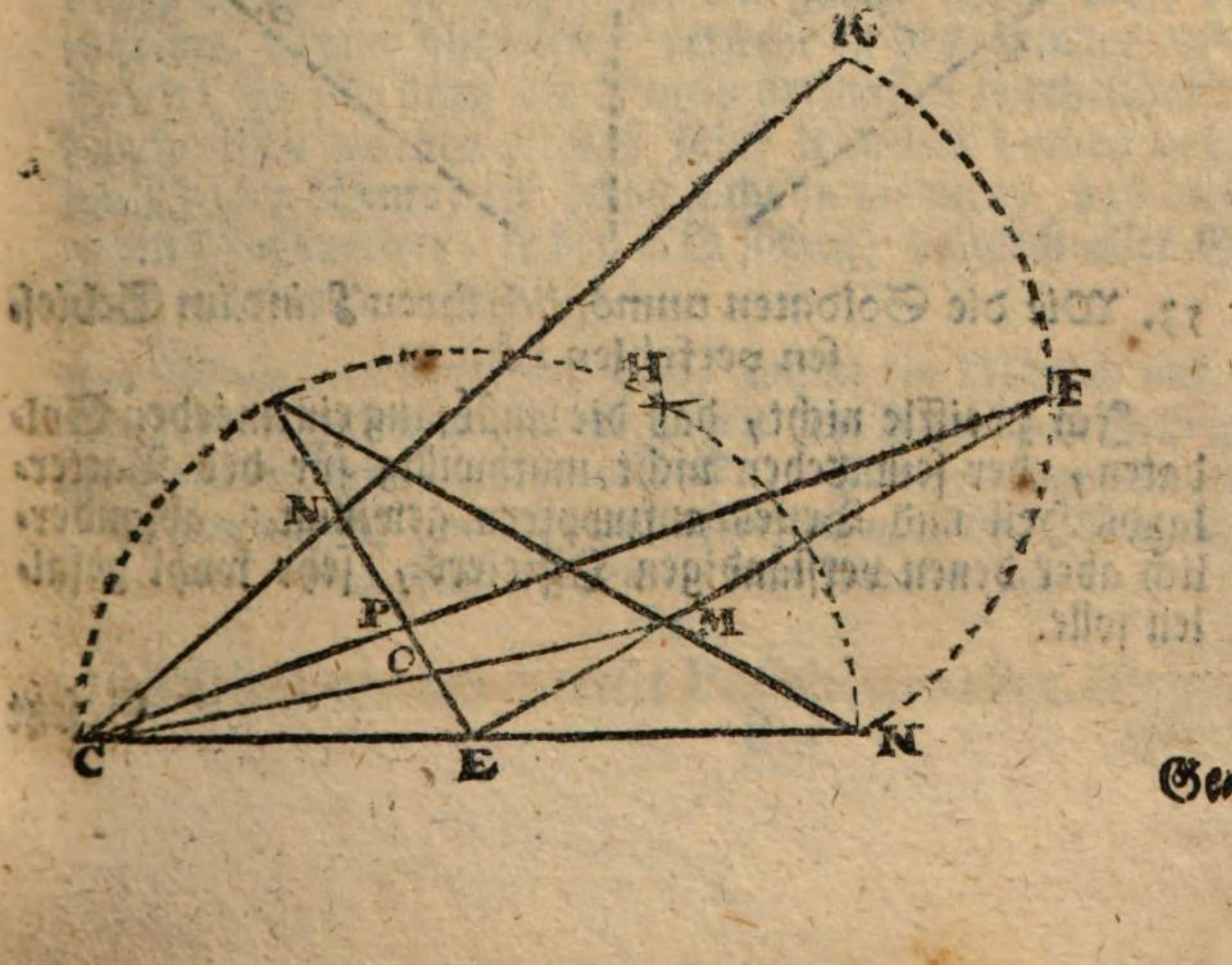
51. Ein vier-Eck in ein acht-Eck zu verwandeln.

Das



Das gegebene Quadrat seye hier HIKL mit seinen beyden diagonaln L I und H K durchschnitten. Man nehme derohalben die halbe diagonal, und trage sie aus H in M, aus L in N, aus L in R, aus K in S, aus L in T, aus I in V; Hinwieder aus L in X, aus H in Z: Hänge letzlich SM, RU, TZ, NX. zusammen: so wird man das verlangte acht Eck erhalten.

§2. Mit unverrucktem Circkel / so wol regulare als irregulare Figurn zu befestigen.

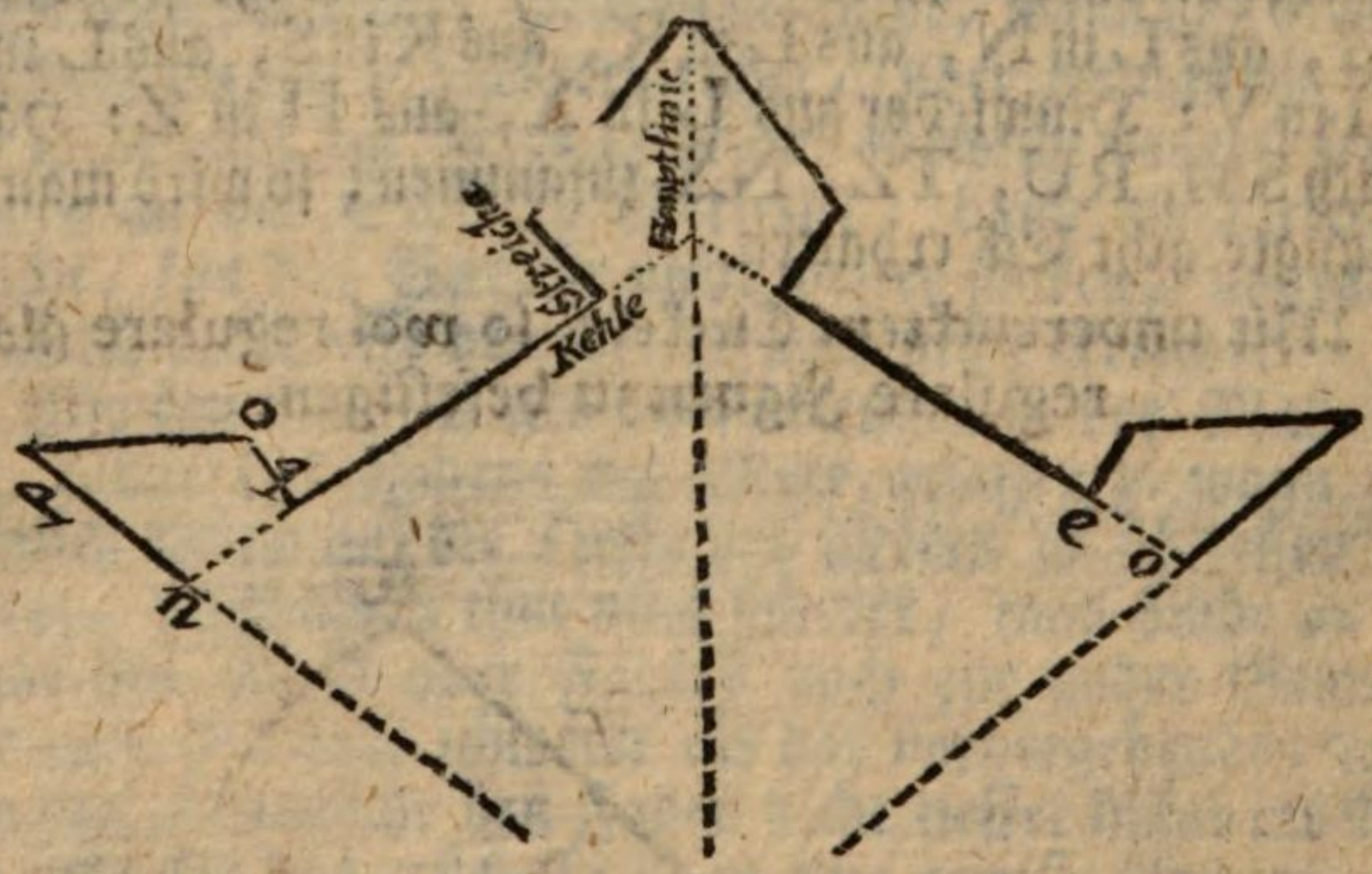


Ge

Gesetzt man wolle die Seite CE, EV, von inwendig der Stadt gegen das Feld zu fortificiren, so läßt man solche als die innere Polygon für den halben Diametrum eines halben Circkels gelten. Alsdann gehe mit unverrucktem Circkel aus V auf der circumferenz hinauf in H, welches das Centrum eines andern Bogens von V nach Belieben gezogen ist. Ferner determinire aus H mit unverrucktem Circkel den Punct G, und mit solcher Weite aus V auf den Bogen aus H gezogen, die Punct F K.

Wann dieses geschehen, wird eine Linie von G in V, ingleichen E in G auch von C in F und von C in K gezogen; wie auch eine andere von E in F, welche die Linie G V durchschneidet in M. Alsdann hängt man M C zusammen, so bekommt man alle Theile einer Vestung.

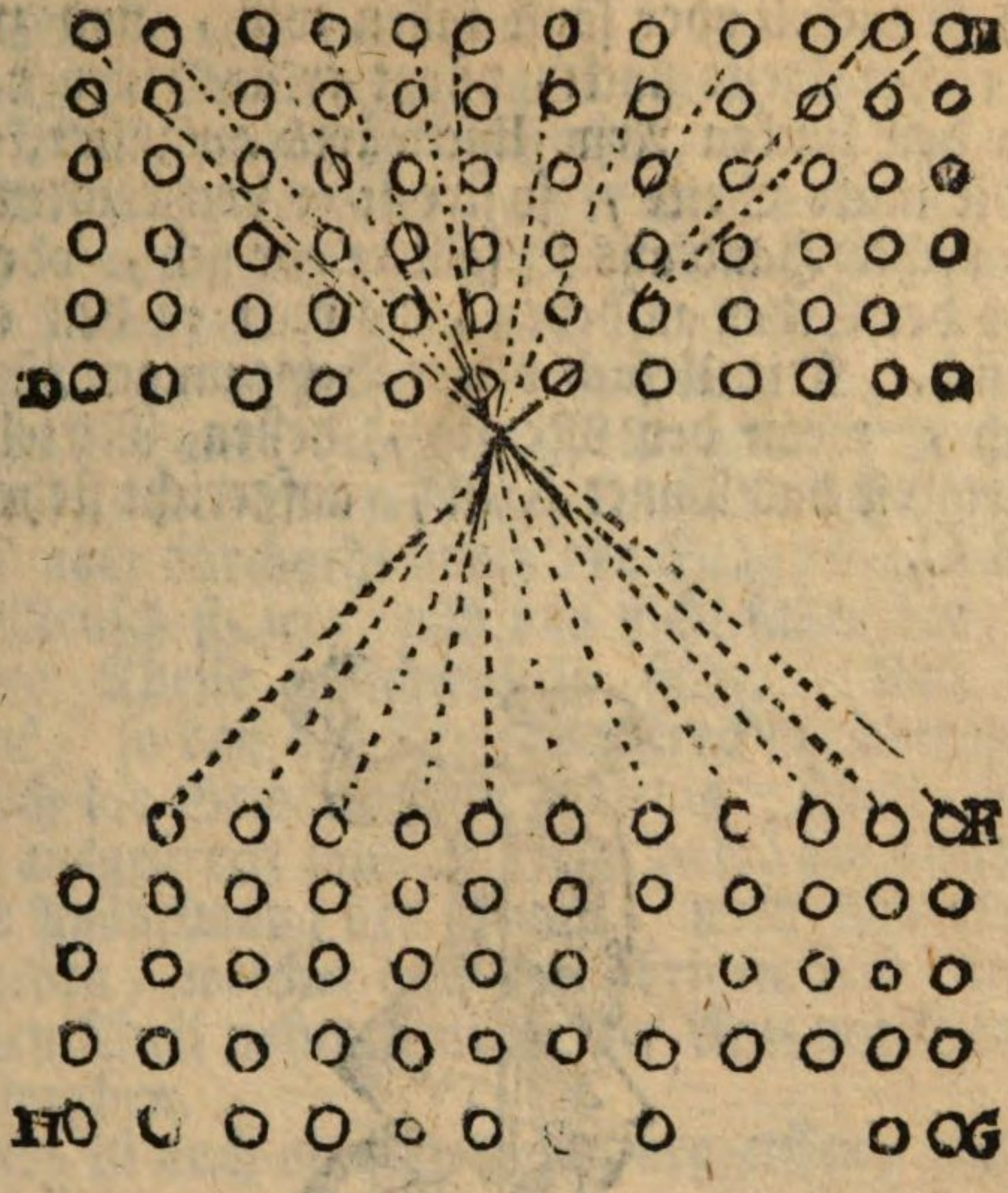
Nemlich E O gibt die Kehle, e o.
O P gibt die Streiche, o p.
P N gibt die Haubt-Linie, p n.



53. Wie die Soldaten unmöglich ihren Feind im Schiessen verfehlen können.

Ich zweiffle nicht, daß die Auflösung einem jeden Soldaten, der sein Leben nicht muthwillig für des Vatterlands Heil und Bestes aufzuopfern gewilligt; absonderlich aber denen verständigen Officiers, sehr wohl gefallen solle.

Gesetzt



Gesetzt AB, CD, stellte für eine Schlacht-Ordnung, deren eine andere als EF, GH, entgegen stünde. Wenn nun das erste Glied in EF, Feuer geben solte, um seinem gegenüber stehenden Feind dadurch einen mercklichen Abbruch zu thun, so dörffte nur das gantze Glied nebst den mittlern Mann hinzielen, verstehe in des Feindes ersten Glied; da sich denn die Kugeln dermassen vortheilhafftig durchreissen würden, daß keine leichtlich vorbey gehen noch fehlen könnte; ob schon nicht zu läugnen, daß diejenigen Mußquetirer, so bey CD stehen, dadurch aller Gefahr überhoben wären.

54. Woher es komme / daß / wann ein Mensch auf eine Seiten fallen will / er allzeit den Arm oder Fuß gegen die andere Seite ausstrecke. Item / warum die / so etwas auf der Erden aufheben wollen / den einen Fuß allezeit hinten hinaus recken.

Diese Frage beantwortet P. Schottus also: Wenn ein

Mensch strauchelt oder sonst fallen will, und zwar so er auf die rechte Seite sinckt, pflegt er aus einen natürlichen Antrieb den lincken Arm linckwärts auszustrecken; fällt er auf die lincke Seite, so streckt er den rechten Arm gegen die rechte Hand aus; fällt er vor sich, oder will etwas von der Erden aufheben, so reckt er den einen Fuß hinter sich. Die Ursach dieser Bewegungen ist folgende: Nemlich, wenn der Mensch, dessen Mittel-Puncts Schwerigkeit das Punct A ist, aufgericht stehet auf der Eben B C.

so geht die Regier-Linie AF durch die Ebene, worauf er stehet, und theilt den gantzen Menschen in 2. gleichwichtige Theile, dahero kan er unmöglich fallen, so bald er aber strauchelt und gegen B zu stolpert, so gehet die Directions-Linie nicht mehr durch die Ebene, dahero theilt er auch die Linie E G F, aus dem Mittel-Punct der Welt durch das Punct der Fläche G gezogen, den Menschen nicht mehr in zwey gleichwichtige Theile, sondern der Theil E B F ist wichtiger als der Theil E D F; Müßte demnach ein Mensch nothwendig gegen B zu fallen. Damit er aber gleichwohl nicht falle, so muß er sich bearbeiten, daß das Mittel-Punct der Schwerigkeit A gegen die Linie E G F, oder noch über dieselbe, nemlich gegen die Theile EDF zuruck gezogen werde. Solches ins Werck zu richten, streckt er

aus

aus den Arm D oder das Bein C, oder gar beydes zugleich. Diese Ausstreckung gibt einen Nachdruck gegen diejenige Theil, wohin sie geschiehet, und macht, daß der Theil ADF wichtiger wird, als er zuvor gewesen, und dahero muß er nothwendig dem Theil A B F überlegen seyn; deßwegen bleibt das Mittelpunct der Schwere des Menschen nicht, da es zuvor war im Punct A, sondern es wird gegen den ausgedehnten Theil zuruck gezogen, und ins Punct E gebracht: wovon es kommt, daß die Dirigir-Linie EF noch durchgeht durch den Stand G, worauf der fallende Mensch stehet, und nun nicht fallen kan, weilen beyderseits Theile gleichwichtig sind. Und solchem Nachdruck, so von des Arms Ausstreckung herrührt, begleitet noch die Gewalt gegen denjenigen Theil, wornach der Arm ausgestreckt wird: Denn durch die behende und gewaltige Ausdehnung des Armes, wird ihm ein Nachdruck gegeben, welcher auch den übrigen Leib gegen eben denselbigen Theil ziehet, wohin der Arm mit Gewalt geschlagen worden.

Dahero ist auch ohnschwehr zu begreiffen, warum der Mensch AB, wenn er die Arme gegen den Leib zu bewegt, daß die Regier-Linie durch den äussersten Theil des Fusses geht, also fest auf dem einen Fuß stehe, damit sie auch zugleich durch das Centrum seiner Schwehre gehe, daß es in E seye.

Warum sage ich, wenn er mit unbewegtem Leib den Arm D ausstreckt, er nothwendig nach demselben Theil falle, wohin er den Arm reget. Die Ursach dessen ist, daß der ausgestreckte Arm sich wie ein Riegel verhält, oder wie ein Arm an einer Wage, und dahero mehr gegen denjenigen Theil sich neigen kan, wohin er ausgestreckt ist. Derohalben wird aus der unterschiedlichen Stellung der Theile auch das Mittel-Punct der Schwehre am Menschen verändert, und begibt sich nach dem ausgestreckten Arm zum Punct F, wovon es kommt, daß die Regier-Linie FGC, so da durch das neue Punct der Schwere geht bey F, sich nicht mehr durch den Ort, worauf der Fuß B steht, begibt, sondern ausser denselben.

Weil demnach der Theil E F G B überwiegt den Theil EHB, dahero zieht jener diesen nach sich, und folgt darauf der Fall. Welchen, damit ihn der Mensch verhindere, so thue er aus einem natürlichen Antrieb den Arm D wieder zusammen, und hält ihn gegen den Leib zu, damit er das Mittel-Punct der Schwehrigkeit wieder in E bringe, oder gewißlicher läßt den andern Fuß sincken, und gründet sich darauf, damit die Linie F G C auch durch den Ort gehe, auf welchem der Mensch stehet. Den Versuch dessen kan ein jeder leichtlich unternehmen.

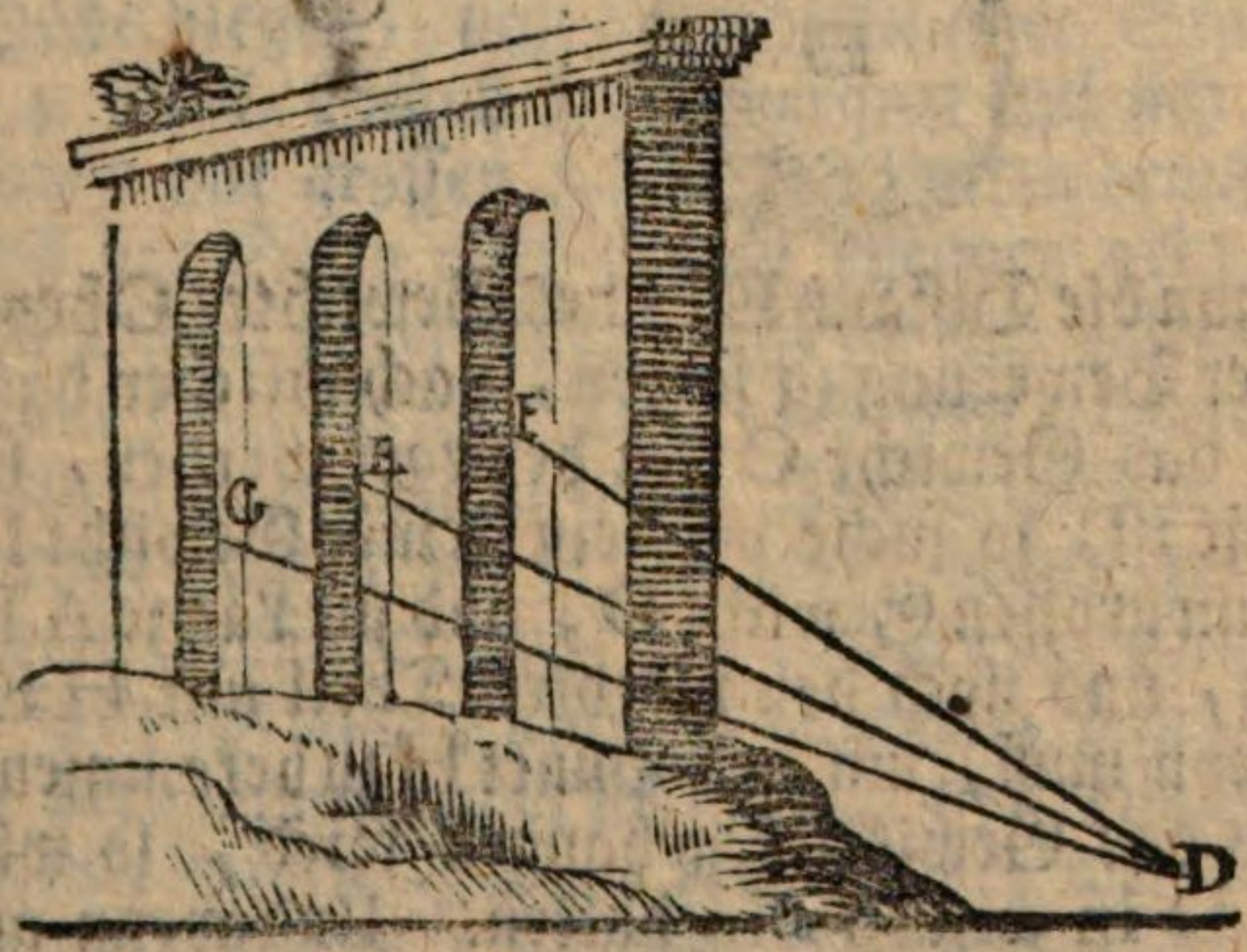
55. Einen Spring-Brunnen gar leichtlich in der Stube vorzubilden.

Nimm ein länglichtes Glaß, so einen gar dünnen Halß hat, und man kaum einen Tobacks-Pfeiffen-Stiel drein stecken kan; vermache das Glaß oben bey dem Halß und Stiel mit Spanischen War oder Rith, damit keine Lufft mehr hinein kommen kan; stecke das hervorragende der Pfeiffe in Mund, und ziehe die inwendige Lufft gar herraus. Wenn dieses geschehen, so drucke geschwind den Daumen auf das Pfeiffen-Loch, nachdem du es aus dem Mund gethan, bringe es also zugestopfft in ein Becklein oder Schüsselein mit Wasser, so wirst du mit gröster Verwunderuug wahrnehmen, wie das Wasser mit einer Behendigkeit in das Glaß steigt; wiederhole alsdenn diesen

modum

modum procedendi so lang, biß das Glaß meistentheils vom Wasser angefüllet ist. Letzlich blase starck in die Tobackspfeiffe, so wird dir das Wasser Ellen-hoch heraus springen, und gar ein liebliches Anschauen erwecken.

56. Einen dreyfachen Echo zu erzwingen.

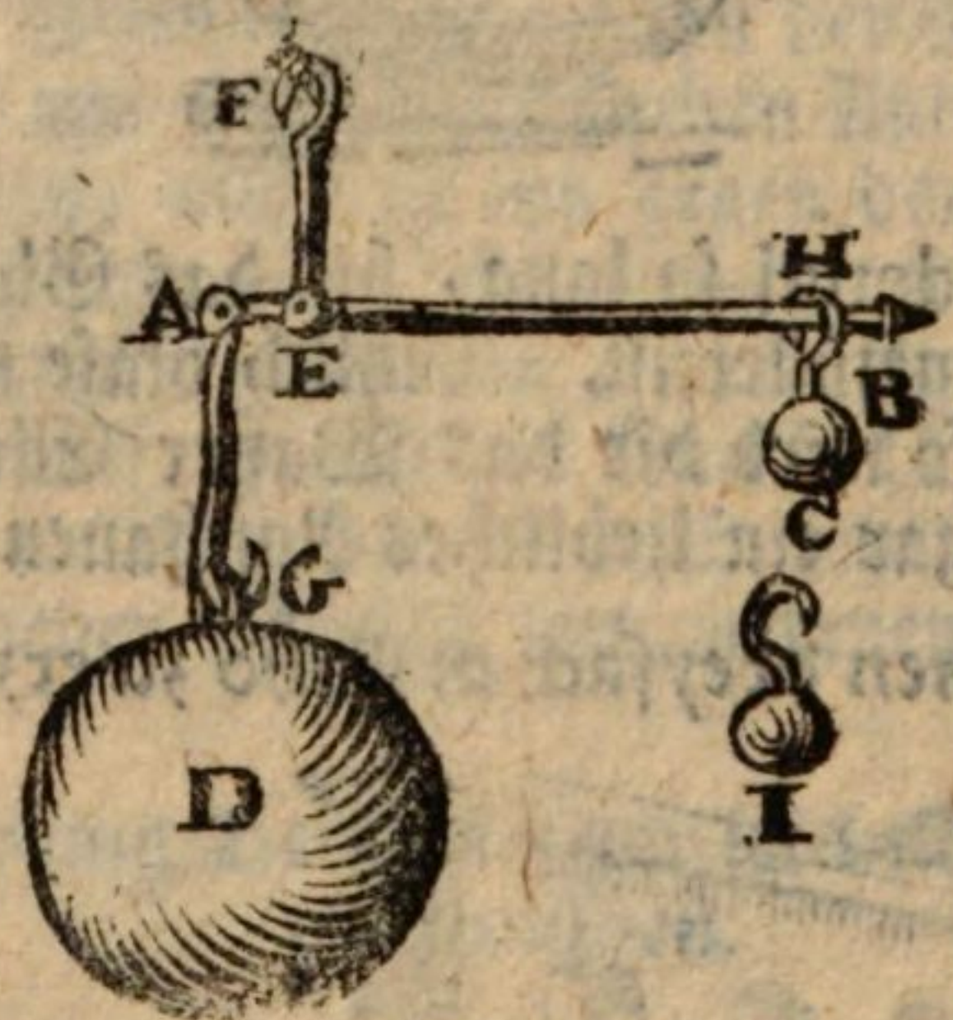


Wenn man ein Gebäu also anordnet, daß sich in selbem die Stimme offt verschlagen kan, so bekommet man auch ein vielfältiges Echo oder Gegen-Hall. Zum Exempel: Hier

Hier muß, wenn aus D geruffen wird, die Stimme von denen Pfeilern E F G durch die Gegen-Hall-Linien D E, D F, und D G zuruck prallen, dieweil aber D F kürtzer als DE, und DE kürtzer als GD, als kommt auch D F geschwinder zuruck als DE, und DE geschwinder als DG. Und solcher Gestalt kan man wohl einen mehrfachen Gegen-Hall oder mehrstimmigen Echo erzwingen.

57. Durch ein klein Gewicht die schwerste Last zu heben.

Die Waage A B muß in F fest angemacht, und über dem Centro motionis E durch ein Zünglein beweglich seyn; sie solle auch an dem End der Stangen B ein klein Gewicht C hängend haben in H, durch dessen Hülffe man ein entsetzlich schwehr Gewicht aufheben kan, wie hier D welches die Erde hier fürstellt, wenn es auch nur möglich wäre, solche Waage fest zu hängen.



Um nun die Distantz E H des Gewichtes C beym Mittel-Punct der Bewegung zu finden, nach welcher das Gewicht D durch das Gewicht C kan beweget werden, so da in H angehängt ist; so suche man ein kleiner Gewicht I, als das C ist, zum grossen Gewicht D, und zur Länge A E, welche sehr kurtz, und noch den vierdten Theil mit H E proportionirt seyn muß, um den Punct H zu bekommen, an welchen, so das Gewicht I gehangen wird, so wird es das Gewicht D in æquilibrio halten. Und wenn an statt des Gewichts I, man in H das Gewicht C so grösser ist, applicirt, so wird dieses können das Gewicht D heben und bewegen.

58. Wie

58. Wie ein Brater durch einen Hund kan gezogen werden.

In Frankreich ist diese Art Brater sehr gebräuchlich; denn daselbst hatten sie ihre Hunde in einem Rad von Holtz eingeschlossen, dessen Gewerbe in der Mitten an dem Brat-Spieß fest gemacht ist; kan also der Hund in dem Rade nimmer stille stehen, und das wegen der Rundung, welch, sich immer herum begibt; derhalben muß er das Rad und in demselben eine eiserne Stange, die abwärts an den Spieß gemacht, fort treiben.

59. Wie man sich auf seinem Leib ohne Gefahr einen grossen Stein oder Stahl kan zerschlagen lassen.

Die Welt ist heutiges Tages zwar klüger als jemahlen, doch anbey so geartet, daß wenn es Dinge, die an und vor sich selbsten was entsetzlich scheinen, in Augenschein nimmt, so pflegt sie öffters dieselbe übernatürlich auszuschreyen, und ein und andern verwegenen Gauckler für einen Zauberer auszuschelten. Gleiche Bewandnuß hat es auch mit dem, der GOtt versuchen, und gegenwärtige Aufgab an seinem Leib will auflösen lassen, welches zwar jederman gar leichtlich zu erdulten vermag, so er sich auf den Rucken in die Erde niederlegt, die Arm in der Mitte zusammen in die Höhe bieget, und den Stein oder Stahl auf den Amboß 4. biß 6. Schuh lang überquer auf sich legen, und 2. Personen mit grossen Hämmern mitten drauf schlagen läßt, biß der Stein oder Stahl entzwey geht. Er muß aber den Odem unterdessen wohl an sich halten, und das Gesicht mit einem reinen Tuch verdecken, damit ihme nichts von dem Zerschlagenen in die Augen springe. Der starcken Streiche halben hat er sich wohl nichts zu befahren, denn diese empfindet wohl der Stein oder Stahl, er aber nicht. Wiewol anbey nicht zu läugnen, daß, so der Stein klein, die Hämmer aber sehr groß, der Künstler gar leicht auf einen einzigen Schlag zerquetschet werden könne, und solglich seinen plötzlichen Tod gewarten müsse; weßhalben wir auch niemand dergleichen Aufgabe zu einer unbetrüglichen Probe allhier wollen angeführet haben.

10. Warum der Magnet den einen Polum gegen Norden / den andern aber gegen Süden kehre.

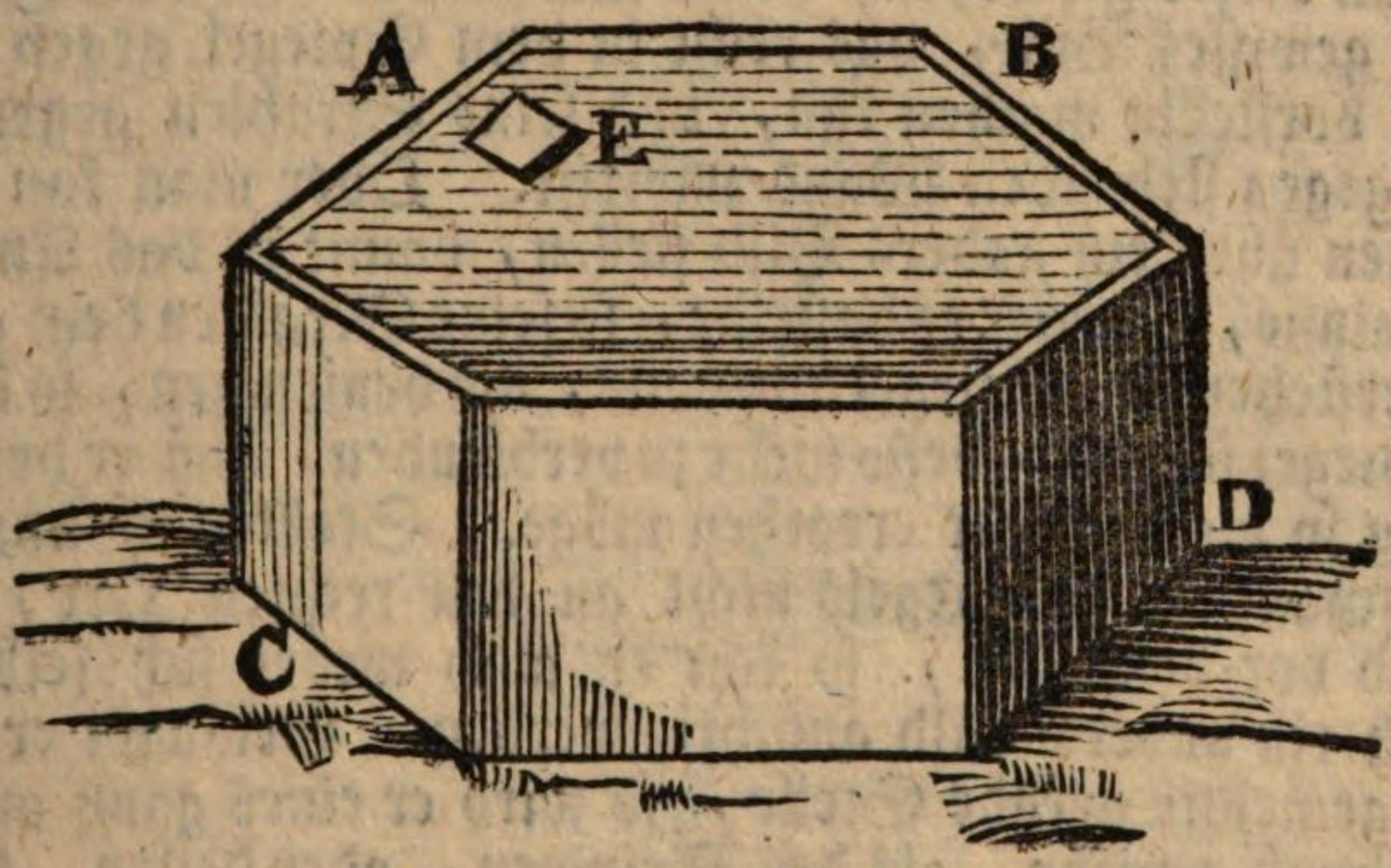
Fracastorius und Cardanus halten davor, es rühre von dem Polar-Stern her, welcher eine heimliche Krafft dem Magnet mitgetheilet, und durch diese ihn also an sich ziehet; allein der Magnet schauet nicht so wohl den Polar-Stern als vielmehr den Erden-Pol an, und wird gar an wenig Orten recht gerad sich gegen den Welt-Pol richten, sondern fast allenthalben entweder gegen Aufgang oder gegen den Niedergang von ihm etwas abweichen. Zudeme wenn der Magnet auf einige Weise im Wasser schwimmen, oder in der Lufft schweben könnte, so müßte er nicht nur sich nach dem Polar-Stern kehren, sondern gar nach denselben hinschwimmen oder schwingen, nemlich aus der Mitte des Gefässes oder Geschirres, nach dessen Rand am Ufer, welches aber gleichwohl nicht geschicht.

Maurolycus und Olaus Magnus schreiben die Ursache denen grossen Magnetischen Bergen zu, welche um den Nordpol herum liegen sollen. Alleine sie können auch hiemit nicht hinaus langen, angesehen es noch anderer Orten dergleichen Magnet-Berge gibt, welche doch, ob sie schon darzu etwas näher liegen, kein Eisen noch Magnet an sich ziehen. Zudeme scheinet obberegte Ursache unglaublich zu seyn, weilen dergleichen abscheulich weit und entfernte Berge, unmöglich biß an hiesige Gräntzen uns ihre Krafft mittheilen können. Ich will nicht sagen, daß eben aus gleicher Ursach, je näher man gegen Norden kommt, je stärcker auch alsdenn solche Anziehungs-Krafft seyn müßte, welche man doch in gleicher Würckung unveränderlich gewahr wird. Anderer und verschiedener Authorum unterschiedliche Schlüsse und Meynungen wegen anständiger Kürtze vor jetzo zu geschweigen.

Mich dunckt es kehre der Magnet seinen einem Polum gegen Norden, den andern aber gegen Süden, deßwegen, alldieweil der Erden-Pol, als dessen natürlicher Sohn der Magnet ist, einerley Eigenschafft und Natur zusammen habe, und also das Gantze mit dem Theile gleiche Würckung ausübe.

Will man der gegebenen Aufgabe gerne ihren Valor durch die Erfahrung selbst bestättigen, so nehme man nur einen Magnet, lege ihn auf ein Pantoffel-Holtz, damit er also frey auf einem Becken mit Wasser schwimmen könne, so wird man gewahr werden, wie solcher Magnet nicht eher ruhe, denn es schaue sein einer Theil gegen Norden, der andere hereutgegen nach Süden; ja so offt man selbigen aus diesem seinem Lager bringet, so offt wird er sich auch wiederum bemühen solches zu erlangen.

61. In einem Gefäß mit Wasser allerhand lustige Bilder-Fürstellung zu machen.



Gesetzt daß das Gefäß mit Wasser angefüllet seye A B CD, und habe einen Boden von Glaß C D, mit Pech, Klett oder anderer klebrichten Materi fest und steiff angemacht: Der Deckel aber A B habe ein Loch, just gegen dem gläsernen Boden über, worunter ein Rad mit allerhand vergulderen Figuren stehet, so man öffters herum drehen kan, damit allerhand Bildlein, eines nach dem andern just gegen das Loch bey E über zu stehen kommen.

So nun das Rad bewegt wird, und das Gefäß voll Wasser angefüllet ist, kan es nicht fehlen, daß nicht das unten gegen dem Loch überstehende Bildnuß, oben auf des Wassers Fläche erscheine, und bald diese bald jene Figur vorstellig und verschwindend mache.

62. In

62. In einem Spiegel ein gewisses Bild vorstellig zu machen / so doch der Hineinschauende nicht ansichtig werden kan.

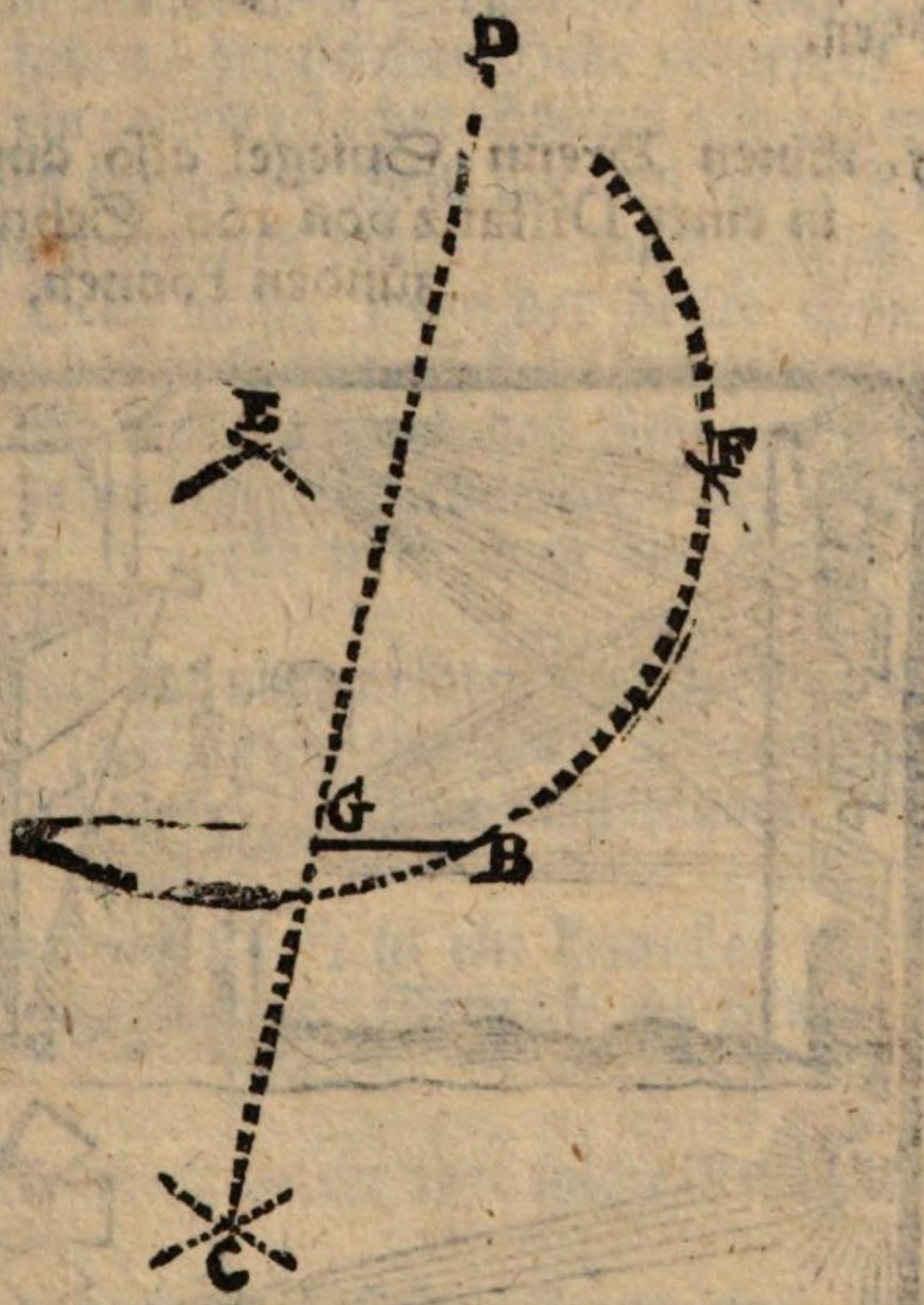
Man hängt in seinem Zimmer einen falschen Spiegel dergestalten an die Wand, daß er unter einem gewissen Winckel den obern Theil aufwärts gegen dem Boden zu kehre. Und zwar je höher er über des Hineinschauenden Augen zu hängen kommt, je besser und desto bequemer ist es vorgelegter Aufgabe ein Genügen zu leisten. Gegen das Zimmer über muß man alsdenn eine Oeffnung oder Liechten machen, und solches Loch oder Hellung mit allerhand Geschmuck und Zierrathen best-möglichst verbergen, damit wenn dieses geschehen, stellet man in das Loch oder Fenster ein gewisses Bild, das recht in dem Spiegel gegen über sich vorstellig machen kan, und seine Strahlen gegen der entgegen stehenden Wand zuwirfft. Oder man kan auch gegen über ein anders Bild stellen, damit es das Ansehen gewinne, ob wäre es dasselbe, so seine Strahlen dem gegen überstehenden Spiegel mittheile, um denjenigen, so in den Spiegel schauet, desto mehr zu verblenden, daß er den Betrug so viel weniger errathen möge. Stellet sich nun der Anschauer des Spiegels nicht an den rechten Ort, und grad vor denselben, so kan er auch weder sich selbsten, noch ein anders Bild ansichtig werden. Gelanget er aber an gemeldte gerade Stelle, so wird er eines gantz andern Bildnuß gewahr, als des Seinigen, oder dessen, so gegen den Spiegel offenlich über stehet: sondern er siehet eben das in dem hellen Loch verborgene, und mit Zierrathen verhangene Bild.

Solcher Gestalt kan man allerhand lustige und lächerliche Possen reissen, und Leute, so sich einbilden, sie seyen die allerklügsten, durch Vorstellung eines verdeckten Esels-Kopffs ihren Unverstand deutlich zu verstehen geben.

63. Eine Linie mit unverrucktem Circkel in 3. gleiche Theile zu theilen.

Die Linie a b ist gegeben, und anbey begehret worden, daß sie möge in 3. gleiche Theile getheilet werden, jedoch ohne weitere oder genauere Eröffnung, das ist, ohne Auf- und Zuthun des Circkels, oder mit gleicher Weite die gan-

ße Operation zu verrichten. Dieser Aufgab nun ein gebührendes Genügen zu leisten, so ergreiffe man mit dem Circkel die Weite der gegebenen Linie A B, schneide mit selbiger aus A in B, unten und oben Creutz-Bögen in C und E, reisse aus E mit gleicher Oeffnung des Circkels den Bogen A B F D, trage gleiche Weite auch aus B in F, und aus F in D.



Letzlich ziehe man aus D in C eine Linie, so wird selbige bey G, die Linie A B in 3. gleiche Theile theilen.

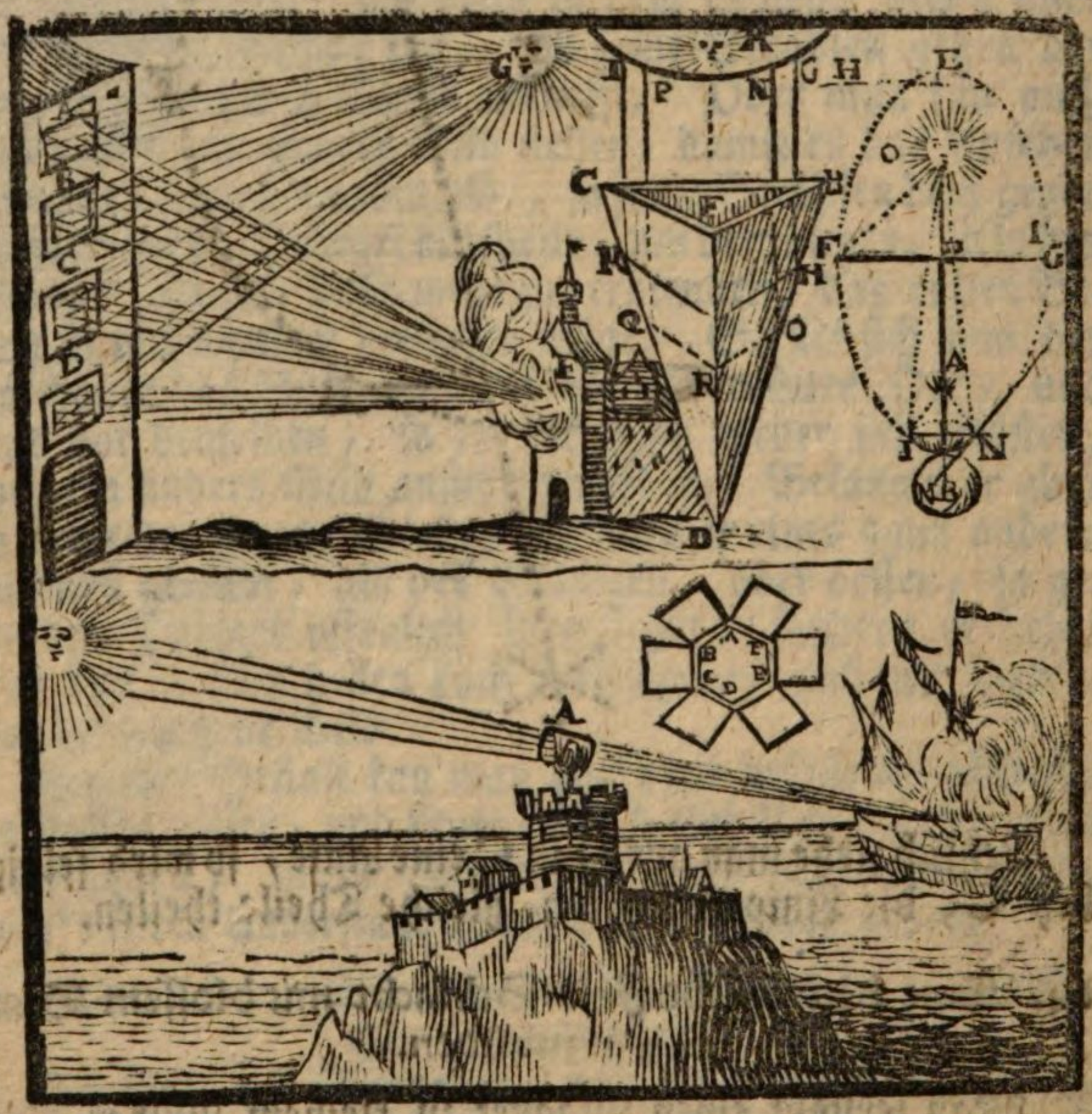
64. Eine bewegliche Feld-Schlacht mit blossem Stand vorzubilden.

Man zerstößt einen Magnet zu kleinem Pulver, vermischt ihn mit Eisen-Feil, bringt es auf eine gläserne oder küpfferne Platte, hält so dann unten an dieselbe bald

des

des Magnet-Nordlichen, bald wieder dessen Südlichen Theil, bewegt solchen hin und wieder, als offt es beliebig ist, wordurch es geschiehet, daß das Magnet-Pulver mit Eisen Feil-Spähnen vermischt, bald vor, bald hinter sich laufft, bald aufsteht, bald niederfällt, bald verfolget, bald fliehet, so daß es nicht anderst läßt, als kriegeten beyde Partheyen im Feld mit einander, und gibt solches denen curiösen Zuschauern ein ungemein Ergötzen.

65. Einen Brenn-Spiegel also anzuordnen / daß sie in einer Distanz von 100. Schuhen etwas anzünden können.



Athanasius Kirchberg belehret solches folgender massen: Wenn jeder Spiegel, hier A, B, C, D, E, &c. also ange-

angeordnet wird, daß der Sonnen-Stralen G zugleich an den Ort F einfallen, verstehe, wenn der erste flache Spiegel um so viel mehr Licht auf sein entgegen stehendes Wesen wirfft, als grösser es an sich selbsten ist. Und solcher Gestalt wirfft der unterste Spiegel an der nächststehenden Wand, eine helle Rundung in der Weite von 100. Schuh, die so groß ist als ein Viertel eines Schuhs, wie solches die Erfahrung bezeuget: Dahero wird auch zum andern verstanden, daß die unendlichen Strahlen, so aus jeden Spiegels-Puncten fallen, dergleichen Helle verursachen.

Wann demnach ein anderer flacher Spiegel also angeordnet wird, daß dessen Gegen-Schein mit des ersten Spiegels Gegen-Schein zusammen laufft, so wird folglich die Hitze verdoppelt: Denn auch, wenn der dritte Spiegel so gerichtet ist, daß dessen Gegen-Schein den gedoppelten erreichet, so wird gar die Hitze und das Licht verdreyfältigt, und so fort, je mehrere Gegen-Schein der Spiegel zusammen kommen, je mehr wird auch das Feuer vergewaltigt und vergrössert.

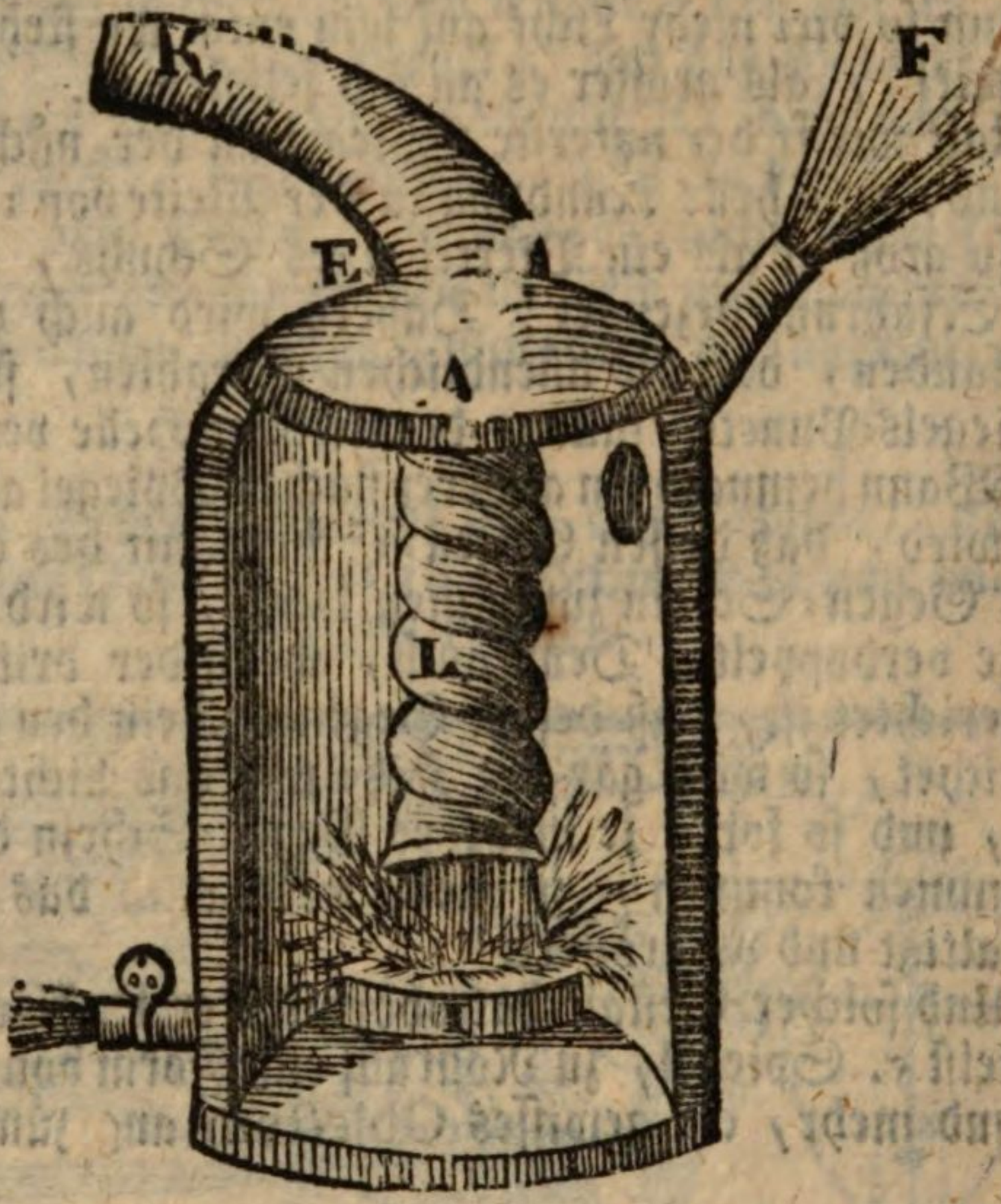
Und solcher Gestalt hat obbemeldter P. Kircherus vermittelst 5. Spiegel, zu Rom auf eine Form von 100. Schuhe und mehr, ein gewisses Objectum angezündet.

66. Frische und gesnnde Lufft in ein kranckes und angestecktes Zimmer oder Gemach zu bringen.

Erst-belobter Kirchberg beschreibet solche Veränderung der Lufft also:

Man verfertigt nach beygesetzter Figur einen hohlen steinernen Receptacul, und setzt unten auf den Boden einen glatten und wohl-polirten Marmel-Stein. Denn führet man den Schnecken-Canal A L dergestalten auf, daß er oben in A und unten in L offen bleibe; der Receptacul aber muß verschlossen gehalten werden, damit er nirgends einen Ausgang finde ohne alleine in F. Wenn dieses verfertiget, so führe man aus einem Fluß oder sonst einer natürlichen Quelle hierhin ein Wasser, und zwar also, daß es mit gantzer Macht durch den Canal K in A L

schiesse,



schiesse, und solcher Gestalt mit vollem Lufft vermischt auf die Marmel-Glätte I falle, so wird die Lufft in dem Receptacul durch solchen grossen Wasser-Fail in die Höhe getrieben, und endlichen gezwungen werden, mit starckem Saussen in F seinen Ausgang zu suchen, und damit ein gantzes Zimmer zu erfrischen.

67. Allerhand Arten von Wettergläsern zu verfertigen / und dieselbe gebührlich zu stellen.

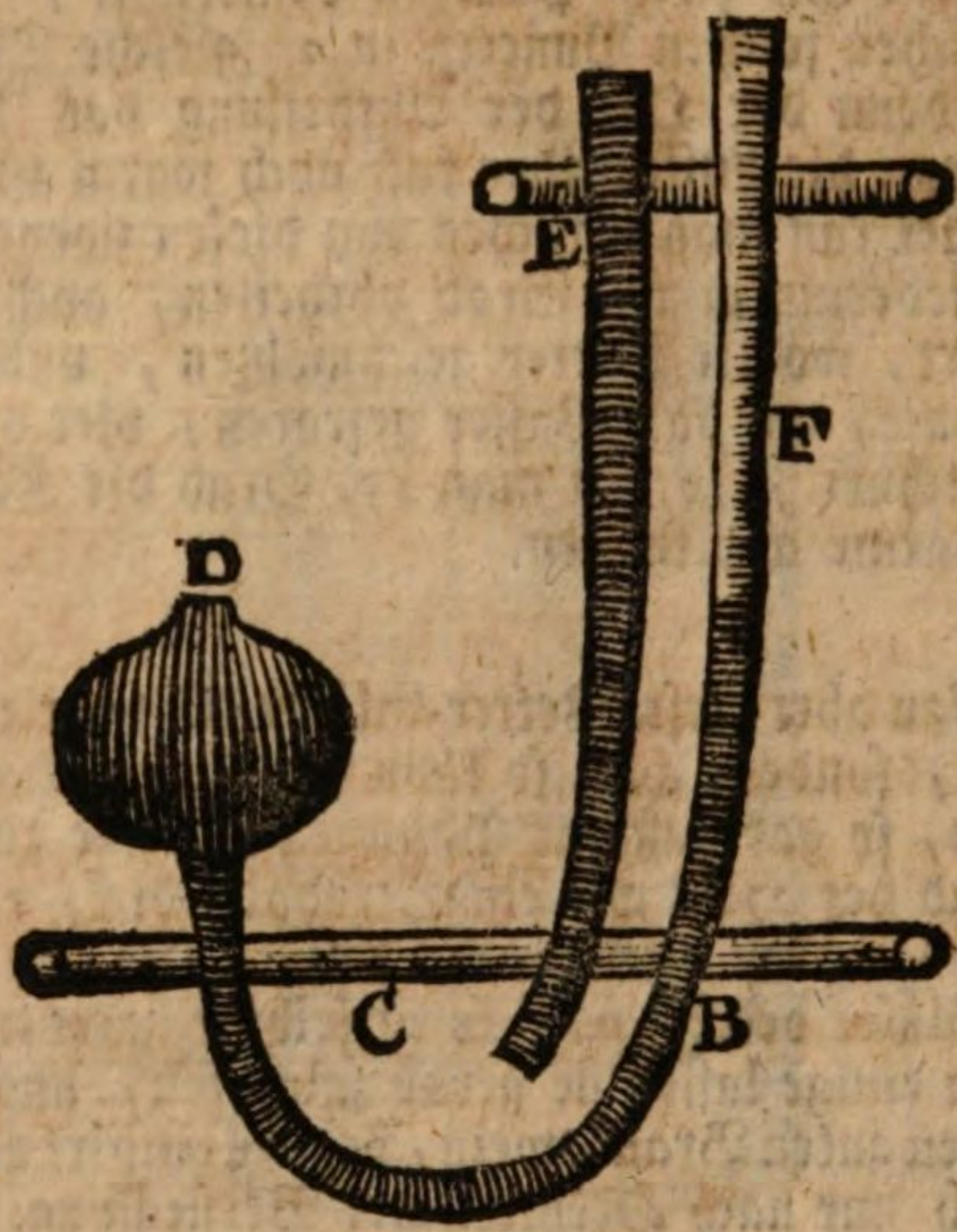
Das letzte in beygehender Aufgab betreffend, so kan solches erstlich gar bequem geschehen, wenn man das Gestell des Wetter-Glases an einen unveränderlichen Platz setzet, genau daran ein Maaß-Stäblein bevestiget, oder im Winter, wenn das Wasser gefrieret, oder im Sommer, wenn oben auf dem Knöpfflein des Wetter-Glases

ein

ein stücklein Butter zerschmeltzt, die beyden Oerter, welche der Liquor im Steigen oder Fallen erweichet, an dem Maasstäblein mit zwey Puncten bemercken, und den Raum zwischen solchen Puncten in 2. gleiche Theile theilet. Da denn der Ort der Abtheilung das Temperament, wenn die Lufft weder kalt noch warm ist, andeuten. Ferner kan man jegliches von diesen zweyen gleichen Theilen wiederum in 10. Grad abtheilen, auch über den einen Punct, wo die Butter geschmoltzen, und unter den andern Punct, wo das Wasser gefroren, vier dergleichen Grad abzeichnen, so hat man 15. Grad die Kälte, und 15. die Wärme abzutheilen.

Man kan aber diese Wetter-Gläser nicht nur anderthalb Ellen lang, sondern auch so klein als man sie haben will, verfertigen, so gar daß das Phiolgen nur wie eine Pistol-Kugel, und der Hals wie ein Strohalm dick, auch nur 6. bis 8. Zoll lang kan gemacht werden. Die Form solcher Wetter-Gläser betreffend, so ist selbige gar verschiedentlich, denn einige lassen sie gerad zulauffen, und verwahren darinnen guten Brandewein, beydes tingirt und untingirt, doch nur nach Hermetischer Versieglung. Andere aber nehmen an statt solchen Liquoris, Queckßilber, so auf das beste gereinigt, oder wie es ohne Falsch aus dem Bergwerck herstammet; welches auch um so viel bequemer zu seyn scheinet, als wenig es am Winter der Gefrierung unterworffen; Die Bereitung aber solcher Wetter-Gläser geschicht folgender Gestalt: Man nimmt hierzu eine Röhre von Glaß, ungefehr anderthalb Ellen lang, versiegelt sie oben nach Hermetischer Art, und unten läst man selbige krumm zu in eine Phiole lauffen, die aber oben eröffnet seyn muß. Nach diesem wird diese Röhre mit Queckßilber angegossen, doch also, daß noch etwas ledig, und drey Viertheil des Phiolen Bauchs voll gemeiner Lufft bleibe, denn wird das Loch wieder nach Hermetischer Art versiegelt. Letztlich setzt man dieses Wetter-Glaß in ein Gestelle, befestiget daran ein Maasstäbgen, an welchem die Abtheilung dermassen eingerichtet ist, daß man bey der Höhe des Queckßilbers den Mittel-Punct ma-

che, und nach demselben die übrigen Grad eintheile, wie aus beygesetzter Figur zu ersehen.



A ist die gläserne Röhren, B und C das herumgebogene Ende; D der Phiolen-Bauch, so oben offen ist, E der Maasstab, und F die Höhe des Queckſilbers.

Der Nutzen solcher Wetter-Gläser ist unbeschreiblich groß; denn man kan durch selbige nicht nur den Unterschied des Chymischen Feuers erfinden, und die Abwechslung der Hitze und Kälte der Lufft stündlich untersuchen; sondern man kan auch durch sie die Hitze krancker Personen gar deutlich abnehmen, und gar leicht dadurch wissen, welches Land, Stadt, Dorff, Hauß, oder Zimmer, gesunde Lufft heget oder nicht, anderer unzehlbahrer Nutzlichkeiten beliebiger Kürtze halben zu geschweigen.

68. Die Anziehungs-Krafft des Magneten in einer Wagschale abzuwägen / wie starck oder schwach sie nemlich seye.

Man lege ein Stuck von Magneten in die eine Waag-Schale,

Schale, und die andere ein Gewicht von gleicher Schwerigkeit, bis daß das Waag-Zünglein gleich innen stehe.

Alsdenn lege man ein Eisen auf den Tisch, und richte es also, daß es von dem Magneten, der in der Waag-Schale liegt, kan angezogen werden, und zwar nach ihren Freund-Puncten, damit es aufs beste und vesteste an demselben anklebe.

In die andere Waag-Schale wirfft man allgemach etwas weniges von Sand, und zwar so lange, biß sich die Waag-Schale von dem Eisen absondert.

Alsdenn kan man wägen wie schwer der Sand ist, so wird man daraus die gesuchte Krafft des Magneten ermessen können.

Man kan auch das Eisen in der Waag-Schale vest anmachen, und den Magneten auf der Erden liegen lassen, so wird man gleiche Krafft davon abnehmen.

69. Mit einem Deller einen andern von dem Tisch oder Banck hinunter zu schlagen / daß doch keiner den andern berühre.

Die gegebenen Deller seyen F, G, H. Nun lasse jemand die Hand auf den mittlern Deller in G legen, und ihm so hart halten, als immer möglich.

Stosse du alsdenn den Deller F geschwind und starck an den Deller G, so wird der Deller H vom Tisch oder Banck hinab fallen.

70. Ohne Circkel einen vollkommenen Circul-Riß zu machen.

Nimm ein Steckhäfftlein oder Speen-Nadel, stecke es

durch eine Schreib-Feder, daß es abwärts sich gegen dem Kiel zu biege, dergestalten, daß die Steck-Nadel und das Untertheil der Schreib-Feder die perfecte Form eines geöffneten Circuls bekomme: Setze alsdenn des Hefftleins Spitze in das Mittel-Punct, woraus du den Circkel haben willst, und reisse damit die beliebige Rundung.

Oder, nimm ein Papierigen von der Länge des Mittelfingers, lege es auf das genaueste zusammen, und verzeichne mit dem Nagel den halben Diametrum eines Circkels, nachdeme es dir nur beliebig; mache alsdenn in das Centrum den einen Punct, und den andern bemercke zur Noth mit einigem Pünctlein.

Oder, nimm eine Kreiden in die Hand, strecke den einen Arm starck aus, doch sonder einige Bewegung des Leibs, damit die rechte Achsel immer an einem Ort bleibe, fahre also gleichförmig auf dem Tisch herum, so wirst du einen Circkel beschreiben, der nach dem Augenmaß untrüglich seyn wird.

71. Lufft-Kugeln / so das Feuer aufblasen zu verfertigen.

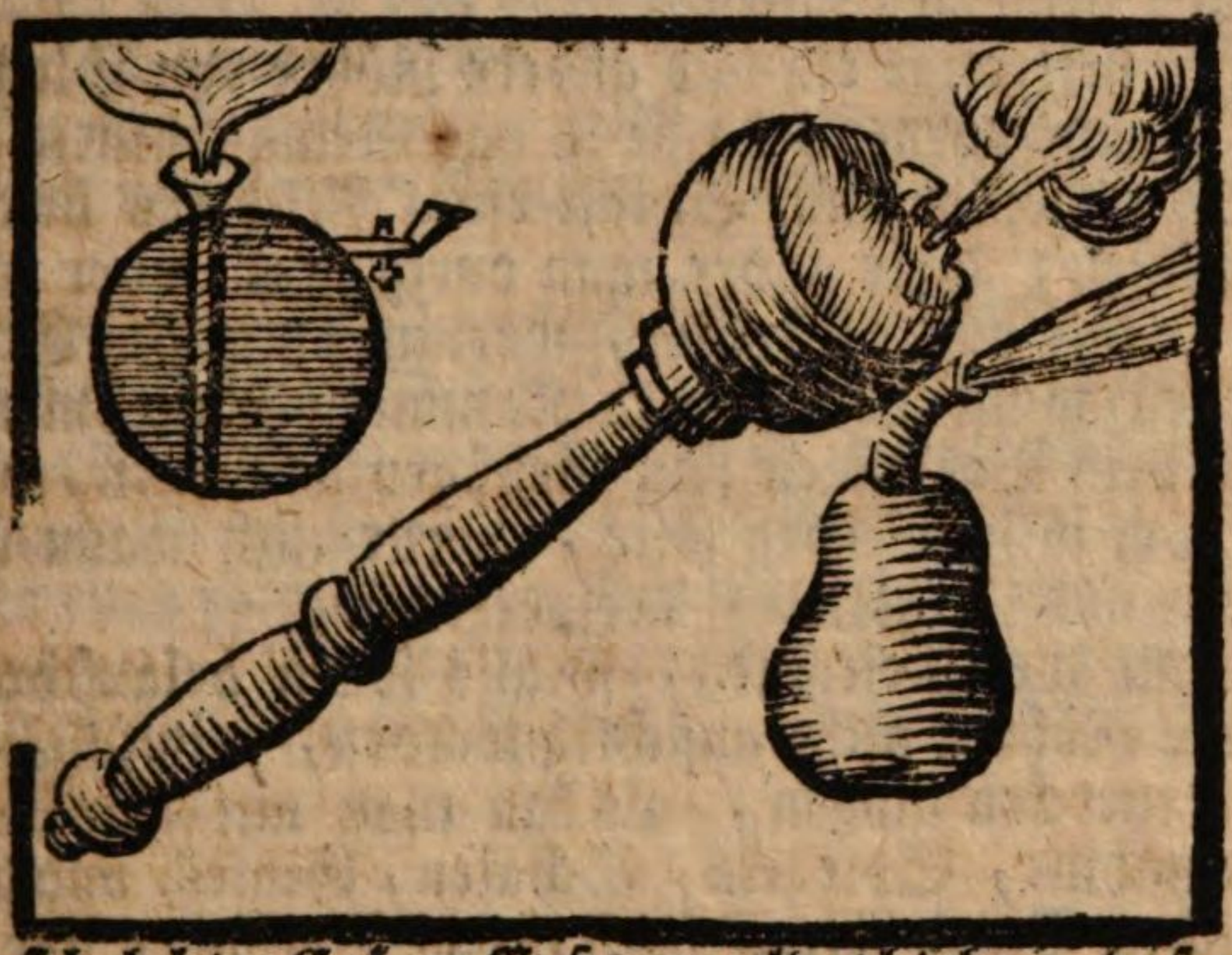
Caspar Enß in Thaumaturgo Mathematico beschreibet diese Ælipolas oder Wind-Kugeln folgender massen: Man verfertiget von Kupfer, Messing, Zinn oder anderm Metall starcke Kugeln, die den Wind halten können ohne zu zerspringen, inwendig gantz hohl, mit einem Löchlein ohngefähr einer Linsen groß, darein das Wasser lauffen kan, biß sie voll sind. Alsdenn bringt man sie also angefüllt zum Feuer, läßt sie daselbst erwärmen, da denn der Lufft, wenn das Wasser dünner wird, mit einem grossen Geräusch durch das Loch heraus bläset, und also das Feuer erhält, daß man darbey gantz wohl eines Blaß-Balgs erspahren kan.

Vitruvius beweiset dahero, daß der Wind lediglich aus Dampf und Dunst bestehe, so von der Lufft getrieben wird, dahero ein wenig Wasser auch eine grosse Menge von Dämpfen und Winden verursachet. Wenn derohalben ein Glaß voll Wassers in dergleichen Lufft-Kugeln eingeschrenckt wird, bläst es fast eine gantze Stunde durch,

und

und treibet den Dampf hefftiger und stärcker, als es an und vor sich selbsten ist, heraus.

Die Form solcher Lufft-Kugeln sind gar verschiedentlich, etliche machen sie wie eine Kugel; andere in Gestalt eines Kopfs daran ein Stiel gemacht mit einer Handhebe; wieder andere in Form eines ablänglichten Korbs. Einige nehmen nur ein schlechtes Rohr von Bley, so unten etwas Weitschafft hat, daß man eine Kugel hinein bringen möge, und so darauf pflantze, bis die Dämpfe gäntzlich verjagt sind, wie geziemender massen aus beystehender Figur zu ersehen ist.



Erst belobter Caspar Enß vermeldet hiebey, daß es nicht eine geringe Schwürigkeit seye, das Wasser durch ein kleines Löchlein in solche Kugeln zu bringen, und würde es einem andern, so kein Physicus ist, zu errathen unmöglich fallen. Derohalben berichtet er, man solle diese leere Kugeln wärmen, daß der Lufft darinnen dicker werde, sie alsdenn in das Wasser werffen, das Vacuum zu vermeiden, so wird die Kugel das Wasser geschwind in sich schlucken.

Wenn die Kugel also voll Wasser angefüllet, legt man es von Fernen gegen das Feuer, und läßt dasselbe solcher Gestalt aufblasen.

Man kan auch allerhand Figuren, als Meer-Wunder und dergleichen neben an den Heerd niedersetzen, welche

durch ihre leichte Bewegung von dem Wind getrieben, denen Anschauenden kein geringes Vergnügen geben und erwecken können. Bis hieher Caspar Enß.

72. Ein Gemach zu bauen / worinn man alles was in denen nächst-anstossenden Zimmern / oder auch draussen auf der Gassen geredet wird / gar deutlich vernehmen kan.

Die Construction solcher Gemächer, Kammer, oder Zimmer kan gar auf verschiedene Arten zu Werck gerichtet werden: Wir wollen uns aber vor dißmal mit beeden folgenden begnügen lassen:

Man verfertige ein und andere Röhre von Blech oder Bley, welche vornen, da sie in das Gemach hinein gehen, weit und ungefähr nach Gestalt eines Trichters beschaffen seyn müssen; diese führe man durch grade oder krumme Läuffe in das andre Zimmer, worinnen man das Gespräch aus denen nächst-anliegenden Kammern vernehmen will, so wird dem Verlangen sein Genügen geschehen, ob man gleich noch so leise reden solte, vornemlich wann überall die Thür und Fenster wol versperret sind.

Damit aber diejenigen, so also sollen belauschet werden, die Röhren nicht ansichtig werden, und folglich den Schalck mercken mögen, als kan man mit Vorhängung der Gemählde, Spiegeln, Schalen, Gipses, und andern dergleichen Blend-Werck solch ihrem Vorhaben gar leichtlich alle Hindernuß entziehen, und sie desto sicherer machen.

Will man aber gerne das, was draussen auf der Gassen geredet wird, anhören und vernehmen; so mache durch die Wand deines Zimmers, so auf die Gassen hinaus gehet, ein groß gewundenes Rohr von Thon, Zinn, Messing oder Blech, dergestalten, daß der Trichter oder der weite Theil desselben gegen die Strassen zuschaue, das kleine offene aber in ein Zimmer hineingehe. Worbey annoch zu mercken, daß die innere Fläche solches gewundenen Schnecken-Rohrs bestmöglichst geglättet und polirt seyn müsse.

Und solcher Gestalt kan man alles gar deutlich vernehmen, was draussen auf der Gassen geredet und gesprochen wird;

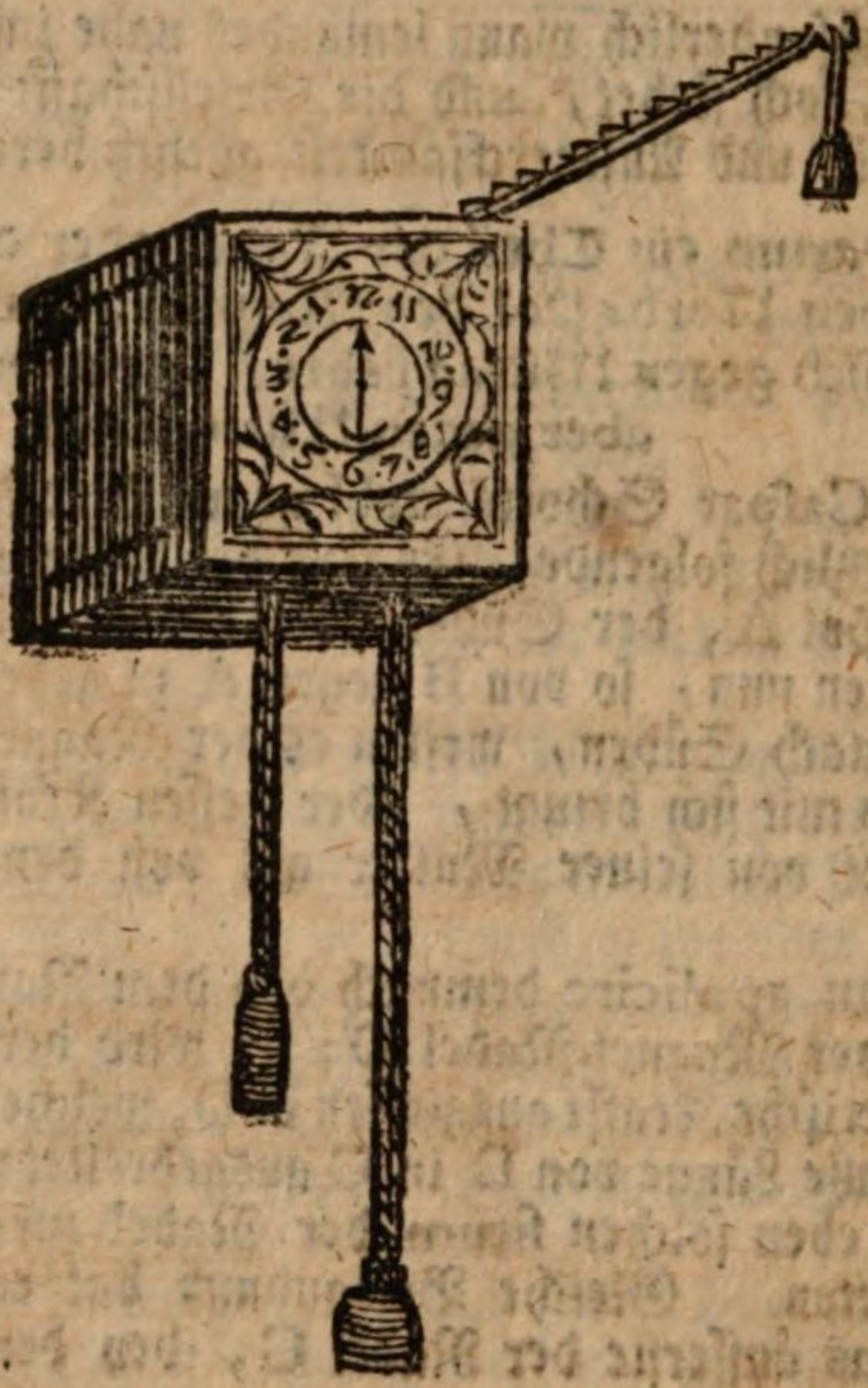
wird; absonderlich wann jemandes nahe im Zimmer beym kleinern Loch stehet, und die Gesellschafft sich ein wenig zur Stille und Aufmerckſamkeit gütlich bereden läst.

73. Warum ein Theil der Nadel oder des Eisens / ſo an den Nord-Pol des Magneten gerieben wird / sich gegen Mittag kehre / der andere Theil aber gegen Mitternacht.

P. Caspar Schotts wohl gegründete Meynung ist davon kürtzlich folgende: Es seye der Magnet A B, dessen Nord-Pol A, der Süder-Pol aber B, die magnetischen Strahlen nun, so von B gegen A zu gehen, richten denselben nach Süden, weilen es der Magnet-Strahlen Natur also mit sich bringt, oder dessen Krafft, welche der Magnet von seiner Mutter als von dem Erdkreiß empfähet.

Man applicire demnach bey dem Nord-Pol A, den Theil der Magnet-Nadel D; so wird der Polus A seine magnetische Krafft ausgiessen in D, welche alsbalden durch die gantze Länge von D in C ausgebreitet wird, und derohalben eben solchen situm der Nadel zueignet, wie dem Magneten. Gleiche Bewandnuß hat es auch, wann man das äusserste der Nadel C, bey dem Magnet-Pol B appliciret.

74. Wie eine Uhr mit einem einzigen Rad zu verfertigen.



Man verfertige ein Uhr-Gehäuß nach einer beliebigen Grösse, und machet daran einen gewöhnlichen Zeiger der Stunden: In der Höhe um die Aex aber windet man einen Faden oder eine Schnur zu denen herabhangenden Gewichtern, die nach der Zeit sich richten, dergestalten, daß sie einmal herum gehen, wann 12. Stund verschlichen.

Hierzu gehört oben eine Feder mit einem Gewichtlein, welche den Lauff des Rads um etwas zuruck hält, oder ihme seinen behörigen Lauff zueignet.

75. Einen runden Schau-Platz durch etliche Spiegel vorzustellen.

Man ziehe einen Kreyß auf einen Tisch so groß als nur beliebig, und theile denselben in gewisse jedoch gleiche Theile.

An den Ort wo das Gesicht hinkommen soll, lasse man 2. solcher gleicher Theile leer stehen, und zwar also, daß gegen diesen offenen Platz gerad ein Theil gegen über stehe.

Auf die Linien so diese Theile unterscheiden, stelle man etliche Spiegel senck-recht in die Höhe, so wird das Bildniß, so in den in der Mitten stehenden Spiegel fället, grad wieder gegen dem Auge heraus strahlen, aber auch von dem in einen andern, und von demselben wieder in einen andern fallen.

Bekommt man demnach von dem mannigfaltigen zuruck prallen eine fast unendliche Menge Gesichter zu sehen, und zwar je mehr Spiegel sind, je mehr auch Bilder erscheinen.

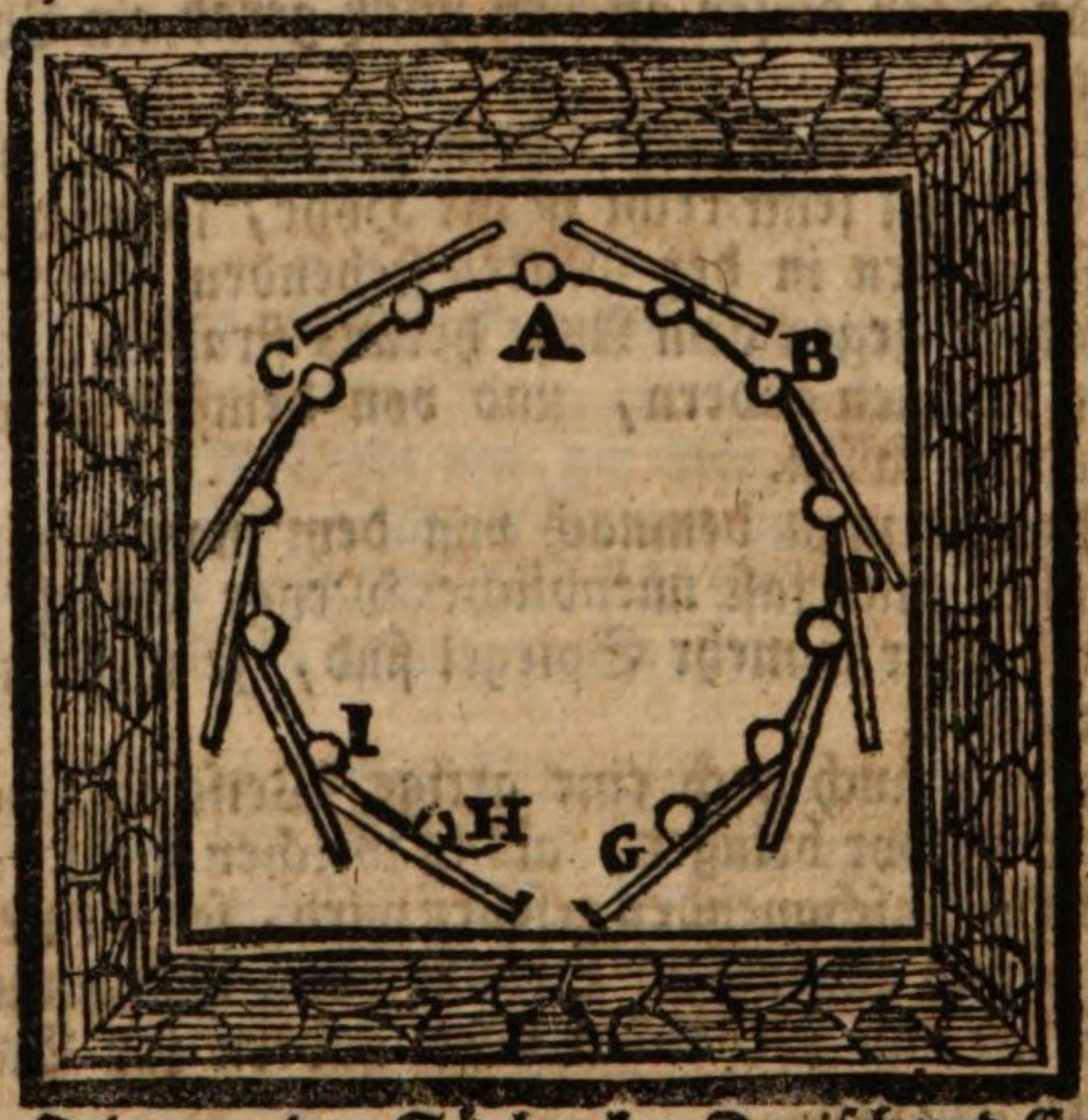
Man kan auch noch eine artige Weise mit bemeldten Spiegeln hervor bringen, als in welchen nicht das Angesicht des Hineinschauenden gesehen wird, sondern eine wunder schöne und angenehme Ordnung von Säulen und Säulen-Stücken und Gebälcken oder andern zur Bau-Kunst gehörigen Theilen.

Man reise demnach einen Kreyß in beliebiger Grösse, jedoch nicht über $2\frac{1}{2}$. Schuh weit, und theile denselben in so viel Theile, als man ihn haben will, hie 14. Die Theilungs-Puncte nun sollen die Plätze repræsentiren, wo

man die Säulen aufzurichten begehret, und der Ort, wo der Hineinschauende stehet, soll 2. Theil einnehmen; unter den Säulen aber kan eine aussen bleiben, daß ihrer 13. seynd.

Gegen dem Aug über aber soll eine Säule stehen, und soll man darauf die Spiegel aufrichten, auf den Linien so die Theile unterscheiden, doch nicht gerad aufrecht, sondern ein wenig henckend: Hernach setze man gegen der Oeffnung über zween Spiegel in gerader Linie neben einander, die andern aber also, daß sie etwas über den nebenstehenden überreichen.

Dieses aber muß geschehen darum, daß nemlich das Gesicht des Hineinschauenden, weil es nicht gerad davor stehet, nicht könne widerscheinen, wie wir oben gemeldet; so werden nun die Spiegel nicht Gesichter sondern Säulen, Säulen-Stücke und Gebälcke, in rechter Baukünstlicher Ordnung erscheinen, daß einem nichts artigers noch wunderlichers könte vorkommen.



Die Ordnung der Säulen kan Dorisch und Corinthisch seyn, und kan man alles ein wenig mit Gold, Silber, Perlen, Gestein, gehauenen Bildern, Gemählden und dergleichen auszieren, daß es desto prächtiger erscheine.

Zum

Zum Exempel: H G, ist der Ort des Hineinschauenden; Die Säule, so gleich gegen über steht, A, da wird nun in den Spiegeln A B, oder A C der Hineinschauende sein Gesicht nicht sehen, sondern A B, wird zuruck fallen in I H, und I H in B D, und werden aus dem viel und offt wiederholten Widerschein der Säulen so viel, daß es scheinet, als giengen sie weit hinein in einen Gange oder Reihe. Der Abriß hievon kan beystehender seyn:

Und dieses ist so gewiß und untrüglich, daß ein jeder Hineinschauender, deme der Betrug unbekannt, vor gerecht halten solle, ob wäre würcklich ein solch gantzes Zimmer mit Gebälck und Säulen vorhanden.

Stellet man nun auch ein Licht davor, so werden aus dem Widerschein der Strahlen so viel Lichter, daß man kaum so viel Sternen am Himmel auf einmal siehet, und man sich über der Ordnung, Austheilung und weit hinausgehenden Aussehen nicht genug verwundern kan.

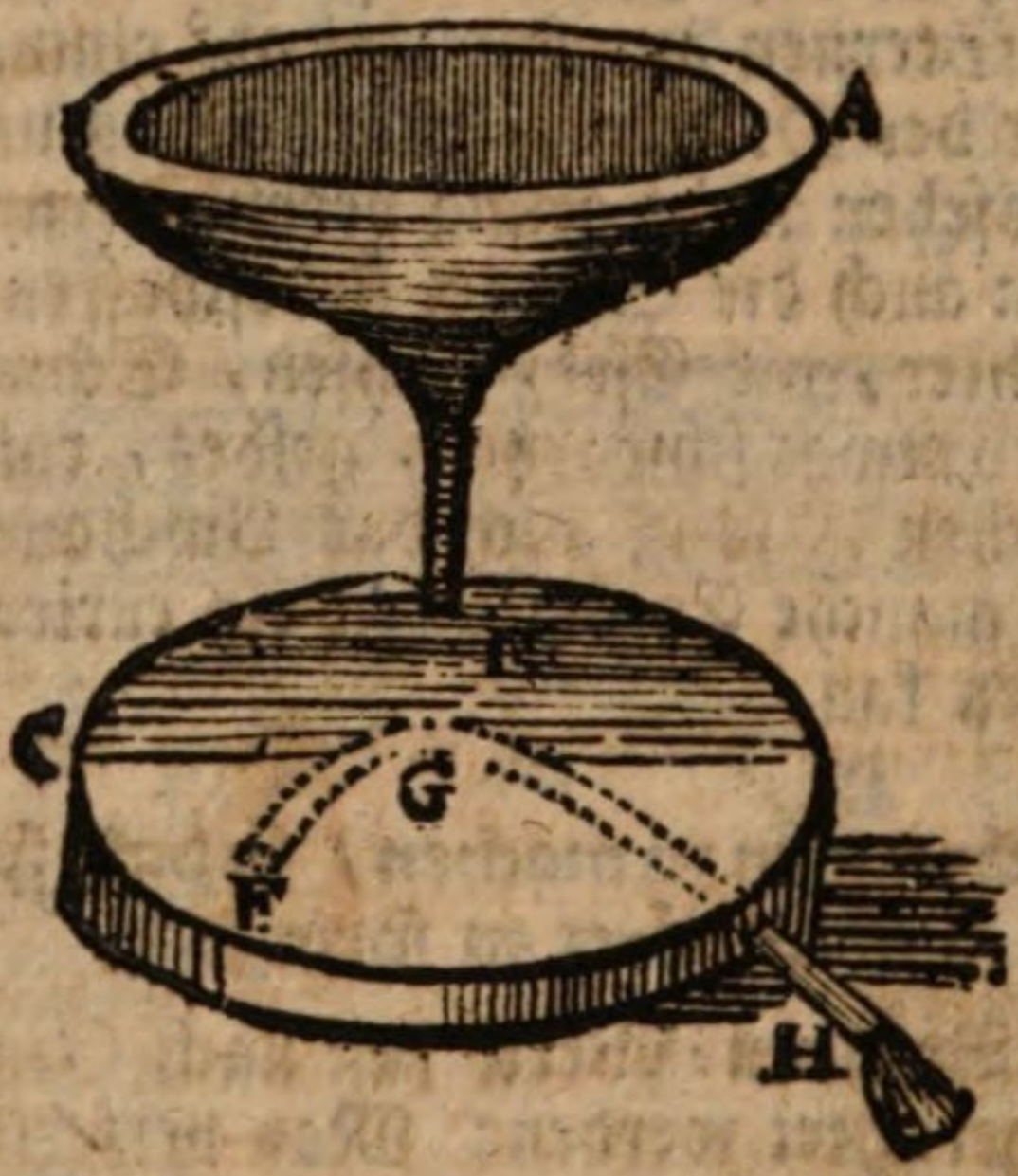
Sind nun auch die Spiegel so beschaffen, daß sie mancherley Gesichter, als Esel, Ochsen, Schweine, Hund; ingleichen bald etwas schwartzes, gelbes, rothes, grünes, vorstellig machen, so ist auch das Anschauen um so viel lustiger, als manche Ergötzlichkeit ein curieuser Liebhaber davon schöpfen kan.

76. Einen Brunnen zu machen / so bald springet / bald aufhöret zu springen.

Solches Brunnen-Werck kan nach Ozanams Anweisung also angerichtet werden: Man verfertiget 2. ungleiche Gefäße von Blech oder anderer dergleichen Materie, hier A B, C D, dergestalten, daß das grössere davon oben auf zu stehen komme bey A B, jedoch vereinigt bleibe mit dem kleinern, nemlich C D, und zwar durch die Oeffnung E, damit das Wasser welches man in das grosse Gefäß A B geust, mög heraus und in C D als das kleine Geschirr lauffen, allwo es alsdann seinen Durchgang findet durch das äusserste des Trichters F G H, welcher gleichfalls an seinem andern Ende F offen, und nicht gar zu weit entfernet seyn muß von dem Grund des Gefäßes C D.

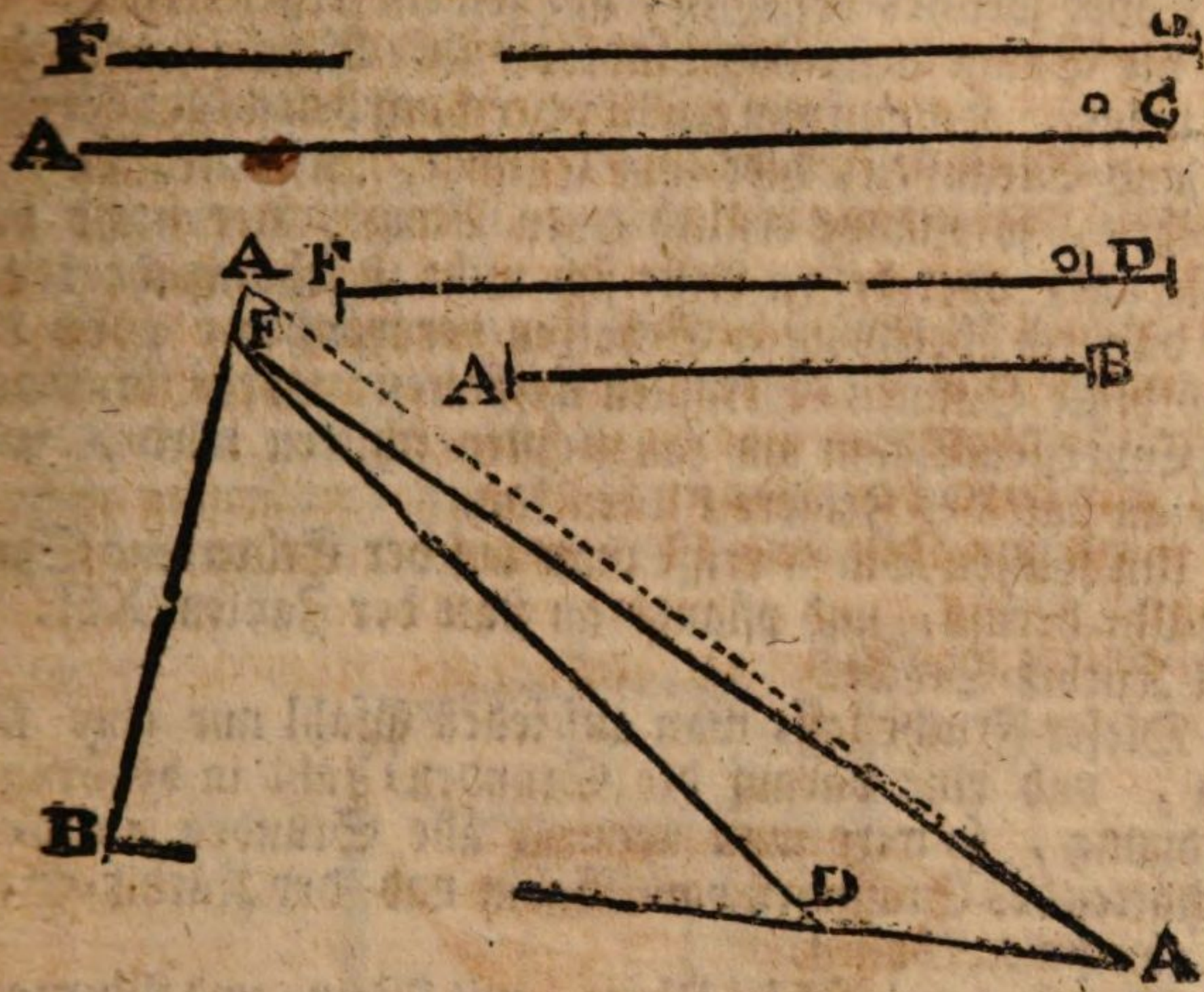
Wann nun das Wasser im Gefäß C D hinauf gestiegen ist durch die Oeffnung F gegen dem obern Theil G, so wird das Wasser durch die andere Oeffnung bey H, (wann sie nemlich etwas niedriger als F, und der Trichter F G H, so dick ist, daß mehr Wasser durch H lauffen kan, als nicht in das Gefäß C D durch E hineingeht) herab steigen, und das Gefäß C D bald ausleeren, auch hiedurch die Fontaine aufhörend machen zu springen.

Doch wird das Wasser bald wieder zu lauffen anfangen durch die Oeffnung H, wann es nemlich durch die Rinne F G biß an G, wieder aufgestiegen, wie solches aus beystehender Figur gar deutlich abzunehmen.



77. Wie ein grösseres Spatium unzertheilet und gebogen in einen kleinern Raum zu bringen

So wunderbar als diese Aufgabe vielen vorkommen mag, so leichtlich ist dieselbe der Mathesi aufzulösen, wann man nur beygesetzte und gedoppelte Triangel-Figur in gefälligen Augenschein zu nehmen belieben wird.



Dann darinnen ist der Triangel A B C als das äussere Spatium viel kleiner in Ansehung seiner Linien, als die Grösse der Linien des Triangels D F C, so doch in denselben stehet; nemlich die 2. Linien des Triangels D F C sind grösser, als A B C, wie aus beyden Linien A C, und D C abzunehmen, als welche beyde mit dem Circkel abgemessen worden, ingleichen C F, und A B.

Ist also der Uberschuß der Linien beyder Triangeln, o C, und o D. Dieweilen aber dieser als des Triangels D F C, noch einmahl so groß ist, als jener nemlich des Triangels B A C, wie der Excess n D ausweiset; so muß nothwendig folgen, daß das Triangel D F C, auch um so viel grösser seye, als das Triangel B A C nemlich um n D. Stehet demnach allhier ein grösserts Spatium in dem kleinern, so zu erweisen stunde.

78. Ein wachsendes Ubrwerck / so die Stunden andeutet / zu erziehen.

Man erwähle sich einen beliebigen Ort in seinem Gar-

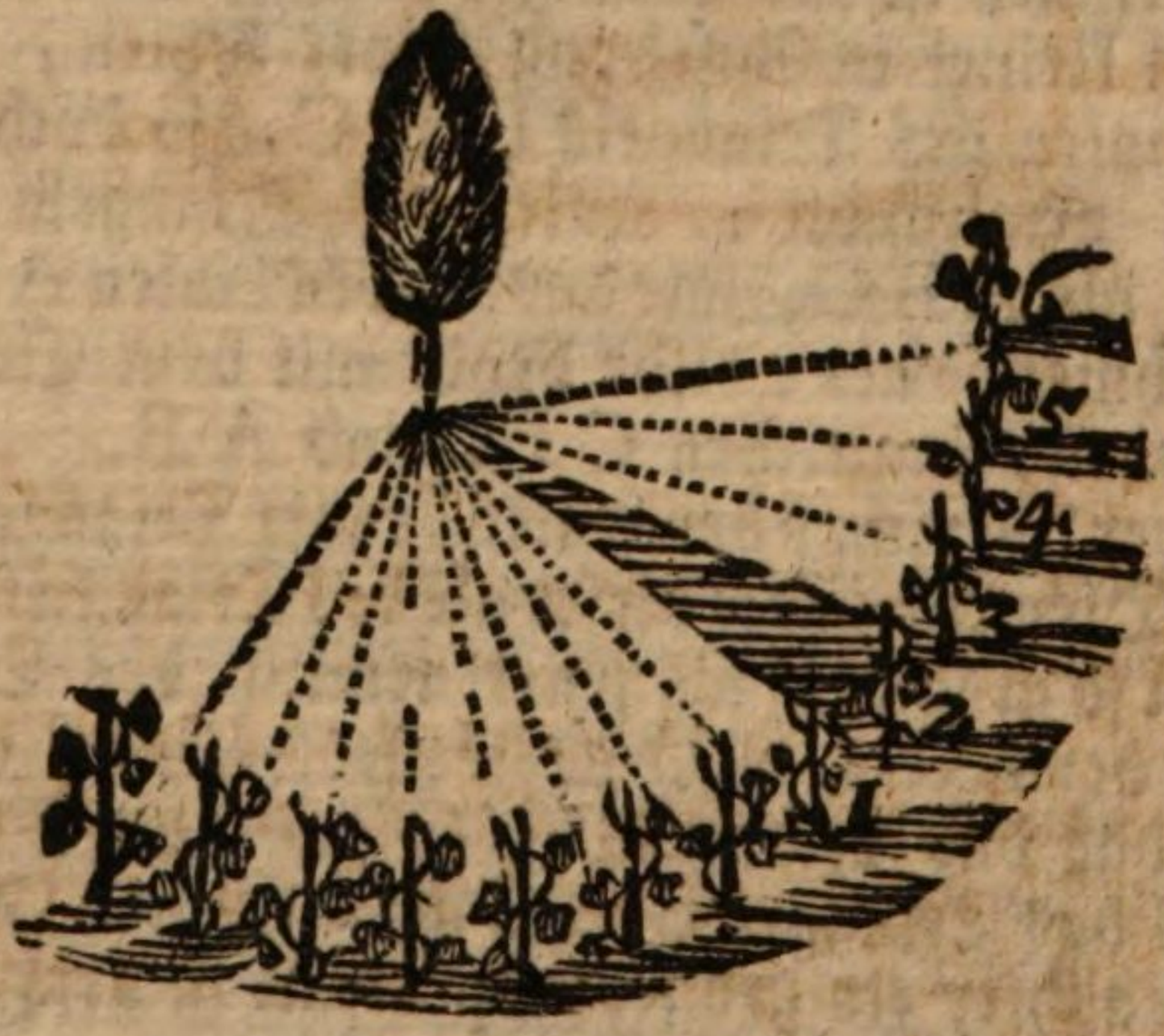
ten,

ten, oder welches besser ist, auf seinem freyen Felde, damit die Sonne desto ungehinderter ihre Strahlen mittheilen möge. Hierauf nun ein Uhrwerck mit beliebigen Früchten und Straussen, hier zum Exempel mit Kürbissen, zu erziehen, so pflantze erstlich einen Baum, der nicht viel Aeste hat, oder dessen Aeste sich nicht zu sehr ausbreiten, und dadurch überflüßigen Schatten verursachen, oder die benöthigte Sonnen-Strahlen aufhalten; worzu sich dann ein Cypressen-Baum am tauglichsten schicken wird, welcher an statt des Zeigers dienen kan.

Um solchen Baum reisse man auf der Erden eine Sonnen-Uhr herum, und pflantze an statt der Zahlen XII. so viel Kürbiß-Stöcke.

Dieser Frucht lasse man auf jeden Pfahl nur eine stehen, und ritze darauf die Stunden-Zahl in behöriger Ordnung, so wird man accurat alle Stunden an dem Schatten des Stammes vom Baum und der Kürbiß-Stöcke abnehmen können.

Man kan auch solche Uhren, mit Wein- und Blumen-Stöcken verfertigen, und an die Scherben oder Stöcke die XII. Zahlen anschreiben, welches dann denen Spatzierenden die gewisse Stunden nach Hauß zu kehren, andeuten wird.



79. Die Hitze immer in einerley Grad zu erhalten.

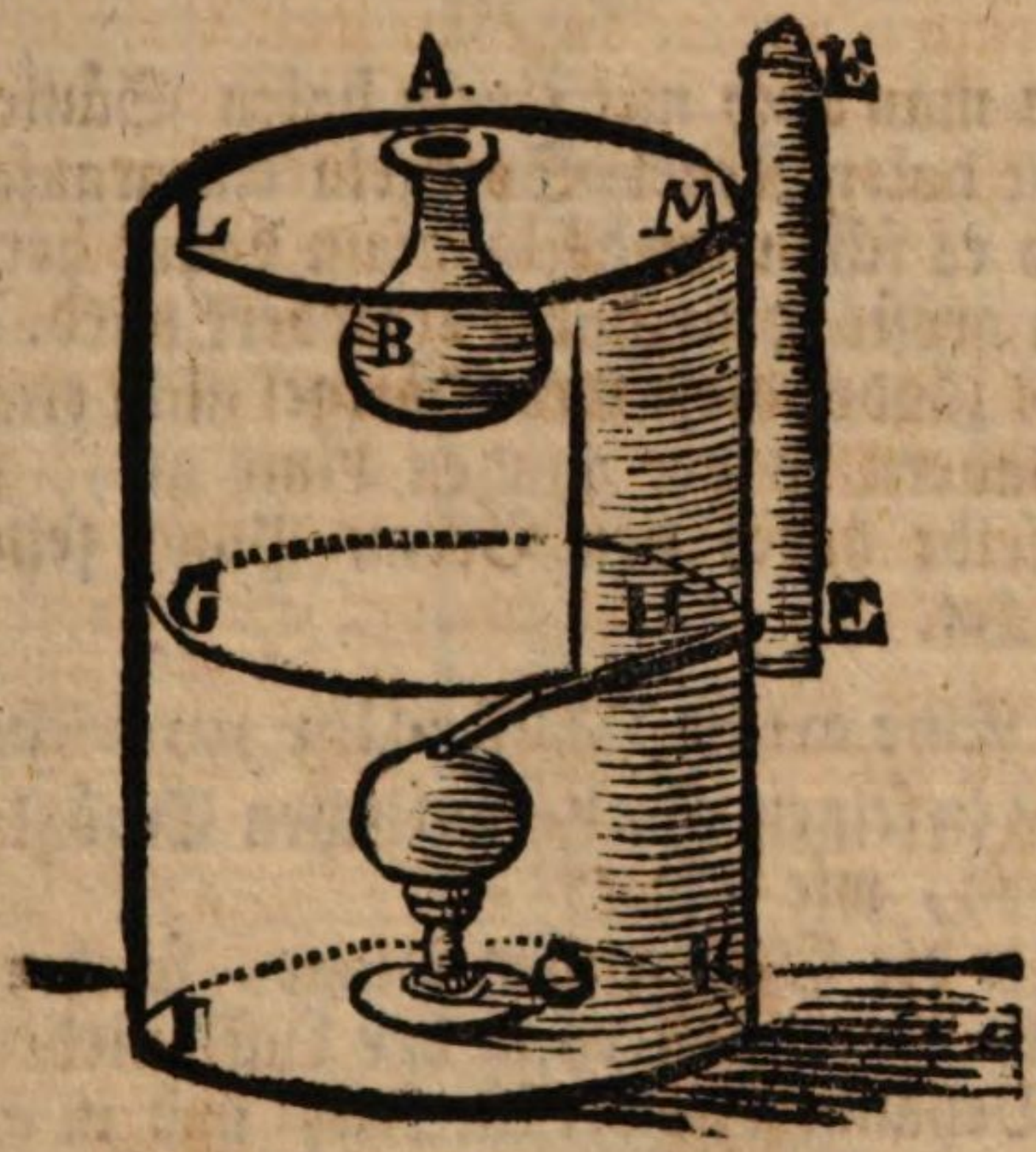
Diese Aufgabe kan denen Herrn Chymicis und Laboranten nicht unangenehm noch undienlich fallen.

Solches

Solches nun zu erhalten, muß man zwey Gläser haben, und zwar in verschiedener Form, wie G H I K und L M G H andeuten.

In das unterste setzet man eine eiserne Kugel C, unten mit einem Gestell O; oben aber mit einem Löchlein, einer Erbsen groß.

Von dar gehet ein guldenes Röhrlein D E nach dem Glaß F E, welches Glaß in die zwey Gläser gerad über die Kugel C reichet, auf daß, so die Kugel mit Scheidwasser angefüllet, selbiges durch bemeldetes Röhrlein D E auf die Kugel C tröpfeln, und solche erhitzen möge.



A B, deutet ein Glaß an, so die Chymici gebrauchen, und darein sie die Materie setzen, welche sie zu erhitzen verlangen und bedärffen.

Wann endlich alles wohl verlutirt und dergestalten verwahret, daß nicht die geringste Lufft in die Gläser tringen kan; so wird das Gläßlein A B die gebührende Hitze empfinden, und der Chymicus leicht sie in einerley Grad zu erhalten wissen.

30. Hinterrucks durch einen hohlen Spiegel ein Feuer anzuzünden.

Es ist bekannt, daß ein holgeschlieffener Spiegel, der von

von seinem Mittel-Punct aus sich so weit heraus erstreckt, als die Seite eines Sechs-Ecks austrägt, vorwärts vom Spiegel herbrennet biß an den vierdten Theil seines Diameters; von der Seite des Sechs-Ecks aber, biß auf das Vier-Ecke hinter dem Spiegel heraus brenne, gegen seinen Rücken zu. Wenn man nun dasjenige Stücke, von dem halben Circkel, welches sich erstreckt, von der Seite des Fünff-Eckes ab, biß zu dem Vier-Eck, gleichsam als einen Rand und Saum abschneidet und poliren läßt: hernach aber gegen die Sonne stellet, so zündet derselbige weit hinten aus, gegen dem Rucken zu, ein Feuer an.

Also kan man auch mit einem holen Säulen-Spiegel, wie auch mit holen Kegel-Spiegeln ein grausames Feuer erregen, ob es schon etwas langsam damit hergehet, und der Sonnen gröste Hitze darzu erfordert wird.

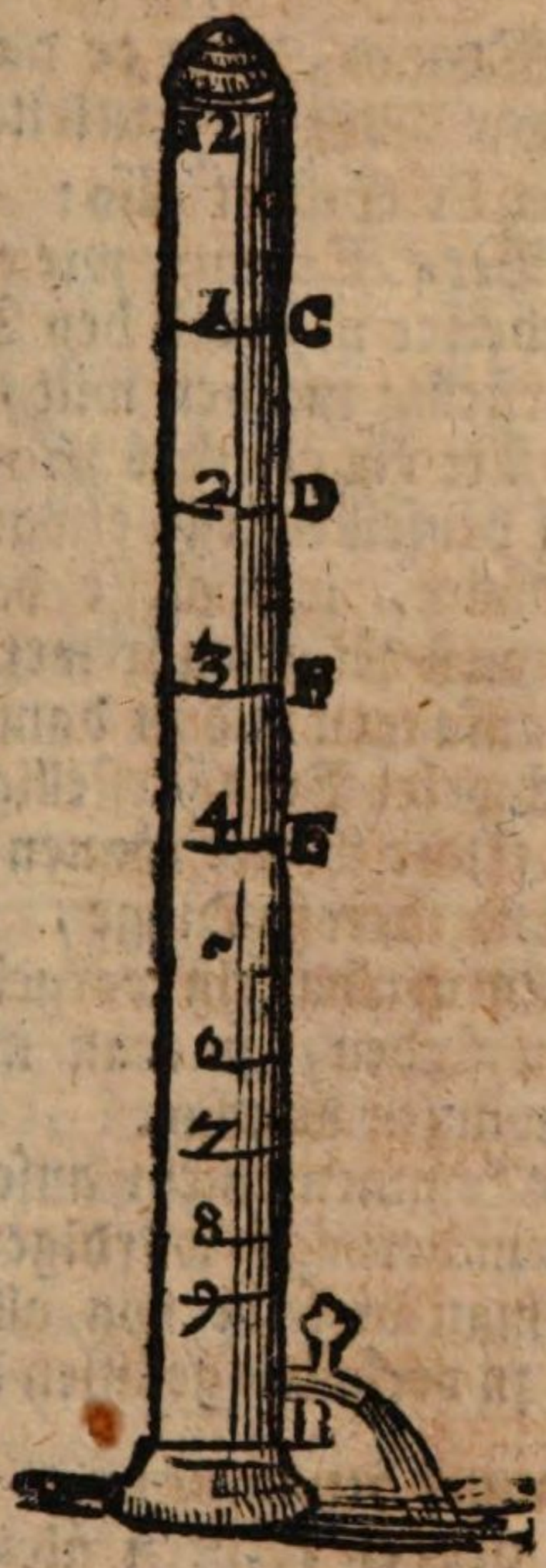
Dann es zündet diese Art Spiegel nicht etwan in einem Punct, sondern in der gantzen Linie an, so weit sich nemlich dieselbe durch den Brenn-Punct seines Circkels fort ausstrecket.

81. Eine artige Wasser-Uhr zuzurichten.

Ozanam in seinen mathematischen Ergötzlichkeiten discuriret davon, wie folget:

Gleichwie die Cörperlichen Dinge, so ihre Schwerigkeiten haben, wann sie frey in der Lufft niedersincken immerzu ihre Behändigkeit verstärcken, und in gleicher Zeit ungleiche Spatia durchrennen, welche nach der Quadratproportion 1. 4. 6. 16. ꝛc. und der natürlichen Zahlen, 1. 2. 3. 4. ꝛc. anwachsen und den Anfang von dem Ruhe-Punct hernehmen:

Also verringern hingegen die flüßige Cörperliche Dinge, wann sie in ein Gefäß durch einerley Oeffnung ausrinnen, immerzu ihre Geschwindigkeit, und die obere Wasser-Fläche, zum Exempel: allhier das Wasser in den Cylinder A B, der gläsern ist, wird mehr und mehr taub, durch die Oeffnung B, und zwar nach bemeldter Quadrat-Zahlen proportion 1. 4. 9. 16. ꝛc. verstehe zu gleicher Zeit.



Wann demnach der gläserne Cylinder A B auslauffet durch B, zum Exempel in einer Zeit, von 12. Stunden, um zu erfahren, wie viel sich alsdann das Wasser stündlich setze, nemlich die Stunden an dem Gefäß A B abzunehmen; so muß man betrachten, daß das Quadrat von 12. seye 144. wann man nemlich 12. mit 12. multiplicirt. Nun muß man die Länge A B in 144. gleiche Theile theilen, und davon 121. nehmen vor das Quadrat von 11. giebt B C als das Punct der ersten Stund; 100. als das Quadrat von B in D, vor 2. Uhr, verstehe das A seye der Mittags-Punct: und alsofort 81. als das Quadrat, von 9.

nemlich B E, vor 3. Uhr: 64. als das Quadrat von 8. hier B F vor 5. Uhr, oder die fünfte Stunde, und so fort biß zu Ende.

82. Den Berg Ætnam, wie er dampft und rauchet/ gar artig vorzustellen.

Dieses belehret P. Schott also:

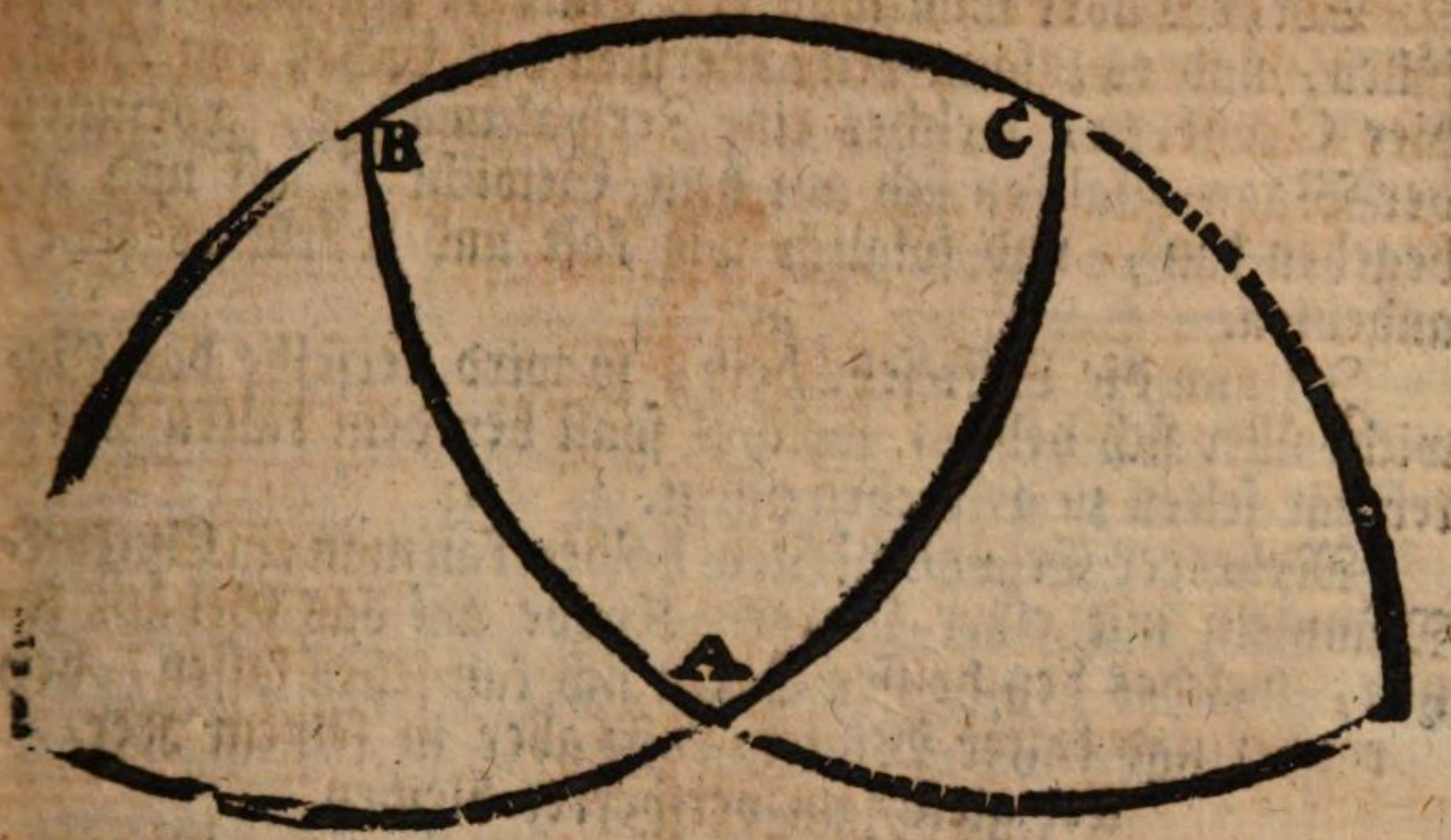
Wann du den Berg Ætnam, wie er oben an seiner Spitze mit Schnee bedecket ist, und bey Tag immerzu dampft und rauchet, vorstellig machen wilt, so verfertige nach jetzt beschriebener Art ein gleiches model von einem Berge, und oben auf denselben lege etwas ungelöschten Kalch so inwendig ausgeholet, und giesse darein etliche Tropfen Wassers: dann wirst du gewahr werden, wie der Kalch wird zu rauchen anfangen und zu dampfen, und dir einen vollkommenen Schwefel-Berg fürstellig machen.

Und auf eben solche Weise können auch unzählbare andere angenehme und curiose Dinge, nicht nur warscheinlich, sondern auch warhafftig vorgebildet werden. Ja es ist fast nichts zu finden, so man nicht vermög dergleichen Kunst zu erzwingen vermag.

Und diese alle kommen einem anschauenden Liebhaber um so viel Verwunderungs-würdiger vor, als geheimer und verborgener man dieselbe von aller Menschen Augen zu verbergen und zu verhölen geflissen ist.

83. Einen Triangel zu machen/ dessen 3. Winckel/ dreyen rechten gleich.

Ob zwar bey allen Mathematicis vor eine untrügliche Wahrheit auf- und angenommen wird, daß eines jeden Triangels 3. Winckel so viel als 2. rechte Winckel betragen; so ist doch solches ohne Limitation keines Weges zu glauben, sondern lediglich von denen triangulis planis zu verstehen, dann die sphærica triangula gar wohl auch 3. rechte Winckel ausmachen können, wie unschwer aus nachfolgender procedur abzunehmen seyn wird:



Nimm eine runde Kugel, und reisse aus derselben Centro A, nach Belieben den Circkelbogen B C.

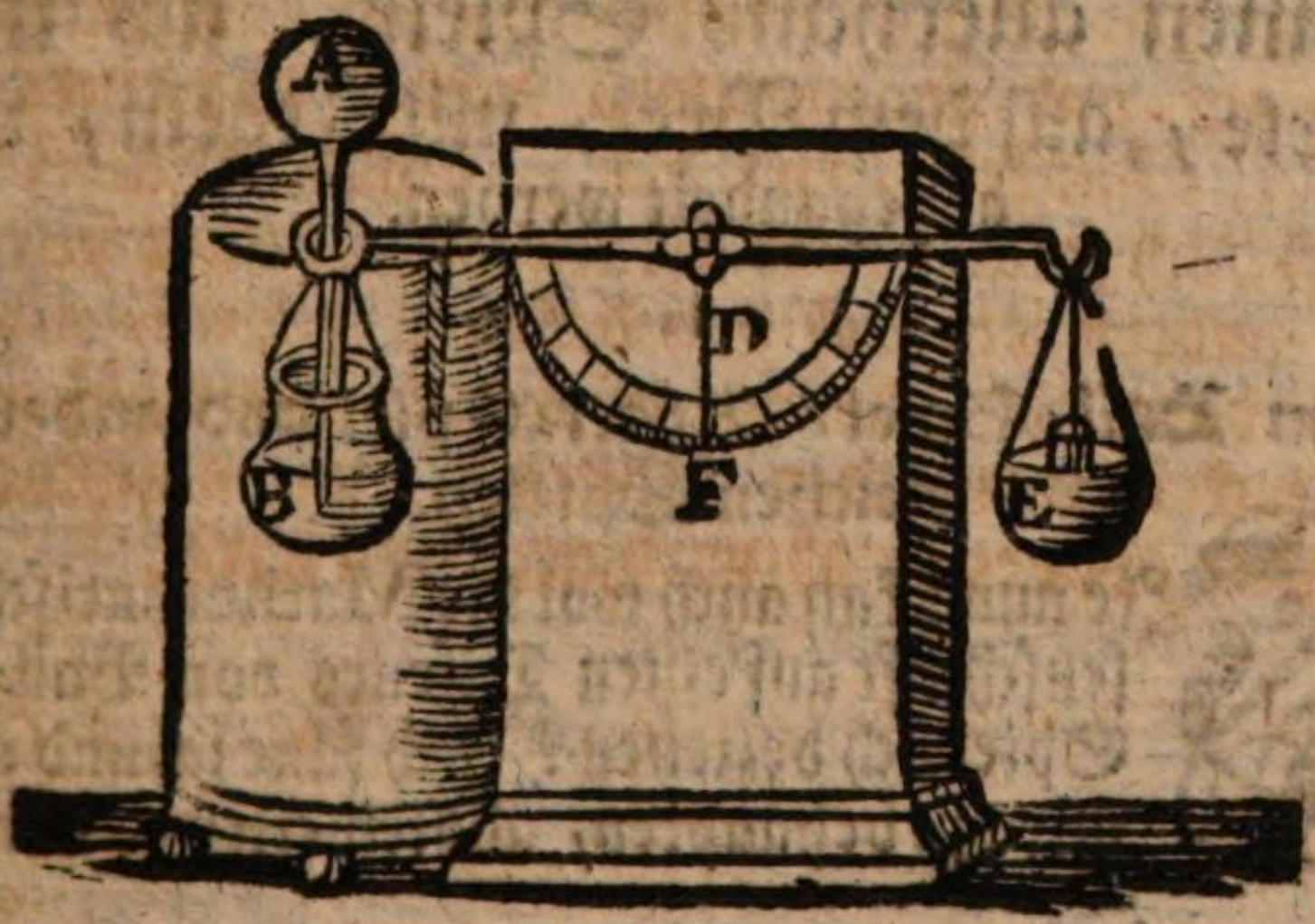
Jngleichen aus B, ziehe mit gleicher Weite den Bogen CA.

Letzlich auch aus C, den Bogen A B.

So hat der sphærische Triangel 3. gleiche Winckel, so man zu machen verlanget.

8. Eine Erfindung die Lufft abzuwägen.

Hierzu werden zwey Gläser erfordert, welche also mit einander müssen gerichtet werden, wie in beystehender Figur, die Buchstaben A B, andeuten.



Vor

Vorhero aber muß man das Glaß B mit Wasser anfüllen, und es zusamt den andern in das Gefäß von Holtz, hier C, setzen, welches eine Zerspaltung hat, worinnen der Waag-Balcken sich mit dem Gewicht E auf und ab begeben kan, und folglich wie kalt und warm es seye, andeuten.

Ist nun die Lufft sehr heiß, so wird derselbe das Gewicht über sich heben, welches sonst bey dem kalten Wetter gar selten zu geschehen pflegt.

Mehrerer Ergötzlichkeiten halben kan man ein Guckuck-Männlein mit einer Narren-Kappe auf das Gehäus setzen, welches bey heissen Tagen sich kan sehen lassen, bey rauher und kalter Winter-Lufft aber in seinem Kercker gleichsam versperret bleiben wird.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste Fünffter Theil.

Worinnen allerhand Spiele, als in der Karte, auf dem Bret, mit Kegeln, ꝛc. abgehandelt werden.

I.

Von dem Ball-Spiel / Kegel-Spiel und andern dergleichen Spielen.

SJe nun! kan auch wol die Mathematische Wissenschafft auf einen Discurs von Ball-Kegel-Spiel sich beziehen? Ich sage ja, und getraue mirs zu behaupten, alldieweilen es unmöglich fället,

fället, auch nur das geringste Spiel zu erfinden, so sich nicht auf die principia der Mathematic gründet; will geschweigen der Grössern, gleichwie das Ball- und Kegel-Spiel. Dann wem ist unbewust und verborgen, daß alle Bewegungen, so durch gerade Linien geschehen, und auf gleiche Weise zuruck prallen, gar füglich mit den Anschauern in einen glatten oder erhabenen Spiegel mögen verglichen, und folglich aus der Spiegel-Kunst explicirt werden. Und ob zwar unlaugbar, daß das allermeiste im Spielen aus der vielen Ubung und Behendigkeit der hurtigen und geschickten Spieler herrühret, so will ich doch hier einige Regeln beyfügen, welche, wann sie in der Noth angebracht werden, deme, so sie gebrauchen will, gar einen grossen Vortheil geben können.

1. Wann du einen Ball oder Kugel fort treibest und schlägst in der Mitte also an, daß der Ball oder die Kugel in einer geraden Linie fortgehet, so wisse, daß du den Mittel-Punct des Ballen getroffen hast.

2. In allen Bewegnussen, davon ein Ball oder Kugel über sich springet, es seye gleich gegen die Mauer, gegen einen Boden, Holtz, oder Racket: so ist der Einfall-Winckel allezeit gleich mit dem Ruckprall-Winckel. Dahero ist leichtlich abzunehmen, wohin man das Racket halten müsse, wann man haben will, daß der Ball auf ein gewisses Punct im Platz fallen solle; ingleichen daß, wann man einen Ball gegen einen andern Ball anwirfft, dergestalt, daß er gleich im ersten oder andern mal aufspringt, und im dritten mal wieder niederfällt, der angulus incidentiæ gleich seye dem angulo reflexionis.

3. Wann man eine Kugel an einen gewissen Ort treiben will, so muß man in der Ubung haben längst der Hand zu schlagen, angesehen die Regul der Reflexion nicht allezeit genau observirt werden kan, sondern es muß zuweilen dessen Mangel durch Behendigkeit oder Stärcke von der Seiten ergäntzet werden.

2. Von dem Damm- und Schacht-Spiel.

Daß die Spiele Künste seyn, welche eine mathematische Erfindung ans Licht gebracht, solches erhellet aus der ordinanz, disposition und Bewegung des Quadrats-

Spiels, so nemlich 4. Seiten in so viel gleiche Theile getheilet hat, und dessen area 64. Viereckigen in sich hält. Wie viel Kunst-volle Reguln und allerhand Weisen dieses Spiel zu erlernen, viele durch Meister und deren Anführung hervorgebracht; und wie noch mehrere hierinnen von selbsten fast zu einer Vollkommenheit gelanget, ist verhoffentlich bekannt, und wird jederman von selbsten gestehen, daß gleich wie in allen andern, also auch in diesem Spiel, der Geist, das Gedächtniß, die Imagination und die Ubung das meiste hier bey- und zutragen.

Viele haben von dieser Materie geschrieben, und wie vernehme, so soll mit ehestem ein Tractätlein ans Licht kommen von dem Damm-Spiel, welches einen untrüglichen Weg anzeigen wird, auf welchem man allezeit den Gewinst erreichen kan, und zu einem glücklichen Ende gelangen. Solches allhier zu berühren, erfordert allzuviel Zeit, und würde am Ende die Reflexion, so man zu Folge der Regeln machen könnte, den Verstand nur mehr verwirren, als einige Erleuchtung geben, ob schon dem Verlangen ein Genügen aus der Arithmetic geschehen mögte. Das Damm-Spiel betreffend, wolte ich viel lieber fürstellig machen, wie die multiplication und division, beydes nach gantzen und gebrochenen Zahlen zu vollziehen wäre.

Durch Behuf zweyer Linialn in Form eines Winckelhackens zusammen gefügt, an den kleinen Viereckigen des Spiels: Oder wie nach Erfindung des Neperi, so er in seiner Rabdologia angewiesen, solche Operation zu verrichten, und so wol im Damm- als Schacht-Spiel mit gantzen Zahlen zu verfahren, ist eine gemeine und bekannte Art.

Verfolg.

Diese Rabdologia, so eine Art der Arithmetic ist, nach welcher man alles bloß durch subtrahiren und addiren ausrechnen kan, beschreibet Adrian Vlack, Saul Habert, D. A. D. Metrius, und andere mehr, dahin wir uns beliebiger Kürtze halben dißmal beziehen wollen.

3. Eine betrügliche Kugel zu machen/ womit man im Kegel-Spiel meisten zu fehlen pfleget.

Man lasse eine höltzerne Kugel drehen, die auf der einen

nen Seite ausgeholet ist, giesse darein ein Pfund heisses Bley, stopffe es wieder dicht zu, damit man es nicht mercken möge, so wird diese Kugel an der einen Seite schwerer seyn, als auf der andern, und der, so damit schiesset, wird allezeit fehlen, wann er anders den Possen nicht abmercket. Dann derjenige so es weiß, kan leicht das schwerste an der Kugel entweder ober oder unter sich halten, so wird er auch nimmer ein Fehl gebähren.

4. Alle neun Kegel auf einmahl umzuschmeissen.

Die Kegel müssen in ein gleichseitiges Quadrat gestellet werden, und zwar 3. und 3. auf jede Seite gerechnet, wann anders die Kunst gelingen und alle 9. Kegel umfallen sollen.

8

90 0 07

60 05 04

0 0 0

3 2 1

Wann die Kegel nun vorgeschriebener massen angeordnet worden, so ergreiffe man die Kugel, lege sie an in 1. treibe sie gegen 2. und 5. so schlägt der Kegel bey 2. an 3. und 5. schlägt 6. und 9. nieder. Ferner kan auch die Kugel 4. und 7. mitnehmen, so daß 4. gegen 8. zufällt, und man auf diese Weise das gantze Kegel-Spiel niederlegen kan, wann nur die stete Ubung darbey angewendet wird.

Wann nun jemand spielet, daß seine Kugel just bey denen Kegel 1. 2. 3. herrollet, und 1. gegen 4. und 7. schlägt; auch 2. gegen 5. und 8. und 3. gegen 6. und 9. so kan es nicht fehlen, es müssen alle 9. Kegel umfallen.

5. Dreyßig Steine im Bret/ auf einmahl mit einem Messer aufzuheben.

Man nehme einen Bret-Stein, lege ihn auf den Tisch nieder, stecke in das Mittel-Punct desselben ein Messer, lege auf diesen Stein rings herum noch 3. andere, dergestalten, daß sie der unterste zu tragen vermag, lege dann wieder 3. andere oben auf, so lange biß 2. Steine überbleiben; letzlich setze man auch diese auf dieselbe, damit sie die 3. auch fest halten.

Wann nun das Messer langsam bey seinem Hefft in die Höhe gezogen wird, so wird man alle die Steine zugleich können aufheben.

6. Ein Schach- und Damm-Spiel mit lebendigen Personen zu spielen.

Dieses kan gar füglich geschehen auf einem Boden mit roth und blauen Quattersteinen gepflastert, wann man 64. lebendige Personen nach behöriger Ordnung, wie die Steine im Bret, anstellet; die rothen Steine vor Jungfern, und die schwartzen vor Junggesellen paßiren, und sie, eine gegen den andern, anmarschiren läst. Im Schachspiel aber kan man dem König und der Königin eine Kron aufsetzen, auch die übrigen Personen als Ritter, Bauren, Elephanten, Springers ꝛc. auf eine sonderbare und erkenntliche Weise unterscheiden. Wann nun die Personen, so marschiren müssen, einander begegnen, und entweder einander complimentiren, küssen, schlagen, oder beissen, so gibt es insgemein ein grosses Gelächter, und ist sehr lustig und schön anzuschauen.

7. Zu errathen / wann unterschiedene Karten-Blätter auf einer Reihe liegen / welches man davon in die Gedancken gefast / oder in Sinn genommen.

Gesetzt es hätte jemand zehen Karten-Blätter in folgender Reihe, als beystehende Buchstaben andeuten, niedergelegt:

A B C D E F G H I K.

Nun hätte auch ein anderer das H. in Sinn genommen. Solches aber zu erfahren, daß es eben dieser Buchstaben oder Karten-Blat, und kein anders sey; so lasse ihn von der Zahl an, (hier 8.) 21. abzehlen, d. i. weil H das achte Karten-Blat in der Ordnung ist; 21. aber die gedoppelte Zahl aller Buchstaben, und noch darüber; als fängt man bey K zu zehlen an, und läst es vor 9. gelten, das I vor zehen, das H vor 11. G vor 12. ꝛc. Dann wider K vor 19. ꝛc. so kommt just auf H das 21. welches die Karte oder das Blat davon ist, so man in die Gedancken gefasset, und ein anderer zu wissen begehrt hat.

8. Zu errathen / wie viel unter drey gemachten Karten-Häuflein / ein jedes Augen habe.

Anfangs muß man eine Warnung geben, daß bey der Aufrichtung der drey Häuflein, davon jedes aus einer gewissen Zahl bestehen muß, jemand nach dem Unterstechen der Karte, die erste Karte, so untenher lieget, sehen solle; anbey aber Achtung geben, wie viel er zehle, und wann eine 6. kommt, dieselbe bedeckt auf den Tisch lege und zugleich sage, das ist 6. folgende ist 7. und so fort biß 15. dieses muß also beym ersten Hauffen beobachtet werden.

Zum andern muß man abermal die unterste Karte besehen, auf den Tisch gelegt, und wieder darauf anfangen zu zehlen, nemlich auf solche Zahl als selbige gehabt, biß 15.

Von gleicher Zahl und auf gleiche Weise muß auch letzlich der dritte Hauffe gemacht werden.

So man nun zu wissen verlanget, wie viel Augen unter den dreyen Hauffen seyn, so besiehe und zehle die übrigen Karten, so wird es leicht fallen, die Zahl auszurechnen, und mit ein und anders die Umstehenden zur fleisigen Aufmerckſamkeit anzuspornen.

9. Wann verschiedene Karten in unterschiedliche Reihe verlegt worden / zu errathen / welche jemand davon in Sinn behalten.

Solches behöriger massen ins Werck zu richten, muß man 15. Karten nehmen, und in drey Reihen theilen, dergestalten, daß auf jede Reihe 5. Karten zu liegen kommen.

Nun lasse man jemand davon eine Karte in Sinn nehmen, und wann er solches gethan, frage man ihn, in welchem Hauffen die Karten stecke, so er in Sinn genommen.

Hat ers gesagt, so lege man die Reihe besagter Karte in die Mitte, zwischen die zwey übrigen Reihen, und decke sie nach zusammen gefügter Ordnung wieder auf, und zwar wieder in 3. Reihen, und frage wieder ob die bemerckte Karte, nun in der ersten, andern oder dritten Reihe zu finden.

Hat man es auch zum andernmal erfahren, hebe man die Karte in erst bemeldter Ordnung wieder auf, nemlich daß die Reihe, worinnen bemerckte Karte liegt, nemlich in die Mitte zu sitzen komme.

Drittens verfolge man die Auslage der Karten in gleiche Ordnung der 3. Reihen, frage wieder wo die bemerckte Karte sey? Hat man dieses erfahren, so wird es der dritte Brief seyn, so sich jemand in denen 3. Reihen in die Gedancken gefast.

Solche Begebnuß aber etwas künstlicher und verdeckter zu verfügen, kan man die Karte noch einmal vermischen, und die Reihe, worinnen die bemerckte Karte steckt, in die Mitte der zwey andern legen, also, daß sie in die Mitte der 15. Karten zu sitzen kommt, da sie dann die Achte der Ordnung nach seyn wird.

10. Eine beschaute Karte in eine andere zu verwandeln.

Hierzu bedienet man sich einer gemahlten Karte, zeigt dieselbe und sagt: Schauet auf, die ihr allhier vorhanden seyd, und betrachtet, was vor eine Karte ich euch vorzeige.

(Diese Karte aber muß man vorhero an der andern Seite mit einem dünnen Aesgen beklebet, oder wie ein Aas zugerichtet haben.)

Alsdann hebe man den Hut vom Haupt und lege ihn darunter, und kehre ihn mit einer Geschwindigkeit um, damit es niemand mercke.

Stelle sich alsdann rasend an, heule, weine, schreye, jammere und klage. Endlich frage man was es vor eine Karte gewesen.

Hat jemand solche gesagt, so hebe man den Hut auf, da dann die Zuschauer mit höchster Verwunderung ihre Karte in ein Aas verwandelt sehen werden. Doch ist Geschwindigkeit keine Zauberey.

11. Zu entdecken / wie viel Augen auf 3. Karten / so jemand unter dem Hauffen herausgezogen / zu finden.

Man nehme eine Karte von 52. Briefen, lasse daraus

3. neh-

3. nehmen, so nur beliebig, befehle aber deme, so die Karte gezogen, daß er zu denen Augen jeder Karte, insonderheit so viel hinzu thue, daß es 15. austrage. Wann dieses geschehen, lasse man sich die übrige Zahl ansagen; davon 4. abgezogen, wird der Rest ohnfehlbar die Summa der Augen auf denen 3. Karten andeuten.

Gesetzt, es wären die 3. Karten gewesen, 4. 7. 9. so ist gewiß, daß, so davon 15. sollen gezehlt werden (verstehe die Augen jeder Karte zu rechnen) muß man 11. Karten zu 4. 8. zu 7. und 6. zu 9. zehlen. Alsdann bleiben noch übrig 24. Karten, davon 4. abgezogen, restiren 20. vor die Summa der Augen, zu denen 3. genommenen Karten.

Wann man dieses Spiel mit 4. 5. 6. und mehr Karten-Briefen spielen will, so müssen darzu auch mehr oder weniger Briefe als 52. seyn, oder man muß an statt 15. nur 12. 13. 14. zehlen, und folgende General-Regul dabey in acht nehmen.

Man multiplicire die Zahl der gezogenen Briefe mit der Zahl so man heraus bringen will, und zu dem product thue man die Zahl der genommenen Karten, davon die Summa des gantzen Spiels abgezogen, so wird der Rest andeuten, welche Zahl man abziehen solle von der übrigen Karte, um das Spiel zu vollziehen.

Wann nach der Abrechnung nichts übrig bleibt, so muß die Zahl just andeuten, wie viel Augen der drey gezogenen Karten vorhanden gewesen.

So aber die Subtraction nicht statt finden kan, und die Zahl der Karten zu wenig seynd, so muß man die Zahl der Karten subtrahiren von der andern Zahl, und den Rest hinzufügen zu der Zahl der übrigen Karten.

12. Machen/ daß eine Karte auf dem Tisch herum gehe.

Man kan solches nicht bequemer als zu nächtlicher Weile verrichten. Da nehme man ein langes und dünnes Frauen-Haar, heffte selbiges zwischen der Brust und Nabel an die Knöpffe des Rocks, an dem andern Ende aber klebe man mit Wachs das Karten-Blat vest an, marschire also rings herum um den Tisch, so wird man mit grossem

sem Gelächter gewahr werden, wie die Karte allenthalben nachfolge.

13. Wie unterschiedliche Karten-Blätter / so jemand sich in Sinn genommen / zu errathen.

Man nehme so viel Karten, als nur beliebig, und lasse sie auf Befehl denjenigen schauen, der einige davon begehret in Sinn zu nehmen, behalte aber anbey, der wievielste es sey zwischen dem ersten, andern oder dritten ꝛc. und zu gleicher Zeit, da man die Karten sehen läst eine nach der andern, zehle man sie heimlich, und wann sie in Sinn genommen, fahre man mit zehlen fort, so weit es beliebet.

Alsdann nehme man alle die Karten, deren Zahl man vollkommen weiß, oder die abgezehlet worden, lege sie auf den ungezehlten Hauffen, dergestalten, daß so man sie nochmalen zu zehlen gewillet, sie verändert zu liegen kommen, nemlich daß die ersten die letztern werden, und die letzten die ersten, und so fort nach einander.

Nun fragt man wie viel Karte sich jemand im Sinn genommen, und sagt anbey, daß solche Karte an diesen oder jenen Platz der Ordnung nach soll zu liegen kommen: Inmittelst aber daß man von hinten zu anfängt zu zehlen, und bey dem ersten Brief eine gewisse Zahl ansetzt, mit Bezeichnung die wievielste Karte man gedacht habe; muß man damit der Ordnung nach continuiren, biß man hinaus auf die gemerckte Karte kommt, so dann der vorgeschlagene Brief, den man bey sich vorhero heimlich abgezehlet hat, seyn wird.

Zum Exempel.

Es seyn die Karten A B C D E F G H I, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. da ist die erste Ordnung nach A, die andere B, die dritte C, ꝛc. Nun gesetzt es wäre die bemerckte Karte, die vierdte gewesen, und man hätte biß auf I, daß ist biß auf die neunte Karte fort gezehlt, so geht man diese neunte Karte noch einmal durch, und fragt, die wie vielste Karte bemercket worden, erfolgt nun die Antwort, es sey die vierdte, so sagt man dargegen, daß diese Karte nun am neunten Platz heraus kommen solle, oder, ohne solches zu erwähnen, kan man sich nur auf diesen Platz beruffen.

Fängt

Fängt alsdenn zu zehlen an beym letzten, die I ist, läst solche vor vier gelten, H vor 5. G vor 6. und so fort, so wird man befinden, daß die Zahl 9. allzeit auf die bemerckte Karte fallen solle.

14. Eine fast eben deraleichen Aufgabe.

In vorhergehender Aufgabe stunde dem Befragten frey, das bemerckte Karten-Blat an einen gewissen Ort zu entdecken, in beygehenden aber hat dieses Erkiesungs-Recht der Fragende. Wann demnach jemand eine Karte herausgezogen, dieselbe wieder in das Spiel gestecket, und begehret, solches sein bemercktes Blat möchte an diesen oder jenen beliebigen Platz, zum Exempel am 3. 4. 5. 6. oder 7. und mehrern Ort der Ordnung nach aufgedecket werden, so muß man solchem Begehren zu willfahren, also handeln.

Man giebet gute Achtung, daß ehe und bevor jemand die Karte heraus zieht, das unterste Karten-Blat im Hauffen wohl bekannt werde.

Wann dieses bemercket worden, mag man von denen Herumstehenden ungescheuet ein Karten-Blat hervor ziehen lassen; doch muß man solche Karte mit einer solchen Geschwindigkeit wieder untermischen, daß es ja niemand mercken möge.

Hierauf ziehet man sich ein wenig zurück, und decket die Karte mit der Hand wohl zu, auf daß niemand unser Thun absehen könne.

Fragt alsdann in welcher Zahl man begehre, daß die bemerckte Karte sich finden solle.

Gesetzt nun, es erwähle sich jemand die sechste; so muß man von unten fünff Karten abnehmen, und darauf die Karten hinterrucks bringen, alsdann ihm seine bemerckte sechste Zahl vorzeigen. Und solcher Gestalten kan man auch in allen übrigen Zahlen und deren Abnahme verfahren.

Auf eben dergleichen proceduren gründet es sich auch, wann man zu wissen begehret, welche Karte ausgezogen, besehen, und dann wieder in das gantze Spiel versiecket worden; dann hierinnen verfähret man folgender gleichmässiger Gestalt:

Man legt das ausgezogene Karten-Blat auf den Tisch nieder,

nieder, und auf dasselbige wieder den gantzen Hauffen. Verfähret mit solcher Auflage und Abnahme der Häuflein als offt beliebig.

Um aber endlich die ausgezogene Karten hervor zu bringen, so setzt man die Karte nieder, und suchet diejenige, so man besehen, daß sie die unterste vom Hauffen gewesen.

Hat man diese gefunden, so ist die ausgezogene Karte eben diejenige, so vor derselben liegt, und also hat man die hineingesteckte Karte gefunden.

15. Wann verschiedene Personen / sich auch unterschiedliche Blätter im Karten-Spiel bemercket / zu errathen welches Blat es sey / so sich jederman erwählet.

Gesetzt es hätten sich vier Personen, auch vier unterschiedliche Karten ausersehen; so halte man diese den ersten Personen für, mit Bitt, sich eine daraus zu erwählen, und lege, wann solches gesetzt, die Karte zu sich auf die Seite.

Nehme alsdann die andere vier vor, halte solche der andern Person für, um gleichfalls daraus eine sich in Sinn zu fassen.

Für dergleichen auch mit der dritten und vierdten Person.

Nach diesem ergreiffe man die vier Brieffe der ersten Person, lege sie in vier Reihen, und auf dieselbe lege man die vier Karten der andern Person, dann die von der dritten, und auf diese wieder der vierdten.

Zu jeder Reihe stelle man alsdann besonders auch eine Person, frage darnach, in welcher Reihe eines jeden Karten liege?

Wann nun der ersten Person ihr Blat auch in der ersten Karten-Stelle zu finden, das ist, wann die erste Person sagt, es sey ihr bemercktes Blat auch in dero Reihe zu finden, so wird solches das erste seyn.

Gleiche Bewandnuß hat es alsdann auch mit der andern Person, dann die andere Karte in dero Reihe, und gleichfalls auch ihr bemercktes Blat seyn.

Und also auch verhält es sich mit der dritten, vierdten, fünff-

fünfften, sechsten und mehrern Person, und deren Reihe, mit denen es allen in gleichen Verfolg biß zu Ende der Karten, seine geweiste Wege und untrügliche Richtigkeit hat.

16. Ein Karten-Blat so nach der Länge zusammen gerollt wird / kan mehr Schnupff-Toback in sich begreiffen / als wann es nach der Breite zusammen gewickelt wird.

Dieses ist verhoffentlich einem jeden Kind bekannt, daß ein jedes Karten-Blat seine zugeeignete Länge und Breite habe.

So man nun die 2. Enden eines Karten-Blats nach der Länge zusammen rollet, und darinn Schnupf-Toback oder sonst eine kleine Art Saamen füllt, so wird viel mehr hinein gehen, als wann man es nach der Breite zusammen gewickelt hält, und solches damit voll macht.

Die Probe ist leichtlich zu finden, dahin wir uns beliebiger Kürtze halben, vor dißmahl beziehen wollen.

17. Wann jemanden ein König aus der Karte zu besehen vorgehalten worden / zu machen / daß alsobalden ein anderer an dessen Stelle komme / und man also vorwenden könne / als habe sich der Zuschauer gewaltig betrogen.

Man erwehle sich nach Belieben einen gewissen König aus dem Karten-Spiel, und schneide denselben in der Mitte voneinander, nehme zu der obersten Helffte wieder einen andern König, lege solchen oben auf, und bedecke das Mittel mit dem Finger, dergestalten, daß man nothwendig davor halten müsse, ob sey es ein eintziges gantzes Karten-Blat.

Alsdann lasse man einen andern diesen König bey den Füssen heraus ziehen, halte aber dessen oberste Helffte fein fest, damit man den Betrug nicht mercken könne.

Kehre letzlich die Karte um, so wird sich der Herauszieher gewaltig entrüsten, daß er ungeachtet seines scharffen Aufsehens, sich nichts desto minder gewaltig betrogen befindet.

18. Ein

18. Ein Karten-Blat aus dem ganzen Spiel herausnehmen / es wohl besehen / und wieder unter die andern stecken zu lassen; alsdann drey Karten vorzuzeigen / worunter die benahmte Karte nicht zu finden; wohl aber in denen nächstfolgenden dreyen.

Es wird in dieser Aufgabe gleichwie in der vorhergehenden verfahren; dahero wann man die Karte gefunden, muß sie also unter die andern gestecket werden, daß sie ein wenig vor allen hervorrage, und alsdann auch noch eine verstecken, die denen andern gleiche.

Wann dieses geschehen, kan man diejenige Karte, so an der ersten ist, zeigen und fragen, ob das nicht jemanden seine Karte ist, die er vorhero ausgezogen; antwortet er mit nein, so lasse man sie fahren, und ziehe gar behend und listig seine Karte heraus, so die andere von denen 2. hervorragenden Briefen oder Blättern ist, lege sie zugleich auf den Tisch nieder; vermische die Karten nochmahln wohl durcheinander, und lasse ihn wieder eines sehen mit dieser Frag, ob es diese nicht sey? Antwortet er nochmahln mit nein, so lege auch diese zu der vorigen Karten auf den Tisch nieder, zeige ihm noch eine andere auf gleiche Weise, und lege sie auch wieder darzu.

Ungeachtet nun von denen niedergelegten Karten, nach Anschauers eigener Aussage, keine der Seinigen gegenwärtig gewesen, so kan man nichts destoweniger wetten, es sey unter solchen dreyen Karten die Seine mit befindlich, welches sich dann in der That und zu jedermanns grösten Verwunderung also befinden wird.

19. Einige Häuflein mit der Karten zu machen / und zwar also / daß unter denenselben lauter Männer oder schlechte Briefe zu liegen kommen.

Hier bedarf es etwas künstelns, wann es recht soll ins Werck gerichtet werden; nemlich man muß die Obermänner, Könige, ꝛc. oben und unten, die schlechten Karten-Blätter aber an der Seiten etwas beschneiden oder abkürtzen, dergestalten, daß jene kürtzer als diese, diese aber wieder schmäler als jene fallen.

Nach diesen muß man sie untereinander mischen und so viel Häufflein davon machen als beliebet. Will man nun, daß unten lauter Männerchen zum Vorschein kommen sollen, so muß man in Häuffeln der Karten, die Blätter nach der Breite legen: im Fall man aber lauter schlechte unten verlangt, kan man dieselbe auch nach der Länge aushäuffeln, und damit der gegenwärtigen Anfgabe ein völliges Genügen leisten.

20. Jemanden eine Karte in die Hand zu geben / welcher wann er sie umkehret / er einer gantzen andern gewahr werden soll.

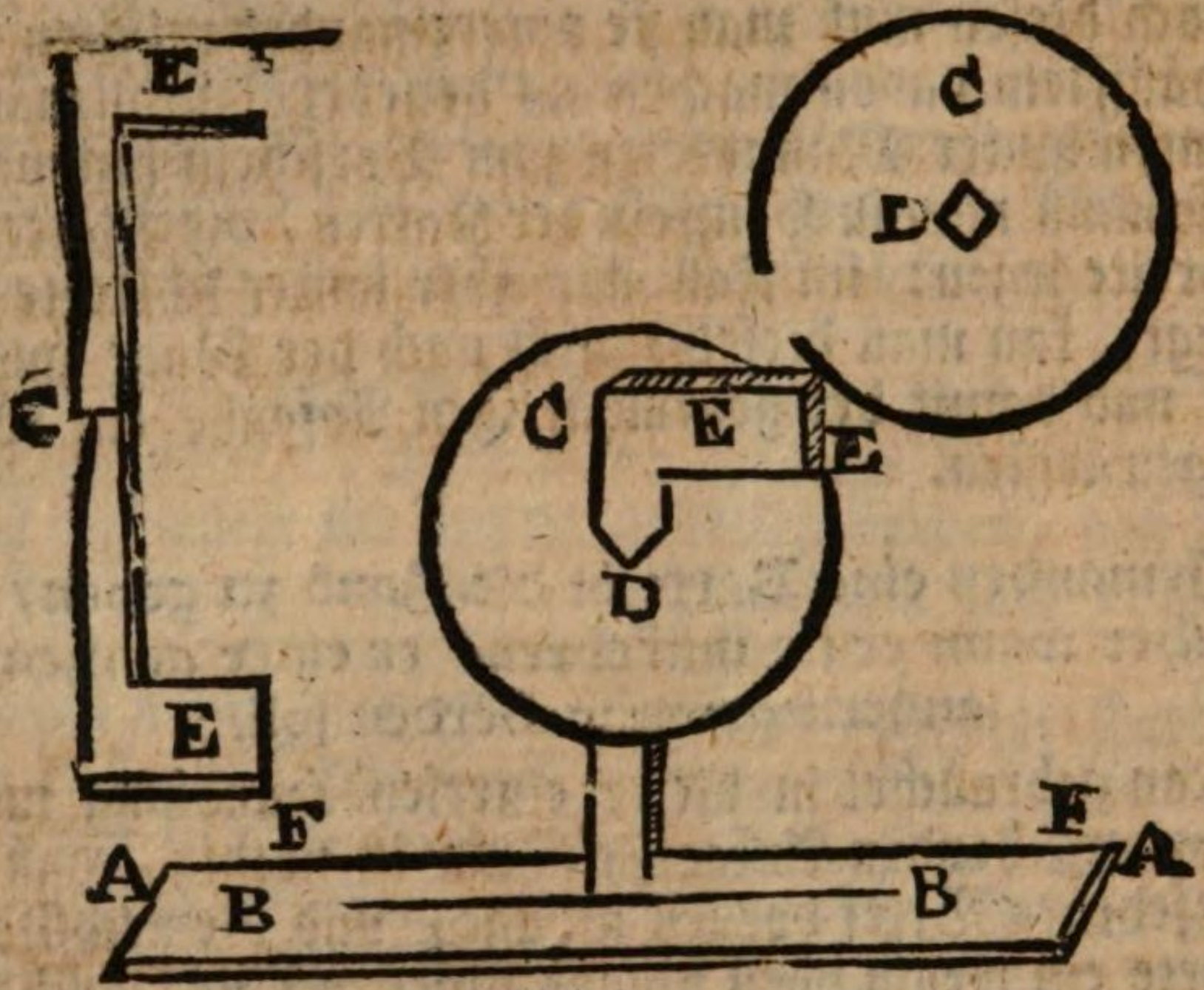
Man gebrauchet in dieser einerley Handlung mit denen vorhergehenden Aufgaben; nur ist nöthig, daß man den gesehenen Brief vornen anfüge, und die nechstfolgende Karte ein wenig oben hinaus schiessen lasse, auch solche mit der Hand bedecke, daß sie nicht gesehen werde.

Nachmahls aber lasse man die erste Karte sehen, und befrage jemanden, ob nicht gegenwärtiges das herausgezogene Blat seye? Bejahet er solches, so lasse man die Hand etwas fallen, und ziehe im sincken der Hand das Blat heraus, so man vorhin ein wenig hervorragen lassen, doch mit einer solchen Behändigkeit, daß der so die Karte in Händen hält, selbst nichts davon mercke.

Unterdessen mag einer Gauckel-Possen treiben, und frage, ob er noch seine vorige Karte steiff halte oder nicht, wann er nun solches vermeinet, wird es ein grosses Gelächter bey denen Herumstehenden verursachen.

21. Eine Karte in drey Stück zu zerschneiden / und so fest aneinander zu machen / daß man es nicht sonder schwerer Mühe von einander bringen möge.

Schneide ein Stücklein von einem Karten-Blat ohngefähr anderthalbe Finger breit, hier A A, zerspalte es in der Mitte B B.



Verfertige gleichfalls eine runde Scheibe C C mit einem Löchlein, wie auch noch ein anderes Stuck auf eben dergleichen Weise, nun ist die Frage wie? Antwort:

Solches muß also geschehen: Man nehme die Karte ABF, beuge das Theil F F in der Mitte, stecke es durch das Loch G der Scheibe C, beuge wieder E E in der Mitte mit G gezeichnet doppelt zusammen, stecke denn das eine Ende durch F in das Loch D, so wird man leichtlich das G, so in F steckt, durch D ziehen können, als welches denen Unwissenden sehr seltsam vorkommen soll.

Will man nun dieses gemach wieder zertheilen, so stecke man F F wiederum durch D, so wird man das E wieder können loß machen.

22. Eine andere fast eben dergleichen Aufgabe.

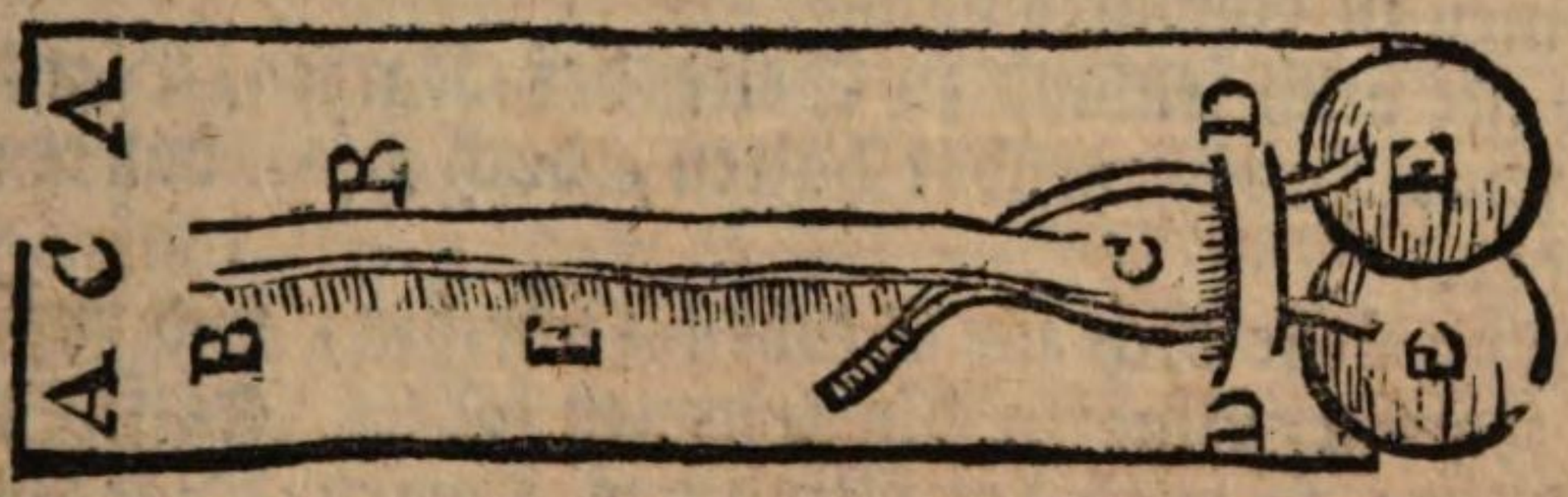
Nehme eine Karte A, mache dadurch den Schnitt B B von oben nach der Länge herab, dergestalten, daß das Stuck der Karte C C vest daran verbleibe. Schneide überzwerch auch D D, als welches noch nothwendig zur neuen Structur erfordert wird.

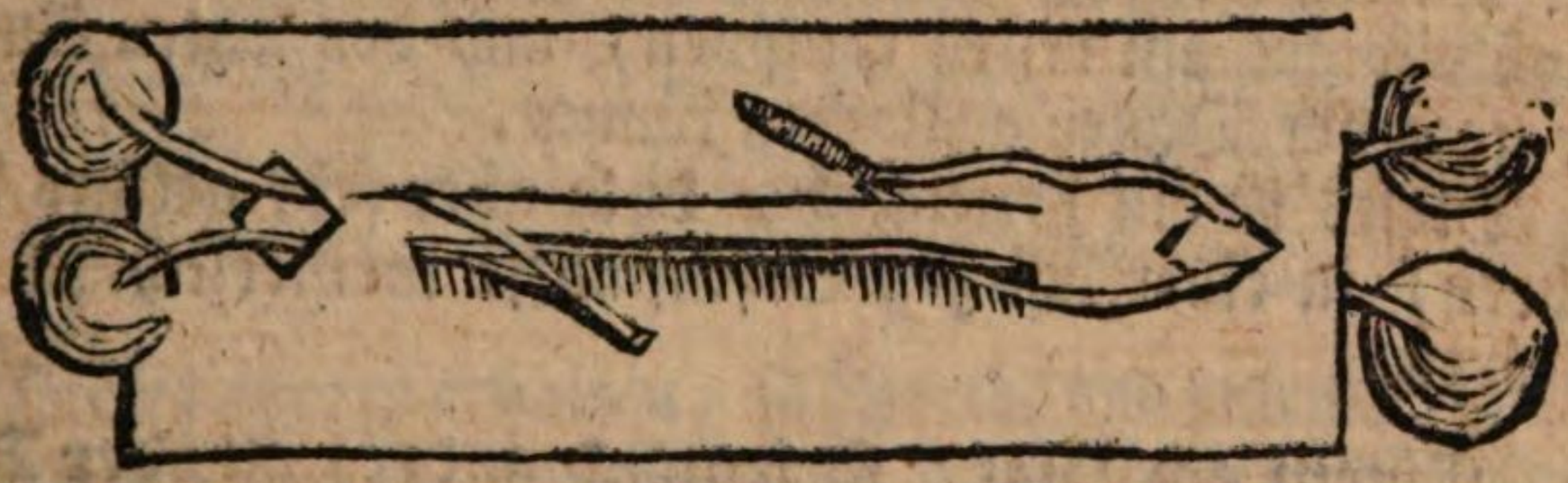
Nun soll man hierdurch ein paar kleine Kirschen, Nüsse oder andere dergleichen gedoppelte Früchte hangen: Fragt sichs demnach, wie solches am füglichsten ins Werck zu richten?

Hierauf antwortet man folgender Gestalt:

Man heuge C C in der Mitte zusammen in F, ziehe es durch C, daß es bey G wieder heraus komme.

Nehme alsdann ein paar Kirschen oder Kersten, stecke es durch die Zusammenbügung in F, und halte F wieder zurück, so werden die Kersten daran hangen bleiben, und von der Kunst Unerfahrnen unmöglich können loß gemacht werden.





Will man aber gleichwol sie wieder ledig haben, so stecke man das F wieder durch G G, so werden sie unzerrissen wieder können heraus gebracht werden.

Und solches kan man auch noch auf eine andere Weise zu Werck richten, wie gleichfalls aus der benebenstehenden Figur zu ersehen.

23. Eine artige Erfindung ein Karten-Blat von seinem Platz hinweg zu thun / ohne dasselbige auf einige Weise zu berühren.

Fange eine Wette an mit jemand aus deiner Gesellschafft, daß du einige Tritte von einem Karten-Blat stehen wolltest, ein anderer aber so nahe verbleiben solle, daß er gar bequem seine Hand darauf legen könne, jedoch das Blat nicht berühre, mithin nichts desto minder den Nechstbey-

beystehenden ein Zeichen geben möge, wann dasselbe von seinem Platz hinweg kommt.

Soll nun die Wette gelten, so lasse alle Thüren und Fenster in dem Zimmer versperren, worinnen der Aufgabe ein Genügen geschehen solle, doch ein einiges Fenster ausgenommen, so offen bleiben muß.

Lege alsdann das Karten-Blat in solches offenes Fenster, dergestalten, daß die Helffte davon auf die Fenster-Rahm zu liegen komme, die andere Helffte aber nach der Rahmen zu einwärts hänge.

Lasse auch jemand zu Seite des Karten-Blats stehen und seine Hand darüber halten, doch also, daß er es nicht berühre.

Nun stelle dich zur Stuben-Thür hin, und ruffe, daß das Karten-Blat zu dir kommen solle, eröffne zugleich die Thür; so wird der Wind das Karten-Blat vom Fenster hinweg wehen, und der du gegen dem lichten stehest, wirst selbiges am ersten ertappen, und den letzten Aufpasser nach der Dauer auslachen können.

Dieses ist ein betrüglich, doch aber sehr artiges Verfahren, in einer lustigen Gesellschafft meisterlich zu practiciren.

24. Einem ein Blat / so jemand anders aus der Karte genommen / im Spiel zu zeigen

Dieses kommt den Unwissenden etwas frembd vor, ja sie solten meynen, daß es eine Zauberey sey, ob schon die Kunst gar von geriger Wichtigkeit.

Ich lasse demnach jemanden ein Blat aus dem Karten-Spiel ziehen, und nachdem er es besehen, solches wieder hinein stecken, oder wohl gar aus dem Fenster hinaus werffen; zeige ihm alsdann eben dergleichen Karte in einem Spiegel; Fragt sichs, wie solches geschehen könne?

Dieses ins Werck zu richten, muß man sich darzu anstellen, eben als wie die Hocus Pocus Künstler. Diese kauffen bey einem Kartenmacher unterschiedliche Blätter von einerley Art; Zum Exempel 36. Hertzen, 36. Schellen, eben so viel Grüne, Eicheln, Obern, Uhtern, Könige, ꝛc. stecken sie heimlich zu sich, und zwar eine Art in diese Tasche, und eine andere wieder anders wohin, biß sie solche

che alle miteinander an gewisse Ort und Enden verwahret haben.

Wann man nun auf gleiche Weise damit versehen, holt man ein Karten-Spiel hervor, läst einen andern daraus ein beliebiges Blat ziehen, es alsdann wieder hinein stecken, oder aus dem Fenster, oder wohl gar ins Feuer schmeissen.

Nach diesem, wann man solches Blat vorhero mit angesehen gehabt, macht man ein Geschwätz oder Getümmel, mit Pfeiffen, Schreyen, Singen; eben als wie die Gauckler zu thun pflegen, und hohlet inzwischen ein ander eben dergleichen Blat aus dem Sack hervor, und zwar mit solcher Behändigkeit, daß es die Umstehenden nicht vermercken können, legt es auf das Karten-Spiel, und zeigt es im Spiegel, so hat man seine Wette gewonnen.

25. Einem guten Freunde / durch die Karten allerhand Geheimnuß zu verstehen zu geben.

Nehme ein gantzes Karten-Spiel, und lege dasselbe in eine gewisse Ordnung, dergestalten, daß du solche, so offt dir beliebt, nach der Vermischung wiederum finden mögest.

Dieses aber zu erhalten, so schreibe von einem Blat zum andern mit sehr wenig Worten, dein Geheimnuß schiebe alsdann die Karten-Blätter in einander, so wird solches niemand errathen können, ausser dein guter Freund, dem du das Geheimnuß vorhero zu verstehen geben, dieser wird die Karte in sichere Ordnung bringen, und jedem das Vertrauteste offenbaren können.

26. Drey gewisse Karten-Blätter von gleicher Sorte zu nehmen / davon eine oben / die andere unten / die dritte aber in die Mitte des Hauffens zu stecken / und letzlich wieder alle zusammen zu bringen.

Dieses zu bewerckstellen muß man Fleiß anwenden, damit ehe und bevor die 3. gemahlte Blätter (es seyn nun gleich 3. Könige, Obere, oder Untere, ꝛc.) auf dem Tisch gelegt werden, das vierdte Blat mit einer sonderbaren Behändigkeit oben auf dem Hauffen zu liegen komme.

Alsdann nehme man die übrigen 3. Karten, und lege eine davon oben, die andere in der Mitten, und die dritte unten.

Ferner hebe man die Karten ab, und lege das unterste Theil oben, so kommen die 3. Gleiche zusammen.

27. Verschiedene Karten-Häuflein zu machen / und darbey zu sagen / was und welche Briefe die obersten auf solchen seyn.

Ehe man beginnet diese Häufflein zu verfertigen, so ist nöthig, daß man sich vor allen die obersten Karten wohl bekannt mache. Lege alsdann so viel Häufflein als beliebt.

Um aber zu wissen, welche Karten oben auf liegen, so nehme man von dem Häufflein eine Karte herunter, sagende, es sey diejenige, so man vorhero besehen.

Nachgehends lege man die abgenommene Karte allein, und nehme gleichfalls auch bey denen andern Hauffen eine andere Karte, als man abgenommen, nemlich diese so jemand bereits in der Hand hat, und die erste noch ist.

Letzlich zeige man alle diejenige Karten, so abgenommen worden, da es dann verwunderns werth seyn wird, wie man solches errathen könne.

28. Sechs Häuflein mit der Karten zu machen / und nachgehends mit verschlossenen Augen eine gewisse Karte zu zeigen / auch mithin was vor eine dieselbige sey.

Gegenwärtiger Aufgabe ein Genügen zu leisten, so nimm das gantze Karten-Spiel in deine Hand, und mache daß du in Behändigkeit die oberste von allen Karten zu sehen bekommst.

Behalte diese wohl, und verfertige nachmahls 6. Häufflein so groß dir beliebt.

Nimm aus denenselben den grösten Hauffen, und lege davon so viel auf den andern, daß du noch eine behalten mögest.

Diese nun übergieb denen Umstehenden mit verschlossenen Augen, und sage, sie sollen es wohl besehen, und nach ihren Gutdüncken wieder in den Hauffen stecken, du wollest sie schon wieder finden.

Wann

Wann sie solches zu Werck gerichtet, so eröffne deine Augen, und suche die Karte, so du erstlich durch deine Behändigkeit besehen hast; dann diese ists, so die andern auch nach dir gesehen und versteckt haben.

29. Ein artiges Kunst-Stück mit 4. Königen oder andern Karten von gleicher Sorte / wie nemlich dieselbige in Gegenwart der Zuschauer wunderlich zu verstecken / und sonder Vermischung wiederum zusammen zu bringen.

Nimm 4. gleiche Briefe aus der Karten, und bringe sie unter dem Spiel zusammen, halte aber eine von diesen 4. Blättern über die andern nach der Helffte, nicht anders, als wie man sie beym gemeinen Spiel in der Hand zu halten pflegt.

Zwischen die allerunterste stecke zwey andere Briefe, und bedecke sie mit der untersten Karte, daß man die zwey andern nicht sehe, und streiffe sie nachgehends alle gegen dich zu; ziehe davon eine unten heraus, lasse sie sehen, und lege sie oben auf, sage: Das ist eine von denen vier gleichen Karten.

Ziehe noch eine andere unten hervor, ohne sie sehen zu lassen, welche wann sie eine von denen 2. hintern bedeckten Karten, nemlich die unterste der 4. gleichen gewesen, so ziehe noch eine von unten raus, stecke sie auch ohne jemanden dieselbe schauen zu lassen, gleich der vorigen in die Karte, und sage, das ist nun die dritte von denen gleichen, (wann er die 2. so hinter denen ersten bedeckt waren, nicht gesehen hat) so bleiben unten noch drey gleiche Karten beysammen, oben aber liegt nur eine; vermeynen also die Umstehende, daß nur eine oben und unten sey, und noch 2. in dem Spiel. Derohalben lasse man das Spiel abheben, so offt nur beliebet, und setze den untersten auf den abgehebten Hauffen, so kommen alle die 4. gleiche Karten zusammen.

30. Eine Karte ausziehen zu lassen / und dieselbe unter die andern wieder zu vermischen / nachmahls aber zu machen / daß gemeldte Karte / wann man das gantze Spiel oben gegen einen Boden oder Balcken wirfft / nur allein das besehene Blat an demselben behangen bleibe / die übrigen aber alle herunter fallen.

Leget die Hertzen, Schellen, Grüne und Eicheln, alle nach ihrer behörigen Ordnung im Spiel, der Sechsten eines zum Daus gerechnet: Lasset alsdann eine Karte ausziehen, und sie wider hinein stecken.

Ehe man aber solche Karten hinein stecket, muß man zuvorn das gantze Spiel mit sonderbarer Behändigkeit, und daß es die Zuschauer nicht mercken mögen, umwenden, damit der gesehene Brief verkehret zu liegen komme, und also leichtlich erkannt werden möge.

Diesen Brief bringet geschwind oben auf die Karte, und beschmieret ihn mit ein wenig weiß Wachs und Kalch untereinander geschmoltzen, oder mit etwas Vogel-Leim, damit aber die Umstehenden solches nicht gewahr werden, kan man das Spiel unter den Tisch bringen, und solches desto geheimer verrichten.

Wann dieses geschehen so werffet das gantze Karten-Spiel über euch hin, so werdet ihr sehen, daß wo das beschmierte Blat antrifft, daselbst wird es auch hangen bleiben, die übrigen aber werden herunter fallen, und eine ungemeine Verwunderung bey denen Zuschauern verursachen.

31. Durch die Karte zu sehen und zu errathen / was es für ein Blat sey / welches man denen Zuschauern zu ihrer Ergötzung vorhält.

Dieses ist ein sehr lustiges Spiel, und verdienet wohl vor andern besehen zu werden.

Um aber solches desto kurtzweiliger vorzustellen, müsset ihr mit prächtigen Worten und aufgeblasenen Backen, euch bey den Zuschauern ein mehrers Aufsehen erwecken.

Gehet demnach anfangs mit einem, welcher euch in der Sache der Verschlagenste zu seyn bedüncket, ein wenig bey Seite, und saget zu ihm, daß ihr ein Kunst-Stück zu probiren gewillet seyd, er solle sich derohalben wohl

zur Sache schicken, und wohl auf folgende Lehre mercken:

Wann ihr die gantze Karte vor eure Stirn oder Augen bringet, so solle er euch sagen, ob die vörderste eine gemahlte oder schlechte Karte sey; das ist, er solle sich neben euch verfügen, daß er mit seinem Fuß den eurigen erreichen könne, und so offt eine gemahlte Karte vorkommt, euch ein Zeichen geben.

Habt ihr solches dergestalten zusammen verabredet, so machet den Anfang und saget:

Ihr Herren, sehet hier an die Karte, so gantz ohne Betrug und Falschheit ist. Diese will ich recht vor die Stirn meines Haupts setzen, und euch nacheinander sagen, obs eine gemahlte oder andere sey?

Machet alsdann folgender Gestalt den Anfang:

Die erste ist keine, die andere ist eine, die dritte wieder eine, die vierdte keine, und so fort.

Anbey aber ist zu mercken, daß derjenige, der euch warnet, sich sonderlich frembd bezeigen solle, und öffters grosse Verwunderungs-Worte ausruffen.

Bißweilen fängt man auch wohl gar im Spiel an zu streiten, was doch dieses vor ein Brief oder Karten-Blat sey, woraus dann leichtlich eine Wette entstehen kan, bevorab so man ein gut Gedächnuß hat, und zuvorn in die Karte gesehen, auch davon einige behalten; da man dann gar ein und andere Karte specificiren kan. Welches je öffter es bey denen Zuschauern geschiehet, nicht geringe Verwunderung verursachet.

32. Eine Karte abzuheben und besehen zu lassen / dieselbe wieder aufzulegen / und in eine andere zu verwandeln.

Nimm aus dem gantzen Karten-Spiel 3. oder mehr Blätter, kehre dieselbe also um, daß das gantze Spiel oben der Karte bedecket bleib. Fasse sie alsdann in deine Hand, und lasse eine von oben abheben und besehen, auch wieder oben drauf legen.

Endlich kehre mit sinckender Hand in einer sonderbaren Geschwindigkeit die gantze Karte um, und frage zugleich, was vor eine Karte oben auf liege?

Da dann man gäntzlich davor halten wird, als lege dieselbe oben, die sie besehen und selbst drauf gelegt haben.

Wollen sie nun, wie es insgemein zu ergehen pfleget, selber hartnäckig behaupten, so wette mit ihnen um ein Stück Geldes, und wann sie drein verwilliget, so lasse die Karte abheben, die dir dann deine Mühe gewiß bezahlen wird.

33. Eine Erfindung / nach welcher ein Vogel von einem Karten-Blat heraus fleucht.

Hierzu muß man ein gantzes Karten-Spiel haben, und deren Blätter allzumahl viereckig aufschneiden, solche zierlich zusammen fügen, dergestalten, daß man nicht sehen kan, ob die Karten gleich liegen; aber oben auf legt man ein gantzes Blat, damit die ausgehohlte Karte nicht gesehen werde; doch unten thut man kein Blat darunter, sondern läst es offen, und damit kan man folgende Possen zu Werck richten.

Thue

Thue in das ausgeschnittene A einen Sperling oder ein anders kleines Vögelein, einen Frosch, Maus ꝛc. oder was sonst die Herren Zuschauer von dir begehren, daß du sollest hervor bringen, und wie hier im D angewiesen wird.

Nun verstelle die Karte dergestalten, als wann sie nicht zusammen geflicket wäre, worauf nemlich das oberste Blat allein muß geleimt werden, damit man das geflickte Karten-Werck nicht sehen könne, hier B.

Wann nun du inwendig nach deinem Begehren verfahren hast, so lege darüber ein lediges Karten-Blat mit einem Schäfftlein, woran du es zur Noth hinweg schieben kanst.

Nachdem du dieses schon zubereitet, hast du hierzu nur noch 2. Karten vonnöthen, die besagter massen sollen beschaffen seyn; ingleichen noch eine andere, womit man seine Narren-Possen zu treiben pflegt, um die Zuschauer zu betrügen, die man dann bald heraus bringt, bald wieder in Sack steckt; die andere aber mußt du geschwind herbey schaffen, und mit einem Nasentüchlein zudecken, dieweilen sie etwas groß ist.

Inzwischen treibe allerhand lustige Possen und lächerliche Narrentheidungen, damit ja niemand deinen Schalck mercken möge.

Letzlich stecke deine eine Hand darunter und ziehe das unterste Blat hinweg, so mit ein wenig Wax fest angemacht gewesen, lege es oben auf die Karte, mache wiederum ein hocus pocus; ergreiffe das Naßtüchlein und schüttele es, so wird der Vogel, Frosch oder Maus herauskommen, und ein grosses Gelächter verursachen.

34. Einem zu sagen welches Blat er in Sinn genommen unter 21. Karten.

Nimm 21. Brief in deine Hand, lege ihr davon dreye nach einander auf einen Tisch, also, daß man die Farbe sehen kan, darauf lege wieder drey, dann nochmal so viel, und das biß alle 21. Blätter aufeinander in 3. Hauffen, in welchen jeden 7. Blätter sind, zu liegen kommen.

Indessen aber, da du also mit dem Herumlegen beschäfftiget

schäfftiget bist, so sage zu jemand an dem Tisch, er solle ihm ein Blat, was er für eines wolle, in Sinn nehmen.

Bist du fertig, so frage, in welchem Hauffen das Blat, so er sich in Sinn genommen, liege.

Nimm alsdann die Hauffen wieder auf, doch also, daß der Hauffe darinnen das Blat liegt, so der ander in Sinn genommen, in die Mitte komme.

Dann lege die Blätter abermal auf den Tisch, also daß wieder drey Hauffen werden, und sprich zu der Person, sie soll acht haben in welchem Hauffen das Blat, so sie in Sinn genommen, kommen werde, lasse dir denselben Hauffen zeigen.

Nimm die Hauffen zum drittenmal zusammen, und zwar in erst beschriebener Ordnung, lege die Blätter auf den Tisch wie zuvor, doch daß 3. Hauffen allezeit bleiben.

Heisse die Person nochmalen Achtung geben, in welchen Hauffen ihr in Sinn gefaßtes Blat zu liegen komme. Hat sie dir solches gesagt und gewiesen, so bringe die Hauffen nochmalen zusammen verstehe wieder also, daß das bemerckte Blat in die Mitte komme.

Letzlich zehle die Blätter, entweder von vornen oder von hinten her, so ist gewiß allemal das eilffte Blat dasjenige, welches der andere in Sinn genommen.

35. Ein gewisses Karten-Blat auf eine veränderte Weise / als die vorhergehende zu errathen.

Bringe ein Karten-Spiel hervor, und ziehe daraus verschiedene Blätter, von dem lasse jemanden eines in Sinn nehmen, doch daß er darbey bemercke, das wievielste Blat es der Ordnung nach gewesen sey, wann du ihme zum Exempel folgende 13. Blätter vorlegest.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13.
o. o. o. o. o. o. †. o. o. †. o. o. o.

Gesetzt nun es hätte sich jemand das 7. oder 10. Blat in Sinn genommen; so ergreiffe du die Blätter nach ihrer Anzahl, und lege ein Blat oben auf das andere, sagende:

2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
o.	o.	o.	†.	o.	o.	†.	o.	o.	o.	o.	o.	o.
13.	12.	11.	10.	9.	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.

Die Ursache dessen ist, dieweil du von 2. hast angefangen zu zehlen, derohalben kanst du sagen, es werde das 13. oder das 11. Blat seyn, so sich der andere in Sinn genommen.

Spricht er aber, daß es das 7. oder 10. gewesen, so zehle also fort:

7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.
o.	o.	o.	o.	o.	o.	†.

Oder bey zehen:

10.	11.	12.	13.
o.	o.	o.	†.

Ob nun zwar nicht zu läugnen stehet, daß dieses Spiel etwas schwer zu begreiffen, so ist es doch im Ende nichts anders, als daß man dir saget, man habe das 7. oder 10. Blat in den Sinn genommen; du aber verfolgest nur die Zahl der Blätter nach ihrer beliebten Ordnung, und zeigest dieselbige wieder von neuem.

36. 4. Karten-Blätter auf eine besondere Art zu zehlen.

Man ergreifft das Karten-Spiel, und erwählt daraus 12. Blätter, legt davon 9. auf den Tisch, dergestalten, daß 3. nacheinander gelegt werden, darunter nochmalen 3. und zuletzt wieder 3.

Nach diesem gibt man die restirende 3. einem von denen Herrn Zuschauern in die Hand, sagende:

Leget diese drey Briefe also, daß man überall von beyden Seiten, so wohl zur rechten als lincken, wie auch von unten hinaufwarts, als von oben herabwarts viere zehlen könne.

Solches aber wird niemand, ausser der so dessen genaue Wissenschafft hat, behörig verrichten können.

Derowegen nehme man die 2. Karten-Blätter, lege eines auf das erste in der obern Reihe, das andere auf das

mittelste Blat in der mittlern, und das letzte auf das letzte Blat in der untern Reihe, so können von allen Seiten her, wie auch von oben herab und unten hinauf, überall viere gezehlet werden.

38. 5. Karten-Häuflein zu machen und ohnbesehens einige Blätter begehren / und nachgehends wie man sie begehrt / also auch wieder darzulegen.

Man mischet ein Karten-Spiel, und hat darbey acht, daß man ein Blat oben auf bringe, und es das erste werde, wie allbereit schon in einer Aufgabe mit 4. Briefen gelehret worden.

Hat man diesen ersten Brief wohl behalten, machet man 5. Häuflein, und mercket dasselbe wohl, in welchem das besehene Blat liegt.

Dann ergreifft man einen andern Hauffen, es sey gleich selbiger welcher es wolle, nur diese ausgenommen, darauf das bekannte Blat liege.

Nehmt davon oben ein Blat herunter und fordert zugleich eben das Blat, so man weiß, daß es auf einen unter diesen Hauffen lieget.

Betrachtet das Blat wohl, so man bekommen, und greifft wieder auf einen andern Hauffen, in welchem wieder nicht das zu erst besehene Blat liegt; nehmt auch zugleich ein Blat und fordert zugleich dasjenige Blat, so man schon in der Hand hat.

Was man nun hier vor ein Blat erhält, das fordert man wieder, und nimmt zugleich ein Blat von dem dritten Hauffen, welches aber auch das bewußte und anfangs bemerckte Blat in sich enthalten solle.

Ferner fordert man dasjenige Blat, so man vom vierdten Hauffen bekommen, nehmt davon, gleich wie schon vorhero belehret worden, ein Blat hinweg. Zuletzt aber begehret man das Blat so man eben jetzt erhalten hat, und bekommt dazumal allererst von dem fünfften Hauffen, welcher derjenige ist, dessen oberstes Blat man gewußt hat.

Dasjenige Blat, so man zu erst gefordert, streckt man behende in seine Hand voran, damit es das erste werde

unter

unter den begehrten Blättern; so kan man nachgehends alle verlangte Blätter nach begehrter Ordnung auf den Tisch legen.

39. Ein eben dergleichen lustiges Spiel mit der Karte.

Verfertige dir 9. Blätter, nach der sonst gebräuchlichen Karten-Form, schreibe darauf jedesmalen eine besondere Zahl, als 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. oder auch wol andere Zahlen, als 1. 5. 10. 15. 20. 30. 40. 50. 100. nach selbst eigenem Gefallen.

Ist dieses geschehen, so ruffe 4. Personen, so zu dem Spiel Handreichung thun sollen.

Lege ferner die 9. Blätter gantz vermischt, doch unbesehen auf den Tisch in 3. Reihen, dergestalten daß in jeder Reihe 3. Blätter zu liegen kommen.

Nimm die drey obersten Blätter, lasse sie die Person zu deiner lincken Hand besehen, sich eines davon erwählen und in Gedächtnuß behalten, und lege sie wieder alle 3. nieder.

Darnach nimm die andere Reihe der 3. Blätter, lasse sie der Person, so in der Mitte sitzet besehen, sich gleichfalls eines davon erwählen, und bringe sie wieder an ihre Stelle.

Letzlich ergreiffe die letzte und dritte Reihe, laß sie auch die dritte Person besehen, sich daraus nur eines erwählen, und bringe sie gleichfalls an ihren behörigen Ort.

Wann dieses geschehen, so verfahre ferners folgender Gestalt:

Nimm die 9. Blätter in dieser Ordnung, eines nach dem andern.

1. 4. 7.
2. 5. 8.
3. 6. 9.

Lege sie in deine lincke oder rechte Hand, also, daß das neundte Blat zu oberst in deine Hand zu liegen komme.

Wann du sie alle 9. in der Hand hast, so lege sie nochmalen ordentlich auf folgende Weise nieder:

1. 2. 3.

1. 2. 3.
4. 5. 6.
7. 8. 9.

Thue das neben diesem noch zweymal, so daß insgesamt die Blätter dreymahl aufgehoben, und dreymahl niedergelegt werden.

Sind sie nun zum drittenmal also niedergelegt, so ergreiffe die obersten 3. Blätter, und lasse sie die Person, so dir zur lincken Hand sitzt, besehen. Frage sie ob ihr erwähltes Blat mit darunter sey: bejahet sie solches, so gib ihr das Blat, so zu deiner rechten Hand liegt: Verneinet er es aber, so frage die mittlere Person, ob ihr bemercktes darunter sey, und so deme so ist, so gib ihr das dritte.

Endlich frage die dritte Person, zu deiner rechten Hand, ob ihr im Sinn gefastes Blat darunter sey.

Sagt sie ja, so gib ihr das Blat, so du zu deiner lincken Hand hast.

Dieses wann es aufrichtig zugeht, so kans nicht fehlen, es muß jede Person ihr bemercktes Blat bekommen.

40. Wann 3. Personen eine gewisse Anzahl Karten-Blätter genommen / zu errathen wie viel deren eine jede habe.

Es seyn drey Personen, nahmentlich Hans, Jörg und Peter; nun lasse man den Peter so viel Karten-Blätter nehmen als ihme beliebt, nur daß sie in sich gleich seyn, das ist, daß sie sich mit 4. dividiren lassen.

Nun gebe man auch dem Jörgen 7. mal so viel Blätter, als offtmal 4. derselben Peter genommen.

Ingleichen mag sich auch der Hans 13. mal so viel aussehen, als Peter gethan hat.

Wann dieses geschehen, sage man zu Hansen, daß er von seinen Karten dem Jörge und Peter so viel abgebe, als viele Blätter schon ein jeder von ihnen zuvorn hat.

Ferner daß auch Jörgen von seiner Karte so viel Briefe dem Peter und Hansen mittheile, als viele sie schon vorhero haben.

Endlich, daß auch Peter von seinen Blättern, so viel dem Hansen und Jörgen vorstrecke, wie viel ein jeder von

von ihnen zuvor schon empfangen, oder sich selbst genommen haben.

Solcher gestalten wird sichs fügen, daß ein jeder unter ihnen gleiche Blätter bekommen wird, verstehe an der Anzahl, oder daß sie eine gleiche Summa aufwerffen werden; und die Anzahl einer jeden Person wird gedoppelt so viel auswerffen, als Peter im Anfang vor sich genommen hat.

Derohalben so du begehrest von einem aus diesen dreyen, die Anzahl ihrer Karten zu wissen, so wird die Helffte dieser Zahl allezeit gleich seyn der Anzahl des Peters Karte, so er sich anfangs auserlesen.

Wann du hingegen so offt 7. mal, oder so offt 13. mal nimmst, als offtmalen 4. in Peters Karten enthalten, so bekommst du die Anzahl der Karten, die erstlich Jörg und Hans sich geben lassen.

Zum Exempel: Wann Peter 8. Karten vor sich aus dem Spiel nehme; so muß Jörg deren 14. das ist 2. mal 7. haben, alldieweilen in 8. zweymal 4. stecken? Und Hanß muß 26. nehmen, nemlich 2. mal 13. aus erst berührter Ursach.

Wann nun der Hans, so 26. Karten hat, von diesen 14. weg, und dem Jörg gibt, der schon ohne dem so viel hat; ingleichen 8. an Petern, der auch schon vorhero so viel genommen; so werden ihme mehr nicht als 4. übrig bleiben, und Jörg wird 26. Peter aber nur 16. haben.

Hans.	Jörg.	Peter.
26.	14.	8.
4.	28.	16.
8.	8.	32.
16.	16.	16.

Aber wann Jörg, so 28. Karten hat, von denenselben 4. dem Hansen gibt, der vorhero schon 4. gehabt, und 16. dem Peter, welcher auch schon 16. gehabt; so werden ihme 8. übrig bleiben, und Hans wird 8. haben, Peter aber 32.

Letztlich wann Peter der 32. Karten hat, davon 8. dem Jörg und 8. dem Hansen abgiebt, so werden sie alle drey

16. behalten / das da doppelt 8. ist / nemlich die Anzahl der Karten / so Peter gleich im Anfang aus dem gantzen Karten-Spiel genommen hat.

41. Zu errathen was vor welches unter 3. Kartens Blättern eine jede von 3. Personen genommen.

Solches zu errathen / so darf die Auzahl der Augen an einen jeden Karten-Blat nicht über 9. seyn. Alsdann aber der Aufgabe ein Genügen zu leisten / sage man zu der ersten Person / daß sie beliebe abzunehmen von der gedoppelten Anzahl der Augen / so sie in ihren Karten hat; den Rest aber durch 5. multiplicire, und zu dem Product hinzu thue die Anzahl der Augen / welche die andere Person in ihrer Karte hat.

Nach diesem heisse man wieder 5. zu der Summa thun / um die andere Summa zu erhalten / und nachdeme von dem andern Duplo dieser andern Summa genommen worden / lasse man den Rest nochmalen durch 5. multiplicieren / und zu dem Product noch hinzuthun die Summa der Augen von der Karte / welche die dritte Person genommen hat.

Endlich fordert man die Summa so durch diese letztere Addition heraus kommt; dann wann man hierzu noch 5. thut / so kommt eine andere Summa von 3. Figuren heraus / deren erste zur lincken Hand geben wird / die Anzahl der Augen von der Karte / welche die erste Person genommen hat; diese die Mittlere aber wird anteuten die Augen der Karten von der andern Person; und die letzte gegen die rechte Hand zu solle entdecken / die Karten der dritten Person.

Zum Exempel: Wann die erste Person 3. Augen genommen hätt / die andere 4. und die dritte 7. und man nehme 1. von der gedoppelten 6. nemlich von der Anzahl der 3. Augen der ersten Person; muldiplicire alsdann den Rest 5. durch 5. so daß 25. heraus kommen / zu welcher die Anzahl 4. als die Karten-Augen der andere Person gethan / erhielte man 29. diese zu 5. geben die andern Summa 34. deren Duplum wäre 68. wovon 1. genommen / restiren 67. welche wann sie multiplicirt würden durch 5.

olten 335. ausmachen; zu diesen 7. nemlich die Anzahl der Augen von der Karte der dritten Person / hinzugethan / und noch 5. darüber / würden die letzte Summam nemlich 347. ausmachen / als deren 3. Figuren absonderlich die Augen jeder Karte vorstellen können.

42. Die vorige Aufgab auf eine noch leichtere Manier.

Wann man der ersten Person befohlen / daß sie zur gedoppelten Anzahl ihrer Augen / hinzu thun solle / so lasse man auch sie die Summam durch 5. multipliciren / und zu dem Product die Anzahl der Augen fügen / welche die Person in ihrer Karte hat.

Nachdeme man auch gleicher Gestalt zum Duplo der vorhergehenden Summa bringen lassen / so befehle man ferner / daß das alles durch 5. multiplicirt / und zu dem Product die Anzahl der Augen von der dritten Person ihrer Karte gebracht werden.

Alsdann begehre man die Summa / so aus dieser letztern Addition herrühret / und nehme davon 55. um durch den Rest die Zahl zu erhalten / so aus denen 3. Figuren zusammen gesetzet wird / deren eine jede wie zu vorn die Anzahl der Augen einer jeden Karte vorstellig machen soll.

Zum Exempel: 1. zu dem gedoppelten 3. gethan / nemlich zu 6. so die Augen von der ersten Person ihrer Karten andeuten: Nachmals die Summa 7. multiplicirt durch 5. erhält man 35. zu welchen gefügt die Anzahl der Augen von der andern Person ihrer Karte / nemlich 4. gibt 29. dessen Duplum ist 78. zu welchen 1. hinzu gethan / und die Summa 79. multiplicirt durch 5. macht 395. und über das noch 7. nemlich die Augen der Karten von der dritten Person / bringt hervor 402. darvon 55. genommen / restiret 347. deren 3. Figuren stellen absonderlich für die Augen einer jeden Karte.

43. Unter 3. bekannten Karten-Blättern zu errathen / welches eine jede von 3. Personen genommen.

Die 3. bekannte Karten-Blätter sollen seyn / A, B, C, davon sollen 3. Personen jede eines sich erwählen / namentlich / Cajus, Sejus, und Titius.

Solches aber kan auf sechserley Weise zu Wercke gerichtet werden, deren jede eine anderst ist als die andere, wie hieraus unschwer abzunehmen stehet; wann man nemlich Cajo, 12. Sejo, 24. und dem Titio 36. zueignet.

Cajus.	Sejus.	Titius.	Summa.
12.	24.	36.	
A.	B.	C.	23
A.	C.	B.	24
B.	A.	C.	25
C.	A.	B.	27
B.	C.	A.	28
C.	B.	A.	29

Nach diesem sage man zu Cajo, daß er solle zusammen thun, die Helffte der Anzahl der Karten A. das drittheil der Karte B. und das viertheil der Karte C. und frage alsdann nach der Summa die entweder 23. oder 24. oder 25. oder 27. oder 28. oder 29. seyn wird, wie aus beystehender Tabell zu ersehen.

Diese zeigt an, wann zum Exempel die Summa 25. wäre, daß Cajus hätte die Karte B genommen; Sejus die Karte A. und Titius die Karte C.

Wann aber die Summa 28. wäre, so müste Cajus B, Sejus C, und Titius A, genommen haben.

Und also verhält es sich auch mit denen übrigen Personen, Karten und Summen.

44. Aus vielen unterschiedlichen Karten-Blättern diejenige zu errathen, so sich jemand in Sinn genommen.

Man nehme nach Belieben ein Karten-Spiel und daraus eine gewisse Anzahl Blätter, lege sie auf den Tisch, und zeige solche in richtiger Ordnung derjenigen Person, welche eine davon in die Gedancken fassen solle; doch soll man den Anfang bey der obern machen, und fein geschickt eine auf die ander legen, dergestalten, daß die Augen oder Bilder in die Höhe und ins Gesicht kommen.

Wann man sie nun ordentlich abzehlet, um davon die Anzahl zu errathen, zum Exempel hier 12. so sage man, daß die

die Person, so eine gewisse Karte in ihre Gedancken gefast, derjenigen Zahl erinnern solle, die seine bemerckte Karte ausmacht, nemlich 1. wann sie die erste Karte; 2. wann sie die andere Karte; 3. wann sie die dritte Karte bemercket, und so fort.

Nach diesem lege man eine Karte nach der andern auf das übergebliebene Spiel, doch in einer entgegen stehenden und contrairen Ordnung oder Gestalt; und fange an auf den Rest des Spiels zu setzen die Karte, so man zu erst auf den Tisch gelegt, und höre auf bey derjenigen, die man zuletzt gezeiget hat.

Frage ferner nach der Anzahl der in Sinn genommenen Karte, welche wir hie wollen 4. gelten lassen; dergestalten daß jemand die 4te Karte bey sich bemerckt hätte.

Nun lege man auf, oder entdecke alle Karten über dem Tisch eine nach der andern, oben bey der 4. als der bemerckten Karte angefangen, und zehle 5. bey dem nechstfolgenden Blat, ingleichen 6. bey dem dritten, und so fort, biß man zu seiner Zahl 12. gelanget, so die Karte ist, die man anfangs genommen.

Und dieses 12te Blat, wird zugleich diejenige Karte andeuten, welche sich ein anderer in Sinn genommen.

45. Unter vielen und mannigfaltig / ausgelegten Karten / die einzige zu errathen / so jemand bey sich in seinen Gedancken bemerckt.

Es ist bewust, daß die Anzahl aller Briefe in einem gantzen Karten-Spiel, sich durch 3. dividiren lasse, dergestalten, daß man also von ihnen 3. gleiche Reihen verfertigen kan.

Nun laßt uns setzen, daß 36. Karten-Blätter vorhanden, und in 3. gleiche Reihen gebracht wären.

Frage man demnach erstlich, in welcher Reihe die in den Sinn genommene Karte liege.

Hierauf bringt man alle Briefe wieder zusammen, doch also, daß die Reihe, worinnen die bemerckte Karte liegt, zwischen der zwey mitte zu liegen komme.

Legt alsdann die 36. Karten nochmalen in 3. gleiche Reihen, und legt den ersten Brief im Anfang der ersten Reihe

den andern / in der andern / den dritten / in der dritten Reihe; dann den vierdten wieder in der ersten Reihen / den fünfften / in der andern / den 6ten in der dritten Reihe / und so fort / biß zu End der gantzen Karte.

Fragt nochmalen in welcher Reihe vor jetzo der in Sinn genommene Brief sich befinde.

Legt die Karte wieder zusammen / und theilet sie auch wieder in 3. gleiche Reihen aus / alles nach vorhero beschriebener Ordnung.

Letztlich wann man verstanden / in welcher Reihe der bemerckte Brief zum drittenmal liege; so wird man auch leichtlich errathen können / daß solches in der Ordnung der sechste sey.

Oder will man die Kunst desto geheimer practiciren / so dienet zu wissen / daß es allezeit der 18te / das ist der mittelste Brief / in dem gantzen Karten-Spiel sey: Dahero wann man die Karte nach obbeschriebener Ordnung zusammen gebracht / wird man leicht den 8ten Brief vorlegen können / als welches allezeit untrüglich die in Sinn gefaste Karte ist.

46. Zu errathen wie viel Augen die Karte gehabt / so jemand auf unser Begehren aus dem gantzen Spiel gezogen.

Wann jemand auf unser Begehren nach seinem Belieben einen Brief aus dem Karten-Spiel gezogen / deren zum Exempel 53. vorhanden / wie man sich nemlich derselben beym al' Hombre bedienet / so steht leicht zu errathen / wie viel Augen die gezogene Karte habe / indeme darinnen eine jede Figur 10. gilt / die übrigen aber nach ihrer Vielheit der Augen / auch hoch oder nieder geachtet werden.

In Erwegung nun des übrigen von der Karten / eines nach der andern / lasse man die Augen der ersten Karte zu denen Augen der so andern / und zu dieser der dritten ihre thun / und so fort biß auf das letzte Blat / allezeit nichts destominder 10. aufgeworffen von der Summa / wann sie gröſſer ist / da man siehet / daß es unnutzlich die 10. und die figurirten Karten zu zehlen; dann indeme sie 10. gelten / so verwirfft man selbige; derohalben wann man die letzte

Summa

Summa von 10. nimmt / so wird der Rest die Anzahl der Augen andeuteten / die man gezogen hat.

Es ist leicht zu erachten / daß wann nichts übrig bleibt / die Karte / so man heraus gezogen / entweder eine Zehende oder figurirte Karte seyn müsse / und daß in solchen Fall / wann es eine figurirte Karte ist / man nicht versichert leben könne / ob es nicht vielmehr ein König / Frau oder Knecht sey.

Solches aber zu erforschen. wird besser seyn / sich eines Karten-Spiels zu bedienen / welches nicht mehr als 36. Blätter hat: dergleichen ist / dessen man sich beym Piquet-Spiel bedienet / da nemlich ein Ober- oder Untermann 2. gilt / die Dame aber 3. und der König 4.

Will man ein zusammen gesetztes Spiel auf die Bahn bringen / aus 32. Briefen / wie man sichs heutiges Tages belieben läst in Piqueten / so verfähret man damit / wie oben belehret worden / ausgenommen / daß man noch 4. allezeit zur letzten Summa thun muß / um eine neue Summa zu erhalten / welche wann man sie von 10. nimmt / so sie nemlich klein ist / oder von 20. so sie grösser ist als 10. wird der Rest allezeit die Anzahl derjenigen Karte andeuten / die man heraus gezogen hat / dergestalten / daß wann 2. übrig geblieben / wird es ein Knecht seyn / den man herausgezogen; restirt 3. bedeut es eine Dame / 4. einen König ꝛc.

Ist das Karten-Spiel unvollkommen so muß man erstlich durchsehen / welche Karten Briefe abgehen oder mangeln / und zu der letzten Summa die Anzahl der Augen thun / von allen denen Karten so abgehen.

Nach diesen muß man so offtmal 10. nehmen / als immer möglich / damit folglich die Summa nach obberührter Art heraus komme durch die Addition, nemlich von 10. oder 20. nachdeme es über oder unter 20. seyn wird / abgezogen.

Ist demnach klärlich erwiesen / daß wann man die Karte noch einmal beschauet / man alsbalden die Karte benennen oder andeuten könne / welche ein anderer auf unser Ersuchen heraus gezogen gehabt.

47. Zwey Karten aus dem gantzen Spiel ziehen zu lassen / und zu errathen / wie viel Augen beyde Briefe haben.

Wann jemand ohngefehr 2. Briefe aus einer Karte von 52. Blättern gezogen hätte, so sagt ihm, daß er zu einer jeden solchen noch so viel Karten hinzu thue, als viele Augen er über 25. herans gezogen, welches die Helffte von dem gantzen Karten-Spiel ist, weniger 1.

Nun last ihn zu jeder figurirten Karte eine beliebige Anzahl fügen.

Zum Exempel: Wann die erste Karte eine Zehende gewesen, so last ihn 15. Karten hinzu thun, und wann die andere Karte eine 7. gewesen, so last ihn 18. hinzu fügen, welche in allen 35. Briefe ausmachen, daß demnach nur noch 17. Karten von gantzem Spiel übrig bleiben.

Nun nehmt die Karte von gantzem Spiel, und so ihr befindet, daß davon noch 17. restiren, dann wird diese Anzahl von 17. zugleich andeuten, wie viel Augen auf denen beyden herausgezogeneu Karten stehen.

Um aber die Kunst desto verdeckter zu spielen, so muß man die Karte nicht einmahl anrühren, sondern man muß die Anzahl der Augen einer jeden von beyden Karten wegnehmen lassen, die nemlich von 26. abgezogen worden, so da die Helffte ist der Anzahl aller Karten, und die beyden Reste zusammen thun lassen, um die Summa zu erhalten, die man fordern muß, damit man sie von der Anzahl aller Karten wegnehmen könne, nemlich von 52. dann die Anzahl, so alsdann übrig bleibt, ist diejenige so man gesuchet.

Zum Exempel: ich habe eine Zehende und eine Siebende heraus gezogen, wann ich derohalben 10. von 26. abziehe, so restiren noch 16. und von 26. weggenommen 7. bleiben 19. Nun so ich die beyden Reste 16. und 19. zusammen bringe, so bleiben 35. vor ihre Summen.

Diese von 52. abgezogen, restirt 17. für die Anzahl der Augen beyder Karten-Briefe die man heraus gezogen.

Auf gleiche Weise kan man auch mit einer Piquet-Karte verfahren, so aus 36. Briefen bestehet, oder wohl gar nur aus 32.

Aber die Kunst noch geheimer zu verfügen, so nehmet an statt der Helffte 26. von allen Karten, wann deren nemlich 52. seyn, eine andere geringere Anzahl, doch mehr als 10. hier 24. wovon 10. und 7. abgezogen, restirt 14. und 17. deren Summa 31. abgezogen von 52. als von der Summa der gantzen Karten, bleibt übrig 21. davon noch 4. genommen, so das duplum des Uberschusses der 26. über 24. ist, um übrig zu behalten 17. nemlich die Anzahl beyder Karten, so man gezogen nemlich 10. und 7.

Wann man sich einer Piquet-Karte von 36. Briefen bedienen will, so kan man an statt der Helffte 18. gleichfalls eine geringere Zahl nehmen, als 16. davon 10. und 7. abgezogen, restirt noch 6. und 9. deren Summa 15. wann sie von 36. als von der Anzahl des gantzen Spiels weggenommen wird, bleibt noch übrig 21. wovon man noch 4. wegthun muß, so das duplum excessus ist von 18. über 16. um dadurch 17. im Rest zu behalten, so da geben wird die Augen beyder gezogenen Karten-Briefe.

Ingleichen wann eine Piquet-Karte nur aus 32. Briefen bestehet, so kan man an statt der Helffte 16. eine mindere Zahl ergreiffen, die aber nur grösser als 10. hier 14. seyn soll.

So man nun hiervon 10. und 7. nimmt, so restiret 4. und 7. deren Summa 11. von 32. gezogen, gibt 21. davon muß man noch 4. nehmen, so das duplum des Uberschusses ist von 16. über 14. um dadurch 17. an statt des Rests oder der Anzahl der beyden gezogenen Briefe, nemlich der Zehenden und der Siebenden zu gewinnen.

Und auf gleiche Weise kan man auch mit einer Karte, die noch weniger als 32. Briefe hat, gantz sicherlich verfahren.

43. Die Anzahl der Augen dreyer Karten-Blätter so man nach Belieben aus einem gantzen Spiel gezogen / ungesehen zu entdecken.

Diese Aufgabe aufzulösen gleich der vorhergehenden, und zwar auf die allerkürtzeste Weise, so ist zu wissen, daß sich die Anzahl der Briefe von gantzem Karten-Spiel müsse dividiren lassen durch drey, dahero dann von selbsten fol-

get / daß weder ein Karten-Spiel von 52. Karten / noch eines von 32. Karten hierzu dienlich sey; aber wohl eine gantze Karte von 36. Briefen; alldieweilen dieser Anzahl dritter Theil nemlich 12. die Aufgabe aufzulösen folgender Gestalt gar behülfflich seyn kan.

Saget derohalben zu der Person / die 3. Briefe auf euer Begehren aus dem Karten-Spiel gezogen / daß sie zu jeder Karte / die sie genommen / so viel andere Karten / als wie viel die Augen erst bemeldter Briefe die Zahl 11. übertreffen / hinzu thun / welches das Drittheil ist / weniger eines / von dem gantzen Karten-Spiel.

Nun lasset / gleichwie in vorhergehender Aufgabe / also auch allhier / zu jeden figurirten Blat eine beliebige Anzahl thun.

Zum Exempel: der erste Karten-Brief soll seyn 9. derohalben thue man darzu 2. Blätter; die andere aber soll seyn 7. deßwegen füge man zu ihr 4. Briefe; die dritte letzlich soll seyn 6. gebe man ihr demnach 5. Karten / also daß die gantze Summa 15. auswirfft / und in dem gantzen Spiel noch 22. Karten übrig bleiben.

Nun nehme man die übrigen Karten des Spiels / hier 22. so wird diese Zahl andeuten / wie viel Augen die 3. gezogenen Karten-Briefe in sich halten.

Oder / die Kunst verdeckter zu spielen / und die Karte nicht einmahl zu berühren / so nehme man 12. oder das Drittheil des gantzen Karten-Spiels / von der Zahl der Augen eines jeden von denen 3. gezogenen Karten-Blättern / und thue die 3. Reste zusammen / um ihre Summa zu erhalten / die man ausfragen muß / daß man ihn von der Anzahl aller Karten abnehmen möge / nemlich von 36. so wird die übrige Zahl derjenige numerus seyn / den man gesuchet.

Zum Exempel: du ziehst eine Neunte / eine Siebende und eine Sechste heraus / und nimmst daher 9. von 12. so rektiren noch 3. und noch 7. von 12. bleiben übrig 5. auch letztlich 6. von 12. ist der Uber-Rest noch 6. diese 3. Reste 3. 5. 6. in eine Summa gebracht geben 14. und das von 36. abgezogen / so geben die übrigen 22. zu verstehen / daß sie die Anzahl der Augen seyn / so man aus dem gantzen Spiel genommen.

Die

Die Kunst aber noch besser zu verbergen / und diese Regel auf ein Karten-Spiel / so mehr oder weniger als 36. Briefe hat / zu appliciren / so nehme man eine Karte / zum Exempel / von 52. Briefen / sage zu der Person / so die 3. Karten heraus gezogen: daß sie zu jeder Karte von den Ihrigen / so viel andere hinzu thue / als viele sie Augen über 15. hat.

Zum Exempel: die erste Karte sey eine Neunte / so müssen hierzu noch 6. Briefe gethan werden / die andere aber soll eine Siebende seyn / derowegen müssen hierzu noch 8. Karten kommen; die 3te endlich sey eine Sechste / hierzu fügt man noch 6. Blätter / daß also die gantze Summa 26. Karten ausmacht / und also noch 26. Briefe von gantzem Spiel übrig bleiben.

Wann man nun diesen Rest nimt / und von diesen 26. allezeit 4. wegwirfft / welches der Uberschuß von 52. aller Karten über das Drittheil 15. ist / und durch 3. vermehret / über 48. so wird der Rest 22. die Anzahl aller Augen seyn / versteh der 3. Karten-Blätter / die man aus dem Spiel gezogen.

Oder noch besser / ohne das Spiel zu berühren / so lasse man wegnehmen die Anzahl der Augen einer jeden Karte die gezogen worden / biß 16 welche um 1. die erste Zahl 15. übertrifft / hernachmahls alle Reste zusammen bringen / um die Summa zu bekommen / nach deren man fragen soll / und sie von der vorhergehenden Anzahl 48. abzuziehen / so wird der Rest die Anzahl aller Augen andeuten / die man mit denen 3. Briefen heraus gezogen.

Zum Exempel: wann eine Neunte / eine Siebende und eine Sechste wäre gezogen worden / sagt man 9. von 16. genommen / restiren 7. und ferner 7. von 16. bleiben 9. letztlich 6. von 16. sind noch übrig 10.

Diese 3. Reste bringet man in eine Summa zusammen / nemlich 7. 9. 10. so bekommt man 26. für ihre Summa / welche von 48. abgezogen / restiren noch 22. für die Augen der 3. Karten / welche man hat abgehoben.

Gleicher Weise / wann ein Karten-Spiel von 36. Briefen vorhanden / kan man verfahren / so man eine Anzahl der Karten nimmt / der über 10. ist? zum Exempel 15.

So

So man sich nun der zusammen gebrachten Karten bedienen will, die zuvor 26. abgeworffen, wie schon erwehnt worden. Da man diese Zahl von 36. abgezogen; und zu dem Rest 10. diese Zahl 12. nemlich den Excefs des Tripli 15. mit 3. vermehren thut, das ist, von 48. über die Anzahl 36. aller Karten; so ist 22. die Anzahl der Augen, die man gesuchet.

An statt der 12. muß man in einem Piquet-Spiel von 32. Briefen noch 16. hinzu thun, dieweilen 32. von 48. genommen, restiren 16.

Nach dem Verfahren so wol dieser, als auch der vorhergehenden Aufgabe, wird auch gar leicht fallen, ein gleiches Spiel mit 4. und mehr Briefen zu ersinnen, und auszudencken.

49. Etliche Karten-Blätter also in ein Creutz zu verschieben/ daß/ so man deren etliche wegnimmt/ welche wieder hinzu thut/ nichts desto minder einerley Zahl verbleiben.

Zum Exempel:

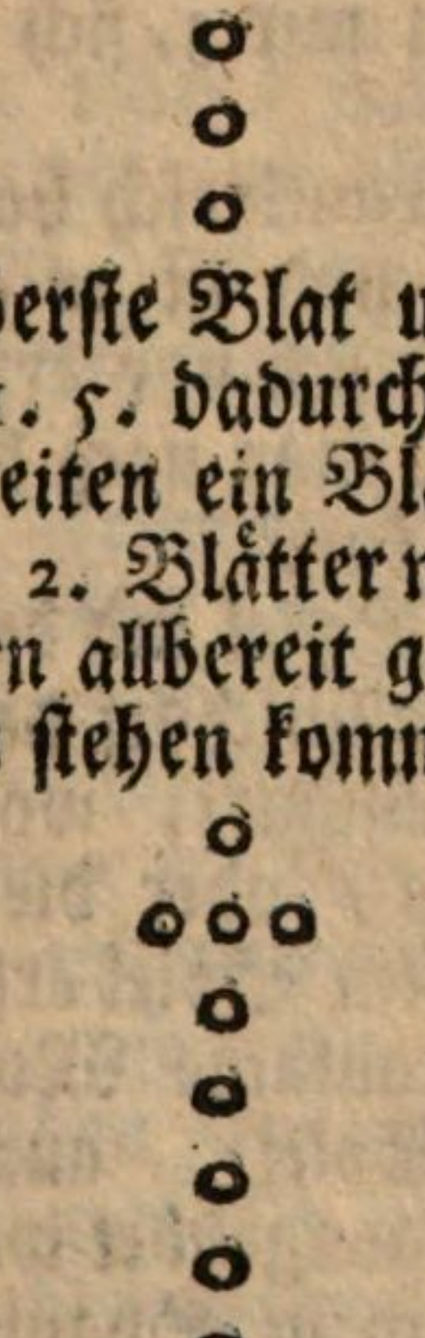
2
0
0
0
40000003
50
0
0
0
0
0
0
0
0
1

Wann man von 1. gerad hinauf gegen 2. zu zehlt, so befindet sich, daß 13. Karten vorhanden; und also auch von 1. biß 5. auf 4. oder 3. eben so viel.

Nun

Nun nehme man 2. Blätter bey 4. und 3. weg, so werden doch noch wie vormalen 13. liegen bleiben.

Man thue auch das obere Blat bey 2. weg, lege es unten wieder bey 1. verrichte auch deßgleichen bey 1. und bey 4. und letzlich bey 3. so steht es also:



Dann, da das oberste Blat unten niedergelegt worden, hat sich die Zeil 1. 5. dadurch vermehret, daß demnach wol zu beyden Seiten ein Blat abgehen kan.

So man aber noch 2. Blätter wegnehmen wollte, könte man nur, wie zuvorn allbereit gelehret, verfahren; da dann die Figur also zu stehen kommen würde.

Was

Was hier mit den Wegnehmen der Karten gelehret worden / läst sich gar füglich auch auf das Hinzuthun derselben / oder das Vermehren der Karten appliciren / welches ein jeder Verstän[illegible] gar leicht wird begreiffen können.

47. Unterricht von [illegible]n à l' Hombre-Spiel.

Obwohlen dieses Sp[illegible] lrsprung keiner andern / als der Spanischen Nation / Grund der Warheit kan und mag zugeschrieben werden bezeuget jedoch die tägliche Erfahrung / daß solches [illegible]n Französischen Hof mehr excoliret werde / als dem E[illegible]schen.

Dann dieses ist der Franzosen angebohrne Eigenschafft / daß sie sich nicht so wol auf die Erfindungen neuer Dinge legen / als vielmehr trachten / die Ausländischen erfundene Dinge zu bessern.

Man kan aber die a l' Hombre-Spiel mit 2. 3. 4. biß 5. Personen spielen / doch wird die meinste Wissenschafft darzu erfordert / wann nur 3. sich miteinander in dasselbe einlassen.

Die Könige von Franckreich haben sich jederzeit sehr an diesem Spiel ergötzt / und ist es auch so gar schwer nicht zu erlernen / wann man sich nur erstlichen eine Weise wohl bekannt gemacht / dann man nach derselben die übrige auch gar leichtlich einrichten kan.

Einigen will dieses Spiel mit dreyen nicht gefallen / alldieweilen es daselbsten allzuscharf hergeht.

Ich sage billig allzuscharf; wodurch ich aber nicht die Schärffe des Verstands / oder die sonderbahre Gemüths-Bewegung / so in diesem Spiel erfordert wird / verstehe; sondern vielmehr die grausame Mordthaten / so schon öffters durch dergleichen Spiel / auch an denen allerunschuldigsten Menschen sind ausgeübet worden.

Dahero wird es auch in Spanien mit gutem Fug / el Renegado, das ist / das Teufels-Spiel genant.

Deme aber seye wie ihm wolle / so werden wir uns nichts destoweniger vor dißmalen an dieses Spiel / und zwar mit drey Personen halten / auch unsere Unterweisung gebührend nach denselben einrichten.

Man spielt aber solches a l' Hombre-Spiel mit 40. Karten /

Karten / und nimmt davon hinweg die Achten / Neundten und Zehenden.

Anfangs siehet man / wer die Karte geben muß / und setzt ein jeder vor die Königin 10. Louisen oder 10. Rechen-Pfennige / die so viel / als 10 Louisen gelten.

Der die Karte giebt / stelt 3. zu / seinen Nachbarn zur rechten / und eben so viel seinen Nachbarn zur lincken Hand: ein gleiches thut er auch bey den Dritten; und solches wiederholet er zum dritenmal / biß ein jeder von ihme 9. Briefe erhalten.

Wann sie allzusamt passen / und gar keiner von ihnen spielt / setzen sie ein jeder 2. Rechen-Pfenninge ein / die dann so viel gelten / als denen Spielern beliebt; und solches geschicht so offt man passet.

Dieses führe ich deßwegen an / weil es bey grossen Herren also damit gehalten wird / und es auch uns allhier dienen kan / eine Gleichheit in folgendem Discurs davon zu nehmen.

Aber ehe wir weiter gehen / wird nöthig seyn / die Karten kennen zu lernen / und deren Benennungen beyzufügen.

Die 3. Vornehmsten heist man Madators, das ist so viel / als Mörder / dieweilen sie alle die andern niedermachen.

Der erst von diesen Madators führt den Namen Espadille, der andere Manille, und der dritte Basta.

Das Schuppen-Aß oder Tauß bleibt allzeit die Espadille, und höchste Karte im Spiel / was auch immer sonst vor eine Trumpf seyn oder werden mag.

Die Manille ist die andere am Bret / aber nicht immer / gleichwie die Espadille, sondern wechselt ab / nachdeme man dem Trumpf in rothen oder schwartzen nimmt.

Ich sage nachdem man Trumpf gelten läst / alldieweilen solches bey deme / der ausspielet / stehet / dann dieser pflegt zu sagen: Ich spiele Schuppen / Laub / Schellen oder Hertz / und dieses ist alsdann Trumpf.

So nun der Trumpf ins Schwartze kommt / so ist 2. von Schuppen oder Laub die Manille; kommt er aber ins rothe / so ist es 3. von Schellen oder Hertz.

Es scheinet zwar etwas fremd zu seyn / daß 2. in schwar-

tzen, und 7. in rothen die Manille abgeben solle; aber es verursacht eben darum keine Verwirrung im Spiel, wann man es nur erstlich ein wenig gewohnt ist; dann das Spiel fällt hierdurch nur desto leichter.

Der dritte Madator ist das Laub-Aß, dieses nennet man Basta, und gilt so viel, als der dritte Trumpf.

Der andere Fall, in welchem dieses Spiel von dem sonst gemeinen abgeht, ist, daß das 2. in rothen höher ist, als das 3. das 3. höher als das 4. das 4. als das 5. das 5. als 6. das 6. als 7.

Hingegentheil in schwartzen, hält die 7. die 6. diese die 5. diese die 4. diese die 3. und die 3. die 2. auf.

Absonderlich ist auch bey 7. in rothen, und bey 2. in schwartzen zu mercken, daß, so deren eine oder die andere Trumpf worden, man alsbald sage, daß sie Manille seyen.

Nach diesen dreyen Madators ist Ponto die höchste Karte, das ist das Hertzen-Aß, oder Trumpf in Hertzen, und das Laub-Aß, im Fall Trumpf in rothen.

Darnach folgen die Herren, Frauen, Buben, die 2. 3. 4. 5. und die 6.

Ferner ist kein Ponto in schwartzen, dieweilen die schwartzen Asen zu einen andern Gebrauch dienen: doch nehmen die Herren, wann schwartze Trumpf ist, den Platz von Ponto ein, darauf folgen die Frauen, dann die Knechte, die 6. 5. 4. und die 3.

Hierbey ist wohl zu mercken, daß, so die rothe Asen Trumpf werden, sie höher seyen, als die Herren, und hingegen, wo sie nicht Trumpf seyn, so sind sie niedriger als die Buben.

Woraus dann ohnschwehr abzunehmen, daß deren Amt lediglich an den Glücks-Fall dieser Zeitlichkeit hange und bleibe.

Und dieses ists, was wir vor nöthig erachtet, auszulegen, ehe wir uns zu dem Spiel selbsten begeben.

So bald wir nun das Spiel angehen wollen, und ihr die Karte gebt, so pflege ich an eurer, und der Dritte an meiner Hand zu sitzen.

Nachdeme ihr die Karten gegeben, und den Uberschuß

auf

auf meine Seiten gelegt, muß man solches allzeit unverhalten thun, um zu wissen, wer gegeben hat, wer reden muß, und wer sich erklären will auf die erste Karte zu spielen.

Dieses ist allezeit das Amt und die Verrichtung des ersten, nach welchen ich alsdann in der Ordnung folge.

Ehe ich demnach meine Karte aufhebe, sehe ich wohl zu, ob ich etwa nicht zu viel, oder zu wenig habe. Wann es das Gegentheil wäre, und ich hätte es nicht gemerckt, als erst nachdem ich die Karten von ihnen besehen, so würde ich das beste wissen; woran zwar nichts gelegen, wann sie allzumal sagten: ich passe, und ich auch dergleichen thäte.

Ich öffne hierauf das Spiel, und befinde, daß ich es schon habe, indeme ich in Handen halte die Espadille, rothen 7. zusamt der Frau und den Buben, wie auch noch des Laubs-Herrn.

Derohalben will ich spielen; frage auch deßwegen, ob jemand kauffen, das ist, seine Karten verwechslen, oder andere nehmen will. Und dieses zu fragen, bin ich verbunden, dieweil ihr hingegen, oder der Dritte schon Spiel genug hat zu spielen, Sans prendre. Es wäre dann, daß man solches aus eigenem Willen, oder anderer Bequemlichkeit halber thun wolte, mir auch nicht mehr zugelassen seyn solte zu ecartiren, das ist, Briefe zu wechseln; sondern bloß das Vorgangs-Recht zu haben, um Sans prendre zu spielen, dieweilen ich der erste bin, und in der Nachfolge erst erklären muß, ob ich l'Hombre, das ist, denjenigen, der spielt oder spielen thut, begehre zu wissen.

Man muß auch in Vorbeygehen anmercken, ob derjenige, der da fragt Sans prendre, so man ihm mit Nein antwortet, nicht selbst Sans prendre zu spielen beliebe.

Habe ich also gefragt, und zur Antwort nein bekommen, so behalte ich die 5. Karten, so ich eben jetzo genommen habe, und ecartire die andere, die ich neben diejenige lege, so auf den Spiel seynd, darvon ich 4. abnehme, nehme so viel, als ich ecartirt habe, und lege die übrige zwischen der Dritten und mich nieder, dieweil allezeit der-

jenige/ der an der rechten Hand von l' Hombre sitzt/ nach ihn muß ecartiren/ und nehmen.

Ich nehme aber so viel Karten/ als ich ecartirt habe; um daß ich das beste erfahre/ ob ich mehr oder weniger ziehen solle.

Ich muß auch nicht vergessen zu sagen: Laub/ oder ich spiele auf Laub/ ehe nemlich meine Karten genommen habe. Dann sonsten/ wann ichs vergesse/ so nimmt der erste/ der es sagt: den Trumpf; wodurch ich gar leicht aus dem schönsten Spiel das allerschlimste machen kan.

Nach diesen allen eröffne ich meine Karten/ und befinde/ daß ich Pastà Ponto, und einen Trumpf-Herrn bekommen habe. Dieweil ich nun des Gewinns hierdurch versichert bin/ und schon drüber habe/ so kan ich mein Spiel aufdecken/ um die edle Zeit zu erspahren/ auch/ anbey anzeigen/ daß ich nach der Vole nicht einstehe.

Darauf ziehe ich den Satz/ und eure Leute bezahlen mir meine Madators, behaltend/ daß sie gemischt worden/ ehe man genedigt hat die Karten zu geben.

Man giebt vor jeden Madator 2. Rechen-Pfenninge; aber man bezahlt sie nicht/ als an l' Hombre, und das allein/ wann ihr gewinnet/ weilen/ wann ihr verliehrt/ sie auch bezahlen müßt/ anstatt sie davor zu empfangen.

Man muß aber alle 3. Madators haben/ dann bloß vor 2. wird nicht ausgezahlt.

Ich habe nun genug geredet von denen 3. höchsten Madators: jetzt muß ich euch auch sagen/ daß alle die Trümpfe/ die da unmittelbar/ und sonder darzwischen kommen anderer Karten darauf folgen/ auch Madators genannt werden/ und daß dieselben eben also/ wie die natürlichen Madators ausgezahlt werden.

Lasset uns noch einmal mein Spiel untersuchen; Ich habe die Espadille, die Manille, die Pasta, die Ponto, den Herrn/ die Frau/ und den Buben; das sind 7. Madators, die 28. Zahl- oder Rechen-Pfenninge werth seynd; indeme ich aber noch über das 2. und 3. habe/ soll ich 9. Madators erhalten/ und wäre als die Vole gemacht.

Wann aber nur ein Satz stehet/ und der Gewinst desjenigen/ so die Vole macht/ noch eines so viel/ als der

Satz

Satz austrägt / so muß ein jeder ihm noch die Helffte bezahlen; zum Exempelt / wann der Satz 100. Rechen-Pfenninge ist / geben sie ihm ein jeder 50. und der die Vole macht / gewinnt 200.

Wann es aber mehr / als ein Satz ist / nimmt ers allzumal / und die 2. andern bezahlen ihm nichts.

Hingegen / wann er sich der Vole unterfängt / dieselbe aber nicht macht / so zehlen die 2. andere alles / was im Satz stehet / und gewahren ihres Besten.

Es fügt sich bisweilen / daß man sich ohne Wollen und Willen einläßt die Vole zu machen / als wann man 6. Madators hat / und daß man nur sie zu zehlen / oder sich vor zu erlustigen / mit mehr dann 5. spielet; weilen man zu gewinnen / aufs höchste nur 5. ziehen darff; wann er nun solches gethan / ohne daß auch jemand anderst eine gezogen / und ihr auf die sechste Karte spielt / so kan er sie nicht mit Gewalt herruffen.

Ob ihme aber schon die Vole fällt / müßt ihr ihme nichts destoweniger seine Madators bezahlen / und das auch Sans prendre, so ihr Sans prendre habt gespielet; weilen jeder 10. Rechen-Pfenning nimmt / vor ein l' Hombre, so er gewinnet / gleich als wann ein l' Hombre verlohren geht / ein jeder ebenfals 10. bezahlen muß.

L' Hombre, so hergegen 4. Zuge macht / gewinnt keinen von denen / so den Satz beschirmen / abermal der andere und der dritte; doch / wann der eine 4. Züge thut / und der andere nur einen / so ist l' Hombre die Beest / welches man in Französischer Sprach Remisse; und in Spanischer Requesta heist.

Gleichwie nun dieses Spiel in dem Spanischen einen Mann bedeutet / also kommt es gleichfals viel überein mit demselben / so die Franzosen l' Home, das ist / auch einen Menschen oder Mann nennen; deme allein seye wie ihm wolle / so macht man wol öffters contra in l' Home, aber nimmer nichts in l' Hombre.

Doch eben wol unterläßt man nicht zu gewinnen / sondern Contra zu machen; wann man nemlich gewinnet / da man 5. gezogen / ja selbst gar mit 4. wann die 5. übrige

so dann zertheilet; da der eine 3. hat, und der andere 2. und das heist mit Codille gewinnen.

Man muß aber seine Züge nicht untereinander mischen, sondern in eine solche Reihe bringen, daß, so bald man nur dieselbe ansichtig wird, man so gleich ihre Anzahl wissen möge. Die Spanier fehlen hierin nimmer nicht.

Derjenige, so nach l'Hombre einige Madators ecartirt hat, nimmt so viel Karten, als ihn bedünckt nöthig zu seyn, zu einem schönen Spiel. Aber, so er keinen Madator hat, läßt er allzeit 5. Karten vor dem letzten übrig, der nicht kan ecartiren, als auf seine Stelle, bey Straffe der Beest.

Dieses geschicht, um denen andern dadurch zu wissen zu machen, was vor eine Zahl der Karten er genommen hat: alle Vortheile aber, die mit Unrecht geschehen, sind straffbar.

Man ist nicht gehalten zu forciren; aber man darff auch nimmer nicht verlaugnen bey Straffe einer Beest; ja selbst l'Hombre ist gedoppelte Beest, so jemand verliehret, und man darüber gewahr wird, daß er verlaugnet hat.

Hierinnen haben die 3. natürlichen Madators ein Vorrecht, nemlich, daß man nicht gehalten ist, sie auf einen Trumpf zu legen, der ausgespielt ist, obschon man keinen andern Trumpf hat mitzuspielen.

Nichts destoweniger zwingt der stärckste Madator den schwächsten, so, daß nachdeme der Ruff ausgespielt wird mit der Espadille, und ich nichts habe als Manille oder Basta; ich alsdann gehalten bin, den einen oder den andern auf die Espadille zu geben; Uber das scheint auch fremd zu seyn, nachdeme man Trumpf spielt, und ein anderer hält mit der Espadille, daß ich nicht gehalten bin, die Manille oder die Basta darauf zu legen, sondern ich kan sie verwahren, so es mich gut zu seyn düncket.

Zum Exempel: der so spielt hat 4. Züge, der andere 3. und ich einen, so ich nun ziehe, was noch übrig, dann ist das Spiel verlohren; weil es requesta hätte seyn sollen, an statt ichs einen andern habe nehmen lassen.

Es muß auch in diesem Spiel keiner dem andern zulachen,

lachen, sondern es schickt sich hier viel besser, wann man etwas ernstlich darein sicht.

So soll man gleichfals sich hierinnen aller Strengigkeit befleißigen, und in allem auf das genaueste Achtung geben, damit man nichts versehe, und sich muthwillig in Straff oder Schaden setze.

Wann nur obbelobter massen l' Hombre verwahret, und eine Farb vor den andern zum Trumpf erwählet worden, so ist nicht erlaubt, solches auszuruffen.

Sagt jemand Gano, so unterwirfft er sich der Beest, und gibt das Spiel verlohren.

Man kan aber nicht Gano ruffen, ausser die Codille zu verhindern.

Wann einer versieht den Satz mitzubringen, so unterwirfft er sich gleichfals der Beest. Im Fall aber, daß einer oder der ander begehrt das Spiel fortzuspielen, so pflegt man l' Hombre zu verfügen, und gegen den dritten die andern zu verhetzen, damit der Post beschirmet werde.

Ferner, so jemand in währendem Spiel eine eurer Karten ein wenig von der andern absondert, und l' Hombre dadurch entdecket, so kan er euch zwingen darauf zu spielen; es wäre dann, daß ihr solches verläugnet; in welchem Fall ihr sagen möget: Man spiele Hertzen oder Schuppen, dann ich habe sie.

Der den Post oder Satz beschirmt, so er eine Karte ausgespielt hat, mag gleichfals zu seinem Verlust Gano sagen, das ist: lasts lauffen; so sich aber hierdurch eine Schwürigkeit ereignet, kan er etwas entrüstet noch 3. mal darzu ruffen: Uno mas gano si se pueds, oder wann eine Frau ausspielt: Gano de rè, welches so viel bedeutet, als laßt ihn lauffen, so ihr könt, und halt ihn mit dem Mann oder Herrn nicht auf.

Hier ist wol zu bemercken, daß man keine andere, als eben diese Worte zu seiner Verständnuß anführen möge, dann die andern und Fremden auch deutlicher, ob sie schon eben dieses oder ein gleiches zu verstehen geben, sind in diesem Spiel verbotten.

Imgleichen muß man Gano sagen, ledig und allein den Satz aufzubringen, anderst so einer dadurch Codille zu gewinnen

winnen suchte/ würde er in Spanien vor einen falschen Spieler gehalten werden.

Der/ so l'Hombre ausspielt/ hat allezeit die erste Stelle zu ecartiren; nach ihm folgt sein Nachbar an der lincken Hand/ und dann der Dritte.

Man nimmt so viel Karten/ als beliebt/ und ist man darum nicht gehalten sie zu bezahlen/ wie schon vor langer Zeit üblich gewesen und noch heutiges Tags in Spanien im Gebrauch ist/ welche man dahero Comprades nennet.

So der Letzte Karten übrig läßt/ und sie nicht kühret/ wann man Sens prendre spielt/ kan er solche/ ohne sie zu besehen/ zu der ecartirten Karten legen/ und können es ihme die andern nicht verbieten; hat er sie aber besehen/ so kan ein jeder dergleichen auch thun.

So lang das Spiel währet/ ist es verbotten/ bey Straff/ so sonst den Ausforschlern und Unrechtthätlern zuerkannt wird/ etwas zu sagen/ oder zu thun/ das nicht zum Spiel gehörig ist.

Wann der Satz gering ist/ und man ein redliches Spiel hat/ so pflegt man bloß Sens prendre zu spielen/ damit die 20. Zähl- oder Rechen-Pfennige/ so man vor das Spiel Sens prendre gewinnet/ zu denen eingesetzten 20. kommen/ und der Ansatz vermehret werden möge.

Ist der Satz groß/ so spielt man nicht viel Sens prendre ohne man wäre dann fast des Gewinns versichert; über das noch von einen andern/ der auch Sens prendre spielen wolte/ darzu gezwungen worden.

Zuweilen kan man auch das schöne Spiel verliehren/ wann nemlich die guten Karten/ die nicht bekannt sind/ allzusammen in eines andern Hände kommen; dahero gewinnt mancher mit einer mittelmässigen Karte/ wann die übrigen Briefe wohl und verschiedentlich unter die andern ausgetheilet worden.

Ich sage das schönste Spiel/ und das mit 4. Madators und 3. Herrn; dann solches bringt dieses Spiels Beschaffenheit mit sich.

Hierinnen/ so jemand der erste ist/ gewinnet er ohnfehlbar/ dann/ so er ein oder 2. mal Trumpf ausspielet/ um zu erforschen/ wo die Trümpffe sitzen/ biß daß deren keiner

mehr

mehr von beyden vorhanden, und darauf mit seinen Herrn verfolget, muß er zweifels ohne den Stich heimnehmen: als wann 8. Trümpffe in einer Hand zusammen kommen, zehle ich 8. Trümpffe, dieweil er 4. hat, und 12. im rothen seyn, nemlich die Farb, so er genommen; dann sind noch 11. im schwartzen, und es ist kein Ponto.

Man hat auch genaue Obacht auf die Karten oder Trümpffe, so wohl die ausgespielet werden, als auf die, so noch in Händen stehen, und darum kan man spielen als lang man will.

Wan jemand die Espadille und die Basta hat, so darf ausgespielt werden 2. andere von gleicher Würckung und Nachdruck, daß man zugeben muß, so ist man zweyer Stiche gewiß versichert, und solches wird Tenace genannt.

Man muß nicht spielen, wann kein gut Spiel gegeben worden, und der sich auf das ecartiren verläßt bekommt öffters die Beest.

Die Espadille und Manille, benebst noch 2. kleinen Trümpffen, sind nicht genug, ein Spiel zu gewinnen, wann sie nicht von einigen Herren secundiret werden; vornemlich im rothen, dann im schwartzen scheinet noch eher ein Gewinst zu erholen seyn, weilen darinn weniger Trümpffe vorhanden.

Die zwey schwartzen Aß, oder Täuser, ob sie gleich keine grosse Gesellschafft haben, geben nichts desto weniger eine grosse Anfechtung, und finde ich wenig, die darbey nichts besitzen bleiben, ob schon die Warheit zu sagen, man meistentheils damit verliehret.

Wann man der erste oder letzte ist, spielt man allezeit das Spiel mit, ob man gleich nicht mitspielen solte, nachdem nemlich einer zwischen zweyen innen sitzt; dann bey dem ersten sich einige Erkänntnuß ereignet, ob man nemlich, wann die andern paßiren, der Letzte das Spiel haben solle oder nicht.

Der l' Hombre, so er ein guter Spieler heissen will, muß vor allen den Satz zu gewinnen trachten; kan er aber solches nicht erhalten, so bemühet er sich vielmehr den

Satz zu vergrössern, als einen andern Stimpler gewinnen zu lassen.

Man muß untersuchen, und gleichsam errathen können, wo die guten Trümpffe stecken. Solches aber erfähret man durch gewisse Muthmassung, oder aber vornemlich durch ecartiren, als wann jemand viel Karten nimmt, und kein 5. vor das Mittelmaß liegen läßt, muß er muthmaßlich einige Madators haben, und hiernach muß sich l'Hombre in seinem Spiel richten.

Wann man durch 4. Madators zugleich 4, Striche sich versichern kan, oder gar, wann man 3. Madators, benebst einen Herrn oder Trumpf hat; und es also ein grosses Ansehen gewinnet, daß man 4. Stiche erhalten werde; anbey aber auch alles ist, das man hoffen kan, dieweilen keine Karte mehr vorhanden, um die fünffte zu machen, so muß man trachten so viel, als immer möglich ist, zwey Stiche dem Schwächsten im Spiel zuzuschlagen, damit der andere nur drey bekomme; der Schwächste ingleichen, so er das Spiel versteht, versucht mit seiner Karte noch einen Stich zu thun, und so er 2. Herrn hat, davon einer ausgefordert worden, spielt er den andern nicht aus, wie wol ein des Spiels Unverständiger thun solte, sondern er gibt eine schlechte Karte heraus, so er aber einen guten Trumpf hat, sucht er sich bey Gelegenheit frey zu machen, sich dessen insgemein bedienen, den l'Hombre dadurch zu zwingen, mit einem höhern Trumpf hervor zu wischen, und sich dardurch zu schwächen.

Ich könte noch vielerley anführen, um das Spiel desto vollkommener vorzustellen; allein es hängt solches nicht so wol an der Vernunfft, als vielmehr an der Erfahrenheit: Doch habe ich nichts vergessen, von dem Wissen des Spiels, und worauf sich eigentlich das l'Hombre gegründet.

Ich will zu dem Ende noch einige Reguln anführen, deren man sich bey ereigender Gelegenheit zwar bedienen kan; will aber anbey hoffen, man werde sich die Vielheit derselben nicht abschrecken, sondern es mehr auf die Ubung und Application ankommen lassen; da man dann im Ausgang erfahren wird, daß, wie alle Dinge am Ende

schlech-

fehlechter fallen, als man sichs anfangs vorstellet; also auch in diesem Spiel bald jemand die Perfection in einer gar kurtzen Zeit erhalten werde, worinnen er kaum den Anfang zu gewinnen erstlich vermeynet hat.

Einige benöthigte Regulen zum A l' Hombre.

1. Der, so viele oder wenige Karte hat, wann er es nicht entdecket, ehe er sein Spiel besiehet, bekommt eine Beest.

2. Wenn man gefragt hat, ob jemand Sens prendre spiele, und solches abgeschlagen worden, ist man gehalten zu ecartiren.

3. Wann jemand einmal geruffen: Ich spiele Sens prendre, so kan er nicht mehr ecartiren.

4. Nachdeme man einmal Trumpf erwählet, muß man sich auch unverändert bey solchem finden lassen; so man sich aber betrogen findet, kan man zum andernmal ecartiren, nachdeme die Karte unbeschauet geblieben, die man nehmen muß und diejenige, so man ecartirt hat, nicht vermischt worden mit denen, welche schon andere einmal verwechselt haben.

5. Wann l' Hombre keinen Trumpf genommen, nach dem Aufnehmen und Verkehren seiner Karte, kan solches noch thun, der zum ersten rufft.

6. Wann der, so Sens prendre spielt, der erste ist, und keinen Trumpf benennet, so ist die erste Karte, die er ausspielt, Trumpf, ob es auch Espadille oder Basta wäre; jene zeiget den Trumpf in Schuppen an, diese aber in Laub oder grün.

7. Wann man zu viel Brieffe bekommen, muß man den letzten wegwerffen, verstehe, wann man ihn kennet, und sein Spiel noch nicht gesehen hat; so er aber unbekannt ist, vermischt man die Karten, oder hebt sie nochmalen ab, und ziehet alsdann von denen 3. Spiel-Gesellen einer eine Karte aus vor dem ersten, der nicht mitspielet; und so es dieser nicht will, kommt es auf den andern; will es aber keiner von beyden, legt man sie zur ecartirten Karte.

8. Wann ferner zu viel Briefe ausgetheilt worden, und man sein Spiel schon besehen, ist man gehalten solches unterzumischen, und von neuem abheben zu lassen; dann wieder einen nach Belieben heraus nehmen, und so es l'

Hombre ist/ der zu viel hat/ kan er gedoppelt Beest werden.

9. Nachdeme man in Emfahung der Karten befindet/ daß eine zu viel oder zu wenig/ so wird die Karte aufs neue ausgegeben; aber/ so man solches erst zu Ende des Spiels gewahr wird/ bleibt dasselbe nichts destoweniger annoch gültig.

10. Eine umgekehrte Karte verhindert das Spiel nicht/ wann es kein Madator ist: und ob schon ein Madator wäre/ so er nach dem Ecartirten nöthig gehalten wird/ wegzuwerffen/ bleibt das Spiel nichts desto minder gut und in seinem Werth.

11. So einer von denen/ die den Satz beschirmen/ eine Karte absondert von der andern/ als wolte er darum spielen/ und l' Hombre solches wahrnimmt/ kan er ihn zwingen/ darauf zu spielen/ verstehe/ wann er sie ungeläugnet spielen kan.

12. L' Hombre, so seine Spiel Karte in der Hand hat/ damit zu spielen/ kan sich zurück halten/ so lang ihme beliebt/ und biß er sie selbst gehen lassen will.

13. Der geläugnet hat/ mag seine Karte wieder an den behörigen Ort anbringen/ wann er anderst nicht die ausgespielte Karte vorher abgehoben; zum Exempel: Es wäre der Schellen-Bub/ und darvon hätte er die Frau und Schellen 7. hier kan er mit der Frau nicht halten/ sondern muß sie mit 7. lauffen lassen.

14. Man mag im Ausspielen der Karten nur ein Wort sagen/ etwa/ das ist gano, als welches gantz freye und abgesonderte Dinge bedeutet; aber gar wohl muß ausgedeutet werden/ verstehe/ nach vielfältiger sich ereignenden Gelegenheit.

15. Nachdeme derjenige/ so den Satz beschirmet/ will/ daß man ihm eine Karte lasse/ oder/ daß man sie solle auf l' Hombre halten/ der sagt gano.

16. So jemand eine geringe Karte ausspielt/ deren Obersten er doch in Handen hat/ und solches gerne seinem Mitbeschirmer des Satzes zu verstehen geben möcht/ sagt er nur gano.

17. Wann einer einen Madator spielt auf einen hohen Trumpff / und anbey begehrt / daß der andere sich von seiner Karte befreyen solle / der sagt gano.

18. So bald l' Hombre sagt gano, unterwirfft er sich der Beest.

19. Der Sens prendre spielt und verlaugnet zugleich; oder der viel oder wenig Karten hat / ist Beest; aber so er gewinnt / und die Madators hat / läßt er sich davon bezahlen / wie auch von den Sens prendre.

20. So bald man sieht / daß jemand gelaugnet hat / pflegt man ihm seine Karten wieder zu nehmen / damit er / wie sichs gezemet / spielen möge; und wann er Karte ausspielet / die ihm / wegen des / daß er gelaugnet / behilfflich fallen können ist man nicht gehalten fortzuspielen / sondern nach Belieben von neuem anzufangen.

21. An l' Hombre allein bezahlt man die Madators, wann sie aber ein anderer hat / als zum Exempel Codille, der kan vor die Madators nichts nehmen.

22. Wann man fünff Stiche hat / und eine sechste ausspielt / so unterfängt man sich zugleich der Vole, ohne dieselbe auf eine andere Weise bekannt zu machen.

Macht man diese / und es steht nur ein Satz / so überlassen ihme die beyde Satz-Beschirmer noch einmal die Hut desselben / jeder zur Helffte; wann er die Vole nicht macht / theilen die 2. andere den Satz.

Macht man die Vole und es steht mehr dann ein Satz / so ziehet man alles ein / was im Spiel steht / und die andere geben ihm nichts / verspielt man die Vole, so theilen hergegen die beede den Satz unter sich.

Hat aber jemand Sens prendre gespielt / läßt er sich davor bezahlen / wie auch vor seine Madators.

23. Der eine Karte ausspielt / ehe ihm die Ordnung trifft / macht eine Beest.

24. Wann l' Hombre sich der Vole unterfängt / und von selbsten auswirfft / so ist nicht zugelassen / seine Karte zu sagen / die man hat / sondern es ist genug / so man die erste Karte anzeigt / die ausgespielt wird.

25. Wann 2. Karten verkeht gegeben werden / ist das

Spiel

Spiel vergebens, und muß von neuem angefangen werden.

26. So jemand durch seine ecartirte Karte falsch zu seyn befindet, kan er solches nach Belieben zernichten.

27. So der letzte mehr Karten ecartirt hat, als man ihm zugelassen, und er darüber sein Spiel aufhebt, auch seine ecartirte Karte mit der übrigen vermenget, ist er deßwegen nicht die Beest, sondern er nimmt sich das benöthigte aus seiner ecartirten Karte.

28. Der zweymal laugnet, wird gedoppelt Beest, ob schon keine gewisse Anzahl dessen determiniret worden.

29. Wann der Letzte ecartirt vor demjenigen, so vor ihm geht, inzwischen, da er denen andern ihr Karten, als viele er davon zu geben hat, zu erkennen gibt, der ist Beest.

30. Wer eine Karte besiehet, es seye gleich eine gegebene oder ecartirte, unten oder oben, dessen er doch nicht befugt ist, macht eine Beest.

Es könnten hier noch mehr dergleichen Reguln beygefüget werden; weilen aber zu befürchten, es möchte der Raum dieselbige zu fassen, allhier zu gering fallen, als wollen wir sie der vielfältigen Ubung anheim gestellt seyn lassen, und uns, in geziemender Ordnung, zu den Piquet-Spiel verfügen; worinnen wir uns dann, gleichwie auch in denen noch übrigen Spielen aller best-möglicher Kürtze befleißigen werden.

48. Unterricht von dem Piquet-Spiel.

Anfangs ist zu wissen, daß aus der Karte, womit man piqueten will, alle Zweye, Dreye, Viere und Fünffte müssen beyseits gethan und ausgesondert werden; mit denen übrigen 36. Briefen und Blättern aber, kan man das Spiel behöriger massen also angehen.

Man vergleicht sich, worum man spielen will, ingleichen in wie viel, oder wie hoch die Zahl, welche gemeiniglich hundert und ein ist, oder welcher in vier Spielen die meisten Augen machet, seyn solle. Dann es stehet lediglich im Wohlgefallen, und eigenen Belieben der Spieler, wie viel sie ansetzen wollen. Wer nun am ersten die gedachte Zahl erzeuget, oder am meisten Augen machet, der ziehet den Satz des Spiels auch ein.

Nach

Nach diesem siehet man zu, wer die Karte geben soll, dann derjenige vor denen übrigen einen mercklichen Nachtheil empfindet, deme nemlichen dergleichen Amt durchs Loß zufället.

Solches nun behörig zu verrichten, nimmt ein jeder, so viel, oder so wenig Blätter, als ihme beliebet, doch, daß er über ein Blat abnehme, dann man sonst das unterste, wann die Karte umgewendet, und auf dem Tisch niedergelegt wird, erkennen kan.

Der, welcher das geringste Blat, so am wenigsten gilt, aufweiset, der muß die Karte geben, und wann etwan (welches dann gar öffters zu geschehen pflegt, sonderlich, wann man in der Eile abgehobene Karte umwendet, sie zu besehen) ein Blat davon entgienge, oder aus der Hand fiele, muß man eben solches fahren lassen, und auf das, so in der Hand bey den übrigen Blättern bleibt, genaue Achtung haben.

Ein jedes Blat gilt so viel Augen, als auf selbigem gezeichnet stehen, ausgenommen das Eß oder Tauß, welches 11. gilt, und dahero den König sticht; dieses hingegen sticht die Frau, die Frau den Knecht, der Knecht die Zehende, und so fort biß auf die Sechste, als die geringste Karte.

Derjenige, so die geringste Karte abgehoben, mischet die 36. Blätter untereinander und setzet sie also vermengt dem andern für; der sie alsdann auf das säuberste und netteste in zwey gleiche Theile theilet.

Fehlet es zuweilen diesem an Geschicklichkeit, dergestalten, daß sich die Karten wider Willen und Vermuthen zerstreuen und zerfallen, so gilt es nicht, sondern man muß die Karte aufs neue mengen, andere abheben, und nochmalen die Karte in 2. gleiche Theile theilen.

Hat nun derjenige, der die Karte gibt, solche beyde Theile zusammen gelegt, theilt er sie nochmalen in behöriger Zahl aus, und gibt so viel Blätter als ihme beliebig herum; jedoch solcher gestalten, daß er derselben nicht mehr, als 4. auf einmal, und zwar wechselweise einen um den andern gebe.

Mit solcher gevierdten Anzahl continuirt er das Herumge-

umgeben so lange/ biß ein jeder im Spiel 12. Blätter erhalten; die restirende 12. aber/ legt er beyseits auf den Tisch oder grad gegen sich / und demjenigen / wider welchen er spielet.

Hat nun ein ieder seine Karte besehen/ und befindet unter ihme der erste in der Ordnung / daß es ihme an Figuren und Bildern gebreche/ kan er zu den andern sagen: Ich habe Blanche; derohalben will ich eine solche Zahl von meinen Blättern wegwerffen: damit ich aber euch solche meine Blanche zeigen könne/ so leget zuvor von eurer Karten so viel Blätter hinweg/ als euch beliebet.

Thut der Mitspielende solchem Begehren willfahren/ so zeigt ihm der Erste alle seine 12. Blätter/ welche er dann recht und genau beschauen mag/ auf daß nicht ein und anders verborgenes Blat darunter versteckt bleibe.

Nach diesem rechnet derjenige/ so die Blanche hat/ sich 10. Augen dafür an/ und wann er die Karte wieder aufgehebt/ wirfft er diejenigen Blätter/ so ihme undienlich scheinen/ hinweg/ (jedoch ist er gehalten/ nicht mehr Blätter/ als er einmal ausgesagt/ zu kauffen) von denen übrigen zwölff Blättern aber nimmt er so viel Briefe ab/ als viele er von den Seinigen hinweg geworffen.

Ich kan allhier nicht umhin/ ohne zu erinnern/ daß der erste in der Ordnung einen grossen Vortheil vor den andern habe/ indeme er von den übrigen 12. Blättern/ biß auf 8. aber nicht mehr nehmen kan/ doch/ daß er von seinen Blättern zuvor so viel weglege.

So stehet ihme auch frey/ nach Gutachten des Spiels/ weniger/ als nemlich eins/ zwey/ drey/ vier/ fünff/ sechs oder sieben/ nachdeme er dergleichen Zahl von seinen Blättern erstlich weggeworffen hat/ zu nehmen/ und so er weniger als acht nimmt/ kan er die andern/ so annoch liegen bleiben/ von den achten besehen; doch/ daß er dieselbe/ nachdeme er sie besehen hat/ auf die andern Ruckständigen/ in solcher Ordnung/ als er sie gefunden hat/ wieder lege.

Der andere kan das Ubergebliebene gantz/ oder doch wenigstens etliche Blätter/ so viel ihme nemlich darvon beliebig/

liebig / nehmen / nur daß es an deren statt so viel von den Seinigen hinwieder wegwerffe.

Läßt er welche liegen / so kan sie der Erste auch besehen / nur / daß er vorhero sage / welche Farbe er auszuspielen gesinnet / wodurch er dann verbunden wird / die versprochene Farbe zu spielen.

Trägt es sich aber zu / daß er wieder seine Aussage / entweder aus Unachtsamkeit oder Betrug / die Farbe weggeläugnet / oder sonsten gar nicht einmal gehabt / ist er verpflichtet / dieselbe Farbe / so der andere belieben wird / auszuspielen.

Ferner ist auch in Erwegung zu ziehen / daß beyde der Erste und der Letzte / wenigstens allzeit ein Blat / so gutes Spiel ein jeder auch immer haben mag / anfangs wegzuwerffen / und zu verkauffen gehalten seye.

Nachdeme die Karte gegeben / und gekauffet worden / auch ein jeder / so viel ihme gebühret / genommen / zehlet der Erste laut / oder sagt zum andern die Zahl der Augen / so er in einer Farbe in der höchsten Anzahl hat / und so viel Zehen / als er in selber Farbe befindet (dafern der andere nicht so viel / oder mehr hat) so viel Augen rechnet er / als dreyßig gelten drey / und viertzig vier / und so fort hinaufwarts.

Ferner ist zu wissen / daß in diesem Spiel fünff und dreyßig so viel als viertzig / und fünff und viertzig so viel als funfftzig gelten / und fort an.

So gelten auch sechs und dreyßig / sieben und dreyßig / neun und dreyßig nicht mehr als viertzig.

Ingleichen gelten ein und dreyßig / zwey und dreyßig / drey und dreyßig / vier und dreyßig / nicht mehr als dreyßig; und / so in solcher Proportion verhalten sich auch die übrigen Zahlen / so höher sind.

Wann man diesen Punct (so Rummel genennet wird) abgethan / zehlet der erste / oder saget die Sequenze, wann er derselben hat / dem andern an.

Und dieses heist man dem Gedritten / Gevierten / Gefünfften / Gesechsten / Gesiebenden / Geachten und Geneunden / verstehe in solcher Anzahl der Blätter / als sie einander in einerley Farbe folgen.

Der

Der Gedritte ist, wann man vom niedrigsten Blat anfängt, und allzeit hinaufwarts gehet, als sechse, sieben und acht. Sieben, acht und neune: Acht, neun und zehen: Neun, zehne und Knechte: Zehne, Knecht und Frau: Knecht, Frau und König: Frau, König und Eß, welches der höchste ist.

Der Gevierdte ist, wann vier Blätter in einer Farbe auf einander folgen.

Der Gefünffte, wann fünffe nach einander folgen: Der Gesechste, wann sechs nach einander folgen: Und der Gesiebende, wann sieben auf einander folgen.

Gleiche Bewandnuß hat es auch mit denen übrig-folgenden, so der Gedritte, Gevierdte, Gefünffte, Gesechste, Gesiebende, Geachte, Geneundte Major genennet werden.

Und also haben sie auch ihren Namen vom Eß, vom König, von der Frau, vom Knecht, von der Zehen, von der Neune, von der Achte, so der Geringste oder Niedrige ist, und von dem Namen des höchsten Blats, da er aufhöret, also genennt wird.

Zum Exempel, Frau, König und Eß, ist ein gedritter Major, und von dem König, wann das Eß nicht vorhanden ist, und von der Frau, wann der König und Eß nicht da sind, und also ferner hinabwärts.

Ein jeder Gedritter Sequenz gilt 3. Augen, der Gevierdte vierzehen, der Gefünffte funffzehen, der Geachte achtzehen, der Geneundte neunzehen; welche Augen man mit der Blanche (dafern eine vorhanden gewesen) und dem Rummel zusammen zehlet.

Es ist aber zu mercken, daß derjenige, so den höchsten Gedritten, Gevierdten, Gefünfften, oder andere folgende Sequenze hat, ob er gleich nicht mehr, als einen hätte, doch alle andere Niedrigen seines Mitspielers, so viel derselben auch seyn mögen, weastreichen, und dahero selbige ihm nichtig machen könne. Wie er auch wegen seines Gedritten Majors, viel Niedriger, als diejenigen, welche sein Mitgeselle hat, darzu zehlen kan.

Und gleicher Gestalt verhält es sich auch mit einen andern und höhern Sequenz.

Zum

Zum Exempel: Der eine hat einen gedritten Major, einen gedritten von der Frau, vom Knecht oder einem Geringern; der andere aber hat einen Gedritten vom Könige: Weil nun durch den gedritten Major das eine, der Gedritte vom Königen, das ander ungültig gemacht wird, so kan der, welcher den gedritten Major von Eß hat, die andern auch niedrige Gedritte zugleich zehlen.

Ferner sticht der Gevierdte den Gedritten, der Gefünffte den Gevierdten, und so fort an.

Also wer einen Gesechsten hat, kan den Gedritten, Gevierdten, Gefünfften, wann selbige vorhanden seyn, auch zehlen, ob gleich der ander einen höhern Gedritten, Gevierdten, Gefünfften hätte; als desselben sind, so den Gesechsten hat, und also muß man in allen dergleichen Sachen ferner thun und handeln.

Nach den Sequenzen zehlet man drey Eß, drey Könige, drey Frauen, drey Knechte und drey Zehen, wann sie da sind, welche Gedritte ohne Unterscheid eines jeden, drey Augen gilt, und nach der Sequenzen auf einander gehen: Nemlich die Eß sind die höchsten, hernach die Könige, dann die Frauen, nachmals die Knechte, und letzlich die Zehen. Dann, was die Neunen, Achten, Sieben, Sechsen anlanget, zehlet man dieselben nicht, wie in Sequenzen.

Man kan aber, wegen drey Eß, auch drey Frauen, drey Knechte und drey Zehnen, und wann selbige vorhanden sind, rechnen, ob gleich der ander drey Könige hätte: Kürtzlich, man verhält sich gleicher massen, wie bey den Gedritten, Gevierdten, Gefünfften und andern dergleichen Sequenzen.

So aber einer vier Eß, vier Könige, vier Frauen, vier Knechte, oder vier Zehen hätte, dieselbige gelten alsdann vierzehen Augen, doch, daß solche Gevierdte, wie gesagt ist, eines dem andern vorgezogen werde.

Nachdeme dieses behöriger massen (was nemlich bißhero weitläuffig angeführet worden,) verrichtet ist, und ein jeder alle Augen, so er wol, wegen der Blanche, Rummel, Sequenze, als Eß, Könige, Frauen, Knechte und Zehnen hat gezehlet, und zusammen gerechnet, fängt der erste an,

die Blätter eines auf einmal, wie in Trumpf-Spiel gebräuchlich ist, auszuschlagen, und zehlet für ein jedes gezeichnetes Blat ein Auge; welche dann von denjenigen, so höhere Blätter auf die niedrigen (wann es nur eben von derselben Farbe ist) schläget, gestochen werden können.

Dahero so jemand eine Sechste, oder ander Blat von einer Farbe ausschlüge, und die ander, so nicht von derselben Farbe zu bekennen hätte ein Eß, König, Frau, oder ander Blat zugäbe, kan er gedachte Sechste nicht stechen, noch einig Auge dafür rechnen; sintemalen nur allein derjenige, so sticht, oder zu schlagen anfängt, zehlen kan.

Zum Exempel: Es gäbe einer ein Eß, König, Frau, Knecht oder Zehen zu, so zehlet derselbe, indem er solches thut, eins, und der ander, so er darauf ein höhers von gleicher Farbe zugiebt, nimmt solche Lese, und zehlet gleich deme, so ausgespielet hat, auch ein Auge.

Alsdann stehet es bey ihm anzufangen, und auszuspielen, was vor Farbe beliebig, auch damit fortzufahren, biß der andere ihn absticht; und also fahren sie fort, so lang sie noch ein Blat zu spielen haben.

Derjenige, so den letzten Stich bekommt, zehlet für denselben zwey, wann es nemlich eine Zehne ist; ist es aber eine Neune, Achte, Sieben oder Sechse, zehlet er nur eins.

Nach diesem rechnet der, so die meisten Lesen gemacht, zehen Augen für seinen Gewinn; haben sie aber beyde gleiche Stiche, zehlet keiner von beeden ein Auge.

Um nun die Augen, so man gemacht, nicht zu vergessen, schreibt man sie mit der Kreyde auf, oder legt so viel Rechen-Pfennige darvor nieder; wann nemlich das Spiel nicht auf einmal zu Ende gekommen, mischet von neuem die Karte, und giebt sie, nach obbeschriebener Ordnung, nochmalen herum.

Hierbey ist aber zu wissen, daß derjenige vor jetzo die Karten geben müsse, welcher im vorhergehenden Spiel der Erste gewesen, und, das in beständiger Reyhe, biß das Spiel zu Ende gekommen.

Wann es sich aber fügte, daß der, so verlohren, nach geendig-

geendigtem Spiel weiter spielen wolte, um zu wissen, wer erstlich herum geben solle, muß man von neuem abheben, damit jemand das höchste Blat bekommen möge.

Es wäre dann, daß man vorhero bedungen hätte, es solte solches dergestalten geschehen, nachdem das Spiel ausgehen würde; in welchem Fall man dann nicht abheben darf, nachdem man der Erste ist; sondern nur Wechsels-weise, und gleich als ob das Spiel nicht wäre ausgespielet worden, mit dem Geben continuiren.

Es stehet aber jeden, nach vollbrachten Spiel frey, ob er sich ferner zu spielen resolviren will, oder nicht, dergestalten, daß ihme nichts in Weg liegen kan, ob gleich der andere der Erste wäre, oder selbst verspielet hätte.

Es ist auch zu wissen, daß das Spiel nicht anderst, als auf vorgeschriebene Maß und Weise zu End gebracht werden müsse: Zum Exempel.

Es wären beyde Spieler so weit gekommen, daß jedem nicht mehr, als vier oder fünff Augen, zu Endigung des Spiels, fehleten, und hätte einer Blanche bekommen; so hätte dieser gewonnen, alldieweil der Rummel nachgehet, und die Blanche zu erst gezehlet werden muß.

Hat dieser aber nicht Blanche gemacht, so zehlet man erst erwähnter Masse den Rummel, darnach die Sequenze, dann die Eß, Könige, Frauen, Knechte und Zehen, hernach die Augen, so man im Aufwerffen und Gewinnen erhalten, letzlich auch zehen Augen vor die Lese, so man zu allerletzt, und nachdeme alle Blätter schon ausgespielet worden, zu zehlen pfleget.

2. Was fernerhin in dem Piquet-Spiel zu beobachten.

Der, so wegen Blanche, Rummel, Sequenzen, Eß, Könige, Frauen, Knechte und Zehnen, es sey durch Gedrittes, oder Gevierdtes, in Zusammenrechnung seiner Augen, dreyßig zehlen kan, dergestalt, daß er nicht einiges von seinen Blättern ausspielet, noch daß seine Mitspieler etwas gerechnet, zehlet an statt dreyßig, neuntzig.

Ingleichen so viel Augen, als eben dieser über dreyßig bekommt, so offt und vielmalen zehlet er neuntzig: Zum

Exempel: Bey 31. 32. 33. 34. und so fort, sagt er: 91. 92. 93. 94. ꝛc. Und dieses heisset man einen Repick.

Ein anders ist es, so sein Mitspieler Rummel und Sequenzen gleich hätte; dann solcher Gestalt wäre es nicht ein Repick, sondern nur ein schlechtes Spiel zu achten.

Wann auch jemand ersterwähnter massen, doch daß er schon ausgeworffen, und sein Mitgesell nicht ein einig Blat schlägt, den Rummel, Sequenz gleich hätte, wäre es gleichfalls nur ein schlecht Spiel, und vor kein Pick zu achten, so er rechnen kan, und biß dreyßig zehlen, rechnet er an statt der dreyßig sechtzig Augen; welches ein Pick genennet wird.

Es ist aber allhier wohl zu mercken, daß, wann einer an statt, daß er sechtzig sagen solte, dreyßig spreche, und also fortfuhre, und zehlete 31. 32. hernach aber sich noch besönne und sagete 30. vom Pick, daß macht 60. 61. oder 62. so hindert ihm solches an seinem Spiel nicht, wann es auch gar zu letzt im Spiel geschehen solte, dafern er nur nicht (nachdem er seine Augen angeschrieben hat) die Karte gemenget, und abheben lassen, oder welches noch schlimmer ist, wann er schon zuzugeben, den Anfang gemacht hat; dann bey einem solchen Versehen, kan niemand nachmals die 30. vom Pick zehlen, sondern er verliehret dieselben billig.

So jemand alle Lesen bekommt, rechnet viertzig an statt daß er, wie sonst üblich ist, und oben schon davon Erwähnung gethan worden, zehen zehlen solte; zum Stich aber rechnet er drey, und solches nennet man einen Caput.

Ferner ist auch zu observiren, daß der, so da zehlet mit dem Rummel Sequenz und Vogel, oder dergleichen zusammen biß auf 30. käme; für dem Ausschlagen, und also neuntzig sprechen könnte, oder im Schlagen biß auf 30. daß er 60. sagen solte, dadurch zum Picke, das ist, ein Sechtziger, oder Repick, das ist, ein Neuntziger, gelangen könnte: Sein Mitspieler aber so viel Rummel, als der ander, und der Rummel also gleich instünde, kan der mit seinen dreyßig für dem Ausschlagen weder neuntzig noch im Schlagen auch nicht sechtzig zehlen, dann, weil der Rummel gleich wird, solches also der Pick oder Repick verhindert.

Trägt

Trägt es sich aber zu, daß ein jeder von beeden gleiche Sequenz, und der, so da zehlet, zu 60. oder 90. gelangen könnte, so unterbricht er solches mit der Sequenz nicht gäntzlich, sondern rechnet seine Pick nach eigenem Gefallen, dann solcher nicht anders, ohne bloß durch den Rummel verhindert werden kan.

Endlich muß ich auch noch erwähnen, daß, so sichs begeben würde, daß sie beyde gleichen Rummel, gleiche Sequenze, und gleiche Lesen hätten, keiner unter ihnen solche Gleichheit der Dinge zehlen, oder hierin einer für den andern einigen Vorsitz haben könne; sondern es werden einig und allein die Augen gerechnet, so ein jeder im Schlagen und Stechen zusammen zu bringen vermocht hat.

3. Von den Mißbräuchen und Mißverständnüssen / so sich leichtlich in dem Piquet-Spiel ereignen können.

Hierbey ist gleich anfangs zu wissen, daß derjenige, so da mehr Blätter, als sichs geziemet, ausgibt, oder annimmt, es trage sich solches gleich betrogener oder unversehener Weise zu; es in desjenigen, so der Ordnung nach der Erste ist, Willkühr stehe, anders geben zu lassen, oder fort zu spielen.

Zum Exempel: Ich wäre der Erste, und hätte an statt der 12. Blätter 13. bekommen, und ich wolte nicht aufhören, sondern fort spielen; so müste ich das Blat, so ich zu viel erhalten, wegwerffen, damit ich gleiche Anzahl der Blätter, mit meinem Mitspieler bekomme.

Gesetzt aber, ich gebe die Karte, und hätte 13. Blätter genommen, so stehet es nicht bey mir, sondern bey dem andern, ob er fortspielen oder von neuen geben lassen will, massen die Faute oder der Fehler von mir hergerühret, als der ich die Karte gegeben.

Wann nun der Erste, nachdeme er eine solche Anzahl der Kauff-Karten, als er will, und so viel er kan, genommen, fortspielen will, kan der Letzte die Zahl der Zwölffe auch gantz machen, solchergestalt, daß er ein Blat mehr, als er nehmen wird, wegwerffe.

Es soll aber dieses also geschehen, daß es einer dem andern zuvor sage, und zwar ehe er die Blätter, so er kaufft,

besehen, noch seine ersten untereinander gemengt hat; dann hernach ists durchaus nicht mehr zulässig, und muß man das Spiel, wie es befunden wird, fortspielen. Jedoch bey Straffe, so wider diejenigen, welche zu viel Blätter haben, bald folgen wird.

Es ist aber zu mercken, wann einer 15. oder 16. Blätter gebe, so leicht geschehen kan, wann man eine Lese mehr, als sichs gebührt, giebet, oder nimmet, muß man nothwendig die Karte von neuem geben, und stehet in keiner der beyden Wahl fortzuspielen; damit die Verwirrungen und Zanck-Händel, so davon herrühren, verhütet werden möchten.

Welcher auszuspielen angefangen, und die Blanche, Rummel, ein oder mehr Sequenzen, Eß, Könige, und dergleichen Sachen vergessen hat, derselbe kan sie nachmals nicht mehr rechnen, sondern werden demjenigen, welcher sie versehen, ungültig gemacht.

Welcher, ehe er ausspielet, nicht aufweiset, wie viel er im Rummel, oder gleich viel der andern hat, oder auch seine Sequenze, derselbe verleuret solche Augen, kan nicht wieder zuruck tretten.

Und der ander zehlet dasjenige, so er von gedachten Sachen aufweisen kan, ob sie gleich geringer und niedriger wären, und ob er schon zugespielet hätte; jedoch muß er zuvor weisen, und zwar so bald der ander die Faute begangen hat; dann, wann er nur ein einig Blat, nachdem vorgedachte Faute geschehen, zugespielet hätte, ist er damit so wenig, als der andere zu hören.

Welcher seine Karte verläugnet, und falsche Briefe oder Blätter angibt, als wann jemand sagt, er habe 3. oder 4. Eß, Könige, Frauen, Knechte oder Zehen (weil gebräuchlich ist, daß man selbige nicht, wie die Blanche, Rummel und Sequenze aufweiset) und nachdeme dergleichen Dinge gezehlet, nun ein Blat gespielet, sein Compagnon aber im Anfange, in dem Mittel oder Ende des Spiels vermercket, daß er dasjenige, so er angesagt, nicht hat, es geschehe aus Unbedachtsamkeit, oder, daß er etwas davon weggeleget hätte, so ist das seine Straffe, daß er das geringste nicht, so er in Wahrheit haben kan, zehlen, und der ander kan alles rechnen, was er hat.

Es

Es ist aber das, was hier nützlich angeführt worden, nicht zu verstehen, als ob es das gantze Spiel seines Mitgesellens verhindere, sondern lediglich auf diesen Satz auszudeuten; doch aber ausgenommen, wann dasjenige, so der erste gerechnet hat, des andern Pick oder Repick verhinderte, dann bey solcher Beschaffenheit, und in diesen Fall, kan derjenige, so die Faute begangen, nicht verhindern, daß der andere nicht sein Spiel zehle, ob er gleich zu spielen angefangen, oder auch mitten, oder zu Ende des Spiels gewesen.

Der so mehr Blätter nimmt, als er wegwirfft, ist dergleichen Straffe ausgesetzt, und rechnet gar nichts, wann es sich nemlich ausweißt, daß er mehr Briefe, als ihme von rechts wegen zukommen, in seinen Händen hat.

Hingegen derjenige, welcher weniger nimmt, als er doch haben soll, derselbe kan gar wohl zehlen, was er hat.

Woraus dann folget, daß man wol mit wenigern, keines wegs aber mit mehrern Blättern, als man zu haben befuget, spielen möge; dahero dann derjenige, so am wenigsten hat, dieselben zugeben und zureichen muß.

Zum Exempel, ich habe 12. Blätter, und mache zehen Lesen nacheinander: Die 2. letzten Blätter aber sind von unterschiedener Farbe und Bildnuß; muß also der andere, so nur eines in der Hand hat, dasselbe auf das, so ich spielen werde, ob es schon nicht von gleicher Farbe ist, zugeben, und kan also nieder und caput gemacht werden.

Und stehet hier nicht entgegen, daß etwa mein letztes Blat, so mir übrig geblieben, eben von der Farbe ist, welche ich zum Spiel aufgeworffen, niedriger, als meines Mitspielers seines ist.

Bleibt demnach gewiß, daß man auf die Blätter, so lange man kan, zugeben müsse, absonderlich, da die Schuld demjenigen zu zumessen, so am wenigsten Blätter hat, dann er ja so viel, wann er nur acht auf sein Spiel gegeben, so viel als der ander, und ihme gleichfalls vonnöthen, hätte nehmen können.

Wer einmal ausgeschlagen, und den Tisch mit dem ausgeworffenen Blat berührt, kan solches nicht wieder zuruck

ziehen; es wäre dann, daß man die Farbe hätte, so ausgeworffen, also, daß man aus Ubereilung die Farbe verlauguet. In dergleichen Fällen, kan man die ausgeworffene Karte wieder zuruck nehmen, und die Farbe abstechen, weilen keine Straffe hierauf gesetzet ist, und mans auch nicht versagen kan.

So aber jemand vermeynete, er schlüge ein Eß, König, Frau, oder anders, und aber in der That ein geringer Blat zugäbe, als ausgespielet worden, der muß, wann es einmal aus der Hand ist, solches fahren lassen, und kans nicht wieder zuruck ziehen.

Ferner, wer an statt drey oder vier Eß, Könige, Frauen, Knechte, oder Zehnen, andere dergleichen Sachen, so er nicht hat, angesagt, derselbe verspielt das Spiel, wie zuvor gemeldet worden. Zum Beyspiel: Es hat einer ein Eß, sagt aber einen König oder sonst eine andere Karte, die ihme beliebt an, die er doch in der That unter seinen Briefen hat, nichts destoweniger, weil er sie zugesagt, und eine vor die andere angedeutet, macht er sich theilhafftig der Straff, so auf das Spiel gesetzt ist: Verstehe nur für diesesmal, da er zu spielen hat angefangen. Hat er aber gar keine Karte ausgeworffen, kan er, ohne sich sträfflich zu machen, sein Wort nach eigenem Gefallen, verändern.

Der, so seine Karte wegwirfft, in keiner andern Meynung, als er habe verspielet, auch seine Blätter mit der übrigen Karte vermenget, nachgehends aber gewahr wird, daß er sich geirret; ein solcher kan seine weggeworffene Karte nicht wieder zuruck holen, noch Hoffnung schöpffen, das Spiel zu einem erwünschten Ende zu bringen, sondern hats verlohren; es wäre dann, daß solche weggeworffene Blätter noch nicht mit denen andern wären vermischt worden, da kan er nach Belieben handeln, und sein Spiel gewonnen, oder verlohren geben.

Ferner, wann jemand vermeynet, daß derjenige, mit dem er spielt, oder wider welchen er angeht, die höchsten Briefe habe unter seiner Karte; zum Exempel, wann er noch 2. oder 3. Blätter in der Hand hat, und dahero dieselbe abzustechen verhofft, wann er sie alle 2. oder 3. weg-

wirfft;

wirfft; so sollen diese für die zu erst ausgeworffenen Briefe geachtet werden, die nemlich zu unterst auf dem Tisch liegen, und denselben berühren: Also, und dergestalt, wann der andere eins oder zwey von demjenigen, so der andere vermeynt, daß er sie habe, im Kauffen weggeworffen hätte, kan er gedachte Blätter stechen, oder gehen lassen, nach Gelegenheit, als die, so er haben wird, entweder höher oder niedriger sind, als die so auf dem Tisch liegen.

Man darf auch nicht 2. mal kauffen, oder die Karten wegwerffen; zum Exempel: Ich kauffe 6. andere Blätter, und werffe davon eben so viel weg; da ich aber auf 7. komme, und ich im umkehren mercke, daß es mir nützlich wär, so darf ich nit noch eins wegwerffen, daß ich solch nützlich- oder dienliches Blat bekommen möge.

Ingleichen, wann der Letzte eins oder zwey weniger, als noch übrig sind, wegwirfft, und indem er die Kauf-Karte aufhebt und nimmt, und eines, so er liegen lassen muß, und ihm dienlich wäre, ersehe, kan er nicht mehr (wie zuvor der andere thun müssen) wegwerffen, damit er es zugleich kauffen möchte.

Ferner ist niemand zugelassen, die Blätter zu besehen, die er nehmen soll, ehe er die andern weggelegt, damit er nemlich sie nicht hin und her werffe, oder zehle, alldieweil man sie kennen kan. Derohalben muß der erste dem andern die Zahl ansagen, die er für sich nimmt, damit der Letzte keine Ursach zu fragen habe, wie viel Blätter er genommen, oder dieselbe zu zehlen begehre; welches er nicht thun kan, wann der erste ihme nicht abschlägt zu sagen, wie viel er nimmt, und wie viel er liegen läst.

Wann weniger Blätter weggeworffen werden, als empfangen worden; bald sich aber jemand besinnet, daß er zu viel genommen, dafern noch keines umgewendet, oder zu den andern geleget worden, so kan er die, so er zu viel hat, wieder hinwerffen: So er aber eins besehen, oder zu dem Seinigen hinzu gethan, ist ein Fehler, der die Straffe nach sich ziehet, daß das Spiel, ob schon nur vor diesesmal verlohren geht.

So aber einer aus Nachläßigkeit oder sonst unbedächt-

licher Weise zweymal nacheinander die Karte austheilt, oder sich erinnert, daß er geirret, und daß die Ordnung nicht an ihm seye, auszugeben; so muß solches der ander thun, wann er nemlich von seinen Blättern keines besehen hat, ob gleich die Seinigen von dem andern wären besehen worden.

Ferner, wann derjenige, so vorsitzt, den Rummel, Sequenz, Eß, Könige oder dergleichen Sachen ansaget, und der ander darauf antwortet, daß sie gut sind; hernach aber, wann er sein Spiel recht besiehet (dafern er nur seinen Brief zugegeben hat, dann nachgehends nichts durchaus mehr gültig ist) befindet, daß er sich betrogen, und geirret, und, daß er mehr Rummel, höhere Sequenze, oder Eß, Könige und dergleichen Sachen, so mehr gelten, als diejenigen, so der erst gezehlet, in Händen habe, kan er auf die Hinter Füsse tretten, und was er von gedachten Sachen hat, rechnen.

Ingleichen, so der Letzte, nachdem er den ersten Rummel, Sequenze, Eß, Könige, oder dergleichen hat zehlen lassen, und ehe er zugibt, vermercket und ersiehet, daß er so viel, oder mehr dergleichen Sachen habe, kan er gleicher massen wieder zuruck gehen, ob schon der erste ausgeschlagen, als der da gehalten ist, dasjenige, so er, zum Nachtheil des andern, schon gezehlet, wieder aufzusagen, und nachzulassen, weilen das gegebene Wort, oberwähnter massen, einen nicht verbindet. Dahero, wann einer den Rummel ansagt, und damit er die Zahl, so der ander haben kan, wissen möchte (wie er dann solches durch seine Karte, die er hat, wann er davon nichts weggeworffen, abnehmen kan) ist ihme vergönnet, mehr oder weniger anzusagen, und, nachdem er geantwortet, kan er, nach Gelegenheit seiner Antwort, alsdann recht sagen, wie viel er hat, ohne Befürchtung einiger Straffe; dann also bringt es die Freyheit dieses Spiels mit sich, besonders aber ist solches zu Pariß und der umliegenden Orten selbiger Stadt bräuchlich, ob schon andere Länder, als Languedoc und Provence, sind, da es bey dem ersten Wort, so man sagt, bleiben muß, und nicht zugelassen ist, die Worte zu ändern.

Die

Die Blanche wird zu erst, und vor allen andern Dingen gezehlet, und muß so wol vom ersten, als dem letzten, ehe man weglegt und kaufft, gezeigt werden, wie allbereits oben erwähnt worden, dann hernach gilt sie nichts, ob schon Zeugen vorhanden wären, daß man sie zuvor gehabt hätte. Sie verhindern auch Pick und Repick, ob man gleich sonst nicht mehr hätte, wie auch nebenst den andern Sachen, die dabey sind, demselben zu geben dienet.

Wann man vier Eß, vier Könige, Franen, Knechte und Zehnen haben könne, und eins davon verlegt hätte, nachdem er nur drey derselben Sachen zehlet, und geantwortet worden, daß sie gut sind, ist er, nachdem er sie gerechnet, schuldig, wann es der ander von ihme begehrt, zu melden, welches unter gedachten Blättern ihme mangele, oder die andern drey, wofern sie der ander sehen will, zu weisen. Und stehet ihme nicht frey, solches abzuschlagen.

Ferner, so die Karte sich verfälscht befindet, als wann zweyerley Blätter von einer Art darinnen wären, wird das Spiel nur in dem Schlage, und zu der Zeit, als man die Falschheit verspüret, so wol deß einen, als des andern nichtig, und bleibet alles dasjenige, so vorher geschehen, kräfftig.

Nachdem man aber gehoben hat, wer die Karten geben soll, und indem sie gegeben wird, man zu viel oder zu wenig Blätter befinden thäte, muß man wegen dieses Mangels, nicht aufs neue heben, wer der erste seyn soll, sondern, nachdem man dasjenige, so zu viel ist, weggethan, oder den Mangel ersetzt hat, muß nur die Karte wieder gemenget werden, und derjenige, an welchen zuvor das gewesen, muß sie austheilen und geben.

Es ist nicht zugelassen, die Zahl, durch welche man die Karte zu geben angefangen hat, zu ändern, dafern mans zuvor, ehe abgehoben worden, gesagt: Als zum Exempel, man hat 3. gegeben, nachdem man aber verleurt, und vermeynet, das Glück zu ändern, indem man zwey und zwey, oder vier und vier, auch wol eins und eins gibt: So ist zugelassen, ein ander Zahl zu nehmen, wann das

Unglück continuirte; doch muß man allzeit, zuvor man abhebt, sagen, und ist hierbey zu erinnern, daß nicht zugelassen wird, eine grössere Anzahl, als vier auf einmal, zu geben.

Wann sauber und recht abgehoben worden, nemlich also, daß keine Blätter hin- und her geworffen werden, und einer unter beyden vermerckte, daß das erste Blat gut oder böß wäre, als wann der erste sehe, daß es eine Sechs oder Sieben ist, und es nicht haben wolte, sondern zum andern sagte, daß er die Karte anders menge, und aufs neue abheben lassen solte, stehet ihm solches nicht frey, und ist nicht schuldig, solches anzunehmen, dafern er die Karte net abgehoben hat. Ebener massen ists mit dem, so giebt, beschaffen, wann er sehe, daß der ander ein Eß, oder ander gut Blat abgehoben hätte, und wolte, daß man die Karte anderst geben solte, ist es ihnen eben so wenig, als dem ersten erlaubet: Und soll man auf die so solches thun, Straffe setzen, und sich deßwegen, ehe man zu spielen anhebt, vergleichen; dann es ist eine Art des Betrugs und bösen Gemüths, und dahero straffwürdig.

Ferner, wann im Geben ein umgekehrt Blat auf der unrechten Seite sich befindet, darff man die Karte nicht von neuen mengen; sondern es derjenige, an welchen es kommt, es sey gut oder böse, annehmen. Wann es sich aber mit zweyen umgekehrten Blättern zutrüge, alsdann muß man sie nothwendig wieder mengen, und anders geben, dieweil solches gar zu grossen Schaden einem oder dem andern bringen könte.

So jemand mit der Karte auf unrichtigen, oder betrüglichen Weegen begriffen wird, entweder, daß er die Blätter zuruck nimmt, oder sonsten lose und verbottene Händel spielt, derselbe verleurt sein gantzes Spiel, und darff nichts zehlen, auch soll man ihn aus der Spiel-Gesellschafft stossen, und nicht ferner mit ihme etwas zu thun haben.

Dieses ist demnach der kürtzeste Weg, welchen meines Erachtens derjenige, so das Picket-Spiel zu lernen Lust hat, folgen kan; dann ich habe darauf hauptsächlich gesehen, daß ich nichts berühret, ohne worauf das Spiel selbsten beruhet, und zu denselben gehöret, dafern aber ein-

und andere Fragen in zweiffelhafften Begebnüssen vorfallen solten, werden selbige ohnschwehr durch diese angewiesene Grund-Regeln von selbsten können beantwortet, und geschlichtet werden.

49. Nachricht von dem Ritter-Spiel mit der Karte / insgemein das Rümpffen genannt.

Erstlich ist zu wissen, daß wir in allen Spielen mit der Karte, also auch absonderlich in diesen Rumpff- oder Ritter-Spiel, vor allen eine neue Karte, ein bequemer Sitz, daß niemand leichtlich dem andern sein Spiel sehen möge, gangbare Müntze, und ein Fried-liebendes Gemüth erfordert werde.

Zum andern soll man von der rechten zur lincken Hand, gleichwie in andern Spielen, also auch in diesem mit Ausgeben den Anfang machen.

Das Tauß gilt allhier gleichfalls das meiste, und der Siebende ist das geringste Blat im Spiel.

So pflegt auch die Kauf-Karte allezeit kreutzweiß auf einander gelegt zu werden; und ist darbey wohl zu behalten, daß, wann sich einer einmal seines Kauffs begiebet, er nicht mehr darzu gelassen werde, auch, so er gekauffet, das Spiel nothwendig fortsetzen müsse.

So einer die erste Kauf-Karte kaufft, und die andere wieder an ihn kommt, stehet ihm frey, dieselbe um gedoppelten Stamm zu kauffen.

Wer mehr, als drey Täuser hat, soll solches mit Pfeiffen, Schreyen, Schlagen, oder einen andern Kennzeichen andeuten, thut ers nicht, so wird er eines gedoppelten Stamms verlustigt. Verspielet er aber mit vier Täusern den Stich, muß er einen Matsch bezahlen, und das Spiel biß zu Ende auswarten.

Würde aber jemand aus Unglück, ohne gegebene Schuld, und liederlichen Versehen gematschet, so mag er, wie sonst im Matsch gebräuchlich, einen Stamm in das Spiel bezahlen.

Der, so sich für einen Matsch befahrt, darf sich mit 2. Täusern aufzustossen nicht schämen; doch stehet bey der

Com-

Compagni, massen solches an vielen Orten ausgedungen wird, daß ein Tauß muß kauffen, wanns darzu kömmt, und zwey Täuser müssen spielen.

Wann jemand auf ein ausgeworffen Blat eine andere Farb aus Irrthum zuwirfft, und erkennet stracks seinen Irrthum, nimmt auch das unrechte Blat wieder zu Handen, ehe dann ein anderer zuwürfft, oder wieder ausgeworffen wird, ist es ihme ohne Schaden; würfft aber ein Mitspieler darauf zu, oder es ist wiederum darauf zugeworffen, so kan er mit demselbigen Blat nichts mehr stechen.

Was sonsten dieses Ritter-Spiel vor Recht hat, kan am besten aus der Rümpffer-Ordnung, und deren Articuln, so aller Orten bekannt, erlernet werden, als wohin wir uns vor dißmalen, geliebiger Kürtze halben, beziehen wollen.

50. Behörige Unterweisung / das so genannte Hoick-Spiel zu erlernen.

In dem Hoick-Spiel ist zu wissen, daß solches 2. 3. 4. 5. 6. und mehr Personen spielen können.

So zwey dasselbe Spiel angehen, werden 15. Blätter ausgegeben; so drey spielen, giebt man 12. wann 4. sich einlassen, giebt man 8. bey 5. theilt man 9. aus, und so fort an; doch ist wohl zu mercken, daß man die Karte nicht gantz ausgiebt, sondern es müssen etliche Karten im Stamme, das ist auf einen Haufen übrig bleiben.

Zum andern ist zu wissen, daß je mehr Spieler vorhanden, je weniger Karten-Briefe müssen ausgetheilet werden.

Drittens muß ein jeder drey Sätze aussetzen, und werden drey Numern, oder Zeichen auf ein Bret oder Tisch geschrieben, als zum ersten den Point, der Rummel, oder die Farbe; dann der Sequenze oder der Sequenz, und letzlich der Fredon, oder die Gleichen, wird also in die Farbe oder der Rummel von jedem Spieler ein Satz gesetzet, wie auch in dem Sequenz von jedem Spieler, ein Satz, darnach in die Gleichen, auch von jedem Spieler ein Satz.

Wann nun die Karte abgehoben wird, so fragt sichs, wer die Karte geben solle, und dienet zur Antwort, daß solches thue, der das höchste Blat abhebt, und geht alsdann das Kartengeben auf die Reihe recht herum, es gewinne einer oder nicht, so bleibt das Kartengeben auf der Reyhe, Nachbar und Nachbar herum.

Wann nun die Karte gegeben, so viel Blätter, wie oben gedacht, nachdeme an der Anzahl Spieler seyn, so fänget der an, so am ersten die Karte empfangen hat, seinen Rummel oder Farbe zu biethen, so hoch er will, oder zu passen; es muß aber einerley Farbe seyn, darnach ist die Reihe an seinem Nachbarn, so der erste gebotten oder gepasset, zu halten oder zu passen, und so fort an am Vierdten oder Fünfften, wie es einen jeden seine Karte lehrt; hat einer nun einen bessern Rummel, wie ihme bedüncket, der mag wieder bieten, er muß aber eines so hoch bieten, als der erste gebotten hat. Es stehet aber den letzten, bey dem, der das Gebot mit hält, ob er will noch eins so hoch bieten, als der erste oder ander gebotten hat, ob er das Spiel will auffordern: Und stehet nicht bey deme, so darzwischen inne sitzt, wieder höher zu bieten, oder aufzufordern, es geschehe dann mit Consens des letzten Halters oder dessen Discretion.

Aber hierbey ist zu mercken, daß so offt das besser gebotten wird, muß es doppelt gebotten werden, so es der Compagnie beliebet, kan es wol so hoch gebotten werden, als es ihnen sämbtlich gefället.

Derohalben, wer den hochsten Rummel oder einerley Farbe hat, der weiset selbige auf, und hat gewonnen, was darauf gesetzet, und gehalten ist, nimmet solches Aufsatz vom Rummel zusammen hinweg.

Wer aber den Rummel, oder die Farbe bietet, und sich niemand findet, der dieselbe hat, so nimmt er hinweg, und darf keinen Rummel weisen.

Man muß aber allhier wissen, daß jedes Bild so viel als zehen gelte, die andere Karten aber gelten so viel als Augen darauf stehen.

So auch zwey gleiche viele Farbe oder Rummel haben, so gewinnet der den Gewinst des Aufsatzes und Gebots,

der von dem, so die Karte gegeben hat, für der Hand sitzet. Wer unrecht ansaget, zum Exempel 36. und hätte 40. oder mehr, so gilt nicht mehr, als er ansagt.

Nach dem Point, Rummel oder Farbe, folgen die Sequenze, das ist, die Blätter, so aufeinander folgen, als:

1. 2. 3. 4. 5.
2. 3. 4. 5. 6.
3. 4. 5. 6. 7.
4. 5. 6. 7. 8.
5. 6. 7. 8.
5. 6. 7. 8. 9.
6. 7. 8. 9. 10. Knecht.
8. 9. 10. Knecht. Weib. König.

Welcher nun, wie allhier verzeichnet, einen gefünfften Sequenz hat, der mag alle drey Aufsätze, als den Rummel, Sequenze und Fredon oder gleiche bieten, auf Art und Weise, wie oben beym Rummel, oder Farbe gemeldet worden.

Es werden nun gehalten, oder nicht, so gewinnet oder ziehet doch er alle 3. Aufsätze, neben dem, was gebotten oder gehalten ist.

Der höchste Sequenz gewinnet dem ringern ab, oder so zwey gleich seyn, so gewinnet der, so vor der Hand sitzt.

Man kan auch den gedritten Sequenz bieten, welcher aber den höchsten Dritten hat, gewinnet für den ringern, und wird im Bieten gehalten, wie mit dem Rummel oder Farbe. Also auch mit dem Gewinn, wann 2. Gleiche seyn, so gewinnet der für der Hand sitzet.

Wann einer einen gevierdten Sequenz hat, der gewinnet für dem Dritten, und allezeit gewinnet der höhere dem ringern ab, wird mit Auffsetzen und Gewinnen gehalten, wie mit dem Rummel oder Farbe. Wann nur 2. Gleiche seyn, gewinnet der für der Hand sitzet.

So aber jemand einen Gesechsten oder noch höhern Sequenz hätte, der gewinnet für dem fünfften, wird auch gehalten mit solchem Bieten, und Auffsetzen auch Gewinnen, wie oben schon bemeldet worden, von eben diesem Sequenze.

Der, welcher den dritten oder vierdten Sequenz bietet und gewinnet, der nimmt nicht mehr weg, als im Sequenz stehet.

Solte der Sequenz aber nicht gebotten, sondern gepasset werden, so bleibet er stehen, und wird darnach, wann die Karte soll gegeben werden, nicht alleine darein, sondern in alle Fache wieder zugesetzet werden, so lange biß daß es gebotten wird, wer aber unrecht seinen Sequenz ansaget, der ist der Straffe schuldig.

Den dritten Aufsatz, Fredon genannt, betreffend, so ist zu wissen, daß, so einer 4. Gleiche hat, derselbe auch setzen und bieten möge, gleichwie derjenige, so einen gefünfften Sequenze hat, doch gewinnen die höchsten Gleichen dem Ringern ab.

Es ist aber über das noch hierbey zu wissen, und in Acht zu nehmen, daß die 4. Gleichen, wann es gebotten wird, den fünfften ja siebenden Sequenz, und allen Sequenzen abgewinnet, es habe einer einen Sequenzen in diesem Spiel so hoch er will, gewinnet doch der, der vier Gleichen hat.

Derjenige, so drey Gleichen hat, bietet wie beym Rummel, und gewinnet gleich auf selbige Art und Weise, dann die drey höchsten Gleichen gewinnen dem Geringern ab.

Der Charte Blanche hat, das ist, der kein Blat in der Hand hat, in seinen gegebenen 15, 12, 10, oder 9. Blättern, wann die Karte gegeben ist, der darf nicht bieten, auch keinen andern etwas bieten lassen; sondern zeiget solche Karte dar, oder wirfft sie vor aller Augen nieder, ziehet alles darbey anheim, und gewinnet, was in die 3. Felder gesetzet worden.

Sind ihrer 2. so Charte Blanche haben, so gewinnet der, so die geringsten Augen zu derselben hat.

Haben aber alle beyde zugleich Charte Blanche und zwar von gleicher Höhe, so hat der, so voran, oder vor der Hand sitzet, gewonnen.

Wer nun anfängt auszuspielen, nachdem ihm zu erst die Karte gegeben worden, und hat, wie folget 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10. Knecht, Weib, König; so ist zu behalten, daß der König, allezeit Hoick heise, das ist so viel: Es muß ihm ein jeder Mitspieler einen Satz bezahlen, so offt er einen

nen König spielet, das wird Hoick genennet, wie schon erst erwehnet worden.

Ferner ist allhier zu beobachten das Spaden-Weib, welches auch alle mal, ob es schon mit einem König kan gestochen werden, Hoick ist, und muß ein jeder Spieler, deme, der es ausspielt, oder auswirfft, einen Auffatz geben, und auch das wird Hoick genennet.

Der rothe Knecht ist auch wohl zu verwahren, dann er ist gleichfalls Hoick, so offt er ausgespielet oder zugeben wird, wie oben von dem Spaden-Weib gemeldet worden.

So ist auch nicht zu vernachlässigen, wann jemand ausspielet, wie schon erwehnt, 1, 2, 3, 4. auch wol mehr oder höher, so darf er nicht die Farbe der Blätter in acht nehmen, nach ihrer ordentlichen Anzahl, als das Hertzen 1. darauf mag ich, oder mein Nachbar die Ruten, Spaden oder Klever 2. auch wol die 3. zugeben, und so fort, was es nemlich für Farbe ist, wann es nur in rechter Zahl höher ist, und nicht von gleicher Farbe.

Wann jemand ein-oder ander Blat ausspielet, und der Andere, Dritte oder Vierdte, oder wieviel deren sonst an der Zahl seyn mögen, nicht hat, daß er der darauf zugeben kan, so ist solches Blat Hoick, und bekommt von jeden einen Auffatz, fänget auch wieder an zu spielen, und so offt ihm ein Blat nicht kan gestochen werden, bekommt er Hoick, das ist, einen neuen Auffatz.

Wer nun seine Karte am ersten aus der Hand spielt, und dieselbe hinaus bringt, demselben müssen alle Mitspieler, so viel Blätter sie in der Hand behalten, so viel Auffätze dargeben.

Es wäre dann, daß der, so sein letztes Blat fortspielet, ein König wäre, und jemand aus denen Mitspielenden könnte solches Blat stechen, so darf er für das ein Blat, damit er sticht, den nicht zahlen, sondern hat den einen Satz damit liberiret.

Wann er auch gleich mehr stechen könnte, gilt es doch nicht, sondern nur das einige Blat hat er befreyet, für die andern alle muß er bezahlen.

Der, so nicht recht bekennet, sondern betrüglicher Weise verfähret, schläget und etwas hinter sich hält, der muß

den

den gantzen Stamm besetzen, verstehe aufs neue, oder so vom vorigen Satze noch etwas stehet, bleibt solches, und muß er gleichfalls noch den Stamm darzu voll besetzen.

Wer seine Karte wegwirfft, und nicht spielet, oder wissentlich und erweißlich unrecht thut, muß so viel im Spiel oder Stammen steht auffsetzen, und das zu des Spiels Nutzen.

So jemand durch einen 5, 6, 7, 9. oder mehrern, Sequenz die 3. Auffsätze, samt dem Gelde, was er oder andere gebotten haben, gewonnen und weggezogen, so fängt gleichwol der, so dieses mal die erste Karte bekommen hat, auszuspielen.

Wann einer auch mit Fredon, oder vier Gleichen, die drey Auffsätze gewonnen, so wird damit es gehalten, wie oben bey dem Sequenz errinnert worden, und im übrigen allen auf gleiche Weise, biß zu Ende des Spiels, verfahren.

Uber dieses, was wir bißhero weitläufftig von dem Hoick-Spiel angeführet, können noch beygehende Regeln das beste beytragen.

Derjenige so Charte Blanche hat, das ist, lauter Augen-Blätter, und keine Bilder, deme wird von jedem Mitspieler ein Auffsatz bezahlet, jedoch ist er davor gehalten, solche aufzuweisen, trägt es sich aber zu, daß gar ihrer zwey Charte Blanche haben, so darf der Dritte keinen nichts bezahlen.

Wer zu wenig in der Farbe ansagt, schadet sich so viel, daß nicht mehr gilt, ausser was er vermeldet, ob schon beym Aufweisen ein mehrers nachgehends sich befindet.

Der, so im Ausspielen aus Betrug, daß er desto geschicklicher seiner Karten loß werden möge, zwey oder mehr Karten zugleich wegwirfft, ist gehalten einen Auffsatz zu bezahlen.

Wann jemand den Sequenz oder Gleichen angebotten und den Auffsatz, weil es niemand gehalten, eingezogen, nachmals aber im Aufweisen sich befindet, daß er keinen Sequenz oder Gleichen gehabt, der soll den Auffsatz gedoppelt wieder auffsetzen, wie auch, was er gebotten, dem Spiel verfallen seyn.

Wann im Ausspielen ein Blat verschwiegen wird; zum Exempel, man schlage eine Siebende, und sage eine Achte, er aber selbst hätte eine Achte, so ist er strafffällig, und muß einen Aufsatz zu zahlen sich gefallen lassen.

So auch einer, es seye gleich Rummel, Sequenz oder Gleichen gebotten, auch gleich gewonnen; aber den Aufsatz einzustreichen vergißt, auch den Sequenz und Gleichen nicht aufweiset, sondern darüber auswirfft und zu spielen fortfähret, so wird ihme nachmahls deßwegen nicht nur nichts bezahlet, sondern macht sich auch des Aufsatzes, und was er gebotten, verlustigt dergestalten, daß es auf dem Spiel stehen bleibt, und denen Mitspielenden zu guten kömmt.

Der, so aus Zorn oder Unmuth, und weil er keine gute Karte hat, solche aus den Händen wirfft, der muß jedweden einen Aufsatz bezahlen.

51. Gründliche Anführung des künstlichen unter allen Spielen / nemlich das Königs-Spiel zu erlernen.

Dieses sehr sinnreiche Spiel, so insgemein das Schacht- oder Stein-Spiel genennet wird, wird von etlichen Scribenten den Aegyptiern zugeschrieben, als solten es dieselbige erfunden, und ausgesonnen haben.

Andere legen dessen Erfindung dem Lydo und Thysreno bey, als welche alle beyde mit in der Belagerung Troja gewesen.

Wieder einige wollen den Persischen Monarchen Xerxem für den Erfinder dieses Spiels ausdeuten und sagen, daß es von ihme auch das Königs-Spiel betitult worden.

Vida schreibet, daß das Schach-Spiel eine Italiänische alte Frau, Namens Schaheis, erfunden habe; allein es scheinet, solches seinem Vatterland zu, und zu dessen Ruhm und Ehre geschrieben zu haben.

Mit besserm Grund aber wird dieses Spiels Erfindung dem weisen Palamedi zugeeignet, welcher bey langwüriger Belägerung der Stadt Troja des müßigen Kriegs-Volck Aufruhr und Empörung zu stillen, das Würffel- und Schach-Spiel, und zwar alle beyde zu gleicher Zeit soll erfunden haben.

Es wird auch solches Spiels Erfindung, dahero schwerlich gantz gewiß mögen angedeutet werden, alldieweilen es fast bey allen Nationen der Welt, als denen Türcken, Africanern, Americanern, Sinesern in Asien, in Europa denen Moscowitern, Norwegen und andern Nordischen Völckern mehr, bekannt und gar gemein ist.

Wir wollen uns nicht ferner um dieses herrlichen, und mit der That Königlichen Spiels Erfindung bekümmern, sondern vielmehr um dessen Kunst selbsten, und wie nemlichen dasselbe müsse gespielet werden.

Es sind aber die vornehmsten Stein, so zu einem Schach gehören, 1. der König, 2. die Königin, 3. die Schützen, 4. die Reuter, 5. die Elephanten, 6. die Soldaten. Von deren jeden Amt und Verrichtung insonderheit jetzt solle gemeldet werden, in nächstfolgender Ordnung.

1. Von der Soldaten Amt.

Diese lauffen schnur grad in das Feld hinein; dann ob das überschüpfen der Soldaten (ins ander Feld) nur allein von des Königs, der Königin und der Rochen-Soldaten zu verstehen sey, gibt es noch hin und wieder viel Zanckens und Streitens. Doch wird gemeiniglich (dafern kein Schach geboten, noch einiger Stein genommen worden) diese Macht auch gegeben.

Es ist aber der sonderbare Gebrauch, so nur etlichen Orten üblich, allhie mit Stillschweigen zu übergehen, nemlichen daß, wann ein Soldat auf einen andern, aus des Gegners Haufen, an den Grenzen, im ersten Angriff stösset, keiner vor dem andern fürüber gehen, und geraden Ganges für sich hinaus ohne Schaden sich gebrauchen mag: sondern muß in das Eckfeld weichen, und den andern Soldaten heraus holen.

An Orten aber, wo dieses nicht üblich, kan man fürüber gehen, oder zunehmen.

Daß aber die Soldaten zu einer Königin werden, wollen etliche nur dahin ausdeuten, wann die rechte Königin allbereit verlohren; So aber dieselbige noch vorhanden, so soll man sie, um einen andern guten Stein, so fern sie,

wie oben angereget worden, in dem folgenden Zug alsbald wieder erlangt werden könte, erwechseln.

Sonsten wollen auch etliche, daß man einem Soldaten, eines Rochens, Reuters, oder Schützens-Gangs, wann er in derselben Felder, auf des Feindes Seiten kommet, wegen seines Wohlverhaltens, vergönnen, daß man ihn nach dero Eigenschafften gebrauchen, und aus demselben, auch eine Königin, da es die Noth erfordert, machen könne.

2. Der Elephanten Verwaltung.

Die Elephanten versehen das Amt an denen Ecken der Schlacht-Ordnung.

Wegen des freyen Ganges, so sie nächst der Königin haben, werden sie billig für die besten Steine, ja wie eine halbe Königin, weil sie die Helffte ihres Lauffs haben, geachtet; so gar, daß einer ihres Mittels einzig und alleine mit seinen König (welches sonst ausser der Königin kein Stein ohne andere Gehülffen, nächst dem Königé vermag) kan Schachmath machen.

Weil sie nun die letzten Steine auf der ersten Linie seyn, und dahero nicht ehe, biß der Hauffe getrennet, und offen stehet, treffen, und dem König zu Hülf kommen, als hat man sich derselben zum meisten auf die Letzte zu gebrauchen.

3. Worzu die Reuter dienen.

Diese sind tüchtiger dann alle andere Steine, wider den Feind ins Feld zu rücken, alldieweilen sie vielfältig springen können, und man sich für ihnen, ihres sonderbaren Ganges halber, mit grossen Fleiß zu fürchten hat, wie sie dann in etlichen Fällen denen Schützen fürgezogen werden.

Dahero, so die Schach-Spieler beyderseits gleiche Stärcke der Soldaten haben, oder einander an der Anzahl der Soldaten gleich sind, und der eine bey diesem noch, einen Reuter, der andere aber noch einen Schützen hat; So ist dessen Spiel, der den Reuter hat, viel besser, dann dessen mit dem Schützen; und das darum, weilen jener

seine

seine Soldaten in solche Felder kan marschiren lassen, in welchen dessen sein Schütz nicht gehen darf.

So es sich aber zuträgt, daß einer aus beyden Spielern nur seine Schützen, der andere aber nur noch seine Reuter übrig behalten hat: So vermag dieser mit seinen Reutern, die Schützen im Schach wegzunehmen, alldieweilen diese einander nicht entsetzen und verwachen können, gleichwie die Reuter zu thun vermögen.

Es werden auch öffters die Schützen durch ihres oder des Feindes Hauffen Steine eingeschlossen und gefangen, wann sie dieselben mit ihrem Schaden müssen wegnehmen: welches doch denen Reutern nicht geschehen kan, dann dieselbe, wie sie hinein wischen, also fahren sie wieder heraus; springen auch gar über die andern, und können sich solcher Gestalt mit Ausreissen leichtlich salviren.

So treffen auch die Reuter auf beyde Farben; da hingegen die Schützen nur auf eine Farbe können gezogen werden.

4. Der Trabanten oder Schützen Verrichtung.

Diese werden, wie allbereit aus vorhergehendem Discurs abgenommen worden, fast denen Reutern gleich geachtet, doch, nachdem das Spiel geordnet, können bißweilen auch die Reuter mehr dienen, und zu Hülffe kommen, so spielen auch etliche besser mit den Reutern, als mit denen Schützen: Die besten und fürnehmsten Schachzieher aber können die Schützen besser, als die Reuter zu ihrem Vortheil gebrauchen, und das aus folgenden Gründen und Ursachen; Verstehe, nachdeme ein Theil den König auf seiner Seite zu des andern Vortheil oder Nachtheil übrig behalten hat.

So es nun zum Ende kommt, und in beyden Hauffen nicht viel Steine mehr vorhanden, kan man mit zweyen Schützen, und einem Reuter, nächst dem Könige leichter Schachmathen, dann mit zwey Reutern.

Uber das trifft von Ferne ein Reuter seinen Schützen nicht so wol, als ein Schütz seinen Reuter.

Ein Schütz beschirmet auch seinen König in allen Fällen viel sicherer, dann ein Reuter.

So hat er auch bessere Gelegenheit, wann er solcherge-

stalt seinen König bedeckt hält, und sich zwischen denselben, und des Gegners Stein, so ihme Schach beut, stellet, als der Reuter, ob derselbe gleich den König auch bedecket, den Stein, welcher seinem Könige den Garaus machen will, hinweg zu nehmen.

Er kan hinwieder bedecken, und gefangen halten, alle, so wol Haubt, als gemeine Steine seines Feindes, welches dem Reuter unmöglich.

Er kan auch des Feindes König, ihn nicht alleine, wie den Reuter, gefangen nehmen, als wann der schwartze König den weissen Reuter in seines Rochens-Felde antrifft, und derselbe König, in seines Schützens dritte Feld gezogen wird, so ists dem Reuter unmöglich zu entrinnen.

Ferner beschützet er seine Soldaten viel besser, als der Reuter, und empfängt auch hingegen wieder von ihnen viel grössere Hülffe.

So fehlet auch dem Reuter hieran, daß er nicht, wie der Schütz, kan das Spiel mit einem Rochen gegen des Feindes einzigen Rochen, welcher bey dessen König alleine noch übrig, zu gewinnen.

Ein Schütz kan einen Soldaten auf der Rochen-Linie verhinderlich fallen, damit er nicht zu einer Königin kan gemacht werden, welches gleichwol in des Reuters Vermögen nicht stehet.

Er hilfft auch besser seinen Soldaten für sich, um den Feind zu verletzen, oder ihn zur Königlichen Würde zu erheben, als eben ein Reuter.

Ferner stehet in seinen Mächten, mit Behuff eines Soldaten, beydes der Königin, als einem Rochen den Paß, um damit sie nicht mit seinem König in Hand-Gemeng gerathen, zu versperren.

5. Von der regierenden Königin.

Diese soll eine Ehliche Liebe gegen ihren Gemahl tragen, denselben für den ankommenden Feind warnen, und beschützen, dahero sie auch das Amt eines Feld-Marschalls versiehet.

Dahero muß sie, wegen dieser Hoheit, von denen Schach-Spielen wol verwahret werden, dann an ihr des

Spiels

Spiels Vortheil und Schaden gelegen, angesehen, wann die Königin verlohren gangen, man unmöglich mehr victorisiren, oder nur durch bloses Glück und Versehen des Gegentheils, das Spiel gewinnen kan.

6. Von des Königs Regiment.

Der gantzen Armee ihr Haupt und vornehmstes Glied ist der König, alldieweilen bey ihme der Gewinn und Verlust des Spiels beruhet, dahero dann derselbe am allermeisten zu bedecken, beschützen und in acht zu nehmen, stehet.

Was sein Regiment betrifft, so ist ihm das weite Feld von der Rechten (so ferne jemand die weissen Steine im Spiel führet) oder von der lincken Hand (wann einer mit denen schwartzen Steinen spielet) anzunehmen, und also, weil er über alle zu gebieten, und derselben Haupt ist, ist ihme seine Stelle in der Mitte zugeeignet, theils wegen der Ehre, theils auch wegen seiner Person Sicherheit.

Allgemeine Haupt-Regeln des Schacht-Spiels.

1. Soll die Redlichkeit und Aufrichtigkeit zum Grund-Stein des Schach-Spiels geleget werden.
2. Der Spieler soll ernstlich seine Gedancken aufs Spiel haben; vors andere auf alle vorhergehende, als folgende und gegenwärtige Züge sein Absehen richten; drittens nicht zu geschwind oder langsam seyn, und letztlich das Beste allezeit erwählen.
3. Des weissen Königs Elephant soll in einem weissen Felde seinem Führer zur rechten Hand stehen.
4. Weil an dem Vorzug sehr viel gelegen, so soll man denselben dem Gegner nicht so gleich abtretten.
5. Den angerührten Stein soll ein jedweder setzen, es seye dann dieses Angreiffen, um den Stein in seinem Felde etwas besser zu stellen, geschehen, in welchem Fall man die Hand wieder abziehen soll.
6. Wann der Gegentheil, ohne erhebliche Ursach seinen Stein zuruck ziehet, hat er einen feindlichen Tück im Nacken.
7. Ingleichen, wann Gegner einen hohen Stein von einem Soldaten liederlich erlegen lassen, hat der andere

billig sich davor zu hüten, damit er nicht hinterlistig gefangen werde.

8. Der Feind soll mehr durch Mannheit und Vielheit der Steine, als durch List ruiniret werden; solches aber zu erhalten, ist gut wann die Steine nicht weit von einander in guter Ordnung stehen, dergestalten sie dem Feind den grösten Abbruch thun, und seinen Einfall am kräfftigsten verhindern können.

9. Im Ziehen hat ein Spieler auf folgende sieben Stücke genau und scharffe Achtung zu geben.

1. Auf den Auszug, wann ein Stein angerühret.
2. Auf den Anfall, wann der Feind angegriffen wird.
3. Auf den Hafft, wann ein Stein fürm Könige nicht kan gerücket werden, wegen eines Schach-träuenden Steins in selbiger Linie.
4. Auf den Hinterhalt, wann hinter einem Steine, der ohne Mittel-Steine des Gegners König stehet, ein anderer vorhanden, der da lauert, ob er nicht, so er dem Könige mit Schach zusetzen wolle, mit dem vordersten Steine auf einen hohen Stein des Widerparts ziehen, und demselben abnehmen könte.
5. Auf den Raub, wann einer ohne Schaden seinem Feinde einen Mann abnimmt.
6. Auf den Tausch, wann Steine um Steine zugleich verwechselt werden, und von beyden Theilen gleich viel bleibet.
7. Auf den Schutz, wann man auf eine Vorsorge die ausgeführte Steine, oder gegen einen Anfall die beträngte Steine beschützet, erlöset, oder sonst in Sicherheit setzet.
8. Wann der Ritter durch die erste Wache des Feindes getrungen, solle er mit dem Schach dem Könige also zusetzen, daß er entweder die Königin, oder den Elephanten erwischen möge.
9. Des Königes, wie auch der Königin und beyder Schützen Soldaten sollen ins Felde, vorn an der Spitze, so weit es möglich, und nütze seyn wird, gestellet, und damit sie nicht irgend vergeblich verlohren gehen, dem Spieler in fleissiger Obacht liegen.

10. Die

10. Die sechs Haupt-Steine, als:
2. Reuter.
2. Schützen.
2. Rochen.
sollen in allen Spielen, so bald es möglich, zu Felde geführet werden, auf daß man sich ihrer in allen Fällen und Gelegenheit bedienen könne.

11. Auf den Hinterhalt soll ein jeder Spieler, wegen des grossen Vortheils, so solcher mit sich führet, wol Achtung geben, und sich vor des Gegners Hinterlist bestmöglichst bewahren.

12. Der seinen Feind mit Kühnheit angreiffen will, muß vor allem dahin bedacht seyn, wie er eine freye, und offene Strassen behalten möge, damit ihm der Re-Marsch nicht abgeschnitten werde.

15. Es soll kein Soldat, ohne Erlaubnus des andern Feld-Herrn, des Feindes Soldaten vorbey gehen.

16. So jemand einen Stein in Arrest hat, solle er solchen nicht leichtlich wieder lauffen lassen, es wäre dann ein Soldat, als an welchem zuweilen nicht allerdings viel gelegen ist.

17. In Erlegung der Feinde hat sich jeder Theil wol in Obacht zu nehmen, damit er nicht einen Soldaten für den andern rücke (weil des folgenden Soldaten Gang dadurch gantz gesperret wird) sondern, da es ohne Gefahr mit einem Haupt-Steine des Feindes Soldaten erlegen.

Es seye dann, daß er hiemit einen guten Stein erdappen, und das Spiel in eine richtigere Ordnung stellen könne.

18. Es soll kein Haupt-Stein für zween, ja auch nicht vor drey Soldaten verwechselt werden, es geschehe dann aus höchster Noth. Wiewolen, wegen eines guten Anschlags, öffters ein hoher Stein lediglich vor einen schlechten Soldaten hingehen wird.

19. Durch vieles Tauschen, und unnöthiges Wechseln, wird offtermalen das Spiel so verderbt, daß der Sieg zu keines Theils Wunsch ausschlagen mag, sondern es verliehren offt dadurch beyde Theile zugleich, dahero sich vor dergleichen Schlägereyen wohl zu hüten ist.

20. Der,

20. Der, so seinen Feind nicht zu erst anfeinden will, und sich in seinen Vortheil erhalten, muß denselben, nemlich seinen Gegner genau auf sich anrucken lassen, doch des Feindes erstem Aussprung mit tapffern Muth begegnen, und behörigen Widerstand leisten, auch dahin trachten, wie er dem Feind seine Retirate bestmöglichst abschneiden möge.

21. Des Königs Schützen, an welchen sehr viel gelegen, sollen zum wenigsten mit des Königs Reutern oder Schützen verwechselt werden.

22. So aber Gegentheil mit der Königin besser, dann mit andern Steinen spielet, und sich am meisten darauf verläßt, so soll der ander selbige, wo nicht anderst doch mit andern Steinen, gleichfalls vornehmen.

23. Kein Stein soll ohne Entsatz gelassen werden, sondern der Hinterst soll allezeit den vordern beschützen; und die Steine wol beysammen, auch nicht ohne grosse Noth zertrennet bleiben.

24. Wann zwey hohe Steine des Feindes in einer Linie stehen, und darzwischen nur ein Feld ist, so muß ein Soldat, der seinen Secundanten hat, auf dieselbe commandiret werden, damit zum wenigsten einer von ihnen masacriret werde.

25. Der beschirmet sich am besten, welcher seinen Feind mit vielen Hereintringenden zuruck treiben kan.

26. Der Schachmath stehet unmöglich zu erhalten, wann zuletzt beyderseits gleich viele Steine überbleiben; indem meine Steine des andern Math verhindern.

27. Wann auch bey dem stärckesten Hauffen solche Steine vorhanden, die den Schachmath nicht erhalten können, so wird gleichfalls deswegen vergebene Mühe angewendet.

28. Der Schachmath wird durch die Einfliessung des Königs ebener massen zuruck, und abgehalten.

29. Wann der König keinen einigen Stein mehr bey sich hat, so gilt der Schachmath nichts, alldieweilen das Schachspiel erfordert, daß zum wenigsten dem König allezeit ein Vertheidiger oder Beschirmer zugelassen werde.

52. Nöthige Reguln des Billard-Spiels.

Gleich bey Anfang des Billard-Spiels ist nöthig zu erinnern, daß, obwolen vielerley Gebräuche an mancherley Orten beobachtet werden, doch die Gebräuchlichste von allen seye, daß man erstlich die Kugel unter das Portal lege, und sehe, wer am nächsten zur Schnur kömmt.

Der nächste bey der Schnur ist der erste und letzte, und hat den Nachsitz oder Lihgnet.

Der letztere bekommt den Vorschuß, so er, gleich wie der erste, passiret und buttiret.

Wann aber der, so den Nachsitz hat, passiret und buttiret, so gewinnet er das Spiel.

Der, welcher im Ausschieben seine Kugel in Beutel jaget, verlieret den Vorschub.

Wer alle beyde Kugeln, oder nur seine aus der Tafel sprenget, verliert zwey Spiel.

So jemand alle beyde Kugeln berühret, verlieret ein Spiel.

Der alle beyde mal an einer Seite anstösset, und buttiret, hat es gut, oder (par pricolle.)

Wer die Kugel anrühret einmal, der hat schon das Spiel angegangen, es wäre dann, daß man sie erst niedrig legt, und angerühret hätte, da darff man sie wol wieder zuruck nehmen.

Wann jemand die Kugel anrühret, und sie hernach fortspielet, der verleurt ein Spiel.

Welcher die Kugel anbläset, oder mit keinem Fuß auf der Erde stehet, verlieret ein Spiel.

Der, so die Kugel im Lauffen aufhält, der verlieret ein Spiel.

Der aber verlieret zwey Spiel, der den Nachschub hat, und in den Beutel fällt.

Wann man mit dem Billard auf der Tafel einen langen Streich thut, gehet auch ein Spiel verlohren.

Wer seines Mitspielers Kugel aus der Tafel sprenget, gewinnet zwey Spiel.

Wann die Kugel im Rucklauffen buttiret, gilt es nichts.

So darff man auch, bey Verlust des Spiels, mit dem

Billard, weder an das Portal, noch an die Schnur stossen.

Wofern man sich von oben durch das Portal fourniret, kan man sich defourniren, passiren und buttiren zugleich, sonsten ist das Spiel von keinem Valor.

Wann derselbe, so den Vor-Rang behaubtet, die Kugel, so passiret ist, buttiren machet, verlustigt sich eines Spiels.

Der, welcher den Vorschub hat, passiret und buttiret, soll dessen, der ihme nachfolgt im Schieben, seine Kugel nicht anrühren, es seye passiret oder nicht, bey Verlust des Vorschubs.

So derjenige, der den Vorsitz hat, buttiret, und desjenigen, so den Nachsitz hat, seine Kugel fortstösset, muß er sie wieder an den vorigen Ort legen.

Wann jemand schon 5. oder 6. mal kontrè ist, und einmal passiret, ist er fournieè.

Der, so im Ausschieben passiret, es seye auf welcher Seit es wolle, ist fournieè.

Wann einer, welcher nicht mitspielet, eine Kugel aufhält, soll man sie liegen lassen, wo sie aufgehalten worden ist.

So man Partie spielet, und auf 7. oder 10. und 11. kommt, so kan derjenige, der im Vorsitz ist, sich mit dem andern abfinden, daß der, so die zwey ersten Spiele gewinnet, die Partie zugleich haben solle.

Die Kugel, so aus der Tafel springet, kan nicht wieder ins Spiel gebracht werden.

So man Partie von 3. oder 4. machet, so darff man seinen Cammeraden kein Wort sagen, oder sonsten etwas im Spiel weisen, bey Verlust desselben.

Wann man aber 4. Finger von der Schnur seine Kugel, oder alle beyde selbsten nein spielet, verlieret zwey Spiele.

Der ist obligirt vor das übrige, welcher das erste Wort wegen des Spiels anbringet.

Es ist auch sehr gut, wann eine Kugel die andere passiren macht, und fort treibt.

Wer von der Seite des Portals durchschiebet, und machet eines andern Kugel passiren, der hat sehr wol gethan.

Wann

Wann man passiren will, und anbey eines andern Kugel passiren macht, hat gleichfalls gut gespielet.

So man 4. Finger von der Schnur anfänget, und partricelle, oder gantz gleich passiret, so ist es gleichfalls recht gespielet, man mag nun gleich die andere Kugel berühren oder nicht.

Der, so 4. Finger von der Schnur anfängt, und des andern Kugel macht, gewinnet zwey Spiel.

Wann einer mit Billard auf die Tafel stösset, oder schläget, oder spielet ausser Ordnung, gehet eines Spiels verlustigt.

Es ist zugelassen, mitten im Spiel das Billard zu verwechseln.

So jemand passiret hat, und eines andern Kugel rühret, auch hernach ruckwerts, oder hinwerts buttiret, der hats gut gemacht.

Wann einer von der Partie gehet, oder, wann sie jemand auf einen andern schieben will, verlieret dadurch dieselbe.

Man soll nicht spielen, so lang, als sich eine Kugel beweget, will man nicht des Spiels quitt gehen.

Wer ausspielen will, soll oben an der Tafel stehen, seine Kugel behöriger Weise in der Mitte einlegen, sonsten verliehret er das Spiel.

Letzlich, wer ohne Erlaubnuß und gebettener Permission sich der Kühnheit unterfähet, eine Kugel unter dem Spiel aufzuheben, der macht sich billig strafffällig, und muß sein Spiel deswegen verlohren geben.

61. Unterricht von dem Verkehren im Bret-Spiel.

Dieses ist wol eines der allerbekanntesten und üblichsten Spiele in Teutschland: Ich sag in Teutschland, wordurch ich aber keines Wegs behaubten will, daß es auch nicht an andern Orten und Enden gebräuchlich seyn solle; dann ja das Gegegentheil genugsam daraus erhellet, weil noch vor kurtzer Zeit einige Grund-Regeln dieses Spiels aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet worden; welche, weil sie in ein und dem andern etwas dunckel, und schwer ans Tage-Licht kommen, werden wir hiemit su-

chen, solche in gewissen Anmerckungen zu erläutern und zu erleichtern.

Erste Anmerckung.

Das Verkehren, welches in der That ein recht verkehrtes Spiel ist, wird auf zweyerley Manier gespielet:

Erstlich mit 5. blosen Steinen und 5. Bänden.

Zum andern ohne 5. blose Steine, und mit 6. auch mehrer Bänden.

Andere Anmerckung.

Wo man mit fünff Steinen und Bänden spielt, so muß man gleich anfangs im Spiel 5. einzele Steine vom Hause oder Mahl abgeben, ehe man einen Band machen kan.

Durch das Hause oder Mahl aber wird verstanden das erste Feld, worauf die 15. Steine aufgehäuffet gegen unsers Gegners lincker Hand zu stehen.

Dritte Anmerckung.

Im Setzen bloser Steine, hat man vornemlich wol acht zu haben, ob man gleiche oder ungleiche Augen geworffen.

Wirfft man gleiche Augen, zum Exempel, alle Trois, so setzet man 4. mal 3, und dieses entweder mit einem Stein, oder aber mit zweyen Steinen: Im ersten Fall kommt der Stein ins letzte Feld im Antheil des Brets; gibt man aber alle Trois mit zwey Steinen, so kommt der erste Stein in der dritten Gabe auf das vierdte Feld im andern Theil des Brets zu stehen, und der andere Stein auf das dritte Feld von Hauß angerechnet, als in der vierdten und letzten Gabe.

Wirfft man ungleiche Augen, zum Exempel 3. oder 4. oder 5. oder 6, so setzet man nur mit einem Stein von Hause fort, wann man das letzte Feld im andern Theil des Brets, so der Ordnung nach das eilffte Feld ist, erreichen kan, welches geschehen kan, wann man 5. und 6. wirfft; dann dieses ist das erste Feld, da man binden kan. Und dahero ist höchstnöthig, daß man dieses Anfangs vor allen andern zu besetzen trachte; dann es gleichsam der Haubt-Paß ist, dahin man nicht allein alle blose Steine von Hauß ausflüchten kan; sondern es dienen auch solche Flüchtlinge alle übrige Steine im Spiel, wann sie einfach oder bloß sind, durch Bände zu ergäntzen.

Kan

Kan man aber das letzte Feld, davon wir eben jetzo geredet, nicht erreichen, so kan man auch wol zwey blose Steine abgeben: Zum Exempel, ich werffe 3. und 5. so setze ich die 3. auf das dritte Feld von Hauß aus, und das 5. auf das fünffte Feld.

Man kan auch bisweilen schlagen 1. 2. 3. und mehr von des Feindes Steinen; allein, es ist solches Anfangs nicht sicher, dann man alsdann noch keinen rechten Hinterhalt von Steinen hat; sondern man thut besser, man spiele mit 2. 3. 4. fort, biß ich meinen Vortheil ersehe, und bald mit dem fünfften Stein den vierdten binden, und also den ersten Huck oder Band machen möge.

Man muß auch alle Augen, wo man anderst kan, setzen, oder von Hauß abgeben; bisweilen aber läst sich solches unmöglich thun. Und soll man Anfangs ja nicht über fünff blose Steine setzen; dann, wann man geschlagen wird, so kan man darob gar leicht zum Michel-Fritz, Jann; Doppler, und alles werden, das ist, ein vierfaches Spiel verlieren.

Vierdte Anmerckung.

Bisweilen ist solches Schlagen gar nützlich, wie eben jetzo erwehnet worden, zuweilen aber ist es auch höchstschädlich. Ich nenne aber schlagen dasjenige, so ich einzele Steine stehen habe, welche der andere allezeit herausschlagen kan, wo er welche von seinen Steinen hinter denselben stehen hat, und Augen darauf wirfft, also, daß ich wieder einwerffen muß, da ich, was ich zuvorderst, wie ich von Hauß gespielet 1. gezehlet habe, 2. werffen und zehlen muß, und solche herausgeschlagene Steine werden blose genannt.

Fünffte Anmerckung.

Hier ist sonderlich das Schlagen gut, wann man schon viele Bände vor sich hat, absonderlich, wann solche Bände da stehen, wo Gegen-Theil seine herausgeschlagene Steine hinein spielen muß. Durch das Binden, oder die Bände aber verstehe ich, wann man 2. Steine neben einander in einem Felde setzen darff. Man kan aber auf seines Gegen-Spielers Seiten, mit seinen Steinen keinen

Band machen / denn nur in der Ecke oder Huck an dessen rechten Hand / wie allbereit oben erwehnet worden.

An seiner eigenen Seite jedoch kan man so viel Bände machen / als man nun will verstehe / wann nur nicht schon 5. Bände beysammen stehen / wann man mit fünffen spielt. Fänget man aber an auf seiner Seite zu binden / so muß man das Feld / worauf des Gegen-Spielers aufgesetzte Steine stehen / als ob dasselbe nicht ledig / mit zehlen / als zum Exempel: Ich würffe zwo Esen / oder 1 / so kan ich dem Hucke / oder Band von meinen Steinen keinen Band herüber machen.

So ist auch vor allen im Binden wol zu beobachten / daß ich meine Bände an meiner lincken Hand wol beysammen halte / und nicht etwan weiter mit denselben forteile / es seye dann / daß der andere / als unser Gegentheil / viel blose Steine habe / und zu unserm Glück solche nicht ins Bret bringen kan; dann solcher Gestalt mag man wol mit den Bändern / ohne sie zu zergliedern / in der Ordnung / und allzeit geschlossen / fortrucken; jedoch muß man dabey allezeit 2. oder 3. von meinen Steinen zum Hinterhalt zu schlagen behalten.

Dafern ich aber solche nicht behalte / so muß ich ein und den andern von meinen hintersten Bänden brechen / auf daß / wann der andere schlagen muß / ich wieder frische Steine von Mahl einzuspielen kriege / und mit Fug hinter des andern seine Blose / dieselbe zu schlagen komme.

Wann es sich aber fügt / daß unser Gegentheil gleichfalls ein gutes Spiel / und seine Bände beysammen hat / so muß ich mich bestmüglich in Obacht nehmen / daß / wann ich alle meine Steine herüber habe / keinen Blosen setze / sondern meine Bände zusammen halte / und mit demselben in den andern Theile des Brets an meiner rechten Hand fortrücke / damit der andere / wo noch einer oder mehr von seinen Steinen hinter meinen stehen / keinen Blosen von meinen Steinen schlage / dann es öffters kommt / daß man fast alle seine Steine / bis auf einen / heraus genommen / verlieret.

So ist auch zu mercken / daß / so fern man abnehmen kan /

kan / aus der Vielheit der blosen Steine / so Gegentheil im Bret hat / und man ihme selbige heraus schlägt / er ein gedoppeltes Spiel gar leicht verlieren könne / man zugleich seinem Feind Platz einzuwerffen machen müsse / damit er / wo er nicht über die Bände hinüber springen kan / mehr Blose von Mahl herab setze / oder etliche von seinen Bänden aufbrechen müsse; wo man sich denn allezeit 2. biß 3. Blose von seinen Steinen reserviren muß / um im Fall bedörffens damit ferner schlagen / und den Feind mehr Blose zu geben / zwingen könne; ich aber allezeit etwas von neuem mit meinen geschlagenen Steinen einzuspielen bekomme.

Werde ich aber gewahr / daß / indeme ich meine Steine fortsetze / kein Vortheil sich ereignet / so behalte ich sie vor erst lieber an meiner lincken Hand / und siehe zu / wo ich meinem Gegen-Spieler viel Blose heraus schlage / und er also aus dem Bret komme. Dann / wann dieses geschehet / so kan er ehe nicht mitspielen / biß ich ihme den Paß öffne: inzwischen aber gewinne ich Zeit / mich selbsten in einen guten Stand zu setzen.

Sechste Anmerckung.

Wann sich nun Gegentheil in einem solchen elenden Zustand mit seinen blosen Steinen befindet / so kan es sich gar leicht fügen / daß er zum Juncker wird.

Es heisset aber einen Juncker agiren / wann man schlechter Dings nichts zu thun hat / oder nichts zu thun weiß / sondern mißig gehen muß? dann / wann mehr blose heraus geschlagene Steine / als man ledige Felder einzuspielen aus dem Bret sind / so muß man wider Willen passen.

Zum Exempel / ich habe 3. Bände an meiner lincken Hand stehen / hat nun mein Gegner 3. oder mehr Blose / so kan er nicht ehe einwerffen / bis ich weiter vorgerucket / oder einen von meinen Banden zerbrochen: mache ich aber mehr Bände / als wir uns / nemlich 5. Bände / 5. Blose zu spielen vergleichen / so kan der andere auch / nachdem er wirfft / meine Bande schlagen / oder ich muß nach seinem Begehren diejenige 2. Steine / so er haben will / heraus nehmen.

Siebende Anmerckung.

Nun auch etwas von Hineinsetzung der geschlagenen Steine zu erwehnen, so ist zu wissen, daß man nicht ehe weiter fortspielen kan, biß solche wieder in das Bret gespielet sind. Sie werden aber auf folgende Art und Weise eingeworffen:

Wann man einspielen soll, so muß man sehen, ob auch ledige Felder vorhanden, dann, wo der andere Bänder stehen hat, kan ich keinen von meinen Steinen hinsetzen, und muß ich nicht weniger ledige Felder, als Blosen haben.

Die Ursach dessen ist leicht zu errathen, alldieweilen sonsten ich nicht mitspielen kan, sondern so lange warten muß, bis der andere mit seinen Bänden fortgerucket, und mir Raum einzuspielen gemacht hat, wie wir schon oben erwehnet haben.

Mit dem Einwerffen aber, hat es diese Bewandnuß, daß, zum Exempel, wann ich einen oder zwey, und auch wol mehr von meinen Steinen auf meinem Mahl stehen habe, wo ich zwo werffe oder drey, so kan ich nicht einwerffen; dann es eben kein bloses Feld mehr ist, gleich als bey denen Bänden.

Wo aber mein Gegen-Spieler ein oder mehr einzele Steine auf meinem Feld, so ich mit dem Einwerffen getroffen, stehen hat, kan ich, wo ich dieselben treffe, einsetzen und schlagen, und bin auch dasselbe, wann es auch wäre zu meinem Nachtheil zu thun, verbunden.

Als zum Exempel, wann mein Gegentheil ein geschlossenes Spiel, und seine Bände beysammen hat, derohalben dieselbe nicht gerne verwerffen will, oder sonsten um gedoppelt zu gewinnen, einen Hinterhalt von seinen Steinen, die wenigen damit zu schlagen suchet, setzet er nur einen oder mehr einzele in meinen Einwerffungs-Platz, auch ich noch mehr Blose einzuwerffen habe, so kan ich nicht nach Belieben einsetzen, sondern ich bin alles, was nur die Augen bringen, einzugeben, und zu besetzen schuldig.

Achte Anmerckung.

Man kan sich auch mit seinem Spiel dahin richten, daß man nur ein einfaches, an statt eines gedoppelten Spiels ver-

verleurt, dann solches geschehen kan, wann man gleich anfangs viel Blose zu setzen versihet, welche der andere, wo er gerne schläget, und glücklich ist, dieselben so lange verfolget, und herausschläget, daß er darüber einen Band nach den andern machet, und der Unglückliche Gefahr leidet, das Spiel doppelt zu verlieren, hat dieser nun keinen Band an seiner Seiten herüber, kan er das Spiel einzelen, wo er an seinen Vortheil zweiffelt, verloren geben, hat er aber schon einen Band an seiner Seiten, gehet es ihm ohne seines Gegen-Spielers Willen nicht mehr an, sondern ist weiter zu spielen verbunden, und jenes wird einzeln verlohren genennet.

So wird auch gleichfalls vor ein einfaches Spiel gerechnet, so der eine alle seine Steine in dem Theil des Brets an seiner rechten Hand herüber hat, da er dieselben ausnehmen kan; er muß sie aber, wie hernach soll gemeldet werden, ordentlich, nachdeme er wirfft, herausnehmen, und auch setzen: Wer demnach seine Steine zum ersten aus dem Bret bringt, der hat das Spiel gewonnen, und solches wird ein einfachs gewonnenes Spiel genennet.

Neunte Anmerckung.

Bißweilen wird ein gedoppelt Spiel verlohren, oder man wird zum Jean gemacht. Und zwar erstlich, wann mir das Glück nicht favorisiren will, zum Exempel, indeme mein Gegen-Part seine Bande geschlossen hält, daß ich nicht wol über dieselbe springen kan, und einen Blosen nach dem andern setzen, auch wol gar einen oder mehr von meinen Banden aufbrechen muß; so fern nun Gegner mit seinen Hinterhalt, die Meinen so lange schlägt, bis ich so viel bloß bekomme, daß ich kein ledig Feld einzuwerffen, und darauf zu setzen mehr übrig habe, es muß aber der ander mit allen seinen Banden aus meinen Einwurff-Ort fortgerncket seyn, so bekomme ich den Namen Siore Jean; und ist ein dreyfaches Spiel auf meiner Seite verlohren.

Wann aber in meinen Einwerffungs-Ort noch kan eingespielet werden, und der andere spielet seine Steine völlig aus dem Bret hinaus, ehe ich mit allen blosen Stei-

ten ins Bret komme/ so ist ein gedoppeltes Spiel verlohren.

Imgleichen/ wann ich/ zum Exempel/ auf dem Mahl oder zu Hause noch einen oder mehr Stein stehen habe/ und 6. blose kriege/ so kan ich auch nicht einwerffen/ und bin jean.

Dieses aber ist also zuverstehen/ daß die sechs Steine/ oder wohl gar noch mehr Blose also beschaffen seyn/ daß mit unsern eigen Steinen das gantze Bret besetzet worden.

So wird auch ein gedoppelt Spiel verlohren/ wann man alle seine Steine auf den letzten Aufnehmungs-Feld zusammen hinauf spielet/ wo man auch keinen Stein nicht ausgenommen hat.

Man muß aber so glücklich seyn/ daß man weder einen mehr oder weniger wirfft/ so/ daß der eine/ oder mehr darauf zu stehen kommen/ sonsten gilt es nicht/ und muß man ausnehmen.

Doch fängt man es nicht leicht auf dergleichen Art an/ alldieweilen es sonst doppelt dergestalt gewonnen wird/ es seye dann/ daß man seine Bände schon vorhin gebrochen/ und man mit dem Ausnehmen später/ als der ander fertig zu werden siehet; dann/ wo ich sonsten meine Bänder/ ohne Ursach brechen wolte/ und es doppelt zu gewinnen/ gedächte auszuspielen/ würde es gar übel von mir gespielt seyn/ und mein Spiel dadurch verlohren gehen.

So man nun mit allen seinen Steinen in den Theil des Brets an der rechten Hand herüber ist/ so nimmt man ordentlich/ nachdem man Augen wirfft/ heraus.

Welcher nun zum ersten mit dem Ausnehmen fertig wird/ und seine Steine heraus kriegt/ derselbe hat ein einfaches Spiel gewonnen.

Ehe wir von Hinausnehmung der Steine handeln/ achten wir vor nöthig annoch zu erwehnen/ daß/ obschon verabredet/ nur mit 5. Bänden zu spielen/ man dennoch könne/ wo der ander alle seine Steine biß auf einen heraus genommen/ so viel Bände machen/ als man immer will/ und nur zu thun möglich fället.

Es ist auch solches gar nichts neues/ daß derjenige/ so

alle

alle seine Steine / biß auf einen eintzigen aus dem Bret gespielet / annoch sich des Spiels verzeihen muß / doch muß sich der andere wol in Obacht nehmen / daß er in Herausziehen der Steine sich nicht etwa übereile.

Zehende Anmerckung.

Man nimmt aber die Steine / nachdeme man dieselbe alle zusammen in das vierdte / als das letzte Theil des Brets gebracht / in folgender Ordnung heraus.

Zum Exempel / wann man ungleiche Augen wirfft / und sie nicht zu wenig betragen / kan man 2. ausnehmen; wirfft man aber zwey gleiche / so kan man 4. heraus nehmen.

Wann man aber zu wenig wirfft / muß man dieselbe auf die andern Steine setzen.

Zum Exempel / ich habe 2. Bände auf den beyden ersten Feldern im Ausnehmungs-Platz stehen / und werff 6. und 5 / da kan ich von jeden der beyden Bande einen heraus nehmen / oder ich kan auch von dem ersten Band den einen Stein heraus nehmen / und den andern in die Ecke oder Huck setzen.

Werffe ich zwey gleich / nemlich ein paar 6. nehme ich die beyden Bande / und also 4. Steine heraus.

Es ist aber eben nicht allezeit nöthig / daß man von dem Hintersten allezeit anfange / sondern ich kan / wann ich / Exempels Weise auf dem letzten Marck-Zeichen 4. Steine stehen habe / (ob schon noch mehr Bänd oder Steine dahinten stehen) und zwey 1. werffe / die 4. Steine ausnehmen / stehen alle vier auf dem neben anstehenden Merck-Zeichen / kan ich sie alle vier in Huck setzen / oder 2. davon ausnehmen / und die beyden andern in die Ecke setzen / werff ich aber (wo keine mehr hinten anstehen) zwey 6 / oder zwey 5 / zwey 3 / oder zwey 2 / so nehme ich alle 4. heraus.

Hat man vier Steine auf der ersten Helffte stehen / und man wirfft zwey 6 / so muß man die 4. Steine heraus nehmen.

Hat man nur einen Band von 2. Steinen darauf stehen / und man wirfft eine 6 / und eine 5 / kan man die 6. her-

aus nehmen; die 5. aber muß man in die Ecke setzen; es seye dann, daß man auf den folgenden Merck-Zeichen auch was stehen hat, so kan man auch die 5. davon heraus nehmen.

Hat man auf den ersten und andern Merck-Zeichen 2. Bänder stehen, so, daß kein Stein darauf stehen, und die Augen, so man hat, seynd 2. Sechsen, so kan man die 4. heraus nehmen, stehet aber noch ein Stein darauf, muß man doch vier heraus nehmen, und einen bloß stehen lassen, man muß aber ausnehmen, und setzen, wie man wirfft.

Gesetzt: Ich hätte 4. Bände auf den letzten Merck-Zeichen stehen, so, daß ich einen Stein von denen auf den ersten stehen hätte. Wirff ich nun 5. und 6. muß ich von dem ersten zwey Steine ausnehmen, und einen bloß stehen lassen. Wirffe ich zwey 6. oder 2. fünffe, so muß ich die 3. ersten Steine nehmen, und noch einen von dem andern Bande, und lasse von den andern Bande einen Blosen stehen.

Wann man nur 2. Band von 4. Steinen übrig behält, welche auf den beyden letzten Merck-Zeichen stehen; und man wirfft zwey Sechse, zwey Fünffe, 4. 3. oder 2. Zwey, so nimmt man sie alle 4. heraus.

Wirfft man aber 1. und 2. so kan man 2. von jeden Bande einen, oder einen ausnehmen, und den andern setzen.

Habe ich einen Band von zwey Steinen auf den dritten, wiederum einen von 2. Steinen auf den letzten Merck-Zeichen stehen, und werffe 6. 5. und 4. und dabey einen 1. kan ich 2. einen von den ersten und den andern von dem letzten Band ausnehmen.

Oder ich kan von dem letzten Band einen ausnehmen, und den andern setzen.

Wo ich aber zwey 6. zwey 5. zwey 4. werffe, nehme ich sie alle 4. heraus. Und dieses seye genug von dem so genannten Verkehr-Spiel.

Wir zweiffeln nicht, daß, weil man aus denen bisherigen Anmerckungen zur Genüge erlernet: Erstlich, wie man die Steine setzen; vors andere, solche wieder herausschlagen; drittens, wie man binden; vierdtens, wie man die Blosen wieder hineinspielen, und dann letzlich die Stei-

ne heraus nehmen, und also das Spiel endigen solle. Man werde auch in das folgende, als so genannte Dicdac-Spiel sich um so viel desto leichter finden, als in Wahrheit dieses von jenen nicht viel, sondern gar wenig unterschieden; wie mit mehrern aus dem nachfolgenden zu ersehen.

6e. Vom Dic-Dac im Bretspiel.

Ob zwar dieses Spiel hin und wieder anderst gespielet wird, so ist doch in demselben die gemeineste und gebräuchlichste Art, diese:

Man setzet den Haufen Steine, so wir in dem Verkehren das Mahl genennet haben, an die lincke Hand, oder an die rechte Hand im Bret, welches gleich viel ist, nur muß man behalten, daß unser Hause just gegen das Gegners seinen, und in eben dem Theil des Brets müsse zu stehen kommen.

Wer nun gleich im ersten Wurff glücklich ist, und hohe Augen macht, der kan gleich im andern Wurff (wann er anderst nicht geschlagen wird) durch die vier Theile des Brets hinausspielen, und ein doppeltes Spiel gewinnen.

Zum Exempel: ich werffe zwey 5. so gebe diese mit einem Stein 4. mal vom Hauß herab, und kommt also der Stein auf das letzte Feld, ohne 2. im 4ten Theil des Brets zu stehen: wann ich mit dem andern Wurff nur 1. und 2. werffe, so hab ich ein doppeltes Spiel gewonnen.

Ingleichen, wann ich im andern Theil des Brets, wie auch im dritten, an dessen beyden Enden einen Band machen kan, und also meine 2. Bände recht gegeneinander in denen Hucken oder Ecken zu stehen kommen, so habe wieder ein deppeltes Spiel gewonnen.

Wann ich gedoppelt Augen werffe, als zwey 3. zwey 6. zwey 4. oder 5. und schlage damit einen Stein von meinem Gegentheil, so habe ich nochmal ein doppeltes Spiel gewonnen; verstehe, wann Gegentheil noch keinen Band gemacht hat.

Sonsten darff man hinten an allen Orten im Bret wo es nur beliebet, und wann es auch gleich zu nechst an dem Hauffen, oder Mahl selbsten geschehe.

Der Haubt-Vortheil aber in diesem gantzen Spiel bestehet darinn, daß man gar keinen Blosen geben darff.

Das Schlagen / Setzen / Binden / Fortrucken / und heraus nehmen der Steine / geschiehet auf eben die Art und Weise / als bey dem Verkehren gelehret worden / und bedarff es demnach allhier keines weitern Wiederholens.

63. Vom Herrn-Spiel mit der Karte.

Wer dieses Spiel behöriger massen zu üben begehrt / muß sich die Folge der Nummern / den Rang der Figuren / und den Werth der Farben wol bekannt machen.

Wann man mit Augen / oder Zahl-Karten spielet / so ist das Eß Herre.

Wann durch Figuren / so ist der Laquey.

Man muß das Eß und den Laqueyen nicht offenbaren / wann man die Karten vertauscht / es seye dann vom Grünen / weil man nicht geringer geben kan / die andern alle aber kan man vertauschen / biß zu Erlangung des Grünen.

Alle andere Blätter gewinnen oder verlieren durch die oberste Numer und Rang allerhand Figuren / und im Fall einer Gleichheit durch die Würde der Farbe.

Man sondert von dem Point oder Augen / noch von der Figur-Karten keine ab / weil nur von jeder absonderlichen Art zehn vorhanden sind / welches ein gantzes Spiel insgemein machet / und muß man nur die zwey letzte Farben lassen.

Solchem nach so gilt das Eß zwantzig / die Zwey gilt neunzehen / die Drey achtzehen / die Vier siebenzehen / die Fünffe sechzehen / die Sechste funffzehen / die Siebene vierzehen / die Achte dreyzehen / die Neunte zehen / und Zehen gilt eilffe. Und so gelten Figur-Karten auch / von dem König anzufangen.

Die Primes werden leicht seyn / sich nach der Würde der Numer zu richten / und nach den Figuren.

Das Eß / die Zweye und Drey gleicher Farbe / welche 57. sind / stechen oder übersteigen die Prime, wie 55. in andern-Art Karten thun.

Alle Zweye übergehen die Prima und 57. welche sich so hoch / als die Sequance im Piquet rechnen.

Der / so vom Esse bestehet / übersteiget die / so im Zweyen ist.

Der

Der im Zweyen übersteigt den in den Dreyen / und also in allen nach ihrer ordentlichen Folge / und wo sie gleich sind / so ist die schönste Farbe / die / so überwindet.

Also ist es in / oder durch Figuren.

Alle vier Blätter von gleicher Farbe gewinnen alles durch die oberste Zahl der Numer / und den Rang der Figuren / wie im Piquet.

Was die Bedingungem / Erfindungen / oder andere Arten betreffen / darinnen soll man / wie in andern Spielen es halten / oder / wie die Spieler zur Vermehrung oder Verminderung Anleitung geben.

74. Vom Reserve, oder Reversen-Spiel in der Karte.

Dieses Spiel ist von keiner sonderbaren Weitläufftigkeit / und mag daher aus nachfolgenden Sätzen gar leicht begriffen werden.

Wann acht Personen spielen / so muß eine jede von ihnen 7. Karten bekommen / und 4. bleiben im Haufen liegen.

Sind aber 7. Spieler / so bekommt ein jeder 8. Karten / und bleiben die 4. übrige wieder ledig liegen.

So der Personen im Spiel 6. sind / so bleibt keine übrig / sondern eine jede bekommt zehen Karten.

Sind der Personen 4. so bekommt eine jede 12. Karten / und bleiben also noch 3. im Spiel übrig.

Sofern nur 3. spielen / muß man die zwey letzte Farben von den andern wegnehmen / und werden vor die ersten zwey von einem jeden zwey zu nehmen / übrig bleiben / und zwey vor dem / so da giebet.

Der so nichts anders / als von der ausgeschlagenen Farbe hat / kan von der Geringsten anfangen / aber der / so da gezwungen wird / die hohe Farbe zu stechen / soll dem ein Pfand geben / welcher ausgespielet hat / und wann das Spiel aus / so soll der Satz dem zukommen / der die wenigsten Karten hat / und ein jeder soll ihr so viel Pfand bezahlen / als ihm Blätter von der Zahl / so er genommen / fehlen.

Die Karten nimmt man ab / wie sonst im Piquet-Spiel gebräuchlich ist.

So man eine Gleichheit im Spielen findet / so bekommt der letzte im Spiel den Satz.

Wann

Wann man eine Quinola will spielen, ein Point oder Augen-Spiel, so soll es das güldene Eß seyn, und ein jeder ist verbunden, fortzufahren, so lange er von derselben Farbe hat, und man soll vor die gezwungene und gewonnene Stiche nichts bezahlen.

In den Figur-Karten soll es der güldene Knecht seyn, nach gleicher Weise, als oben berichtet worden.

75. Vom Brelan-Spiel.

Ob zwar dieses Spiel in der Karte nicht allen und jedem bekannt, so ists doch ein artliches und sehr leichtes Spiel; dahero wir nicht ungereimt zu seyn erachtet, von demselbigen nur in etlich wenig Zeilen etwas zu gedencken. Es ist aber in diesem Spiel das beste, wann man nur mit vier Karten spielt.

Der, welcher von einer Farbe die meisten Karten hat, der gewinnet das Spiel, wo sie anders von gleicher Art sind.

Wer sich die schönsten Farben läßt geben, kan sich auch allezeit des Gewinnst versichern.

Wann sie die Karten auch gleich einerley Farbe haben, so gewinnet doch der, so am ersten die Karten empfangen.

Will man aber eine rechte Ergötzung von diesem Spiel haben, so lasse man den Fluß gelten eben so viel, als ein Piquet-Spiel die Sequence gilt, nach dem Vorzug der Zahl und Ordnung der Figuren; ja, im Fall der Gleichheit, nach Geltung der Farben.

Endlich ist auch noch zu erinnern, daß vier Blätter von gleicher Zahl, alles, wegen des Vorzugs der Zahl, und des Rangs der Figuren, abstechen.

Des Natürlichen Zauber-Buchs

Oder Spiel-Plätze der Künste

Sechster Theil.

Worinnen allerhand verborgene Lustbarkeiten, und ergötzende Geheimnüsse von Ziffern und Zahlen vorgetragen werden.

1.

General-Regul / allerhand curiose Fragen / und Arithmetische Exempeln aufzulösen.

Gleichwie wir in denen vorhergehenden Theilen dieses angefangenen Werckes lediglich dahin abgezielet, durch allerhand ergötzliche Aufgaben, und deren Auflösung, Lust- und Lehr-begierige Gemüther zu befriedigen; Als werden wir auch fernerhin geflieſſen seyn, alle Schwürigkeiten verdrüßlicher Demonstrationen beyseits zu räumen, und uns zur Solution der gegebenen Problematum leichter und hurtiger General-Reguln bedienen. Wann demnach einer gefragt würde, wie alt er wäre? und zur Antwort bekäme: Ich habe $\frac{1}{4}$. meines Lebens zugebracht in der Kindheit; $\frac{1}{5}$. in der Jugend, $\frac{1}{3}$. in dem männlichen Alter, und nun heiſet man mich schon gantzer 13. Jahr einen alten Greisen, so alt bin ich, und länger habe ich nicht gelebet.

Wie kan man errathen, daß er eben 60. Jahr alt gewesen? Solches erhellet aus folgender General-Regul.

Nimm die allerkleinste Zahl, darinnen die Theil, so dir vorgegeben, können ohne Bruch gefasset werden; ist in angeführten Exempel 60. weil 4. mal 5. ist 20. und 3. mal 20. ist 60. darvon abgezogen die Zahl 13. so machen alle

Theil

Theil 47. dann $\frac{1}{4}$. aus 60. ist 15. $\frac{1}{3}$. aber daraus ist 12 und $\frac{1}{5}$ ist 20. Solche 3. Theil zusammen / betragen 47.

Folget derohalben / daß dieser alte 60. jährige Mann sein seiner Jugend zugebracht 15. Jahr / in der Jugend 10. und in den männlichen Alter 20. Jahr.

2. Ein Reisender hat innerhalb 8. Tage auf die 100. Meil Wegs zurück geleget / und zwar also / daß er täglich 3. Meilen mehr gemacht / als des Tags zuvorn: Fragts sichs demnach / wie viel Meilen er dann täglich gereist seye?

Diese Frage behöriger massen aufzulösen / so theile man die gedoppelte Zahlen der Meilen durch 8. und nehme nach der Division des Quotienten 25. die Zahl 21. nemlich die gegebene Anzahl der 3. Meilen / so der Reisende täglich mehr zuruck gelegt: solche multiplicirt durch die 8. Tage / weniger einen / verstehe durch 7. so gibt die Helffte 2. des Restes 4. zu erkennen / daß der Reisende des ersten Tags gereist seye 2. Meilen / und folglich des andern Tags 5. des dritten 8. am vierdten 11. und letzlich am siebenden Tage 20. daß demnach noch 23. Meil für den achten Tag übrig bleiben / als an welchen besagter Reisende seine Reise geendigt.

3. Wie ohnschwer zu errathen / welche Zahl sich jemand in Sinn genommen.

Lasse jemand die Zahl / so er sich in Sinn genommen mit 3. multipliciren / solches product alsdann halbiren / und dessen Helffte wiederum vervielfältigen. Wann er dir nun die Zahl hievon angesagt / so dividire selbige mit 9. und multiplicire das / was heraus kommt mit 2. so gibt das Product die Zahl / welche sich jemand in Sinn genommen: Zum Exempel

72	3
9	2

6 ist die Zahl / so sich jemand in Sinn genommen.

6
3 multipl.
18 halbirt.
9
3 mult.
27

4. Ein

4. Ein ander Exempel/ mit ungleicher Zahl/ jedoch auf vorhergehende Mannier aufzulösen.

Gesetzt/ es habe jemand 7. in Sinn genommen/ so gibt solche Zahl/ wann sie mit 3. multiplicirt/ oder vervielfältiget worden/ 21. diese/ weil sie ungleich ist/ muß noch mit einer Zahl verglichen werden/ damit 22. heraus komme/ dessen Helffte nachmals 11. ist/ und triplicirt 33. auswirfft.

Nun aber steckt 9. in 33. so offt/ als 3. mal; diesen Quotienten 3. multiplicirt demnach mit 2. gibt 6. und 1. weil die in Sinn gefaste Zahl ungleich ist/ hinzu gethan/ macht 7.

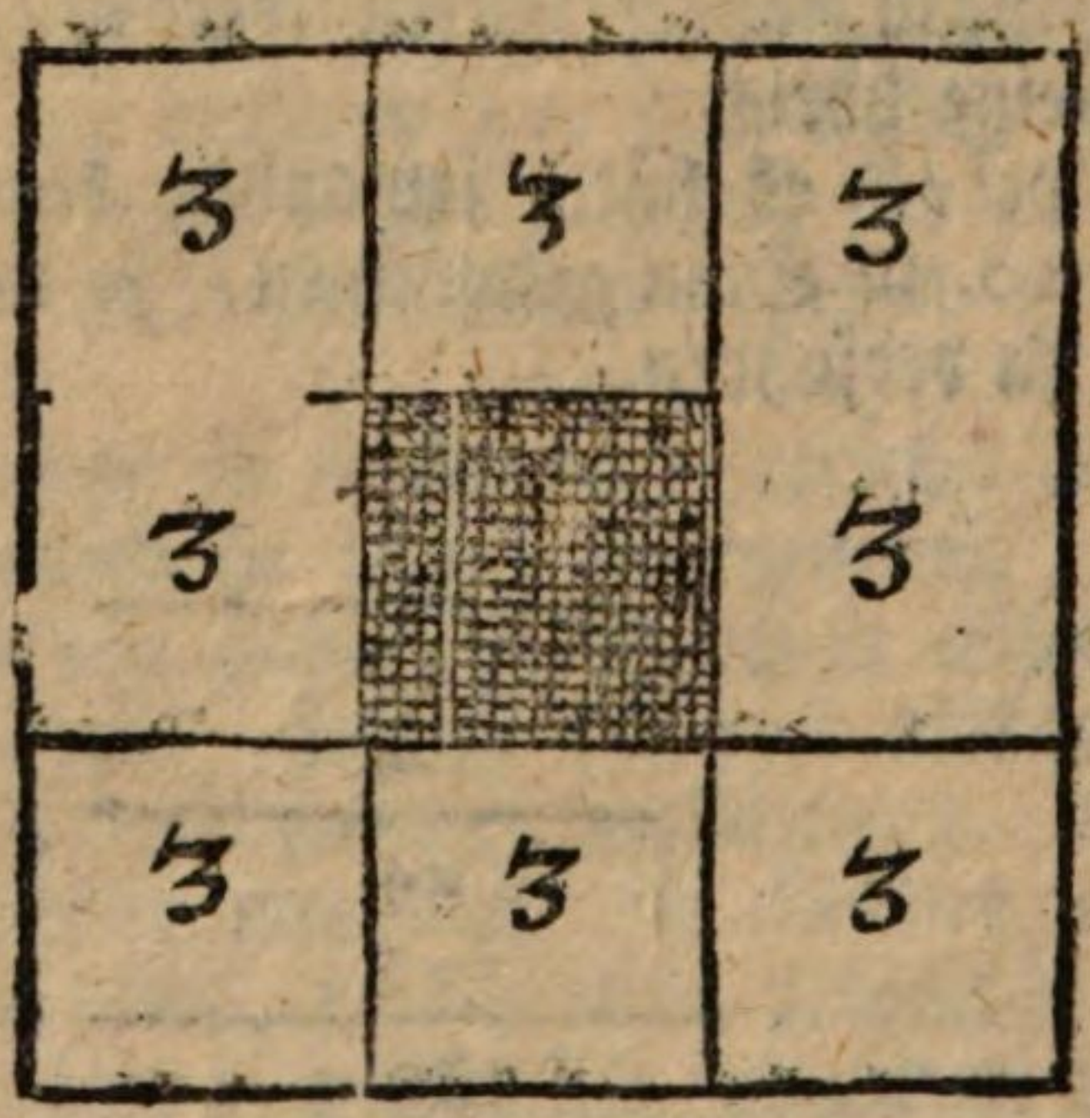
5. Noch auf eine andere Art und Weise.

Wann jemand die in Sinn genommene Zahl dupplicirt/ und zu dem/ was heraus kommt/ noch 4. hinzu thut/ ferner die Summa mit 5. multiplicirt/ und zu diesem product wieder 12. zehlt. Letztlich diese Anzahl nochmalen vervielfältigt/ und davon 320. abzieht/ so bleibt/ wann im Uberfluß 2. Nulla abgeschnitten werden/ die in Sinn gefaste Zahl alleine übrig.

Zum Exempel/ es hätte jemanden Numerum complexum, hier 20. in Sinn genommen/ so wäre damit folgender Gestalt zu verfahren.

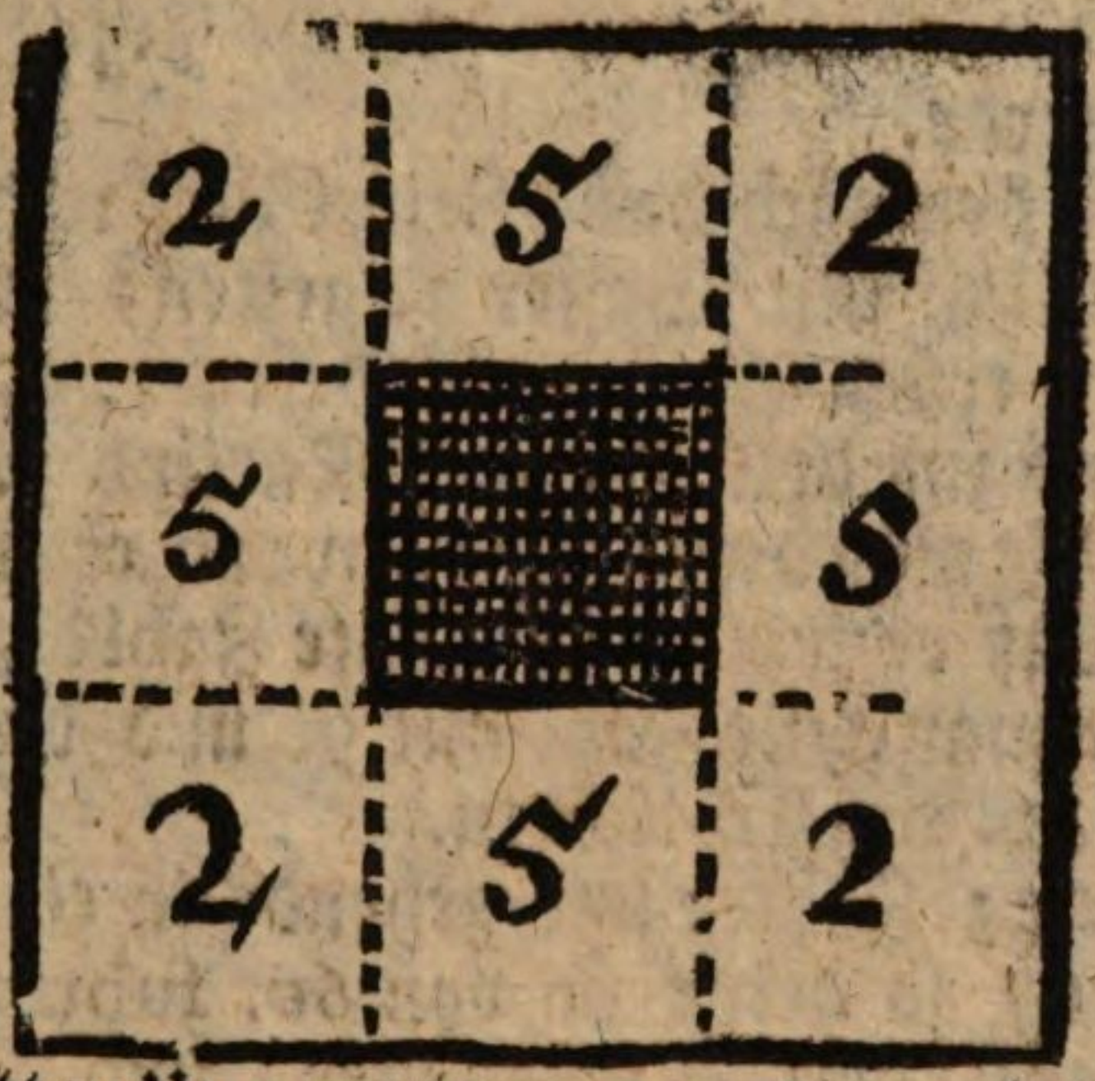
20.
2
40
4
44
5
220
12
232
10.
23| 29
3| 20
20|00

VI. Eine blinde Aebtissin besuchte ihre Nonnen / welche in 8. Zellen oder Kammern wohnten / die alle nach beystehender Figur / in Form eines Quadrats angelegt waren. In der mittlern Zelle auf einer jeden Seite fand sich überall eine Anzahl der Personen / 3 Zelle nemlich auf eine Seite gerechnet. Auch zum andernmal / da sie die Zellen durchsuchte / fande sie nicht mehr auf jeder Seite / als eben vorige Anzahl der Personen / ungeachtet 4. Personen mehr / als das erstemal / sich darinnen enthielten / letzlich aber / da sie zum drittenmal das Kloster visitirte / waren erstbesmeldte 4. Personen nebst 4. Kloster-Schwestern entwischet / und doch funde die gute Aebtissin noch die ganze Anzahl aller Personen / die zum erstenmal zugegen gewesen: entstehet dahero die Frage / wie / und auf was Weise solches geschehen könne?

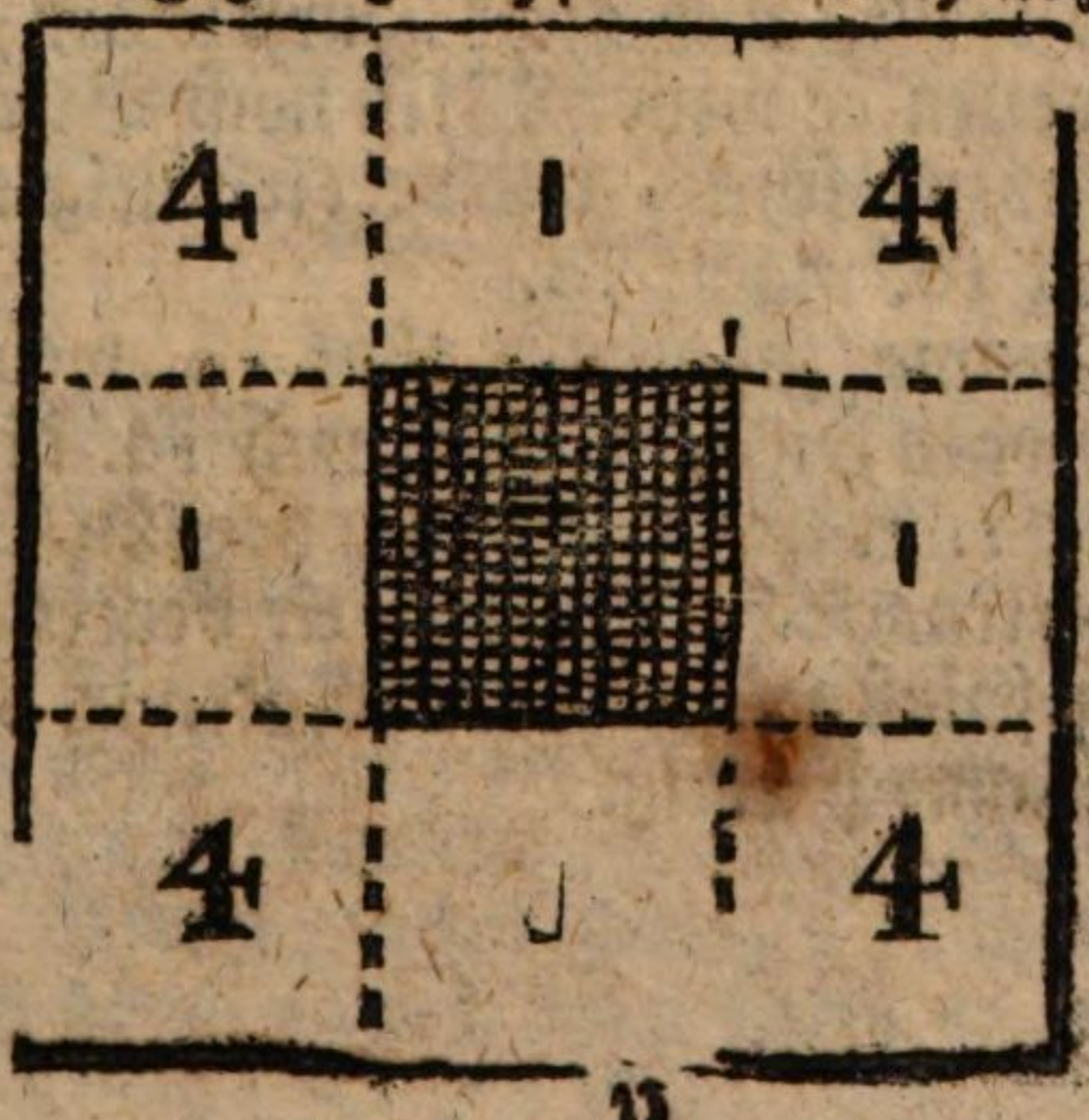


Diese Begebenheit verhielte sich also: Als die Aebtissin das andere mal die Zellen passiret, hatten sich die 4. Personen, jede in eine Eck-Zelle versiecket, und 2. Nonnen in die mittlern Zellen retiriret; dergestalten, daß eine jede Eck-Zelle eine Person weniger hatte, als das erste mal, herentgegen waren in denen mittlern Zellen auch 2. Personen mehr, als vorhero. Dann bey der ersten Visite waren

ren in jeder Zelle 3. Personen, und also auf einer jeden Seite 9. Personen, oder in allem 24. Personen. Herentgegen waren bey der anderwärtigen Besuchung in jeder mittlern Zelle 5. Personen, und in denen Eck-Zellen zwey und zwey, welches gleichfalls 9. Personen austrägt auf jeder Seite.



In der dritten Untersuchung, da die 4. Kerl mit 4. Nonnen entwischet, enthielte sich in jeder mittlern Zelle nur eine einzige Person, in denen Eck-Zellen aber waren allezeit 4. beysammen, daß demnach die Aebtissin, gleichwie in der ersten und andern Visite geschehen, auch das dritte mal auf jeder Seite 9. Personen angetroffen, und also die 4. entwischten Nonnen unmöglich ausgehen können, wie solches aus beystehender Figur gleichfalls deutlich abzunehmen.



2. Wie

7. Wie man errathen könne / wann dreyerley Personen aus dreyerley Gläsern getruncken / aus welchem Glaß eine jede Person ihren Durst gelöschet.

Hierzu wird erfordert, daß das erste Glaß mit Wein, das andere mit Bier, und das dritte mit Wasser angefüllet; ingleichen einem jeden Glaß eine gewisse Person, beyden aber absonderlich eine gewisse Ziffer oder Zahl zugeschrieben werde.

Man lasse demnach das Wein-Glaß 1. das Bier-Glaß 2. und das Glaß mit Wasser 3. gelten; gleicher Gestalt füge man zur ersten Person als Petro 1. zur andern, als Claudio 2. und zur dritten, als Martino 3.

Nun befehle man dem Petro, wann er aus seinem Glaß getruncken, daß er seine beygefügte Zahl duplire; Claudium aber lasse man seine Zahl mit 9. und den Martin die Seinige mit 10. multipliciren.

Wann diese 3. Zahlen nachgehends in eine Summa gebracht worden, so heisse sie von 60. subtrahiren; frage alsdann, wie viel heraus gekommen, und dividire solches mit 8. so wird der Quotient das erste Glaß andeuten, der Rest aber, so nach der Division übrig geblieben, das andere, und das dritte Glaß giebt sich von selbsten.

Zum Exempel, Petrus hat aus dem Wein-Glaß getruncken, nachmals seine beygefügte Zahl 1. verdoppelt, macht 2. Claudius hat ihme in Bier Bescheid gethan, und seine Zahl 2. mit 9. multiplicirt, macht 18.

Martinus wollte auch nicht Durst leiden, sondern suchte solchen, weilen er weder Wein noch Bier trincken konnte, mit Wasser zu löschen, und vervielfältigte nachmals seine Zahl 3. mit 10. macht 30.

Diese Summa zusammen thut 50. welche, wann sie von 60. abgezogen witd, restirt noch 10. diese mit 8. dividirt, bleibt 1. in quotiente vor dem Petro, so aus dem Wein-Glaß getruncken; der Rest 2. deutet den Claudium mit dem Bier-Glaß an, und der Martinus bleibt mit dem Wasser-Glaß annoch übrig.

8. Jemand versichert mich / er habe nicht über 40 5. Gulden an Geld bey sich / darauf verspreche ich ihme solch sein Geld ungezehlt zu entdecken.

Ich will setzen, es trage jemand 32. Gulden Geldes bey sich, so mir gleichwohl unwissend: Ich befehle ihm demnach solche Summa mit 3. 5. oder 7. zu dividiren, frage alsdann, wie viel übrig geblieben? antwortet er nur 1. so heisse ich ihn davor 70. schreiben, sind 2. übrig, so mag er zweymal 70. das ist 140. schreiben, ꝛc.

Wann dieses geschehen, laß ich die Anzahl des Geldes mit 5. dividiren, und so viel Zahlen übrig bleiben, so offt schreib ich 21.

Endlichen befehle ich nochmalen, man möge seine Summa Geldes mit 7. dividiren, und schreibe ich alsdann so viel Zahlen übrig bleiben, auch jedesmal 15. zehle hernachmals das Product zusammen in eine Summa, und ziehe davon so offtmalen 150. ab, als mir nur immer möglich, so wird endlich der Rest die verlangten 32. fl. andeuten. Zum Exempel: 22. thut nach obbemeldtem Verfahren, mit 3. so viel, als:

140
42
60
242
105
137
105
32

Wann es sich fügte, daß so wohl ein, als das andere mal nichts übrig bleibe, so schreibe man auch nichts davor: Ingleichen, wann bey allen und jeden Abtheilungen gar nichts restiret, so ist es ein Anzeigen, daß die Summa Geldes im Sack nicht über 150. fl. auswirfft.

Noch ein gleiches Exempel: Gesetzt, es wären an statt 32. nur 30. fl. Geldes vorher gewesen, man hätte aber dieselbe erstlich durch 3. und dann durch 5. getheilet, so

würde nichts übrig geblieben seyn; aber bey 7. wann sie damit getheilet werden, restiren 2. derowegen nehme ich zweymal 15. das ist 30. Weil aber hiervon nicht 105. kan abgezogen werden, als schliesse ich billig, es müsse auch die Summa Geldes nicht mehr als 30. fl. gewesen seyn.

Der Grund dieser Regul bestehet vornemlich hierinnen, 3. mit 5. multiplicirt, thut 15. und diese mit 7. thut 105. hiervon 5. mal 7. das ist 35. abgezogen, bleibt 70. Ferners 105. mit 5. getheilet, gibt 21. welche durch 7. dividiret, thut 3. nun aber macht 3. mal 5. so viel als 15.

9. Eine gewisse Frage.

Wann ein Jüngling 18. Jahr, 12. Monat, 3. Wochen, 6. Tage, 21. Stunden, und 48. Minuten alt wäre; wie viel Minuten würde wohl sein gantzes Alter austragen? Das Jahr zu 12. Monaten; den Monat zu 4. Wochen, die Woche zu 7. Tagen, Tag und Nacht zu 24. Stund, und die Stund zu 60. Minuten gerechnet. Antwort: 9958908.

10. Noch eine andere Frage.

Eine gewisse Tochter fragt ihren Vatter, wie alt sie seye? und bekommt zur Antwort, sie seye diesen Augenblick 7224353. Minuten alt worden. Diese betragen, das Jahr zu 365. Tagen und 6. Stunden gerechnet, 13. Jahr, 268. Tag, 15. Stund und 53. Minuten.

11. Wie viel Stunden-Schlag im Jahr geschehen.

Ohne die Viertelstunden-Schläg mitgerechnet, so schlägt es im Jahr 56940. mal.

1
12

13
6

78
2
---
156. Schläge in 24. Stunden.

365
156

Facit 56940. Schläge.

12. Wie offt 12. Personen / sie stehen oder sitzen / ihren Platz verändern können.

Man nehme 12. Zahlen, multiplicire sie in einander, wie folget:

1
1

1
2

2
3

6
4

24
5

120
6

720
7

5040

40320
9

362880
10

3628800
11

3628800
12

39916800
79833600
39916800

479001600 Veränderung des Platzes.

Wer nun von dieser Anzahl täglich nur zehen tausend Veränderungen vornehmen sollte, würde auf die 130. Jahren in allem zubringen. Welches, dieweilen es fast unmöglich zu seyn scheinet, als wollen wir es nur mit vier Personen probiren, welche nach erstbemeldter Regul 24. mal können verändert werden, als

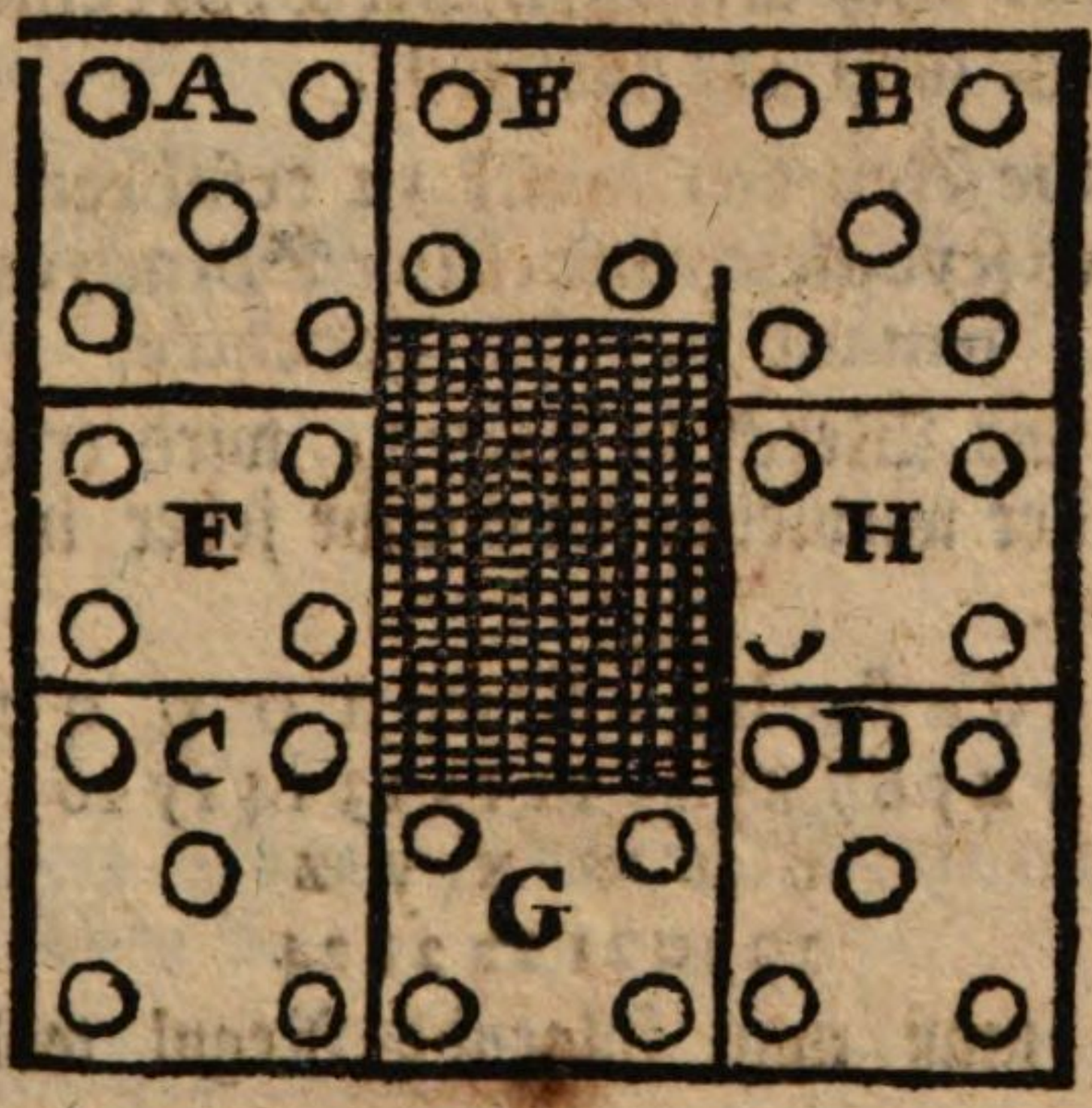
1234
1342
1243
1324
1423
1432
2134
1243
2143
2314
2341
2413
2431
3124
3142
3214
3241
3412
3421
4123
4132
4231
4213
4312
4321

So jemand Belieben trägt, kan er es mit noch mehrern Zahlen probiren, welches ihme um so viel leichter fallen wird, als getreulich er, nach vorgeschriebener Regul, solche seine Operation anzustellen gesinnet.

13. Wie 32. Soldaten in gewisse Ordnung gestellet/ davon 8. genommen / und 4. in einen andern Platz können gesetzet werden / daß es scheinet / ob wäre keiner weggenommen worden.

In gegenwärtiger Figur A B C sind im Umkrayß 8. kleine Quadrat, nemlich A, B, C, D, E, F, G, H, deren jegliches 4. Soldaten beschleust, und in allem auf denen Seiten 12. Mann betragen.

Nichts destoweniger, wann man von denen innersten E, F, G, H, 2. Mann wegnimmt, als nemlich, 2. aus E, 2. aus F, 2. aus G, und 2. aus H, so zusammen 8. Mann ausmachen.



Und dargegen 1. Mann in jedes Eck setzet, als in A einen, B einen, C einen, und D einen, so bleiben in jeder Linie ebenfalls 12. Personen, gleichwie in der sechsten Aufgab allbereit erwiesen worden.

14. Ein Dieb / so wegen Diebstahl in der Flucht begriffen / legt alle Tag 8. Meilen zurück / wird aber von einem Strassen-Knecht verfolgt / welcher den ersten Tag nur 3. Meilen gereist / den andern 5. den dritten 7. und so fort alle Tag 2. Meilen mehr. Nun wird gefragt / in wie viel Tagen dieser Strassen-Knecht den Dieb erreichen könne / und wie viel Meilen ein jeder abgeleget.

Diese Frage behöriger massen aufzulösen, so füge man die Zahl 2. oder die Meilen, welche der Strassen-Knecht täglichen mehr gemacht, zu 16. das ist, zu der gedoppelten Zahl der 8. Meilen, so der Dieb alle Tag gereist ist.

Alsdann nehme von der Summa 18. zweymal 6. so da andeuten die 3. Meilen gedoppelt, welche der Strassen-Knecht den ersten Tag zuruck gelegt, und theile den Rest 12. durch die Zahl 2. oder die Zahl der Meilen, welche eben dieser jeglichen Tag mehr gemacht; so wird der Quotient 6. andeuten, daß der Dieb den sechsten Tag frühe Morgens vom Strassen-Knecht wird erwischt werden, und wie folglich ein jeder 48. Meil Wegs zuruck gelegt habe, alldieweilen 6. mal 8. thun 48. und der Termin der Summa von 6. nach arithmetischer Progression, als 3. 5. 7. 9. 11. 13. auch 48. auswirfft.

15. Durch die Rechen-Kunst zu erfahren / welch ein Wort / es seye gleich in welcher Sprach es wolle / jemand bey sich gedencke.

Solches ins Werck zu richten, wird erfordert, daß man wisse, der wievielste Buchstabe jeder in beygesetzter Ordnung seye.

a b c d e f g h i k l m n o p q r s
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18
t u w x y z
19 20 21 22 23 24

Alsdann muß man folgende Regul wol in obacht nehmen.

Addire erstlich den andern und dritten, und wann sie in eine Summa gebracht, so subtrahire davon den ersten.

Vors andere addire den ersten und dritten, und ziehe davon ab den andern.

Zuletzt addire den ersten und andern, und nimm davon hinweg den dritten.

Exempli gratia: Ich habe das Wort JESUS in die Gedancken gefast, dieses stehet also:

J E S U S
9 5 18 20 18

Oder ich gedächte an den Namen GOttes, davon stünden

den die 3. ersten Buchstaben auf die gegebene Regul zu appliciren also:

G O T

	14 19	
20	33	33
21	21	26
47	45	59
33	29	21
14	28	38
9 7	14	19
G	O	T

Mit denen übrigen Buchstaben dieses Worts handelt man, wie mit diesen 3 ersten, nemlich man nimmt die Zahl des Buchstabens E, und addirt das zu den ersten, so kommt heraus 24. gleichwie man auch den Buchstaben S zu E zehlet, der 23. bringet.

39
2
27

24
23

Subtrahiret alsdann 5. von 23. so restiren 18. vor dem letzten Buchstaben S.

16. Von etlicher Zahlen absonderlichen Eigenschafft.

Die Zahl 9. hat vor allen andern Zahlen die gröste Freyheit; dann man erwähle eine Zahl, so nur beliebig, examinire dieselbe einzeln oder gedoppelt, so wird sie beydes in der Addition und Multiplication 9. hervor bringen. Zum Exempel, 27. machen just 3. mal 9. gleichwie 2. und 7. zusammen just ausmachen. Item, so 29. so viel als 3. mal 9. auswerffen, und 2. übrig bleiben; also auch in additione werffen 2. und 9. so viel als 11. aus, und bleiben gleichfalls 2. übrig. Item, 24. ist um 3. weniger, als 3. mal 9. derohalben ist auch 2. und 4. nemlich 6. 3. mal weniger als 9.

Das Fundament offtberührter Zahlen bestehet vornemlich darinnen, dieweilen alle Zahlen, so sich just mit 9. dividiren lassen, und darbey nichts restiret, wann sie zusammen gethan, und addirt werden, alle 9. hervor bringen. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Uberschuß, und den Defect der Zahlen, so durch 9. können getheilet werden.

Die Zahl 11. multiplicirt mit 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. bringt allezeit 2. gleiche Zahlen hervor. Zum Exempel 2. mal 11. ist 22. und 9. mal 11. ist 99.

Etliche Zahlen zusammen, oder eine von beyden, oder deren Summa, oder auch wohl ihr Differenz, lassen sich gemeiniglich dividiren durch 3. Als wann die 2. Zahlen 6. 5. genommen werden, so ist die erste 6. theilbar per 3. Item 11. 5. die Differentz 6. ist divisibel per 3. Inglei-chen 7. 5. zusammen addirt, machen in Summa 12. welch durch 3. kan dividirt werden.

17. Verfolg jetzt erwähnter Aufgab.

Das Product, so aus der Multiplication zweyer Zahlen, deren Quadrata zusammen eine Quadrat-Zahl ausmachen, entstehet, kan durch 6. dividirt werden: Als das product 12. der beyden Zahlen 3. 4. deren Quadrata 9. 16. zusammen die Quadrat-Zahl 25. ausmachen, und deren Seite 5. ist, können dividirt werden per 6.

18. Zwey Zahlen zu finden/ deren Quadrats zusammen eine Quadrat-Zahl ausmachen.

Multiplicire 2. Zahlen zusammen, so wird das gedoppelte Product eine der beyden Zahlen geben, die man suchet, und die Differenz ihrer Quadraten wird die andere Zahl andeuten.

Zum Exempel 2. 3. deren Quadrata sind 4. 9. ihr product ist 6. das duplum 12. und die Differenz 5. beyde Quadraten sind solche Zahlen, daß ihre Quadrata 144. 25. zusammen die Quadrat-Zahl 169. ausmachen, deren Latus ist 13.

19. Die Tage aller Monaten auf denen Fingern abzuzehlen.

Dieses ins Werck zu richten, so halte man den Dau-

men

men in die Höhe, ingleichen auch den mittelsten nnd kleinsten Finger, die 2. andern aber lege man nieder, alsdann werden alle aufgerichtete Finger die Monaten von 31. Tagen, und die niederliegende die Monaten von 30. Tagen andeuten, wann man nemlich von den Daumen anfängt zu zehlen, und denselben vor den Mertzen gelten läst.

Und solchergestalt wird der Zeiger-Finger den April fürstellen, der Mittlere den Maji, der Gold-Finger den Brachmonat, der Kleinste den Heumonat, dann der Daume hinwieder den August, und so fort bis auf den Kleinsten, so den Christmonat andeuten wird: Letzlich kommt auf den Daumen der Jenner, und auf den Zeiger-Finger der Hornung, so 28. 29. Tag hält, zu stehen.

20. Wie die güldene Zahl zu finden von der Geburt Christi an/ biß auf die jetzige und zukünfftige Zeiten.

Hierbey ist vornemlich zu bemercken, daß die guldene Zahl alle Jahr nur um 1. hinauf steige, und niemals höher hinkomme, als biß 15. Daher ist schon bey 16. das Jahr wieder 1. und also dauret es beständig von Jahr zu Jahren. Zu dem Ende ist auch vormals in dem Alexandrinischen und Römischen Calender der guldenen Zahl Anfang

fang gesetzt im ersten Jahr des Consilii Niceni, An. Christi 323. von dar zuruck gerechnet, ist sie im innersten Jahr nach unsers Heylands Geburt gewesen 2. und dahero kan solche güldene Zahl nach folgender Regul gar leichtlich gefunden werden.

Zehle zum Jahr unsers HErrn Geburt 1. dividire dasselbe durch 19. so giebt der Uberschuß der Division die guldene Zahl, bleibt aber nichts in der Theilung über, so ist dieselbe 19.

Zum Exempel: Wann man das Jahr Christi 1678. gelten läst, so zehlet man 1. darzu, und dividirt alsdann 1679. durch 19. so restirt 7. nemlich die guldene Zahl vom Jahr 1678.

21. Die güldene Zahl an der Hand abzunehmen.

In beygesetzter Figur machen alle Glieder der Hand just 19. aus; deßwegen mahle ich alle guldene Zahlen auf dieselben in vorstehender Ordnung, und zehle auf solchen Gliedern die Jahr-Hundert folgender Gestalt ab:

Ich setze nemlich das Jahr unsers Erlösers auf das unterste Glied des kleinsten Fingers; das hunderste Jahr aber

aber auf dessen anderes Glied. Ferner schreibe ich 200. auf das dritte Glied, und 300. oben auf die Spitze; 400. auf das unterste Glied des Gold-Fingers; 500. auf das andere Glied desselben; 600. auf das dritte, und 700. auf dessen Spitze; wiederum 800. auf das unterste Glied des Mittel-Fingers, und so fort bis auf die oberste Spitze des Daumens, worauf 1800. zu stehen kommt. Kan man also 1900. setzen von dem untersten Glied, des kleinesten Fingers angerechnet, und so allezeit fortfahren, damit jeder Umgang des Jahrs auf seine guldene Zahl zu stehen komme.

Zum Exempel, das Jahr 300. kommt hier zu stehen oben an dem kleinsten Finger bey 16. ingleichen 1500. auf das äusserste des Zeig-Fingers 19. 1600. auf das unterste Glied des Daumens bey 5. und so rings herum bekommt man die guldene Zahl von jedem hundert bis auf tausend. Hat man nun die guldene Zahl der 100. Jahre gefunden, so geben sich auch leichtlich die guldene Zahlen der übrigen Jahre, wann nemlich die 19. Zahlen auf denen innern Gliedern der lincken Hand, nach beystehender Ordnung abgerissen werden:

Zum Exempel: ich verlange zu wissen die güldene Zahl des Jahrs, 1678. so habe ich schon die guldene Zahl von 1600. befunden, daß sie 5. ist. Derohalben setze ich das Jahr 1600. auf das andere Glied des Zeig-Fingers, allwo 5. stehet, und zehle von dar Jahr zu Jahr, ein Glied ins andere rings herum, wie die Zahlen hier auf der Hand gezeichnet stehen, so kommt das Jahr 14. auf die Spitze des kleinen Fingers. Hernach schreibe das folgende Jahr 15. von vornen an auf das unterste Glied des Daumens, und verfolge die übrige Zahlen der Jahr ordentlich fort, bis 78. als dessen guldene Zahl ich zu finder begehrt, und die da fällt auf das Ende des Zeig-Fingers 7. so die guldene Zahl ist, und dessen nächstkommendes Jahr die guldene Zahl 8. haben wird, welche man gleichfalls in gebührender Ordnung verfolgen muß.

Ob nun zwar auf unserer eigenen Hand die guldene Zahl nicht also abgezeichnet stehet, so weisen uns doch die Glieder derselben, solche Zahlen genugsamlich und deutlich an, wornach sich ein Verständiger gar leicht zu richten wissen wird. Als, ich möchte gerne im Kopf wissen, welche güldene Zahl doch auf des Gold-Fingers Spitze zu stehen komme? So weiß ich ja, daß, der Ordnung nach, auf das oberste des Daumens 3. gefallen, auf den Zeiger-Finger 4. thun zusammen 11. dann auf das unterste Glied des Gold-Fingers 12. auf dessen andere Glied 13. auf das dritte 14. und auf das oberste 15.

Um aber auch zu erfahren, was dann für eine güldene Zahl eben dasselbige Glied müsse haben, nach der ersten Figur; so ist zu mercken, daß, wann das unterste Glied von dem punct biß zum Daumen, 3. ist, das andere Glied von dem Gold-Finger, der Ordnung nach, seye 5. Facit 10. und das dritte Glied des Mittel-Fingers auch so viel, macht 15. darum so ist das oberste Glied des kleinen Fingers 16. und oben auf den Gold-Finger fällt 17.

22. Von der Monden-Zahl.

Die Monds-Zahl zu erfinden, lernen uns die 3. Glieder des Daumens, worauf 3. Zahlen müssen gesetzet werden,

den, so nach der Anticipation, oder dem Lauff des Mondes auch gar veränderlich seyen, und die alle 312. Jahre 1. auswerffen.

Solche nun auf jetzige Zeiten zu richten, den Anfang aber von 1583. biß Anno 1700. nach dem Gregorianischen Stylo zu machen; so nehme man an statt des Radicis den ersten Monden-Zahl 23. und addire darzu 11. giebt 34. jedoch, weilen sich die Summa nicht über 30. belauffen solle, als setze man die restirende 4. auf das unterste Glied des Daumens (dann die übrige Zahlen geben sich, wann zu jeden Glied 10. gethan werden) ist solches geschehen, so kommt 14. auf das mittlere, und 24. auf das obere Daumen-Glied zu stehen.

Nota. Anderst verhält es sich nach dem alten Styl, dann daselbst ist der Radix, oder die Wurtzel der Monden-Zahl 12. von Anno 1577. an, biß 1881. deswegen muß man 11. hinzu thun, so kommt vor das unterste Daumen-Glied 23. Um aber die übrigen Zahlen zu erlangeu, wirfft man 3. hinweg, nach geschehener Addition der 23. so bleibt vor das mittlere Glied 3. hierzu 10. kommt 13. nach altem Stylo, für das oberste Glied des Daumens zu finden.

Solches aber zu bewerckstelligen, ziehet man die guldene Zahl von dem erküsten Jahr 20. ab, den Rest setzt man auf die 3. Daumen-Glieder, nemlich auf das oberste

ste Glied 1. zehlt so fort aufwarts, damit oben 3. zu stehen komme, und dann unten wieder 4. gehet so lang damit herum, biß der Rest durchgezehlet worden, bemerckt anbey das Glied, worauf sich die Zahl geendigt, addirt dieselbe zusammen, bezeichnet das Glied mit dem erhaltenen Rest, und wirfft 30. weg, biß zur erlangten Summa, so bekommt man die erwünschte Monden-Zahl des gesuchten Jahrs.

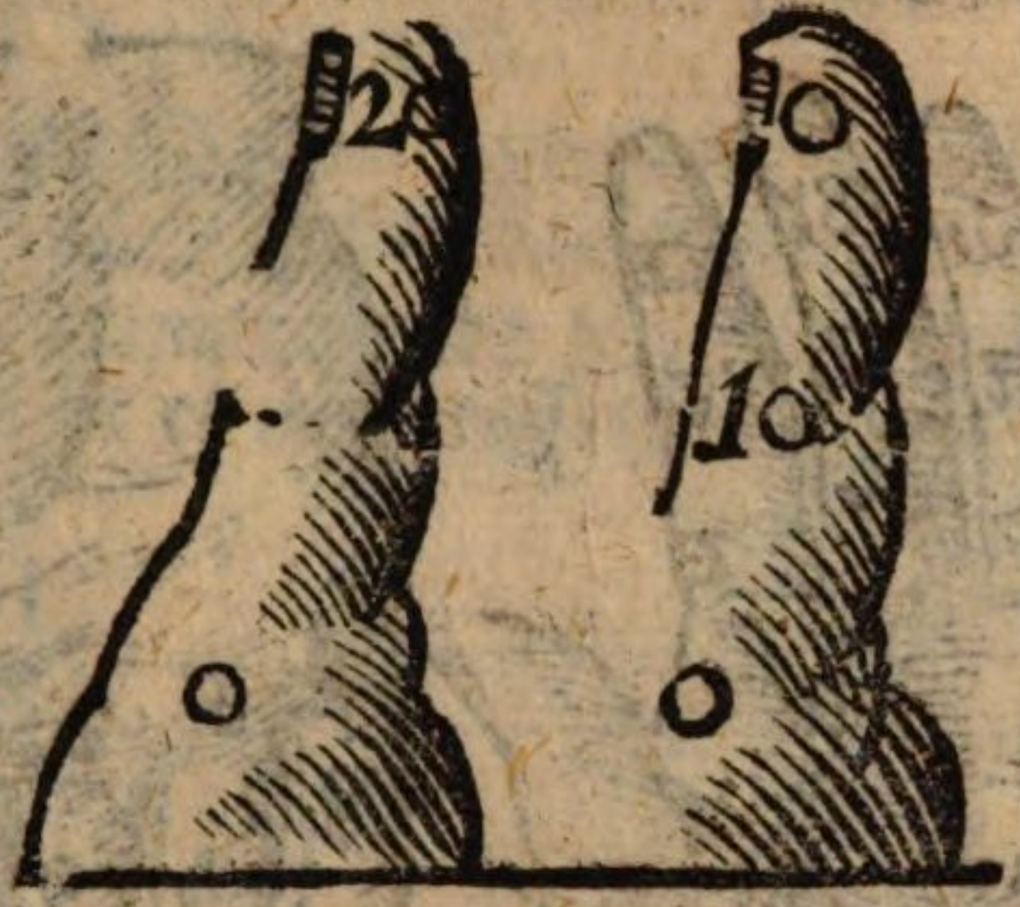
Zum Exempel, im Jahr 1678. ist die guldene Zahl 20. gewesen, und der Rest 13. welcher nach vorgeschriebener Ordnung sich endigt, unten auf dem Daumen bey 4. zu diesen 13. gethan, und 4. eröffnet die Epacten, oder Monden-Zahl. So aber die Summa höher als 30. schneidet man solche davon ab, und behält den Rest, welchen die Monden-Zahl nach dem neuen Stylo gibt.

23. Gedoppelte Anleitung/ den Neu-Mond im Jenner/ oder Mertzen zu erfahren.

Die erste Anweisung kan hierinn bestehen: Wann aus vorhergehenden Aufgaben die Monden-Zahl begriffen worden, thue man vorsetzo zu derselben 7. werffe zugleich 30. hinweg, so anderst die Summa mehr betragen. Kommt aber nichts heraus, so ist es ein gewisser Tages-Anzeig, an welchem der Neu-Mond im Januario oder Martio fället.

Zum Exempel: Nach dem neuern Styl ist die Monds-Zahl, Anno 1678. nur 17. Wann nun hierzu noch 7. kommen, so fällt auf den 24. Mertzen und Jenner der Neu-Mond; welches durch Hinzuthuung der 7. worden ist, nach dem neuen Calender der 22ste, und nach dem Alten der Zwölffte.

Der andere Modus ist folgender: Wann man das Neumonden-Licht bekommen will, so bezeichne den Daumen mit 3. folgenden Zahlen, 10. 20. 0. gleichwie beystehende Figur andeutet.



Alsdann ziehe man die güldene Zahl von gegenwärtigem Jahr, so 20. ist, ab, und theile den Rest, wie zuvor gelehret worden; zu solchen addirt die Zahl, darauf sich der Rest geendigt, so bekommt man nach dem neuen Stylo den Tag des neuen Monden im Jenner oder Mertzen.

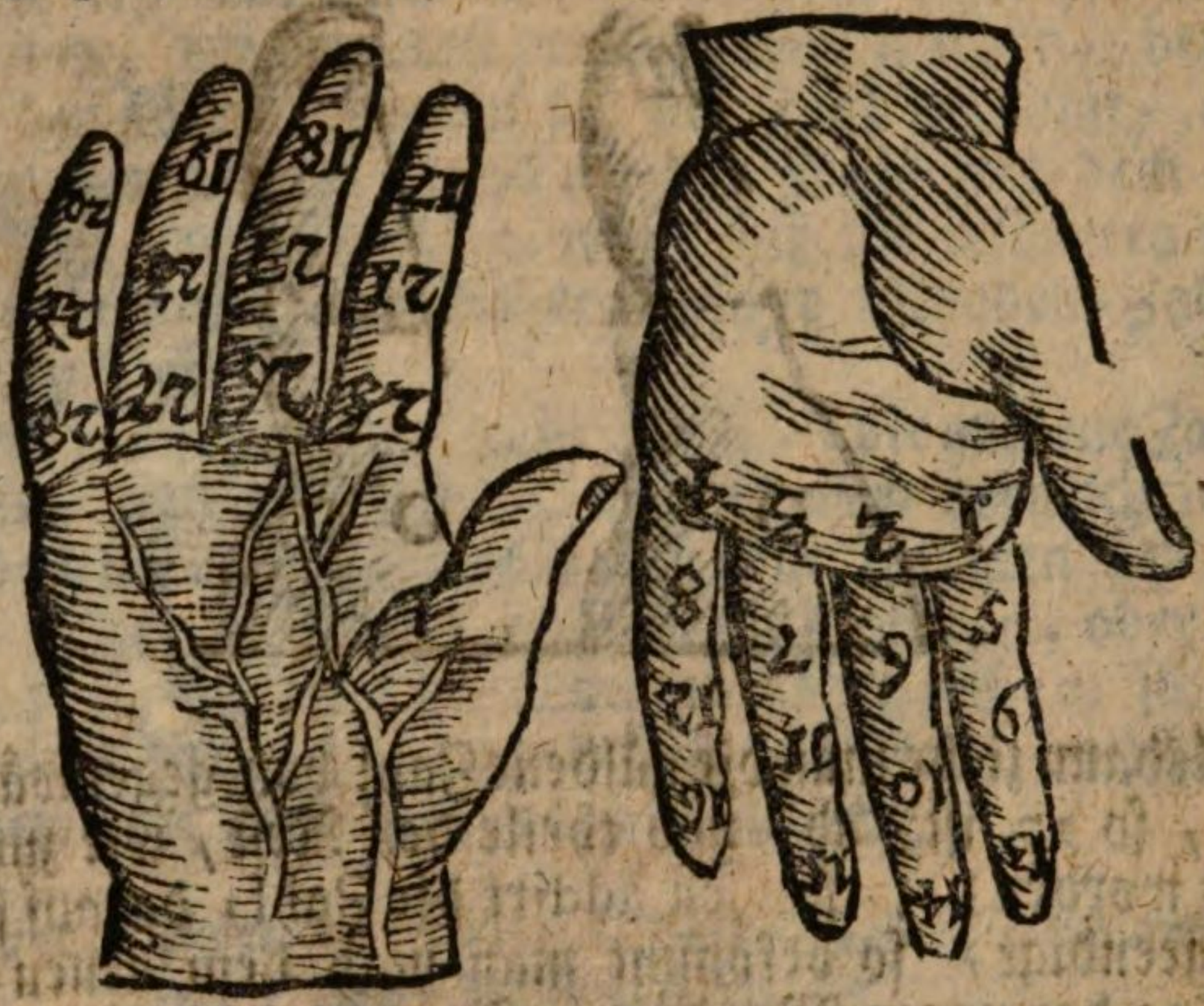
Zum Exempel: Anno 1678. ist die guldene Zahl 7. diese von 20. abgezogen, restirt 13. welche Zahl, so sie auf denen 3. Gliedern des Daumens obbesagter massen abgezehlet wird, endigt sie sich auf dem Ende des Daumens bey 10. diese addirt mit 13. deutet an den Neu-Mond im Jenner, oder Mertzen. Nach dem alten Stylo aber setze die 3. Zahlen auf die 3. Daumen-Glieder, dergestalten 6. 10. 20. und verfahre damit, wie oben gelehrt worden.

24. Den Sonnen-Circul auf der Hand / nach alten und neuem Stylo zu bemercken.

Anno 1621. ist nach dem alten Stylo der Sonnen-Circul 1. deßwegen setze man dasselbe Jahr auf das unterste Glied des Zeig-Fingers, und zehle von dar vorwärts von Finger zu Finger also:

Erstlich bezeichne das unterste Glied, und dann das oberste auf dem Nagel; verfolge hiemit alle die Knöchel ausser der Hand, die zusammen 18. betragen, nach einzeler Ordnung; springe von dem kleinsten auf den vordersten Finger, eben, als beystehende Figur ausweist. Doch

bemercke anbey / auf welchem Glied das Jahr sich endige / so zeigt solches den verlangten Sonnen-Circul an.



Von dem Jahr 1625. zehle nach der Ordnung ab die Jahrs-Zahlen 1621. so wirst du befinden / daß das Jahr 1625. sich endige auf dem vierdten Glied des Zeiger-Fingers bey 5. so der verlangte Sonnen-Circul ist. Wann man aber rings herum 78. zehlet / so bekommt man die Zahlen 2 welches der Sonnen-Circul ist im Jahr 1678.

Verlangst du aber solche nach dem neuen Stylo / addire zu diesen 20. oder wann sie höher gestiegen / als 28. ziehe solche davon ab / so bleibt der Rest nach dem Stylo novo der Sonnen-Circul.

25. Eine curiöse Frage / ob Christus der HErr 3. Täge / oder 3. Nächte im Grabe gelegen.

Mir wurde vorgelegt die Frage: Ob Christus der HErr nicht 3. Täge und 3. Nächte im Grab geblieben wäre / ehe er wieder auferstanden; dann er ja am Charfreytag gecreutziget / und noch am selbigen Abend begraben worden / auch des Sonntags frühe wiederum auferstanden seye? Ich habe aber darauf geantwortet / daß man auch die Täge und Nächte der Antipodum, oder der-

derjenigen Leute, so uns unter der Erden entgegen wohnen, mit zehlen müsse, da sich so dann die gewisse Rechnung von selbsten geben wird.

26. Wie viel Zahlen aus dem Heiligen Namen JEsu kommen.

Dieses Geheimnus wird der Sybillæ Cumanæ zugeschrieben, daß sie es uns geoffenbaret habe.

I	10
H	8
S	200
O	70
V	400
M	200
	888.

Gleiche Anzahl kan man auch aus dem Lateinischen Wort Salvator, so auch 8. Buchstaben hat, heraus bringen, wie auch aus Christus, Justitia, Harmonia, Symphonia, Melodia, und dergleichen.

27. Frage / ob mehr Augen als Haare in der Welt seyen.

Wann jemand gefragt würde, ob mehr Haare in der Welt seyen, oder aber mehr Augen, so kan die Antwort folgen, daß es mehr Augen gebe: Dann, wann man nur in Erwegung geliebet zu ziehen, wie viel Thierlein es sonder Haaren gibt, als da sind, Fische, Schlangen, Vögel, Läuse, Flöhe, Wansen, ꝛc. welche alle Augen, aber kein Haar haben, und dahero die Anzahl der Haare weit übertreffen. Daß demnach nothwendig folget, es müssen mehr Augen, als Haare auf der Welt seyn.

28. Jemanden die Zahl zu sagen / so er bey sich gedencket / nachdem er einige Operation darbey verrichtet / sonder ihn etwas zu fragen.

Lasse jemanden 7. in die Gedancken gefasset haben, und heisse sie alsdann multipliciren mit 5. kommt 35. heraus, zehle darzu zehen, gibt 45. diese mit 5. dividirt, bleibt vor den Quotienten 9. von welchen heisse die gefaßte Zahl ein-

mal subtrahiren (wie das dann, wann es multipliciret, und nachmals dividiret, dadurch den Divisorem 1. giebt) so wird der Rest 2. seyn, und so viel kommt auch heraus, wann man 10. mit 5. dividiret.

Als zweymal 3. beträgt 7. wie viel thun dann 8. mal 9?

2 --- 3 --- 7 --- 8 --- 9
- - - 3 9
18 - - - - - - - -
21 27
21

1512 | 84. Antwort.
188
1

Noch anderst.

2 - - - 3 - - - 7 - - - 8 - - - 9
3 - 8
6
72
7
504 | 84.
66

29. Zu errathen / an welchem Finger / und an welchem Glied des Fingers jemand einen Ring habe.

Jemand stecket in einer gewissen Gesellschafft, heimlich einen Ring an, die gantze Gesellschafft verlangt demnach von uns zu wissen, wer solches gethan habe, und an welchem Glied des Fingers solcher Ring stecke.

Solches zu erfahren, so setzet man alle Personen ordentlich in einer Reyhe nieder, nemlich den ersten, andern, dritten, uud so fort, und fräget alsdann, wer der erste seye. Desgleichen zehlet man auch alle Finger, von dem rechten Daumen an, biß zu dem kleinesten lincken Finger zu, deren ordentlich zehen sind; saget alsdann zu jemanden aus der Gesellschafft, daß er die Zahl der Person, die den Ring an hat, verdoppele, und noch 5. darzu thue,

auch

auch die Summa multiplicire mit 5. dann ferners die heraus gekommene 10. hinzu thue, und über das noch die Zahl des Fingers, woran der Ring steckt, multiplicire letzlich diese Summa mit 10. und füge darzu die Zahl des Gliedes. Alsdann fragt man, wie viel man habe, ziehet davon 350. ab, so wird der Rest dasjenige anweisen, so man zu wissen begehrt. Und zwar wird die Zahl der Person, die den Ring hat, stehen unter den hundersten, die Zahl des Firgers unter den zehenden, und die Zahl des Gliedes unter den einzelen Hauffen.

Zum Exempel.

Man lasse in einer Gesellschafft von 12. Personen, die neunte unter ihnen den Ring haben, und zwar an des achten Fingers dritten Glied.

Nun verdoppele man die Zahl der Personen, kommt 18. darzu 5. thut 23. diese multiplicirt mit 5. gibt 115. hinzu gethan 10. macht 125. Weiter füge man hinzu die Zahl des Fingers, daran der Ring steckt, nemlich 8. kommt 133. heraus: Diese wieder multiplicirt mit 10. gibt 1330. thue hinzu die Zahl des Glieds 3. thut 1333.

Wann dieses alles geschehen, so ziehe man davon ab 350. restiret 983. so zeiget das 9. die Person an, das 8. den Finger, und das 3. das Glied, woran der Ring stecket.

Aber, wann nach dem Abzug der 350. in der mittlern Zahl eine Null übrig bleibt, so bedeutet es, daß an dem zehenden Finger der Ring stecket.

30. Wann von unterschiedlichen Rechen-Pfenningen / die in einer Reihe / oder in die Runde geleget seynd / einer / ohne unsern Bewußt / angeführet worden / zu errathen / welcher es seye.

Wann 16. Zahl-Pfenninge, oder sonst was anderst, in einer Reyhe, oder Runde liegen, und man errathen will, welcher heimlich von jemand berühret worden, so lasse man anfangen zu zehlen von der rechten nach der lincken Hand zu, und bey dem letzten aufhören, hier in Q. lasse dieses einem mehr gelten, als es der Ordnung nach an der Zahl ist; deßgleichen auch das P. vor 2. mehr, und

fort rücklings biß auf 40. zu (mit gedoppelter Zahl der Pfenninge 8.) Alsdann lasse man sich sagen / wohin der viertzigste fällt / und mit was für einem Buchstaben er gezeichnet ist. Wann man solches angesaget / so zehlet man von dar an wiederum 8. vorwarts gegen der rechten Hand zu / so wird es just auf den Zahl-Pfenning hinaus kommen / so heimlich berühret worden.

Zum Exempel.

A B C D E F G H I K L M N O P Q.

Gesetzt nun / es hätte jemand heimlich / und ohne unsern Bewußt den zwölfften Pfenning / so hier M. ist / angeröhret / so muß demnach das Q. 13. gelten / das P. vierzehen / und so fort biß gegen 40. (die gedoppelte Zahl der 8. Pfenninge) so kommt 40. auf das E. zu fallen; welches / wann es angesagt worden / so zehlet man wieder von dem F. 8. vorwerts nach der rechten Hand / so wird es just auf M. kommen / das ist / auf den Pfenning / so heimlich angeröhret / oder gemercket worden.

31. Wann 3. Personen 3. unterschiedene Dinge versstecket / zu errathen / welches ein jeder verborgen habe.

Drey Personen / als Peter / Malchus und Claus / haben unter ihrem Rock versstecket einen Ring / einen silbernen Becher / und eine guldene Cron; um nun zu errathen / was ein jeder verborgen hält / so lasse man den Ring 1. den Becher 2. und die Crone 3. gelten.

Nun gebiete man die Zahl des Dinges / so der erste genommen hat / zu multipliciren mit 3. Des andern seine mit 10. und des dritten Zahl mit 12. Die Summa eines jeden / so heraus kommt / lasse man sich andeuten / und ziehe sie ab von 72. solche dividirt durch 9. so gibt das / was heraus kommt / zu erkennen / welches der erste verborgen hat; dessen Helffte deutet an / was der andere genommen hat / und das dritte nemlich die Crone / gibt sich von sich selbsten zu verstehen.

Zum Exempel.

Wann der Peter den Becher genommen / Malchus den Ring / und Claus die Crone / das ist 1, 2, 3, so multiplicirt

man

man erstlich 2. mit 3. 1. mit 10. und 3. mit 12. kommt heraus 6. 10. 36 diese addiret / kommt heraus 52. ziehe diese von 72. ab / bleibt 20. diese durch 9. dividirt / kommt 2. vor den Becher / welchen Petrus hat / die übergebliebene 2. halbiret / bleibt 1. für den Ring / so Malchus genommen hat / und folglich hat Claus die guldene Cron versteckt.

32 Wann 4. Personen 4. unterschiedliche Sachen verwahren / zu errathen / welche ein jeder aufbehalten.

Stephanus / Claus / Malchus und Martinus / haben in Verwahrung genommen einen Schilling / Ducaten / Reichs-Thaler / und eine Rosenobel / um nun zu errahten / welch Stück ein jeder aufbehalten / oder aufgehoben / so lasse man den Schilling / 1. die Ducaten 2. den Reichs-Thaler 3. und die Rosenobel 4. gelten.

Nun multiplicire man die Zahl des Schillings mit 2. die Zahl / der Ducaten mit 21. die Zahl des Reichs-Thalers mit 25. und die Zahl des Rosenobels mit 29. lasse dieses in eine Summa bringen / und sich dieselbe ansagen.

Alsdann ziehe man solche ab von 260. den Rest dividire man durch 24. so wird der Quotient anzeigen / was der erste hat genommen; den Rest aber mit 5. dividirt / zeigt in Quotienten an / was der andere verwahret / und das Uberbliebene dieser zweyten Division vermeldet / was der dritte aufgehebt / des vierdten Stück aber ist dieses / welches übrig geblieben.

Zum Exempel.

Stephanus hat den Reichs-Thaler / Claus die Rosenobel / Malchus die Ducaten / und Martinus den Schilling in Verwahrung genommen / stehen demnach deren Zahl also: 3. 4. 2. 1.

Nun multiplicire man 3. mit 2. 4. mit 21. 2. mit 25. und 1. mit 26. so mit heraus kommen 6. 84. 50. und 26. diese Summa gibt 166.

Wann man diese Summa erfahren / so ziehe man sie ab von 260. restirt 94. diese durch 24. dividirt / kommt 3. vor den Reichs-Thaler / den Stephanus genommen hat. Die übrigen 22. dividirt mit 5. gibt 4 für den Rosenobel / den

den Claus behalten, das, was aber übrig geblieben von dieser andern Division nemlich 2. zeigt an, daß Malchus die Ducaten verwahret, Martin hingegen habe den restirenden Schilling zu sich gestecket.

33. Frag.

Wann 5. thun 3. wie viel thun 9? Antwort $5\frac{2}{5}$.

5 . . . . 3 | 9
| 3
—— | —
| 2
27 | $5\frac{2}{5}$.
5

Frage.

Wie schreibt man 100. mit Zahlen, sonder Nulln? Antwort: mit einem C.

34. Eine Zech-Brüderschafft aus 12. Personen bestehend / unterreden sich miteinander / daß man von einem zum andern solle anfangen 10. zu zehlen / und auf welchen in herum zehlen die 10. fallen / diese sollen aufstehen / und Zech-frey seyn. Alsdann wiederum von den folgenden anfangen zu zehlen / biß wieder auf den Zehenden / und damit continuiren / biß von den 12. nur einer übrig bleibe; dieser solle alsdann die Zeche bezahlen. Nun war einer / und zwar der Ordnung nach der eilffte Zech-Bruder / der hatte just so viel / als die übrigen alle getruncken / deßwegen sahe die Gesellschafft gerne / daß dieser bezahlen möchte: Derohalben fraget sie / von welchem man solle zu zehlen anfangen / daß der Eilffte oder der stärckste Sauff-Bruder in der Zeche bleibe? Antwort: Von G oder der siebenden Person.

Man zehle demnach von demjenigen, so man in der Zeche behalten will, allezeit 5. gegen die lincke Hand zuruck, nehme diesen vor einen, den folgenden nach der rechten Hand vor den zweyten, und so fort, biß daß derselbe, so bezahlen soll (in der Fortzehlung) das erste mal an den fünfften Ort zu stehen komme ꝛc.

Die-

Dieweil man nun gerne das L, oder den Eilfften in der Zech behalten möchte, so zehle man von hier an 5. zuruck nach der lincken Hand, und weil 5. auf G fället, als dem siebenden Buchstaben, so lasse man ihn vor den ersten gelten, dann H vor den andern, I vor den dritten, und so fort biß gegen 10. zu, streiche den zehenden allezeit durch, ohne ihn wieder mit zu zehlen, und fange allezeit wieder von dem folgenden also an: 1. 2. 3. 4. 5. ꝛc. biß 10. zu, so wird endlich das L, oder den eilfften Sauff-Bruder, als welcher die andern alle arm gesoffen, das Loß mit Recht treffen, daß er die gantze Zeche bezahlen muß, wie von selbsten, aus Beystehenden, ohnschwer abzunehmen stehet.

Von diesen fange an zu zehlen.

so wird dieser bezahlen müssen.

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M
I	I	I	I	I	I	I	I	I	I	I	I

Nota. Unter 12. Personen herum zu zehlen,

12		11		Vor diesen zur
11		6		lincken Hand.
10		5		
9	mache den	2		Nach diesen
8	Anfang zu	5		zur rechten
7	zehlen von	1	stelle	Hand.
6	demjenigen,	3		Vor diesen
5	der bezah-	1		zur rechten
4	len solle.	1		Hand.
3		4		Nach diesen
2		5		zur lincken
1		1		Hand.

Deßgleichen mit 15. Personen kan man mit 12. herum zehlen, und den Anfang von demjenigen, der bezahlen soll, damit der Fünffte vor den zur lincken Hand, das ist derjenige von der lincken zur rechten gezehlet, auf den fünfften Fall komme.

Unter 20. Personen kan man mit 16. herum zehlen/ und gleich den Anfang von demjenigen / der bezahlen soll / machen / so wird er endlich allein überbleiben / und die Zech bezahlen müssen.

35. Frage.

Diodorus bezeuget / daß Egypten Land solle gehabt haben 2000. gemaurte Städte: So nun in jeder Stadt (eine in die andere gerechnet) gewesen wären 20. Gassen / in jeder Gassen 25. Häuser / in jedem Hauß ein Man und eine Frau mit 3. Kindern; desgleichen in jedem Hauß 3. Kammern / in jeder Kammer 2. hübsche Jungfern / und bey jeder Jungfer 2. junge Gesellen; fragt sichs nicht unbillig / wie viel dann folgends junge und alte Menschen in gantz Egypten-Land (die Dörffer und Flecken nicht mitgerechnet) gewesen seyn? Antwort: 23000000000. das ist: 300. 1000. mal / 100. und 30000. mal 1000. Menschen.

Frage.

Ein Edelmann rufft seinem Unterthan / der einen Korb mit Eyern trägt / und fragt / was er im Korb habe; der Unterthan antwortet: Ich habe just 100. Eyer darinnen. Der Juncker sagte: Ich wette mit dir / ich will eher eine Meil Wegs hin- und her gehen / ehe du deine Eyer schrittweiß niederlegest / jedes besonders aus deinem Korb herausnimmest / und sie wieder einzeln in Korb schritt-weiß (verstehe jedes allein von seinem Platz) hinein sammlest. Der Unterthan verwunderte sich hierüber / und wettete mit seinem Edelmann um ein fett Kalb / und um alle die Eyer. Fragt sich / wer unter ihnen beyden gewonnen? Antwort: der Edelmann / dieweilen der Unterthan noch hundert Schritt gehen müssen / wann der Edelmann schon wieder heimgekommen / nemlich 5000. Schritt vor eine Meile gerechnet / als womit der Bauer noch einen halben Tag hätte zu zubringen gehabt.

36 Um zu erfahren / wie viel Thaler in beystehender Ordnung der vier und zwanzigste Knopff betragen würde.

Solches zu ergründen / so setze man etliche Zahlen / welche nach einander allezeit dreyfach hinauf steigen.

☉	1	2	3	4	5	6	7	8
1	3	9	27	81	243	729	2187	6561

Multiplicire nun 6561 (so unter 8. stehet) mit 2187. (darüber 7. stehet) kommt heraus 14348907. für die Zahl/ worüber 15. zu stehen kommen solle; weilen 8. und 7. machen 15.

Multiplicire ferners 14348907. mit 6561. (darüber 8. stehet) so kommt heraus 94143178827. vor die Zahl/ darüber 23. wird zu stehen kommen. Weil 15. und 8. machen 23. so da ist der Anfang der vier und zwantzigsten Zahl/ und auf so viel Thaler belaufft sich der 24. oder der letzte Knopff.

Weiters multiplicire diese 94143178827. mit 3 (der Proportion) kommt heraus 282429536481. hiervon nimmt man 1. als der Stelle des ersten Knopffs/ und dividirt den Rest/ als 282429536480. durch 2. (der Proportion weniger 1.) kommt heraus 141214768240. vor die Summa aller Bohnen der vier und zwantzig Knöpffe. Dieselbe hinwieder dividiret mit 200. zu Pfennigen/ und die Pfenning mit 60. zu Stüvers/und die Stüvers mit 30. zu Thalern/ so wird heraus kommen 1470987. Thaler 5. Stüver $1\frac{1}{5}$. Pfenning.

37 Frage.

Hesiodus fragte einsmals Homerum, wie viel Griechische Soldaten gegen Trojen aufgezogen wären? Homerus antwortete: Die Griechen hatten 7. Kuchen/ und in jeder Kuche lagen funffzig Brat-Spiese/ und das Fleisch/ das an jedem Brat-Spieß gebraten ward/ sättigte 900. Mann. Hier entstehet nun die Frage; wie viel Soldaten vor Troja aufgezogen gewesen? Antwort: 315000. das ist/ drey mal hundert tausend/ und 15000. Soldaten.

38. Frage.

Es verehrte ein Cavalier bey Hof denen 4. schönsten Damen 483. Stück der besten Baum-Früchte/ und das von viererley Sorten untereinander: Davon nahm die erste eine gewisse Anzahl; die andere nahm den 4ten Theil so viel mehr/ als die erste/ (weniger 2. Stück) die dritte

nahm

nahm den 4ten Theil so viel (darüber 15. Stück weniger, als die erste) die vierdte nahm noch eines so viel (weniger 10. Stück) als die dritte. Nun fragt sichs, wie viel Stücke dann eine jede Dame genommen habe? Antwort: Die erste hat genommen hundert, die andere 123. die dritte 90. und die vierdte 170.

39. Wie man durch Versetzung der Buchstaben oder Zieffern geheime Briefe schreiben könne,

So jemand etwas Geheimes dem andern zuzuschreiben gewilliget ist, so kan man, damit es der dritte nicht verstehe, ein A für ein B, ein B für ein C, und so fort, setzen.

Zum Exempel vor diese Buchstaben.

A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V W X Y Z.

Nehmet diese.

B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V W X Y Z A.

Oder:

Z Y X V T S R Q P O N M L K I H G F E D C B A.

Oder nehmet Zahlen an statt der Vocaln/ als:

f b c d 2 f g h 3 k l m n 4 p q r s t 5 w x 6 z.

Man bemercket auch die Buchstaben, die gedoppelt seyn sollen, mit einen Strich, so man darüber mahlet —

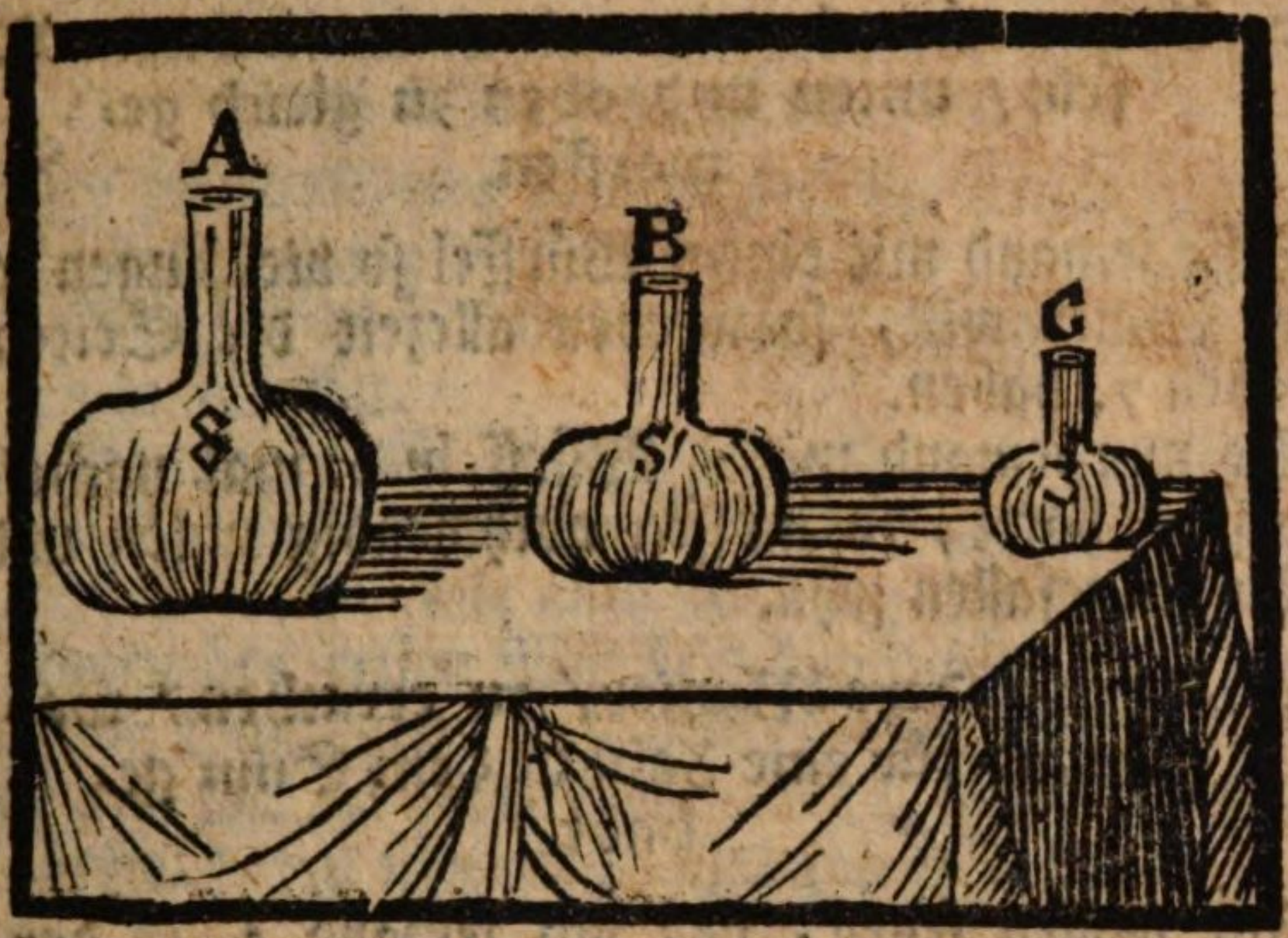
38. Wie 8. Maß Weins in 2. gleiche Theil zu theilen/ ohne mehr/ als 3. Flaschen darzu zu gebrauchen/ deren die erste 8 die andere 5. und die letzte 3. Kannen hält.

Die drey Buchstaben A, B, C, bedeuten drey Flaschen und zwar davon hält A 8. Maß, B 5. Maß, und C 3. Maß.

Nun schenckt man die Flasche B erstlich voll, aus der Flasche A, und das, was noch in B übrig bleibt, nemlich 2. Maß, die schencke ein in C.

Füllet nun wieder die Flasche B aus A, und von dem, was in B ist, mache man voll die Flasche C.

Die-



Dieweil nun in C allbereits zwey Kannen, oder Maß waren, so muß folgen, daß aus B, in welchem 5. Maß gewesen, nur eine in C geschencket worden, und derohalben in B alleine 4. Maß geblieben seyen, als welche die verlangte Helffte ausmachen.

39. Um zu errathen / welche Zahl jemand in Gedancken gehabt.

Es nehme sich jemanden eine beliebige Zahl in Sinn, zum Exempel 8. diese vervielfältige er mit 3. kommt 24. theile solche in 2. Theile, gibt 12. diese wieder triplirt, bringt 36.

Nun muß er fragen, wie offt mal 9. in der heraus gekommenen Zahl stecke? so wird ihme zur Antwort werden, 5. mal, diese Zahl mit 2. verdoppelt, gibt die begehrte Zahl 8. Oder:

Wann jemand eines weniger gedacht hätte, zum Exempel 7. nun diese 3. multiplicirt, kommt 21. worzu, weil die Zahl ungleich ist, muß allezeit 1. hinzu gethan werden, thut 22. und dessen Helffte 11. diese zum andernmal mit 3. multiplicirt, macht 33.

Fragt nun wiederum, wie offt 9. hier instecke? Antwort: 3. mal; diese duplirt, gibt 6. darzu noch 1. gethan, kommt 7. oder die in denen Gedancken gehabte Zahl.

40. Zu errathen / wie viel man mit denen Würffeln / unten und oben zu gleich geworffen.

Lasse jemand mit einem Würffel so viel Augen werffen, als er immer will, so werden allezeit die Seiten unten und oben 7. haben.

So nun jemand mit 2. Würffeln 6. mal nacheinander geworffen hätte, so müssen nothwendig unten und oben 84. Augen gefallen seyn.

41. Eine andere Manier / zu errathen / was jemand für eine Zahl in dem Sinn gehabt.

Wir wollen setzen, daß sich jemand 3. in den Sinn genommen habe, so dupplire er solche, macht 6. zehle noch 4. darzu, kommt 10. multiplicire diese mit 5. thut 50. thue wieder 12. hinzu, giebt 62. multiplicire diese mit 10. bringt 620. ziehe hiervon 320. ab, restiret 300. nehme hinweg alle Zahlen von der lincken zur rechten Hand, so bleiben 3. übrig, welches die Zahl ist, so sich jemand in den Sinn genommen. e. g.

3 dupplirt
Macht 6
darzu 4
10 diese mit
5 multiplicirt
Gibt 50
darzu 12 addirt
Kommt 62 diese mit
10 multiplicirt
Bringt 620
davon 320 abgezogen
restirt 300

Allhier die Nulln weggeworffen, bleibt 3. übrig, welches die Zahl ist, so sich jemand in die Gedancken gefaßt gehabt.

42. Zu errathen / wie viel Augen man mit 3. 4. und mehr Würffeln geworffen.

Dieses zu verrichten, so wisse daß die Augen von jedem Würffel allezeit unter 10. seyen, dahero kan man die Augen vom Würffel auch vor die Zahl nehmen, so man sich in den Sinn gefasset.

Zum Exempel: Es würfft jemand mit 3. Würffeln, so du nun begehrst zu wissen, wie viel auf jedem Würffel besonders stehen, wie auch alle drey zusammen; so lasse die Augen des ersten Würffels duppliren, und noch 5. zur Summa thun, diese aber mit 5. multipliciren.

Lasse nun auch zu jeden Product 11. thun, und den andern Würffel darzu sammlen, alsdann solche mit 10. multipliciren.

Endlich lasse hierzu auch die Augen des dritten Würffels thun, und frage alsdann, was heraus gekommen.

Ziehe davon 350. so werden 10. übrig bleiben, so die Augen sind, welche man mit 3. Würffeln geworffen.

43. Unterschiedene Zahlen / so nur 10. sind / und die sich jemand zugleich in die Gedancken gefaßt / zu errathen.

Wann jemand 3. 5. 8. 2. in die Gedancken genommen hätte, so muß er die erste Zahl duppliren, oder mit 2. multipliciren, kommt heraus 6. darzu 5. gethan giebt 11. diese wieder mit 5. multiplicirt, bringt 55. hierzu 10. gezehlet, macht 65.

Ferner thue er hinzu die andere Zahl, so erlangt er 70. welche, wann sie mit 10. multiplicirt werden, geben 700.

Nun nehme er der Ordnung nach, die dritte Zahl, nemlich 8. und thue es zu denen 700. so kommt heraus 708. diese wieder mit 10. multiplicirt, geben 7080.

Zu diesen thue jemand auch die vierdte Zahl, so in die Gedancken gefaßt, nemlich 2. so bekommt er 7082. ziehe hiervon ab 3500. so restiret 3582.

Diese Zahlen in richtige Ordnung gebracht, so ist die erste 3. die andere 5. die dritte 8. und die letzte 2.

44. Eine andere Manier.

Wann jemand 3. in Sinn genommen hätte, so mag er

er solche verdoppelen, giebt 6. darzu 5. kommt 11. diese mit 5. multiplicirt, macht 55.

Zu diesen thue man weiters 10. macht 65. welche multiplicirt mit 10. geben 650. davon 350. abgezogen, restirt 300. so ist 3. an der lincken Hand, die Zahl, welche man in die Gedancken gefasset.

Zum Exempel:

3 Im Sinn
verdoppelt
6
5 addirt
11
5 multiplicirt
55
10 addirt
65
10 multiplicirt
650
350 abgezogen
300

Gesetzt, es habe jemand 9. in Sinn behalten, sage ihm alsdann, daß er noch eine andere Zahl in die Gedancken fasse, die geringer seye, als die erste, zum Exempel 7. Nun lasse ihn an eine Zahl gedencken, die um so viel mehrer ist, als die erste, um wie viel weniger nemlich die andere, als die erste gewesen, so 11. seyn muß. Begehre alsdann, daß er die 2. letzten Zahlen addire, und dir die Summa davon sage. So wird die Helffte davon die erste Zahl seyn, die er in Sinn genommen. Wann du aber befohlen alle Zahlen zusammen zu rechnen, so giebt das dritte Theil der Summa die gedachte Zahl.

Zum

Zum Exempel.

9
7
11 addirt
18 halbirt.
9

45. Ein ander Exempel.

Lasse einen andern 10. in Sinn nehmen, und sage ihm, daß er diese Zahl verdoppele, kommt heraus 20. sage, daß er hiezu 6. oder auch noch mehr, so viel dir nemlich beliebt, hinzu thue, macht 26.

Diese lasse halbiren, oder in 2. gleiche Theile theilen, so bleiben 13. übrig.

Wann du nun errathen wilst, wie viel übrig geblieben, so halbire die Zahl, so du hast lassen hinzuthun, so 3. ist, und mit der übrigen Zahl 3. überein kommt.

Zum Exempel.

gedoppelt 10 macht
20
darzu 6 thut
26 halbirt solche
macht 13 die lincke Zahl hinweg geworffen
bleibt 3 für die Zahl, so jemand in Sinn behalten.

46. Zu errathen / wie viel Augen jemand mit 3. Würffeln geworffen.

Wann jemand mit 3. Würffeln geworffen, und du gerne wissen möchtest, wie viel Augen gefallen, so lasse alle die Augen addiren, dann den einen Würffel auf den Tisch liegen, und die unterste Zahl der zwey andern Würffeln zur vorigen Summa rechnen.

Lasse nun nochmalen mit 2. Würffeln werffen, und zehle die Augen, so oben auf stehen zur vorigen Zahl. Siehe dann zu, daß wieder ein Würffel liegen bleibe, und rechne die Augen, so unter dem andern gewesen, zur rechten Zahl.

Letztlich befehle nur mit einem Würffel zu werffen, und die Augen, so jemand geworffen, zur obigen Summa zu thun, lasse dann diesen Würffel auch still liegen, wie die beeden ersten.

Wann dieses geschehen, so lasse dir die Augen, so oben auf denen Würffeln stehen, andeuten, und weisen, thue darzu 21. so wirst die geworffene Augen können errathen.

Zum Exempel.

Wann der erste Wurff gewesen wäre 3. 4. 2. so ist dessen Summa 9. Nun lasse einen Würffel liegen, und thue die untersten Augen, der 2. andern, so 3. und 5. sind, zu der gantzen Summa, nemlich zu 9. kommt heraus 17.

Nun lasse nochmalen mit diesen 2. Würffeln werffen, und so die Augen davon 6. wären, so thue sie zu denen vorigen 17. so bekommst du 24. begehre alsdann, daß wieder ein Würffel liegen bleibe, und die Augen des andern zehle zu 24. giebt 25.

Endlich, wann auch allein mit dem dritten Würffel geworffen worden, und dessen Anzahl der Augen zu 25. gethan, nur 26. betrüge, so besiehe die Augen der Würffel, die oben stehen; so sind sie 5. zehle darzu 21. macht zusammen 26. welche die Zahl geben, so du dreymal geworffen, und zu errathen begehrt worden.

47. Ein ewiger Calender.

Ein ewiger Allmanach wird also verfertiget: Erstlich setze ich der Sonntäge Buchstaben nach ihrer behörigen Folge von einem jeden Jahr ins zukünfftige gerechnet. Solches aber kan am bequemsten auf diese Weise geschehen.

Sonn-

Sonntags-Buchstaben.	Jahre.
D	1682
C	1683
B A	1684
G	1685
F	1686
E	1687
D C	1688
B	1689
A	1690
G	1691
F E	1692
D	1693
C	1694
B	1695
A G	1696
F	1697
E	1698
D	1699
C B	1700
A	1701
G	1702
F E	1703
D	1704
C	1705
B	1706
A	1707
G	1708
F E	1709
D	1710

Nun folgen die Monate, Tag und Sonntags-Buchstaben in ihrer behörigen Ordnung.

Januarius.	Februarius.	Martius.	Aprilis.	Majus.	Junius.	Julius.	Augustus.	September.	October.	November.	December.
31.	28.	31.	30.	31.	30.	31.	31.	30.	31.	30.	31.
1	4	4	7	2	5	7	1	3	6	1	4
8	11	11	14	9	12	14	8	10	13	8	11
15	18	18	21	16	19	21	15	17	20	15	18
22	25	25	28	23	26	28	22	24	27	22	25
G	D	D	A	F	C	A	G	E	B	G	D

Sonntag.	Montag.	Dienstag.	Mittw.	Donnerst.	Freytag.	Samst.

Um nun zu erfahren, was für ein Tag deß Monats es seye, so nehme ich vor bekannt das Jahr nach Christi Geburt, wie auch das Monat, und den Tag der Woche; dahero es dann keine grosse Kunst bedarff, damit zu recht zu kommen.

Zum Exempel: Ich sehe in der Tafel auf dem Jahr 1682. daß der Sonntags-Buchstabe ein D ist; gehe dero-

halben

halben hinab, und sehe, was für ein Tag bey D stehet, und befinde daß solches der Mittwoch.

Nun siehe, ich in dem Monat, in was vor einer Regel er stehe, und befinde ihn in dem 7. October.

Weiß ich demnach ohngefehr, ob ich in dem Anfang Mittel oder Ende des Monats bin, und dieweil daselbsten, wo die Tage, so man schreibt, zu Ende lauffen, ich finde, daß heute Dienstag ist, so zehle ich mit meinem Mittwochen, da der Sonntags-Buchstabe D drauf stehet, fort, und komme biß 21. welches ist der Mittwoch, 22. der Donnerstag, 23. der Freytag, 24. der Sonnabend, 25. der Sonntag, und 26. der Montag; ergo, so ist heut Dienstags der 27. October.

Wann sich aber fügete, daß man just auf den letzten Tag im Monat zu fallen käme und doch gerne wissen möchte, der wie vielste morgen geschrieben werde, so sucht man erstlich den begehrten Monat auf, da man dann den November befindet. Nun gehet man wieder nach dem Mittwochen zu, welcher in der Reyhe der Täge auf 4. fällt; alsdann zehlet man fort biß zum Ende, welches ist der Sonnabend, und kehrt sich wieder zu dem Anfang, so fällt er auf den Sonntag, wann nemlich gestern, als am Sonnabend der letzte October gewesen.

Ich muß auch etwas erwehnen von denen Schalt-Jahren, als welche allezeit die gedoppelten Buchstaben andeuten. Zum Exempel in dem Jahr 1684. sind B und A zwey Sonntags-Buchstaben, derohalben regieret B allein biß in Mertzen hin, und A fängt an mit dem Sonntag erstbemeldten Monats. Man muß aber hierauf gar wohl Achtung geben, sonsten kan man gar leichtlich sich hierinnen versehen.

48. Wie die Zahlen auf verschiedene Manier in Versen auszusprechen.

In folgenden Reimen können alle diese Zahlen gar bequem ausgesprochen werden.

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Diese Zahlen kan man, ohne einigs Null in jeden Vers abmahlen.

5 2 8 9 3 7 1 4 6
6 3 7 1 5 2 8 9

Diese Zahlen werden auf Lateinisch also ausgesprochen.

Quinque duo, octo, novem, tria, septem, unum, quatuor, sex.
Sex, tri, septem, unum, quinque duo, octo, novem.

Also kan man auch folgende lesen.

5 2 6 8 9 3 4 1
8 9 4 6 3 5 2

Oder:

8 9 4 2 6 7 3 5
4 8 9 6 2 5 3

Oder:

5 2 8 9 3 7 4 1
5 3 8 9 2 7 4 1

Oder:

8 2 6 5 9 3 4 1
5 9 6 8 2 3 4 1

Oder:

8 9 2 6 3 7 4 1
5 9 3 6 2 7 4 1

Oder:

[9 1 8]
6 3 9[1 8 9]4 2 7

Oder:

6 2 5 9 7 4 1

Oder:

8 2 3 5 9 6 4 1

Oder:

5 9 2 6 3 7 4 8

Oder:

6 3 5 9 2 7 4 8

Oder:

4 8 9 7 2 6 3 5.

Nach-

Nach diesem kan man also reimen.

So 1 2 3 4 5 6 7 8 9. ihr zehlet, schaut, daß in Maß und Gewicht ihr rechten Wegs nicht fehlet.

Diese und andere dergleichen Dinge werden von denen Cabalisten entlehnet, welche grosse und verborgene Sachen dadurch fürstellen wollen.

49. Ein sonderlicher Wunsch eines Vogelfangers.

Ein gewisser Vogler gieng aus auf Vogel-Stellen, und fieng 2. Vögel, er sahe aber noch unterschiedliche andere; wünschte derohalben, daß deren noch so viel, und noch gedoppelter so viel möchte haben, damit sie mit seinen Zwey gefangenen 100. ausmachen.

Nun ist die Frage, wie viel Vögel dann zugegen gewesen sind? Antwort.

Der Vögel sind gewesen	14
Noch so viel betragen	28
Und noch so viel	56
Darzu noch gezehlet	2
macht 100. Vögel.	

50. Eines Ochsens Fußstapffen nachzurechnen.

Jemand fragte mich, ob ich wol die Fußstapffen, die sein pflügender Ochs den Tag durch gemacht hat auf dem Felde, mir auszurechnen getrauete? Hierüber bedachte ich mich Anfangs ein wenig, gab ihme aber bald darauf zur Antwort, daß die Fußstapffen, die er den gantzen Tag über gemacht hat, nicht mehr zu sehen seyn, noch weniger zu zehlen, und auszurechnen, dieweil der Pflug dieselbe alle wieder bedeckt. Dieses ist demnach eine Frage, womit man auch den allerkünstlichen Rechen-Meister gar leicht betrügen kan.

51. Warum es weniger Wölffe giebt/ dann Schaafe.

Es scheinet dieses vielen wundersam vorzukommen, dieweilen die Wölffe vielmehr Junge zu werffen pflegen, als die Schaafe, und die Schaafe noch über das häuffig für der Menschen Speise geschlachtet werden.

Man muß aber wissen, daß, ob schon die Wölffe viele Junge auf einmal bringen, sie sich doch nicht so offt belegen lassen, als wol die Schaafe thun.

Ingleichen, daß die Wölffe in Hungers-Noth selbsten einander auffressen, da sie so lange miteinander streiten, bis der eine todt, und ein Aaß für die Lebendigen giebt, und dieser Krieg dauret so lange, biß alle übrige gesättiget seyn.

53. Ein Mann bekommt mit seiner Frauen gleich das erste Jahr 4. Kinder / fragt sichs demnach / wie solches zugehe / und ob die Kinder für ehlich und ehrlich zu halten.

Offters pflegt es zu geschehen, daß ein neu-angehendes Ehe-Weib in denen ersten drey Monaten auch 3. Abortus, oder Abgänglein bringt. Wann sie nun wieder in dem 4ten Monat schwanger würde, und nach 9. Monaten eine vollkommene Geburt zur Welt brächte, so wäre es ja wohl möglich, daß sie 4. Kinder gehabt, und solche alle für ehlich und ehrlich zu halten.

54. Von der Progression, und Vervielfältigung der Thiere / Pflantzen / Früchten / Gold und Silbers / und wie man darinnen allezeit mit gantz gewisser Proportion schliessen möge.

Ich will hier eben nicht grosse und unvergleichliche Dinge fürstellig machen, sondern nur gewisse, und leichte Proben, Krafft deren man nicht gemüßigt, grosse Zahlen zu multipliciren, anführen, und zwar erstlich:

Von denen Senff-Körnlein.

Ich sage, daß die Saat von einen Senff-Korn zwantzig Jahr nacheinander eine solche Menge austragen würde, daß sie nicht in der gantzen Welt, wann diese auch 20. mal grösser wäre, als sie ist, Raum finden könte, das ist, wann von dem Mittel-Punct an, bis an das hohe Firmament gerechnet, alles mit Senff-Körnlein dicht angefüllet.

Dieses zu erweisen, so ist bekannt, daß eine Senff-Staude wenigstens 1000. Körnlein hervor bringe; Diese 20. Jahr nacheinander gerechnet, oder 20. mal 1000.

1000. vervielfältigt, welch ein entsetzliche Summa geb es nicht schon? Wann nun erst ein jedes Körnlein wieder ausgesäet wird, so soll dessen Summa das folgende Jahr noch mehr, ja, zuletzt ohngefehr schon in 17. Jahren eine solche Menge austragen, als kaum nach Ausrechnung des Archimedis, alle Sand-Körnlein, wann sie von der Erden, bis an Sternen-Himmel aufgeschüttet wären, nicht austragen würden. Wann nun erst 20. Jahr gerechnet werden, welch ein unaussprechliche Summa kommt nicht heraus.

55. Von denen Spanfärcklein.

Ist dieses nicht eine accurate, und unvergleichliche Proposition, wann man behaubten will, daß der Gryß-Sultan mit allen seinen Einkommen nicht ein Jahr lang solle mästen können, diejenigen Span-Ferckigen, oder junge Säulein, die innerhalb zwölff Jahren von einer Schweins-Mutter, und ihrem Geschlecht herkommen?

Nichts desto weniger ist es gewiß, und wollen wir nur setzen, daß eine Sau nur 6. Junge gebracht, darunter 2. Männlein, und 4. Fräulein; und daß jedes Fräulein 12. Jahr nacheinander mit den Ihrigen wieder eben so viel Schweinlein abgeworffen; so wird man in der Ausrechnung befinden, daß 33. Milionen Schweine heraus kommen, und also ein gantzes Königreich nicht so viel aufbringen könne, ein solches Vieh zu unterhalten, und zu mästen.

Dann wir wollen nur auf ein Stück des Tages 2. Pfennige legen, so kämen 33000. Milionen heraus, welche der Türckische Kayser jährlich von seinem gantzen Land nicht zu erheben vermag.

56. Von einem Korn-Hauffen.

Ihr solltet euch wohl alle verwundern, wann ich sage, daß ein Körnlein Korns, oder andern Getreyds, innerhalb 11. Jahren, nach und nach, was jährlich gewachsen, das folgende Jahr wieder ausgesäet, hervorbringe 244. 140. 625. 000. 000. 000. 000. welches mehr als 244. Quintillionen beträgt.

Dann gesetzt, daß jegliche Saate des Jahrs 50. Korn hervor brächte, (als welches das wenigste ist, dann sie bringet zu weilen 70. 80. ja über 100. auch wohl mehr) so würde solches eine Weite von mehr als 244140. Frantzösische Meilen austragen, jedes 100. Körner, nach seiner Länge und Tieffe gerechnet.

Wann man nun folglich nehme 244 1400. Städte, so groß als Paris, und gebe ihnen eine Meile ins Gevierdte, und hundert Schuhe in die Höhe alle von Korn oben bis unten angefüllet, so daß sie nichts anders, als bloses Korn in sich hielten: nehme dann auch ein Maß, oder Scheffel, der eine Million Korn fassete, so käme heraus 244. 140. 624. 000. 000. 000. Scheffel, eine so grosse Anzahl, daß so man es wolte lassen in Scheffel bringen, und 1004. Scheffel auf ein Schiff rechnen, so würde man so viel Schiffe haben müssen, als der Oceanus schwerlich solte tragen können.

Gesetzt nun, es käme ein jeder Scheffel auf ein Viertels-Thaler zu stehen, so würde sich die Summa auf 61. 635. 156. 250. 000. Thaler belauffen, welche ich nimmermehr in der gantzen Welt aufzubringen getrauete.

57. Wie jemand Aepffeln / Steine / oder andere dergleichen Dinge / auf gewiesse Condition zusammen sammlen solle.

Man hat hundert Aepffel, oder hundert Eyer, oder andere dergleichen Dinge in einer Reyhe, jedes ein Schritt weit von dem andern gelegt, und beym Schritt an des ersten Apffels statt einen Korb gesetzt, um dieselbe von Anfang hinein zusammlen. Nun entstehet die Frage, wie viel Schritte man hierzu thun müsse? Antwort 10100. Schritte, worzu fast ein halber Tag erfordert wird, das ist eine arithmetische Progression von hundert Terminen, deren der erste 2. ist, und der letzte 200. und darvon man die Summa folgender Gestalt findet:

200
Addirt mit 2
gibt 202
dessen Helffte ist 101
multiplicirt mit 100 die Zahl der Terminen
giebt 10100

58. Von der Anzahl der Schaafe.

Diejenigen, so grosse Landschafften haben, können in wenig Jahren sehr reich werden, so ihre Heerden Schaafen zu conserviren, etliche Jahre keines davon verkauffen, oder schlachten lassen, wann auch nur jedes Schaaf jährlich ein anders hervor brächte. Derohalben, so hundert Schaafe, in Zeit von 16. Jahren, sich also vermehret, daß sie eine Anzahl von 61. 989. 600. hervor gebracht, welches über 61. Millionen beträgt, und also jedes Schaaf, von Haupt zu Haupt gerechnet, einen Gulden werth geacht: fragt sichs, wie kommen dieselbe allzusam?

Die Antwort beruhet auf denen Füssen.

59. Von denen Erbsen.

Ich setze, daß jede Erbse 30. andere hervor bringe, und daß man alle, so davon kommen, 12. Jahre nach einander wieder auszusäen, sich gefallen lasse, so bekommt man eine Summa von 531. 441. 000. 00. 000. Erbsen.

Wann man davon 50. nimmt vor die Länge, Breite und Dicke eines Cubic-Schuhe, so geben sie 4. 251. 528. 000. 000. Cubic-Schuhe. Gesetzt nun, es koste ein solcher Schuhe einen Gulden, so wird eine Summa heraus kommen, dergleichen in der gantzen Welt nicht aufzubringen, nemlich 1. 620. 882. 000. 000. fl.

Könte man aber die Erbsen auf dem gantzen Erdboden ausstreuen, so würde man denselben damit zu bedecken, nicht groß genug befinden, wann auch nur eine Erbse auf die andere gelegt würde.

60. Wie

60. Wie jemand auf gewisse Condition, die Nägel an dem Huf seines Pferds / oder die Knöpfe auf seinem Rock sehr hoch hinaus bringen / und verkauffen könne?

Es würde derjenige nicht thöricht handeln, der sein bestes Pferd, oder Kleid auf folgende Condition feil zu bieten angebe, nemlich, daß man bezahl vor den Nagel oder Knopf ein Orts fl. vor den andern 2. vor den dritten 4. vor den vierdten 8. und so fort allzeit gedoppelt so viel. Dann dieses würde eine Summa hervor bringen, wann nur 24. Nägel oder Knöpfe vorhanden wären, von 16777125. Orts fl. welche betragen 209715. gantze fl. und noch was weniges darüber.

61. Eine Frage.

In 5. Körben liegen eine gewisse Anzahl Eyer, diese wann man sie dividiret mit 4. restiret 3. mit fünff 4. mit neun 8. mit eilffen 10. mit dreyzehen 12. nun ist die Frag, wie viel Eyer vorhanden? Antwort: 25739.

Erstlich suchet man die geringste Zahl, die mit 4. 5. 9. 11. 13. kan dividiret werden, welche ist 25740. Und dieweilen der Unterschied zwischen 4. und 35. und 49. und 8. und 11. und 10. und 12. gleich ist, so ziehet man, um 1. zu wissen, solches 1. von 25740. ab; so restiret für die begehrte Anzahl 25739.

62. Eine andere.

Es sind 5. Körbe mit Eyern, welche, wann man sie theilet, mit 5. 6. 7. 8. 9. so restirt und bleibt allzeit in den letzten 3. übrig. Wird demnach gefragt, wie viel Eyer da gewesen seyn? Antwort: 2523.

Suchet die geringste Zahl, die mit 5. 6. 7. 8. 9. und 10. kan getheilet werden, sonder einigen Uberschuß, welche ist 2520. hierzu gesellet 3. (dieweil aller Rest gleich ist) so bekommt ihr die gesuchte Zahl 2523.

63. Es werden zweyen gewissen Personen zwey Zahlen zugeeignet / deren die eine gleich / die andere aber ungleich ist: Nun soll man errathen / welchem die gleiche / oder ungleiche Zahl / zugedacht worden.

Zum Exempel, wann ihr dem Tito und Julio 2. Stück

Geldes

Geldes sehet zustellen, oder sonsten jemanden anders, davon das eine gleich, das andere aber ungleiche Theile hat, als 10. und 9. wie soll man errathen, welcher 10. oder 9. empfangen hat.

Man nimmt 2. andere Zahlen, als 2. und 3. deren die eine gleich, die andere aber ungleich. Hernach multiplicirt man es mit 2. und deß Julii Zahl mit 3. thut, was beyderseits heraus kommt zusammen, und offenbaret davon die gantze Summa; oder fragt ins Geheim, ob die Summa gleich ist, oder ungleich, oder suchet ein geschwindes Mittel, dieselbe zu entdecken, das ist, befehlet davor die Helffte zu nehmen, kan dieses sonder Bruch geschehen, so könnet ihr auch zugleich wissen, ob es gleich oder ungleich ist. Gesetzt nun, die Summa wäre gleich, so würde ausser Zweiffel die Zahl, die ihr zu multipliciren befohlen habt, mit der gleichen Zahl 2. die gleiche Zahl von 10. seyn, oder wann die Summa ungleich wäre, so würde die Zahl 3. Zweiffels ohne auch die ungleiche Zahl 9. durch die Multiplication heraus bringen.

Als wann Titus 10. hätt, und Julius 9. deren Product würde seyn 20. und 27. die gantze Summa aber 47. also die ungleiche Zahl zu erfahren, könnet ihr leichtlich schliessen, daß jene, so ihr mit 3. zu multipliciren befohlen, die ungleiche Zahl, und folgends dem Julio 9. gegeben worden seye, dem Titio aber die 10.

64. Wann jemand ein Stuck Gold und Silber in seinen Händen hat / wie man errathen könne / ob in der lincken oder rechten Hand das Gold oder Silber verborgen liege.

Um heimlich zu erfahren, in welcher Hand jemand das Gold oder Silber habe, so setzet man beyden, so wohl dem Gold, als dem Silber seinen gewissen Preiß, mit Beding, daß dessen eine Zahl gleich, des andern Zahl aber ungleich seyn solle. Als zum Exempel, wann das Gold 4. und das Silber 7. austrägt, so gebietet, oder lasset das, was in der rechten Hand verborgen, multipliciren mit einer ungleichen Zahl; deßgleichen, was in der lincken Hand liegt, mit eben der Zahl, lasset, was heraus-

aus-

ausgekommen, zusammen rechnen, und fraget alsdann, ob die Summa gleich oder ungleich? Erhellet nun, daß sie ungleich, so muß folgen, daß das Silber in der rechten Hand liege, und das Gold in der lincken Hand; kommt aber eine gleiche Summa heraus, so muß das Silber in der lincken, und das Gold in der rechten Hand seyn.

65. Wann 3. Personen / etwelche gewisse Stücke Geldes / oder Nüsse von dem gantzen Hauffen genommen / zu wissen / wie viel deren ein jeder habe.

Um dieses zu bewerckstelligen, so sage man zu der letzten Person, daß sie so viel Theile von dem gantzen Hauffen, es seyen nun Rechen-Pfennige, Nüsse, Karten, oder sonsten etwas, womit man zu spielen pflegt, herab oder heraus nehme, als derselben beliebig, doch, daß eine gleiche Anzahl seye, das ist, daß sie durch 4. könne dividiret werden. Hernach sage man zu der andern Person, daß sie so manchmal 7. nehme, als offtmalen die letzte 4. genommen hat; Ingleichen zu der ersten, daß sie so manchmahlen 13. nehme. Gebiete alsdann der ersten Person, daß sie von ihren Pfennigen so viel denen beeden andern gebe, als viele schon deren ein jeder hat: Hernach, daß die andere Person so viel denen übrigen gebe, als sie selbsten sollen haben; endlich, daß die Dritte dergleichen thue.

Wann dieses geschehen, nehme man die Zahl der Pfennige von einer der drey Personen, es seye gleich welche es wolle (wann eine jede gleich viel hat) so wird die Helfft solcher Pfennige die Anzahl seyn, so die dritte Person im Anfang hatte.

Woraus dann leichtlich die Anzahl der übrigen beyden abzunehmen, wann nemlich vor der andern Person ihre Zahl so manchmal 7. und vor der ersten ihre so manchmal 3. als deren 4. in der ersten Person ihrer Zahl zu finden, genommen wird.

Zum Exempel.

Lasse den dritten 12. genommen haben; den andern 21.

das ist 3. mal 7. und den ersten 39. das ist 3. mal 13. darum weil in 12. dreymal 4. steckt: Darnach lasse den ersten von seinen 39. Pfennigen, denen 2. andern so viel abgeben, als sie selbsten haben, so wird er der Dritte 24. haben, der andere 42. und noch 6. bey dem ersten restiren.

Noch weiter, wann der andere denen 2. übrigen so viel gegeben, als sie selbsten haben, so wird er, der Dritte 41. haben, der erste 12. und noch 12. für den andern restiren. Endlich, wann der Dritte seine Austheilung verrichtet eben so, wie die andern, so wird er wahrnehmen, daß ein jeder habe 24. Pfennige, deren Helffte 12. seine als der dritten Person, Anzahl seyn wird.

66. Von denen Fischen / als Karpfen / Hechten / und dergleichen.

Es ist wohl unter allen Thieren auf Erden kein Fruchtbarers, als eben ein Fisch im Wasser; dann man betrachte nur die Menge der Eyerlein, so derselbe mit sich führet, so wird man von sich selbsten können abnehmen, daß, so die Fische nicht täglich würden weggefangen, endlich das gantze Meer, alle Seen, Flüsse und Ströhme derselben voll werden dörfften. Welches auch leicht zu beweisen wäre, falls man nur einen Vergleich und Comparation, zwischen einer gewissen Anzahl Fische, und einen gewissen Termin der Zeit, von etwan 20. bis 30. Jahren, wie auch der Wasser, so zu deren Aufenthalt von GOtt dem Allmächtigen geschaffen worden, anzugeben, belieben wolte.

67. Wie hoch viertzig Städte oder Dörffer zu stehen kommen / die mit dem Beding verkaufft werden / daß man vor die erste Stadt / Flecken oder Dorff bezahlen soll 1. Heller / vor das andere 2. vors 3te 4. vors 5te 8. und so fort bis 40. in doppelter Progression.

Die Anzahl solcher Heller macht 1299. 511. 627. 775. thut zusammen 1527. 099. Französische Cronen, wie zu sehen, wann man erst angeregte Zahl dividiret durch 720.

als so viel Heller eine Crone ausmachen, 12. Heller vor einen Stüber gerechnet. Der nun solche Zahl auf Renten legen wollte, und jährlich davon 5. pro Cento nehmen, würde alle Jahr empfangen 76, 354, 974. Cronen, welche mehr als 76. Millionen betragen. Ist ohngefehr so viel als der König von Sina jährlichen Einkommens hat, aus seinen, als der allergrösten Königreichen der Welt: Was beduncket euch? Solten diese Städte, Flecken oder Dörffer nicht theuer genug verkaufft seyn?

68. Von der Vermehrung des Menschlichen Geschlechts.

Es werden viele gefunden, denen es fast unbegreifflich fallen will, daß von 8. Personen, die nach der Sünd-Fluth übergeblieben sind, nemlich 4. Männer, und eben so viel Weiber, eine solche entsetzliche Menge soll entsprossen seyn, daß innerhalb 200. Jahren Nimrod eine Armee von 200000. Mann auf die Beine solle gebracht haben. Alleine, die Sache ist eben so unglaublich nicht; dann man nehme eines der Kinder Noä, und bedencke anbey, daß solche Generation sich in dreyßig Jahren habe verneuen, und siebenfältig vermehren können (dann die Menschen damals viel länger lebten, und viel fruchtbarer waren als bey diesen letzten Zeiten nicht mehr geschiehet) so wird man befinden, daß von einem Geschlecht über achtmal hundert tausend Seelen und Menschen entsprossen.

Uber das wollen einige in Zweiffel ziehen, was dorten von denen Kindern Israel stehet, daß ihre Anzahl von 70. Personen, nach Verfliessung 120. Jahren sich über 600000. Seelen erstrecket habe, ohne zuthun der Kinder, Weiber und Alten, die zum Krieg untauglich waren. Alleine, wer sich die Mühe nehmen, und es ausrechnen will, wird befinden, daß die Familie von Joseph allein starck genug gewesen, eine solche Anzahl Menschen hervor zu bringen; wie viel mehr dann alle dessen Haus-Genossen mitgerechnet.

69. Von einem Diener / der auf gewisse Condition angenommen worden / zu seines Herrn Diensten.

Ein Diener sagte einsmals zu seinem Herrn, es wäre ihme keine grössere Freude auf der gantzen Welt, und wollte er sich gerne Lebenslang zu seines Herrn Diensten verpflichten, wann er ihme nur ein Plätzlein Erdreichs abtretten wollte, um darauf ein Körnlein Getrayds säen zu können, mit dem Beding, daß, was acht Jahr nacheinander davon wachsen würde, sein verbleiben sollte. Was nun dieses vor eine Summa ausgeworffen, ist aus folgendem abzunehmen. Es gab der Herr dem Knecht nach seinem Begehren, ein Korn, und darzu eines Daumen breits Land vor solches Körnlein: Nach verflossenen acht Jahren befanden sich schon 955360000000000. Körner, diese mit 4. Daumenbreiten gerechnet, nach dem Quadrat, geben 16384000000000. Daumen. Gesetzt, nun 12. Daumen machen einen Schuhe, so gehen 144. Daumen auf ein Quadrat, und vor den Schuh, welcher in vorigen benamte 16384000000000. getheilet, kommen 1137777777. Quadrat-Schuhe. Wann nun vor einen Stück Landes, nach der Länge, 1800. Schuh gerechnet wird, so macht derselbe 3240000000. nach dem Quadrat, welches, wann es zu Quadrat-Schuhen gemacht, kommt für den Quotienten über die 35. Stücke Landes von 1800. Schuhen heraus. Mußte also der Herr, nach verflossenen acht Jahren, seinem Knecht mehr, als den vierdten Theil einer Provintz Landes abtretten.

70. Ein fast eben dergleichen Exempel.

Ein Mann brachte aus Indien 40. Diamanten, welche mehr dann 100. Ducaten werth waren: Diese wolte er an einen andern verkauffen, mit folgendem Beding: Daß der Kauffer für den ersten Diamant bezahlen sollte ein Sand-Körnlein; für den andern zehen; für den dritten hundert, vor den vierten tausend, für den fünfften 10000. und so fort, allezeit für den folgenden Diamanten zehenmal so viel Sand-Körnlein, als der nächst vorhergehende gekostet, zu bezahlen, und das bis auf den

viertzigsten Diamant zu. Hier entstehet die Frage/ ob der Kauffer wol so viel Sand-Körner aufbringen könne/ als die Diamanten angeschlagen worden? Und wird beantwortet/ mit Nein/ und/ daß solche unmöglich aufzubringen seyn.

Verfolg des Beweißthums.

Lasset A - - - - - - B die Länge seyn einer Daumen Breite/ diese wird getheilet in 30. gleiche Theile/ so daß 30. Spatia/ und zwischen jedes Spatium 20. Sand Körnlein zu sitzen kommen. Nun gesetzt/ es könten 100. darinnen liegen/ das ist/ von A biß B 300. Wann nun ein Schuh 12. Zoll lang ist/ so kommen für einen Fuß in die Länge 3600. Sand-Körner: Item/ eine grosse Teutsche Meile hält 22500. Schuhe/ die multiplicirt mit 36000. thut 22500. Fuß; diese multiplicirt mit 36000. kommt 810000000. und so viel Sand Körner dicht aufeinander gelegt/ werden eine längere Linie ausmachen/ als eine Teutsche Meile austrägt/ diese multiplicirt mit 5000. so kommen für 5000. Meilen-Länge 405000000000000. Sand-Körnlein/ die in Quadrat betragen 164025000-0000000000000000. solch Quadrat ist ein Korndick/ welches/ wann es mit seinen Radic multiplicirt wird/ macht 69430125000000000000000000000000000000000000. das ist/ ein Korpus von 405000000000000. Sand-Körnern hoch und dick/ und grösser/ dann 5000. Teutsche Meilen/ dick/ lang und breit; welches also viel grösser ist/ dann das gantze Erden-Rund/ ja grösser/ dann die gantze Welt/ wann sie auch dick von Sand-Körnern angefüllet wäre.

Würde demnach der letzte Diamant zu stehen kommen/ auf 1000000000000000000000000000000000000000. welches noch viel mehr austrägt/ als die vorige Anzahl/ und vor allen die Diamanten würden kommen 1111-1111111111111111111111111111111111111. Sant-Körnlein; welche unmöglich aufzubringen seyn/ und also der Kauffer die Diamanten nimmermehr würde bezahlen können.

72. Noch ein ander Exempel.

Jemand hat bedungen/ für eine Grube auszugraben von

von 100. Fuß tieff / 50. Gulden: Es geschahe aber / als ein Loch von 8. Schuh tief gegraben worden / daß beyde sich mit einander veruneinigten / oder entzweyten. Fragt sichs: wie viel dem Arbeiter für seine Arbeit gebühre / Facit $32\frac{8}{111}$ fl. Hier fallen 2. Progresionen für: Die eine fängt an von 1. biß. 100. die andere von 1. biß 10. davon entspringen beyde Summen / wie folget:

multiplicirt	1	1
	100	80
kommt	101	81
multiolicirt mit	50	40
kommt	5050	3240. Summa

72. Wie viel Silber-Drath man haben müsse / um damit das gantze Erd-Rund zu bezirckeln.

Um solches zu erfahren / dienet zu wissen / daß aus einem Loth-Silber sechs hundert Schuhe lang ein Drath könne gezogen werden. Wann man nun gesetzt / daß die Welt in ihren Umkreiß 21600. Meilen enthalte / so geben 14. Meilen ein Pfund / und 216000. Meilen geben 154. Pf. aus welchen man so viel Drath ziehen kan / daß solcher die gantze Welt zu beschliessen vermag.

73. Einen Arithmetischen Bruch / mechanice auszusprechen

Es seye vorgegeben der Bruch $\frac{177}{233}$.

Dieser Bruch / ob er zwar nicht kleiner kan ausgesprochen werden / nach denen Arithmetischen Regeln / kan doch genau in kleinen Zahlen mechanisch ausgesprochen werden.

Es wird aber hierzu folgende Anordnung der Zahlen erfordert:

233	1	1
		0
177	0	

Nun wird 233. durch 177. dividirt / kommt eins; welches 1. neben 177. gesetzt wird: was überbleibt / als hier 56. geschicht / setzet man unter 177.

Ferners dividirt man nochmalen 177. mit 56. welches man

man 3. mal haben kan, und neben 56. hinsetzet, was überbleibt, als 9. bringt man unter 56.

Und so dividirt man fort 56. mit 9. ꝛc. biß es gar aufgeht; wie in folgenden Zahlen zu sehen:

233		1		1
				0
177	1	0		
56	3			
9	6			
2	4			
1	2			
0	0			

Nun sagt man, einmal Null ist Null, und eins darzu ist 1. diß schreibt man unter ein Null zur rechten Hand.

Alsdann spricht man, einmal eins ist 1. Null darzu, ist 1. und schreibet solches unter das vorige 1.

Item 3. mal 1. ist 3. eines, so darüber steht, darzu, ist 3. diß schreibt man unter die zwey 1. hernach 6. mal 4. ist 24. und 1. ist 25. (verstehe 1. so darüber steht) und diese unterschreibt man auch.

Ist demnach 4. mal 25. so viel als 100. und 4. darzu ist 104. und 2. mal 104. ist 208. darzu 25. seynd 233.

Ferner macht man auch die mittlere Ordnung, als: Einmal Null ist Null, eines darzu ist eins, 3. mal 1. ist 4. Nulla darzu ist 1. und 6. mal 3. ist 18. eines darzu ist 19. und 4. mal 19. ist 76. und 3. darzu ist 79. und 2. mal 79. ist 158. und 19. darzu ist 177. kommt diese Disposition wie folget, hervor:

233		1		1
197	1	0		1
56	3	1		1
9	6	3		4
2	4	19		25
1	2	79		104
0	0	177		233

Aus

Aus diesen siehet man deutlich, daß erstlich zu unterst der Bruch gantz vollkommen heraus kommt: Nun möchte ein Mechanicus den andern darüber brauchen, als $1\frac{9}{0}\frac{7}{4}$. wäre dieser aber noch zu groß, könte er den dritten nehmen, als $\frac{1}{2}\frac{9}{5}$. oder den 4ten $\frac{3}{4}$.

Doch ist hierbey zu wissen, je weiter man von dem untersten hinauf steiget, je mehr es fehlet.

Zum Exempel: $\bar{1}\frac{9}{0}\frac{7}{4}$. seynd näher bey $\frac{1}{2}\frac{7}{3}\frac{7}{3}$. als $\frac{1}{2}\frac{9}{5}$. und $\frac{1}{2}\frac{9}{5}$. näher, als $\frac{3}{4}$. und so fort an; welches ein jeder, der nur seine Summen ein wenig zusammen behält, gar leichtlich wird begreiffen können.

§4. Machen / daß unter 30. Personen / worunter 15. Fromme / und 15. Böse seynd / die Bösen sterben / und die Frommen erhalten werden.

Ein Schiffer ware einsmals mit 15. frommen Seelen / und auch mit 15. leichtfertigen Gesellen über Meer gefahren, also, daß ihrer in allen vollkommen 30. waren.

Es geschahe aber einsmals, daß sich wider all Vermuthen ein grosser Sturm-Wind im Meer erhube, und man in Sorgen stunde, das Schiff würde zerscheitern, und zu Grunde gehen, deßwegen wurde man eins, daß, um das Schiff, und den halben Theil Menschen zu erhalten, man die ander Helffte von Leuten ins Wasser schmeissen solte. Als nun der Schiffer sahe, daß es nicht anders seyn möchte: sprach er: Wolan, lasset uns drum losen:

Er stellte demnach die 30. Mann in einen runden Circul nacheinander, und befahl, daß man allezeit den Neundten ins Meer werffen solte, und das so offt, biß noch 15. übrig wären.

Die 30. Männer liessen sich diesen Rathschlag gefallen, übergaben die Anordnung dem Schiffer. Dieser stellete solche so künstlich, daß die frommen Seeler alle erhalten; die gottlosen Gesellen aber alle ins Meer geworffen wurden.

Die Ordnung aber war folgende: Erstlich stellte er
4. Frommen, hernach 5. Böse,
dann wieder
2. Fromme, hernach 1. Bösen,

Drittens:
3. Fromme/ hernach 1. Bösen/
Vierdtens:
1. Frommen/ hernach 2. Böse/
Fünfftens:
2. Fromme/ hernach 3. Böse/
Sechstens:
1. Frommen/ hernach 2. Böse/
Letzlich/
2. Fromme/ hernach 1. Bösen/

Und durch solche Ordnung erhielte der Schiffer alle die frommen Seelen beym Leben.

75 Noch ein ander dergleichen Exempel.

Als Josephus/ aus Furcht vor dem Tito Vespasiano mit 40. halsstarrigen Juden in eine Hölen sich zu verbergen stiege/ und darinnen/ biß sie Hungers halben nicht mehr kunten/ sich aufhielten/ gab ihnen Josephus den Rath/ sie solten/ neben ihme/ muthig unter den Feind setzen/ und lieber vor dem Feinde ritterlich/ als in der Hölen schändlich Hungers sterben.

Wie aber das Jüdische Volck allezeit halsstarrig gewest/ konte sie Josephus auch hier/ mit aller seiner Kunst und Geschicklichkeit/ nicht bewegen/ und war ihre Meynung: Es solten durchs Loß allezeit zween aus ihrem Mittel erwählet werden/ welche einander niedermachen/ und erstechen solten.

Weil nun der Josephs-Rath keine statt finden konte: mußte er (wolte er anderst nicht von ihnen getödet werden) in ihr gottloses Beginnen einwilligen.

Er ordnete aber die Sach so geschicklich an/ daß er/ neben einem gar schwachen Juden zuletzt überbliebe/ dessen er sich sehr leichtlich hätte bemächtigen können/ und seye er selbsten in der Ordnung der 16. und der schwache Jud der 31. gewesen/ dahero er befohlen/ man solte allezeit den Dritten ums Leben bringen: welches/ als es geschehen/ hat er sich/ und seinen Cameraden auf eine solche Weise errettet.

76. Noch ein drittes Exempel.

Wann man im Krieg gerne die liederlichen Soldaten umbringen / die tapffern aber erhalten wolte / könte solches gleichfalls folgender Gestalt geschehen.

Zum Exempel / es wären 12. Soldaten / und allezeit der Eiffte solte sterben / so stelle sie in einen Circul / und fange an zu zehlen / wo du wilt / durchstreiche allezeit den Eilfften / und thue solches 6. mal / so werden die Tapffern von denen liederlichen Soldaten abgesondert stehen.

Die Disposition davon ist diese:

1 Liederlicher	2 Tapffere
1 Liederlicher	3 Tapffere
4 Liederliche	1 Tapfferer

Die Probe bißherig angeführter Exempel / läßt sich am allerbesten mit denen schwartzen und weissen Steinen im Bret-Spiel / an Tage legen: Zum Behelff der Memorie aber / können folgende Verse dienen.

Zum Exempel.

Es solle allezeit der Eilffte Stein weggeworffen werden / und die weissen Stein übrig bleiben / so kan folgender Lateinischer und Teutscher Vers dienlich fallen:

Populeam virgam mater regina tenebat

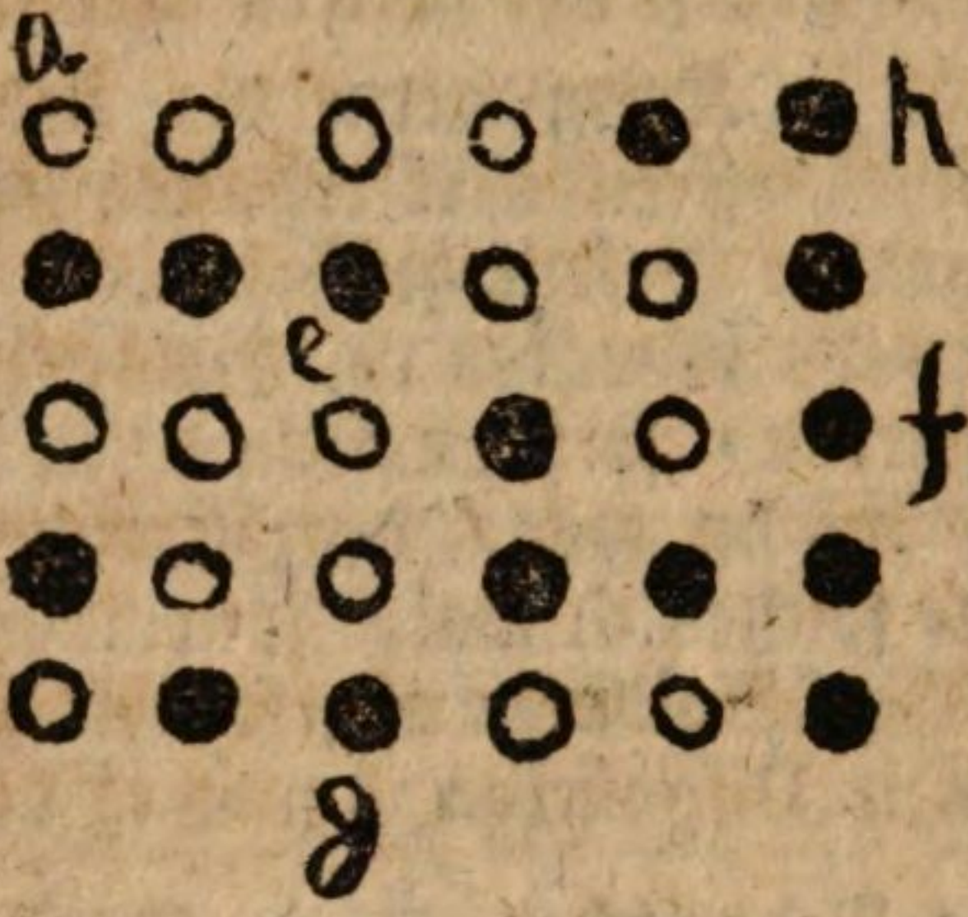
Oder:

So du etwan bist gefallen hart /
Steh wieder / Gnade wart.

Da bedeuten allezeit die Vocales a, e, i, o, u, so viel / als 1. 2. 3. 4. 5. nemlich bey dem ersten Vocalo, müssen 4. weisse Steine gesetzt werden:

Bey dem Vocal u, müssen 5. schwartze Steine gesetzt werden: bey dem Vocal e, müssen wieder 2. weisse gesetzt werden.

Bey dem Vocal a, muß ein schwartzer Stein gesetzt werden / ꝛc. ꝛc. allezeit die weissen / und dann wieder die schwartzen Steine / und so fort / bis alle 30. zu Ende sind; wie aus beygehender Figur zu ersehen.



Jetzt fange bey a an zu zehlen, und wirff erstlich 9. bey e, den schwartzen Stein hinweg; dann fahre fort mit Zehlen, biß du wieder auf die Zahl 9. bey 1. kommst: Wirff diesen auch weg, und zehle wieder 9. biß du auf den Buchstaben g kommst, wirff ihn weg, und zehle wieder 9. durch die 3. Letzten, und fange bey a wieder an, so wirst du den Buchstaben h wegwerffen, und so fort, biß kein schwarzer Stein mehr übrig seyn wird.

Ein under Exempel.

Es sollen allezeit 7. weggeworffen werden, das ist der siebende Stein, so kan folgender Vers gewaltig der Memorie helffen.

Rex anglicum gente bona dat signa serena.

Oder:

Es war in uns Elend ohn Maß;
Aber Christ: hat gendet das.

Die Disposition, oder Ordnung der Steine wäre alsdann diese.

e	a	i	u	e	e	o	a	a	i	a	e
oo	o	ooo	ooooo	oo	oo	oooo	o	o	ooo	o	oo

e	a
oo	o

77. Vier Löffel unter drey Personen auszutheilen / daß keine mehr habe / als die andere.

Der Betrug dieser Aufgabe, steckt in folgenden Worten:

Rei

Keiner solle mehr haben als der andere.

Dieses aber recht zu begreiffen, so lasse 3. Personen in der Ordnung nacheinander niedersitzen, als erstlich den Peter, dann den Clausen, und letzlich den Martin, sprich du wolltest 4. Löffel unter sie drey austheilen, daß keiner mehr bekomme, als der ander:

Lasse Petrum den ersten seyn, Claus den andern und Martin den dritten.

Gib Petern und Martin jeden einen Löffel, dem Clausen aber gib 2. so hat keiner mehr, als der ander.

Dann Claus hat 2. der erste und dritte aber nur einen.

78. Wie es geschehen möge / daß 1. immer näher zu 2. kömme / und doch solches niemals erlange.

Solches zu begreiffen, so setze man erstlich 1. und thue darzu $\frac{1}{2}$. so ist $1\frac{1}{2}$. schon näher bey 2. als eins, aber doch macht es noch nicht gantz zwey aus.

So man ferner zu $1\frac{1}{2}$. addirt $\frac{1}{4}$. kommen $1\frac{3}{4}$ welches schon wieder näher bey zwey ist.

Nun thue auch $\frac{1}{4}$ halb, das ist, $\frac{1}{8}$. darzu, so kommen $1\frac{7}{8}$. mangelt also nur nun $\frac{1}{8}$. daß nicht gar zwey ist.

Wann man nun zu diesem wieder $1\frac{1}{8}$. thut, kommen $1\,1\frac{5}{8}$. heraus, mangelt also nur nun $1\,1\frac{1}{8}$. daß 2. nicht voll worden, und fort an.

So nun allezeit der letzte Bruch, so man addirt, wieder halbirt wird, kommt es immer näher zu 2. und erreicht es doch niemalen gäntzlich.

Ist es also unmöglich, daß es einmal 2. werde, dann man thut nie so viel darzu, daß es 2. könte werden, welches dann eine sonderbare liebliche Betrachtung.

79. Eine Taffel / allwo die Zahlen nach der Länge / Breite und Creutz-weiß addirt / oder multiplicirt / einerley Summen heraus bringen.

Theophrastus Paracelsus, eignet dieser Tafel einen aberglaubischen Effect, und Magische Krafft zu, und setzet für einen jeden Planeten eine solche Tafel.

Wir wollen erstlich ein Exempel mit 9. Zahlen anführen / welches auf gedoppelte Weise kan betrachtet werden / und so wol nach der Läng / als Quer und Creutz = weiß addirt / 115. auswirfft.

6	7	2		8	3	4
1	5	9		1	5	9
8	3	4		6	7	2

Noch ein ander Exempel / worinnen allezeit 18. nach Addition und Multiplication, übrig bleiben.

9	4	5		7	8	3
2	6	10		5	4	9
7	8	3		6	6	6

Ein Exempel / so allezeit in aggregato 21. gibt.

8	9	4		10	5	6	
3	7	11		3	7	11	
10	5	6		8	9	4	

Mit mehrern und zwar mit 16. Zahlen einerley Summen hervor zu bringen / und daß allezeit 34. kommen / kan folgendes Exempel erweisen:

16	3	2	13	4	14	15	1
5	10	11	8	9	7	6	12
9	6	7	12	5	10	10	8
4	15	14	1	16	2	3	13

Wir wollen hier auch ein Exempel anführen / mit gantzen und gebrochenen Zahlen / auf fünff Reyhen / da allezeit durch die Addition $46\frac{1}{4}$. kommen / ist der Unterschied der Progression allezeit $\frac{1}{4}$.

$5\frac{1}{2}$	$18\frac{1}{4}$	$16\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	1
14	$8\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{4}$	7	$2\frac{1}{2}$
$3\frac{1}{4}$	$7\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	$10\frac{3}{4}$	$15\frac{1}{4}$
4	$11\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{4}$	10	$14\frac{1}{2}$
17	$\frac{1}{4}$	$1\frac{3}{4}$	$13\frac{3}{4}$	13

Ein

Ein ander Exempel / da allezeit 378. heraus kommen.

17	81	80	76	12	14	16	3
79	29	66	62	26	28	19	5
77	63	37	52	35	31	21	7
75	61	51	49	39	33	23	9
10	24	41	42	44	50	60	74
11	25	40	43	49	59	38	73
13	27	45	32	48	48	57	71
15	62	30	22	58	56	55	69
81	2	20	8	72	70	68	67
		6					

Noch ein Exempel mit 10. Zahlen.

100	91	11	12	88	87	15	16	38	2
3	82	23	77	76	26	27	73	20	98
4	21	68	63	39	40	59	34	80	97
96	22	35	58	45	44	55	66	79	5
95	29	36	47	52	53	50	65	72	6
7	30	37	51	48	49	54	64	71	94
8	70	60	46	57	56	43	41	31	93
9	69	67	38	62	61	42	33	32	92
84	81	78	24	25	75	74	28	19	17
99	10	90	89	13	14	86	85	18	1

Zum Beschluß wollen wir auch ein Exempel / Geometrischer Progression, worinnen man die Zahlen in einander multiplicirt, anfügen / welches einerley Product hervor bringet.

Solches Exempel bestehet aus graden Zahlen / und ist nachfolgendes.

65536	4	4	8192
32	2024	2048	256
512	64	128	4096
16	32768	16384	2

So Zwantzig Soldaten in Quadrat zu rangiren / daß allezeit 5. in ein Glied zu stehen kommen.

o o o oo
o o oo oo
o o oo o
o oo o o
oo o o o

Die Ordnung ist aus obstehender Figur von sich selbsten deutlich abzunehmē, und braucht keines vielē Demonstrirens.

31. Eine Frage zu errathen / welche ein anderer aufgeschrieben.

Lasse jemanden eine Zahl erwählen, du aber nimm auch eine, multiplicire beede, ein jeder seine Zahl, mit einer von des genannten Zahl, nehme ferner eine andere Zahl, und addiret es beede, jeder zu seinem Product, die Summa dividiret mit der Zahl darmit man multiplicirt. Von seinen Quotienten ziehe ein jeder seine erstlich genommene Zahl, und nehme deine zuletzt übergebliebene Zahl, die wird seiner gleich seyn.

Seine Zahl.	Deine Zahl.
7	8
5	5
35	40
10	10
45	50
5	10
9	8
7	
2	2

Ein ander Exempel mit Brüchen.

Seine Zahl.	Deine Zahl.
$8\frac{1}{2}$	2
4	4
34	8
7	7
41	15
1	
$10\frac{1}{4}$	$3\frac{1}{2}$
$8\frac{1}{2}$	2
$1\frac{3}{4}$	$1\frac{3}{4}$

So

So du aber die genommene Zahl wissen, und aussprechen woltest, so verfahre also: Wann er $1\frac{3}{4}$. addire zu $8\frac{1}{2}$. kommt $10\frac{1}{4}$. darvon deine restirende Zahl $1\frac{3}{4}$. restirt $8\frac{1}{2}$.

Die Demonstration ist leicht, dann, so man zwo Zahlen mit dergleichen Zahl dividirt, so kommen die erst-gesetzte Zahlen wieder; weilen man aber zu beeden gleiche Zahl addirt, wann solche mit einer Zahl dividirt werden, bringen sie auch einerley Quotienten, zu den ersten addirt, folget, wann man die ersten von den Summen subtrahiret, daß gleiche Zahlen überbleiben.

Hierbey ist in acht zu nehmen, daß man letzlich nicht mit einer jeden ungefähren Zahl dividiren solle, wie der Französische Autor meynet, sonsten möchten die Quotienten kleiner fallen, als die erstgenommene Zahlen, welche man deßwegen nicht subtrahiren könte, wie aus folgendem Exempel zu ersehen.

8	3
8	8
64	24
16	16
40) 80	40) 40
2	1

Ist deßwegen vonnöthen, daß man eben wieder mit derjenigen Zahl dividire, mit welcher man multiplicirt hat.

82. Drey Nagler verkauffen auf dem Marckt unterschiedliche Dutzend Nägel: und zwar namentlich verkaufft/ Johannes 10. Dutzend/ Bartholomäus 30. und Crispinus 50. es verkauffet auch einer das Dutzend so theuer/ als der ander/ und lösen dennoch nicht mehr/ als einerley Summa Geldes: fragt sich/ wie solches zugehe.

Antwort: In der erste galt das 7. Dutzend Nägel einen fl. Meister Johann verkaufft so viel, löst 1. fl. bleiben ihme 3. Dutzend übrig.

Meister Bartel verkaufft 28. Dutzend, löst 4. fl. bleiben ihme 2. übrig.

Meister Crispin verkaufft 49. löst 7. fl. bleibt ihme 1. Dutzend übrig.

Bald schlagen die Nägel auf / daß das Dutzend auf 3. fl. kommt / löst Meister Hanß aus den dreyen ihme übrig gebliebene Nägeln 9. fl und hat zuvor einen gelöst / daß er also in allem 10. fl. bekommt.

Meister Bartel löst aus seinen übrigen 2. Dutzenden 6. fl. und hat gelöst 4. fl. thut zusammen auch 10. fl.

Meister Crispin löst aus seinem übrigen Dutzend 3. fl. hatte zuvor 7. fl. thun zusammen 10. fl. hat demnach jeder 10. fl. gelesen.

Das Exempel stehet demnach also:

10 Hanß.	10 Bartel.	10 Crispin.
9	6	3
1	4	7
10	30	50
7	7	7
3	3	3

Und nach diesem kan man sich selbsten noch unzehlbare Exempeln erdichten.

83. Unter 16. Zahlen diejenige ohne Rechnung zu erfahren / welche ein anderer im Sinn genommen.

Bringe 16. Zahlen / Zwey und zwey in ein Glied / und 8. in. eine Reihen / wie bey Num. 1. zu sehen.

Nun heisse jemand eine daraus in den Sinn nehmen: zum Exempel / 9.

Frage alsdann / auf welcher Reihen? so bekommst du zur Antwort / auf der ersten.

Darauf must du anfangen / die Zahlen nacheinander zu ändern / und zu versetzen / wie Num. 11. ausweiset.

Frage ferners / auf welcher Reihen die Zahl seye? so wird die Antwort seyn: auf der andern.

Fahe derohalben auf der andern Reihen von unten wieder an / und ordne die Zahlen zum dritten mal / daß sie stehen / wie bey Num. 111.

I

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
2	3	8	11	6	14	10	1
4	8	4	7	12	2	5	120
7	14	9	3	10	13	18	9
12	4	2	5	14	6	13	18
7	2	14	10	3	11	6	13
10	5	3	14	11	6	8	18
4	11	13	6	120	8	1	9
1	10	120	9	18	13	6	12

II

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
1	3	9	14	8	18	13	4
4	13	8	18	9	14	3	5
7	10	120	1	11	6	12	2
12	5	1	6	120	10	2	11
6	12	11	2	7	10	4	120
10	2	7	12	4	5	11	3
3	14	4	7	10	1	9	13
9	4	2	11	3	13	14	6

III

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
2	4	14	3	9	13	8	18
7	10	11	12	120	5	6	1
10	2	5	13	4	6	120	9
12	4	6	9	14	8	1	18
7	2	10	14	3	11	6	13
4	11	13	6	120	8	1	9
1	10	120	9	18	13	6	12
6	12	11	2	7	10	4	120

IV

Frage zum drittenmal/ auf welcher Reihe die Zahl jetzo stehe? Antwort: Auf der ersten Reihe.

Disponire zum vierdten mal/ und frage zu letzt/ wo die Zahl stehe? So wird dir zur Antwort werden/ auf der ersten Reihe: Und wird es die unterste Zahl hier 9. seyn.

Die Ursach solches Verfahrens zu entdecken/ weiß man/ daß/ so eine Zahl genommen/ welche ist die unterste auf der Reihen/ selbe unserer Disposition nach/ nimmermehr

von derselben Stelle komme: Angesehen man die Zahlen allezeit von unten aufschreibet, und bleibt die untere der erwählten Reihen allezeit die unterste.

Dahero folget, wann in der erste die unterste Zahl genommen wird, und man die Zahlen gleich 4. mal disponiret, daß doch dieses Verfahren recht und richtig seye.

Wann man das fünffte von unten auf nimmet, kommet es alsbald, nachdem man zweymal disponirt gantz unten.

Die Ursach dessen ist, weil, wann die Zahl solcher Rechnung verändert wird, man zugleich die gedachte Zahl 9. zu unterst befindet. Ist sie nun einmal unten, so bleibet sie allda, man ändere die Zahl nach der gegebenen Regul, so offt man immer will.

Erwählet man die 3. oder siebende Zahl, kommen sie erst bey der dritten Verwechslung gantz unten; folget derohalben, daß sie auch bey der Vierdten gantz unten bleibe.

Die andere Zahlen, wie ein jeder selbst probiren kan, (als die vierdte und sechste) kommen erst bey der vierdten Veränderung gantz unten, und deshalben ist die allgemeine Regul auf vielmal zu disponiren, gemacht worden.

84. Ein Groß-Vatter / zween Vätter / und zween Söhne / hatten drey Haasen / und doch ein jeder hatte seinen Haasen vor sich: Fragt sichs / wie solches möglich gewesen.

Es hatte das Ansehen, als ob der Personen 5. gewesen wären, und deswegen die Haasen schwerlich unzertheilet hätten können ihnen gegeben werden, weil selbiger nur 3. gewesen. Allein, es waren der Personen in der That auch nicht mehr, dann nur 3. nemlich Petrus, Claudius und Martinus.

Petrus war des Claudii Vatter, und des Marrini. Groß-Vatter.

Also vertrat Petrus 2. Personen, nemlich des Groß-Vatters.

Claudius war zugleich ein Sohn und Vatter; so war Martinus des Claudii Sohn.

Also wären 1. Groß-Vatter, 2. Vätter, und 2. Söhne in 3. Personen begriffen.

85. Von der Zahl 301. sonderbaren Eigenschafft.

Es nimmt jemand eine Zahl in den Sinn, welche wann sie mit 2. 3. 4. 5. 6. dividiret, allezeit 1. überläst, und mit 7. gantz aufgehet; fragt sichs, was diß vor eine Zahl seye.

Sonsten pflegt man diese Aufgabe also Exempels-weise vorzutragen.

Es trägt eine Bäurin in einem Korb Eyer, die werden alle zerstossen, nun wolte man solche ihr gerne bezahlen, wann man nur wüßte, wie viel deren gewesen wären.

Jemand antwortet darauf, das ist mir bewußt, dann ich habe sie zu paaren, item zu dreyen, mehr zu vieren, ferner zu fünffen, und letzlich zu sechsmalen überschossen, und ist mir allezeit ein Ey übrig geblieben; zu sieben und sieben aber keines.

Hier entstehet die Frage, wie viel der Eyer gewesen?

Antwort 301.

Dann, wann diese mit 2. 3. 4. 5. 6. dividirt wird, lässet sie allezeit eins übrig, mit 7. aber gehet sie gleich auf.

86. Wann ihrer 3. von 3. unterschiedlichen Waaren etwas ohne meine Aufsicht verborgen / zu errathen / wer solches genommen.

Hier muß eine sonderbare Tafel verfertiget, und darinnenn alle Waaren, nebst denen Personen aufgezeichnet werden, wie folget:

Rechen-Pfennig so noch übrig.	Personen,	Waaren
	Petrus,	Ring,
	Claudius	Cronen,
I.	Martinus	Handschuh,
	Petrus	Cronen,
II.	Claudius,	Ring,
	Martinus,	Handschuh,
	Petrus,	Ring,
III.	Claudius,	Handschuh,
	Martinus,	Cronen,
	Petrus,	Cronen,

IV. Claudius / Handschuh /
Martinus / Ring /
Petrus / Handschuh /
V. Claudius / Ring /
Martinus / Cronen /
Petrus / Handschuh /
Claudius / Cronen /
Martinus / Ring /

Nun gebe ich Petro einen Rechen-Pfenning in die Hand / Claudio zween / und Martino drey; oder welches eben so viel / ich schreibe Petro eins / für Claudio zwey / und Martino drey.

Alsdann lege ich andere 18. Rechen-Pfenning auf den Tisch / und spräche:

Welcher unter euch dreyen den Ring / als das erste Stuck / verborgen / der nehme von denen 18. Rechen-Pfenningen in die Hand / einmal so viel / als er zuvor darinnen hat: Welcher die Cronen genommen / der nehme zweymal so viel / als er in der Hand hat / und wer den Handschuh verborgen / viermal so viel.

Nun muß ich zur Thür hinaus gehen / biß die Perso / alles nach meinem Begehren verrichtet haben; alsdann komme ich wieder / siehe / wie viel von denen 18. Rechenn Pfenningen noch auf den Tisch liegen / und beschaue obige Tafel.

Gesetzt nun / es bleiben 3. Rechen-Pfenninge über / so suche ich 3. in der Tafel zur lincken Hand / und sage / daß nach solcher Zahl gegen der rechten folgendes folge:

Nemlich Petrus habe den Ring / Claudius den Handschuh / nnd Martinus die Cronen.

Die vier sind in der Tafel deswegen ausgelassen / weil niemal 4. Rechen-Pfenning überbleiben können.

87. Eben dieser Aufgabe ein gleiches Genügen zu thun / noch auf eine andere Weise.

Wann man die Tafel / davon in vorhergehender Aufgabe Meldung geschehen / nicht bey Handen hat / kan man sich

sich folgender Lateinischer / Teutscher oder Französischer Verse bedienen.

1 2 3 5 6 8
Salve, mea anima, semita, vita, quies.

Oder.

1 2 3 5 6 7
Ade / Eva / Preiß / eilt / Isaac sitzet.

Oder

1 2 3 5 6 7
Par fer, Cesar, Sadis, devint, si grand, prince.

In diesen Reimen nun gibt a den Ring / das e die Cron / das i den Handschuh.

Zum Exempel / es sind 5. Rechen-Pfenning übrig geblieben / so nimm ich das fünffte Wort in den Lateinischen / Teutschen / oder Französischen Verse / die da seynd semita, eilt / devint, sage wegen des e, es habe Peter die Cronen; wegen des i, es habe Claudius die Handschuh / und wegen / das nichts mehr übrig / es habe Martin den Ring genommen / und so verfährt man bey allen Exempeln.

88. Zwey Personen werden eines / jeder von ihnen eine gewisse Zahl zu nehmen / die doch beyderseits kleiner seynd / als die gegebene / und damit nach und nach fortzufahren / biß daß alle Zahlen insgesamt mehr / als die gegebene Zahl / ausmachen; fragt sichs / wie solches zugehen müsse?

Ozanam in seiner Arithmetischen Ergötzlichkeiten / redet hieron also:

Zu machen / daß die erste Person komme / zum Exempel / auf 100. verstehe / daß ihm frey gelassen seye / so wohl als der andern Person / nach und nach eine beliebige Anzahl zu nehmen / wann sie nur geringer / als zum Exempel 11. so kan mans also angehen.

Er nehme von der Zahl 100. so offtmalen 11. als ihme beliebt / und nur zu nehmen möglich ist / so werden diese Zahlen heraus kommen / 1. 12. 23. 34. 45. 56. 67. 78. 89.

Dieser Zahlen erinnere er sich / und nehme die erste 1. dann solchergestalt kan der andere / welche Zahl er auch

nehmen wird, nimmermehr verhindern, zur andern Zahl 12. zu gelangen. Da, wann der andere nimmt, zum Exempel 3. welches mit 1. thut 4. so darf der erste nur wieder 8. nehmen, um zu 12. zu gelangen.

Nach diesem mag der andere auch 12. nehmen, so kan er doch nicht verwehren, daß der erste nicht zur dritten Zahl, nemlich 23. gelange; dann, wann er, zum Exempel 1. nimmt, welches mit 12. so viel macht als 13. so darf der erste nur 10. nehmen, welches zu 13. thut 23.

Dahero, was vor gleiche Zahlen auch immer der ander nimmt, so wird er doch dem Ersten nimmermehr verwehren können, zu der vierdten Zahl 34. und nimm folglich zur fünfften, 45. und hernach zur sechsten 56. und zur siebenden 63. von dar zur achten 78. weiter zur neunten 8. und endlich zu 100. zu gelangen.

So die andere Person zu gewinnen verlanget, so erhellet von selbsten, daß er anfangs eine Zahl nehmen müsse, welche das übrige ist von 12. als derjenigen Zahl, welche der Erste genommen, um zu 12. zu gelangen.

Zum Exempel, wann der Erste 2. genommen, so muß der ander 10. nehmen.

Wann aber der Erste die Schlicht weiß, so darf er nur 1. nehmen, und so wird der ander 11. nehmen müssen; welches er jedoch nicht zu thun vermag, dieweilen sie sind eins worden, allezeit eine Zahl unter 11. zu nehmen.

Aber dergleichen Spiel läst sich nicht anderst practiciren, als unter Leuten, die es nicht verstehen.

Derohalben, wann der andere den Nachtheil nicht weiß im Spiel, so darf der Erste, welcher das Spiel gewinnen will, nicht allzeit 1. nehmen, verstehe gleich anfangs, sondern eine andere Zahl, nachdem er die erste Partie gewonnen, aus Furcht die andern verlohren zu gehen, um die Kunst desto geheimer zu halten.

Wann der Erste gewinnen will, so darf nicht die geringste Zahl, so gegeben worden, die gröste übertreffen, dann in diesem Fall hätte der erste keine unbetrügliche Regul zu gewinnen.

Zum Exempel, wann an statt 11. man zehen hätte, welches 100. beträgt, und man nehme allezeit 10. von 100.

so

so würden folgende Zahlen heraus kommen, 10. 20. 30. 40. 50. 60. 70. 80. 90. davon die erste 10. nicht durch den Ersten würde können genommen werden, Ursach, weil er gezwungen ist, eine geringere Zahl als 10. zu nehmen.

Wann nun der andere auch so verschlagen und klug ist, als nemlich der Erste, so darff er nur die übrigen 10. nehmen, so wird er eine unbetrügliche Regel haben, das Spiel zu gewinnen.

Es ist eben nicht nöthig, daß man allezeit die kleineste Anzahl von der Grösten nehme, nemlich die Zahl, welche der Erste gewinnen soll; dann es ist genug, die gröste Zahl durch die kleinste zu dividiren, und das übrige nach der Division giebt die Zahl, welche der Erste anfangs erwählen soll.

Als zum Exempel, hier 100. durch 11. dividirt, bleibt übrig vor die erste Zahl der ersten Peson; worzu, wann man 11. thut, so bekommt man 12. vor die andere Zahl, worzu noch gethan 11. kommt 23. vor seine dritte Zahl, und so folglich fort biß auf 100.

89. Wie man erweisen möge/ daß aus zweyen Personen/ eine so viel Haar auf dem Leib haben müsse/ als die andere.

Gesetzt, es seynd 100. Menschen, darunter hat der allerharigste nicht mehr, als 99. Haar.

Dieweil nun mehr Menschen sind, als Haar an einem, so betrachte man 99. Menschen, da sind entweder deren Haar gantz ungleich an der Zahl, oder es sind darunter, welche gleiche Haar haben.

Wo deme also, so bedarf man ja keines fernern Beweises.

Will man aber behaupten, daß keiner unter 99. so viel habe, als der andere, so muß der Erste nur 1. Haar haben, der Andere 2. der Dritte 3. und so fort biß auf den 99sten, der muß 99. Haar haben.

Wann nun noch der hunderste Mensch übrig ist, der doch auch, nach unserm Satz, nicht über 99. Haar hat, so muß ja er nothwendig in der Haar-Zahl mit einem Unter denen 99. überein kommen.

90. Gesetzt es seyn von Wien aus biß Hamburg 100. Meil Wegs / und es giengen zwey Courriers auf einerley Zeit ab / und passirten auf einerley Weege / und zwar dergestalten / daß der erste Courrier von Wien aus nacher Hamburg alle Tag 2. Meilen mehr macht / als det vorige; und / daß der andere Courrir von Hamburg aus gen Wien auch alle Tag drey Meilen mehr machte / als er des Tages vorhero nicht gethan: Und es fügte sich / daß sie just einander auf den halben Weeg begegneten / und zwar der erste Morgens frühe am fünfften Tage / der andere aber Morgens frühe am vierten Tage. So entstehet die Frage / wie viel Meilen ein ieder Courrier des Tags zuruck gelegt habe.

Ozanam in obbemeldten Ort discurirt hiervon also: Wann man wissen will / wie viel Meilen derjenige des Tages gemacht habe / welcher dem andern am fünfften Tage erst begegnet ist / so muß man von der Quadrat-Wurtzel 25. die 5. Tage abziehen; und / wann man nun den Rest 20. mit denen 2. Meilen multiplicirt / so nimmt man das Product 40. von 100. als der Weite von besagtem Wien biß nacher Hamburg / um das übrige / nemlich 62. durch das Duplum 10. der Zahl 5. als der Tage zu dividiren; so wird der Quotient 6. andeuten / daß der Courrier den ersten Tage 6. Meilen / 8. den andern / 10. den dritten / und 14. an dem fünfften Tage zuruck gelegt habe / welches ein zimmlich starcker Rest ist.

Ingleichen zu erfahren / wie viel Meilen der andere des Tags zuruck gelegt habe / welcher 4. Tage auf dem halben Weeg zugebracht; so nehme man 4. von der Quadrat-Wurtzelis / und wann man multiplicirt den Rest 12. durch die 3. Meilen / welche der Courrir des Tags mehr gemacht hat / so nehme man das Product 36. von der Zahl 100. als der Weite von Wien nacher Hamburg / um den Rest 64. durch die gedoppelte Zahl der Tage / nemlich 8. zu dividiren / so wird der Quotient 8. zu erken-

nen

nen geben/ daß der Courrier an dem ersten Tag 8. ein folglich an dem andern 11. am dritten 14. und am vierdten 17. Meilen zuruck geleget habe; Ist noch ein stärckerer Ritt / als der vorige.

91. Allerhand curiose Fragen/ benebst deren Beantwortung.

Ein gewisser Beambter hatte um seinen Dienst verschmieret 6. silberne Becher von 600. Quintel/ deren ein jeder um ein Quintlein schwerer war/ als der andere; nun begehrt er zu wissen/ wie viel ein jeder gewogen?

Antwort.

Der erste hat gewogen $102\frac{1}{2}$. der andere $103\frac{1}{2}$. der dritte $100\frac{1}{2}$. der vierdte $99\frac{1}{2}$. der fünffte $98\frac{1}{2}$. der sechste $67\frac{1}{2}$. Quintl.

Dieser Beambte starb bald darauf/ und verließ seinen beyden Söhnen nur 10000. Gulden/ hierüber aber disponiret er also: Mein älterer/ als gehorsammer Sohn soll 10. Theil mehr haben an meiner Verlassenschafft/ als mein Jüngerer/ der mir Lebenslang nur Schand und Spott zugezogen.

Hier ereignet sich die Noth/ eine Frage herum gehen zu lassen/ wie viel dann ein jeder Sohn bekommen solle?

Antwort.

Der gehorsame Sohn bekommt $577\frac{7}{9}$. fl. der ungehorsame/ oder jüngste Sohn aber/ bekommt/ nur $42\frac{2}{9}$. fl.

Dann das fünffte Theil von $577\frac{7}{9}$. fl. welches ist $115\frac{2}{9}$. übertrifft nun 10. das vierdte Theil der $422\frac{5}{9}$. so da ist $105\frac{5}{9}$.

Ein ander dergleichen Exempel.

Ein Studiosus fragt einmals einen Professorem Matheseos, wie viel Uhr es seye? Deme antwortete der Professor/ der Rest dieses Tages sind $\frac{3}{4}$. von denen/ welche schon vergangen: Nun urtheile der Herr/ wie viel es geschlagen?

Der Studiosus antwortet mit recht, der Rest würfft so viel aus, als $10\frac{7}{7}$. Stunden, welche sich gibt, wann man Tag und Nacht zusammen, nemlich 24. mit $\frac{7}{13}$. dividirt.

Eben dieser Herr Professor, als er wegen seiner Herrn Autorn gefragt wurde, wie starck dieselbe an der Zahl wären, gab zur Antwort:

Der halbe Theil der Studiosen, so in mein Collegium gehen, schreiben allezeit: der vierdte Theil höret bloß zu; der siebende Theil höret bald zu, bald aber schreibet er; und über das hab ich noch meine 3. Söhne mit in diesem Collegio. Entstehet demnach die Frage: wie viel in allem Personen gewesen, die den Professorem haben lesen hören?

Antwort.

28. dann acht und zwantzig zur Helffte ist 14. darzu 7. als den vierdten Theil, ist 21. darzu 4. als den siebenden Theil, thut 25. und die 3. Söhne darzu, thun in allem 28. Personen ausmachen.

93. Noch mehr dergleichen lustige Fragen.

Sempronius sagte einsmals zu Mevio, gib mir 10. Gulden so hab ich dreymal so viel, als du:

Mevius antwortet: Und gib du mir zehen fl. so hab ich 5. mal so viel, wie du.

Fragt sichs:

Wie viel ein jeder von beyden gehabt? Antwort:

Sempronius hatte $15\frac{7}{5}$. fl Mevius aber $18\frac{4}{7}$. Wann nun dieser dem Sempronio 10. gibt, bekommt er $25\frac{5}{7}$. das ist, dreymal mehr, als $8\frac{4}{7}$. so dem Mevio bleiben.

So aber Sempronius dem Mevio 10. gibt, bekommt er $28\frac{4}{7}$. welches 5. mal so viel als $5\frac{4}{7}$. welche vor Sempronium überbleiben.

Eine andere lustige Frage.

Ein kleiner Esel beschwehrte sich einsmals wieder einen Maul-Esel, folgender Gestalt:

Du grosser, fauler, und unverständiger Esel, du trägst so schwer an deiner Last, wann ich nur eine einige

Maß hätte von denen, so du trägest, wäre ich zwey mal schwerer beladen, als du: Wann ich aber die eine Maß von meinem Wein abgebete, trüge ich so viel, wie du.

Nun ist die Frag

Wie viel ein jeder Maß Wein getragen? Antwort: Der Maul-Esel truge 7. Maß; der Esel aber nur 5. dann, so der Maul-Esel dem Esel ein Maß gebe, trüge jeder gleiche Bürde, als 6. So aber der Esel dem Maul-Esel eine gegeben, trüge der Maul-Esel 8. Maß, der Esel aber nur 4.

94. Noch mehrere curiose Fragen.

Fünff München sahen einen Zug Soldaten kommen, und bey deren Ansicht fragte einer den andern, wie viel derselben wohl seyn möchten?

Dieser Geistlichkeit kame eben dazumal ein Officier von gemeldter Soldatesca entgegen geritten, und als er ihre Neugierigkeit vermerckte, redete er sie folgender massen an: Ihr Herrn Patres, euer gantzes Thun bestehet im Beten und Studiren, nach diesem letztern nun begehre ich von euch zu wissen, daß ihr mir sagen möget, wie starck dieser nachfolgende Troup meiner Soldaten seye, der, wann er noch so starck wäre, und noch halb so starck, und noch einer, so wäre er 100. Mann starck? Einer von denen Patribus gab diesem Officier nach weniger Bedenck-Zeit, folgende Antwort:

Der erste Troupp ist 36. starck, dessen Helffte ist 18. und dessen Helffte wieder 9. Also noch so viel, das ist zweymal 36. thut 72. darzu die Helffte 18. ist 90. und die Helffte von noch so viel 9. thut 99. worzu, wann noch ein Mann kommt, so ist der gantze Zug der Soldaten 100. Mann starck.

Noch eine andere Frage.

Ein Ochsen-Händler gieng einsmals aus zu handeln, und funde einen Hauffen Ochsen weyden: Allhie fragte er, wem die Ochsen zustünden, und bekam von denen Hirten die Antwort: daß solche dem Edelmann im nächstgelegenen Dorff zugehörten, zu diesem verfügte sich erst-

bemelter Ochsen-Händler / und traff mit dem Edelmann folgenden Contract:

Er kauffte 100. Ochsen um 100. zehenfache Ducaten / darunter ein Stier um 10. zehenfache Ducaten / die andern Ochsen zu 5 / und die Schnittlinge oder jährige Kalben / darüber zu halben zehenfachen Ducaten gerechnet: Nun fragt sich / wie viel jeder Art gewesen?

Antwort.

1. Stier	10
9. Ochsen	45
90. Schnittlig	55
100.	100. zehenfache Ducaten

Noch eine dergleichen Frage.

Sieben Wagner haben siebenzig Räder gemacht / fragt sich / zu wie viel Wägen oder Karren sie gehören?

Der Wägen mit 4. Rädern müssen 17. seyn;
Der aber mit 2. Rädern müssen 35. seyn.

Noch eine neue Frage.

Sieben Reuter hatten ihren Abschied bekommen / und wußten nicht / womit sie sich ernähren solten / dann sie hatten sich das Faulentzen / | Fressen und Sauffen schon allzusehr augewehnet; darunter aber war ein ziemlich liederlicher Student / der ehemals sich auf Universitäten auch ein weuig in Mathesi umgesehen; dieser redete seine Cameraden also an:

Ihr lieben Brüder / wir haben unsern Abschied / und mit demselben auch zugleich unser Pferde verehret bekommen: Wolt ihr diese / nebst mir zu Geld machen / so will ich euch davor so viel verschaffen / daß ihr so lange reichlichen Unterhalt bekommen könnt / biß etwann wiederum ein neuer Krieg entstehet.

Die Cameraden liessen sich solches gefallen / und ritten mit ihme nach einem nachgelegenen Dorff / daselbsten funden sie einen reichen Bauren / der wolte eben einige Anspann-Pferde zu seinem Fuhr-Werck einkauffen / und weilen diese Soldaten-Pferde ihm sehr wohl gefielen / machte er sie ihnen feil.

Die

Die Soldaten sprachen / sie begehrten kein baar Geld vor die Pferde / sondern nur eine Zeitlang zu fressen und zu sauffen; Der Bauer liesse sich solches alsdann gefallen / und fragte / wie viel Mahlzeiten sie dann davor haben wolten?

Der Liederlichste unter denen Soldaten / davon wir oben gedacht / nemlich der ehmahliche Student / gab dem einfältigen Bauern diese Antwort:

Wir begehren so viel Tage Unterhalt / und des Tags nur eine Mahlzeit (mit Gebraten / Gesotten / 2. Maß Wein / und 7. Maß Bier / täglich eingerichtet) als offtmalen wir den Stand unserer 7. Pferde verändern können.

Der dumme Bauer liesse hierauf den Schultzen im Dorff mit denen Heiling-Pflegern kommen / machte den Leykauff / und unterschrieben sie sich beederseits / so wohl die Soldaten / als Verkauffer / als auch die gantze hochweise Dorff-Gemeine / als Käuffer / in dem hierüber aufgerichteten Kauff-Brief.

Wird demnach zu wissen begehrt / woher es gekommen / daß über diesen Contract die gantze Dorff-Gemeine an Bettelstab gerathen? Antwort:

Dieweil sie diese 7. Soldaten 50. 50. mal tractiren / das ist 14. gantzer Jahr / mit Wein / Bier / Braten / Gesotten und Brod / täglichen unterhalten müssen.

96. Einen Blummen-Namen durch Rechnung zu erfahren

Flora brachte einer Nympffen eine schöne Blume / welche sie ihr bedeckt mit diesen Worten anbot: Kanst du / geliebte dieser Blumen Namen errathen / so sey dir geschenckt meine Gunst / und mit dieser auch die Blume selbsten.

Die Nympffe hatte eine ungemeine Lust zu dieser Blume / alleine da sie solche so schlechter Dings nicht errathen kunte / begehrte sie eine Arithmetische Aufgabe.

Flora war damit zu frieden / und sprach:

Ich habe 4. Zahlen Geometrica proportione quintupla deren Summa bringt $6371\,0\frac{1}{2}$. und ist die grösseste dieser 4. Zahlen also beschaffen / daß so ich deß ersten Zif-

fer /

ser, ingleichen die andere, und dann auch die 2. letzten Ziffern mit 3. Römischen Buchstaben aufschreibe (die dritte Zieffer in ihrem werth und Gestalt verbleibende) so zeigen die 4. Buchstaben den Namen dieser Blumen.

Die Nymphe erhielte durch ihre Geschicklichkeit der Rechen-Kunst, gar bald die Blume, und mit dieser auch alle Lieb und Gunsten von Flora.

Nun entstehet die Frage, wie die Blume geheissen? Antwort; VIOL.

1 (
5 (
25 (
125 (

156 (637110 2/5

708 (- 318552

1 (gleich 508 2/5.

408 3/5. Erste Zahl.
5
2042 Zweyte,
10210 Dritte
51050 Vierdte Zahl.

Die erste Zieffer dieser Zahl ist 5. wird bezeichnet mit - - - - - - - - V
Die zweyte ist I. bezeichnet mit - - I
Die dritte ist O bleibt - - - - O
Die 2. letzten sind 50. das ist - - L

97. Schlägerey zwischen einem Juden und Christen.

Ein Jud gerieth einsmals über das neue Testament und laß in demselben die Worte: wer dich auf einen Backen schlägt, dem reiche den andern auch dar.

Verfügte sich darauf zu einem Christen, schlug demselben an den Hals, und sprach: Wilt du deiner Bibel nachleben, must du mir den andern Backen auch herhalten; der Christ hielt ihm den andern Streich auch aus. Darnach sprach der Christ hinwieder zu dem Juden: hast du nicht in eben meiner Bibel auch gelesen, wie geschrieben stehet: Mit einer vollen gerüttelt- und geschüttelt Maaß wird man in euren Schooß messen/ und schlug den Juden darauf gar zu Boden.

Der

Der arme Jude rief hierauf dem Christen zu und sprach: Ich habe dich saufft und kaum $\frac{1}{9}$. meiner Stärcke geschlagen, und du schlägst mich aus gantzer Macht! Nein antwortete der Christ, wann ich $2\frac{1}{2}$. Siebenzwantzig Theil aus ein zweytel dritthalb Theil meiner Stärcke, die ich bey dir hab angewendet, 60. mal nehme, so ist es nur $\frac{1}{2}$. so viel derselben als Stärcke du an mir verübet, über die Helffte meiner Stärcke.

Nun fragt man billig, nach der Stärcke, so der Christ an den Juden gewandt.

Antwort: $\frac{1}{8}$

98. Folgen hierauf verschiedene dergleichen Fragen und Exempel.

Ein gewisser Cavallier verehrte 720. schöne Ringe an etliche liebens-würdige Dames, und zwar einer so viel als der andern, wären aber der Damen nur noch 4. mehr gewesen, so hätte eine jede 30. weniger gekriegt, wie viel Dames seynd nun gewesen?

Antwort? 8.

99. Noch eine andere Frage.

Ein gewisser Schafhändler treibet seine Heerde zur Weide, und zwar folgender Gestalt:

An dem ersten Tag gehen sie drey und drey aus dem Stalle, und bleiben 2. Schaafe zu Haus.

Den andern Tag gehen sie 7. und 7. aus dem Stalle, und bleiben 4. daheime.

Den dritten Tag gehen 11. und 11. auf die Weyde, und 2. bleiben zu Haus im Stalle.

Den vierdten Tag gehen 23. und 23. auf die Weyde und 26. Krancke bleiben daheim.

Den fünfften Tage gehen 59. und 59. aus dem Stalle, und 23. bleiben darinnen.

Den sechsten Tag gehen 89. und 89. aus dem Stalle und 22. bleiben daheim.

Den siebenden Tage läßt er sie alle 100. und 100. auf die Weyde, und bleibet nicht eines dahinten.

Hier entstehet die Frage/ mit wie viel Füssen dieser Schäffer täglich zur Weyde gehet?

Antwort: Er selbst geht zwar nur mit 2. Füssen zur Weyde/ seine aber/ und seiner Schaafen Füsse sind 808.

In dergleichen Aufgaben nimmt man den grösten divisorem, duplirt/ triplirt/ quadruplirt ꝛc. denselben so lange und thut allemal den Uberrest dazu/ biß es die probam füllt.

Zum Exempel/ hier duplirt man 89. und thut 22. dazu/ kommen 200. Stuck/ und diese halten die Prob.

Proba 200 { 3. 7. 11. 23. 59. 89.
{ 2. 4. 1. 16. 23. 22.

100. Dritte Frage.

Ein reisender Kammacher N. N. hatte das Unglück/ daß er Tages zuvorn von denen Strassen-Raubern überfallen/ und ihme all sein Geld genommen worden/ ausgenommen/ noch 2. Stuck Geld/ welche er in denen Hosen annoch verborgen gehabt.

Diese zeigte er einem seiner guten Freunde/ und fragte ihn/ wie viel sie dasigs Ortes galten? Derselbe antwortete:

Das eine Stück ist ein Gulde-Stuck und gilt 193. Pfin. das andere ist ein guter Thaler/ und gilt 576. Pfin.

Der Reisende fragte: Wie viel auf das Gulden-Stuck und Thaler jedes besondern/ auch wie viel Pfi. auf eines gehen?

Der gute Freund antwortete. Wann 1. fl. gilt 2. Gr. so gilt 1. Gr. $1\frac{1}{2}$. Pfi. und wie offt der Reichs-Thl. hält 10. Gr. so offt hält der Kr. $2\frac{1}{2}$. Pfi. fragt sichs:

Wie viel hält der fl. und der Reichs-Thl. und Gr. Pfi?

Antwort:

Der fl. gilt 16. Gr. ein Reichs-Thl. 48. ß. und 1. ß. 12. Pfi.

101 Vierdte Frage.

Ein Wolff ertapte einsmals ein Schäfflein so 16. Pf. wiegte/ weilen er aber schon vorhero ein gantzes Lamm verzehret hatte/ war ihm dieser Freß-Raub zu starck.

Dero-

Derohalben als er eben damals einen Fuchsen begegnete/ bote er ihm etliche Pfund von dem geraubten an/ mit dem Beding/ solche ihme auf eine andere Zeit wieder zugeben.

Nun machen jeder Pfund quadrat so viel des Fuchsen Antheil am Gewicht 40. malen; daher entstehet die Frage wie viel Pfund so wohl der Wohlff/ als der Fuchs bekam?

Antwort: Der Fuchs 4. und der Wohl/ 12. Pfund.

102. Fünffte und Sechste Frage.

Fortunatus verreiste einmals in Polen/ um daselbst eine grosse Erbschafft abzuholen/ unterweges aber fand er 2. Beutel mit Geld/ in dem einen waren 3. mal so viel Thaler/ als in dem andern.

Wie er nun dieses Geld gezehlet/ hatte er beedes zusammen multipliciret und 45. addiret/ allwo das aggregat zu 6. malen die Summa aller Thaler hervor gebracht. Wie viel waren deren? Antwort: In dem einen Beutel 5. und in dem andern 15.

Ein ander Exempel

Als dieser Fortunatus aus Pohlen wieder zuruck kehrte/ nahm er seinen Vettern mit sich/ und begegnete zu N. seines Vatters Bruder/ dieser kennete sie beyde/ und nahm sie derohalben mit heim in sein Hause/ und als sie wieder von ihm Abschied nahmen/ gab er jedem eine gewisse Summa Geld mit auf den Weeg/ diese/ wann sie zusammen addirt oder zusammen multiplicirt wurde/ brachte sie allezeit einerley heraus.

Fragt sichs/ wie viel ein jeder bekommen habe?

Antwort: Fortunatus 10.
und sein Vetter $1\frac{1}{2}$. fl.

Siebende Frage.

Ein Auffschneider rühmte sich grosser Wissenschafften in der Rechen-Kunst. Derohalben fragt ihn einesmals ein Rechen-Knab/ wie lang dieses Schiff/ (so er ihme unten aus dem Fenstern in dem Fluß zeigte) wäre?

Der

Der Aufschneider antwortete, daß ihme solches zu sagen unmöglich fiele; Endlich sagte der Rechen-Knab, die Hütte hinten am Schiff ist $\frac{1}{5}$. und von dar biß an die Segel-Stange ist 3. der Länge, und wann ich 16. Schuh zu der Länge von der Segel-Stange addire, verstehe biß zum vordern Theil, so ist es den andern beyden Theilen gleich. Nun sage mir der Herr, wie lang war das Schiff.

Der Aufschneider mußte wider Willen seine Unwissenheit und Lügen gestehen, auch den Jungen bitten, ihme die Länge des Schiffes zu sagen.

Der endlich antwortete, das Schiff ist in allen 120. Schue lang.

104. Achte Frage.

Ein verliebter Schäffer bat einsmals seine ihm verlobte Schäfferin in heissen Sommer-Tägen auf ein Kühl-Gerichte, mit diesen verliebten Worten?

Du meiner Augen-Licht,
Beliebt dir ein Gericht,
So komm in meine Hütte,
Dich aller Sorg entschütte,
Und rath was ich dir gebe!

Die Schäfferin entschuldigte sich, daß sie solches so blosser Dings nicht errathen könte, bath ihn derowegen einige Anleitung zu geben: darauf sagte der Schäffer.

Es sind vier Zahlen, da die erste und dritte addiret 1050. gemultipliciret aber 50000. machten, die andern Zahlen achtfach, eilffach und zwantzigfach in einander multiplicirt, geben 1760.

Der vierdten Zahlen | $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{10}$ | $\frac{2}{50}$ | Theil zusammen multiplicirt, gibt das Duplat der ersten Zahlen.

Wann nun diese vier Zahlen mit Römischen Buchstaben aufgezeichnet, und davon zuletzt das Haupt vom Hirsch darzu thut, wird dessen Namen offenbar.

Die Schäfferin antwortete:

Mein Kind, die süsse Speiß, so du mir vor wilst setzen,
Ist unser Nahrung schon, wann wir uns noch ergötzen.
Ist unserer Mutter-Schoß. Es ist die kühle
MILCH. - - -

1. rl. :
1050 — : — 1. rl.
1050 rl. — 1 ℨ — — — 500000.
1 ℨ — — 1050 rd. : — 50000.
525
525
275625
50000
225625 { 475
{ 525

1000 wird bezeichnet mit M } Erste
: — 1050 } und
50 wird bezeichnet mit L } dritte Zahl.

Die andre Zahl sey 1 rl.
Deren Octuplat ist 8 rl.
11 rl.
88 ℨ.
Vigecuplat 20 rl.
1760 rl. ist gleich 1760.

1 rl. — 1
1 rl. — 1 Zweite Zahl, wird bezeichnet mit einem I.

Die vierdte Zahl seye wieder 1. rd.
$\frac{1}{4}$ mit $\frac{1}{2}$ rd. und $\frac{1}{50}$ rd. vermehret, giebt $\frac{I}{500}$ ℔
ist gleich 2000. ℔

I. ß ——— 100000000.
I. rd. gleich 100. Vierdte Zah / wird bezeichnet mit C.

Das Haupt vom Hirsch ist H. Dahero ist das von dem Schäffer seiner Schäfferin aufgegebene Wort dieses: MILCH.

105. Neundte Frage

Ein Hund / Fuchs und Wolff reisen zusammen auf die Jagd / und jagen nach langem Aufsuchen endlich ein Kalb.

Von diesem Raub nun fraß der Fuchs 15. der Wolff aber 20. Pf. und 5. Pf. mehr als der Hund.

Als sie diese Beute verzehret / giengen sie weiter und ertappeten einen Ochsen / fressen ihn auf / und zwar fraß der Hund viermal / der Fuchs $1\frac{1}{2}$. und der Wolff zweymal so viel Pfund mehr als vorhin vom Kalbe.

Wann man nun von allen Pfunden / so beyde Stück gewogen 25. subtrahirt / ist des Restes radix Cubica 5.

Dahero entstehet die Frage / wie schwer jedes von beyden Stücken gewogen habe?

Antwort: KaLb, OChse Pf. das ist / das Kalb hatte 30. und der Ochse 100. Pfund.

106. Zehende Frage.

Ein Fischer fragte einen andern / wie viel er gestern gefangen?

Dieser antwortet: ich habe einen Stör gefangen / und den habe ich in 3. Stück zertheilet / davon war der Kopff allein $\frac{1}{3}$. so schwer als das Mittel- und Schwantz-Stück (welches allein 120. Pf. schwehr) samt dem Kopff war 2. mal so schwer als das Mittel-Stuck.

Fragt sich / wie schwer der gantze Fisch gewesen?

Antwort: Er hat 240. Pfund gewogen.

107. Eilffte Frag.

Andreas / Crucius / Eberhard / Gabriel / Heinrich und Marcus spielen zusammen in der Karte mit Häufflein / setzten allemal ihrer 5. jederzeit all ihr Geld / und der sechste als Kauffmann setzte allemal jeglichem so viel dargegen.

Andreas

Andreas verlohr das erste Spiel/
Crucius - - - - das andere/
Eberhard - - - - das dritte/
Gabriel - - - - das vierdte/
Heinrich - - - - das fünffte/
und Marcus verlohr das sechste Spiel.

Im Ausgang des Spiels befand sich dennoch / daß der letzte / so am wenigsten gehabt / am meinsten gewonnen.

Heinrich hatte $\frac{1}{2}$ Gabriel anderthalben / Crucius $7\frac{1}{2}$ und Andreas $15\frac{1}{3}$ Thaler weniger dann F.

Des Eberhards aber halten sich in proportions subsesque in octavo gegen dem Marco. Und haben die zwo letzten jetzo $18\frac{1}{2}$ Thaler mehr als Andreas und Eberhard.

Frage / wie viel Thaler jeder gehabt?

Antwort: Andreas $80\frac{1}{2}$. Thal.
Crucius $40\frac{1}{2}$. Thal.
Eberhard $20\frac{1}{2}$. Thal.
Gabriel $10\frac{1}{2}$ Thal.
Heinrich $5\frac{1}{2}$. Thal.
Marcus 3. Thal.

108. Zwölffte Frage.

Ein Einfältiger Handels-Mann vor den Leuten / aber in der That ein verschlagener Geitz-Hals / rühmte sich einsmals gegen seinen Nachbarn / daß er gewaltig reich sey / und in seiner Lade 2. Beutel mit Ducaten habe / mit vermelden / wann er die Summa des grössern durch die kleinere dividire / so erscheinen 9999.

Der Nachbar kam einsmals ohngefehr über erstbemeldte Küste / befand aber in beyden Beuteln nicht mehr als nur 7. Ducaten / dahero schalt er in seinen Gedancken den Kauffmann vor einen Auffschneider. Alleine nach genauer Uberlegung befand er / daß der Handels-Mann nicht gelogen.

Dahero entstehet die Frage / wie viel Ducaten in jedem Beutel gewesen?

Antwort: 69993. und im andern 7. Ducaten
10000 10000

109. Von einem Wagen-Rad und dessen Umtrieb.

Von Rom biß Civitavechia sind 8. Meilen, so nun jede Meil 5760. Schritt hätte, und ein Wagen mit gleichen Rädern, deren jedes ein Diameter von $1\frac{1}{2}$. Schritten nach Civitavechia gienge, ist die Frage, wie offt die Räder biß dahin herum gehen müssen?

Antwort $977\frac{6}{11}$. mal.

Der Umkreiß der Räder wird gefunden, wie folget:

7 —— 22 —— $1\frac{1}{2}$.
11

7) 33

$4\frac{5}{7}$ Schritt oder Umkreiß der Räder.

Hernach schliesse man also:

Umgang. Meilen.

$4\frac{5}{7}$ —— 1 —— 8

33

5760
46080
7
322560

33) $9774\frac{6}{11}$.

110. Ein Edelmann wolte sich gern einen Mantel in zimlicher Weite von einem Zeug $1\frac{1}{2}$. Ellen breit beym Schneider machen lassen / und zwar solte er 2. Elen lang seyn / dahero foderte der Schneider des Zeugs $3\frac{1}{2}$. Elen / ist die Frage / ob es zu wenig oder zu viel?

Gesetzt der Mantel solte Glocken-weit seyn, so wird er da er in die Breite gelegt wird, einen gewissen Umkreiß machen, dessen Inhalt also gefunden wird:

7·22

7 —— 22 —— 4
4
88

$12\frac{4}{7}$. der Umkreiß.

Nun wird nöthig zu seyn, zu erforschen, ob auch des Schneiders Begehren mit diesem Umkreiß übereinkomme.

So wir multipliciren $1\frac{1}{2}$. mit $8\frac{1}{2}$. kommen $12\frac{1}{4}$. welches dann um $\frac{5}{48}$ Ellen zu viel, welche der Schneider zum besten hat, neben dem Stuck, so oben bey dem Centro ausgeschnitten wird, er wolte dann solches zu dem Mantel-Kragen gebrauchen.

III. Von einem gewissen Pfaffen/ der sich ein Haus kauffen wolte.

Ein Pfaff hatte so viel Zuhörer, daß er vermeinte, wann ihm ein jeder fünff Gulden Beicht-Geld gebe, so würden nicht mehr 30. fl. ermangeln, das nächste an seinen Kloster liegende Becken-Hauß an sich zu kauffen.

Er sagte auch, wann ihm ein jeder 6. fl. gebe, so hätte er 40. fl. mehr, als zu Erkauffung des Hauses vonnöthen.

Daraus nun entstehet die gedoppelte Frage (1) Wie viel der Zuhörer gewesen? (2) Wie viel das Haus gekostet?

Nun wird nöthig seyn, eine solche Zahl aufzusuchen, welche mit 5. multiplicirt, eine Summa hervor bringt, die mit 30. vermehret, so viel macht, als mit 6. multiplicirt, 40. abgezogen, man haben kan.

Gesetzt nun, der Zuhörer wären 30. diese mit 5. multiplicirt, machen 150. 30. darzu 180. so viel würde das Haus kosten, wann er noch 30. Zuhörer hätte, deren jeder 5. fl. zahlte.

Nun ist zu sehen, ob 40. fl. überbleiben, wann jeder 6. fl. zahlte, mit 6. multiplicirt, thut 180. und wird nichts übrig bleiben; es solten aber 40. zu viel seyn.

Ferner setze man, es seyen der Zuhörer 100. gewesen, davon bezahlte jeder 5. fl. und alle zusammen bezahlten 500. fl. darzu 30. gethan, thut 530. so viel kostete das Haus.

Wann aber ein jedes 6. fl. geben müste, so ist zu sehen,

ob 40. fl. zu viel seyn würden / 100. mit 6. multiplicirt / macht 600. fl. und verbleiben 70. fl. ist Unterscheid zwischen den 530. fl. und besagten 600. fl. Es sollten aber nur 40. seyn.

40 X 500

Zu wenig 40 30 zu viel

40. und 30. ist 70. und dieses ist der Theiler / dieser mit 5. (verstehe fl.) multiplicirt / thut 350. und darzu 30. 350. Und dieses ist der Kauff-Schilling des Hauses.

Wieder 30. mit 6. multiplicirt / thut 420. welches 40. mehr ist / als 350. Der Zuhörer sind gewesen 70.

112. Von 4. gebratenen Vögeln.

Es reisten 3. Kaufleute von N. nach L. auf die Messe / kamen den ersten Mittag zu E. zu speisen / und da sie schon gantz satt waren / setzte ihnen der Wirth noch 3. Krammets-Vögel auf.

Jeder von ihnen asse seinen Vogel / und blieben doch noch 2. übrig.

Dahero entstehet die Frage / wie solches zu verstehen?

Antwort:

Der dritte Kauffmann hat Jeder geheissen / der hat seinen Vogel noch verzehret / die andern zween aber waren bereits satt / und haben die Ihrige stehen lassen:

Ein ander Exempel.

Es wird zu wissen verlangt / wie man 318. Thaler in eine gleichseitige Vierung legen und ausbreiten könne?

Antwort: wann noch 6. Thaler mehr wären / so kamen auf eine Seiten 18. das ist / es wären in allen 324.

Wann aber auf jede Seiten nur 17. zu stehen kommen / so beträgt die Zahl 289. Thaler / und bleiben von der gantzen Summa so viel als 32. übrig.

113. Durch die Zahlen zu errathen / was vor ein Wort oder Namen man in seine Schreib-Tafel geschrieben.

Man schreibe über das Alphabet nach denen Buchstaben auch die ihnen zugeeignete Zahlen. Zum Exempel

über

über A schreibe eins / über E schreibe fünff / ꝛc. und endlich über Z. schreibe 24

Exempel: Ich nehme ein Wort davon hat

Die erste Zahl zu ihrer Wurtzel 18
Die zweyte Zahl mit sich multiplicirt 189
Die dritte Zahl in ihren Cubo 27
Die vierdte Zahl hat in allen dupplirten Graden ein.

Nun wird gefragt / was es vor ein Wort sey / so man in die Rechen-Tafel geschrieben.

Antwort: Das Wörtlein Friede.

114. Wie ein Commendant in einer Vestung durch Zahlen sichere Nachricht an seinen Principalen / wegen des Ortes Beschaffenheit bringen möge.

Es ist bekant / daß im Kriege offtmals man gerne Nachricht von einem atraquirten Ort zu wissen begehrt; der Commendant aber selbiges Orts grossen Scheu trägt / solches zu bewerckstelligen / aus Furcht es möchten die Briefe in des Feindes Hände gerathen und der Uberbringer / an statt der Antwort / den Galgen bekommen.

Solchem Unheil aber abzuhelffen / kan man sich in dergleichen Schrifften und Berichten nur des Alphabets bedienen / wie in voriger Aufgab gemeldet worden / und darzu nachfolgende Vocales thun.

a	e	i	o	u
o	oo	ooo	oooo	ooooo

Gesetzt nun / man wolte dem Ankommenden Succurs aus einer Vestung die Nachricht geben.

Ich kan den Ort drey Tage halten /

So kan ich um noch geheimer und sicherer damit zu verfahren / in Gestalt einer Kauffmanns-Rechnung es also angehen.

Laus Deo - - - - - Schulden
Den - - 1651
Peter Lauber - - - - - - 26 Ich
Heinrich Gras - - - - - 8020 kan
Barthel Grün - - - - 70020 den
Hannes Kraut - - - - - 5070 Orte

Pnul Blat - - - - - - 35027 drey
Stephan Kohl - - - - - 7006 Tag
Nicolaus Saat - - - 5097020 halten

Es ist aber hierbey sonderlich zu bemercken, daß man die Vocales, wann sie zu Anfang des Wortes stehen, an den vorgesetzten erdichteten Namen hängen könne, wie hier, Lauber, 26. für, Ich. Und was dergleichen listige Dinge mehr ausgedacht, und darzu gethan werden mögen.

115. Wie es kommen könne/ daß die geringern Zahlen höher/ und diese wieder geringer zu achten.

Es wird keinen unbekannt seyn, daß die natürliche Zahl-Ordnung durch 1. allezeit sich vermehre; zum Exempel, 3. ist 1. mehr als 2. 4. ist 1. mehr als 3. ꝛc.

Wann ich aber diese gantze in seine eigene theilich zertheile, und sage $\frac{1}{4}$ so ist es ja weniger als 3. 2. und 1. ja $\frac{1}{9}$. ist weniger als $\frac{1}{4}$. und also ist die mindere Zahl mehr als die grössere, und diese hingegen, als hie 4. und 9. ist geringer als die kleinst.

116. Von 4. Meistern und einem gewissen Haus-Bau.

Es waren 4. Meister, die haben sich erbotten, ein gewisses Haus aufzubauen, und zwar der Erste, wolte es allein bauen, und in einem Jahr vollenden.

Der andere in zwey Jahren,
Der dritte in drey Jahren.
Und der vierdte in vier Jahren.

Nun entstehet die Frage:

Wann alle vier Meister die Händ anlegten, in was Zeit oder wie bald sie den Bau vollenden würden?

Antwort: Der erste will seine Arbeit verrichten in einem Jahr, so geschiehet es in 12. Jahren 11. mal.

Der ander will das Hauß verfertigen in 2. Jahren, so geschiehet es in zwölff Jahren 6. mal.

Der dritte will in dreyen Jahren es zu Ende bringen, so geschiehet es, daß ers in 4. Jahren 12. mal vollendet.

Weil

Weil nun der vierdte 4. Jahr bedarf, verrichtet ers in 12. Jahren dreymal.
Nun addire, 12. 6. 4. und 3. kommen 26.
Ingleichen 25. geben 12. was gibt 1.
Facit, $24\frac{2}{2}\frac{4}{5}$. Wochen.

25 - - - 12 - - - 1

52

42
60

620

1
624

255 (24$\frac{2}{2}\frac{4}{5}$. Wochen.
1

117. Der Römer Zinß-Zahlen zu finden.

Es hat die Römer Zinß-Zahl ihren Ursprung zu Zeiten Kayſers Auguſti genommen; dann dazumal waren deſſen Reiche der Welt in 3. Theile getheilet, davon er alle 15. Jahre eine Schatzung dergeſtalten erhoben, daß zu Ausgang des Herbſt-Monats oder Septembris, ein Theil die erſten fünff Jahre Eiſen, die andern 5. Jahr Silber, und die dritten 5. Jahre eine beſtimmte Anzahl Goldes gegeben werden muſte.

Unſer Erlöſer iſt, wie aus H. Schrifft bekannt, in der dritten Anlage oder Judiction gebohren worden, deßwegen darf man nur 3. zu der Jahrzahl ſetzen, wann man die Zinß-Zahl wiſſen will, und was heraus kommt mit 15. dividiren, nach dem bekannten Vers.

Si per quindenos Domini diviſeris annos,
His tribus adjunctis, indictio certa patebit.

Zu Teutſch.

Zertheil durch 3. mal 5. der hundert Jahre Zahlen,
Und thue 3. hinzu, ſo kommen Römer-Zahlen.
Dieſes jetzt laufende Jahr 1702. und 3. machet 1705.

I
I2
250
1705 (II3
1555
II

Hier bleiben 10. übrig / welches die verlangte Zahl der Indiction ist.

Wann aber nichts überbleibt so ist 15. als der divisor / der Römer Zins-Zahl.

Diese Aufgabe kan denen Herrn Notariis gar nutzlich fallen / wann sie in ihren Instrumentis gleich anfangs dieselbe mit der Gnaden-Zahl unsers Heylandes und Seeligmachers einzurucken pflegen.

118. Aus 3. Reyen Zahlen / allezeit wird auf allen Seiten / eine gleiche Anzahl heraus zu bringen.

Zum Exempel / diese Zahlen geben allezeit 15.

4	9	2
3	5	7
8	1	6

Diese Zahlen geben allezeit 18.

5	10	3
4	6	8
9	2	7

So geben auch in den Würffeln die unter und obere Zahl allezeit 4.

1	2	3	
6	5	4	Auf einem Würffel. 7
	oder		
2	3	4	5 6 7
12	11	10	9 8 7 auf 2. Würffel 14.

Also kan 4. und 5. 9. und 10. auf zweyerley Weise kommen.

354	465	465
312	312	423
666	777	888

Sechs/ sieben und acht/ kan auf dreyerley Weise fallen/ und diese Zahlen werden am öfftesten geworffen.

Wer nun also gewisse Zahlen zu haben verlanget/ darff nur das Bretspiel darnach setzen/ und nachdem er viel Augen haben will/ frey oder gezwungen von der Hand werffen.

119. Von etlichen Pfund Feigen/ so Lex/ Ars/ Mars/ gekauffet

Lex und Mars wolten mir einsmals zu Venedig etliche Pfund Feigen abkauffen; derohalben Lex mich geschwinde in Mars Gegenwart fragte/ wie theuer das Pfund?

Ars kam darzu/ und kauffte gleichfalls etliche Pfund Feigen.

Da nahm Lex mir auch etliche Feigen aus dem Ars seinen Hauffen/ die er von mir gekaufft hatte; und als er sie gekostet/ kauffte er gleichfalls etliche Pfund weniger dann Ars.

Als Mars vernahm/ daß des Ars Feigen so süß schmeckten/ und Lex dieselben gewaltig lobete/ kauffte er endlich auch etliche Pfund weniger dann Lex.

Nach diesem besahe ich meinen Rest/ und befand/ daß dieser Rest/ so der kleineste Hauffen/ und die 3. Posten/ so Ars/ Lex/ Mars bekommen eine Harmonische Progreßion machten/ wann deren aller Summa wird mit $2\frac{1}{2}\frac{1}{2}$ fünfftel aus 2. getheilet/ so ist des quotienten radix quadrata $1\frac{1}{3}$ mal so groß/ als mir Pfund übrig geblieben/ und $1\frac{2}{3}$ mal so groß als Mars gekaufft.

Der Lex und Ars Pfund aber samt gemeltem radice machten zusammen 46.

Nun entstehet die Frage:

Wie viel jeder gekaufft/ und ich behalten? Das ist/ wie war die Progressio Harmonica;

Antwort: Mars/ Lex/ Ars/ mich mit eingerechnet

6. Pf. so übrig geblieben, 12. Pf. so Lex und 8. Pf. so Mars, 24. Pf. so Ars empfangen.

130. Von einer reichen Beute / so zwey Partheygänger zusammen gethan.

Zwey Partheygänger, so zwar einerley Profeßion hatten, aber nicht einerley Sinn; verstehe die zwar beederseits, das Rauben liebten, aber einer des andern Person gewaltig hasseten; ritten alle beyde auf einem Tag auf Plündern aus.

Packan / so war des Ersten Namen, erhaschte mit seinen Reutern eine gute Beute, wovon ein jeder just so viel Reichsthaler bekam, als ihrer an der Zahl Personen gewesen.

Diese treffen im Ruckwege dem Suchaus / (so heisse der andere Partheygänger) mit einer kleinen Anzahl Reuter an, und erkundigten von ihm, daß er und seine Cameraden ebenmäßig so viel Reichsthaler zur Beute gemacht hatten, als starck seine Compagnie gewesen.

Weilen sie nun beyderseits Feinde waren, schlugen sie sich mit einander tapffer herum, da es dann wider alles Vermuthen geschahe, daß die kleinere Parthey die gröffere verjagte, und Suchaus den Packan überwand.

Es blieben aber von jenes Soldaten just so viel auf dem Platz, als Packan in allem starck war; die übrigen aber führte er alle als Gefangene mit sich hinweg.

Wann man nun alle Reichsthaler, so beyde Partheyen gehabt, mit der Summa der Personen, wie starck sie beyde gewesen, multipliciret, so kommen heraus 261760. Multiplicirt man aber die Gefangene mit der Summa der Reichsthaler, die Packans Parthey anfangs mehr gehabt, als des Suchaus seine, so erscheinen, 11520.

Nun entstehet die Frage, wie starck jede Parthey gewesen?

Antwort:

Packans Parthey ware 46. und des Suchaus seine war 34. Mann starck.

121. Ein gewisses Alter zu erfahren.

Eine Frau hatte zwey Söhne, die gleichten einander dermassen, daß der ältere Bruder von dem jüngern gar nicht konte unterschieden werden.

Als

Als diese dem Kayser Matthiä unter Augen kamen, verwunderte er sich gewaltig darüber, und befragte die Mutter, ob sie Zwillinge wären, welche, als sie es verneinte, bewunderte sich der Kayser noch mehr, und versprach diese beyde Knaben, als Edel-Pagen aufzunehmen, falls die Mutter sagen würde, um wie viel der ältere mehr Jahr auf sich hätte, als der jüngere; hierauf antwortete die gute Bäurin also:

Kurtz, der jüngere Bruder ist zusammt seinem ältesten Bruder 29. Jahr alt, und die Differenz ihrer beyden Jahr ist 19.

Hier entstehet die Frage, wie alt demnach Kuntz gewesen: Antwort: Wie sein Name heist, Kuntz das ist:

29
19
2 | 10

Facit 5 Jahr.

122. Ein eben dergleichen Exempel.

Eine andere Frau auf dem Lande hatte drey Kindes-Kinder, so alle drey Mägdlein waren, und deren Zahlen continuè proportionales gewesen, da erstbemeldte Groß-Mutter ins 111. Jahr gegangen.

Wann nun deren jede Jahre quadriret, und die drey Quadrata addiret werden, gibt die Summa 4329. welche Zahl just 111. beträgt, nemlich andeutet, wie alt ihr Groß-Mutter damals gewesen.

Fragt man demnach allhier nicht unbillig, wie alt dann auch ein jedes von denen drey Mägdlein gewesen?

Antwort: Es waren keine Mägdlein, sondern starcke und erwachsene Mägde, davon die jüngste 27. die nächstfolgende 36. und die älteste 48. Jahr alt gewesen.

123. Von einem Handel/ so Cajus/ Mevius/ Titius/ Sempronius/ Papirius und Tullius zusammen aufgerichtet.

Erstbemeldte 5. Personen legten, in eine Handelschafft, folgende Einlage nieder: Des

Cajus

Cajus $\frac{3}{4}$, beträgt so viel als $\frac{1}{4}$ Mevii.
Mevii $\frac{1}{2}$, betragen so viel als $\frac{1}{3}$ Titii.
Titii $\frac{2}{3}$, betragen so viel als $\frac{2}{3}$ Sempronii.
Sempronii $\frac{1}{3}$, beträgt so viel als $\frac{2}{5}$ Papirii.
Papirii $\frac{1}{5}$, beträgt so viel als $\frac{2}{1}$ Tullii.

Diese haben in ihrer Handelschafft gewonnen / radicem quadratam ihres Haupt-Guts zu $6\frac{1}{2}$. malen. Bringen also an Capital und Gewinn zusammen 6920. Ducaten.

Hier fragt man / was jeder von erstbemeldten 5. Personen erstlich an die Handelschafft geleget; vors andere / wie viel ein jeder davon gewonnen habe?

Cajus	1600.	Sempronius	900.
Mevius	1500.	Papirius	800.
Titius	1000.	Tullius	600.

Das sämtliche Capital ist eine Tonne Goldes; davon ist eines jeden Gewinn $6\frac{1}{2}$ ꝛc.

124. Von Hans Schöpsen Alter.

Hans Schöps kam zum Pfarrherrn / und bate / er möchte ihn und seinen Bruder nechst-künfftigen Fevertag verkündigen.

Der Herr Pfarrer fragte ihn / wie alt er wäre. Hans-Schöps antwortete / ich bin halb so alt / als mein Vatter.

Der Pfarrherr fragte weiter / wie alt aber sein Vatter seye? Hans-Schöps antwortete / zwey Jahr ist er älter / als meine Mutter.

Wie alt ist dann deine Mutter / versetzte der Pfarrherr / Hans Schöps sagte / sie ist zwey Jahr älter / als ihre andere Schwester / meine Mume.

Der Pfarrherr wurde des Fragens fast müde / und fragte etwas zornig: Wie alt ist deine Mume / die Hure?

Ob sie eine Hure ist / muß der wissen / der sie derzu gemacht / und wem sie es gebeichtet hat; Ich aber weiß von ihr so viel / daß sie 4. Jahr älter ist / als meines Vettern Bruder / antwortete Hans Schöps.

Der Pfarrherr merckte / daß Hans Schöps so dumme nicht war / als er schine / fragte demnach weiter / wie alt dann sein Vetter seye?

Hans Schöps antwortete / er ist fünff Jahr älter / als mein jüngster Bruder der Matz.

Endlich des Fragens überdrüßig sagte der Pfarrherr / wie alt sind diese dann alle zusammen?

Hans Schöps antwortete / wir sind bey die 17. Jahr fast so alt als Vatter und Mutter.

Wolte der Pfarrherr wissen / wie alt der Ehrbare Bräutigam wäre / muste er es selber ausrechnen / da er dann befunden / daß er just 20. Jahr alt gewesen.

125. Von des Gott-Pans Gastgebot.

Pan richtete ein Gastgebot an / schlachtete unter andern 5. Stücke Vieh / als:

1. Ochsen.
1. Schwein.
1. Schaaf.
1. Gans.
1. Berghun.

Von diesem je ein Stück um $1\frac{1}{2}$. Vierthel aus $\frac{3}{5\frac{1}{2}}$. von $2\frac{2}{5}$ fünfftel 33 mal schwerer war als das ander.

So man nun zu der Summa aller Pfund 53. addirt / zeigt der Collecti radix quadrata proportion zu 10. malen. Wie schwer war jedes Stück? Antwort

$\frac{1\frac{1}{2}}{4}$

$1\frac{1}{2}$ ist $\frac{3}{8}$ $5\frac{1}{2}$ ist $\frac{3}{11}$ und $2\frac{3}{5}$ ist $\frac{4}{5}$.

4 3 6 4 5 33 | 3 (3 die Proportion

8 aus 11. von 9 mal 1 | 1

Gesetzt / das Berghun habe gewogen 1. Pf.
so wiegt die Gans 3. Pf.
das Schaaf 9. Pf.
das Schwein 27. Pf.
und der Ochse 81. Pf.

126. Von des Coridons viel-silbigten Namen Menalcamynthathyrsiclamedacoridonis.

Lilius fragte in der Comödie einmal den Coridon, wie er hieß?

Coridon antwortete, Ich heiß eben so, wie mein Vatter; Lilius fuhre mit Fragen fort; Wie heist dein Vatter? Coridon sagte, so wie ich.

Ey mein, sprach Lilius, sage mir deinen Namen, dann es gilt eine Wette, siehe, da hast du etliche fl. für die erste Sylbe, und für jedwede folgende will ich dir 5. fl. mehr geben, als vor die vorhergehenden. Darauf fieng Coridou an und sagte: Ich heisse Menalcamynthathyrsiclamedacoridonis.

Lilius sprach: Das ist ziemlich ausgereckt, doch weil ich dir es versprochen, so nimm das paare Geld hin.

Coridon also bereichert gieng mit Freuden nach Hause, zehlte daheim sein Geld, und sprach:

Kriegte ich von einem jeden, wie von Lilio für meinen Namen 41. Marck, 9. fl. ich wollte ihn einem jeden, der mir begegnete, sagen.

Hier entstehet die Frage: Wie viel gab Lilius vor die erste Sylbe? Antwort 15. fl.

127. Von einer gewissen Anzahl Birn oder Aepffel/ wie sie als unbekannt durch die Rechen-Kunst mögen erfunden werden.

Titius und Sempronius hatten jeder einen grossen Hauffen Aepffel und Birn, doch war Sempronii Hauffen noch grösser, als des Titii seiner.

Titius theilte den seinen in 8. kleine jedoch gleiche Häufflein, und Sempronius theilete ihn in 6.

Darzu kam ein guter Freund, und nahm von beyden Hauffen 24. hinweg, wordurch es geschehen, daß des Titii und Sempronii Hauffen gleich groß worden, und dieser eben so viel Aepffel und Birne übrig behielte als jener.

Wie viel hatten nun diese beyde anfangs?

Antwort: Es waren in allen 164. davon hatte Sempronius 84. und Titius 80.

128. Von

128. Von einer gewissen Besatzung in dreyen Vestungen.

Drey hohe und veste Schlösser, als Jovis-Burg, Martis-Burg und die Burg Veneris hatten jede zur Besatzung eine gewisse Mannschafft, doch war darunter die in der Jovis-Burg die stärckste, und Martis-Burg hatte die wenigste.

Wann man $\frac{1}{3}$. der Veneris-Burg und der Jovis-Burg addiret zur Mannschafft von Martis-Burg, so bringet das Aggregat 100.

$\frac{1}{4}$. der Martis-Burg und Jovis-Burg zur Veneris-Burg bringt auch 100. und $\frac{1}{5}$. der Martis- Burg und Veneris-Burg zur Jovis-Burg giebt abermal 100.

Fragt sichs, wie viel Mann in jeder Vestung gewesen?

Antwort: In der Martis-Burg 52. in der Jovis-Burg 76. und in der Burg Veneris 76. Mann.

129. Von Plünderung dreyer Bauren-Weiber.

Misospodus, da er nicht lernen wolte das Ita, lernete er das Werda, und gab einen Schlagtod ab.

Dieser gieng einsmals aus auf die Mauserey, ertappte drey Bauer-Weiber, plünderte die, und befand bey der ersten das geringste, nemlich an Geld einen Groschen, bey der andern und dritten jeder auch eine Summa Groschen.

Diese Zahlen alle drey machen eine Geometrische Progreßion, und wann man die Summa der beyden ersten durch die dritte, item die Summa der beyden andern durch die erste, ingleichen die Summa der ersten und dritten durch die andere dividirt, und die drey Quotienten addirt, kommt $89\frac{5}{11}\frac{7}{11}\frac{7}{15}$. wie viel bekam er von den beyden letzten?

Antwort: Von der einen $8\frac{1}{2}$. und von der andern $72\frac{1}{4}$. Groschen.

130. Von der Zeche etlicher Sauff-Brüder.

Ein Wirth machte einsmals 9. Sauff-Brüdern die Rechnung, nachdem sie insgesamt etliche fl. versoffen, doch

einer eher, der ander später zur Zeche kommen, folgender Gestalt:

Der letzte solte den 12. Theil der verzehrten fl. geben, darnach die andern in solcher Gestalt, wie sie einer nach dem andern gekommen, in gleicher Differenz, nach Art einer Arithmetischen Progression, je einer mehr denn der andere.

Wann man zu der Summa ihr $\frac{5}{0}$. addirt, das Collect durch 8. dividiret, und zum Quotienten dessen $\frac{5}{7}$. hinzu thut, so erscheinen 3. mehr als ihrer seyn. Was giebt jeder in die Zech?

Antwort: Der Erste 5. fl. der Letzte drey, der Achte $3\frac{1}{4}$. der Siebende $3\frac{1}{2}$. und so fort an, jeder folgender $\frac{1}{4}$. fl. mehr weder der vorhergehende.

131. Von Philippidas / reiste aus der Stadt Athen nach Lacedämon.

Philippidas, da er von Athen nach der Stadt Lacedämon, um Hülffe wider die Perser zu suchen, gesandt, hat solche Reise in 2. Tagen zu Fuß verrichtet, die an Stadien betragen, so viel als wann man 380. davon subtrahirt, oder 320. darzu addiret, kömmt jedesmal eine Quadrat-Zahl, deren Wurtzel unterscheid ist 10.

Entstehet dahero die Frage, wie viel Teutsche Meilen Philippidas gelauffen: oder wie weit Athen von Lacedämon gelegen?

Antwort: 40. Meilen, so 32. Stadia auf eine Meil gerechnet werden: Das aber heist ziemlich gesprungen.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste

Siebender Theil.

Worinnen allerhand verborgene und heimliche Schreib-Arten enthalten.

1.

Brieffe zu schreiben / die nicht können gelesen werden / man halte sie dann zum Feuer / oder Licht.

ERstlich nimmt man grünes Vitriol, zerschmeltzet es in Wasser, und schreibt damit auf Papier, so können die Buchstaben, wann sie trucken worden, nicht mehr gesehen werden.

Wer nun solche begehrt zu lesen, der nehme Gall-Aepffel, weiche sie in Wasser, und lasse es aufklähren.

Duncke alsdann den geschriebenen Brieff in das klare Wasser, so wird die gantze Schrifft schwartz werden.

II. Oder man nehme Salarmoniac, schmeltze es in Wasser, schreibe darmit, und halte es alsdann vor das Feuer, so wird die Schrifft gantz schwartz werden.

III. Oder schmeltze Alaun im Wasser, schreibe damit, und lasse es alsdann trucknen: Wer dieses lesen will, stecke es ins Wasser, so wird er alsbalden die Buchstaben ersehen können.

IV. Oder man nehme fein-geriebene Gold-Glöde, koche sie in Wein-Eßig, lasse es durchlauffen, und setze es ein wenig beyseits.

Inzwischen schreibe man mit Limoni-Safft, und lasse die Schrifft trucken werden, tuncke sie alsdann in erstbeschriebenen Wein-Eßig, so werden die Buchstaben gantz Milch-blau erscheinen.

2. Eine verborgene Art zu schreiben.

Diese Art Brieffe zu schreiben, ist unter Königen und Fürsten sehr gebräuchlich.

Nemlich sie versetzen die Wörter deßwegen, damit, wann die Brieffe in fremder Potentaten Hände gerathen, sie dieselben nicht lesen können: Zum Exempel, ich schreibe:

A des ELends, - - - Lzte - - - Ekommen,
- - BIs auf die - - - Ists mit US' - - -
- WR können - - - USKaum - - Mehr
- - Beschirmen - - Derohalben, wo - - -
- IHR - - - Helffen - - - Verlohren.
Nicht kommt zu - - Sind WR - - -

Das ist auf diese Weise als ich meyne; da man nemlich A mit B verknüpffet, B mit L, L mit I, I mit E, &c.

Zwischen den gelassenen Raum aber, kan man einige fremde Wörter setzen, damit es ein anderer, der es zu lesen bekommt, noch weniger verstehe.

3. Einige Buchstaben auf eine Kanne/ oder Glaß zu schreiben/ die man heimlich lesen kan.

Lasse etliche Stuck Arabischen Gummi, oder Gummi-Tragant im Regen-Wasser zerschmeltzen, schreibe damit auf einem Krug, Kanne oder Glaß, oder ander dergleichen Geschirr; Und wann es getrucknet, halte es nur ein wenig über den Dampff eines siedenden Hafens, bestreiche es nachmals mit etwas Schwärtze, so werden sich alle Buchstaben gantz leßbar hervor thun.

4. Eine wunderliche Art zu schreiben

Nehme Gold-Glett, siede sie mit Wasser und Eßig, schreibe damit auf Papier, lasse es trucknen, und lege oben auf die Schrifft einen andern Bogen Papier von Wasser, Auripigment, und lebendigen Kalch bestrichen, so werden darunter alle Buchstaben zum Vorschein kommen.

5. Wie man mit 4. Buchstaben allerley verborgene Schrifften stellen könne.

Solches zu bewerckstelligen, hat man nicht mehr dann nur die 4. Buchstaben A, B, C, D, darzu vonnöthen. Wir wollen demnach ein Alphabeth schreiben, und unter desselben Buchstaben bemelte 4. setzen. Zum Exempel:

A E I

A E I O V B C L F G H I K L M N P
c. d. b. a. cd. dd, bd. ad. dc, db, da, cb. ca. bc. bc. ec.
Q R S T W X Y Z
ab. ac. bb. aa, ccc. ddd. bbb. aaa.

Wann man nun ins Geheim will schreiben, so besehe man nur allezeit die grossen Buchstaben: Zum Exempel: Die Stadt ist überwunden. Dieses wird also verborgen geschrieben;

D I E S T A T T I S T U B E R W U N-
ad. b. d, bb, aa, c. aa, aa. b, bb, aa. cd, dd, d, ac. ccc. cd, ba.
D E N
ad. d. ba,

Wer die Schreib-Art ein wenig übet, der wird es zuletzt in eine solche Gewohnheit bringen, daß es ihm gar leicht fallen wird, also verborgen zu schreiben.

5. Eine Schrifft zu schreiben / die man besser in einem Spiegel / als sonst gewöhnlich / lesen kan.

Schreibe einige Zeilen mit deiner lincken Hand also, daß alle Buchstaben verkehrt, oder lincks zu stehen kommen, so wird man es kaum, und nicht ohne Mühe lesen können.

So du sie aber für einen Spiegel halten wirst, so werden dir alle Buchstaben rechts und leßbar erscheinen.

7. Machen / daß in einem Spiegel eine gewisse Schrifft in einer andern Sprach erscheine.

Wann du nun mit jemand gewettet hast, dergleichen Ding zu bewerckstelligen, nemlich ein Lateinisches Wort zu schreiben, welches, wann es für den Spiegel gehalten wird, in Teutsch oder Französischer Sprach erscheinen solle; so verfahre damit also:

Nimm das Wort Sol, oder Sal, Ave, und dergleichen, halte es vor den Spiegel, so wirst du folgende Worte zu lesen bekommen: Los, Las, und eva. Also auch bringt das Hebräische Wort Regel, in Nieder Teutscher Sprach Leger herfür. Gleicher Gestalt erscheinen folgende Lateinische Vers im Spiegel umgekehret:

Signa te signa temere me tangis et angis,
Roma tibi subito motibus ibit amor.

Auf dergleichen Weise kan man allerhand lustige Ränke und Possen mehr fürstellig machen.

8. Einen Brieff in ein Ey zu schreiben.

Dieses ist eine recht merckwürdige Kunst, deren sich sehr wohl ein guter Freund bey dem andern bedienen kan.

Man mache eine Dinte von Gall-Aepffel, Alaun, und Essig, und schreibe damit auf die weisse Schale vom Ey, was man will; lasse solches in der Sonnen truckuen, und koche das Ey nachmals in Saltz-Wasser, biß es hart wird.

Wann dieses geschehen, so werden alle Buchstaben auf der Schale verschwunden, und hinein getrungen seyn. Daß demnach der gute Freund, deme es zugeschickt wird, es nur aufmachen, und den Brief auf dem Weissen von Ey lesen darf.

9. Auf eine andere Art.

Bestreiche ein Ey rings herum mit heiß-weissem Wachs, lasse es kalt werden, und schreibe darauf mit einer Nadel, oder Drat, was du begehrest.

Lege alsdann das Ey in einen Eßig, darinnen Gall-Aepffel geweichet worden, lasse es einen gantzen Tag drinn liegen, thue nachgehends das Wachs herunter, und übersende es deinem vertrauten Freund.

Dieser muß das Ey hart sieden lassen, so wird er deine Schrifft auf dem Weissen vom Ey lesen können.

10. Ein bequem Mittel / alle Buchstaben auszulöschen.

Mische zur Sommer-Zeit Bleyweiß mit Milch, die aus denen grünen Feigen-Bäumen laufft, und mache kleine Kügelein daraus; lasse sie im Schatten trucknen, zerstosse sie wieder, thue wieder Milch von denen Feigen darzu, und solches viermal nacheinander.

Wann du nun dieses wilst gebrauchen, so mache die Buchstaben ein wenig naß, und streue diß Pulver darauf, doch so, daß es überall dran kleben bleibe; lasse es zum wenigsten 12. Stunden drauf liegen.

Alsdann mache ein Bündelein von feiner ungewaschener Leinwat, oder Carton, und reibe damit die Buchstaben hinweg.

11. Ein anders.

Nimm gemein Saltz und Alaun, von jedem eine Untze, von Salmiac 4. Untzen, menge es untereinander, und distillire ein Wasser draus, welches, wann du die Buchstaben damit bestreichst, so nimmt es sie alle hinweg.

12. Noch ein anders.

Nimm halb Wasser, und halb Stärck-Wasser, menge es untereinander, und fahre mit einem Federlein über die Schrifft, so wird selbige verlöschen, benetze alsdann das Ausgestrichene mit einem andern Federlein reinen Wassers, und lasse es also trucknen.

13. Auf eine ausgekratzte Schrifft ohne Durchschlag zu schreiben.

Wann man einige Schrifft mit dem Feder-Messer ausgekratzt hat, so kan man gemeiniglich nicht mehr wohl darauf schreiben, aus Furcht, es möchte fliessen.

Jedennoch diesem vorzukommen, so nimmt man feingestossenen Gummi-Sandaraca, oder Wachholder-Baum-Gummi, und überreibet damit die ausgekratzte Schrifft, so läst sichs gantz nett darauf schreiben.

Einige nehmen auch gestossen Hartz, es ist aber nicht so wohl zu gebrauchen, als obbemeldter Gummi.

14. Einen Brief oder Papier für Brand und Feuer zu bewahren.

Nehmt scharffen Wein-Eßig mit Queckßilber, und thut Eyer-Weiß darunter, bestreichet damit den Brief 3. mal nacheinander, und trocknet ihn jedesmalen, schreibt alsdann auf das Papier, so wird es nicht verbrennen, es wäre dann, daß es allzulang ins Feuer gehalten würde.

15. Mit guldenen Buchstaben einen Liebes-Brieff zu schreiben.

Nehmet Blätlein Gold, reibt es mit Salmiac auf einem Stein sehr fein, thut ein wenig Wasser darzu, und, wann es genug gerieben, so thut es in ein Gläßlein und giest Wasser darauf, lasset also das Salmiac schmeltzen, giesset allgemählig das Wasser ab, und ein wenig Hönig an das Gold, treibt es wohl untereinander, und, wann ihrs wolt brauchen, so mischt es mit Gummi-Wasser, und schreibt damit.

16. Jemanden in einer Stund schreiben zu lernen.

Man muß wissen, daß alle Schrifft nicht in so kurtzer Zeit zu lernen steht, als nur allein die Römische; dann es ist ja keine Kunst, grade Linien zu machen. So ist es auch nicht schwer, einen halben Mond nachzumahlen. Kan nun jemand dieses thun, so kan er auch zugleich alle Buchstaben nachschreiben, dieweilen sie alle aus graden Linien und halben Monden bestehen.

Das i, l, m, n, r, t, u, sind alle grade Linien, und c, e, o, á, sind krumme Linien; aus beeden aber zugleich sind zusammen gesetzet, f, s, f, h, k, b, p, d, q, g, x, y, z.

17. Buchstaben zu machen/ die nicht können gelesen werden/ bis das Papier verbrannt ist.

Nehmet sehr starcken Eßig, darein schlaget Eyer-Weiß und thut etwas Queckſilber darunter. Schreibt alsdann mit, so werdet ihr alle Buchstaben lesen können, wann das Papier verbrannt ist.

18. Buchstaben zu machen/ die nicht/ als durch den Schein können gelesen werden.

Nehmet Bleyweiß, vermischt dasselbe mit Schleim von Gummi-Drachant, schreibt damit auf Papier, und haltet es gegen das Licht, so wird man die Schrifft lesen können.

19. Brieffe zu schreiben/ die man heimlich lesen kan.

Schreibet einige Zeilen mit Eßig, oder Harn-Wasser, lasset es trucknen, und so ihr sie lesen wolt, nehmet gebranntes Papier, und reibet die Zeilen damit, so werden sie deutlich zum Vorschein kommen.

20. Auf ein schwartzes Papier weiß zu schreiben.

Nehmet klar Wasser mit Eyer-Gelb also temperirt, daß ihr damit schreiben könnet. Wann ihr geschrieben, so lasset es trucknen, und überstreichet alsdann den gantzen Brieff mit Dinte. Ists es nochmalen abgetrucknet, und noch nicht leßbar, so schabet mit einem Feder-Messer das Geschriebene ab, so werden alle Buchstaben weiß erscheinen.

21. Einen Brieff in ein Ey zu verstecken.

Schreibet einen Brieff, und schneidet ihn in kleine vier-

eckichte

eckichte Stücklein, welche von hinten zu gezeichnet sind mit 1. 2. 3. damit sie leichtlich wieder in ihren behörigen Platz können gebracht werden. Blaset alsdann ein Ey aus, stecket die Zettelein hinein, und verstopffet das Loch wieder mit weissen Kalch, so wird man es nicht einmal mercken können.

22. Ein wundersam veränderlich Dinte zu machen.

Nehmet eine Untze Kalch, und eine halbe Untze Operment, stosset und mengt es untereinander, bringts alsdann in ein Geschirr, giesset 5. oder 6. Untzen Wasser drüber, so, daß es 5. oder 6. Finger hoch oben ansteht, und schliesset das Geschirr mit einem Pfropff-Wachs oder Blase dicht zu.

Digeriret diese Vermischung zehen oder zwölff Stund in warmen Sand, und rührets anbey immer herum. Wann nun alles zu Boden niedergesuncken, so wird die drüberstehende Feuchte so klar werden, als wie Regen-Wasser.

Ist dieses geschehen, so brennet Pantoffel-Holtz, und löschet es ab mit Brandwein, thut es in eine genugsame Quantität Wassers, worinnen etwas von Arabischen Gummi zergangen, macht davon eine Dinte, die doch noch etwas bleicher, als die gemeine seyn muß. Nun sondert das Pantoffel-Holtz, so nicht zerschmoltzen ist, von dem Wasser ab, verstehe, wann die Dinte schon schwatz genug; dann sonsten muß man es noch länger darinnen lassen.

Alsdann nehmet eine Solution von Bley, mit distillirten Eßig, so klar als Brunnen-Wasser seyn mag, oder schmeltzet nur ein Loth gemeines Saltz in Wasser.

Schreibt alsdann mit einer saubern Federn, von dieser Feuchte benetzet, auf ein weiß Papier, so werden die Buchstaben, wann sie einmal trucken worden, alsbald verschwinden.

Herentgegen schreibet auf eben diese Schrifft mit einer andern Feder in Dinte von gebrannten Pantoffel-Holtz getaucht, so werden die Buchstaben scheinen, als wären sie mit rechter gemeiner Dinte geschrieben.

Letzlich nehmet ein wenig Wolle, duncket es in das Wasser, von Kalch und Operment gemacht, so fein hell und klar ist; reibet damit das beschriebene Papier, so werden die schwartzen Buchstaben alle weggehen, und die ersten an ihrer statt wunderlich erscheinen.

23. Ein ander dergleichen Experiment.

Nehmet ein Buch von 4. Finger dick, oder dicker, worinn ihr mit obbeschriebener Solution von Eßig zu schreiben gewilliget, und leget euer Schrifft zwischen das erste oder andere Blat. Kehret solches um, daß es mit der Schrifft neben auf zu liegen komme; streichet auf das letzte Blat die Feuchte aus Kalch und Operment gemacht, mit einem wollenen Tüchlein, lasset solches darauf liegen, thut das Buch zu, und schlaget 4. biß 5. malen auf dasselbe. Nun kehret es um, und setzt es in die Presse, so wird die unsichtbare Schrifft sichtbar werden.

Wie dieses zugehe, ist schwer aufzulösen, und zu begreiffen. Erstlich ist nothwendig, daß man die Kohlen von Pantoffel-Holtz mit Brandwein ablösche, als von dessen Schwärtze die unsichtbare Diute muß gemacht werden, und dieses muß geschehen, sonsten würde man solche Dinte nicht können auslöschen.

Vors ander entstehet diese Schwärtze von dem Dampff des Pantoffel-Holtzes, welcher Dampff dann nichts anders ist, als ein flüßiges Wesen vom Oele.

Drittens ist die Solutio vom Bley, so die unsichtbare Dinte machet, bloß ein zertheiliges Gut, so in reiner Feuchtigkeit bestehet.

Vors vierdte ist die auslöschende Dinte, so mit ungelöschten Kalch gemenget, eine schweflichte Substantz von dem Operment.

Wann dieses vestgestellet bleibet, so sage ich, daß die sichtbare Dinte verschwinden muß, wann man nemlich eine auslöschende Feuchtigkeit drauf thut, alldieweil diese letztere zusammen gesetzet ist aus Saltz Alcali, und sehr subtilichten durchdringenden Theilen, daß demnach diese Vermischung nichts anders ist, dann eine gewisse Art von Säfften, die eine dünne und dampfichte Substantz, von

gebrannten Pantoffel-Holtz, zertheilen kan, und vorhero lüfftig gemacht worden ist, um in Brandwein zerschmelzen zu können, eben wie eine Säiffe, die aus Oel und Potasche gemacht ist, womit man Schmutz und Flecken aus den Kleidern zu nehmen pfleget.

Man verlangt aber auch zu wissen, warum das Schwartze dieser Solution weggehe: Hierauf dienet zur Antwort, daß diese rauchichte Theilichen, so die aus Schweffel und Saltz bestehende Feuchtigkeit in sich hält, sie unsichtbar mache, dann wir observiren täglich, daß die allerletzte Solution, alles abgesonderte Wesen unsichtbar mache.

Die wenige Schärffe des Saltzes, so in dem gebrannten Pantoffel-Holtz enthalten, verbindet sich auch mit der Schärffe des Kalches, und ist zur Solution sehr dienlich.

Was die unsichtbare Dinte anbetrifft, so wird man leichtlich begreiffen mögen, warum sich die Schwärtze verliere, wann die Feuchtigkeit darauf gethan wird, von welcher die Buchstaben ausgehen, oder die Flecken verschwinden sollen: Dann, wer weiß nicht, daß die Solution von Bley nichts anders seye, als unsichtbare Theilichen des gantzen, so durch die Säure aufgehoben werden; dahero das Bley wieder lebendig wird, und auf einmal miteinander verschwindet, weilen jenes es zerfliessen gemacht. Wann das Alcali vom Kalch mit dem Schwefel von Operment verhärtet, so ist es tüchtig, die Säure zu brechen, und die Bley-Theilichen wieder zusammen zu fügen.

Verschwindet demnach diese sichtbare Dinte, um dieweil die Theilichen zerschmoltzen, welche dieselbe schwartz gemachet. Im Gegentheil aber erscheinet die unsichtbare Dinte, weilen die zerflossene Theile wieder lebendig geworden.

Aus dem Kalch, und dem Operment, so sie untereinander gemenget, und im Wasser digeriret werden, entstehet ein Geruch, welcher viel mit demjenigen übereinkommt, wann man gemeinen Schwefel und Weinstein-

Saltz

Saltz zerschmeltzet, aber dieser ist etwas unangenehmer, weil der arcenikalische Schwefel mit einigen Saltz angefüllet ist, so der Nase nicht allzulieblich fället. Der Kalch ist also hier ein Alcali, welcher seine Würckung thut, nicht anderst, als wie das Sal-Tartari in andern Begebenheiten seine Würckung verrichtet.

Das Gefäß muß wohl verwahret seyn, weil die Krafft des Wassers bloß in der Flucht bestehet. Der Kalch behält, was in dem Operment gewesen; aber der Schwefel ist was subtiler zum Herausfliehen, wann es aussen zu harten anfängt.

Das ist hier nothwendig zu wissen, weil der Schwefel durch das gantze Buch dringt, wie dann die Schrifft mit dieser klaren Dint geschrieben, schwartz zu machen, und dann diese Operation desto leichter seye, so schlage man das Buch mit der Hand, und kehre es alsdann um, damit der aufsteigende Schweffel allezeit in die Höhe gehe. Man lege es auch in eine Presse, damit der Schwefel durch die Lüfftung nicht verschwinde.

Ich habe observiret, daß, wann diese Circumstantien nicht in acht genommen werden, es auch nicht nach Wunsch ausschlage: drum kan man es mir auch nur glauben, daß der Schweffel das Buch durchdringe, und, daß er nicht rings herum auf denen Seiten hinein gehe, wie viele davor halten; dann, wann das Buch aus der Presse genommen ist, so kan man den Rauch durch alle Blätter gar deutlich gewahr werden.

Man muß auch dieses wohl überlegen, daß nemlich die Infusion von Kalch und Operment vermischt werde, dann sousten kan es nicht genugsam durchdringen.

Eine jede von diesen drey Feuchtigkeiten, muß an seinem unterschiedenen Ort gemacht werden, dann, wann sie zusammen kämen, würde nur eine die andere verderben.

Wann demnach dieses Operment und Kalch also verfertiget, so ist das meiste, daß es wohl verschlossen werde. Ist es nicht möglich, dasselbe wohl zu verwahren, oder zu machen, daß die Lufft unbefleckt bleibe, so setzet es öff-

ters

ters gar grosse Veränderung, und geschiehet, daß offt die sichtbare Dinte nicht schwartz genug, die Unsichtbare hergegen etwas schwärtzer wird.

24. Eine gantz vergangene Schrifft wiederum leßbar zu machen.

Nehme Gall-Aepffel, lasse die einen Tag oder zwey in Regen-Wasser weich werden, streiche alsdann diß Wasser über die Schrifft oder Buchstaben, die ausgangen sind, (welches gar bequem mit einem Flederwischlein, oder zarten wöllenen Kümplein) so wirst du mit Verwunderung ansehen, wie sich die verlohrnen Buchstaben wiederum einstellen nicht anders, als wann sie erstlich geschrieben wären.

25. Guldene Buchstaben ohne Gold zu machen.

Nimm Operment, und feinen Crystall, jedes eine Untze, stosse ein jedes besonder zu Pulver, menge es untereinander mit Eyer-Weiß, und schreibe damit, so werden die Buchstaben, wie Gold, gläntzen.

26. Silberne Buchstaben ohne Silber zu machen.

Nimm Zinn eine Untze, und Queckfilber 2. Untzen, laß beydes zusammen zerschmeltzen, setze es von dem Feuer herab. rühre es herum, biß kalt, und zu Pulver wird; wasche es so lang im Wasser, biß das Wasser nicht mehr unrein, letzlich rühre dieses besagte Pulver mit Gummi-Wasser an, und schreibe damit, so werden die Buchstaben wie Silber gläntzen.

27. Eine guldene Farbe ohne Gold zu machen.

Nehmet gestossenen Saffran, vom besten Operment, auch Haasen- (oder welches besser ist) Schnecken-Gall, menget alles nntereinander, bringt es in ein Glaß, und setzet dieses etliche Tage lang in Roß-Mist, nehmet es alsdann heraus, so bekommt er die begehrte guldene Farbe.

28. Eine artige Weise zu schreiben.

Wann man ein wenig weisses, oder grünes Vitriol in

Wasser

Wasser zerschmeltzet, und mit solcher Solution schreibt, so wird man die Buchstaben nicht sehen können, es wäre dann, daß man selbige mit gekochten Gall-Aepffel-Wasser überstreichet.

Wolte man diese Buchstaben wieder weg haben, so darff man nur mit Vitriol-Geist darüber fahren, so werden sie alsbalden verschwinden.

So aber jemand diese Buchstaben gerne wieder zu sehen beliebte, so darff er nur mit geschmeltzten Weinstein-Oel darüber fahren, so werden sie gelblicht erscheinen.

Die Ursach hievon ist meines Erachtens diese: Das Vitriol mit Gall-Aepffeln vermischt, wann es anfängt zu stehen, dissolviret den Spiritum des Vitriols; Aber das Oleum Tartari zertrennt die Krafft desselben, und macht wiederum aufs neue eine Coagulation, woraus dann wieder eine neue Farbe zum Vorschein kommt.

29. Eine artige Dinte von Rosen zu bereiten.

Wann man ein Hauffen roher Rosen absiedet, und darein Pulver von weissen oder grünen Vitriol wirfft, so wird es eine schwartze Dinte werden, daß es an Schwärtze keiner was nachgiebt.

Wann man aber einige Tropffen von Vitriol-Geist hinein fallen läst, so wird die Dinte roth werden, gleichwie es nachmals, wann etwas Spiritus Armoniaci hinein kommt, gantz weißlicht zu werden pfleget.

Die Veränderung dieser Farben entstehen daher, weil der Spiritus Vitrioli die Coagulation von selbigen dissolviret und unsichtbar macht; welche aber wiederum eine höhere rothe Farbe bekommt, als zuvor, wann etwas Vitriol hinein gethan wird, dieweilen dessen Spiritus die Rosen Theiligen, so in dem Liquore zerschmoltzen sind, sichtbar und erkenntlich machet.

Der flüchtige Armiacks-Spiritus ist ein Alcali und bricht dahero die Schärffe des Vitriol-Geistes, so daß die Rosen-Theiligen sich nicht weiter können ausbreiten, sondern

dern müssen sich auf einander legen, und folglich eine andere Farb bekommen.

Hieraus folget, daß die rothen Rosen eben so gut thun, eine Dinte zu machen, als die Gall-Aepffel.

30. Eine Feder zu machen / die von sich selbsten Dinte giebt zum schreiben.

Lasse dir ein kupffernes Röhrlein machen, worein ein Gauß-Kiehl bequem mag gesteckt werden, der gleichwol nicht zu dick ist, damit zu schreiben; unten aber muß er so dünn seyn, daß kaum ein Griffel kan hinein gezwungen werden. Dieses Röhrlein halte unten zu mit deinem Finger, und giesse oben etwas Dinte hinein, stöpffe es oben mit einem Pfropff zu: unten aber stecke eine kurtze Feder hinein, damit die Dinte längs ab in dieselbe lauffe. Geschicht es nun, daß es nicht allezeit gleich herab fliessen will, so mache nur den Propff ein wenig ledig, so wirst du gar bequem damit schreiben, und viele Zeit, so sonsten auf das Eintauchen gewandt wird, erspahren können.

31. Wie man mit Kreide schreiben könne / daß es nicht leichtlich abgehe.

Lasse die Kreide eine Zeitlang in dicken Bier liegen, so wird dieselbe so fest schreiben, als wann es aufgeleimet wäre.

Dieses ist ein lustiger Streich vor die Wirthe, so da Gäste haben, die ihre angeschriebene Zeche öffters auszulöschen gewohnet; welchen Schaden sie hiedurch gar leicht vorbeugen können.

32. Einen gantzen Tag ohne Eintauchen zu schreiben.

Wann du schreiben wilt, ohne in das Dinten-Faß zu tauchen, so schneide dir eine Feder aus einem dicken Schwannen-Kiehl, giesse ihn voll Dinte, und stopffe ihn oben mit einem langen Schwämmlein zu, dergestalten, daß, so offt du denselben druckest, die Dinte in deine Feder lauffe, so wirst du einen Tag ohne einmal einzutauchen, schreiben können.

33. Auf ein Tischtuch allerhand Buchstaben abzudrucken.

Nehme starck Papier, so dick du es nur bekommen kanst, mache darauf mit Kohlen oder Bleyweiß eine Wappen, oder sonsten allerhand künstliche Buchstaben, die aber nicht anderst scheinen als wären sie von Bley oder Kohlen gemacht, nemlich, sie müssen so dick überstrichen werden, als nur immer möglich ist.

Lege alsdann das Tischtuch in die Presse, und auf selbiges deinen Bogen Papier, nachdem du ihn erstlich warm gemacht: druck die Presse zu, so werden sich alle Linien auf dem Tischtuch gar fein abdrucken, und solches sich bey Hochzeiten, und andern Gastereyen können gebrauchen lassen.

34. Einen geheimen Brief zu schreiben / den niemand erkennen kan / ohne der das Geheimnuß verstehet.

Nehmet ein wenig Salmiac, und stosset dasselbe so klein ihr könnet, taucht ein Bißigen davon ins Wasser, und schreibet damit, lasset es nun trucknen so wird man nichts mehr davon sehen können.

Wer aber solchen Brief zu lesen verlanget, muß denselbigen übers Feuer halten, bis er gantz warm wird, so wird er mit gröster Verwunderung alle Buchstaben gantz schwartz, als wann sie von Dinte gemahlet wären, sehen hervor brechen.

Dieses ist ein sehr nützliches, und anbey sehr merckwürdiges Geheimnüß.

35. Unterschiedliche / und unvergängliche Figuren in die Hand zu machen.

Wir sehen an Leuten, die in Ost-Indien oder auch zu Jerusalem gewesen seyn, daß sie gemeiniglich einige Zeichen auf ihren Armen und Händen haben, welche sie folgender Gestalt zu machen pflegen.

Sie nehmen einen Griffel, stechen mit demselben in die Hand eine Figur, so ihnen beliebig. Inzwischen aber, da die Hand blutet, reiben sie dieselbe mit Buchsbaum, so bleiben die Figuren darinn stehen, so lang sie leben.

36. Ohne Feder und Griffel an einen guten Freund zu schreiben.

Die Künste und Wissenschafften, die Leute zu betrügen, sind fast unzehlich; und unter denenselben ist auch wohl bekannt die Kunst, Briefe zu schreiben, sonder Griffel und Feder.

Solches aber zu practiciren, so nimm ein gedrucktes Buch, welches dir nur beliebig, suche in demselben an denen Seiten der Blätter, wie du etliche Wort zusammen bringen mögest, die einen vollkommenen Verstand ausmachen; und zwar, mache den Anfang von der rechten Hand, und gehe von dar nach der Lincken; Bey jeden Buchstaben oder Wort aber, das dir anständig ist, mache ein Pünctlein, und continuire solches, bis du deine gantze Meynung entdecket hast.

Wann dieses geschehen, übersende solch Buch deinem guten Freund, dem das Kunst-Stuck zuvor bekannt gemacht worden: dem Uberbringer aber kanst du ein anders höffliches Compliment befehlen, und etwa sagen, wie daß du deinen gehorsamen Danck, nebst dem geliehenen Buch hinwieder übersendest.

37. Ein Merckmal auf einen Leichnam zu machen / daß nimmermehr ausgelöschet werden kan.

Schreibe erstlich mit einer Feder, was du wilst, schneide hernach mit der Spitze eines scharffen Messers in die vorgeschriebene Buchstaben bis auf das oberste von der Haut, und das thue in einer warmen Stube. Alsdann fülle die Schnitte mit Mennig, blauen Schmalten, oder mit einer andern beliebigen Farb, so wird die natürliche Hitze des Leibes lauter solche Farb herziehen, und darein verheilen.

38. Ein ander eben dergleichen Experiment.

Nehmet Scheid-Wasser, legt darein auf die 24. Stunden lang etliche Spanische Fliegen, schreibet damit beliebige Buchstaben, oder gewisse Figuren auf euren

Leib, so werden sich darauf kleine weisse Bläßlein hervor thun, diese, wann sie in einem Tag aufgehen, und wieder zuheilen, so wird allezeit eine weise Narbe oder Zeichnung übrig bleiben, eben, als wäre sie mit Wasser darauf geschrieben worden.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste

Achter Theil.

Handlende von allerhand natürlichen Geheimnüssen, sehr lustig und annuthig zu hören und anzuschauen.

I.

Machen, daß alles, was man siehet, lebendig und beweglich zu seyn scheinet.

Diese Kunst probiren auch wol die kleineste Kinder, von 3. bis 4. Jahren, wann sie sich neulich an einer Stelle so lang viel und geschwind herumdrähen, bis sie den Schwindel im Kopff bekommen, und also dürmig zur Erden niederfallen.

Diese, wann sie also ruhen, und die unbeweglichen Figuren anschauen, scheinet es ihnen nicht anders zu seyn, als ob sie lebeten, und sich bewegten.

Die Ursach dessen ist, daß die subtilen Geister und Aederlein der Augen hefftig beweget, und deßwegen geschwächet werden, sie auch also die gefaste starcke Einbildung in dem Bewegen nicht bald wiederfahren lassen, ehe dann eine geraume Zeit, und mit derselben auch zugleich alle Bewegung verschwunden.

2. Machen / daß sich etwas ohne Unterlaß bewegen muß.

Eine dergleichen immerwährende Bewegung, oder, wie man es sonsten heist, ein Perpetuum mobile zu machen, wird erfordert, daß der Wind etwas beytrage und das folgender Gestalt:

Man läsſet aus einem grossen windigen Keller ins Geheim eine bleyerne Röhren durch die Wand, in eine Stuben gehen, so oben eng, unten eine Breite und Form eines Triechters, damit sie den Wind desto stärcker fangen könne.

Wer alsdann die Hand in dem Zimmer vor die Röhren hält, wird einen starcken Wind empfinden.

Sofern demnach vor der Röhren Mund ein Rädlein mit Papierlein gehänget, und das Loch verdecket wird, etwa mit einem Flor, oder sonsten subtil-gewürckten Tüchlein, damit man den Possen nicht mercke, so wird das Rädlein von dem Wind getrieben, fort und fort laufen, und wird mancher den Kopf zerbrechen, und nicht wissen, woher solch Perpetuum mobile seinen Ursprung und Leben empfangen.

3. Wasser in ein Glaß zu giessen / das doch nichts davon heraus lauffe / wann man es umkehret.

Die Kunst liegt an der Form des Glases; dann wann solches rund, wie eine Kugel ist, und ein Löchlein so groß, als eine Erbse hat, dadurch man Wasser hinein füllen kan, so wird das Wasser, ob schon das Glaß herum gedrähet wird, nicht heraus lauffen.

Oder drucke einen warmen Aschen von Wacholdern so starck, als dir möglich ist, in ein Glaß, oder Becher, biß es halb voll wird, geuß geschwind Wasser darüber, daß es fast voll werde, so wird der warme Asche alles an sich ziehen, und im Herumdrähen des Glases nichts heraus lauffen.

4. Feuer ohne Schaden zu fressen.

Wann du dieses Kunst-Stück probiren wilst, so muß

du vorhero deinen Mund gantz voll mit Speichel anfüllen, alsdann gantz glühende Kohlen ins Maul stecken, so wird das Feuer bald im Munde verlöschen, ehe du einmal recht die Hitze empfindest.

5. Feurige Kohlen in der Kammer lauffend zu machen.

Gleichwie anfangs alles unmöglich zu fallen scheinet, ehe und bevor man der zwey-deutigen, und Gleichnüßvollen Wörter-Verstand recht begreiffe, und in der That das versteckte Spiel mit seinem Betrug angesehen; eben also ist es auch mit dieser Aufgabe beschaffen.

Dann durch die feurigen Kohlen verstehen wir hier das verfaulte Holtz, welches, wie bekannt, im Dunckeln gar helle gläntzet.

Wann man demnach dergleichen Holtz denen Vögeln auf den Rucken bindet, und solche in einem düstern Gemach auf der Erden herum lauffen läst, so hat man gegenwärtiger Aufgabe ein Genügen gethan.

6. Feuer aus dem Wasser fliegend zu machen.

Solches muß vermittelst eines Ey ins Werck gerichtet werden, dann in selbiges macht man oben an der Spitze ein Loch, schüttet alles, was darinn ist heraus, nimmt lebendigen Schweffel, und ungelöschten Kalch, rühret beydes untereinander, füllet das Ey darmit aus, vermacht das Löchlein mit Wachs, legt es in ein Glaß voll Wasser, thut die Hand geschwind von dem Glaß weg, so wird alsbald eine Feuer-Flamme aus dem Wasser heraus fliehen. Ist ein probirtes, und offtmal ausgeübtes Kunst-Stück.

7. Etwas also wider Feuer zu verwahren / daß es nicht brenne / und unverletzt bleibe.

Hierzu gehören solche Dinge, die im höchsten Grade kalt, starre, und subtil seyn, und die, wegen ihres hartgesetzten Wesens vom Feuer nicht können überwunden werden; Dergleichen ist:

Der

Der Stein Amiantus, oder Federweiß,
Gelöschter Kalch,
Eyerweiß,
Eibisch-Safft,
Bilsen-Kraut,
Flöh-Kraut-Saamen.

Dieses alles vermischt man mit Säiffen, und macht gleichsam eine Salbe daraus, damit schmieret man die Hände, oder sonst etwas, so wird das Feuer keinen Schaden thun können.

Doch ist man ntcht gantz sicher, daß man es ohn allen Schaden dauren möge: doch halte ich davor, wenn man Queckſilber nehmen, und solches mit Eßig und Eyer-Weiß tödtete, auch sich damit bestreiche, so könte man sich gar wol gegen das Feuer beschirmen.

Will man nun eine Lust haben, und einen feurigen Mann vorbilden, so beschmiere man jemanden mit obgedachter Mixtur, lasse es trucknen, und streue gar subtil geriebenen Schweffel darauf.

Wann nun dieses angezündet wird, so siehet man einen perfecten feurigen Mann brennen.

Man kan sich auch mit Brandewein besprengen, und solchen anzünden, so wird man lange Zeit, ohne Schaden brennen können, und aussehen, wie lauter Feuer.

8. Ein Licht zu machen / das da nicht verlösche / sondern ewig brenne.

Kayser Maximilian hat dem Mago Trithemo, Abt zu Sponheim, sechs tausend Cronen vor dieses Arcanum verehret: Damit verhält es sich aber also.

Nimm 8. Loth Schweffel, und eben so viel calcinirten Alaun, reibe diese zwey Stück zusammen, thue es in ein irrden Sublimatorium, setze es in ein Kohl-Feuer, wohl vermacht, laß den Schweffel durch den Alaun steigen, innerhalb acht Stunden ist er zugericht, dessen nimm aufs wenigste fünff Loth, und zwey Loth Crystallinischen-Venetiannischen Borras, reib diese zwey Stücklein zusammen, thue es in ein flach Glaß, daß flach liege, gieß einen starcken scharffen Spiritum vini darauf, und zeuch den in Aschen fein gemach ab zur Deligkeit, gieß ihn wieder dran,

und zeuch noch einmal ab, nimm von dem Schweffel ein wenig, lege den auf ein glühend Kupffer-Blech, so er fliest wie Wachs, und raucht nicht, so ist er bereit, wo nicht, so must du noch mehr frischen Spiritum vini darvon ziehen, bis er die Probe thut, so ist er bereit.

Nimm alsdann Federweiß, mache daraus ein Zachen, oder Tacht, nicht gar eines kleinen Fingers lang, und halb so dick: Diesen umwickle mit weisser Seiden, thue ihn also gantz in ein Venetisch Gläßlein, und thue darzu deß oben angerichteten Schweffels; setze diß Tag und Nacht in heissen Sand, daß der Zachen stets im Schweffel walle.

Nun nimm den Zachen heraus, und mach denselben in ein Glaß, daß der Zachen ein wenig heraus sehe, darzu thue des zugerichten unverbrennlichen Schweffels, setze das Gläßlein in einen warmen Sand, biß der Schweffel schmeltzt, und sich oben unten um den Zachen angelegt, daß er oben nur ein wenig gesehen wird, und zünde den Zachen mit einem gemeinen Licht an, so hebt er alsbalden an zu brennen, und bleibt der Schweffel fort im Glase; dann nimm das Licht, und setze es an einen Ort, wohin du wilst, so brennet es für und für, und zu ewigen Zeiten.

9. Machen/ daß man im Finstern etwas so gut/ als beym Licht sehen könne.

Man erwähle sich einen gewissen Ort, welchen man aufs beste verschlieffen kan, und zwar dergestalten, daß nicht das geringste Licht hinein tringe; man lasse aber ein papieren Fenster machen, auf welches man kan mahlen oder nur reissen lassen, was man will.

Dieses Fenster aber muß also gegen die Sonne stehen, daß die Sonne völlig, und ungehindert ihre helle Strahlen dran werffen könne.

Wann dieses nun also zugerichtet ist, so schaue man eine Zeitlang das Papierne Fenster beständig an, bis der Grund des Auges, das daran gemahlte Bild volkommentlich in sich gesogen:

Hernach thue man den Laden zu, und stelle in dem Fenster ein weiß Papier vor die Augen, so wird man mit Verwunderung befinden, daß auf diesem Papier gleichsam

eine

eine Morgen-Röthe aufgehen wird anfangs mit gelber, ferner mit rother, hernach mit Purpur-brauner Farbe, und endlich wird man einen Creyß sehen von allen Farben, so im Regenbogen zu finden sind.

Hernach wird einem die Figur des Fensters, doch umgekehrt, vorkommen, daraus wird ferner ein wunder-schönes Blau mit einer hohen Röthe vermischt entstehen. Das Bild aber, das in dem ersten hellen Circkel schwartz war, das wird nun gelbe seyn, und bald aufrecht, bißweilen aber umgekehrt zu sehen seyn.

Endlich werden alle diese Bilder in einen tunckeln Schatten zerfallen, und weil die Geister verflogen, und die Gestalt verschwunden, so wird auch das Bild sich wieder in das, woraus es entstanden, das ist, in Finsternuß verkehren, und aus dem Auge kommen.

10. Durch ein Licht einen vergrabenen Schatz zu finden.

Nimm Weyrauch, Schweffel, und unbederbt Wachs, auch etwas Garn, siede es ab, und mache Licht daraus, und leuchte damit in alle Winckel des Hauses, und wo Geld vergraben ist, da gehet das Licht aus.

11. Ein Licht unter das Wasser zu halten / daß es doch nicht verlösche.

Hierzu gebraucht man ein langes und holes Geschirr, thut ein Holtz darein, in welches man ein Licht steckt. Kehret das hohl Geschirr unter sich in das Wasser, so brennt das Licht unter dem Wasser, und kömmt kein Wasser in das Geschirr, weilen solches die Lufft nicht zuläst. Stehet gar leicht zu probiren.

12. Mit verbrennten Papier ein artliches Blendwerck zu treiben.

Schreibe mit einer noch niemals gebrauchten Feder, in deinem eigenen Urin, oder Harn eingetaucht, nach Belieben, etliche Buchstaben auf die Hand, siehe aber zu, daß du nicht kleckest, und dir die Feder recht fliesse, laß hernach trocknen, damit man nicht sehe.

Wann du nun eine lustige Kurtzweil haben wilst, so lasse dir deine Gesellschafft ein Licht bringen schreibe mit

einer Feder und Dinten eben dieselben Buchstaben, (welche du zuvor mit Urin auf die Hand geschrieben) und zwar in gleicher Form und Grösse, auf ein Stücklein Papier, lasse es treugen, zünde dann das Papier an, und verbrenne es, mit dem Schwartzen, so nach dem Verbrennen überbleibt, reibe deine Hand an dem Ort, da du zuvor mit dem Urin hingeschrieben, so wird dieselbe Schrifft Kohlschwartz, und erscheinet auf der Hand wiederum, was auf dem Papier gestanden, und eben jetzo verbronnen war.

13. Feuer aus Holtz zu erzwingen.

Hierzu ist nichts bessers, als Epheu, wann man mit Lorbeer-Holtz daran reibt, oder den Epheu selbst zum reiben braucht.

Es dienet auch hierzu die andere Art von wilden Weinstock (nicht aber die Labrusca) so auch wie der Epheu an den Bäumen hinauf steiget.

Oder man reibe ein Lorbeer-Holtz an das andere, mit sehr starcker Bewegung, so giebt es alsbald einen Rauch, und wann nun ein wenig klein-gestossener Schweffel darzu gethan wird, und man den Zunder dran hält, oder dergleichen dürre Sachen, so man aus aufgedorrten Schwämmen, oder Blättern, wie auch aus der Wolle, so man um die Wurtzel von Huflättig findet, und ausgekochet, zurichtet, so fängt es alsobalg Feuer, und behält es wohl.

Endlich kan man Gerten-Kraut aufeinander reiben, oder, welches besser, mit einen Stricklein starck herum bewegen.

14. Eine Materie zuzurichten/ die von der Sonnen kan angezündet werden.

Solches wird durch nachfolgende Stück erhalten:

Oel von Terpentin,
Lebendiger Schweffel,
Wacholder,
Napthal,
Leim,
Colophonia,
Campher,
Pech,

Salpeter,
Enten-Schmaltz.

Zu diesen thut man noch zweymal, als es alles zusammen austräget, des stärcksten Brandweins, darinnen jedoch nichts mehr von der geringsten Feuchtigkeit anzutreffen, oder nimm:

Zubereiteten Campher,
Lebendigen Schweffel.
Terpentin,
Wacholder,
Eyerdotter-Oel,
Flüssig Pech,
Pulversirt Griechisch-Pech,
Salpeter,
Brennend Arsenic-Wasser,
Und ein wenig Weinstein.

Von dem Arsenic-Wasser muß man zweymal so viel nehmen, als des andern allen seyn mag.

Man muß auch solches zerstossen, und untereinander mischen, in einem Glase zwey Monat lang unter dem Mist lassen faulen, also, daß der Mist allzeit erneuert, und die Materia untereinander gerühret werde. Nach solcher Zeit muß man es in eine Retorte thun, und distiliren. Was herüber geht, muß man unter Büchsen-Pulver, oder klein durchgesiebten Tauben-Mist mischen, daß es wird, wie eine Salbe, und mit derselben muß man das Holtz bestreichen, und an die Sonne legen, so wirds sichs von sich selbst anzünden.

15. Machen / daß man ein Licht nicht ausblassen könne.

Du must dir ein Licht zubereiten von geschmoltzenen Wachs, und gar reinen Schweffel von einem so viel, als dem andern: Zünde solches Licht an, so wirst du es nicht ausblasen können. Ist ein leichtes, doch offt probirtes Kunst-Stück.

16. Ein Liecht zu machen / das sich von selbsten anzünde.

Hierzu muß man haben:

1. Pfund Wachs,

2. Untzen Schweffels,
2. Untzen ungelöschten Kalchs,
1. Untze Wallnuß-Oel.

Mache hiervon aus Garn oder Carton einen Tacht, oder Liecht-Kertze, in der Grösse, als dir beliebet. Wirffs also unangezündet ins Wasser, so wirst du mit Verwunderung gewahr werden, wie solches von sich selbsten anbrennen wird.

17. Zu machen / daß die Leute im Bad alle Kohlschwartz werden.

Nimm die äussersten grünen Schelffen von Welschen Nüssen, lasse sie dürre werden, und brenne sie dann zu Pulver.

Nun gehe ins Bad, wirff solche gepülverte Nuß-Schelffen auf die Stein, da man drauf aufgeust; wann dann aufgegossen wird, und der Dampff auf die Leute fällt, so werden sie alle schwartz, und wissen nicht, wovon es kommt.

18. Einen Kolben / Brenn- oder ander Glaß / in verlangter Weite / abzuschneiden.

Nimm einen Schweffel-Faden, binde denselben um dasjenige Glaß, welches dir in einer gewissen Weite, abzuschneiden eingehändiget worden; zünde ihn also an, so wird das Glaß, so weit der Scheffel gebrennet, abbrechen. Ist ein leichtes, doch sehr nutzliches Kunst-Stück.

19. Einen Comet-Stern in einem Zimmer vorstellig zu machen

Man muß hierzu ein rundes Glaß haben, das wie ein Rohr oder Wellen geformet ist, solches nachmals mit hellem Wasser anfüllen, und durch die Wand hinaus auf die Gassen stecken, das Zimmer aber muß man inwendig gantz verfinstern, so wird ein perfecter Schwantz- oder Comet-Stern an der Wand sich präsentiren, oder sich, nachdeme das Glaß gerichtet ist, auf dem Erdboden vorstellig machen.

20. Einen Regen-Bogen in einem Gemach vorzubilden.

Es ist keinem Menschen unbekannt, daß der Regen-Bogen, welchen Salomon das Haupt der Wunder-Wer-

cke GOttes nennet, ein grosser Theil von einem runden Circkel sehe, welcher in einem Augenblick vor, oder nach dem Regen an denen Wolcken erscheinet, und zwar an der Seite, da die Lufft der Sonne entgegen stehet, da sie zu Wasser gemacht wird, und mit allerhand schönen Farben erscheinet; davon die vornehmsten seynd fünfferley, nemlich roth so aussenher zu ersehen, gelb, grün, blau und violet, oder Purpur, welcher inwendig ist.

Es erscheinet dieser Regen-Bogen gar selten gantz allein, und man heisset ihn den Ersten- oder Haupt-Bogen, um ihn zu unterscheiden von dem Neben-Regen-Bogen, so sich nebst den ersten zugleich sehen läst; dessen Farben aber bey weiten nicht so hell, und lebendig sind, ob sie schon eben so angeordnet. Doch zeiget sich auch darinnen ein grosser Unterschied, absonderlich aber, daß davon die Farben gantz umgekehrt erscheinen, dahero auch einige solchen vor eine Reflexion oder Widerschein des ersten Bogens halten wollen.

Wann man nun dergleichen Regen-Bogen auch in einem Gemach oder Zimmer vorbilden will, so nehme man Wasser in den Mund, und stelle sich damit also an das Fenster, da die Sonne hinein scheinen kan, daß man der Sonne den Rucken zukehre, und das Gesicht in das finstere Zimmer oder Gemach.

Wann man also stehet, so blasse man das Wasser durch die zugeschlossenen Lippen aus dem Mund, dergestalten, daß es nach der Längst viel kleine Tröpflein von sich spritze, so wird man mit gröster Verwunderung gewahr werden, wie zwey Regen-Bogen unweit von einander erscheinen, und fast in allen denen am Himmel, wann es regnet, gleichen.

Man kan leichtlich einen Regen-Bogen in einem Gemach repräsentiren, darinnen ein Fenster von der Sonnen erleuchtet wird, vermittelst eines Prismatis triangularis, welches die Werck-Leute insgemein einen Triangul nennen.

Dann, wann man diesen Triangul gegen der Sonnen-Strahlen hält, und solche das Glaß überstreichen, so erwecken sie durch ihre Reflexion und Refraction, an der

Wand,

Wand, oder auf der Erde in der Kammer einen vortrefflichen Regen-Bogen; welcher um so viel schöner und heller, je weisser die Wand, und je weiter solche von dem Fenster entfernet ist.

Bißweilen wird man auch eines Regen-Bogen im springenden Wasser gewahr, wann man sich nemlich recht zwischen einen Spring-Brunnen, und der Sonnen mitten einsetzet; absonderlich, wann ein kühles Windlein wehet, und das Spring-Wasser in kleine Tröpfflein zertheilet.

Dahero danu erhellet, daß der Regen-Bogen in denen Wolcken gezeuget, und formiret werde, bloß durch die Reflexion und Refraction der Sonnen-Strahlen, welche sich an denen kleinen Regen-Tröpfflein abstossen.

Dieses verursachet denen Philosophis eben so ein grosses Nachdencken, als der Donner bey denen Unverständigen.

21. Einen gantzen Teich oder See brennend zu machen.

Der Campher ist von solcher Beschaffenheit, daß er ein unauslöschlich Feuer in sich häget, welches man so gar unter dem Schnee und Eiß hervor brennen sieht, und solches durch seine Krafft die Kälte fahren lassen muß.

Dyhero, wann der Campher zu Pulver gestossen, und auf eine Ebene eines stillstehenden Wassers geworffen, und angezündet wird; so giebt er ein sehr schönes und lustiges Kunst-Feuer, so, daß der gantze Weyher oder See nicht anders, als ein lautere Flamme zu seyn scheinet.

Die Ursach ist, weil der Campher von einer natürlichen Fettigkeit, und also dem Wasser widerstehet; zumalen dieses nicht so gleich würcken kan, sondern jenem Zeit lassen muß, biß es ihme mit seiner Macht vorgekommen.

22. Eine bleyerne Kugel zu zerschmeltzen/ ohne das Papier zu verbrennen.

Wann man eine Bley-Kugel in Papier einwickelt, dergestalten, daß es gantz rund um die Kugel und ohn einigen Bug oder falten anliegt; und alsdann solche Kugel über ein Licht oder brennende Fackel hält, so wird sie sich nach und nach erhitzen, und bald darauf zu zerschmeltzen beginnen.

Ob nun schon ein Tropffen Bley nacheinander herab fällt, so bleibt das Papier nichts desto minder gantz unversehrt; welches man leichtlich probiren kan, weil die Kunst so viel Wesens nicht bedarff.

23. Machen / daß sich ein Vögel selbsten herum drehe / und am Feuer brate.

Man nehme ein klein Vögelein, so man sonsten Zaunkönigiein oder Zaunschliefferlein heisset, stecke es an einen Haselnuß-Stecken, bringe es also zum Feuer, und mache es an beyden Enden ruhend, wie man sonsten mit den Bratspiesen zu thun pfleget. So wird man mit gröster Verwunderung gewahr werden, wie sich nach und nach der Bratspieß mit dem Vögelein so lang herum drehe, biß der Vogel gäntzlich ausgebraten ist.

Dieses Kunst-Stück hat der Cardinal Palotti dem P. Kircher vorgemacht, und die Ursach dessen von ihm ausgefragt. Welches meines Erachtens diese ist; Weil das Haselnuß-Holtz aus vielen länglichten Rizzen bestehet, worinn wann die Hitze schlägt, sie durch ihre Bewegung, so lange den Vogel herum treibet, als lange noch eine Feuchtigkeit in demselben stecket.

24. Das Brod im Bach-Ofen springend zu machen.

Wann man das Brod in Bach-Ofen schieben will, so thue man vorhero in den Bach-Ofen zwey Nußschalen mit lebendigen Schweffel, Salpeter und Queckfilber angefüllt, und verwahre sie aufs beste, daß nichts davon heraus fallen kan.

Wann nun das Brod in Ofen geschossen wird, und es kaum noch die Hitze empfindet, wird es gleich anfangen zu hüpffen nnd zu springen, und mit gröster Verwunderung und Lust anzuschauen seyn.

Dieses aber rühret her von der Natur des Queckfilbers, welches die Hitze nicht vertragen kan, ohne sich davon zu bewegen.

Derohalben wann man Queckfilber in einen Hafen thut, in welchem man sonsten Holtz abkochen will, so wird es alles Holtz aus dem Hafen heraus treiben, sobald nur das Wasser im selben zu sieden anfangt.

Jngleichen wann man Queckſilber in einen warmen Apffel oder Brod steckt, ſo wird es ſolches hin und wieder auf dem Tiſch herum treiben, und bald hin und her ſprin-gen machen, welches bey denen Unwiſſenden eine groſſe Verwunderung erregen wird.

25. Scheidwaſſer ohne Feuer ſiedend zu machen.

Wann man in eine Flaſche von Glaß ein wenig Scheid-waſſer thut, und darein ein Blech von Meſſing wirfft, ſo wird man ſehen, wie ſolches ſo ſehr wird anfahen zu ſieden, daß die gantze Flaſche gantz voll zu ſeyn ſcheinen wird. Es erhitzet auch die Viole oder Flaſche dermaſſen, daß man es vor Hitze nicht in der Hand halten kan. Und dieſes macht die ſtarcke Bewegung des Scheidwaſſers.

Dann dieſes naget und zerbeiſſet alle Metall, und ru-het nicht ehe, bis nichts mehr zu thun oder zu diſſolviren übrig.

26. Rauch-Kugeln zu machen.

Dieſes iſt im Kriege ein ſehr nutzliches und vortreffli-ches Kunſt-Stück, abſonderlich in Belägerung der Städte und Veſtungen; dann ſie dem Feind, wann er nach der gemachten Breche ſtürmen will, groſſe Hinderung, den Belägerten aber groſſen Vorſchub geben, abſonderlich wann der Wind günſtig iſt, und den Rauch gegen dem Feind zu treiben will.

Es werden aber dieſe Rauch-Kugeln gemacht aus fol-genden Stücken.

4. Pfund hartes Schiff-Bech.
2. Pfund Stein-Oel.
2. Pfund Geigen-Hartz.
6. Pfund Schweffel.

Dieſes alles läſt man auf glüenden Kohlen zerſchmel-tzen, und miſchet alsdann darunter.

10. Pfund gemeine Kohlen.
6. Pfund Kohlen von Linden-Holtz.
2. Pfund rothes Spieß-Glaß.

Wann dieſes alſo zuſammen vermenget wird, ſo kan man Kugeln daraus machen, und aus Stücken ſchieſſen, oder

mit

mit Händen werffen, wohin man den Rauch, welcher einem dicken Nebel gleicht, haben will.

27. Dem Schieß-Pulver seine Krafft zu benehmen.

Wann man unter das Büchsen-Pulver verbrennt Papier, oder zweymal so viel gemeinen Heusamen mischet, der wohl und klein zerrieben sey, wird die mächtige Krafft des Pulvers davon dermassen gedämpfft, daß es nicht so hefftig brennet, noch so gewaltig knallet, als sonst.

Oder man schwächt den Salpeter durch fette Materie, als Leim und Butter, so wird der Knall um ein so starckes gemindert, daß man dieselbe kaum hören kan.

Es ist auch die wirckende Krafft des Pulvers dadurch dermassen gehemmet, daß die Kugel kaum mehr in ein Bret einzutringen vermag.

28. Ein Perpetuum Mobile zu machen.

Man gebraucht hierzu fünff biß 6. Untzen Amalgamentz von der Venere, und eben so viel am Gewicht von dem Jove.

Dieses zerreibt man gantz und gar mit zehen oder zwölff Untzen des sublimirten, unten in dem Keller auf Marmelstein, so wird es in 4. Stunden, wie Baum-Oel, und dieses muß distillirt werden.

Letzlich gibt man Feuer des Triebs, so sublimirt es sich in einer truckenen Substantz.

Nun setzet man das Wasser wieder auf die Erde, (gleich wie Laugen) schmeltzt was man kan, philtrirt und distillirts es, so werden gar subtile Atomi erscheinen, welche, wann sie in eine wohl verwahrte gläserne Flaschen gesperret, und fein trucken gehalten werden, so wird man mit gröster Verwunderung sehen, wie sich alles unangestossen von selbsten beweget, und wohl kein besser Perpetuum Mobile erdacht werden könne, als eben solches.

29. In der Weite zu erkennen / ob etwas sich bewege oder nicht.

Wann man bißweilen auf dem Meer eines Schiffs gewahr wird, so aber noch sehr weit von uns entfernet ist, kan man nicht wohl unterscheiden, ob solches still, oder

vor

vor Ancker liege, oder ob es her zu uns, oder weiter hinweg segle.

Solches aber zu erfahren, so nehme man nur einen gemeinen Circkel, und sehe auf denselben von dem Kopff hinaus, daß die beyden Spitzen auf das Schiff, und etwan an einen von unsern Stand entlegenen Wald oder Feld oder Felsen treffen.

Nun halte man ein wenig still, und nach kurtzer Zeit sehe man wieder mit unverruckter Weise des Circkels dahin, so wird man leichtlich abnehmen, ob das Schiff weiter fort oder herwarts gegangen seye oder nicht.

30. Warum nehmen die Krebse im Vollmond zu/ in Neuen aber wieder ab?

Einige schreiben solches dem Lichte des Monden, und der Wärme zu, weil nemlich der Krebs im vollen Mond durch den Monden-Schein lebendiger und wärmer wird, drum können sie auch besser ihre Nahrung verdauen, und dahero müssen sie auch feister und fleischiger werden.

Andere stehen in den Gedancken, es komme solches daher, dieweil die Krebse im vollen Mond besser sehen können, wie und was sie speisen, und auch ihrem Feind sicherer entgehen, dahero weil sie sicherer und besser essen können, als sonst, so nehmen sie auch besser zu.

Besser aber vermeinen etliche, daß solches des Mondes Würckung zuzuschreiben sey, und dieser die Feuchtigkeit per Sympathiam vermehre.

Ich halte davor, und ist unbetrüglich, daß die Krebse dann sich am meisten vermehren und zunehmen, wann nicht gar viel gefangen, auf den Tisch gebracht, und verzehret werden.

31. Von des Kalten und warmen Wassers Geräusche.

So du aus einem Gefäß ein kaltes Wasser ausgeust, so machest du allezeit ein grosses Geräusch, welches doch nicht geschicht, wann du ein warmes Wasser ausschüttest.

Es fragt sich dahero:

Was dessen natürliche Ursach seye?

Ant-

Antwort: Das kalte Wasser ist nicht geläutert, und von den groben Dämpffen gereinigt, wie das warme Wasser durch das Feuer. Dahero giebt es auch ein gröſſer Geräusch, als das warme; dann die Lufft wird dadurch viel gewaltiger getrucket, und erreget, als durch das warme.

32. Die Sonne zwey Stunden zurück gehen zu machen/ und aufzuhalten.

Dieſes scheinet unglaublich zu seyn, angesehen solches das gröſte Wunder in der H. Schrifft ist, so GOtt allein zu Josuä und Hißkiä Zeiten ausgeübet. Alleine es ist eine schlechte Kunst, deine, der solches erstlich weiß, dann man darff nur den Stefft oder Zeiger-Stab an einer Sonnen-Uhr niederbeugen, oder abwärts neigen, so wird der Schatten zurück gehen, so weit du begehrest.

33. Einen Degen gerne aus der Scheide gehen zu machen.

Schmiere nur die Degen-Spitze mit Unschlit, daß sie nicht mehr roste, so wird derselbe allezeit gerne heraus gehen.

34. Einen Wecker zu machen / der auch zugleich Feuer schlägt.

Daß die Künste mehr und mehr steigen, würden unsere Vor-Eltern am besten bezeugen können, wann sie zu diesen unsern Zeiten wieder auferstehen und das ihnen unbekannt-gebliebene Uhrwerck anschauen sollten.

Absonderlich aber sollten sie erstaunen, wann sie ein solches Uhrwerck würden die Stunden, Viertel, Minuten schlagen hören, zu rechter Zeit aufwecken, Feuer schlagen, und zugleich ein Licht anzünden sehen. Welches jedoch zu diesen unsern Zeiten ein gar gemeine Sache ist.

Dann das Feuer-Schloß ist nur in einem Pistol gemacht, zwischen welches Stein und Rad ein Schweffel, der sich im Schlagen anzündet, und an eine Licht-Kertzen gerichtet ist.

Darff also nur der Drucker des Feuer-Schlosses an den Wecker gefüget werden, so ist die gantze Kunst geschehen.

35. Machen / daß die Hunde jemanden nicht anbellen.

Ich traue, wann die Bauren dieses Stücklein zu verfluchen oder abzukauffen wüsten, sie solten keines von beyden nicht eine Viertel-Stunde unterlassen.

Dann wer weiß nicht, daß die Hunde der Bauren ihre Soldaten und Schildwache seynd, indem sie die frembden Leute nicht in das Hauß paßiren, noch die Diebe bey nächtlicher Weile einsteigen und einbrechen lassen.

Hierwieder aber hat die Natur solchen bösen Leuten einen unbetrüglichen Schelmen-Griff gelernet; Dann dergleichen Gesindel pfleget nur ein Bälglein (matricem) von einer Hündin in denen Schuen zu tragen, welches, wann sie es im Gehen erwärmen, giebt es einen Geruch von sich, der denen Hunden so angenehm ist, daß sie ihrer wachtsamen Pflicht darüber vergessen, und Schelmen und Diebe nicht anbellen, sondern frey paßiren lassen.

36. Aus Feuer / Lufft und Erde / Wasser zu machen.

Dieses Kunst-Stück ist mehr werth, als alle Schätze in der gantzen Welt.

Dann wer wollte wol allen Reichthum der Welt ansehen, wann er solche mit seinem Leben bezahlen und darüber Hungers sterben sollte.

Es geschicht aber dieser Aufgabe folgender Gestalt ein Genügen:

Man nimmt etliche zinnerne Flaschen machet sie mit einer Spritze voll Lufft, verschraubt sie starck, damit die Lufft nicht heraus kan.

Alsdann setzet man sie nahe an das Feuer, so werden sie anfahen Wasser zu schwitzen, welches wann man es zusammen in ein rein Gefäß thut, und darinnen abkühlen läst, wird man in der Noth einem Durstigen damit aushelffen können.

37. Aus Feuer / Wasser und Lufft / Erden zu machen

Ob diese Aufgabe schon nicht so hoch wegen Nutzbarkeit zu achten, wie die vorhergehende, so giebt sie doch curiosen Gemüthern nicht weniger Vergnügen.

Man

Man nehme demnach etliche gantz neue und inwendig geglåste Håfen, giesse Wasser darein, lasse es bey einem Feuer starck sieden, so wird sich unten in dem Hafen eine Materie wie Saltz setzen.

Diese leget man nachmals an die Lufft, und läst sie hart werden, so giebt es eine fruchtbare Erde, und bedarff nicht mit Mist bedungen zu werden, wie die gemeine.

38. Aus Erden / Wasser und Lufft / Feuer zu machen: Ingleichen aus Erd / Feuer und Wasser / Lufft zu machen.

Das erste betreffend, nemlichen aus Erden, Wasser und Lufft, Feuer zu machen; so darff man nur in eine Schleiff-Mühle gehen, da man Klingen und Scheren schleiffet; dann dadurch werden so starcke Funcken generirt, welche, wann sie auf einen Zunder mit Pulver fallen, selbiges alsbald anklimmen, daß man ein Licht davon anzünden kan.

Ingleichen wie man durch Lufft-Kugeln Wind hervor bringen könne, haben wir allbereit in dem vierdten Theil; und der LXXI. Aufgabe, pag 180. gelehret und erwiesen.

39. Eine Schlange von Papier lebend zu machen.

Mache dir aus Papier eine gemahlte Schlange, stecke es auf ein dünnes Höltzlein, und bringe es zum warmen Ofen, so wird es anfangen zu wackeln und zu zittern nicht anderst, als wann es lebendig wäre.

Die Ursach dessen ist nicht bloß die Hitze, wie die alten Weiber meinen. Dann die Hitze kan nicht ohne das Feuer seyn, deßhalben geschicht es durch beydes zugleich, und nicht absonderlich.

Dahero wann die Stube von dem warmen Ofen erhitzet wird, so muß nothwendig das Feuer aus dem Ofen heraus und in die Stube dringen.

Ja spricht der Bauer; wann es das Feuer thäte, so würde ja die Stube anfahen zu brennen.

Ich antworte aber, daß dieses gar nicht folge, dann, das Feuer ist alsdann schon in die kleineste Athomos re-

solvirt, (der Bauer aber versteht kein Latein, und muß also stillschweigen) und diese kleine Feuer-Cörperlein machen die gemahlte oder Papierne Schlange zittern und wackeln, wann sie aus dem Ofen kommen, uud an dieselbe stopffen.

40. Das rechte Aug grösser zu machen / als das lincke; und dieses grösser / als das rechte.

Wann du das eine Aug zuthust, so wird das andere allezeit grösser werden.

Verlangest du auch hiervon die natürliche Ursach zu wissen, so behalte, daß bey solcher Begebenheit die Spiritus aus dem zugethanen Auge in das andere, welches noch offen stehet, lauffen, dadurch werden die Felle und Feuchtigkeiten im Auge erweitert und ausgebreitet, und einfolglich das Aug grösser gemacht.

Dahero pflegen auch die Schützen, wann sie nach etwas zielen, das eine Auge zuzuschliessen, damit sie mit dem grössern desto genauer sehen mögen.

So können auch diejenigen, welche nur ein Auge haben, die kleinen Sachen viel besser erkennen; aber sie können darum nicht mehr sehen, wie sich wol etliche fälschlich rühmen.

Wegen eben dieser Ursache haben auch die jungen Leute grössere Augen, als die Alten.

Ingleichen haben die Krancken zuweilen gar einen kleinen Aug-Apffel, weil wenig Spiritus mehr in den Augen vorhanden, dahero pflegen die Medici genaue Acht auf die Augen zu geben, bey welchem sie des Krancken Beschaffenheit in etwas erkennen können.

41. Aus dem Lufft Wasser / und aus Wasser Lufft zu machen.

Solches daß es möglich seye, kan man ja leichtlich dahero abnehmen, weil das Wasser in dem Topffe, der am Feuer stehet, immer mehr und mehr abnimmet.

Und wann man eine frische Blase nimmt, und thut etliche Tropffen Wasser drein, hänget sie hernach, aber fest zusammen gebunden, an einen warmen Ofen, so wird

man

man befinden, daß die Blase, so zuvor welck gewesen, immer dicker und dicker, und endlich gantz und gar aufgeblasen wird.

Das andere aber erhellet aus dem, dieweil die Lufft in solcher Blase wieder in Tropffen verwandelt, und die ausgedehnte Blase wieder gantz welck wird, wann man sie an einen kalten Ort bringet.

Dahero schwitzen auch die Fenster in der Stube, da doch kein Wasser innen ist.

42. Mit einem Stein zu näen / wie mit einer Nadel.

Es ist ein Stein, der wird auf Teutsch Erdflachs, Salamander-Haar und Amantus genennet. Dieser Stein wächst als Haare, bißweilen ist er weiß, zum öfftern Aschen-grau, bißweilen hat er auch andere Farben an sich, auswendig ist er trucken, und läst sich in Fäden zertheilen, inwendig aber ist eine zähe fette Feuchtigkeit, die mit keinem Feuer kan heraus gebracht werden.

Um diesen Stein aber desto leichter in Faden zu zertheilen, kan man eine Lauge machen, so durch Kalch und Asche von dem Kraut Weide genannt, geseuet wird. Man kan auch darum die zarten abgestreifften Vögel-Federn sieden, und hernach dieselbe vernäen, oder weben nicht anders als Baum-Seide.

Sonsten sind die Fäden von obgedachtem Amiant-Steine also beschaffen, daß man damit näen, und Leinwand draus machen kan, nicht anders als aus gemeinem Flachs.

Diese Leinwad verbrennet nicht, sie mag so lang im Feuer liegen, als sie immer will, und wird sie vom Feuer nur immer schöner und weisser. Und wann Flecken hineiu kommen, werden dieselben alle durchs Feuer weggenommen.

Es faulet auch diese Leinwand nicht, dahero hat Carolus V. der Römische Kayser sich in solcher Leinwand nach seinem Tod einnäen, und also in seiner Grufft beysetzen lassen.

43. Ein Papier zu machen / womit man sich lebenslang an statt einer Schreib-Taffel behelffen kan

Erst bemeldter Amiant-Stein kan auch ein solches Papier verschaffen, daß wann es gantz beschrieben ins Feuer geworffen wird, die Buchstaben verleurt, und schneeweiß wird.

Es wird aber also zubereitet: Man zerstößt diesen Aßbestinischen Stein in ziemlicher Quantität in einem Mörser so lange, bis nichts anders, als das Flock-wollene Zeug erscheine.

Wann dieses geschehen, so nehme man ein Sieb, das aus eisernen Drat, wie ein kleines Röstlein, oder welches noch besser, aus küpffernen Drat gemacht, also daß der Drat-Faden gantz dicht beyeinander sitze, auf gleiche Weise, wie man bey den Papier-Machern siehet.

Hernach rühre man den Wollen-Zeug, nachdem man ihn zuvor ins Wasser geworffen, tapffer herum, und wann er also gerühret, schütte man ihn auf das Sieb, rüttle und schüttle solches Sieb so lange, bis die wollene Materie in ein Papier-Forme nach der Forme des Siebs gebracht.

Man muß sie aber nach beschehener Umrührung, ohn einigen Verzug in das Sieb einfassen, dann so man nur die geringste Zeit verweilt, wird selbige Materi, weil sie mineralisch ist, aus natürlicher Schwerigkeit, alsobald zu Grunde sincken, und sich mit dem Siebe nur das blosse Wasser schöpffen lassen.

Wann nun die Materi nach der Form des Siebs auseinander gebreitet, soll man sie auf das gewöhnliche Tuch bringen, und damit an einen schattigten Ort stellen, biß es getrocknet. So bekommt man ein Papier, welches man Lebenslang an statt einer Schreib-Tafel gebrauchen kan.

44. Einen siedenden Kessel mit Wasser vom Feuer herab zu heben mit bloßer Hand.

Wann man einen Kessel voll Wasser ans Feuer setzet, und läst das Wasser darinnen sieden, hernach aber den-

denselben vom Feuer herab nimmt, so kan man ihn unten sicherlich mit blosser Hand anfassen, und kaum mercken, daß Feuer darunter gewesen.

Ja, wann mans nicht selber gesehen, so dürffte man wol was verwetten, daß das Feuer nie unter ihn kommen wäre.

Stecket man aber die Hand in das Wasser, so findet man das Gegenspiel, und kan sich gewaltig verbrennen.

Die Ursach ist; weil das Feuer durch das unterste Theil am Kessel geschwinde durchgegangen, darum kan es nicht brennen.

Hierzu kommt die natürliche Kälte des Wassers, welche sich gegen ihrem Feind mehr und mehr vereiniget.

Wo nun das Feuer am hefftigsten, da wiederstehet auch das Wasser am meisten.

45. Wasser von dem Wein zu sondern.

Dieses ist ein artliches Mittel, dessen man sich sehr bequem auf der Reise bedienen kan, da die Land-Wirth den Wein mit Wasser mischen.

Giesse in ein leer Glaß Wasser und Wein zusammen, tuncke in das Wasser ein wüllen Band, daß es durch und durch wohl naß werde, laß es mit dem einen Ende in das Getränck in dem Glaß hangen, das andere End leg in ein Gefäß, so neben dem Glaß stehet, und niedriger als das Glaß ist, so wird das Band das Wasser alles aus dem Glaß in das nebenstehende Gefäß ziehen, und also der Wein vom Wasser abgesondert werden.

46. Ein Feuer zu machen / so mit Oel gelöschet und mit Wasser angezündet werden kan.

Es ist bekannt, daß das Naphta im Wasser brenne, ingleichen auch der Campher, dannenhero so man Schwefel, oder brennende Materien darzu mischet, und Oel hinein giesset, oder Koth hinein wirfft, so wird es ausgelöscht, aber es fänget wieder an zu brennen, und zwar viel desto stärcker, so man Wasser drüber schüttet.

47. Machen / daß eine Flamme weit von sich strahle.

Man nimmt Colophonie, Weyrauch oder Agatstein

klein gerieben, und streuet es auf die flache Hand; zwischen den Fingern aber hält man ein brennend Licht, wenn man nun das Pulver in die Höhe wirfft, und solches durch die Flamme des Lichts fähret, zündet sichs an, und gehet die Flamme hoch und weit hinauf.

48. Feurige Schlänglein zu machen.

Man löset Campher in Brandewein auf, und bestreichet damit lange Pergament-Striemlein, läßt sie trucken werden, und zündets an, wenn man die von oben herunter fallen läst, brennen sie, und fliegen hin und wieder Schlangen-weise durch die Lufft mit grosser Ergötzlichkeit der Zuschauenden.

49. Feurige Funcken aus dem Mund zu speyen.

Solches kan geschehen, wann jemand im Finstern Zucker-Cand isset, und mit den Zähnen zerknirschet, so scheinet es, als ob ihm Funcken aus dem Maul springen, nicht anderst als wann man einen Feuer-Brand abkratzt.

50. Ein unauslöschlich Feuer zu machen.

Man kan wohl ein Feuer machen, das sich durch keinen Wind noch Regen, er mag so starck seyn, als er wolle, dämpffen last; und zwar dergestalten.

Man nimmt darzu Fürniß 10. Loth.
Lebendigen Schweffel 4. Loth.
Oel von Hartz 2. Loth.
Salpeter 1. Loth.
Weyrauch 11. Loth.
Kampffer 6. Untzen.
Stein-Oel 1. Loth.
Des besten Brandweins 14. Untzen.

Dis mischt man alles untereinander, und setzt es auf ein gelindes Feuer, so wird eine Mischung draus, die, wann man Werck daraus zurichtet, und in Töpffen anzündet, so starck brennet, daß es sich nicht dämpffen läst.

Oder man nimmt sehr reinen Schweffel, und zerlässet denselben mit gleichen Theilen von Wachs, machet ein Licht daraus und zündet es an, so stehet es gleichfalls nicht auszulöschen.

§1. Einen Stein zu machen / der im finstern leuchte / wie ein Licht.

Hierzu dienet der Stein, so in Bononien gefunden wird, und nichts anders ist, dann eine gewisse Berg-Art von Gips, Schweffel und Talch vermischt, hat auch viel Arsenic, Spieß-Glaß und Vitriol bey sich. Dieser Stein aber, wann er das Licht einsaugen, und im Finstern leuchten solle, muß auf folgende Weise erstlich zubereitet werden.

Wann dieser Stein gantz ist, und rein, und von dem besten, so wird er calcinirt, in einen darzu gemachten Oefelein: Wenn er aber unreine Stücke in sich hat, so wird er zu kleinem Mehl zerstossen, und mit Eyerweiß oder auch gemeinen Wasser, von etlichen auch mit Lein-Oel wieder zusammen in einen Klumpen gebracht: Und wann er nach der ersten Calcination das Licht nicht annimt, so muß man damit fortfahren, bis man erlangt, was man haben will, denn alsdann fänget er an auszuschlagen, wie die kleinsten Tröpfflein Thau, nicht anders als wann er auffenher über und über schwitzte: Und bestehet in diesen Tröpflein die Licht-schöpffende Krafft am allermeisten.

Nachdem man solcher Gestalt diesen Stein zugerichtet, bringet man ihn in ein darzu verfertigtes Schächtelein, und wenn man seinen empfangenen Glantz will sehen lassen, so stellet man denselben vorhero mit samt der Schachtel an die Sonne; oder wann die Sonne nicht scheinet, bloß an das Tagelicht, wann es gleich auch nur bey der Demmerung geschehe; ja so gar bey der Nacht darff man ihn nur vor ein grosses Feuer oder brennende Fackel halten (dann je grösser und stärcker das Licht ist, je hefftiger wird auch nachgehends der Glantz des Steins seyn.)

Diesen erleuchten Stein verschließ man nun eine viertel Stunde lang in obbemeldte Schachtel, damit er das Licht desto herrlicher und tieffer an sich ziehe und hineinsauge; hernach thut man ihn ins Finstere, da dann wann die Schachtel eröffnet wird, er das Licht von sich wirfft, nicht anderst, als eine glüende Kohlen, oder tunckbare Pech-Kertze.

Oder man kan noch einen hellern Stein folgender Gestalt verfertigen:

Man nimmt Spiritum von Salpeter, der nit gar zu hoch abgezogen, und scharff seyn darff, denselben schwächet oder lindert man mit Kreide, und das so lang, biß er nicht mehr brause.

Hernach thut man diesen Spiritum in einen Abtreib-Scherben, und setzt ihn über einen Probier-Ofen erstlich vornen an, und läst ihn daselbst aufkochen; wann er nun aufhöret zu sieden, setzt man den Scherben tieffer hinein, daß er starck zu glüen anfahe.

Wann man nun meinet, es habe sich der Scherbe schon verglaset, schiebe man denselben auf die Seite hin, und läst ihn nach und nach abkühlen.

So nun dieser Stein an die Sonne oder sonsten an ein Feuer gehalten wird, gläntzet er hernach am Rand herum im Finstern, wie der obbeschriebene Bononische Stein.

52. Machen/ daß die Schieß-Kugeln tieffer einbohren.

Man muß die Kugeln sehr fest und gedränge einladen, doch ehe man sie ins Geschoß bringt, mit Oel benetzen, und also in das Rohr oder Stück hinein thun.

Diese Kugeln, wann sie nachgehends lossgeschossen werden, dringen sie nochmals so tieff ein, als sie sonsten nicht pflegen.

Die Ursach dessen ist nicht schwer zu errathen: dann das Oel verhindert die Lufft, daß sie nicht ins Geschoß tringen kan, dahero je verschlossener und befreyter die Kugeln liegen, je grössere Gewalt kan auch die Flamme an denenselben ausüben.

Gleicher gestalt kan man auch mit Büchsen-Kugeln, wann sie mit Speck beschmieret werden, einen Reuter in schweren Küriß durchschiessen.

53. Aus einer gemeinen Büchse so viel Schüsse zu thun/ als man nur verlanget.

Man wickelt um den Ladstecken drey oder vierfaches Papier herum; ziehet hernach den Stecken heraus, und füllet

füllet diese Patrone voll Pulver, und macht von beyden Seiten Kugeln dran fest, und leimt sie, daß das Papier aneinander bleibe.

Dieses thut man zu erst ins Rohr, doch gantz locker, daß das Pulver, so man drauf schüttet, neben hin zum Zündloch fallen könne.

Nach diesem thut man so viel, als sichs gebührt, Pulver hinein, stampffet eine Kugel darauf, schüttet Pulver auf die Zünd-Pfanne, und giebt Feuer, so geht die oberste Kugel, krafft ihres Pulvers heraus.

Bald darauf aber sticht man mit einem Pfriemen durch das Zündloch in das Papier hinein, und schüttet wieder Pulver darauf, und giebt Feuer, so gehet auch der andere Schuß loß.

Und so kan man auch mit mehrern Schüssen verfahren. Verstehe, wann nur allezeit nach dem geschehenen Schuß, die andere Propffe wieder fest hinein gestossen, und ein Loch hinein gebohret wird.

54. Ein Licht unter Wasser zu tragen.

Dieses Kunst-Stück kan zur See nicht undienlich fallen. Man muß aber hierzu eine Laterne machen von Glase, und zwar so groß, daß man sie bequem tragen und handhaben kan, und auch wol vom Wasser befreyet.

Darein setzt man ein Licht, so aus solcher Composition, als sie in der 53sten Aufgabe dieses Dritten Theils beschrieben worden, gemacht ist.

Nun aber ist bekannt, daß die Flamme ohne Lufft nicht lange dauren kan, deßwegen ist nöthig, daß man aus dieser Laterne eine lange Röhre von Leder in die Höhe gehen lasse, oben mit Pantoffel-Holtz zugerichtet, daß sie in der Höhe bleibe, und die Lufft dadurch hinein könne. Es muß aber nicht gar zu tieff, und die Röhre nicht allzuweit seyn; Dann sonsten will ich eben nicht Bürgschafft leisten, ob die Kunst allerdings wol ausschlage.

55. Feuer zu machen / das unterm Wasser brennet.

Nimm lebendigen Kalck und Schweffel, von einem so viel als dem andern, ingleichen ein wenig Stein-Oel und Wachs, menge es untereinander, und wirffs ins Wasser, so wird es darunter brennen.

56. Eben dergleichen Kunst-Stück.

Nimm Wachs, Schweffel und Eßig, jedes ein Theil, laß es zusammen sieden, biß der Eßig gantz verkocht ist, mache davon eine Licht-Kertze, und werffs ins Wasser, daß es nicht verlösche.

Oder nimm anderthalb Pfund Schieß-Pulver,

½. Pfund Colophonie,
5. Untzen Oliven-Oel,
4. Untzen Schweffel.

Mische es alles wohl untereinander, und trockne es. Nimm darvon ein Stück, zünde es an und schmeiß es ins Wasser.

Oder mache davon eine Kugel oder Ballen, überziehe solchen mit Pech, umwickele ihn mit Bindfaden, überzeuch ihn nochmal mit Pech, und wieder mit Bindfaden, dann aufs neue mit Pech, ꝛc. und das so lange, als es dir genug zu seyn deucht, und es trocken worden ist.

Alsdann mache ein Löchlein darein, stecke in solches etwas Feuer, und wirff es also angezündet ins Wasser, so wird es nicht verlöschen.

57. Seine Füsse vor Kälte zu verwahren.

Wann jemand in einer Stube kein Feuer oder Kachel-Ofen vertragen kan, so kan er seine Füsse solcher Gestalt vor der Kälte bewahren:

Nimm ein klein Faß, da du deine Füsse drein setzen kanst, fülle es mit Heu, setze deine Füsse darein, stopffe sie rings herum mit Heckerling zu, so wirst du dich lange vor Kälte können bewahren. Willt du aber über Land reisen, und benebst den Füssen auch zugleich die Hände vor Frost bewahret halten, so lasse dir eine höltzerne Büchse machen, die inwendig gantz um und um mit Pech überzogen ist, darein thue ein glüend Eisen und stopffe die

Büchse

Büchse zu, so wirst du deine Hand etliche Meilen weit damit dran wärmen können.

58. Pulver zu machen / das von sich selbsten knallt.

Nimm Königs-Wasser (das ist Stärck-Wasser worinnen Salmiac zerschmoltzen,) so viel als es dir beliebt, zerflösse darinn etwas Gold, und seige solches Wasser durch ein glatt Papier; lasse alsdann etliche Tropffen von Weinstein-Oel drein fallen, so wird das Gold darvon zu Grunde sincken, und ein gewisses Pulver zu finden seyn.

Dieses Pulver, wann es au der Sonne getrocknet ist, lege es auf ein Kohl-Feuer, so wird es einen starcken Knall, als einen Canon-Schuß, von sich geben.

Einige verrichten solches mit 6. Untzen Weinstein-Oel, zwey Untzen Schweffel, und einer Untzen Salpeter, welches sie zusammen mengen, und ein Pulver daraus machen.

59. Den grünenden Baum der Philosophen zu machen.

Solches zu bewerckstellen, nimm zwey Untzen Stärck-Wasser, dissolvire es durch eine halbe Untze geläutert Silber. Nimm noch eine Untze Stärckwasser, thue es in ein $\frac{1}{2}$. Loth Queckſilber, menge beyde Stücke wohl untereinander, giesse es in ein Glaß, in welchem ein halb Pfund Wasser ist, stopffe es dicht zu, so wirst du den Baum der Weltweisen blühen und wachsen sehen.

Solches kan man auch abnehmen, wann man Silber in Stärck-Wasser zerschmeltzt, und thut Salmiac darein.

60. Ein sehr brennendes Wasser zu machen.

Hierzu muß man guten alten starcken Wein haben, darein thut man ungelöschten Kalck, Weinstein-Saltz und Schweffel, daraus distillirt man ein gewisses Wasser, welches mit der grösten Verwunderung brennet, und nicht aufhöret, biß es gantz verzehret ist.

Will man eine sonderbare Lust damit haben, so darff man solches nur in ein weites Gefäß giessen, und mit einem brennenden Holtz hinzufahren, so wird es das Feuer alsobald ergreiffen.

Wann man ein Tuch auf dem Hause damit übergeust, so wird es nicht anderst erscheinen, als stünde der gantze Tachstuhl im Brand, und das, was davon auf die Gasse tröpffelt, macht die Lufft scheinend, als wäre sie mit unzählichen Funcken und Feuer angezündet.

61. Ein helleuchtendes Wasser zu machen.

Man nimmt den hintern Theil von Johannis-Würmlein, reibt sie auf einem Marmorstein, und setzet den Safft 2. biß 3. Wochen in den Mist. Hernach distillirt man solchen, wie anders Wasser, vermacht ihn in einer Crystallenen Kugel, und hängt solche in ein finster Zimmer, dadurch wird die Lufft erleuchtet; bey Tag aber kan man nicht sehen, was nemlich in dieser Kugel enthalten ist.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste

Neundter Theil.

In sich haltende allerhand Ergötzlichkeit, so beydes die Augen als Ohren sehr erfreuen mögen.

1.

Jemanden ohne Spiegel sein Angesicht gantz verkehrt vorstellig zu machen.

Dieses ist sehr kurtzweilig an einer Tafel, wo eine lustige Gesellschafft beysammen, zu practiciren. Es kan aber geschehen, wann etwa schön gefegte silberne oder zinnerne Löffel auf die Tafel kommen, dann so man darinnen sein Angesicht betrachtet

(ver-

(verstehe inwendig in den Löffeln,) so wird selbiges gantz verkehrt erscheinen.

2. Verschiedene Monden zu präsentiren.

Wann des Abends der Mond helle scheint, so nimm einen klaren Spiegel, laß den Schein darein fallen, so werden sich verschiedene Monde präsentiren.

3. In einem Glase allerhand Gebäu / Thürn / Häuser / Zelt und anders vorzustellen.

Gieß ein helles Brunnen-Wasser in ein Trinck-Glaß, und schlag ein frisches Ey darein, und laß unverruckt also eine Weile stehen, so wird das Ey im Glaß zu spielen anfangen, und allerhand wunderliche Gebäu hervor kommen.

Dieses geschicht auch, wann man Zinn oder Bley ins Wasser giesset.

4. Ein zerbrochen Glaß wieder gantz zu machen.

Hierzu nimmt man Mastix, zerreibt ihn wol mit reinem Wasser, nimm dann die Stück von Stein und Glaß, schmiert es daran, und läst es also trocken werden, hält es alsdann zum Feuer damit der Mastix weich werde, setzt dann die Stück zusämmen, so wird es gantz.

Man läst sich sonst auch diese Weiß gar wohl gefallen, und nimmt Gips, macht ihn an mit Eyerweiß, und bestreichet die zubrochne Gläser damit.

Man findet auch Personen, die nehmen halb Pech und halb Hartz, zerlassens untereinander, streichens an die Stück, setzens nachgehends zusammen, und wärmens beym Feuer, so halten sie gleicher Gestalt vest.

Nach diesem schaben sie das Pech herunter, und bestreichen den Spalt mit einer Oel-Farb.

5. Ein Glaß mit seiner Stimme zu zerschmettern.

Dieses zu bewerckstellen hat man einige Spitz-Gläsßer zubereitet, deren läst man sich die Herren Zuschauer einige erkiesen, damit sie wahrnehmen können, daß es alles ohne Betrug und Hinterlist zugehe.

Wann nun jemand eines davon ergriffen, probirt man erstlich

erstlich dessen Hall und Klang, und bringt es alsdann an den Mund, dergestalten, daß es recht in der Mitte angesetzet wird.

Nun singt man eine Octav höher, als das Trinck-Glaß klinget oder thönet, so fängt das Glaß alsbalden mit an zu schallen, wovon der, so das Glaß hält, nicht eine geringe Bewegung in seiner Hand verspüret, und wann die Stimme des Menschen lang hinaus gehalten oder gezogen wird, ohne einmal Othem zu holen, so wird endlich das Glaß in Stücken zerspringen, dergestalten, daß der Sprung rund und zwerch über an dem Bauch des Glases, ja gar biß an den Fuß des Glases gehet, und das an der Seite gegen dem Mund zu.

Wer aber dieses Kunst-Stücklein probiren will, muß eine helle, und sehr durchdringende Stimme haben, dann die Heischern und rauhen Stimmen können allhier nichts ausrichten.

6. Jemand durch den Klang eines Trinck-Glases / einer Glocke oder Schelle / oder aber noch durch ein ander Instrument seine Meynung zu verstehen geben.

Solches ins Werck zu richten, muß man so viel Schläge auf das Glaß, Schelle oder Instrument thun, als Buchstaben seynd, und hierbeygehende Zahlen und Buchstaben andeuten.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
a.	e.	i.	o.	u.	b.	c.	d.
9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
g.	h.	k.	l.	m.	n.	r.	s.

Bey jedem Buchstaben, sage ich, thut man so viel Schläge als die Zahl auswirfft, so darüber stehet. Und wann man einen Buchstaben ausgeschlagen, hält man ein wenig still, auf daß der andere, so darauf mercket, wissen möge, daß der Buchstabe zu Ende geschlagen.

Dieweilen es aber sehr verdrüßlich fallen würde, vor einen Buchstaben 13. 14. 15. oder 16. Schläge zu thun, kan man sich der Kürtze zu befleissen, beygehender Tafel bedienen.

I.	1.	2.	3.	4.	
	a.	b.	c.	d.	Pfeiffen.
II.	1.	2.	3.	4.	
	e.	n.	g.	h.	Husten.
III.	1.	2.	3.	4.	
	i.	k.	l.	m.	Schlagen.
IV.	1.	2.	3.	4.	
	o.	m.	r.	s.	Plaudern.

Wann man nun, um kürtzlich in der Sache zu verfahren, einen Buchstaben will zu erkennen geben, zum Exempel, C. muß man dreymal schlagen, und eins pfeiffen.

Will man K. zu verstehen geben, schlägt man zweymal, und einmal mit der Hand.

Will man aber der Sache noch kürtzer abhelffen, bedienet man sich nachfolgender Tabell, worbey aber eine grosse Aufmercksamkeit erfordert wird.

I.	1	2	
	a	b	Krölsen.
II.	1	2	
	c	d	Husten.
III.	1	2	
	e	f	Schlagen.
IV.	1	2	
	g	h	Schnalsen.
V.	1	2	
	i	k	Klatschen.
VI.	1	2	
	l	m	Pfeiffen.
VII.	1	2	
	o	p	Nieſſen.
VIII.	1	2	
	q	r	Schnauffen.
IX.	1	2	
	s	t	Schmatzen.
X.	1	2	
	u	w	Brummen.
XI.	1	2	
	x	y	Jauchtzen.
XII.	1		
	z		Singen.

7. Machen / daß eine Harpffe / wann sie geschlagen wird / eine andere ihres Gleichen / die doch nicht berühret wird / auch klingen mache.

Die Harpffenisten pflegen, wann sie dieser Aufgabe ein Genügen leisten sollen, alle beyde Harpffen mit einerley Thon zu stimmen.

Nach diesem berühren sie von dem Groben auf der Harpffe oder Laute, so brummet es auf dem andern Instrument, die gleiches Thones ist, auch gar deutlich nach.

Und also gehets auch mit denen kleinen, doch daß man sich nach und nach hinzu halten muß.

Wann es sich etwa fügte, daß man dieses nicht allzuwohl könnte gewahr werden, so darff man nur eln Strohälmlein dadurch stecken, so wird man sehen, daß sich solches bewege.

8. Machen / daß ein Tauber könne hören auf der Lauten spielen

Weilen es schwer ist, diese Kunst glaubwürdig an einem tauben Menschen auszuüben, als darff man nur sich selbst die Ohren zustopffen, und den Kopff der Lauten oder Cyther mit den Zähnen anfassen, und wann jemand darauf spielet, so wird man im Gehirne den Thon gar artig vernehmen, und etwan wohl lieblicher als sonsten.

Dieses gehet ferner an, nicht nur, wenn man den Kopff selber zwischen die Zähne nimmt, sondern auch eine lange Picquen, so fornen an das Instrument anrührt, denn durch dieselbe höret man den Klang gar deutlich, also, daß man sagen möchte, es würde der Thon nicht durch das Gehöre, sondern durch den Geschmack empfunden.

9. Machen / vermittelst einer Scheer / daß man eine Glocken läuten höre.

Nimm einen Faden, 4. oder 5. Ellen lang binde an dessen Mitte eine Scheer, wickele hernach die beyden Enden des Fadens um die zwey Mittel-Finger deiner Hände, nemlich an jeden Finger ein Ende von Faden, stelle dich alsdann auf eine hohe Banck, und stecke diese beyde Mittel-Finger mit dem Faden, daran die Scheer hangt, in deine beyde Ohren, schlenckere den Faden also hin und wieder, damit die Scheer anstosse, oder auffschlage irgends wo,

wo, so wirst du ein Getöß und Gebrumm hören, als wann eine grosse Glocke geläutet oder geschlagen würde.

Dieses aber lässet sich noch besser an einer Zange probiren, dann allda ist der Klang noch viel stärcker, als bey einer Scheere.

10. Machen / daß ein Zimmer ganz liecht / und gleichsam silbern erscheine.

Solches soll ins Werck zu richten stehen, wann man den schwartzen Schild-Kröten die Schweiff abschneidet, und die liechten Tropffen, die davon heraus rinnen, aufsammlet, damit einen Dacht bestreichet, und solchen in einer neuen Lampen anzündet, dann diese Schild-Kröten-Tropffen gleichen an Helle dem Queckſilber.

11. Vergrösserungs-Gläser zu machen.

Hiervon sind unterschiedliche Proben schon ans Tagliecht gebracht worden, unter allen aber ist keine rund noch klein genug, ausser diese nachfolgende:

Man nimmt klar durchscheinend Spiegel-Glaß, so sich fein leicht zerschmeltzen läst, bricht dasselbe in kleine Stücklein, und macht sie mit etwas Speichel an, oder klebt sie fest an Nadeln an, hält sie alsdann in die Lampe oder Wachs-Licht, so werden kleine runde Kügelein daraus werden.

Diese nun kan man so groß machen, als man beliebt, jedoch je kleiner sie sind, je mehr sie vergrössern, und wann es möglich wäre, sie wie ein Senffkörnlein zu machen, so wären sie auch um so viel besser. Welche, wann sie in ein rundes Gläßlein gesetzt werden, so stellen sie eine Sache noch hundertmal grösser vor, als sie in der That an sich selbsten ist.

12. Einen Spiegel zu machen / in welchem die Angesichter so groß als Riesen scheinen.

Man macht einen runden Spiegel von dickem Glaß, welchen man nachgehends hohl ausschleiffet, und hinten mit einer Folie, gleich wie die andern Spiegel belegt;

Wann man nun in dergleichen Spiegel schauet, so siehet man sein Gesicht, wie einen Vollmond, oder wenigstens doch wie des grösten Riesen Angesicht.

13. Ein Sprach-Rohr zu machen.

Die Sprach-Röhr sind auf denen Schiffen, wie auch sonsten in der Ferne mit jemanden zu sprechen, sehr dienlich; die Engelländer sind darvon die erste Erfinder, und haben sie von Kupffer-Blech gemacht.

Sie sind sonst gemeiniglich in der Figur, wie eine Trompete, die sich nach und nach erweitern, biß deren Diameter eine halbe Elle lang wird. Die Mündung aber muß so klein seyn, als immer möglich. Die Länge ist bey die zwey Ellen, und trägt die Stimme auf eine halbe Meile weit.

14. Wie man aus einer Stimme auf einem Musicalischen Instrument zwey oder drey mit einem Musical-Accord machen könne.

Der Musicant muß sich auf einen Platz begeben, da ein Echo oder mehr Stimme ist.

Wann er nun einen dergleichen Echo antrifft, die nur einmal antwort, so kan er ein Stück mit zwey Stimmen singen; antwortet es aber zweymal, kan er mit 3. Stimmen; antwortet es 4. mal, kan er ein Stück mit 6. Stimmen singen, und so fort.

Es muß aber ein solches Stück absonderlich von einem Musicanten darnach gerichtet seyn. Zum Exempel, wann jemand singt Ut, so antwortet das Echo Ut, inzwischen singt er Sol, dergestalten, daß man auf eine Zeit zwey verschiedene Stimmen kan hören, als Ut, Sol, welches gar eine liebliche Consonance gibt.

Wann nun das Echo fortfähret, das Sol zu singen, so muß er ein anders Sol etwas höher oder niedriger anstimmen, und eine Octav machen, die so volkommen ist, als eine Consonanz in der Music seyn kan.

15. Mit verschiedenen Trinck-Gläsern ein Glockenspiel zu machen

Nimm einige Trinck-Gläser, von unterschiedlichen Klang, und setze sie in folgender Ordnung, als:

A. B. C. D. E. F.

Nun muß das A einen höhern Thon haben, als B, und B höher als C, dieses höher als D, dieses höher als E, und dieses höher als F.

Nun schlage man von A gegen E, und wiederum von F gegen A, so bekommt man eine artliche Resonantz. Noch besser aber ist es, wann zwey dergleichen Reihen seynd, und zween zusammen anschlagen, und zwar dergestalten, daß wann einer das A berühret, der andere im E anschlage, ꝛc. so giebt es ein schön Musical-Concert, so sehr lieblich klingt und anzuhören seyn wird.

16. Einen Cylinder-Spiegel zu machen / worinnen man verschiedene Vermischung sehen kan.

Nimm ein länglicht Bier-Glaß, in Form eines Cylinders, das doch schön und hell ist, belege es von unten biß oben zu, ein wenig weniger als zur Helffte, mit Folie. Wann dieses geschehen, lege einige gemahlte Figuren davor, welches zwar verschiedene Mischungen vorstellig macht, aber so es vor einen Spiegel gebracht wird, präsentirt es alles behöriger massen in demselben.

17. Eine Schrifft zu machen / welche man vermittelst eines Spiegels an der Wand lesen kan.

Man schneidet einige Römische Buchstaben von Papier aus, und zwar verkehrt, durch diese läst man die Sonne in einen Spiegel scheinen, dergestalten, daß es gegen einer überstehenden Wand seinen Schatten abwerffen kan.

Diese Kunst kan einen grossen Schrecken verursachen, wann man es heimlicher Weise in ein Zimmer, da Leute versammlet seyn, ausüben kan; absonderlich wann Personen vorhanden, die nicht gerne sterben, und die Sonne ihnen ohngefehr das MEMENTO MORI vor Augen mahlet. Welches noch graußlicher und furchtsamer läst, wann diese Kunst bey nächtlicher Weil, vermittelst eines brennenden Liechtes-Schein ausgeübet wird.

18. Durch einen Spiegel Büchsen-Pulver anzuzünden.

Das zu bewerckstellen, streuet man das Pulver an einen gewissen Ort, nimmt dann fünff oder sechs flache Spiegel (nachdem die Sonne viel oder wenig scheinet) stellt sie dergestalten, daß die Sonne aus jedem Spiegel, als in einem Punct beym Pulver die Strahlen zusammen wirfft, so wird alles das Pulver im Brand aufgehen;

welches dann ein bequem Mittel ist, des Feindes Pulver-Häuser in Brand zu stecken.

19. Machen / daß ein einziger Soldat eine ganze Compagnie präsentire.

Man mache kleine Gläßlein ungefehr eines Reichsthalers groß, oder noch etwas grösser, welche man rund, oder spitzig zuschleifft; wann man dadurch sicht, so sicht man so viel Gesichter, als Seiten oder Fläche das Glaß hat.

Wann man auch einen Spiegel macht von 16. oder mehr Seiten oder runden Flächen, so wird man gleichfalls sehr viel Gesichter in demselben ansichtig werden.

20. Ein artiges und vielfältiges Echo zu hören.

Wann man ein artiges Echo hören will, das fünffinalen wiederhallt, und zwar mit verschiedenen Bedeutungs-Worten, muß man einen solchen Platz suchen, da ein vielfältiges Echo ist, und dahin nachfolgende Worte mit vollem Halß schreyen und ruffen, so werden alle nachstehende Bedeutungen wiederhallen:

Clamore
amore
more
ore
re.

Oder:

Constabis
stabis
bis
is.

21. Eine Stimme vom Himmel herab schallend zu machen.

Nimm ein Sprach-Rohr, gehe damit auf einen hohen Thurn, und wann du draussen jemanden auf dem Felde gehen siehst, ruffe ihm zu, daß er sich soll bekehren und Busse thun; so wird der Bauer nicht wissen, woher es komme, es vor eine Stimme des Himmels achten, und von Sünden abstehen, so hast du, und er schon etwas guts geschaffet.

22. Einen Todten-Kopff redend zu machen.

Unter denen natürlichen Zauberey en ist auch die Kunst nicht gering, einem Todten-Kopff eine Sprache abzunöthigen, welches viele vor unmöglich halten, aber wann sie es erfahren, billich darüber lachen sollen.

Solche Zauberey aber zu bewerckstelligen, so lasse man eine Tafel machen, mit vier Füssen, und darunter muß ein holer Fuß seyn, und von dem Obern durch den Tisch ein Loch gehen.

Wann dieses geschehen, muß unten durch die Obere Stuben auch eine Röhre in die Untere gehen, auf welcher Röhre dieser Hol-Fuß stehen soll.

Uber die Tafel breitet man einen schwartzen Teppicht aus, und setzet auf dem holen Fuß über das Loch auf n Tisch den Todten-Kopff, vermachet das Fenster, daß es gantz dunckel im Zimmer wird, bemahlet die Wände allenthalben mit denen entsetzlichsten Figuren, ein anderes aber erweckt mit grossen Ketten und eisernen Kugeln ein grosses Gerassel.

Wann solches geschehen, und nun alles gantz stille wird, so hält der Sprächer unten in der untern Stube sein Ohr an die Röhre, und merckt auf, was er oben gefragt wird, antwortet darauf der Frage gemäß, und das mit einer sehr lamentablen Stimm, so wird der, so den Betrug nicht weiß, nicht anderst vermeinen, als sey es eine vollkommene Hexerey und Zauberey.

23. Einen gebratenen Kalbs-Kopff 10. oder 12. mal blöckend zu machen.

Man gebraucht hierzu ein klein Schächtelein, bohret dasselbe voller kleinen Löchlein, nimmt alsdann einen Laub-Frosch, thut ihn darein, belegt aber zuvor das Schächtelein mit grünen Laub, damit es den Frosch nicht berühren könne.

Wann du nun den Kalbs-Kopff zu Tische bringst, so stecke das Schächtelein mit dem Frosch in des Kalbs-Kopffs Mund, so wird in kurtzer Zeit der Frosch, wenn es ihme zu heiß wird, anfangen zu schreyen, und weil seine Stimme verschlossen ist, wird es nicht anders lauten,

als wann ein Kalb blöcke, welches dann bey denen Umstehenden ein grosses Gelächter und Verwunderung verursachen wird.

24. Ein so grossen Glantz oder Schein zu machen / daß ihn niemand mit Augen anzusehen vermag.

Hierzu zu gelangen, läst man sich ein viereckichtes Kästlein oder Lädlein verfertigen, ohngefehr von zwey Spannen lang, und eine Spanne oder etwas weniger in der Breite; das inwendige, so wol unten als oben, belegt man mit Venetianischen Spiegel-Glaß.

Ferner putzet man solche Kästlein mit allerhand Edelgesteinen, auch Gold und Silber aufs prächtigste auf, setzet darein einen kleinen Abgott, aus dessen Mund eine Wachs-Kertze brennet, behangt das Kästlein rund herum mit Vorhängen, dergestalten, daß man bloß von vorn ein viereckicht Loch sehen kan.

Dieses wird eine so vielfältige Reflexion der Strahlen in den Spiegeln verursachen, daß niemand, wann er auch Adlers-Augen hätte, darein zu sehen vermag.

25. Durch ein Glaß Wasser / eine Schrifft von ferne zu lesen.

Nimm ein klar Chrystallinenes Glaß, wie eine runde Kugel geformet, fülle es mit saubern und hellem Wasser, hänge es vor ein brennend Liecht, so wird nicht allein die Kammer erleuchtet, sondern auch das Liecht scheint so starck an die gegen überstehende Wand, daß man daselbst eine gar kleine Schrifft lesen kan.

Dieser Kunst bedienen sich die Gold- und Silber-Schmiede, um bey nächtlicher Weile desto besser sehen zu können.

26. Von denen behörigen Eigenschafften eines guten Spiegels.

Ein guter Spiegel muß also beschaffen seyn:

Erstlich muß er ein dickes Glaß haben, so da hübsch hell und rein, auch von allem Sand und Blätterlein befreyet ist.

Zum andern muß das Glaß gleich und glatt seyn.
Drittens, fein heiter und durchsichtig.
Vierdtens, soll es die Strahlen starck anziehen.
Vors Fünffte, soll es gar keine Farbe haben, dann sonsten wird das Gesicht alsobald unnatürlich darinnen abgebildet.

Zum Sechsten, muß er durchaus einerley Weise haben, und gleich gut beschaffen seyn durchaus.

Dergleichen Tugenden aber kan man an einem guten Spiegel probiren, wann man eine Stecknadel oben durch seinen Hut stecket, dergestalten, daß solche recht über die Nase zu stehen komme; alsdann in den Spiegel schauet, und gewahr wird, ob sich die Nadel darinnen gedoppelt oder nur einfach vorstellet. Thut es das erste, so taugt der Spiegel nicht viel; Ist das letztere zu sehen, so ist der Spiegel auch gut und ohne Fehler.

27. Ein Bild zu machen! das sich durch einen gewissen Thon bewegt.

Man mache ein Bild aus einem Porosen-Holtz, oder Metall, das innerlich hohl seye, und das da mit einem gewissen Thon einer Orgel oder Glocken übereinstimme, stelle selbiges auf einen Porosen Balcken, der biß hin zur Orgel oder Glocken reiche, und suche die gebührende Distanz, so wird man haben, was man verlanget.

28. Eine menschliche Stimme und Wort in einem Rohr zu verbergen / und wann es beliebt / wie. der heraus zu lassen.

Man verstopfft die Röhre, (so von ziemlicher Länge seyn muß, an einem Ende sehr wohl, und verwahrt sie aufs beste, daß kein Lufft heraus könne, und wann man auf der offenen Seiten starck hinein schreiet, und solches nochmalen verstopffet, so wird nach einer geraumen Zeit, so man das Ende der Röhren öffnet, die Stimme annoch zu hören seyn.

29. Eine Kunst / vermittelst des Gehörs eine Linie in gewisse Theile zu theilen.

Hierzu wird ein Instrument nur mit einer Säiten erfordert.

Diese ziehet man auf ein länglicht Bretlein und hefftet es auf 3. höltzern Stegen an beyden Enden an.

Diese Säiten nun soll an statt einer Linie dienen, verstehe von einem Steg zum andern.

Wann sie nun solte in 2. Theile getheilet werden, so darff man nur den mittlern Steg so lang hin und her schieben, biß die Stätte, die man mit einem Feder-Kiel berühret, auf beyden Saiten einerley Thon bekomme, so theilt der mittlere Stefft die Linie, das ist die Säite, in zwey gleiche Theil; so man den Steg aber so lang verrucket, biß man ein Tertz in der Music findet, so ist das kleine Theil der Säite ein drittheil der gantzen; solte man sie aber in 4. Theil theilen, oder in fünff, müste man ein Quart oder Quint vorhero aufsuchen.

30. Machen / daß jemand / so in den Spiegel schauet / eine blasse gelbe / oder dunckele Gestalt bekomme.

Man darff nur, wann das Glaß in der Glut im Ofen stehet, solches mit dem geringsten Bißlein Farbe verderben; dann wann man eine gelbe Farbe hinein wirfft, so scheinet einem das Gesicht im Spiegel gantz gelbsüchtig zu seyn; wirfft man Schwartze hinein, so kommt es einem gantz bleyfarbig, blaß und ungestalt für; ist aber des Schwartzen gar zu viel, so siehet man gar einem Mohren gleich; kommt etwas von rother Farbe hinein so siehet man aus, als wann man sich gewaltig erhitzet, oder gar vollgesoffen hätte.

Und auf solche Weise kan man allerhand Farben in die Spiegel und Gesichter bringen, und damit das Frauen-Zimmer, so gar gerne sich in dem Spiegel beschauen, gewaltig hinters Licht führen.

31. Einen Flach-Spiegel zu machen / in welchem ein Bildniß scheinet hinweg / und das andere herwarts zu gehen.

Man nehme zwey flache Spiegel, die zweymal länger, als breit seyn, diese hefftte man hinden zusammen, daß man sie auf und zuthun könne, und stelle sie auf eine Ebene grad aufgerichtet dahin.

Wann

Wann sie nun mit dem einen Thürlein beweget werden, so scheinet das Bildnüß in dem einen herbey zu kommen, und in dem andern weg zu gehen, und je näher es auf der einen Seiten zu seyn scheinet, je weiter scheinet es herentgegen auf der andern, so, daß man meinet, es komme in dem einen, und gehe im andern weg.

32. Welche Brillen am besten seynd / und dem Gesicht am dienlichsten.

Die grünen Brillen sind am besten, dann sie erquicken und erfrischen die blöden Augen. Gleichwie auch das Gesicht gewaltig gestärckt wird, wann man durch grüne Brillen dasjenige, so nicht grün ist, doch grün erscheinet, ansiehet, indem sich die Augen gleichsam über den angenehmen Betrug erfreuen, und also erquicket werden.

Gemeiniglich aber haben die grünen Gläser das Ansehen, als schlügen sie mit ihrer Materie aus der Art, indem sie nicht ein recht liebliches und vollkommenes Grün, sondern ein gantz bleiche und fast erstorbene Farbe dargen.

Fragt man nach der Ursach, so ist keine andere, als daß sie unfleissig gefärbt, oder aber nicht genug Licht bekommen, über das gar viel unreine Materie bey sich haben, daß sie dasjenige, so man dadurch siehet, nicht harff grün machen.

33. Ein Glaß artig voneinander zu schneiden.

Diß geschicht also: Man nimmt ein Faden, der mit Terpentin-Oel genetzet, und nachmals um das Glaß gebunden, angezündet, und dann wieder mit etlichen Tropffen Wassers abgelöschet wird, davon theilet sich das Glaß alsbald, und ist diese Kunst denen Chymicis gar wohl bekannt.

Oder man kan sich auch dieser Manier bedienen, nemlich ein Glaß mit Brandewein nehmen, solches anzünden, und wann die Flamme ausgegangen, das Glaß rings herum abwaschen.

Solches aber muß man thun bey Gläsern, welche oben ein Stück daraus haben, dann solcher Gestalt kan

man,

man, wann sie abgeschnitten, gar bequem wieder brauchen.

34. Zerspring-Gläßlein zu machen.

Es gibt kleine Gläßlein, länglicht und Perlen-weiß geblasen. Diese lauffen an einem Ende gantz spitzig zu, am andern als am dickesten Ende darff man sicher und starck mit dem Fusse drauf stehen, so wird das doch nicht zerbrechen.

So bald man aber nur ein klein wintzig wenig von der Spitze abbricht, so springen sie in einem Augenblick in mehr als hundert tausend kleine Stücklein, und weiß kein Mensch, wo diese Gläßlein so geschwind hinkommen.

35. Machen, daß jemand, so in Spiegel schauet, nicht anderst vermeine, ob seye ihme das Angesicht mitten voneinander gespalten.

Dieses Spiegels Fläche muß gantz eben und Waagrecht abgeschliffen seyn, die andere Seite hinten aber muß in der Mitten einen stumpffen Winckel und Rücken haben, also daß sie in der Mitten hoch, an den Enden aber dünn und nidrig seyn; und hernach kan man diese mit einem Blätlein belegen.

Wann man sich nun darinnen beschauet, so scheinet das Gesicht,

Gesicht, an dem Ort, wo die Schärffe ist, als ob es entzwey wäre.

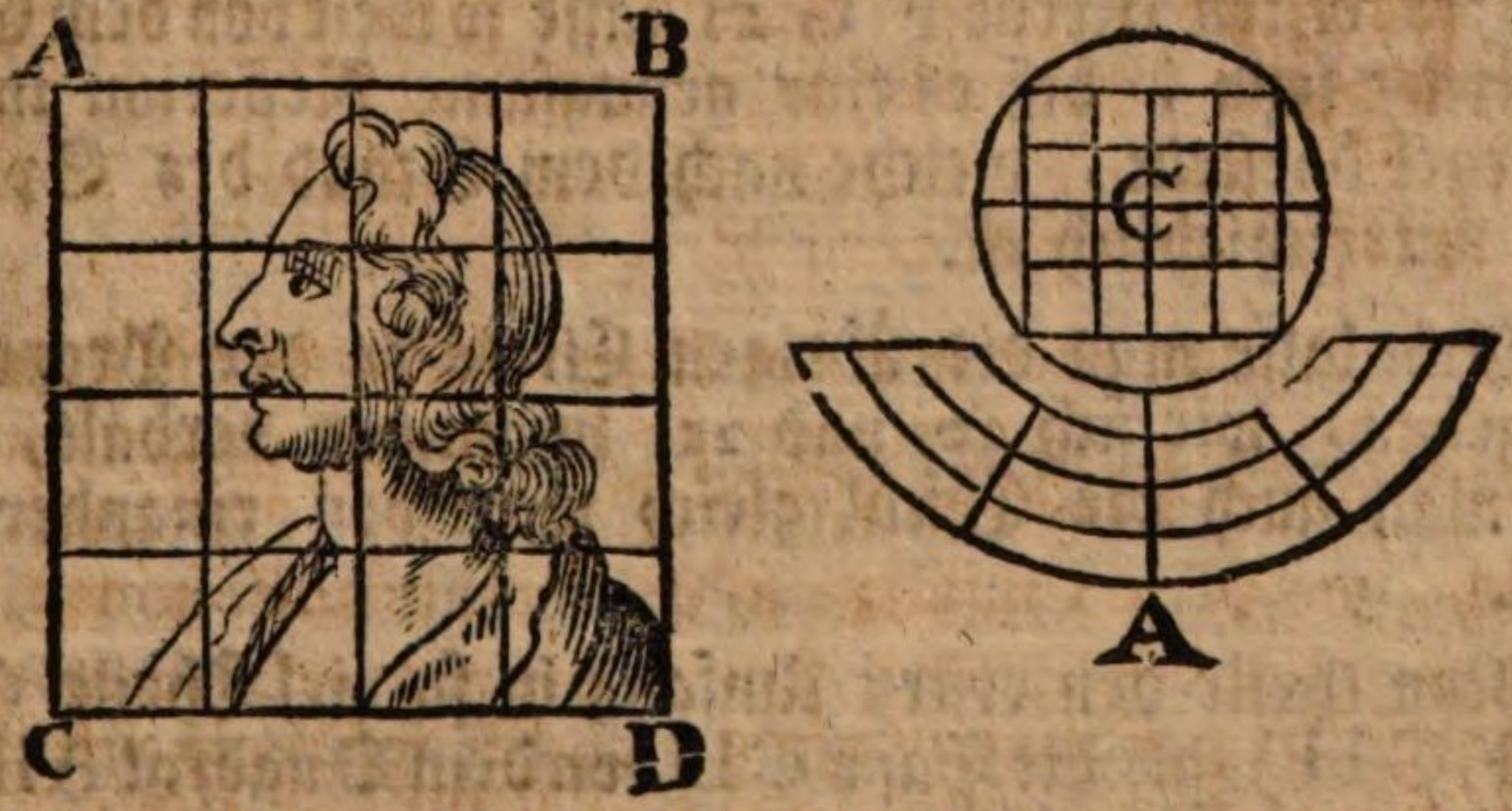
36. Machen / daß eine Schrifft ganz grob und leserlich zum Vorschein komme.

Mache an die Brust einen Hohl-Spiegel, so, daß der Hintertheil der Brust zugekehret seye, vor den Spiegel lege ein Buch oder Papier, worauf geschrieben seye, Horizontal.

Gegen dem Hohl-Spiegel über stell fürters einen flachen, so, daß das Buch zwischen diesem und jenem liege, so schlagen die Buchstaben von dem Hohl- in dem Flach-Spiegel zurücke, und erscheinen in wunderbarer Grösse, und zwar recht und nicht verkehrt.

37. Ein Bildnüß also vorzustellen / daß kein Glied seine rechte Proportion behalte.

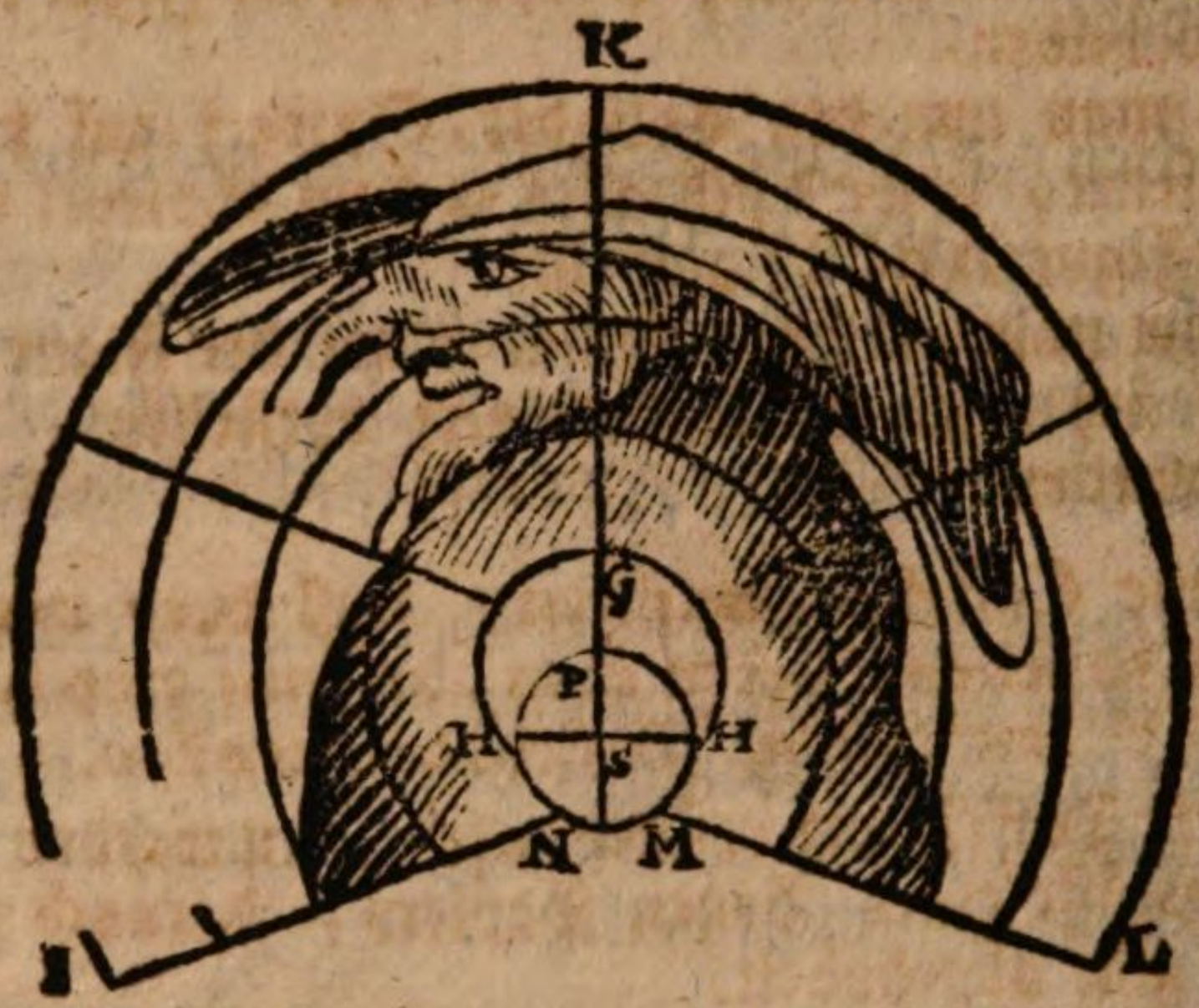
Mache eine Abbildung eines Gesichts oder dergleichen, das in ein Quadrat mag gebracht werden, wie beygehende Figur andeutet:



Das Quadrat ist demnach ABCD, theile solches überzwerch mit Perpendicular-Linien, dergestalten, daß alle vier Seiten mit ihren Quadraten einander gleich werden.

Mache alsdann einen Circkel aus dem mittlern Punct S, nemlich MON, welches Mittel-Lini just so groß ist, als die Mittel-Lini von dem Fuß deß Cylinder-Spiegels.

Theile



Theile nun den halben Diameter S O in vier gleiche Theile; Setze den Fuß des Circuls in vier Punct P, und mache so viel runde Kreiße als das Quadrat A B C D Zwerch-Linien hat, nemlich fünffe.

Den ersten Circul F G H lasse so weit von dem Centro entfernet seyn, biß es eine genugsame Reflexion in dem Spiegel darstellt, welche nach dem Stand des Spiegels auch unterschiedlich ist.

Nun lasse man die übrigen Circul in der Proportion fortgehen, wie sich 20. und 21. zusammen verhält, doch kan man auch die Circul gleich weit von einander machen.

Nun theile den ersten Umfang in so viel Theile (nemlich F G H) als die Basis C D von dem Quadrat A B C D, nemlich in 4. Theile.

Mache gleichfalls ein Bogen von F durch ME in H, gleich als es zum Uberfluß also erfordert würde.

So man nun aus dem Punct S durch die Puncten der Vertheilung rechte Linien, bis zum äussersten Umcircul I K L ziehet, so bekommt man eine Figur, die proportionirt ist mit der Figur A B C D, nach der Gesicht-Kunst, habende eben so viel Quadrata als A B C D. Wann diß

geschehen, kan man nach Proportion die Figur in ABCD darin vorbilden.

So man nun den Cylinder-Spiegel auf den Circkel MON setzet, so wird sich alles in dem Spiegel vorstellen, wie die Figur ABCD anweist.

Setzet man aber den Cylinder vor die Figur ABCD, so wird sich alles unproportionirt vorstellen, wie oben gesagt worden.

38. Eine Taffel zuzurichten / daß drey verschiedene Bilder zu sehen / deren man aber nur eins nach dem andern ins Gesicht bringen kan.

Diese Taffel muß erstlich geschnitten werden ohngefehr in der Grösse eines Bogen Papiers, darnach zu beyden Seiten glat abgehobelt.

Auf der einen und saubersten Seiten leimet man dünne und schmale Leistlein nach der Länge der Taffel herunter, so alle parallel, und ohngefehr eine von der andern eine viertel Zoll oder Daumen stehe.

So nun diese Taffel also verfertigt, und ich gern darauf zu unterschiedlichen Zeiten sehen wolte, einen Ochsen erstlich, zum andern ein Schwein, und zum dritten ein Schaaf.

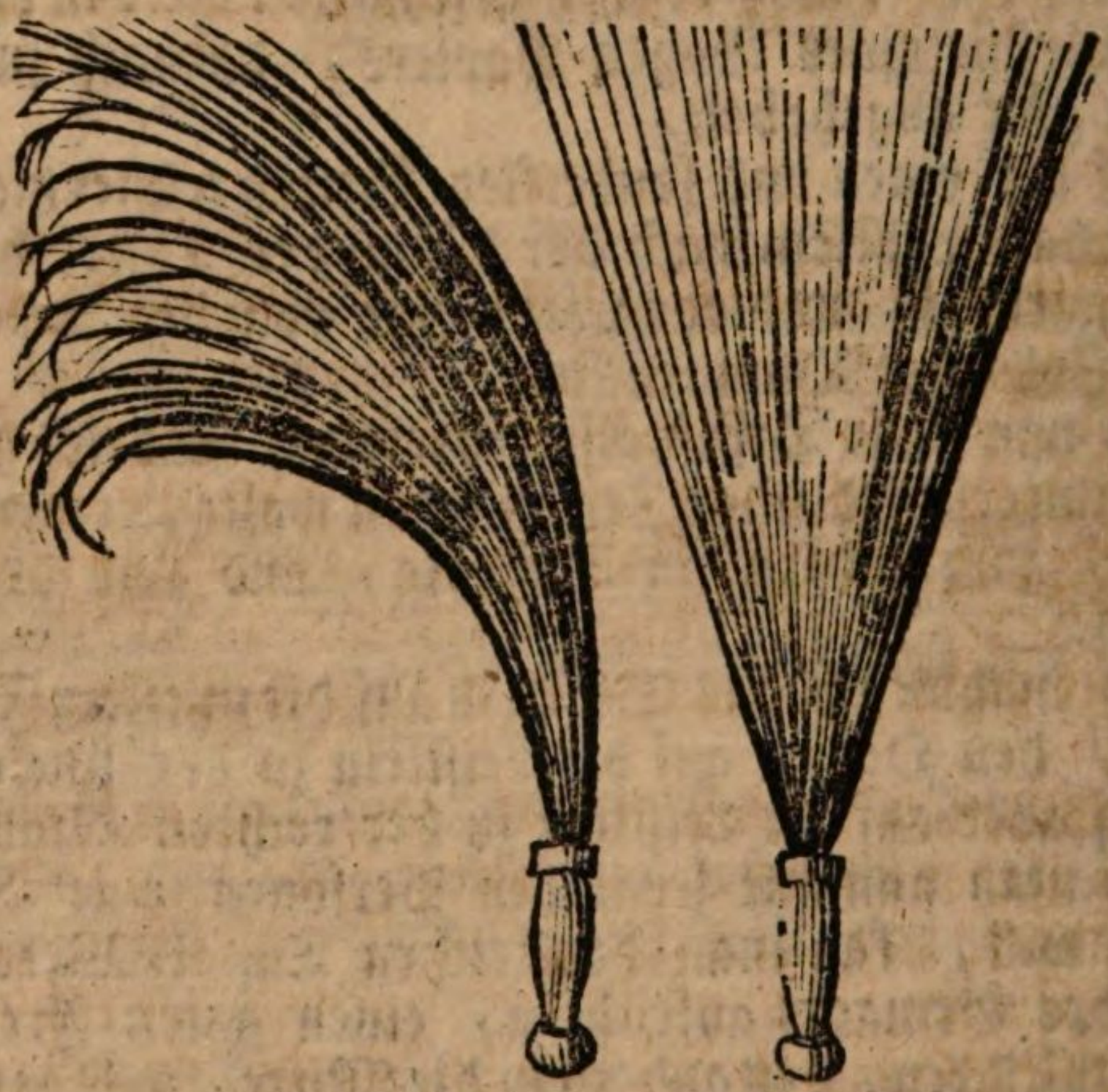
So mahlte ich das Schwein auf die mittiere Fläche der Taffel, den Ochsen auf die Leistlein zu der lincken, das Schaaf aber auf die Leistlein zu der rechten Hand.

So man nun mit frembden Personen seine Ergetzung pflegen will, kan man dergleichen Taffel-Werck in der Höhe des Gemachs aufrichten, einen guten Freund alsdann zur lincken, den andern in die Mitte, und den dritten zur rechten Hand stehen heissen, solche alsdann befragen, was sie sehen, und was für ein Thier auf der Taffel abgemahlet stehe? so wird der zur Lincken sagen: Ich sehe einen Ochsen; Der Mittlere: Ich sehe keinen Ochsen, sondern ein Schwein; und der dritt: ich sehe keinen Ochsen noch Schwein, sondern ein Schaaf. Und diesen Possen kan man mehr mit dergleichen Taffeln anrichten, wann man nur nach eigenen Belieben solch Taffelwerck anzugeben geruhet.

39. Blumen von Glaß zu machen.

Dieses ist eine artige Kunst, sehr bequem, sich des Sommers damit zu wecheln, und die heisse Sonne dadurch von dem Angesicht abzuhalten.

Die Weise, dieselbe zu zubereiten, ist folgende: Man nimmt ein Spinn-Rad, und setzt es vor sich hin, als ob man spinnen wolte. Dann nimmt man gläserne Röhrlein von was Farbe man nun beliebt, und die man bey einem brennenden Licht zerschmeltzet, und ziehet daraus einen feinen Draht oder Faden, den man an den Rad fest machet, und herum drehet, damit man ihn so lang macht, als man ihn haben will.



Wann man nun Faden genug hat, so bricht man solchen in so viel kleine Stücklein, als man ihn haben will, biß man eine gantze Hand voll hat, läst sie alle zusammen schmeltzen, damit es einen rechten Handgriff bekomme, und dergestalten erhält man eine Blume, die gar lieblich anzuschauen. Absonderlich, wann sie von allen Farben gemacht ist.

Ende des Neundten Theils.

Des Natürlichen
Zauber-Buchs
Oder
Spiel-Plätze der Künste
Zehender Theil.
Worinnen von verschiedenen Künsten, die Thiere betreffende, gehandelt wird.

1.

Ein weisses Pferd in ein fahles zu verändern.

WAnn du ein weiß Pferd striegelest, so mache das Haar, so auf dem Striegel hafftet, mit Stärck-Wasser naß, überfahre alsdann das Pferd etlichemahl damit, und wasche es nachmals mit gemeiner Lauge; so wird das Pferd gantz fahl werden.

Wann man Carton nimmt, so Castanien braun gespiegelt ist, ziehet ihn durch ein kaltes Wasser, und besprengt ihn auswärts mit Stärck, so wird das Pferd eben dergleichen Coleur bekommen, und schwerlich im Wasser sich davon abwaschen können, und die Farbe, so lang, bis sie hären, beständig erhalten.

2. Machen daß ein Hun den gantzen Tag still liege/ ohne sich einmahl zu rühren.

Lege ein Hun, so seine Füsse mit einem Faden zusammen gebunden, auf ein Estrich, und lasse es eine zeitlang tappeln, biß es müde wird, und still liegen bleibt; mache alsdann bey den Augen des Huns, mit Kreyde einen Strich, und binde die Füsse gemächlich auf, so wird das

Hun gantz still liegen bleiben/ und du dich über dessen Geduld gewaltig verwundern.

3. Umgebrachtes Flügelwerck etliche Jahre zu erhalten/ daß man sie noch allezeit geniessen möge.

Es begibt sich zuweilen/ daß die Mahlers oder andere Liebhaber der Natur sich an einem Vogel gewaltig ergetzen/ oder daß man gerne etliche Wochen auf ein gewisses Gastmahl umgebrachtes Flügelwerck zu behalten wünschet.

Beyden nun hierin zu dienen/ kan man es damit also angehen:

Man nimmt dergleichen Geflügel das Ingeweide heraus/ und hängt den Vogel mit seinen Federn an den Füssen in eine weite/ grosse und gläsierne Flasche/ nimmt alsdann eine Pfeiffe Toback/ füllet sie mit köstlichen Kräutern an/ zündet sie hernach an/ ziehet den Rauch in den Mund/ und bläsiet solchen in besagte Flasche/ oder aber läßt auf eine andere Weise den Rauch in die Flasche gehen.

Wann dieses geschehen/ so verbindet man ring herum die Flasche mit Blasen/ damit der Rauch nimmer heraus gehen könne/ so wird das Geflügel nicht nur etliche Wochen/ ja gar etliche Jahre vor Fäulung können erhalten werden.

4. Machen/ daß jemanden alle Hunde anseichen.

Bestreiche die Beine demjenigen/ dem du dergleichen Possen zu reissen gesinnet bist/ mit einem Pickling oder Herings-Kopff/ so werden alle Hunde/ so ihm auf der Gasse begegnen/ ihn begiessen und anbruntzen.

5. Ein artiger Posse mit einer Henne/ sehr lächerlich anzusehen.

So man eine Henne nimmt und deren Kopff auf einen Tisch legt/ dann mit einem Messer durch den Kopff sticht/ dergestalten/ daß es unten wieder heraus gehe/ und das Messer im Tisch stecken bleibe/ so wird es der Henne keinen Schaden bringen/ wenn man nur das Messer wieder

der geschicklich heraus zeucht, und so die Henne ungefehr den Mund aufthut, solchen mit Brod wieder zustopffet.

6. Wie die Diebe am sichersten Hüner zu stehlen pflegen.

Dieses böse Gesindel geht oder steigt zu Nachts in Hüner-Kobel, wann die Hüner schlaffen, halten ihre Diebs-Finger an die Spören der Hüner, so setzen sich die Hüner drauf, und lassen sich im Schlaff forttragen. Doch wann sie einen Hahn erwischen, macht er öffters ein grosses Geschrey, und geschicht, daß sie von den Bauren mit erwischt werden.

7. Vögel mit der Hand zu fangen.

So jemand Vögel mit der Hand fangen will, darff er nur von dem Saamen, so die Art Vögel, die er haschen will, frißt, in den Braudtwein werffen, alsdann solches auf den Platz, dahin die Vögel zu fliegen gewohnet seynd, ausstreuen, so werden die Vögel davon so daumlend werden, daß sie sich mit den Händen fangen und greiffen lassen.

8. Machen, daß denen Pferden vorn am Haupt ein Stern, oder ander beliebig Mahl wachse.

Es stehet nicht uneben, wann zwey oder mehr Pferde vor einer Carosse einen weissen Stern oder ander Zeichen forne an der Stirne tragen. Solches aber zu erhalten, ist gar eine geringe Kunst, dann man darff nur an der Stirn, so weit das Zeichen gehen soll, dem Pferd die Haare auspflicken, so werden die Haare immer grauer nachwachsen.

9. Eine Ganß auf einen Hieb in vier Stücken zu zerhauen.

So man diese Kunst practiciren will, darff man nur eine Ganß etliche Tage Hunger leiden lassen, nachgehends sie auf einen Tisch setzen, und ihr Habern vorstreuen, wann sie nun den Hals krümmet, um den Habern aufzufressen, muß man geschwind mit einem Beil zuhauen, so werden die 2. Füsse benebst dem Leib und Kopff auf dem Tisch liegen bleiben.

10. Einen Vogel an sich zu gewöhnen / daß er stets bey einem bleibe.

Nimm einen Starn / Hezze oder Dohle / wann sie noch nackend im Neste liegt / schneide ihm den Schnabel ab / und gieb ihm fleissig zu fressen / so werden sie Lebenslang mit dir fliegen / und nicht von dir bleiben wollen.

11. Hunde abzurichten / daß sie alle Diebe aufsuchen und angreiffen.

Diese Kunst ist in Engeland gar bekannt / und erhält man solche folgender Gestalt:

Man führet den Hund an den Ort / wo der Diebstal geschehen / und der Dieb seinen Fuß nieder gesetzet / daß er die Spuhr suchen solle.

Allein ein jeder Hund kan dieses nicht thun / wo er nicht also darzu abgerichtet wird.

Lese dir einen jungen Hund aus von der Spuhr- und Stäuber-Art / der dabey von ziemlicher Stärcke und Grösse / und wann er ein viertel oder halb Jahr alt worden / so führe ihn an einen gewissen Ort und lege daselbsten Geld vor eine andere beliebige Waare nieder.

Diese Waare aber beschmieret man anfangs mit einer gewissen starckriechenden Sache / als mit Fleisch / Speck / alten Käse / und dergleichen; wie auch eben damit seine Schuhsolen / und gehet mit solchem niedergelegten Geld oder Waare nicht gar weit hinweg.

Wann nun der Hund die Stelle gerochen / und dergleichen Geruch auch an den Fußstapffen findet / führet man ihn gar genau auf der Spuhr fort / biß er die Person findet / die man zum Abrichten braucht.

Wann dieses geschehen / führet man den Hund wieder zuruck an dem vorigen Ort / thut ihm gütlich und schön / und gibt ihm etwas zu essen.

Dergleichen thut man nachgehends mit andern Geruch / der immer gelinder ist / etlichemal / biß man endlich nichts riechendes mehr braucht / sondern nur einen Menschen / der gantz schweißigt und hitzig ist / dessen Geruch der Hund gar bald empfinden kan / und der wird immer weiter und weiter gelassen / biß endlich der Hund aller / und zuletzt auch der allergelindesten Spuhren gewohnet.

Man

Man muß aber diese Art Hunde sehr wohl in acht nehmen, ihnen einerley, und zwar nicht gar gute Speise geben, und sie mehrentheils an einem Orte lassen, damit ihnen der Geruch nicht verderbet werde.

12. Kleine Fischlein hervor zu bringen.

Dieses ist ein gar leichtes Kunststück, dann man darff nur zur Sommers-Zeit den Fischleich in eine Schüssel oder Becken thun, Wasser drüber giessen und eine Zeitlang vor dem Fenster in der Sonne stehen lassen, so werden viel kleine Fischlein daraus, und kan man sie gar deutlich in dem Becken herum schwimmen sehen.

13. Wie die Wieseln getödtet / und alle zusammen an einem Ort mögen gebracht werden.

Daß dieses vergifftete Thierlein Menschen und Vieh grossen Schaden zufügen könne, bestättiget die tägliche Erfahrung, wie aber solchem Ubel abzuhelffen, ist bißhero nicht jederman bekant.

Man henge demnach einen Wolffs-Kopff an den Ort, wo sich dergleichen Wieseln aufhalten, so werden sie selbigen von Stund an verlassen.

Will man sie aber gar ums Leben bringen, so nehme man Saliniac, vermische selbigen mit Meel, mache einen Teig daraus, und werffe ihnen denselben vor, so sterben sie darvon, wann sie anderst dessen geniessen.

So aber mehr als ein dergleichen schädliches Thierlein an gewissen Ort und Enden sich aufhält, und man hätt sie gerne alle beysammen, so darff man nur die Gallen von einer Welschen Stein-Eydexe, Stellio genannt, nehmen, solche mit Wasser vermischen, und es an einen gewissen Ort hinsetzen, da sich dergleichen Thierlein aufzuhalten pflegen, so finden sich alle insgesamt darbey ein. Ist ein gesichertes und gar offtmal probirtes Kunststück.

14. Schöne grün-glänzende Tauben zu zeugen.

Dieses in der That zu erhalten, so nimm die Gallen von einem Hecht und bestreiche damit die Tauben-Eyer, lasse

sie ausbrüten / und Junge heraus bekommen / so werden sie ganz schön und grünglänzend werden.

15 Daß junge Hunde starck und schnell laufend werden.

Wann man die Hunde zum Jagen auferziehen will / muß man sie nicht an gemeinen Hunden saugen lassen / dann sie davon nur träg und schwach werden / sondern an einer Hündin oder lauffbaren Stück Wild / Rehe oder Wölffen / so werden sie viel schneller / und stärcker werden / als sonsten die gemeine Art.

16. Alle Fische an einen Ort zusammen zu bringen.

Koche Gersten in Wasser biß sie aufkeimet / und siede sie mit süssem Holtz ab / wie auch mit ein wenig Luder oder Aaß zusammt dem Honig vermischt; laß es hart werden wie ein Teig / diesen thue in eine Büchsen und vermache sie wohl.

So du nun an einem Ort zu fischen gesonnen / nehme davon einer Welschen-Nuß groß / und lasse es in einem neuen irdenen Topff kochen / mit 2. Hand voll neuer Gersten / und ein wenig süß Holtz / und lasse es so lange stehen / biß daß kein Wasser überbleibe / dann werffe es an den Ort / dahin du willt / daß die Fische kommen sollen / verstehe in einen Fluß oder Teich / so werden sie sich alle auf einen Haussen versammlen.

17. Machen / daß eine Kuh nimmer in ihren Stall gehe.

Nimm eine Wolffs-Lebern / brate sie mit Küh-Milch / und bestreiche damit die Schwelle der Stall-Thür / so wird man keine Kuhe hinein bringen können / wo nicht vorhero das bestrichen wieder rein abgewaschen wird.

18. Einen listigen Fuchs zu fangen.

Man nimmt eine Ruthe oder Spring-Schnallen / und richtet sie folgender Gestalt zu:

Man bindet eine Schnur an die Spitze einer Stange / welche fein fest in der Erde stecket.

An diese Schnur wird ein kleiner Stecken mit einem kleinen Absatz am Ende desselben gebunden / dessen Oberstheil gantz dünn ist.

Mit

Mit diesem Stecken wird die Stange gebogen / biß an einen andern Stecken / der in dem Boden fest gemacht / gleichfalls mit einen Absatz.

Nun füget man diese zwey Absätze zusammen / so leiß und gering du kanst / und öffnet hernach das Ende der Schnur / und setzet es auf einen Mist oder sonst gefälligen Ort.

Wann nun ein Fuchs die besagte Ober-Schnur auf eine Seiten ziehet / so schlupffen die Absätze aus / und die Stange springt auf / und der Fuchs bleibt daran als ein Dieb am Galgen behangen.

19. Die Maulwürff auf den Wiesen zu vertreiben.

Dieses ist den Bauren ein gar gemein und bekannt Kunststück;

Nemlich sie graben ein ziemlich tieffes Loch in die Erden / stellen einen tieffen verglasten Topff hinein / der oben eng und unten weit seye / und wirfft darein einen todten Krebs.

So bald nun der Maulwurff den übelstinckenden Krebs riechet / so kreucht er hinbey / fällt in den Topff / kan aber nimmer heraus / und hat sich also selbst gefangen.

20. Seidenwürmer aus Kalb-Fleisch zu erziehen.

So dir beliebt / dieses zu probiren / so nimm ohngefehr 10. biß 12. Pfund Kalb-Fleisch / darinn kein Knochen / und dieses so warm / gleich wie es von der Schlach-Banck herkommt. Dieses Fleisch zerhacke so klein / als dir nur immer möglich / lege es in einen neuen Topff folgender Gestalt;

Lege erstlich ein Schicht Maul-Beer-Blätter / hernach ein Stück-Kalb Fleisch / dann wieder Maul-Beer-Blätter / und nachmalen Kalb-Fleisch / continuire damit so lange / biß der Topff angefüllet ist.

Oben auf lege wieder Maulbeer-Blätter / und nimm nachmals ein altes Hembde / welches ein Bauer oder Taglöhner vorhero wohl getragen und durchschwitzet hat. Dieses stecke oben im Topff / binde ihn mit Leder feste zu.

Setze ihn darauf in einen warmen und dumpffigten Keller, lasse ihn in die dritte oder vierdte Wochen stehen, biß aus dem Fleisch Maaden werden, welches nach Beschaffenheit des Orts offt bald, offt etwas langsamer geschicht.

Diese Maaden nimmt man so viel man denn will, setzet sie stracks auf frische Maulbeer-Blätter, welche sie fressen, darauf wunderlicher Weise ihre Gestalt in Seidenwürme verändern, spinnen, und andere Seidenwürme erziehen.

21. Krebse zu ziehen.

Dieses muß in dem zunehmenden Mond geschehen, und wo möglich, wann er in dem Krebs, oder zum möglichsten in einem wässerigen Zeichen ist.

Hernach nimmt man ein Theil von den Krebsen, so in Bächen oder Flüssen gefangen worden, und gantz lebendig sind.

Ferner theilet man sie in zwey Theile, thut einen Theil darvon in einen irrdenen Topff, der nicht glassurt ist, bedecket ihn mit seinem Deckel, oder mit einem andern Topff, leimet ihn fest zu, und setzet ihn zu calciniren, 7. oder 8. Stunden in ein starckes Feuer, biß sie wohl trucken worden, und gantz bequem in einem Mörser mögen zu Pulver gemacht werden.

Alsdann nimmt man den andern Theil derselben, die noch im Leben sind, und kocht sie im fliessenden Wasser, so demjenigen gleich, darinnen sie gefangen worden.

Nach diesem giesset man das Wasser davon in ein ander Geschirr, und wann es kalt worden, schüttet es in ein höltzern oder irden Gefäß, ohngefehr einen halben Eimer voll, und schüttet etwan ein Hand voll des Pulvers von den calcinirten Krebsen darein, rühret es wohl untereinander mit einen Stock.

Weiter laß man sichs setzen, und rühret es gar nicht mehr um, so bekommt man in wenig Tagen in dem Wasser viel kleine Stäublein, welches die Geburt der neuen Krebse sind, die sich allenthalben in dem Wasser bewegen.

Wann sie nun so groß worden, als ungefehr ein kleiner Knopff, muß man sie mit Rinder-Blut speisen, und

davon

davon ein wenig von Zeit zu Zeit ins Wasser werffen, so werden sie mit der Zeit die völlige Grösse der andern Krebse erlangen.

Nur ist wohl zu beobachten, ehe ihr das Wasser ins Gefäß thut, daß ihr zuvorn etwas Sand hinein schüttet, und zwar so viel, daß der Boden eines Fingers dick bedecket werde.

22. Im trüben Wasser zu fischen.

Nimm gemahlen und klein geroden Maltz, Baldrian-Wurtzel, und das Weisse von Eyern, sehr wohl gebraten, mach alles zu Pulver mit Menschen-Blut, biß es hart wird, dann mache Küchlein daraus, lege sie in Lohr-öl, und laß sie darinnen prägeln; du must aber zusehen, daß sie nicht verbrennen, lege sie so dann auf ein Bret, damit sie trocknen, und stecke sie, wann du fischen wilt, an die Angel, so werden alle Fische, auch in dem trüben Wasser, vortrefflich gerne anbeissen.

23. Einer ersoffenen Mucke oder Fliege wieder zu ihrem Leben zu verhelffen.

Bestreue eine im Bier oder Wasser ertrunckene Mücke mit geschabter Kreide, Aschen oder Saltz, so wird sie bald wieder lebendig werden.

24. Zu erkennen / ob aus einem Ey ein Hähnlein oder ein Hünlein kriechen werde.

Wann das Ey rund ist, wird ein Hahn daraus; ists aber länglicht, so giebt es eine Henne.

Die Ursach dessen ist, daß in dem runden, die Wärme besser zusammen gefasset ist.

25. Wie aus Rindern / Pferden / Eselen / und dergleichen / allerhand fliegende Würmer / als Bienen / Wespen / Hummeln / Käffern und dergleichen wachsen und entspringen können.

Aus dem Rindvieh wachsen, wie bekannt, die lieben Bienen, wann nemlich das Aaß davon in wolriechendes Graß, Blumen oder Heu geleget wird.

Ingleichen, wann ein Pferd faulet, so entstehet aus dessen Marck Wespen.

So wachsen auch aus einem Cörper vom Maul-Esel

Hummeln und Heuschrecken; Ingleichen wie Plinius meldet/ erzeugen sich aus denen schnell-lauffenden allerhand Käfer und Fliegen.

26. Die Raub-Bienen zu vertreiben.

Setze in einen Bienen-Stock ein wenig Honig in einem Näpfflein/ und mache ins Spundloch ein Holunder-Röhrlein/ doch so/ daß es hinten den Stock nicht berühre/ so kriegen sie durchs Röhrlein hinein/ können aber nachgehends nicht wieder heraus/ und müssen also sterben.

Man kan aber diese Raub-Bienen unterschiedlicher massen erkennen.

Erstlich fliegen sie immer mit grossen Hauffen vor dem Loch herum/ und wollen doch nicht gern hinein/ wann sie aber sehen/ daß das Loch leer ist/ so machen sie sich geschwind hinzu/ und kriegen hinein/ und rauben was sie nur können.

Vors andere/ beissen sie sich mit denen andern gewaltig herum/ fallen und sitzen aufeinander in der Lufft/ und schlagen sich so lang mit einander/ biß sie zur Erden fallen

Drittens sind auch diese Raub-Biene der Farb nach etwas schwärtzlicher als die andern.

27. Eine artige Manier/ die Raben zu fangen.

Mache etliche Dütgen von zusammen gerollten Papier/ fülle sie gantz mit Vogel-Leim an/ und stecke ein Stück-Fleisch auf einen spitzigen Stock/ gar gelinde in das Dütgen/ oder stecke es also hinein/ daß der Rab/ um solches zu erlangen/ den Kopff müsse hinein stecken.

Lege alsdann dergleichen Dütgen von Papier hin und wieder im Felde/ als wohin die Raben zu fliegen gewohnet seynd/ nieder/ so wirst du mit grosser Ergötzlichkeit gewahr werden/ daß indem der Rab das Fleisch oder Aas erwischet/ wie das mit Leim dick geschmierte Papier ihm an dem Kopff behangen bleibet/ und demselben die Augen zustopffet.

28. Machen/ daß der Hahn nicht mehr die Henne besteige.

Nehmet etwas von gemeinen Oel/ und reibe damit des Hahn-

Hahn-Hänig dahinden / so wird er die Henne zu tretten nicht mehr tüchtig seyn.

29. Machen / daß die Tauben nicht wegfliegen

Nimm Gersten-Mehl / getrockne und zerriebene Feigen / menge es wohl untereinander / thue etwas Honig darunter / streue solches den Tauben vor / so werden sie nicht hinweg fliegen.

Oder: Nimm einen Kopff von einer Fledermauß / und stecke ihn in den Taubenschlag / so werden die Tauben nicht mehr davon begehren.

20. Die Fliegen oder Mucken zu vertreiben.

Nimm Nieswurtz / weiche es in eine süsse Milch / menge Aurpigment darunter / und bespritze damit alle Zimmer / so werden die Mücken alle wegfliegen / und keine in deinem Hause verbleiben.

21. Ein Ey so weich zu machen / daß man es gar leichtlich in eine engbalste Flasche bringen könne.

Lege das Ey so lang in scharffen Wein-Eßig / biß es so weich wird / als ein Teig; alsdann wiegle es / daß es lang werde / und zwar so schmahl / bis es durch den engen Halß eines Glases gebracht worden.

Wann es nun in der Flasche liegt / so giesse kaltes Wasser darauf / so wird das Ey wieder werden / wies zuvorn gewesen. Dann der Wein-Eßig macht die Schalen weich / und das kalte Wasser erhärtnet es gleich wieder.

42 Eyer ohne Hüner auszubrüten.

Nimm etliche Eyer / lege sie in warmen Roß- oder Pferd-Mist / und nimm alle sechs Tage wieder frischen Roß-Dreck / damit sie allezeit warm liegen bleiben; kehre und wende sie alle Tage fleißig um / so werden endlich junge Küchlein heraus kommen.

33 Denen Affen einen Schrecken einzujagen.

Es ist sehr ergötzlich anzuschauen / wie furchtsam sich ein Affe erzeiget / wenn man rings herum Schnecken in ihren Häusern leget / und stellet sich in Warheit so kläglich an / als wann er in einem Augenblick den Tod zu gewarten hätte.

34. Machen daß ein Hahn nicht mehr krähe.

Man darff nur einem Hahn einen Ring von Wein-Reben oder einen andern rauschenden Ring an den Hals hängen, so wird er gar bald das Krähen unterwegen lassen.

Oder:

Man schneide einem gemeinen Hahnen das fordere Spitzlein von der Zungen hinweg, so wird er des Nachts nimmer krähen.

35. Die Pferde zum Beschlagen stillstehend zu machen.

Man darff einem Pferde, so man beschlagen lassen will, nur einen kleinen runden Kiesel-Stein ins Ohr legen, und mit der Hand das Ohr betasten, so wird es gleich einen Lamm gantz stille stehen.

36. Die Wand-Läuse zu vertreiben.

Es ist keine geringe Plage in dem Bette von Wantzen oder Wand-Läusen gebissen zu werden! solchem Unheil aber abzuhelffen, so nehme man Brasilianischen Pfeffer, koche denselben in Wasser, und beschmiere die Wand und Bettstätten damit.

Oder:

Beräuchere die Wand und Bettstätten alle Tag fleißig mit Schweffel, so werden sie bald ersticken und sterben müssen.

37. Die Thiere brünstig zu machen.

Wann man gantze Heerden von Schaafen und Ziegen, wie auch Kühe und Stutten brünstig machen will, daß sie sich desto leichter und geschwinder vermehren, so reibe die Hand mit Saltz und Salpeter, und fahre damit verschiedene malen zur Zeit des Belauffens über der Thiere Geburts-Glieder, so werden sie desto begieriger die männliche Art anzunehmen.

Oder: Morrhen und Salpeter, und reibe damit die Weibliche Natur, so wird sie zur Liebe gantz inbrünstig werden.

Die Stutten, Eselinen und dergleichen Last-Thiere mehr, pflegt man nach dem Bespringen mit Peitschen zum Lauffen zu zwingen, und ihre Geburts-Glieder mit

kalten

kalten Wasser zu bespritzen; so behalten sie den Saamen bey sich, und geschiehet die Befruchtung nicht vergebens.

38. Eine fast unglaubliche aber doch untrügliche Weise die Aalen zu ziehen.

Wann du etliche Wasen ausstechen, und selbige bethauen lässest, hernach aber Befehl giebest, dieselben dergestalten aufeinander zu legen, daß Graß auf Graß zu liegen komme, und sie an einen Teich oder Weyer gebracht werden, so werden nach vergangener Fäulung erstlich Würmlein darzwischen wachsen, aus denen nachgehends Aale werden.

Oder: Nimm ein höltzernes Gefäß, fülle es mit Wasser und Meer-Graß an, und noch mit andern dergleichen Kräutern, so in Flüssen oder Seen gewachsen, stelle es unter freyen Himmel, so werden daraus in etlich wenig Tagen Aalen wachsen.

Oder zerhacke eine Haut vom Aale in viele kleine Stücklein, und werffe solche in einen schlammichten Weyer, so wird man in Zeit eines Monats Aalen-Brut davon bekommen.

Dann es ist bekannt, daß die Aalen weder männlich noch weibliches Geschlechts seyen, dahero sie sich auch nicht begatten, sondern ohn einigen Saamen aus lauter faulenden Sachen wachsen; oder aus ihrer selbst eigenen Haut, die sie jährlich ablegen, und verfaulen lassen.

39. Machen, daß alle Maulwürffe auf der Wiesen an einem Ort sich versammlen müssen.

Nimm einen lebendigen Maulwurff, thue solchen in einen Topff, und lege lebendigen Schweffel darzu, zünde ihn an, und setze den Topff auf der Wiesen nieder, so werden sich alle Maulwürffe daselbsten versammlen.

40. Curieuses Kunststück groß und kleine Eyer zu machen.

Dieses scheinet einer vollkommenen Zauberey zu gleichen, ist aber in der That nichts weniger, wie aus folgendem zu ersehen:

Nimm so viel Eyer, als dir beliebet, und thue alle die Dottern heraus, und bringe sie zusammen auf einen Haufen.

Binde sie in einer Blase zusammen/ gleich einem runden Ballen/ und stecke solchen in ein siedendes Wasser/ und lasse die Dottern also zerrinnen.

Nimm gleichfalls alles das Weiße von Eyern/ bringe es zusammen in eine Blase/ und lege die zerrunenen Dottern mitten drein.

Binde es nochmalen in einen runden Ballen steiff zu/ und laß es gleichfalls zerrinnen.

Wann dieses geschehen/ so bekommst du ein vollkommen Ey/ doch sonder Dotter.

Nimm alsdann alle die Eyerschalen/ wasche sie sauber ab/ truckne sie/ stampffe sie/ und lasse sie einige Tage in scharffen Eßig liegen.

Mache davon einen Brey/ und streiche mit einem Pensel das gemachte Weiße in Form eines Eyes damit/ lege es alsdann in ein kaltes Wasser/ so wird es eine vollkommene harte Schale bekommen.

41. Machen/ daß ein dürrer Ochse gantz fett scheine.

Dieses Kunststück gehet wohl bey einem alten/ aber bey keinem jungen Ochsen an; Jener/ wann man ihm den Schenckel aufschneidet/ und mit einem Blasebalg aufbläset/ nachgehends aber etwas wohl füttert/ so wird er gantz schön und fett erscheinen.

42. Allerhand Raub- und Stoß-Vögel zu fangen.

Kauffe in der Apothecke Nucem vomicam, zerpulvere es/ oder zerschneide es in kleine Stücklein/ wie den Ingber. Dann nimm rohes Fleisch oder Lebern/ und schneide es in kleine Stück/ damit sie gantz von denen Raub-Vögeln mögen verschlucket werden.

Ferner mache in das Fleisch kleine Löchlein/ thue das Pulver oder die Schnitzlein hinein/ und lege sie an das Ort/ wo die Stoß-Vögel hinzu kommen pflegen.

So bald sie nun solches verschlungen haben/ werden sie auf den nächsten hohen Baum fliegen/ und davon einen solchen Schwindel bekommen/ daß sie zur Erden fallen müssen/ und man sie also lebendig ergreiffen kan.

Der

Der Wasser-Reiger ist gleichfalls ein Raub-Vogel der denen Fischen gewaltig grossen Schaden thut / aber anbey sehr furchtsam / und schwer zu fangen.

Weßwegen man folgender List gegen ihm sich zu bedienen pfleget:

Man bedecket eine grosse Angel oder Hacken mit einem kleinen Fisch / oder Stück von einem Aal / zu einem Anbiß / macht hernach die Schnur grün / oder dem Wasser gleich / in welchem sich der Reiger an untieffen Orten finden läst.

Daselbst schlägt man den Nägel fest in die Erden und legt den Anbiß so tieff unter das Wasser / daß er einen halben Schuh darnach waten muß.

Wo diesen Anbiß der Reiger gewahr wird / und ihn verschlingt / so bleibt er gewiß dran so fest / als ein Dieb am Galgen behangen.

Unter dergleichen Rauber und Fisch-Diebe kan man auch die Wasser- oder See-Hetzel zehlen. Diese zu fangen / kan man es also angehen:

Nimm zwey dünne Weiden-Leimen / binde die Spitzen nahe bey dem Anbiß fest und creutzweise zusammen. Nimm darnach einen andern kurtzen Stecken / und binde das eine Ende an die Spitzen / der creutzweise übereinander liegenden Weiden.

Stosse die kurtze Stecken durch den Fisch oder Anbiß / lege es hernach auf einiges Wasser-Laub / Schilffen / Binsen oder dergleichen / in der mitten des Stromes oder Flusses / und so bald sie es sehen / werden sie es in den Schnabel nehmen / und darmit davon fliegen / werden aber alsobald durch den Leim angehalten / und also gefangen.

43. Machen / daß ein Hahn die Stelle einer Glückhenne vertrette.

Wir haben in diesen zehenden Theil schon Erwehnung gethan / wie nemlich ohne Hennen auch Eyer im Roß-Mist mögen ausgebrütet werden / damit aber nachmals dergleichen Küchlein nicht umkommen / kan man ihnen folgender Gestalt einen Vatter schaffen / der rechte Mutter-Treue ausüben wird.

Man

Man nehme einen Hahn oder Capaun, weise ihm die jungen Küchlein, streich ihn freundlich übern Rücken, und gewehne ihn aus der Hand zu fressen, damit er gantz zahm werde.

Hernach nehme man ihn, und beruffe seine Brust, daß sie nackicht werde, reibe sie wol mit Nesseln, so wird er in wenig Stunden oder Tagen die Hünlein so gut zu sich nehmen, und ihnen zum Essen locken, als je eine Gluckhenne sonsten thun mag.

44. Die Fliegen von dem Vieh abzuhalten.

Wann man die Pferde oder Ochsen im Sommer mit Kürbs-Blumen-Safft beschmieret, so wird keine Mücke auf solches Vieh niedersitzen, noch weniger dasselbige stechen.

45. Wie man das Flügelwerck tödten solle/ daß es leckerhafft schmecke.

Lasse dem Flügelwerck, so du tödten willst, etliche Löffel voll Eßig vorhero in Halß lauffen, und halte hernach den Schnabel ein wenig zu, bringe es um, und koche, so wird es delicat zu geniessen seyn.

46. Wie man Fische und Vögel leichtlich mit Händen fangen könne.

Es ist keine grosse Kunst, die Vögel und Fische dermassen truncken zu machen, daß man sie mit dem Händen fangen kan.

Dann man nehme nur Krähen-Augen, zerstosse sie, und lasse sie also unter Brod backen.

Wann man nun dergleichen Brod den Vögeln vorwirfft, so werden sie gantz doll und dürmicht davon, so gar, daß sie sich mit Händen fangen lassen.

Oder, wenn man etwas von diesem Brod ins Wasser schmeist, so werden alle Fische, die davon fressen, sich in die Höhe begeben, und so taub werden, daß mans mit Händen greiffen kan.

47. Allerhand bunde Pferde zu ziehen.

Dieses kan denen grossen Herren dienlich fallen, die da grosse Stütereyen haben.

Man behänge den Roß-Stall oder den Ort, wo man die

die Stutten bespringen läst, mit Teppichen und Tüchern von allerhand Farben; Dadurch geschicht es, daß man Schecken, Scapfelte, Kästenbraune und sonst von allerley gefärbten Arten bekommt.

Oder: man bedecke die Stutte mit Tüchern von solcher Farbe, als man das Füllen haben will. Dann wann der Hängst springet, fasset er sich die vor Augen habende Farben dergestalt ins Gesichte, daß seine Befruchtung solche Flecken bekommet, wie die aufgelegte Decke gewesen, dann die Pferde ergötzen sich ungemein an bunten Dingen.

48. Mucken/ Scorpionen und Flöhe hervor zu bringen.

Es wollen viele dergleichen Dinge vor unnatürlich ausgeben, daß es aber nicht so seye, erhellet aus nachfolgenden:

Nimm Schieß-Pulver-Körnlein, so viel als dir beliebet, und lege sie in die Sonne, doch daß keines das andere berühre:

Nimm alsdann ein wenig Regen-Wasser, und befeuchte damit ein jedes Körnlein, nur bloß so viel es an sich ziehet, und lasse sie so befeuchtet eine Zeitlang liegen, so werden in wenig Stunden, wo anderst die Sonne heiß scheinet, Mucken daraus werden, und hinweg fliegen.

Die Scorpionen kan man, wie folget, erhalten:

Zerquetsche Basilien-Kraut, thue es in einen hohlen Ziegel, stelle ihn unter die Erden, und laß faulen, so werden junge Scorpionen hervor kommen.

Flöhe zu machen, ist auch nicht schwehr; Dann man thue nur Eychen-Sägmehl in ein Topff, und feuchte ihn wohl mit Urin an, decke ihn feste zu, und lasse ihn 14. Tage stehen, so werden eine Menge Flöhe hervor springen.

Oder: Man nehme ein schwartzes Tuch, thue es in einen verdeckten Hafen, lasse das Wasser oder Urin drüber lauffen, und ein Zeitlang also verdeckt stehen, so werden unzählich viel Flöh erscheinen.

49. Zu machen/ daß eine Henne Junge von verschiedenen und unveränderlichen Farben ausbrüte.

Wann man einer Henne Eyer unterlegt, die gegen

Ostern ausgebrütet worden/ so werden die Hünlein daraus/ alle Jahr ihre Farbe verändern. So bleiben auch diese Eyer ein gantzes Jahr durch frisch und gewißlich.

Wann du aber Hünlein haben willt/ die ihre Farbe nicht verändern/ so mahle nur die Eyer mit verschiedenen Farben/ wie man sie haben will/ schmiere sie alsdann mit Baumöl/ lasse sie trocken werden/ und lege sie denen Hennen unter.

50. Ein mager Pferd in gar kurtzer Zeit fett zu machen

Man nehme Coriander/ Zittwer und Mispelen von einem Birnbaum/ zerpulvere es zusammen/ und gebe es den magern Pferd zu fressen/ so wird es innerhalb 8. Tagen gantz fett und schön werden.

51. Wie es anzugeben/ daß man nach eignem Belieben bald etwas männliches/ bald aber etwas weibliches bekomme.

Die rechte Seite/ so wohl an Menschen und Viehe/ ist die wärmeste/ dahero eine Frau/ alsdann ein Knäblen empfähet/ wann sie die in sie gelassene Befruchtung auf der rechten Seite behält/ geschiehet aber dergleichen auf der lincken/ so wird es ein Mägdlein.

Solches aber kan man augenscheinlich abnehmen an Thieren/ die viele Jungen auf einmahl bringen.

Eine tragende Schweins Mutter/ wann sie ausgeschnitten und eröffnet wird/ so findet man auf der rechten Seiten lauter Junge männliches/ und auf der lincken weibliches Geschlechts.

Wann man einen Farren und Kuhe zusammen läst/ so hat man gewisse Zeichen/ was vor ein Geschlecht hervor kommen werde: Dann wann er auf der rechten Seiten herab springet/ so befindet sich/ daß es ein Ochs ein/ wo aber auf der lincken/ daß es Zieh-Kalb seyn werde.

Dahero vermeinen auch etliche/ daß Frauens-Personen/ wann sie empfangen haben/ und sich auf die rechte Seite legen/ Söhne und keine Töchter zur Welt bringen sollen.

Andere geben von dem Zusammenlauff des Viehes und dessen Begattung nachfolgende Regeln:

Wann

Wann der Nord-Wind wehet / so werden Männlein empfangen; wehet aber der Sud-Wind / so gibt es Weiblein.

Dann der Nord-Wind hat eine solche Krafft / daß er auch diejenigen Thiere / so nichts als Weiblein gebähren / in so weit verändert / daß sie Männlein auf die Welt bringen.

Dahero / so man die Weiblein zukommen läst / muß man sie mit denen Augen nach Norden sehen lassen.

Es ist aber auch gewiß / daß die Truckne der Zeit sehr viel mit beytrage / dahero man alsdann acht haben solle / daß man bey trocknen Wetter / da die Vermischung geschehen soll / das Viehe gegen Mitternacht zuweide / wann nemlich der Wind aus Norden gehet / alsdann bringen sie lauter Männlein; Will man aber Weiblein haben / so muß man sich des Sud-Winds bedienen / und das Viehe gegen denselben zutreiben.

Plinius meldet / wann man einem Widder oder Schaaf-Bock das rechte Höblein verbinde / so bekomme man lauter Mutter-Schaafe.

§2. Einem alle Tauben aus dem Schlag zu verjagen.

Wer sich kein Gewissen machen / und seinen Nachbarn / der ihme vorhero seine Tauben weggefangen / einen gleichen Possen reissen will / der darff nur zusehen / wie er eine von des Nachbarn Tauben bekomme.

Dieser binde er zwey kleine Bläßlein voller Erbsen an die Füsse / oder schneide ihr eine Feder am Schweiff entzwey / doch so / daß der Kiel gantz bleibe; darein thue er ein wenig Teuffels-Dreck / verbinde den Kiel / und lasse sie wieder fliegen / so verjaget sie alle andere Tauben.

Die Bauern hiesiger Orten werffen einander Krebse / Todten-Beiner / Katzen Füß / Glaß / Eulen-Federn / und dergleichen / in Taubenschlag / und vermeinen dadurch die Tauben zu vertreiben.

§3 Einen Teich ohne Fische zu besetzen.

Diese Aufgabe scheinet zwar lächerlich zu seyn / verhält sich aber in der That also:

Man nimmt die Wurtzel von einer Weiden / die am

Wasser gestanden, und die sehr faselicht ist, wasche die Erde mit Wasser reine darvon ab, und binde dieselbe um Georgi-Tag in einen Teich an einen Pfal, (doch solle der Teich von allerhand Eß-Fischen seyn) so werden die Fische so fort dran streichen, und ihren Saamen in Form der Krebs-Eyer, (nur daß sie nicht so roth seyn) daran hangen lassen.

Hierauf nun muß man alle Tage gute Acht haben, dann wo der Sonnen-Hitze selbige begreiffet, so werden so fort innerhalb 14. Tagen, lebendige Fische daraus, und gehen darvon ab.

Derohalben, so bald man siehet, daß sie daran gestrichen, muß man den Pfahl mit der daran gebundenen Weiden ausheben, und den Saamen in einen andern Teich von dar bringen, so werden, wann man ermeldten Pfahl so tieff hinein schlage, und die daran gebundene Weidene Wurtzel, woran der Saamen ist, etwann eine quere Hand tieff unter das Wasser komme, in 14. Tagen eine ziemliche Menge Fische in selbigem Weyer sich sehen lassen.

53. Zu erkennen / welche Schaafe inwendig frisch oder faul seynd.

Siehe denen Schaafen in die Augen, ob sie rothe Adern darinnen haben, so sind sie inwendig gesund und frisch; sind aber die Augen blaß, wie Unschlit, so sind sie inwendig kranck, faul und ungesund.

Sammle im Herbst Erlen-Laub, und gib es im Jenner denen Schaafen zu fressen, welches Schaaf nun es frisset, selbiges ist gesund, die es aber nicht fressen wollen, sind inwendig nicht just, sondern kranck und faul.

Ende des Zehenden Theils.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste

Eilffter Theil.

Enthaltende allerhand Kunst-Stück, mit und aus Gewächsen zu machen, Nemlich:

I.

Eine Wurtzel zu bereiten / welche eine menschliche Gestalt / es sey gleich männlich- oder weiblichen Geschlechts vorstelle.

DJeses zu Werck zu richten, nimmet man eine frische wilde oder dergleichen Alraun-Wurtz, und formiret aus derselben eine männliche oder weibliche Gestalt, so gut und gleichförmig es seyn kan; diese zugeschnittene Wurtzel setzet man wiederum in die Erden, wann nun diese über ein Jahr wiederum ausgegraben wird, solte man glauben, die Wurtzel wäre von sich selbst von der Natur solcher gestalt gezeuget worden. Wann dann letztlich man einige Körnlein Haber oder Gersten oben auf das Haupt dieser zugeschnittenen Wurtzel stecket, und selbige behöriger massen auswachsen lässet, werden sie das Haar auf dem Haupt, und auf solche Weiß eine fast menschliche Gestalt, so lustig anzusehen, vorstellen.

2. Früchte von allerley Arten in Wachs nachzumachen.

Nimm zum Exempel eine Moriln oder Pfirsing, schneide selbige recht in Mitte entzwey, lege beyde entzwey ge-

schnittene halbe Theile / wo sie zertheilet werden / auf einen ebenen Platz; wann diß geschehen / so reibe schönen Gips / gantz klar ab / und denselbigen mit Wasser vermischt / mache einen nicht gar zu dünnen Pappen daraus / und giesse selbigen über die halben Früchte her / und lasse es erharten. Damit aber der Gips nicht zu weit auseinander lauffe / so mache von Aschen um die Früchte einen Ring. Wann nun die beede Helffte einer Frucht auf besagte Weise verfertiget / giesse man solche mit Wachs aus; welches Wachs man denn heraus nimmt / zusammen setzt / und also eine Morilu oder Pfirsing daraus formet / deme dann durch Hülffe der darzu gehörigen angemachten Farben das natürliche Ansehen und Farbe gegeben wird.

3. Einen schlechten Toback gut zu machen.

So man einen widerwärtigen und schlechten Toback in heisses Wasser so lang einweichet / biß das Wasser allen unangenehmen Geruch und Geschmack heraus gezogen / leget selbigen alsdann in ein ander Wasser / worinnen Sassafraß-Holtz und Storax gesotten worden. Wann er dann darinn wiederum eine Zeit gelegen / muß er aufgehenckt / und getrocknet werden / alsdann wird er wiederum annehmlich und gut zu rauchen seyn.

4. Eine schöne rothe Rose augenblicklich weiß zu machen.

Dieses geschicht / wann man eine frische rothe Rose über geanzündeten Schweffel hält / wird selbige Angesichts weiß werden.

5. Zu machen / daß ein Apffel / wann er geschählet wird / in viel Stücken zerfalle.

Man muß nehmen einen frischen schönen Apffel / unter desselbigen Schelffe an unterschiedlichen Orten einen subtilen Drath durchstecken / daß man damit / wann man die Dräthe heraus ziehet / den Apffel in etliche Stücke könne schneiden / doch sonder weiter Verletzung der äussern Schelffen. Diesen Apffel giebet man dann jederman zu schälen / so wird er unter dem Schälen in etliche Stücke zerfallen.

6. Daß auf einigen Früchten Buchstaben und andere Sachen auswaschen

Man muß die Buchstaben eines Namens oder etwas anders auf ein dünnes geschmeidiges Holtz lassen schneiden / alsdann eine Frucht / so noch nicht gar zeitig / aussuchen / zum Exempel / einen Kürbis oder Cucumert / ꝛc. Der doch die Grösse / daß man den Namen oder Buchstaben / mit Hülffe eines dinnen Leders oder Blase könne geraumig darauf fest binden; wann dann die Frucht zu ihrer völligen Zeittigung gekommen / werden auch die Buchstaben völlig daran zu sehen seyn. An einer Melonen oder nicht allzustarcken Kürbis aber / darff man nur mit einem subtilen Messer oder Stecknadel den Namen einschneiden oder reissen / so wird er sich bey Zeittigung der Frucht auch völlig zeigen.

7. Aus 100. Pfund Erden einen Baum / oder ander Gewächs wachsend zu machen / der mit der Zeit mit samt der Erden 150. Pfund wäge / daß doch der Erden an ihrem vorigen Gewicht nichts abgehe.

Nimm von einer wohl getrockneten und dürren Erden 100. Pf. thue selbige in einen Trog / und setze einiges Gewächs hinein / begiesse es dann wohl mit Regenwasser / und lasse dann das Gewächs ein oder mehr Jahr nach Beschaffenheit desselbigen wachsen / biß so lange es etwann 150. Pfund alles zusammen wägen möchte. Alsdann nehmet das Gewächs heraus / und lasset die Erde wiederum dürre werden / so werdet ihr derselbigen Gewicht der 100. Pf. beyläufftig finden / ausser den wenigen / was etwann an dem Trog hangen geblieben / oder der Wind zerstreuet.

Welches Prob-Stück man füglich mit Melonen oder Kürbissen versuchen kan. Woraus erhellet / daß die Erde zwar die Gewächse hägt und erhalte / das Wasser aber den Wachsthum gebe.

8. Allerley Früchte auch in dem Winter gut und frisch zu erhalten

Wann jemand Belieben hätte auch im Winter frisches

und gutes Obst oder Früchte zu haben, oder andere damit zu tractiren, der muß absonderlich darauf bedacht seyn, wie er die Früchte vor der veränderlichen Lufft, und dem kleinern in der Lufft schwebenden Geschmeiß verwahre, wo dieses geschiehet, können dieselbige lange Zeit gut behalten werden.

Hierzu aber zu gelangen, muß man die Früchte, so man aufbehalten will, wohl trocknen, und hernach in eine gläserne oder andere runde Flasche, welche mit einem etwas engen Hals versehen, legen, aus welcher Flasche dann, durch Hülffe einer Lufft-Pumpe aller Lufft muß gezogen, und selbige wohl vermachet werden, dann kan man die Flasche entweder in einen kalten Keller stellen, oder in einen tieffen Brunnen unter das Wasser hängen, und nach seinem Belieben alsdann die frisch gebliebene Früchte heraus holen.

9. Zu verschaffen / daß man an 16. Maaß Eßig auf viel Jahr genug habe in einer Haußhaltung.

Dieses ist ein Kunststück welches von geringen Kosten, aber überaus nützlich ist, auch leicht zu machen; gestalt man hierzu vonnöthen ein 16. mäßiges Fäßlein, welches man mit dem besten und stärcksten Eßig anfüllet, und setzet es des Sommers an die Sonne, des Winters aber an einen warmen Ort. Wann man dann Eßiges benöthiget, nimmet man dann entweder 1. oder 3. Maß heraus, und füllet das Fäßlein mit so viel warmen Wasser wiederum zu, biß nun der heraus genommene Eßig verbrauchet, wird das aufgefüllete Wasser wohl wiederum in Eßig verwandelt seyn, und solcher Gestalt verfähret man allezeit, daß man so viel Eßig heraus genommen, wiederum gleich viel warmes Wasser auffülle. Auf solche Weise kan man viele Jahr Eßig erhalten.

10. Einen Tranck zu machen / der dem Wein fast gleich kömmt.

Zu Verfertigung eines solchen Trancks gehöret auf eine Maß Wasser ein Pfund Rosinen, und wann das Fäßlein ohngefehr 12. Maß hält, muß auch darzu kommen 2. Loth

ge-

gestossen Senff-Saamen, und 3. Loth süß Holtz, so zerschnitten müssen werden, und in einem Mörser gestossen, wann diese Sachen alle beysammen, nimmet man ein wohl ausgebrühetes und sauberes Fäßlein, welches ein etwas grosses Spund-Loch, damit man die Rosin gemächlich könne herausnehmen, füllet es mit warmen Wasser über besagte Stückher, und stellet das wohl vermachte Fäßlein, damit die Krafft nicht ausrauche, an einen warmen Ort, lässet es bey gleicher Wärme 6. oder 7. Tage stehen, wann diese vorbey, so lasset das Wasser in ein anderes sauberes Fäßlein ab, die Rosinen aber thut in ein Tuch, presset sie wohl aus, und vermischet das Ausgepressete mit dem Wasser wiederum, so giebet dieses innerhalb 7. oder 8. Tagen guten Most. Dann kan man das Fäßlein in den Keller legen, und Wein dazu thun, was für Geschmacks oder Gewächses man haben will, und damit wie mit andern jungen Weinen verfahren, so wird er sich aufklären, und einem Wein so wohl an der Farb als auch am Geschmack fast gleich seyn.

11. Einen Meth zu machen / so an Farbe dem Spanischen Wein gleichet.

Nimm 4. Maaß vom besten Hönig, und 12. Maaß Wasser, setze es aufs Feuer und lasse es sieden, biß es nicht mehr schaume, unter wehrenden Sieden aber muß der Schaum immer abgehoben werden; Wann es dann solcher Gestalt genug gesotten, nimmet man es vom Feuer weg, und lässets erkalten. Wann es dann gantz kalt, giesset man es in ein Fäßlein, und lässet es etliche Monat, biß sich der Hönig-Geschmack gantz verlohren, einen Grund-Satz gegeben und aufgekläret hat, liegen. Nach der Hand wird man befinden, daß der Meth eine so hohe Farbe habe, als der Spanische Wein, und daß das lange Kochen dem Meth eine so hohe Farbe gebe. Will man dann auch, daß der Meth einen Wein-Geschmack habe, darff man nur Spanischen Wein darunter thun, oder den Meth auf solchen vergöhren lassen.

12. Eine frisch-versetzte Pflantze zu befeuchten / ohne daß man dabey seye / oder Hand anlege.

Es träget sich öffters zu / daß / wann in einem Garten die zarten und jungen Pflantzen von raren Gewächsen versetzet werden / durch allzustarcke Sonnen-Hitze verwelcken / oder zuweilen gar abstehen. Diesem Ubel nun vorzukommen / darff man nur ein mit schönen frischem Wasser angefülltes Häffelein nehmen / in dasselbige ein wöllenes Trümlein Tuch / so zuvor naß gemacht worden / solcher Gestalt hängen / daß das eine End etwas über des Häffeleins Rand herab hange / so wird dadurch die neuversetzte Pflantze stettig befeuchtet werden / und das Häfflein in kurtzer Zeit von Wasser geleert seyn.

13. Bäume in distilir-Gläsern vorkommen zu machen.

Wann man einige Pfund Hirschen-Horn / Helffen- oder ander gemein Bein in einem Kolben distillirt / so werden sich im Recipienten oder Vorleg-Glaß um und um allerhand Sorten Bäume anlegen / gleich denen Gestrüchen und Bäumen / so im Winter sonder Laub da stehen / so natürlich / daß es kein Mahler könte besser mahlen / welches die Prob sattsam vor Augen legen kan.

14. Etliche Regulen / welche zu beobachten bey Säe- und Pflantzung der Gewächse in Ansehung der Erden / welche man hierzu gebrauchet.

Diejenige Erde / welche soll zum Pflantzen oder Säen gebrauchet werden / muß nicht allzu fett / auch nicht gar zu mager und dürr seyn: Dann ist die Erde hart und trocken / so können die Pflantzen und Saamen / welche etwas hitzig und flüchtiger Natur wegen Abgang der Nahrung ihren vollständigen Wachsthum nicht haben / sondern kommen dünn und unvollkommen hervor. Im Gegentheil auch / wann die Erde allzu fett und geil / benimmt es gleichfalls dem Samen so wohl seine Krafft / als auch der Pflantzen ihr Herkommen / dann die Stärcke der Erden überwiegt alsdann die subtile Krafft des

Saa-

Samens / und erstickt ihn also / und durch allzu überflüssige Narung treibet es auch die Pflantze / daß nichts daraus werden kan / welches dann die tägliche Erfahrung sattsam lehret.

Ferner muß die Erde / worinn man säen oder pflantzen will / nicht fest auf einander gedrucket / sondern luck und lotter seyn. Wegen der Lufft / die es vonnöthen / angesehen die Pflantzen ihren Safft und Nahrung von der Wurtzel aufwärts an sich ziehet / durch die Lufft getrieben und hinauf getrucket. Dann wann die Erde hart an den untern Stammen und Wurtzel angetrucket ist / muß / wegen verhinderten Fortlauffes der Wurtzel / die Pflantze nothwendig verdorren / und am Wachsen verhindert werden. Welches den andern Weg nicht geschicht / wann die Wurtzel in der etwas luckern Erden ihren freyen Fortgang / und in derselbigen durch Zuthuung und Truckung der Lufft ihren besten Safft und Nahrung hat / und an sich ziehen kan / woraus dann sattsam erhellet / daß die Pflantzen / und leblose Dinge / der Lufft so sehr benöthiget / als die lebende Thiere.

Drittens sollen alle Gewächse / welche in ihren Blättern und Früchten nicht viel wässerigen Safft haben / in keine allzu feuchte Erden gesetzet werden / dieweil die Menge der Feuchtigkeit die Wurtzel nicht fassen / noch weniger selbige über sich treiben kan / wegen der Vielheit und Stärcke / dergleichen zum Exempel seyn / Zimmet-Nägelein / Cypressen / Myrrhen-Oel / Pommerantzen- und Lorbeer-Bäume / Roßmarin und Thimian / und noch mehr andere.

Deßgleichen leiden wässerige Gewächse keine trockene Erden / können auch in derselbigen wegen Mangel der benöthigten Feuchtigkeit nicht auskommen / als da seynd Erd-Aepffel / Sauerampffer / Peterfilien / Salat / Cucumern / Pfeben oder Melonen / und andere mehr.

Wasser-Pflantzen / so im Wasser wachsen / werden nicht leicht in einem erdichten Grunde wurtzeln / sondern müssen in eine lettichte Erde gesetzt werden / weil es einen wässe-

rigten

rigten und sumpffigten Boden gewohnet, gleich denen Schladen.

Uber diß ist zu mercken, daß allezeit die Erde muß nach des Saamens oder Pflantzen Natur und Eigenschafft zugerichtet werden, dann man muß allezeit sehen, ob die Fäserlein an der Wurtzel eines Gewächses starck oder zart seyn; seynd selbige groß und starck, so können sie viel Wasser ziehen, wo sie aber subtil, fassen selbige auch wenig Wasser.

Es müssen auch alle gewürtzhaffte Pflantzen in einen sandichten und wohl getungten Boden gesetzet werden, dann selbiger nach Art und Eigenschafft des Mistes oder Tungung etwas flüchtigen Saltzes mit sich führet.

Herentgegen wollen andere Pflantzen, so nicht so gar subtil, einen sandigten Boden, mit etwas verfaultem Holtz vermischet haben.

So können auch die Pflantzen, so viel Safft in sich haben, den Schatten besser vertragen, als die trockener Natur seyn. Ursach, dieweil jener Wurtzel grösser und stärcker, daher auch mehr Saffts in sich ziehen kan, ohne sonderbare Bewegung oder Trieb, da hergegen bey denen trocknern mehr subtiler Materie und Trücknung der Lufft, von wegen der kleinern und zärtern Wurtzeln, erfordert wird.

Wiederum können volle säfftige Kräuter die allzugrosse Sonnen-Hitze nicht vertragen, sondern lassen ihre Blätter, wann sie in selbiger den Tag über stehen, und nicht begossen werden, als fast verwelcket, nieder hängen, und heben sie des Abends erst, wann es kühl ist, wieder empor; da doch bey Trocknem das Widerspiel erscheinet, und diese in der Hitze besser fortkommen.

Alle safftige Kräuter verlieren des Winters ihre Bältter, und einige verderben auch mit der Wurtzel zugleich; diejenige aber, so nicht allzusafftig, auch wenig Oels und flüchtig Saltzes bey sich führen, die bleiben auch über Winter grün, als der Lorbeer-Baum, Garten-Cypreß, Wein-Raute, Bux, und andere; trockene oder hitzige Kräuter können die Kälte nicht vertragen, weil selbige harzigt oder etwas pichicht seynd.

14. Einen weissen Tobvck zu machen / so sehr gesund.

Daß der Toback, welchen man durch erdene darzu bereitete Tobacks-Pfeiffen rauchet, in unterschiedlichen Schäden und Kranckheiten ein herrlich gut Mittel seye, bezeiget zwar die Erfahrung. Dessen Schädlichkeit aber hat mancher erfahren, absonderlich diejenigen, so des Gebrauchs nicht gewohnet. Angesehen indem man rauchet, gehet der beste Balsam und Krafft durch das Feuer in die Lufft, die groben und rauhen zuruck gebliebene Theile aber werden in den Mund gezogen, und dadurch die Lebens-Geister verdunckelt, und noch mehr, wann derselbige viel gerauchet wird. Welche Schädlichkeit dann Anlaß gegeben, eine gantz neue und gesundere Art auszusinnen, Toback zu rauchen, als bißher im Gebrauch gewesen, nemlich einen so genannten weissen Toback: Man muß nemlich nehmen eine Hand voll wohl gezeitigten und trocknen Toback, Betonien und Augentrost jedes eine halbe Hand voll, guten herben Zimmet ein halb Loth, wann dann die Kräuter zerschnitten und die Zimmet gestossen, thut man alles zusammen in einen absonderlich-hierzu bereiteten Hafen oder Topff, und giesset Wein darüber; der Topff aber, so hierzu vonnöthen, muß auf diese Weise verfertiget werden: Man lässet sich nemlich einen Topff, so groß man will, machen, an deßen Seiten 3. 4. und mehr Löcher sollen gemachet werden, so groß, daß man Toback-Pfeiffen-Stiele könne hinein stecken, und muß dann außen und innen wohl verglaßet werden. In diesen Topff nun thut man die bemeldte Stücke, setzet ihn aufs Kohl-Feuer, aber wohl und geheb zugedeckt, und läst es so kochen. Dieses wird dann einen wohlriechenden Dampff von sich geben, welchen man durch die dazu bereitete Stiele in den Mund nehmen, und darinn eine Zeitlang halten soll, und dann endlich wiederum heraus lassen. Wovon man unterschiedlichen Nutzen verspühren wird, als nemlichen, daß er das Hirn reinige, die Flüsse zertheile, und das Haupt stärcke, die rinnende Augen vertreibe und alle Geschwäre in Ohren und Mund aussäubere und heile, und auch noch mehr andere Würckungen thue.

15. Daß der Sparges schöne und grosse Stängel treibe.

Den Sparges je grösser Stengel er hat / je lieber man ihn kauffet / weil sich aber selbiger in denen Gärten nicht so groß will treiben lassen / als soll man ihn an feuchte schlammichte Erden und an die Uffer der Flüsse setzen / wo Binsen wachsen / da soll er überaus grosse Stängel treiben.

16. Eine weisse Rose roth / und eine rothe weiß zu machen.

Der gelehrte Jesuit Athanastus Kircherus zu Rom gedencket in seinen Schrifften / daß in China Rosen hervorkommen / so zweymal des Tages ihre Farbe veränderten / welches er mit andern Rosen nachzumachen beweiset / indem er saget / daß wann man an eine weisse Rose den Rauch oder Dampff von Salmiac gehen lasse / soll selbige schön roth werden / aber endlich wiederum gelb und weiß. Und gleicher Weiß / so man eine rothe Rosen / wie schon oben gedacht / mit Schweffel beräuchert / wird selbige zur Stund weiß werden.

17. Einen gemeinen Flachs als Seide glänzend zu machen.

Man muß hierzu verfertigen eine starcke Lauge aus Kalch und Kälber-Koth / hernach den gemeinen Flachs darinnen sieden lassen / und so selbiger nachgehends getrocknet wird / wird er den Glantz gleich der Seide haben.

18. Federn zu zubereiten / daß man sie spinnen kan.

Nimm die erst-beschriebene Lauge aus Kalch und Kälber-Koth / koche darein das federichte Theil der Kiele von Geflügeln / dann sollen sie sich als Wolle spinnen lassen.

19. Um die Früchte das gantze Jahr durch gut und frisch zu erhalten.

Man thut die Früchte / so man aufbehalten will / in eine zinnerne Flaschen / und vermacht selbige solcher gestalt / daß kein Lufft könne hinein kommen / hänget selbige so dann in ei-

nen

nen Bach / und auf solche Weiß kan man sie dann heraus nehmen / gut und frisch / wann man will. Am besten aber sind hierzu zu gebrauchen die grossen.

20. Die Rosen allezeit frisch zu erhalten

Wann man halb offene Rosen nimmet / und stecket selbige in ein grosses aufgespaltenes Rieth oder Schladen / und bindet es allsachte wiederum zu / so werden sie allezeit frisch verbleiben. Desgleichen auch wann man nimmt ein klein eychen Fäßlein / und füllet es mit Rosen / doch so / daß die etwas offene mit Knäpffen von Rosen zu unterst und oberst das Fäßlein bedecken / und also in deren Mitte seyn / das Fäßlein alsdann überall verpichet und vermachet / daß nirgend kein Lufft nicht ein kan / versencket es hernach unter ein Wasser oder Brunnen / da werden die Rosen lange Zeit frisch bleiben.

21. Uber Jahr und Tag die Rosen frisch und schön zu erhalten.

Man nimmet einen Hafen nach Belieben / und füllet ihn mit Rosen / so nicht gar aufgangen / gantz dicht voll / giesset darüber Wein mit Saltz vermischet / so viel man nöthig dazu hat / vermachet den Hafen etwas und lässet ihn also stehen. So man nun zu Winters-Zeit frische Rosen haben will / nimmet man welche aus dem Hafen / und leget selbige auf einen warmen Ofen / da werden sie sich dann aufthun / und dem Geruch und Farb einer frischen Rosen gleich kommen / als ob sie erst vom Stock wären abgebrochen worden.

22. Die Kürbis oder Cucumern wachsend zu machen / auf solche Art und Form wie man es verlanget.

Die Kürbiß muß man / wann sie noch gantz klein / in allerhand von Erden gemachte Forme / nachdeme man sie verlanget / stecken / und solcher Gestalt fortwachsen und groß werden lassen / so werden sie in solcher Form wachsen / in welcher sie gestecket. Also wann sie so länglicht-rund wachsen / darf man sie / wann sie noch klein / nur in darzu bereitete höltzerne Röhren stecken / so werden sie in der Form auswachsen.

23. Aller-

23. Allerley Art Aepffel lange Zeit gut aufzubewahren.

Hierzu muß man harte und erzeitigte Aepffel erwählen, die nicht wurmicht oder sonst einige Mängel haben, dieselbigen umwickelt man mit Flachs, alsdann müssen sie mit Wachs überzogen werden, und in Honig geleget, daß sie von selbigen gantz bedecket seyn, auf diese Weise sollen die Aepffel gantz frisch bleiben.

Oder so die Aepffel recht reiff seyn, und man selbige mit der Hand abbricht, bewickelt sie mit trocknen Wasser-Moß, leget sie also in einen erdenen Topff, und stellet sie an einen kalten und trockenen Ort. Man leget auch die Aepffel zuweilen, um sie frisch zu erhalten, auf Nuß-Blätter.

Ferner so man die Aepffel, wann sie reif seynd, mit der Hand abbricht, und in einen Hafen leget, der unten weit und oben eng ist, den Hafen also mit Aepffeln angefüllet wohl vermachet und verstopffet, hänget man ihn den Winter über an einen Baum, worinnen die Aepffel so frisch und gut sich befinden werden, bey deren Eröffnung, als ob sie erst wären eingeleget worden.

Dergleichen wann man die Aepffel in Feigen-Blätter wickeln, und mit Bot-Aschen überstreuet, selbige dann also trocknen lässet, werden sie sich auch lang halten. In Weinstein oder guten Wein die Aepffel eingeleget, halten sie sich auch lang. Oder so man ein kleines Fäßlein mit Aepffeln anfüllet, und wohl vermachet, selbiges in ein grosses Wein-Faß mit Wein angefüllet, so daß es doch darinnen frey herum schwimmen kan, leget, werden sie sich frisch und gut erhalten. Noch eine gute Manier Aepffel frisch zu erhalten ist, so man abgeschnittene Aepffel auf einen kühlen Soller, der gegen Norden stehet, leget, und die Fenster, wann es schön Wetter ist, fleißig eröffnet.

24. Aepffel von allerhand Form wachsend zu machen.

Man muß hierzu ein Model von Gips oder andern bequemen Materi machen lassen, gleich denen worinnen man

man die Confitirten Aepffel abgeust oder abtrucket, nemlich in zwey Theil getheilet, die Figur selbigen Models, mag hernach nach eines jeden Belieben eingerichtet und gemachet seyn, doch so, daß sie größer als der Apffel in allem groß werden möchte. Wann nun ein Apffel am Baum halb zeitig, so muß man den Model daran binden, und also den Apffel gar erzeitigen lassen, dann wird er die völlige Figur des Models vorstellen. Welches sich auch bey Birn- und andern dergleichen Frucht-Bäumen thun lässet.

25. Allerhand Holtz denen Schreinern dienlich / auf mancherley Art zu färben.

Man nimmt des Morgens frühe frischen Pferde-Mist, so viel man bekommen kan, denselbigen presset man starck aus, biß aller Safft heraus, und mit diesem hält man etliche Tage an, biß man dessen genug. Dann thut man in ein Pint solchen Safftes einer Bonen schwer Alaun und Arabischen Gummi, und mit diesen müssen dann diejenigen Farben, welche man verlanget, angemacht werden, und jede Farb in ein absonderliches Gefäß gethan. Hernach leget man in diese Farben in jede besonders Höltzlein, so groß als man ihrer zu Einlegung einiges Schreiner-Wercks vonnöthen, sie müssen aber einige Tage in denen Farben liegen, je länger sie liegen je besser es ist, damit die Farb desto besser eindringen könne; und werden auch die Farb beständig erhalten, man lege auch mit ein was man will.

26. Eben-Holtz zu machen / als ob es natürlich so gewachsen.

Hierzu ist all das Holtz dienlich welches schwehr, hart und nicht ästig ist, als nemlich Eichen-Holtz, Zedern-Holtz, &c. Es wird aber auf solche Art gemachet: Man nimmet nemlich etliche Stücke dergleichen Holtzes, und leget es zween oder drey Tag in Alaun-Wasser, stellet es so auf einen warmen Ort, daß es stetig warm bleibe. Wann diß geschehen, so muß mans in Oel sieden, worinn eine Haselnuß groß Vitriol und Schweffel geschmoltzen ist, und dieses eine Stunde lang oder etwas weniger,

dann je länger es siedet, je schwärtzer es werden soll, doch ist das allzulange Sieden daher nicht gut, weil es bräunlicht davon wird, und brüchlich.

27. Machen, daß allerhand Arten von Rosen auf einem Stock wachsen.

Wann man gerne mehr als einerley Art Rosen auf einem Stocke erziehen will, so bohre man die Rosen-Stöcke um die Zeit wann sie anfangen zu knospen, mit einer Ahle unter sich in Stamm, gleich unter dem Knöpfflein biß an den Kern, und sencke vermittelst einer Feder, gesottene Petersilien zum Loch hinein, in einen Stamm, davon thue man grüne Farb, in einen andern blaue, ꝛc. und verstreich das gebohrte Löchlein mit Erde und Wachs.

Das nothwendigste nun, das bey dergleichen Arbeit wohl zu beobachten, ist, daß man sich keiner scharffen metallischen Farb bediene, dann sonsten der gantze Stock, an statt daß er allerhand Art Rosen bringet, leicht zu einem dürren Stock gemacht, und im Grunde verderbt werden kan.

28. Allerhand farbichte Lilien zu erziehen.

Gib wohl achtung auf die Zeit, wann die Lilien anfahen zu blühen, und so sie in der Blüte stehen, binde zehen oder zwölff Stängel davon zusammen, und hänge sie in Rauch, so bekommen die Stängel kleine Würtzlein, die denen Zwiebeln gleichen.

Wann aber nachgehends eine geraume Zeit verflossen, und es nöthig, die Lilien wiederum zu pflantzen, so lege die Stängel in Hefen von rothen Wein, und weichs darinnen so lang, biß die Würtzelein roth genug scheinen.

Nachgehends thue sie voneinander, setze sie ins Erdreich und schütte zu einem jeden einen Theil der Hefen, so werden sie Scharlach oder Purpur roth.

Oder öffne der Lilien ihre Zwieffel mit sonderbarem Fleiß, und thue einen guten Theil Zinober, oder Petersilgen-Wasser, oder andere Farb hinein flössen.

Man muß aber damit etwas behutsam umgehen, damit man nemlich die Zwieffel nicht versehre.

Alsdann bedecke sie mit einer guten gedüngeten Erden, so erlangest du rothe Lilien.

Und

Und diese Art Lilien kan man öffters, als einmal im Jahr haben; dann wann du ihre Zwieffeln oder Wurtzel nimmst, und setzest etliche zwölff, andere acht, und etliche nur 4. Finger tieff, so wirst du das gantze Jahr durch sehr offt Lilien haben.

29. Von verschiedener Färbung der Nelcken.

Es ist bekannt, wann man aus denen gefärbten Nelcken weisse haben will, man selbige mit ein wenig Schwefsel räuchern darff.

Will man aber hingegen weisse Nelcken in gleichen die braunen in blaue verwandeln, so nehme man Endivien oder Korn-Blumen von wilder Art, die etwas dicker als ein Daumen seyn, schneide sie ab biß auf die Wurtzel, und spalte sie mitten durch, wie man sonsten beym Spaltpfropffen zu thun pflegt, und peltze ein Zweiglein von der Blumen, das man von denen Wurtzeln abgerissen, hinein, binde es mit einem Bast zusammen, und bedecke es mit einer guten unter Mist vermengten Erde, so wird eine blaue Nelcke daraus.

Oder wilt du aus weissen Nelcken rothe haben, so nimm Presil-Spän, kochs in Wasser, biß auf den dritten oder vierdten Theil ein, und begeuß mit solchem Wasser die Erden allgemachlich Morgens und Abends, so lange biß ermeltes Geschoß anfängt zu wachsen, so etwa in 14. oder 30. Tag geschehen kan.

Oder verlangst du aus weissen Nelcken Grüne zu machen, so nimm recht zeitige Kreutz-Beer und mache davon ein Wasser an; nimmst du aber Unzeitige, so werden die Nelcken nicht grün sondern gelb.

Ob nun schon diese Nelcken nicht durchaus gleichfärbig werden, sondern guten Theils ihre natürliche Farbe behalten, so nehmen sie doch auch guten Theils die frembde Farbe an, und werden von ihr hin und wieder besprenget, daß sie gar lieblich ins Angesicht fallen.

Es ist aber hierbey wohl zu mercken, daß man dergleichen Nelcken-Stöcke bey nächtlicher Weile nicht unter blossen Himmel stehen lassen müsse, und solches wegen des Thaues, daherv auch zu schliessen, daß sie ingleichen

bey Tag wohl vor Regen und Ungewitter zu verwahren seyen.

30. Allerhand gefülltes Blumwerck hervor zu bringen.

Wer da grosse Sammet-Blumen ziehen will, der lasse die ersten Blumen davon, wann sie ausgeschlagen, zusammen schiessen: So bald nun selbige worden ist, so ist auch der Saamen zeitig, den säet man gleich denen andern Blumen bey dem Vollmond vor Mittag um etwa 7. Uhren, wann sie nun im fünfften Blat sind, so versetze sie bey wachsenden Mond, wann er etwa sechs Tag alt ist, in eine gute Weiden-Erde, so wird die Blume noch so groß als sonsten.

Und so verfahre auch mit dem andern Blum-Werck, nemlich, schleisse von denen Stöcklein, die du gefüllt haben wilst, in dem vollen Schein gleich nach Ostern, Vormittag die Reben-Reisser, die von mitleren Ausschlägen kommen, ab, wende sie lincks um, und lege alsdann 3. biß 4. Haberkörnlein auf das umgewundene, und drucke es also mit einander in dem Scherben, worinne du es setzen willst, thue darauf gute truckene Erden von Bäumen, begiesse sie 3. Tag lang ein wenig, auf daß der Habern keime, und sich desselben Wurtzel in die gewundene Zweiglein schlage, und es also wurtzele.

Das folgende Jahr hernach versetze sie eben wieder im Vollmond, im Löwen, damit er keine Blumen trage, und rupffe alsdann die Hertz-Blätlein heraus.

Im dritten Jahr aber lasse sie tragen, so wirst du die schönsten gefüllten Blumen bekommen.

31. Von Roßmarin und dessen Pflegung.

Wer Belieben trägt, sich einen feinen Roßmarin-Garten anzulegen, der muß erstlich welche Schößlinge oder Zweige von einem gantzen Stock abschneiden, ohngefehr einen Schuh lang, und dieses muß er thun 14. Tage oder 3. Wochen vor Ostern, wann der Mond voll ist.

Diese Schößlein von Roßmarin muß er unten aufspalten, ein, zwey oder drey Haber-Körnlein in den Spalten legen, dann mit einem gespitzten Stock Löcher einen

Schuhe

Schuhe weit von einander machen, ein wenig Tauben-Mist hinein werffen, das Roßmarin-Sträußlein drein stecken, das halbe Theil mit guter Erden anfüllen, 10. oder 12. Körnlein Haber um den Zweig legen, nachgehends das gemachte Loch voll mit Erden bedecken, und fest mit den Händen eindrücken, dergestalten, daß die Zweiglein über die Helffte in die Erde zu sitzen kommen.

Er kan auch mehr als ein Zweiglein zusammen pflantzen, daß sie etwas dicker stehen, nur muß er sie alle Abends fleißig begiessen, damit die Erde seine Feuchtigkeit behalte, und der Habern Wurtzeln schlagen könne.

Hat der Habern Wurtzel bekommen, kan man ihn fein sittsamlich Keimlein-weiß wieder heraus ziehen, und wohl achtung geben, daß die kleinen Würtzelein nicht mit ausgerissen werden.

Einige rathen, man soll den Roßmarin zu gewisser Zeit auf junge Wachholder-Stauden pfropffen, so könne er desto besser im kalten Winter ausdauren.

Deme seye aber wie ihm wolle, so muß man den Roßmarin, so man auswintern will, acht Tage vor oder nach Michaelis, da der Mond wächst oder schon voll ist, aussetzen, und zwar in ein leichtes zartes Erdreich, so in einem Scherm enthalten.

Hierbey aber ist zu beobachten, daß man in dem Ausgraben um den Roßmarin her einen Schuh, wie auch einen Schuh in die Tieffe grabe, damit die Erde nach bester Möglichkeit bey der Wurtzel bleibe.

Wann nun der Stock mit der Schauffel ausgestochen, bringet man ihn in den Scherben, so mit mürber Holtz- und Sand-Erde guten Theils angefüllet seyn muß.

Nachgehends stampffet man die Erden mit einem Holtz recht ein, damit die Wurtzel nicht hohl stehe, obenher legt man ohngefehr eine zwerche Hand hoch Kühe-Mist, und decket ihn so dann mit Erden völlig zu, zupffet anbey alle Spitzlein an dem Roßmarin-Stöcklein eines Gliedes lang ab, damit sie sich nicht beugen, und verderben.

Wann dieses geschehen, begiesset man sie bis an dritten Tag fleissig, trägt sie in ein Schatten, daß sie sich wieder

erholen, bringet sie alsdann wieder an die Sonne, damit sie erhalten, und den Winter durch dauren können.

In dem Zimmer aber muß man Winters-Zeit wohl achtung haben, daß die Erde fein hübsch trocken in dem Scherben erhalten werde, dahero muß man fein warm, jedoch nicht allzu warm, das Zimmer, worinn die Stöcklein gesetzet werden, unterhalten.

Nach verflossener Winters-Zeit etwa 3. Tage vor oder nach Ostern, wann es Vollmond ist, machet man in dem Garten-Feld, darein man die ausgewinterte Roßmarin-Stöcklein zu setzen gewillet, Löcher 2. Schuh weit, auch einen Schuh tieff, nimmt den Roßmarin aus denen Kübeln und Kasten, was an denen Wurtzeln zerbrochen oder verderbet, schneidet man ab, und setzet den Stock in das Loch mit guter Erden und trocknen Sand zusammen vermischet.

Ist nun die Sonne heiß, so kan man die Erde mit einem Meissel einen halben Schuh um den Stock, doch ohne Verletzung der Wurtzel, ausstechen, und kurtzen Mist darum thun, und des Abends, wann die Hitze vergangen, ihn täglich fleißig begiessen.

32. Einen schönen und wolriechenden Salat hervor zu bringen.

Es ist bekannt, daß so lang der Salat zarte Stängel hat, so lang ist er auch lieblich zu geniessen; Doch sind auch die ersten Stängelein etwas milchicht, und dahero insgemein wiederlich; dahero darff man nur die ersten Stängelein abbrechen, so werden die nachfolgende desto angenehmer nachwachsen.

Noch besser aber ist es, man stecke den Salat-Saamen in Citronen-Kern ein, und säe ihn.

Will man ihn anbey schön weiß haben, so darff man nur zwey Tage vorhero, ehe man ihn abschneidet, oben zusammen binden, so wird er gantz schön und weiß.

33. Ein artiges Zauber-Stück / nach welchem man in 2. biß 3. Stunden die Kürbisse zwingen kan / daß sie mit ihren Blättern aufgehen und hervor wachsen.

Wer dieses Kunststück zu probiren, gesinnet ist, darff

nur

nur die Kürbis-Kerne in das Blut eines jungen Menschen, der von Angesicht fein roth ist, legen, es in ein Keller setzen, verstehe in einem wolvermachten Geschirr.

Nach diesem muß man sie wieder heraus nehmen, sie an der Sonnen abtrocknen, eine Schüssel voll gutes Erdreichs nehmen, es brav austrocknen lassen, darnach mit kalten Wasser besprengen, warm Wasser drüber giessen, damit es wohl erweiche, und die Kürbis-Kerne drein stecken, so werden sie innerhalb 4. Stunden mit Blättern und Blüten aufgehen, und sich sehen lassen.

34. Noch eine natürliche Zauber-Kunst / Bäume zu pflanzen / die gleich im ersten Jahr Früchte tragen.

Hierzu muß man Weiden-Stecken groß und kleine haben.

Diese muß man am allerheiligen Abend in eine gute fette Erden setzen, und das in einer ziemlichen Weite voneinander, solche biß an den Christ-Abend stecken lassen, dann sie heraus ziehen, Aeste von allerhand Bäumen nehmen, sie schön beschneiden, die Aeste in die Löcher stossen, und das Erdreich drauf drucken, so werden sie im ersten Jahr Frucht bringen.

Oder:

Mache ein Loch durch einen Topff, der nicht allzu klein ist, zeuch einen Ast dardurch, und bücke selben zu erst mit einem Messer; als weit er im Topff stehen soll; schütte gute Erden in den Topff darzu, begieß ihn 8. Tage lang, so wurtzelt der Ast darinnen, im Mertzen darauf schneid ihn sodann vom Baum, und schlage den Topff darvon, den Ast aber zusammt dem Erdreich setze, so bringet er gleich im ersten Jahr Früchte.

35. Blutrothe Citronen zu ziehen.

Pfropffe Citronen-Reisser auf einen Maulbeer-Baum, so trägt er mit der Zeit rothe Citronen.

36. Geschriebene Pfersinge zu ziehen.

Nimm einen Pfersing-Kern, und lege ihn zwey, drey oder mehr Tage in ein Wasser, dann eröffne solchen, und schreibe mit einem Griffel auf das Häutlein, jedoch nicht

gar tieff, dann wickle ihn in ein Papier, und setz ihn in die Erden, so wirst du dieses, was du geschrieben hast, auswendig an der Frucht finden.

37. Kirschen zu ziehen / die keine Kern in sich haben.

Säge einen Kirschen-Baum, der noch jung ist, biß auf zwey Schuh hoch ab, und spalte ihn biß auf die Wurtzel, schabe alsdann das Marck zu beyden Theilen mit einem Messer heraus, binde darauf beyde Theile mit einem Band zusammen, beschmiere es mit Mist, so wohl unten, als zu beyden Seiten, da er gespalten ward, so wird in einem Jahr der Schnitt verheilen, und eine Narbe bekommen.

Auf diesen Stammen kan man hernach Reisser pfropfen, die noch nie keine Frucht getragen haben, so werden darauf Kirschen sonder Kernen wachsen.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste

Zwölffter Theil.

Vorstellende allerhand Kunst-Stücke mit Metallen zu machen, Nemlich:

I.

Das Metall zu vergulden.

Man nimmet Salmiac und weissen Galgant, jedes 4. gleiche Theil, Salpeter und Spangrün jedes 3. Theil, stosse es zu Pulver alles zusammen; das jenige Metall, so man vergulden will,

will, bestreut man mit diesem Pulver wohl in einem Schmeltz-Tiegel, und hält es eine Stunde lang über starckes Feuer, wirfft es miteinander, wann es vom Feuer genommen, in zusammen gesammleten Urin, und wäschet es sauber ab: Desgleichen kan man auch nehmen Vernis 1. Pf. Terpentin, Leinöl, jedes 1. Untze, vermischet es wohl untereinander, und bewahret es also, biß es möchte gebrauchet werden.

2. Das Queckſilber zu tödten.

Schmeltze einige Stücklein Bley, und wann es geschmoltzen, und noch gantz flüßig, so stecket in die Mitten etwas, damit wann es einiger maßen erhartet, ein Loch bleibe, und zertheilt; da hinein muß man Queckſilber giessen, wann nun das Bley gantz erkaltet und erhartet, wird das andere auch hart seyn.

3. Das Kupffer Goldfärbig zu machen.

Nimm Kupffer und Galmey-Stein jedes ein halb Untze. Tutien 2. Quint. Dann läßet man das Kupffer glüend werden, und diß zweymal nacheinander, und gleicher gestalt verfähret man mit dem Galmeystein und Tutien. Hernach nimmet man die halb Untz Kupffer, thut es in 1. Untze Honig, und läßet es so lang sieden, biß der Honig hart und schwartz werde, auch sich in Stücken stossen lasse, alsdann stosset die vier Stück, nemlich den hart-gekochten Honig, Kupffer, Galmey-Stein und Tutien zusammen, und lässet es auf dem Feuer im Schmeltz-Tiegel so lang, bis daß das Kupffer auch gantz zerschmoltzen, so ists fertig.

4. Das Kupffer weiß zu machen.

Nimm Salmiac und Sublimati eines so viel als des andern, lasse diese zwey Stücke in Essig wohl sieden, hernach lösche und kühle das glüend gemachte Kupffer darinnen ab.

5. Das Kupffer so geschmeidig als Silber zu machen.

Nimm gebranntes Kupffer, schmeltze es mit Borax vermischet in einem Schmeltz-Tiegel, kühlet es hernach

in Lein-Oel ab, und leget es abzukühlen auf eine Platte, wann diß geschehen, schlaget es breit, schmeltzt und thut es wiederum in Lein-Oel, und solches 4. biß 5. mal, so wird das Kupffer solchergestalt geschmeidig werden, daß sichs auch unter Gold und Silber verarbeiten lässet.

6. Das Eisen zu vergülden.

Man nimmt 1 $\frac{1}{2}$. Pint Wasser, Allaun 4. Loth, Vitriol 2. Loth, Grünspan einen Vierling, Berg Saltz 6. Loth, Operment 2. Loth, thut diese Stücke alle zusammen, vermischets, und lassets aufkochen, unter währendem Aufkochen, thut dazu etwas Weinstein, gemein Saltz 1. Loth, wann es gekocht, so thuts vom Feuer, bestreichet das Eisen damit, lasset es beym Feuer etwas warm werden, und reibet es dann starck.

7. Die Trümmer eines gebrochenen oder zersprungenen erdenen Geschirrs wiederum zusammen zu machen.

Man nimmt eine alte Milch, lässet die ob dem Feuer zusammen lauffen, und sammlet das Geronnene zusammen, dieses thut man in einen Mörsel und stösset es mit lebendigen Kalch, biß es zu einer dicken Pappen wird, hiemit bestreichet man dann die Stücker eines zerbrochenen Gefässes, setzets zusammen, und lässet es beym Feuer also trocknen, alsdann kan ein solch Geschirr wiederum ohne Scheu gebrauchet werden.

8. Das Kupffer gleich dem Gold schimmerend zu machen/ woraus man allerhand Gefässe machen kan.

Nimm Queckſilber 2. Untz, Spangrün 8. Untz, Tutien und Curcumä-Wurtz oder Gelbwurtz jedes 2. Untz, Borax 2. Quint. Wein-Eßig 1. Maß. Erstlich wird das Queckſilber oder Spangrün in ein eisern Pot oder Pfanne wohl untereinander gerühret, wozu unter deß der Wein-Eßig gemischet, und so lang mit herum rühren angehalten wird, bis daß ein Teig daraus wird. So dann schneidet man den Teig zu kleinen Stücklein, und thues

mit

mit sammt den andern Sachen in einen Schmeltz-Tiegel/ doch auf die Art, daß man erstlich eine Lage mache von dem verschnittenen Teig, und eine andere darauf von der Tutien und Gilbwurtz, und dann wiederum eine Lage von Teig, und darauf nur von der andern Sache, nemlich ein Stratum super stratum, wann auf diese Weiß der Tiegel voll, machet man ihn feck zu, und lässets also drey Stund lang auf einem starcken Feuer glühen, rühret es mit der Hand gantz klein, zuletzt trägt man auch den Borax ein, und lässet es schmeltzen, da wird ein Metall heraus kommen dem Golde gleich, woraus nach Belieben allerley Gefässe können gegossen werden.

9. Aus Eisen Stahl zu machen.

Man muß nehmen ein steinern oder eisern Kästlein, und selbiges mit gestossenen Holtz-Kohlen füllen, darein eiserne Stänglein stecken, doch so, daß keines das andere berühre, vermachet das Kästlein wohl, und leget etliche Stunden nacheinander starck Feuer darauf, so wird alsdann, wann es eröffnet, das Eisen in Stahl verwandelt seyn.

10. Silber hell und glänzend zu machen.

Nimm Saltz und Weinstein eines so viel als des andern, giesse Regen-Wasser darüber, schmeisse Silber darein, und lasse es so lange kochen, biß fast gantz eingesotten, nehmet dann das Silber, welches gantz weiß worden, heraus, wann man es dann mit einem pollirten Stücklein Stahl reibet, wird es auch glatt werden.

11. Das harte Eisen weich zu machen.

Man machet ein Wasser von Berg-Allaun, und löschet das glüend Eisen darinnen ab, welches so weich wird, so man sieben oder achtmal damit verfähret, daß man es zu Pulver kan machen. Oder auch wann das glüend Eisen etlichemal in Euphorbien-Safft abgekühlet wird, wird es so weich als Bley werden; Einige wollen gleiche Würckung dem Ochsen-Mist mit Honig vermischet, zuschreiben. Das Eisen wird an Härte dem Kupffer gleich, wann man es mit Menschen-Haar so lange kochet, biß das Wasser gantz roth wird.

Im Gegentheil so man das Eisen zu härten verlanget, nimmet man Menschen-Haar, Senff-Saamen und Regen-Würmer, dieses alles zusammen gethan und in Wasser kochen lassen, darinn das Eisen sehr hart wird. Deßgleichen wird es auch sehr hart, wann man glüend Eisen in geraspelt Ochsen-Bein abkühlet.

12. Das Eisen vom Rost sauber zu erhalten.

Man soll nehmen klein gefeiltes Bley, und darüber giessen Baum-Oel, daß es gantz bedecket sey, dieses muß 9. oder 10. Tage zusammen stehen; hernach muß das Eisen wohl gesäubert und geputzet werden, und mit diesem Oel überschmieret, wird es lange Zeit nicht rosten.

13. Aus Eisen Kupffer zu machen.

Man nimmet Römischen Vitriol, kochet selbigen in Regen-Wasser, und leget alsdann ein Stück Eisen eine viertel Stund darein, und wann das Eisen wiederum heraus genommen wird, so wird das Eisen gleich dem Kupffer mit Spangrün überloffen seyn, diesen schabet man mit einem Messer herunter, und stecket das Eisen wiederum in das Vitriol-Wasser, wovon allezeit etwas wird zu Kupffer werden, so lang Vitriol im Wasser ist. Dieses ist eine Sache, womit sich mancher Nutzen schaffen kan, wer damit umzugehen weiß.

14. Gold und Silber in der Hand schmeltzend zu machen.

Ob schon dieses äusserlich und beym ersten Ansehen was sonderliches zu seyn scheinet, ist es doch nichts absonderliches; Man kan auch öffters die Leut damit hintergehen, welche die Sach nicht wohl verstehen, oder darum Wissenschafft haben: dann man darff nur hergehen, die Hände mit Oel wohl schmieren (und dieses ist hernach desto verwunderlicher, wann die Hand heimlich fett gemachet wird) wann diß geschehen, giesset man etwas Scheidwassers in die fett gemachte Hand, und leget dahinein ein Stücklein Blätleins-Gold oder Silber, so wird es zusehens zergehen, welches eine Sache, so einem Unwissenden sehr frembd fürkommen soll.

15. Ein

15. Ein Pulver zu machen / damit man versilbern könne.

Man löset in Scheidwasser Silber auf; wann es aufgelöset, thut man gestossen Saltz und Weinstein dazu, und lässet das Scheidwasser verrauchen. Mit dem zurück gebliebenen Pulver dann so man Eisen Kupffer oder ander Metall reibet, wird es also versilbert anzusehen seyn.

16. Messer-Klingen oder Degen zu härten / daß selbige nicht bald brechen.

Wann man die Klinge eines Messers oder andern Instruments leget in das Blut, so von einem jungen Schwein, daß ein Männlein gewesen, oder auch in Gänse-Fett, und solches siebenmal, und trocknet es so offt man es heraus nimmt, aus dem Blut beym Feuer wiederum, so soll es überaus hart werden, und nicht leicht brechen.

17. Den Marmor nachzumachen.

Diese Art den Marmor nachzumachen, oder einen künstlichen Marmor zu verfertigen, welche P. Baldigiani dem Abt Nazari offenbahret, ist viel leichter und bequemer zu machen, als P. Kircher in seinem Mundo subterraneo beschreibet: Es bestehen aber fürnemlich die Farben so man dazu gebrauchet aus folgenden: Erstlich gebrauchet man den Glantz zu geben Gummi, die rothe Farb giebet das Drachen-Blut in Tropffen oder sanguis Draconis, Gutta Gamba färbet gelb, und die schwartze Farb nimmet man aus dem Gummi, womit die Mumien balsamirt seyn.

Wann man dann diese Farben gebrauchen will, muß erstlich das Gummi gantz klein gestossen, und auf ein Stück Marmor gestreuet, und mit guten Brandwein befeuchtet aufgelöset werden, wann hernach die Farben sollen darauf gebracht werden; muß das Stück Marmor, worauf der Gummi, warm gemachet werden, damit die Farben desto besser einspringen und einfressen; und auf diese Weise kan man allerley Figuren mahlen, welche natürlich sollen stehen, oder ob sie da eingeätzet wären worden. Jedoch ist hier zu beobachten, daß nicht jeder Mar-

mor

mor hierzu dienlich, weil einer immer härter als der andere, da doch hierzu der weichste der beste.

18. Falsche Perlen zu machen.

Durch die Kunst, welche die Natur in allen Stücken nachkünstelt, bringt man auch Perlen herfür, welche denen guten Perlen am Glantz nichts nachgeben, und werden dergleichen zu Rom viel gemacht, und zwar auf diese Manier: sie zwingen Eyerweiß durch ein enges Sieb oder sauber Tuch, daß alle Unreinigkeit davon komme, darein thut und vermischet man von dem allersaubersten und sehr klar gestossenen Talck, oder in Ermanglung dessen Perlen-Mutter, dieses treibet man zusammen auf einem Marmorstein so lang ab, biß es auch unter denen Zähnen, so man etwas in Mund nehme, nicht mehr rauch sey, hernach lässet man es in der Sonnen etwas trocknen, biß man könne Perlen draus machen, nach beliebiger Grösse, durch welche man letztlich mit einer Sau, orsten Löcher in der Mitte bohret, und sie an der Sonnen gar erharten lässet, auf welche Weiß man dann viel Perlen verfertigen kan. Und so man sie noch gläntzender haben will, darf man selbige nur mit Eyerweiß dünn bestreichen, und an der Sonnen trocknen.

19. Ein Pulver zu machen / daß alle Metallen schmeltzet.

Dieses Pulver führet von seinem Erfinder dem Theophrasto den Namen, und bestehet aus 8. Löth Salpeter, 4. Loth Schwefel und 1. Loth Weinstein, diese Stücke werden klein gestossen, und durch ein Sieb gethan; wann man dann ein Stück Eisen darein stecket so daß es davon gantz bedecket ist, und zündet das Pulver an, da wird das Eisen zur Stund schmeltzen.

20. Das Bley in Kupffer zu verändern

Nimm dünn geschlagenes Bley, calcinirten Vitriol oder Crocum Martis, leget diese in einen Schmeltz-Tiegel, Lagen-weiß, oder Stratum super stratum, und laß es im Feuer schmeltzen, so wird sich das Bley in Kupffer verändern, wobey, wann einer glücklich, wohl reich werden kan.

21. Welcher Gestalt die Schwerd-Feger machen/ daß ein Degen gerne aus der Scheide gehe.

Dieweil es sich öffters zuträget, daß ein Degen in der Scheide so einroste, den man kaum mit Gewalt kan heraus bringen, diesem nun vorzukommen, ist bekannt, daß gemeiniglich an der Spitze des Degens sich der Rost anlege, als hat man weiter nichts nöthig, ausser daß man die Spitze mit etwas Oel oder andern Fettigkeit schmiere, so wird der Degen so bald in der Scheide nicht rosten.

22. Machen/ daß das blancke Eisen nicht roste.

Nimm ein halb Pfund Rinder-Klauen-Schmaltz, ein halb Pfund süß Mandel-Oel, 4. Untzen Kampffer, 12. Untzen mit Schwefel gebranntes und subtil-gepulversirtes Bley, vermische dieses alles wohl untereinander, lasse es zusammen kochen, daß es zur Salbe werde, reibe damit das blancke Eisen, so bleibet das von allem Rost befreyet.

23. Kunst den Stahl zu härten.

Nimm junge Zwiebeln, und preße daraus den Safft, laße ihn Jahr und Tag in einem Glase stehen, stoße den glüenden Stahl hinein, lasse ihn darinnen abkühlen, so ist es so hart, daß du leichtlich Eisen damit durchzubohren vermagst.

24. Gold-Pulver zu machen.

Nimm einen viertels Ducaten fein Gold, so viel Salpeter, als das Gold wieget, auch Salmiac, so viel als das andere, 3. Quintl. Scheidwasser, in einen Kolben gethan, und unter diese Materie das Gold glühend gemacht.

So bald nun das Gold verzehret ist, thue eine subtile Leinwand darein, und brenne es am Licht zu Zunder.

25. Uhrplötzlich alles Metall zu zerschmelzen.

Nimm 2. Loth Salpeter,
1. Loth Weinstein,

ein halb Loth Schweffel,
alles wohl gestossen, und vermische es untereinander.

Nimm ferner ein Loth des gefeylten Metalls, und vermische es wohl untereinander, brings in ein Tiegelein, oder ausgehöhlte Kohlen, zünde es mit einem Höltzlein an, so wird selbiges augenblicklich zusammen schmeltzen.

26. Dem Silber die schönste Goldfarbe zu geben.

Hierzu gebraucht man gemeines Scheidwasser, darinnen solviret man fein Silber, so viel man will, jedoch unmaßgeblich, in folgender proportion.

Ist des Silbers 4. Loth, so nimmt man 4. Loth Aloe patica, 6. Loth Gurgumi, 2. Loth präparirter Tutia. Dieses muß etlichmal glühend in Urin abgelöschet worden seyn, thut es gleichfalls zu der Solution des Silbers, so solviren sie sich, und steigen in dem Glaß auf, als ein Schwamm.

Anbey ist aber zu wissen, daß man ein Glaß hierzu von ziemlicher Grösse haben müsse, damit es nicht überlauffe; alsdann muß man es abziehen, miteinander fliessen lassen, es ausgiessen, so bekommt man auf die 10. Loth Silber, so gelb, als das schönste Gold.

27. Rein Silber zu brennen.

Wenn man ein Silber will lassen abgehen, es sey auf Müntz oder gekörnten, so hat man wohl zu beobachten, daß solches auf das erste mal nicht dürr geschehe, sondern man nehme es vom Feuer, setze es auf einen andern Test mit seinem Bley, und lasse es nach deinem Gefallen abgehen.

28. Das Silber in Körner zu schlagen.

Nimm ein Holtz, zerspalte solches in vier Theile zur Helffte, lasse das Wasser, darein du Körner schlagen wilst, gar frisch untereinander rühren, daß es zu einem Ring umlaufft, dann giesset man mit Bescheidenheit darein, so wird das Silber in das beste Korn geschlagen seyn.

29. Altes Gold neu zu färben.

Nimm Urin vom Knaben, und lasse in solchem Sal-

verschmeltzen, siede damit die Kette, so wird es wieder schön gelb.

30. Meßing wie Gold zu färben.

Dieses zu bewerckstellen gebraucht man eine Maaß Regen-Wasser, läßt es halb einsieden, wirfft darein 1. Loth Gurgunni, und ein halb 6. Theil Arsenic, siedet und kratzet die Arbeit zuvor mit Weinstein schön auf, so kan es nicht schaden, sondern wird gantz hell und licht davon: Darnach färbet man es mit dieser Farbe.

31. Kupffer zu versilbern.

Hierzu muß man haben,

2. Loth Galmey,
2. Loth Salmiac,
$\frac{1}{2}$. Loth Scheid-Silber,
$1\frac{1}{2}$. Loth Saltz.

Dieses alles reibet man klein mit frischen Wasser untereinander, bestreichet das Kupffer darmit, glühet es aus, löscht es in Weinstein, kratzt es sauber, und machts wieder wie zuvorn.

32. Eisen zu vergulden.

Wer dieses probiren will, der nehme nur Grünspan, calcinirten Weinstein und gemein Saltz, eines so viel als des andern, vermische es mit einem schlechten gemeinen Wasser wohl untereinander, es ist ein solch Wasser, ohne welches man kein Eisen recht vergulden kan, dann die Hitze des Feuers hat diese Krafft, daß sie an sich ziehet, und allen Schweffel aus dem Eisen heraus ziehet, woran doch sonsten das Gold nicht hafftet, noch sich mit dem Eisen vereinbaren lässet, das besagte Wasser aber hält zurück und verhindert den Schweffel, daß er nicht herauskommen, und das Gold behalten kan, und das ist die Ursach, warum man solches Wasser zu diesem Ende gebrauchet, welches doch ihrer viel nicht wissen, dann der meiste Theil arbeitet ohne einige Uberlegung in den Tag hinein.

33. Ein gulden Gefäß noch schwerer zu machen.

Nimm ein wohlgeformtes Geschirr, so jedoch sein voll-

kommen Gewicht nicht hat, reibe dessen Gold mit Queck-silber so lange, bis es dasselbe in sich sauget, und daß, damit es das Gewicht, so ihm noch fehlet, voll bekomme, verstehe von dem aussenher klebenden Queckſilber.

Alsdann bereite eine scharffe Lauge von Schweffel und lebendigen Kalck, thue solches in ein grosses Gefäß, und siede dein Gold darinnen ab, und das bey gelinden Feuer, so lange, biß du gewahr wirst, daß das Gefäß wieder seine vorige Farbe bekomme.

34. Kupffer wie Silber zu machen.

Nimm Salpeter 1. Pfund, stoß solchen klein, und thue ihn in eine Schweins-Blasen über einen Kessel mit siedenden Wasser, daß der Dampff an die Blase schlage, so wird der Salpeter in der Blase zu Wasser.

Bringe ferner diesen Salpeter in einen kleinen Kolben von Glaß, und distillire ihn sänfftiglich in einem Kolben mit einem Helm, so reiniget er sich säuberlich.

Nach diesem thue hinzu ein Pfund Weinstein-Oel, und ein Pfund weissen sublimirten Arsenic.

Diese Stücke alle menge wohl durcheinander, und setze sie in ein Glaß auf eine sanffte warme Aschen, damit es genugsam trucken werde, etwa in einer Zeit von vier und zwantzig Stunden.

Darnach reibe es alles wieder zu einem reinen Pulver, thue es auf eine gläserne Tafel, die mit Wachs umlegt seye, auf daß nichts herab fliessen möge, und lasse es also in einem kalten feuchten Keller zu Wasser werden.

Lasse solches coaguliren, reibe es wieder, und lasse es nochmalen zu Wasser werden, treibe das so lange, bis das Pulver auf einem glüenden Blech nicht mehr rauchet, so ist es fix und gerecht.

Nun nimm ein Theil von diesem Pulver, und wirff es auf 8. Theil Kupffer in Fluß, so wird daraus ein schönes weißes Metall, das vortrefflich taugt, und vom Silber nicht viel unterschieden ist.

36. Aus Bley Zinn zu machen.

Dieses geschiehet, wann es öffters gewaschen wird mit Queckſilber.

Dann

Dann hiedurch wird ihm sein irrdisches Theil benommen, und Zinn daraus.

37. Das Gold von vergulden Gefässen herab zu bringen.

Nimm einen Theil Salmiac, einen halben Theil Schweffel, reibe beydes zu einem kleinen Pulver, bestreiche das verguldete Theil des Geschirrs mit Oel, und streue das Pulver darauf, lege es mit einer Zange ins Feuer, biß es wohl erhitzet ist, dann schlage mit dem Eisen darauf, so fällt das Pulver vom Schlagen in die darunter stehende Schüßel mit Wasser, und bleibt der Becher ohne Schaden.

Oder:

Netze das Geschirr mit kaltem Wasser, lege es auf das Feuer, und lösche es ab im kalten Wasser, nachdeme es glühend worden; und kratze alsdann das Gold mit einem meßingen Drath-Bürstlein herunter.

38. Kunst, die Klingen zu härten.

Wann man gern harte und starcke Klingen haben will, es sey gleich an Degen oder Messer, so lege man sie, nachdem sie polieret, ins Feuer, bis sie Violen-Farb werden, bestreiche es mit Seiffen, nimm es aus dem Feuer, und bestreiche die Schneiden mit Baum-Oel, und das so lange, bis es kalt wird.

Oder:

Nimm frische Rinds-Klauen, lasse sie warm werden, schlage mit dem Hammer auf der Seiten darauf, so springet das Marck heraus, trockne es auf einem Ofen, und lege es mit den Messern schichtweise in einen darzu geformeten Topff, doch daß allezeit zwey überschichte darbey seyn, die man heraus nehme, und damit probire, ob alles sey zu Stahl worden Mache es dann noch einmal also, so werden sie recht hart.

39. Mit einem gewissen Wasser alle Dinge zu vergulden.

Dieses ist ein sonderbares Geheimnuß, und bißhero noch denen wenigsten bekannt: Man gebraucht aber darzu schönen Schweffel, welchen man zerstösset: ingleichen

als Brunnen- oder Regen-Wasser, dieses siedet man, und geust es also heiß auf den Schweffel, rühret es aber anbey wohl.

Alsdann läst man es wohl sieden, und wirfft darein 1. Loth fein Drachen-Blut, oder so man will, noch etwas mehrers.

Wann solches wohl gesotten, nimmt man es herab, und filtrirt es durch ein rein Tüchlein, was aber am Boden bleibt ist nichts nutz.

Darnach nimmt man den Theil des Wassers, und siedets in einem glässern Kolben wohl vermacht, und wirfft darein das Geschirr, so man vergulden will, so wird es vortrefflich schön werden, und die Gold-Farbe nimmer abgehen.

Oder: Man nimmt Leber-Farben Alörtz,
Salpeter,
Romanischen Vitriol,
eines so viel als des andern, vermengt es wohl zusammen, und distillirt über den Helm ein Wasser, giebt ihm so lange Feuer, biß alle Geisterlein heraus kommen sind, so kommt auf die letzte ein gelblichtes Wasser, so alles wie Gold färbet.

35. Aus Zinn das beste Silber zu machen.

Dieses geschicht folgender Gestalt: Bringe das Zinn in einen irdenen Tiegel, der wohl Feuer hält, und oben fein weit ist.

In solchen lasse das Zinn bey einem starcken Kohlfeuer glühen.

Du must es aber ohne Aufhören immerzu mit einem eisernen Krücklein untereinander rühren, biß es alles glühet, und nicht darvon schmiltzt; und wann du unterläst zu rühren, und etwas zusammen fleußt, must du wieder anfangen wie zuvor.

Und dieses thue so lange, biß es etwan in sechs Stunden einen Aschen giebt, der in der Gluth stehen bleibt, sondern schmeltzen.

Geschehe es aber, daß durch die Gewalt des Feuers etwas davon in Fluß gehen, und das übrige Aschen bleiben

ben sollte, so must du dasjenige, so zerschmoltzen, wiederum zu Staub machen, und damit in eben diesem Geschirr verfahren, wie zuvor.

Hernach must du es in einen Glaß-Ofen stellen, und 3. oder 4. Tage lang im grösten Feuer unterhalten, biß es gantz schnee-weiß wird.

Nach diesem thue es in ein Geschirr, giesse distillirten Eßig darauf, daß er drey Finger lang und breit drüber stehe, und laß es so lang kochen, biß sich der Eßig färbet und dicke wird.

Alsdann lasse das Zinn sich setzen, und wann alles zu Boden gesuncken, giesse den Eßig ab, und neuen wiederum auf die Aschen.

Dieses must du so lange wiederholen, biß alles Zinn in dem Eßig zergangen.

Was nicht hinein will, must du nochmalen ins Reverber - Feuer setzen, daß es besser zu Kalch werde und sich in Eßig auflößen lasse.

Lasse alsdann den Eßig verrauchen, und das rückständige Pulver auf der Capellen in geschmoltzen Bley tragen, welches aber oben auftreiben wird.

Auf daß es aber eingehe, kanst du Küchlein von Seiffen und Kalch gemacht, drauf tragen, auch Salpeter, Schweffel, oder sonst etwas fettes.

Und solcher gestalt wird alles dasjenige, was man aus dem Bade des Bleyes wieder bekommt, in das beste Silber verwandelt seyn.

36. Kunst den Stahl zu erweichen.

Nimm ein klein wenig Leimen, Kalch und Kühkoth, bekleibe das Eisen damit, und glühe es in einem Birkenen Holtz-Feuer wohl aus, und lasse es von ihm selbsten erkalten.

Oder: Nimm ungelöschten Kalch, Honig, Wachs und Laimen, alles wohl untereinander gemenget.

Oder: Nimm ungelöschten Kalch und pulversirte Seyffen, eines so viel als des andern, vermische es untereinander, mache es mit Ochsen-Blut an, und bestreiche den Stahl darmit, und um dasselbige schlage einen frischen Leimen, lasse es glühen, und von sich selbst erkalten.

Oder: Lasse den Stahl heiß und glühend werden, und streue Nießwurtz darüber, so wird er sehr weich, und läst sich wie Bley in Stücken zerschneiden.

37. Kunst / das Silber zu erweichen.

Ob dieses Kunststück so gewiß, als die vorhergehenden, muß erstlich versucht werden, dann die Probe dessen nicht selbsten abgenommen habe.

Man nimmt aber gefeiltes Silber, thut solches in ein geschickliches Gefäß von Glaß, untermengt mit sublimirten Queckſilber, stellt es auf glüende Kohlen, damit das Feuer das Queckſilber heraus treibe, so findet man das Silber gantz fix am Boden liegen, und gantz zerschmolzen, wie Wachs.

Oder: Man mache ein dämpffigtes Gewässer von Queckſilber, lasse es auf das Silber tropffen, so wird dasselbe gantz weich werden.

38. Kunst / Gold zu erweichen.

Hierzu muß man gleichfalls sublimirtes Queckſilber haben, solches zum Gold in einen Tiegel bringen, es eine kleine Weile also stehen lassen, den Tiegel bedecken, gleich wann mans eingebracht, damit nichts heraus rauche, von diesem Mercurio nimmt man so viel als ein Loth zu einer Marck, oder noch etwas weniger, so wird das Gold weich und zähe.

39. Dem bleichen Gold eine hohe Farbe zu geben.

Nimm 1. Loth Salmiac, 2. Loth Kupfferschlag, 1. Loth distillirten Grünspan, 1. Quart distillirten Wein-Eßig, bringe solches in eine gläsſerne Kolben, und lasse es also trocken einkochen: Alsdann reibe es gantz subtil, streue es auf eine Glaß-Taffel, und lasse es im Keller zu Oel flieſſen.

Coagulire solches gelind ein, reibe es mit eben so viel Mercurii sublimati untereinander, trage davon 2. Loth in rothen Siegel-Wachs auf ein Marck geflossen Gold, so wird es die schönste hohe Farbe bekommen.

40. Messing wie Gold zu erhöhen.

Dieses ist ein unbekanntes Kunststück, und wird also erhalten:

Man nimmt den ausgemachten Messing und siedet solchen in gesaltzenen Weinstein sauber, alsdann nimmt man einen neuen Hafen voll Wasser, thut Grünspan und Venedische Seiffen darein, und läst also den Messing mit sieden, so lang, biß er die Höhe vom Gold bekommt.

41. Dem Gold eine hochrothe Farb anzubringen.

Nimm 3. Loth roth calcinirten Vitriol, 2. Loth Salmiac, 1. Loth schönen Grünspan.

Dieses reibe untereinander, und behalte es fein trocken.

Wann du nun Gold färben willst, so wirff solches in das Pulver, und lasse es öffters glühend in Brunnen-Wasser ablöschen:

42. Silber auf Gold-Art zu färben.

Dem Silber eine Gold-Farbe zu geben, muß man eine scharffe Lauge machen, wie folget:

Nimm einen Topff, dessen Boden gantz durchlöchert seye, lege auf denselben etwas Holtz, oder einen flachen Ziegel, hernach thue Kalch hinein, und giesse sacht heiß Wasser drüber; setze ein sauber Geschirr unter, und lasse es also durchlauffen, geuß es etlichmal wieder auf, damit die Lauge so scharff werde, als immer möglich.

In diese Lauge thue sehr klein geriebenes Antimonium, welches sich zerstäuben lässet, und mache, daß es bey langsamen Feuer wieder aufsiede.

Lasse dieses roth-siedende Wasser durch einen wollenen Lappen in ein rein Geschirr treuffelen, und auf das hinterbliebene Pulver geuß eine frische Lauge, laß es abermal so lang sieden, wie vor, und wiederhole dieses so offt, biß sich die Lauge nicht mehr roth färbet.

Dann lasse diese gefärbte Laugen auf einer Glut kochen, biß keine Feuchtigkeit mehr vorhanden ist.

Das hinterbliebene Pulver aber lasse gantz trocken werden, und wieder zerfliessen.

Wann es nachgehends wieder zu Pulver gemacht, stratificire es mit gold- und silbernen Blechlein, bedecke es (nachdeme es in einen Schmeltz-Tiegel gebracht) eine Zeitlang mit Kohlen, und nimm es aus.

Man muß aber diese Arbeit so offt wiederholen, biß es an der Farbe dem natürlichen Golde gleich wird.

43. Aus Glaß Gold in Silber zu machen.

Nimm gut gerieben Gold-Schlich, Schweffel und Salpeter ana, vermische es wohl untereinander, thue es in einen Topff, und lasse es ausbrennen.

Thue noch so viel Venedisch Glaß darzu, reib es wohl untereinander, thue es in einen Tiegel, stratificir mit dem besagten Glaß Fingers dick oben auf, wohl vermacht mit einander fliessen lassen, doch anfangs gemach, so wird daraus ein schönes rothes Glaß, das stoß zu Pulver, thue es in einen Kolben, und extrahir die Röthe mit Aqua Regis: Die Extraction aber ziehe ab, so bleibet ein rothes Pulver am Boden.

Dann nimm Bley-Glaß, zerreibe es klein, vermisch es mit ein wenig Silber, diß trag auf das Silber im Fluß, und laß mit einander fliessen, und scheide es, so wirst du Gold im Silber bekommen.

44. Ohne grosse Kosten Edelgesteine zu machen.

Man darff nur weisse pulverisirte oder gepräparirte Crystall und Flinten-Steine nehmen, darzu drey Theil Zinober, ein wenig gerieben Gold, oder Gold-Blätter, wann es ein Topas oder Hyacinth seyn solle, oder ein Amethist, und also von andern Farben, mischet es alles wohl untereinander, und setzet es in ein Reverberir-Feuer, bis es schmeltzet oder dicke wird, wie ein Honig, lässet es von sich selbsten erkalten, darnach bricht man das Geschirr entzwey.

Einige zerstossen die Kiesel-Steine zum Schmaragd in einem eisern Mörsel, zum Topas in einem kupffernen, ohne andere Farben.

Es ist aber zu mercken, daß der pulverisirte Berg-

Crystall,

Crystall, zu dergleichen Arbeit am allergeschicksten und dienstlichsten falle.

45. Schöne Perlen zu machen.

Hierzu gebraucht man Perlen-Mutter, welche man aufs feinste pulverisiret, es durch ein Sieb siebet, und eben so viel Gerstenmehl darzu thut.

Dieses mischet man mit Mayen-Thau wohl untereinander, und macht einen Teig daraus, aus denselbigen formiret man Perlen, machet Löcher darein mit Schweins-Borsten, und läst sie daran wohl trocken werden.

Wann man diese Perlen nachgehends denen Tauben zu fressen giebt, die schon etliche Tage nichts gefressen haben, damit sie desto besser verdaut werden, und diese hernach wieder von den Tauben kommen, und aus dem Mist sauber mit Wein gereiniget und gewaschen werden, so kommen die schönsten und recht natürlichen Perlen hervor.

46. Crystallen zu schmeltzen.

Nimm einen grossen eisernen Löffel, beschlage den mit Leimen, thue darein gestossene Crystallen und setze es ins Feuer.

Wann nun der Stein wohl erglühet, lösche ihn in Weinstein-Oel zum öfftern ab, stosse ihn, und zerreibe ihn gantz klein, so wird er nach deinem Begehren zerschmeltzen.

47. In einem Augenblick allerley Metall zusammen zu schmeltzen.

Mann nimmt 2. Loth Salpeter, 1. Loth Weinstein, 1. Loth des gefeylten Metalls. Dieses alles vermischt man wohl zusammen, thut es in ein Tiegelein, oder ausgehöhlte Kohlen, zündets mit einem Höltzlein an, so wird selbiges augenblicklich zusammen schmeltzen.

48. Weisses Eisen wie Silber zu schmeltzen.

Nimm Weinstein, Salpeter, Arsenic, eines so viel als des andern, und eben so viel reines Stahlfeilich, thue es zusammen in einen Tiegel, und lasse es wohl zusammen fliessen, dann giesse es in den Inguß, so fallen die schwarzen Schlacken darvon, und findet man von einem gantzen Pfund Stahlfeilicht, etwann nur zwey oder drey Loth aufs meinste weisser gläntzender Massen, so diß un-

ter das Silber geschmeltzet wird, macht es dasselbige gantz spißig und spröt.

49. Aus dem Silber Gold zu machen.

Thue subtile Eisenfeil in einen Schmeltz-Tiegel der wohl Feuer hält, und lasse es so lange glühen, biß es schmeltzen will.

Und alsdann wirff von dem gemachten Borras, welchen die Gold-Schmiede zum Gold-Löthen brauchen, und rothen Arsenic, nach und nach hinein, und wenn alles drinnen, schmeltzt eben so schwer Silber darunter.

Diß setzet auf die Capell, und treibts ab aufs beste. Nach diesem löset es in Scheidwasser auf, so fällt das Gold im Scheid-Kölblein zu Boden, und solches sammlet hernach zusammen.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste Dreyzehender Theil.

Begreiffend unterschiedliche Kunst-Stücke, zu färben allerhand Sachen, zu mahlen und zu beitzen.

1.

Allerhand färbicht Papier zu machen / dessen Farben aber nicht recht ausgedrucket / als gegen der Sonnen können gesehen werden.

DJe Chymia, welche allerhand wunderliche rare und verborgene Geheimnüß der Natur hervor bringet und weiset, machet das Sprüchwort wahr, daß durch Vielheit und Mannigfaltigkeit neuer

neuer Sachen die Welt unterhalten werde: welches ein gewisser Chymicus aus Frankreich bezeugen wollen, da er erfunden eine Vorbildung von allerley Farben zu machen auf Papier, welche doch nicht kan gesehen werden, weder bey einem Licht noch auch gegen dem Schatten, sondern allein an der Sonnen, alsdann gibt es die Farben zu erkennen. Vor welches Kunst-Stück, ob man dem Erfinder gleich viel Geld gebotten, wolte er solches doch nicht offenbaren, jedoch aber nach der Hand bekannt worden, und solchergestalt in das Werck zu richten: Man nehme gemein Saltz 1. Theil, Salmiac 2. Theil (gestalt in diesen zweyen Stücken die meisten Farben bestehen,) grünen und blauen Vitriol, Allaun, eines so viel als deß andern; menget solche besagte Stücke wohl untereinander, und setzt es in einen Brenn-Ofen, wann dann nun solches anfänget zu rauchen, so haltet das gemahlte Stück darüber, dann wird man bald die Würckung sehen.

2. Das gelbe Wachs weiß zu machen.

Man nehme einen guten Theil gelbes Wachs, schabe dasselbige in kleine dünne Stücklein, und lege es eine Zeitlang an die Sonnen und offenen Ort, absonderlich gegen Mittag, so wird selbiges so weiß werden als Schnee, und nachgehends geschmoltzen beym Feuer, kan dann nach Belieben geformet werden.

Oder es kan das Wachs klein geschaben werden, und darüber einen guten Theil Brandwein gegossen, dann in warmen Sand digeriren lassen, so soll es auch weiß werden.

3. Truckene Farben zu machen / aus allerley Wurtzeln / Blättern und Kräutern.

Man nehme ein Kraut, Wurtzel, Blumen oder einiges dergleichen, so viel als man verlanget, solches in einen irdenen Topff gethan und zerstossen, giesset daran einen genugsamen Theil Wachses, mehr zu einem jeglichen Pfund einen Löffel voll guter Laugen, und lässet dieses alles in einem geraumigen Hafen sieden, nach der Hand kan das Wasser von dem Kraut oder andern durch Papier oder Tuch abgesondert werden, worein dann solvier-

ter

ter Allaun getropffet wird, so fället die Farbe zu Boden. Bemeldete Farbe muß alsdann mit frischem Wasser so lang abgewaschen werden, biß keine Schärffe mehr in dem Wasser zu spüren, sondern selbiges gantz süß, letztlich so kan es nochmal durch Papier gelassen, und die rückständige Farbe behalten und getrocknet werden.

4. Von allerhand Beinen auch Helffenbein zu färben.

Wann Beine oder auch Helffenbein sollen andere Farben bekommen, und an sich nehmen, so muß man selbige erstlich sauber abwaschen und in Allaun-Wasser kochen lassen, nachgehends wiederum in Urin oder Kalch-Wasser, worein einige entweder gelbe, blaue oder andere Farbe gethan werden, ausgesotten, so sollen sie allerhand Farben an sich nehmen.

5. Die Beine weiß zu machen.

So Beine weiß werden sollen, so nimmt man Kalch-Wasser, und leget die Beiner darein, lässet selbige aufsieden, und nimmet den allezeit aufsteigenden Schaum herunter, so werden sie weiß.

6. Grüne Beine zu färben.

Muß man nehmen scharffen Wein-Eßig, Grünspan, denn gefeilten Meßing jedes 3. Untzen, Weinrauten eine Hand voll; reibet und stosset diese Ding jedes besonders, vermengts nachgehends zusammen, und lasset die Beine 14. Tag lang darinnen weichen und liegen, so werden sie grün.

7. Weisse Beine schwartz zu machen.

Soll man nehmen Gold-Glätt, ungelöschten Kalch, jedes 6. Untzen, Brunnen- oder ander Wasser, so viel man nöthig, diese Stücke wohl unter einander gemischet, und dann die Beine, welche man schwartz haben will, darinn gesotten, so soll man die Würckung sehen.

8. Einen Fürniß zu machen/ alte Gemählde wieder aufzufrischen und zu bessern.

Wann an einem Gemählde die Farben abgeschossen, so können selbige durch nachgesetzten Fürniß wiederum ausgebessert werden, daß selbige neu zu seyn scheinen: Man

muß

muß nehmen, gelbes Hartz 1. Pfund, Wachholder-Hartz 2. Untzen, Venedischen Terpentin eine Untzen, Lein-Oel 2. Untzen, laß dann das Hartz auf einem gelinden Feuer schmeltzen, und läutere solches, mit dem Wachholder-Holtz muß man in dem Lein-Oel gleicher Gestalt verfahren, und alsdann alles untereinander vermengt werden, bey einem kleinen Feuer mit stetigen Rühren wiederum gekochet, bis alles wohl untereinander zergangen und vermenget ist, alsdann dieses in ein Glaß kan aufbehalten werden, dann darf man nur, wann man einige Gemählde will säubern, mit einem kleinen Tüchlein in den Fürniß tunken, und also bestreichen.

9. Einen andern Fürniß so eher trocknet.

Nimm guten Weyrauch, Wachholder-Hartz jedes so viel als des andern, stossets zu einem subtilen Pulver, giesset daran so viel Venedischen Terpentin als es genug ist, und zerlasset es auf dem Feuer, nachgehends geläutert, kan gebrauchet werden, wie der gemeldte.

10. Von allerley Bein und Holtz zu färben.

Thue guten Wein-Eßig in ein Glaß, dazu gefeiltes Kupffer, Vitriol, Allaun, Grünspan jedes so viel als des andern, diese Dinge alle untereinander gemenget, müssen 7. Tage lang stehen, hernach mit Zuthuung der Beine oder Holtzes, sammt etwas Allaun gesotten werden, so kan man allerhand Farben daraus bekommen.

11. Einen Gold-Grund zu machen / damit Leder / Silber und Glaß zu vergülden.

Man muß kochen auf einem kleinen Feuer 3. Pf. Lein-Oel, so lang als es bedaucht genug gesotten zu seyn, welches zu erfahren wann man mit einem Holtz oder kleinen Stock in das siedende Oel stösset, und sogleich wiederum heraus gezogen an das Feuer hält, brennet solches gleich an, so ist diß ein Zeichen, daß es fertig, wo nicht so muß es länger sieden, aber dabey, wann der Verniß soll schön und gut werden, muß wohl beobachtet werden, daß die Flamme nicht hinein schlage. So nun dieses alles geschehen,

schehen, und in Obacht genommen worden, so thut dazu Spiegel-Hartz, getruckneten Verniß, jedes 3. Pf. Aloe ein viertel Pfund, diese Stuck alle zu Pulver gestossen, müssen unter das Oel vermischet werden, und alles nochmal zusammen gekochet werden, solte es dann zu dünn seyn, so thut noch anderthalb oder 2. Untzen Oel darzu, und lasset es durch Abgiessen saubern; hernach so man was vergulden will, so bestreiche man dasselbige mit einem Pinsel, und verfährt denn ferner wie mans haben will.

12. Allerhand färbige Federn zu machen.

Federn von allerhand Arten mit unterschiedlichen Farben zu färben, so muß man selbige gantz in Regen-Wasser waschen, dann in Allaun-Wasser kochen, und letzlich wann sie noch alle warm, muß man selbige, um diejenige Farbe so man verlangt zu bekommen, in allerhand gefärbte Wasser, als von Saffran, Indigo, Grünspan und andern legen, von welchen Federn dann können gemachet werden: Schlieffer oder kleine Muff im Winter vor das Frauenzimmer, wie auch Feder-Hauben, Feder-Büsch auf die Hüte, und dergleichen mehr. Wann sie aber gar groß seynd, so können gantze Hüte davon gemacht werden, vor die Jungfern und Kinder im Sommer zu tragen.

13. Auf Chinesische Manier zu verlacciren.

Nimm saubern und schönen Gummi-Lacca (von welchen unten soll gesagt werden) thut selbiges in ein weites Glaß, damit selbiges nicht zerbreche, hierüber giesset guten starcken Brandwein, daß er 4. Finger hoch darüber schlage, solches muß 2. oder 3. Tage zusammen stehen, dazwischen aber je zuweilen mit einen Spadel umgerührt werden, daß sich das Lacca nicht an das Glaß anhänge. Wann diß geschehen, so laß es durch ein Tuch lauffen, und trucke es mit den Fingern aus, giesset es dann in ein Glaß mit einem engen Hals; dieses muß dann wiederum 24. Stunden auf einem warmen Ofen oder warmer

mer Aschen stehen und digerirn, so wird der schöne durchscheinende Ferniß oben stehen, welches dann der eigentliche Ferniß, womit man alles kan gläntzend machen.

14. Die Art und Manier dis Lacca zu reinigen.

Erstlich muß man das Lacca sauber absondern von den Höltzlein und Stöcklein woran es klebet, alsdann zu einem groben Pulver stossen, und dieses mit einigen Stücklein guter und schöner Seiffen in ein grob Tuch eingewickelt, über Nacht mit Wasser weichen lassen. Wann diß geschehen, so rühret man des andern Tages das grobe Tuch worinnen die Lacca ist, also lang in dem Wasser herum, biß das Wasser hoch roth gefärbet ist, worzu man etwas Allaun mischet, aber keine Seiffe mehr, welches dann zu unterschiedlichen Gebrauch kan bewahret werden. Dasjenige aber was in dem Tuch zurück geblieben, das ist der gesäuberte Ferniß, und wie gedacht zu gebrauchen.

Auf was Art man kleine Stöcke und andern Hausrath kan fernüssen.

15. Rothe Fernüß.

Nimm gutes und feines Drachen-Blut, lasse es mit dem Fernüß, so wie erst gedacht, in dem Säcklein zurück geblieben, zergehen und zerschmeltzen, und bestreiche damit den Stock oder anders, wovon bald ein mehrers.

16. Schwartzen Fernüß.

Um schwartzen Grund zu machen, ist das schwartze so von gebrannten Beinen übrig, das beste, welches so es klar gerieben, und im übrigen mit verfahren wird, als erst mit dem rothen Grund geschehen, so ist der schwartze Grund fertig.

17. Welcher Gestalt diese besagte Fernüß zu gebrauchen.

Man soll ein Kistlein, Stock oder anders machen lassen von weissen Holtz, so wohl glatt und eben gehobelt, so dasselbige nun verschiedene Farben haben soll, muß sehr feiner Fernüß genommen werden, und vermische sie mit demjeni-

demjenigen Fernüß, so bey der Chinesischen Art zu verlaccen ist angezeiget worden. Mit diesem vermischten Fernüß soll die Sach dreymal bestrichen werden, das erstemal gantz dünn, und zum andern und drittenmal allezeit stärcker, wann es denn getrucknet, so reibet man es mit sehr zartem Pulver von Bimstein, damit es glänzend werde. Die Flecken werden gemachet, mit dem schwartzen Fernüß, so vorhergehends beschrieben, welche man denn so starck machen kan als man will, und denn wiederum 4. oder 5. mal mit dem oben berührten Fernüß überstreichen, und wann es getrücknet, wiederum glatt machen. Dabey muß man beobachten, daß die Flecken mit dem Grund sich wohl verlieren, gleich als auf den Schild-Kröten-Schalen. Wann diß alles solcher Gestalt gethan, so wird die Sach zum letzten mit der Tinctur so mit dem Säcklein gemacht worden, wie in denen vorhergehenden gedacht, bestrichen zwey oder dreymal, und dann wiederum mit Bimstein durch einen feuchten Lumpen abgerieben, nach der Hand mit Zinn-Aschen glatt gemacht.

18. Wie man Gold-gesprengte Leisten und Kupffers Truhen machen muß.

Gold nimmt man wie es die Bortenwercker und Knöpffmacher gebrauchen, und schneidet solches so klein als es seyn kan. Hernach muß unter den Fernüß so man gebrauchen will, etwas rothe, grüne oder blaue Farbe vermischet werden, und mit dem Grundsatz des vermischten Fernüß, weil er noch naß, angestrichen, und das klein geschnittene Gold darauf gestreuet werden, und so getrocknet. Wann diß gethan, nehmet den Fernüß mit Drachen-Blut vermischet, und bestreichets damit einmal, wann es getruckuet noch einmal, und so dieses wiederum trucken noch einmal darüber gefahren mit dem beschriebenen schönen Fernüß, dann zuletzt mit Bimstein und Zinn-Aschen gepolirt und glatt gemacht werden.

19. Türckisch Papier zu machen.

Muß man Tragant oder Arabischen Gummi in Wasser weichen

weichen lassen, (welches so dick seyn muß, daß die Farben nicht untergehen, oder man kan diß auch durch Leim- oder Sterck-Wasser verrichten,) dieses läſſet man durch ein Tuch lauffen, um alle Unreinigkeiten davon zu bringen, denn geust man das dicke Wasser in ein höltzern Model, so die Grösse eines Bogen Papiers in zwey oder drey Finger tieff, darauf werden die Farben unterschiedlich zerstreuet und vermenget, gethan, und das Papier das soll gefärbet werden, oben darauf, und folgender Gestalt damit verfahren werden: Anbey muß vornemlich in obacht genommen werden, daß das Wasser nicht zu dick oder zu dünne gemacht werde, dann wird es zu starck, so fliessen die Farben nicht recht aus einander, und gar zu Grund werden sie fallen, wo selbiges zu dünn gemachet. Je höher auch die Farben an sich selber seyn, je besser können sie hierzu gebrauchet werden; dann zur rothen Farb gebrauchet man Lacca. Blaue Farb wird aus Indig gemachet, welcher mit ein wenig weiß Bleyweiß kan vermenget werden, woferne die Farb sollte allzu blau kommen. Aus Operment kommt gelbe Farb, und weiß Bleyweiß, ob es schon schwehr, doch aus Mangel eines andern hierzu tauglichen, giebet weisse Farbe. Jegliche von besagten Farben muß besonder abgerieben werden, auf einem Marmorstein mit ein weiß vom Ey und Ochsen-Gall, wozu, so es nöthig, kan ein wenig Peterſilien gethan werden. So diß geschehen, bringet mans auf die Tröplein, nun müsten die Farben auch nicht zu dick oder zu dünn seyn, welches erhellet, waun sie auf das bemeldte Wasser getropffet werden, gehen sie schon auseinander, so ist es gut, wo nicht, so muß noch mehr Ochsen-Gall darunter vermischet werden. Dann muß bey jeden Tröplein ein Dollen oder Quasten seyn. Womit die Farben müssen auf das Wasser gespritzet werden, biß selbiges gantz bedeckt, nachgehends muß man einen Kammen, aus eisern Drat gemacht, nehmen, nnd durch ein Filtz stecken, und durch die Farben fahren, die auf das Wasser gespritzet werden, welche dann, als Tropffen weiß gestanden, sich aus einander begeben werden und allerhand Figuren machen. Solche Körner werden von unterschiedlicher Grö-

se und Stärcke gemacht, damit allerley Figuren können gemacht werden, welches dann die Erfahrung lehret. Das Papier nun glatt und schön zu machen, so muß solches geschehen auf einen glatten und ebenen Tische, der von ein oder zwey grossen Stück Marmor gemacht ist, auf welchen zwey schwere höltzerne Rollen lauffen, auf welchen Bretter liegen, so mit Gewicht beschweret, damit es besser von statten gehe.

20. Eine andere Art das Papier zu färben.

Man muß die Farb anmachen mit Urin oder Brandwein, und so viel Ochsen-Galle dazu thun, biß daß es auf dem Wasser will bleiben, das Wasser aber, worauf ihr die Farben wollet sprengen, muß mit Arabischen Gummi verdicket seyn, so wird dann Papier mit unterschiedlichen Farben, oder Französisch-gefleckeltes Papier daraus.

21. Noch eine Art zu verlaccen.

Nehmet Gummi-Lacca, Capal. Achtstein, Epheu-Gummi, jedes so viel als des andern, schmeltzet jedes besonders, hernach reibet sie zusammen sehr klein, und lasset sie in guten Brandwein zusammen schmeltzen, und verfahre damit wie vorgesaget, mit Legung eines Grundes. So man manichfärbichte Sachen machen will, so muß man Bleyweiß und ein wenig gelbe Farb, von Gelbwurtz gemacht, unter den Leimen mengen, wenn es getrucknet, so können mit dem Pinsel allerhand Figuren gemacht werden, als einem beliebt.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste

Vierzehender Theil.

Worinnen abgehandelt wird, wie man die Farben anmachen müsse, Bilder, Thiere, Blumen und Kräuter zu mahlen, auch alles was die Mahler-Kunst betrifft.

1.

Wie man planiren soll.

Den schönsten und allerbesten weissesten Leim nimmt man, und lässet selbigen in saubern Regen-Wasser sieden, solcher Gestalt daß er nicht dicker sey, als eine Kalbfleisch-Suppe, wann die kalt und gestanden ist. So dieses geschehen und der Leim zu gebrauchen, soll derselbige wiederum zerlassen, und das Papier mit einem saubern Schwamm in dem Leim eingetauchet, wohl naß überstrichen werden, wann er dann wiederum getrocknet, ist das Papier geleimet oder geplaniret, daß keine Farbe mehr dadurch schlagen kan, und eine Sache, so man darauf machen will, verderben oder unkanntlich machen solte. Wann man aber das Papier überfürnissen will, so muß, um solches zu machen, Fisch-Leim von Fisch-Beinen gemachet, und damit umgegangen werden, wie erst gedacht, nemlich wann der Leim noch etwas warm, soll ein Schwamm darein getauchet, das Papier naß überfahren, für allem Staub und Unreinigkeit wohl bewahret seyn. Zuletzt noch einmal mit starckem

Leim überleimen und trocknen lassen, so kan darauf etwas gemachet werden.

2. Von Anlegung / Vertief- und Verhöhung der Farben.

Eigentlich und deutlich vorzusagen, was das Anlegen und dessen vornehmste Eigenschafft sey: So verstehen die Künstler hierdurch eine Farb, womit einig Natur-Bild, Kleider, Thiere, Landschafften oder andere Neben-Gemählde und Theile nach Erforderung des Wercks, oder Stellung dessen so man gebrauchen muß auch ihre Eigenschafft, Farbe und Grund solches erfordert und mitbringet, anzeiget und bezeichnet wird.

Wann nun die Zeichnung gemachet, so da mit einer einigen Farb verrichtet worden, so folget nun darauf die Vertiefung derselbigen Farb und Sachen so damit angedeutet worden, mit andern hierzu dienlichen Farben; Wobey vornemlich diß zu beobachten: daß diejenigen Farben, womit man die Zeichnung will vertieffen, allezeit fetter, stärcker und härter seyn, als durch welche der Grund geleget worden, und das darum, damit nach erfordern der Kunst des Lichts und Schattens, diejenige Theile, so entweder Licht oder Schatten bedörffen, durch solche Vertiefung unterschieden und heraus gebracht werden. Als wann nemlich die Sonne oder das Licht vorwarts etwas bescheinet oder trifft, so folget nothwendig, daß dasselbige so hinter diesem Platz, worauf das Licht gefallen, muß dunckler und schattigter seyn, als jenes, und hinwiederum, so das Licht von hinten zu auf etwas fället, muß selbiges vornen gleichfalls schattigter seyn, als von hinten, und dieses ist zu verstehen von Vertieffen; diejenige Falten aber der Kleider, alle natürliche Verhöhungen oder Vertiefungen des menschlichen Leibes, welche zuweilen mager und dürre liegen, und also nicht eigentlich gegen das Licht stehen, sondern wegen ihrer Tieffe dunckel scheinen, die müssen mit stärckern Farben, nachdem es die Kunst erfordert, verdunckelt und vertieffet werden; und dieses kan leicht von einem jeden der etwas in der Kunst erfahren, verstanden werden, wann er nur

wohl

wohl Achtung gibt auf das, was er gedencket scheinbar zu machen. Auch ist diß zu beobachten bey denen künstlichen Erfindungen der Kupfferstecher, dann wann diese durch ihre Konsier- und Stech-Eisen dergleichen Vertieffungen verfertiget und gestochen, da muß denn auch der Kupfferstich-Mahler zu denselbigen stärckere Farben gebrauchen, wenn dieses wohl in Obacht genommen wird, so werden denn Haar-schön und deutlich alle Verdickungen, Spälte, Falten, Fenster und dunckele Oerter aus dem Licht hervorstechen, und können unterschieden werden.

Nun ist noch übrig die dritte Eigenschafft, nemlich das Verhöhen, wodurch verstanden und angezeiget werden, alle die Verhöhungen oder liechte Oerter, wo die Sonne oder das Licht gerade auffället, sonder einigen falschen Schatten oder Dunckelheit, welches auch bald von einem Kunst-Erfahrnen kan bemercket werden; auch wann man beobachtet bey den Kupfferstechern, daß sie das Eisen auf verhöhten Oertern nicht ansetzen, als an den Menschen oben auf der Nasen, an der Stirn, Kien, Schuldern, Ellenbogen, Knien und Waden, welche alle gemeiniglich hoch hervorstehen, diese nun als auch andere Oerter sowohl an nackichten als auch an gekleideten Dingen, oder wie sie Namen mögen haben, müssen alle verhöhet werden, mit einer hellern und lichtern Farb, als diese war, womit sie seynd bezeichnet worden, auf daß dadurch die Vollkommenheit eines Menschen, und die mannigfaltige Schönheit und Glantz aller Dinge möge ausgedrucket und gemacht werden. So aber alles durch vielfältige Ubung und Erfahrung besser kan begriffen werden.

3. Von der Gall so man zu den Farben muß gebrauchen / und welche man gemeiniglich vonnöthen / damit selbige desto dünner und zum Gebrauch bequemlicher könne gemachet werden.

Dieweil gemeiniglich alle diejenige Farben, sonderlich die so zu dem Illuminiren oder Kupfferstück-mahlen gebrauchet werden, keine Fette oder Unsauberkeit leiden, noch viel weniger auf etwas fettes halten oder sich ver-

mahlen lassen, als muß hierob allzeit grosse Sorge getragen werden, daß selbige allezeit in rechter Form erhalten werden, weil hieran die gantze Kunst und Vollkommenheit des Wercks lieget.

Wobey man denn auch wohl zu beobachten, daß an der wohl-angemachten Farb viel gelegen, indem wann man anderst etwas will zeichnen, vertieffen oder erhöhen, und die Farben nicht überall wohl angebracht seyn, es das Ansehen gewinne, als ob es von einem Lehr-Jungen wäre angeleget worden, der nicht alle Winckel und Ecken hätte beobachtet; damit man aber der Farb ihr recht Temperament, und wie sie seyn soll, gebe und mache, so soll man nichts anders als Ochsen-Gall nehmen, und mit etwas Saltz vermischet sieden lassen, so lang biß es keinen Schaum, der auch fleißig muß abgenommen werden, mehr ober sich treibet, hernach soll es an einen saubern Ort, am allen Staub und Unreinigkeit zu vermeiden, gestellet, um kalt zu werden.

Von diesen nun können allezeit, wann es nöthig, einige Tropffen in die Farb gethan werden, um selbige in ihre behörige Dünne zu erhalten, und solches kan wiederholet werden, so offt die Farb zu dick, ohne einige Furcht, daß dieses solte an der Farb im geringsten etwas verändern oder verderben.

4. Von Anmachung der Farben / womit sie müssen angemacht werden / zu welchen viel oder wenig Gummi kömmt / welche mit Leim und welche gar mit Wasser müssen angemacht werden.

Bey Anmachung der Farben muß vornemlich in Obacht genommen werden, daß bey einigen Farben das Wasser, so man zu Anmachung derselben gebrauchet, nicht zu dick gemacht werde von Gummi, bey andern aber auch nicht gar zu dünn; dann etliche Farben erfordern, daß sie was starck mit Gummi angemacht werden: als Zinober, Laseus oder Himmelblau, Meng und Brefil-Farb, andere aber die gebrauchen gar wenig, und einige gar keinen Gummi, als Zinober, woraus die Leib-

Farbe

Farbe gemacht wird, auch die blaue Farb so man Schmald nennet, solche müssen mit sehr schönen Leim angemachet werden.

Hiebey dienet zur Nachricht, daß man meistentheil Arabisch-Gummi hierzu muß gebrauchen, welches in schön und sauber Regen-Wasser muß weichen und wann es gar zergangen, durch ein rein Tüchlein lauffen lassen, auch an einen besondern Ort, vor allen Staub und Unreinigkeit bewahren, und mit Hülff dieses Gummi-Wassers soll man die Farben verfertigen.

5. Wie zu verfahren mit einen Gemählde / auch wie mit den Farben und derselben Manchfaltigkeit / und welches später oder eher anzulegen und zu zeichnen sey / von den Sachen welche sollen gemahlet werden.

Indem die ordentliche Austheilung eines Gemählds denselbigen alle Zierde und Annehmlichkeit giebet, und vornemlich darauf zu sehen, daß jedes Ding zu seiner gehörlichen Zeit, keines eher oder langsamer als es seyn soll, angeleget, auch an keinen andern Ort geleget werde, ausser das derselbigen zuständig; als soll auch hierin wohl beobachtet werden, damit alles nach seiner Eigenschafft könne ausgetrucket werden, und alle Farben müssen solcher Gestalt ausgetheilet seyn, damit entweder durch ihre weite Entfernung, oder allzu nahe Zusammenfügung, eine den andern Theil etwann verdunckelt, oder wohl gar vernichtet; müssen also die Farben allezeit mannichfaltig und lieblich gestellet seyn, so als es die Art und Eigenschafft des Wercks, so man gedencket zu machen, mit sich bringet.

Dieses zu beobachten, soll erstlich gezeiget werden, das Licht, in solcher Art und Form, wie es das Gemählde, so zu machen, erfordert, daß nemlich der heiter Himmel wohl sich unterscheide von den Wolcken, und entweder sie gantz heiter und klar, oder wetterhafftig und neblicht, Dunckel oder Nacht, und so ferner, anzusehen.

Nach diesem wird entweder ein sandigter und steinigter Grund nach Erforderung gemachet, darauf können die

andern Plätze entweder leer, oder wie selbige seyn mögen, gezeichnet werden. Denn zum vierdten muß angelegt werden alle Häuser, und die Pferde, entweder leer oder Menschen darauf sitzend, auch die zahmen und wilden Thier doch also müssen beschaffen seyn, daß man selbige mit ihren natürlichen Farben möge können zeichnen; zum Theil stehende, zum Theil können von Bäumen ab, auch wohl einig Holtzwerck, welches aber alles der Vernunfft und Erfahrenheit des Künstlers überlassen wird, der es herausbringe, daß es den natürlichen Dingen gleiche.

Zum fünfften solle all dasjenige, was mit gelber Brestil-Farbe soll gezeichnet werden, als nemlich alle Schrifften, die entweder in das Gemählb hinein gemacht, oder auf bie Ecken gesetzt werden, auch einige Erfrischungen in der Lufft, und auch einige Frauen-Kleider, oder in Summa alles was das Werck erfordert, damit verfertigen.

6. Welcher Gestalt die Farben abzureiben / und dadurch zu verfertigen seyen.

Den Anfang wollen wir von Indig oder der blauen Farb machen, welche eine von den vornehmsten Farben: Diese muß mit klaren saubern Wasser lang abgerieben werden, dann je länger er gerieben wird, je schöner wird er, alsdann soll er gar mit Gummi-Wasser verfertiget werden.

Operment oder die gelbe Farb muß gleichfalls lange starck abgerieben werden, mit lang gestandenen Urin, und je mehr Zeit man zu dessen Abreibung abwendet, je besser es wird, denn mag man es entweder trocken, oder naß mit Gummi-Wasser folgends zubereiten. Das rothe Operment oder Rausch-Gelb mag auch lang mit alten verstandenen Urin abgerieben werden, und wird damit verfahren, als wie mit den andern Operment.

Spangrün muß auch lang und wohl gerieben werden, mit Weinstein und Wein-Eßig, nachgehends durch ein sauber Tuch gelassen, und die dicke Farbe aufbehalten. Der Spangrün auf diese Weise, als jetzt gesagt, ab-

abgerieben, und mit Schnecken-Schaum vermischt, gibt überaus schöne grüne Farb.

Zinober muß gleichfalls mit saubern Regen-Wasser gerieben werden, und wann es getrucknet aufbehalten, oder so man will, kan es auch, so es noch naß, mit Gummi-Wasser vermenget werden. Braunrothe Farbe wird auf gleiche Art gehandirt, und aufbehalten. Lacc, Rötelstein und weiß Bleyweiß werden auch mit klaren Regen-Wasser abgerieben, und mit Gummi-Wasser vollendet. Ockerbraun wird auch schön durch langes abreiben, mit Regen-Wasser und Gummi-Wasser vermenget. Kinruß soll auch mit schönen Regen-Wasser gerieben werden, und so man solchen dann will zum mahlen gebrauchen, soll er mit Gummi-Wasser angemachet werden, wo man aber Rahmen damit färben will, so soll man ihn mit Eßig und Wasser, die vermischet wohl heiß gemacht seynd, zurecht machen. Die harte Schaale von Pfirsing-Kern aber muß gebrannt, und die Kohlen mit schönen Regen-Wasser starck und lang gerieben werden, und endlich mit Gummi-Wasser fertig gemacht. Das Gold anlangend muß damit folgender Gestalt gehandelt werden, man muß nehmen guten und aufrechten Salmiac, und darzu thun ein Gummi sehr dick, doch klar und sauberes Wasser, welche beyde so lang gerieben werden, biß eine weisse Pappe daraus wird, unter welchen man ein dünn geschlagenes Gold-Blätlein soll reiben, und immermehr eines nach dem andern dazu reiben, biß genug Goldes darunter, und so dann über eine Stunde an einem Stück muß abgerieben werden.

Zuletzt nimmt man alles wohl zusammen, und legets in eine schöne saubere gläserne Schale, mit laulicht gemachten klaren Regen-Wasser angefüllet, und wann es wohl untereinander gerühret worden, muß es zu Boden gehen, wann alles niedergesessen, giesset man das Wasser allsacht oben ab, mit diesen wird angehalten, biß so lang das Gold von allen Fettig- und Unreinigkeiten gesäubert, alleine zu Boden sitzen bleiben.

Wann dieses geschehen, so nimmt man das Gold mit einen saubern Pinsel heraus, streichet es in Muscheln,

und läſſets darinn trocknen; wann man ſolches nun gebrauchen will, ſo verfährt man damit wie gedacht, nemlich es wird mit klaren und dünnen Gummi-Waſſer angemachet, und wie die andern Farben gebrauchet, doch ſoll man nicht mehr anmachen, als man zu dem Gebrauch auf einmal gedencket zu verthun.

Und auf dieſe Art und Weiß wird auch das Silber angemacht und zugerichtet. Welcher Geſtalt die Meng zugerichtet wird, muß wohl beobachtet werden, daß dieſelbige durch ein zartes Sieb allmählich muß geſchlagen werden, und gantz nicht gerieben, weil es durch das reiben gar rauhe wird, und mit Gummi-Waſſer zugerichtet: Einige die waſchen die Meng, welches aber unnöthig, weil durch das Sieb es ſchon ſauber wird.

Den Reſt von andern Farben anlangend, werden ſelbige ſonder abreiben, wie vornen gedacht, angemachet, wie auch noch ferner bey Gelegenheit, wann von den Farben inſonderheit geredet wird, ſoll gedacht werden.

7. Von Breſilien-Holtz / was für Farben von denſelbigen entſpringen / welcher Geſtalt ſelbiges zu gebrauchen / aufzulöſen / zu ſieden und zuzubereiten ſey.

Das Breſilien zu ſieden und zu bereiten, nimmet man ein halb Pfund Preſil-Holtz, und ein Quart gut klar alt Bier, zween gemeine Römer lang geſtandenes Regen-Waſſer, je älter dieſe beyde ſeyn, je tauglicher ſelbige werden, einen Römer Wein-Eßig, drey Loth weiſſen klaren Allaun, ein Loth Tragant, dieſe Stücke alle ſollen biß zur Helffte eingeſotten werden, und das Klare abgegoſſen, und wohl bewahren, daß kein Staub oder andere Unreinigkeit hineinfallen, auch ſo ſie gleich, wann ſie jetzt friſch geſotten, noch etwas bleich ausſiehet, ſo wird ſie doch je länger ſie ſtehet, je ſchöner.

Und ſo man ſelbige gleich wolte gebrauchen, etwas damit zu tieffen oder anzulegen, damit es ſoll braun heraus kommen, ſo muß, wann die Farb noch gantz heiß, man die Sach damit überſtreichen, ſo wird es ſchön nach Verlangen. So man nun mit dieſer Farb allein, ſon-

der

der andere Farben darunter zu mengen, etwas anlegen oder anzeichnen will, so kan man sie zu allen Mannes und Frauen-Kleidern gebrauchen, diese kan man mit schön Lacca vertieffen, aber niemals mit nichts verhöhet werden.

Mit dieser Farb werden auch gemeiniglich alle Compackenenten angeleget, da man sie dicker oder dünner machet, und vertieffet sie mit starcker Bresil-Farb oder auch mit Lacca. Zu Vertieffungen wird diese Farb gar offt geöffnet, oder vermischet, wie zu seiner Zeit wird zu hören seyn.

8. Von Purpur- oder Violet-Farbe/ als welche aus erst-beschriebener Bresil-Farb entspringet/ und deren unterschiedliche Zubereitung.

Man nimmt von der vorgeschriebenen Bresil-Farbe, und vermenget sie mit abgeriebenen weissen Bleyweiß, darzu thue Wasser von Potaschen gemacht, wann diese Stück alle zusammen wohl untereinander vermischet werden, so giebet es eine ausbündige schöne Violet- oder Purpur-Farbe.

Hierbey muß man sich doch wohl in obacht nehmen, dann woferne man in die Bresil-Farbe mehr Potaschen-Wasser thäte, als weiß Bleyweiß, so würde selbige schwartz werden, soll man also wohl Maaß halten, und nachdem man sie weiß oder dunckel haben will, auch mit dem Wasser oder weissen Farb anhalten. Und weil das Wasser von Potaschen die Farbe dunckel machet, als kan man schön dunckel Purpur machen, wann man darunter mischet ein wenig Schmald, dann dienet es ein Gewand oder anders damit anzulegen; die Vertieffung dieser Art von Purpur-Farb kan geschehen mit schönen Venedischen Lac, oder auch mit schlechten Lac, nachdem man die Farb hoch treiben will.

Wann man aber diese Farben aus der blauen Farbe haben will, so muß diese mit starcker Lac-Farbe vertieffet werden; Woferne aber eine lichte Leib-Farbe soll gemachet werden, aus besagter Bresil-Farbe, so muß man diese erst

erst besagte Purpur-Farb mit mehr Weins vermischen, damit abzeichnen, darnach mit vorbesagter Bresil-Farb vertieffen, um die vornehmste Vertieffung muß endlich mit Lac geleget werden, und durch Meng und weiß Bleyweiß verhöhet werden, welches denn eine ausbündig schöne Farbe machet, als soll alle Purpur-Farb mit diesen zwey Farben verhöhet werden, jedoch nach eines jeden eigenen Einfall und Einbildung.

Also auch können mit dieser Farb, so sie hell angemacht, alle Städte, Dörffer, und Häuser, die in der Ferne und nieder liegen, angeleget, und mit denselbigen auch etwas höher gemachten Farb vertieffet, und dann mit etwas Weiß heraus gebracht werden. Auf diese Weiß wird auch die Morgen-Röth bezeichnet und verfertiget, mit Vertief- und Erhöhung gleich wie von den Häusern und dergleichen jetzt gesaget worden.

9. Was bey Anmachung / Vertief- und Verhöhung der Himmel-blauen Farb zu beobachten.

Die Himmel-blaue Farb muß durch schön klar Gummi-Wasser mit etwas weiß Bleyweiß vermenget, angeleget werden, welche Farb denn zu allerhand Zeichnung dienet. Wann man diese Farb vertieffen will, nimmt man erstlich Schwald mit Gummi wohl angemacht; die völlige Vertieffung geschiehet durch Lac-Muß, mit ein wenig Gummi vermengt, und davon mit dieser erst gesagten Himmel-blau heraus gebracht werden soll, welche mit viel Weiß vermischet seyn muß.

Mit dieser erst beschriebenen blauen Farb, werden auch alle blaue Wolcken, Landschafften, Bäume und Häuser, so sehr in der Ferne stehen und gesehen werden, und deren Grund von besagter Purpur-Farb gesetzet worden, gezeichnet, durch die Himmel-blaue vertieffet, und mit einer wohl zubereiteten weissen Farb verhöhet, diejenigen Landschafften oder andere Sachen, die etwas näher anzusehen seyn, die werden mit stärckerer blauen Farb angemachet; und dieses ist der gemeinste Gebrauch der Himmel-blauen Farb, nemlich zu allen Landschafften, Kleidern,

dern, Bäumen und Häusern, welche in der Ferne liegen und stehen.

10. Von dem Schmald oder dunckel-Himmelblau / wie dieses zu bereiten / und wie sie zu gebrauchen / so in ein Gemählde etwas anzulegen / zu vertieffen und zu verhöhen.

Den Schmald und die Himmel-blaue Farb unterscheidet die Dunckele, und weil der Schmald dunckeler, so kan selbiger zu Anlegung der Landschafften, Wolcken, Kleidern, Bäume und Häuser, mit viel Weiß vermenget werden, und mit angemachten Schmald erstlich, und dann mit Lacc-Muß folgends vertieffet, letzlich mit weisser Farb erhöhet werden.

Nun ist noch eine Art anzulegen, welche mit den vorbemeldten Lacc geschiehet; Allein weil diese keinen zu nichts dienet, als der die Zeichnung wohl verstehet, und in Conterfehen wohl erfahren, als hätte diese ausgelassen werden können. Denjenigen aber, so in diesen Künsten erfahren, damit zu dienen, ist solche mit beygesetzet worden.

Ist demnach zu wissen, daß der Schmald an und vor sich selbst eine ausbündig schöne Farbe giebet, womit alle Manns- und Weibs-Kleider können angeleget werden, dieweil aber der Schmald wegen seiner Stärke alle dicke und verhöhete Oerter in einem Gemählde vermachet, als müssen alle dergleichen Oerter mit dick und starck angemachten Lacc-Muß gezeichnet, und mit eben denselbigen, wann es was dünner gemacht, vertieffet werden, die letzte Vertieffung soll mit dicken Lacc-Muß wiederum geschehen, und diese Farb zieret alle andere vermischte Farben, so selbige verhöht durch Himmel-blau mit was Weiß vermenget.

11. Von Lacc-Muß wie selbiges zubereitet und gebrauchet wird.

Das Lacc-Muß dienet an und vor sich selbst nicht zum Zeichnen, gestalt es zwar eine rothe Farbe giebt, welche aber

aber auch mit der Zeit von sich selbsten abschiesset und vergehet, doch können damit dunckle Wolcken, auch Regen- oder Donner-Wetter angezeiget werden. Daher wann man sie gebrauchen will, muß es allezeit mit etwas blauer Farb vermischet werden, und kan denn doch zu keiner andern Farb, als zu der blauen und braunen Vertieffungen gewand werden, dann wann man gleich neblicht oder dunckel Wetter damit anzeiget, so kan es sonder Zusatz von Schmald oder Himmel-blau doch nicht geschehen, auch dieses würde nicht heraus kommen, wann es nicht mit derselbigen blauen Farb vertieffet wird. Jedoch aber eine blaue Farb aus den Lac-Muß zu bringen, muß man selbiges unter gute klare Seiffensieders-Lauge mengen, die wird, in Benehmung der rothen Farb, eine hell-blaue herausziehen. Solte aber das Lac-Muß, so mit Wasser ist angemachet worden, durch langes stehen die Farb verlohren haben, kan man selbige wiederum viel schöner auffrischen, wann etwas Kalch hinein geworffen wird.

12. Von dem Indig/ dessen Eigenschafft und Zubereitung.

Gleichwie mit dem Lac-Muß, sonder Vermischung mit andern Farben, nichts kan angefangen werden, also kan auch der Indig sonder Zuthuung weissen Bleyweisses zu nichts gebrauchet werden. Nachgehends aber können damit allerley Wasser, Eisenwerck, höltzerne Gattern und anders angeleget werden.

Die Zubereitung und Gebrauch des Indigs wird solcher Gestalt angefangen, erstlich muß er mit Wasser ein wenig abgerieben werden, und mit Gummi-Wasser vermengt, diese Farb muß mit sich selbst, wann sie mit Himmel-blau vermischet ist, vertieffet, und mit schöner weisser Farb oder geriebenen Silber heraus gebracht werden, es sey dann, daß er unter andern Farben oder andere unter den Indig vermenget werde, wie noch soll gesaget werden.

13. Von Gold-gelb / welche sonst Besin-gelb genennet wird / und wie selbige zu gebrauchen?

Gold- oder Besin-gelb, nachdem dieselbige gestossen zu Pulver, oder aber geplettet, und wann von beyden keines in das Werck zu stellen, so muß selbiges mit Allaun oder Allaun-Wasser aufgeweichet werden, welches dann eine schöne gelbe Farb wird von sich geben, womit alle Mannes- und Frauen-Kleider mögen angeleget werden, und derselben Vertieffung mag mit Saffran oder anderer gelben Farb, die stärckeste Herausbringung aber mit Lac geschehen. Allein, keine Verhöhung leidet diese Farbe, angesehen dieselbige wegen ihre Stärcke alle hohe Farben übertrifft, und aus derselbigen hervor sticht: Derowegen dienet sie anzulegen alle Sternen an dem Himmel, auch alle helle Scheine des Lichts: Item giebet sie den Grund aller Metallen, so können auch alle Landschafften in Land-Karten damit unterschieden werden, auch mahlet man alle Schrifften mit, wie nicht weniger bezeichnet selbige das Feuer und alle Feuer-Flammen. Unterdessen kan auch in Ermangelnng dieser Farb, die Wurtzel Curcuma oder Gelb-Wurtz gebrauchet werden.

14. Von Gebrauch oder Anmachung des Saffrans.

Den Saffran soll man mit Regen-Wasser aufweichen/ und so man die Farbe geschwind haben will, so leget man etwas Allaun zu, und wann man solche gebrauchen will, um einige Kleider anzuzeigen, so muß man Meng und etwas Gummi-Wasser darunter mischen. Und hiermit können angeleget werden alle Sachen die vergüldet werden sollen, als Schalen, Kannen, Lampen, Kronen, Degen-Gefäß und andere Zierrathen von Gold; welche denn vertieffet sollen werden mit Meng, so starck von Gummi angemacht ist, und heraus gebracht mit Lac, auf welches mit gemahlnen Gold die Verhöhung geschiehet, auf welche Art denn alle Erleuchtungen und Schein aus dem Himmel gemacht werden, auch um das Haupt unsers Erlösers, und der Apostel, und anderer Heil. Männer

und

und Frauen, wird damit gemahlet, eben auf solche Manier wie erst ist angezeiget worden.

15. Von Operment / und wozu es dienlich.

Angesehen das Operment vergifftet ist, soll man sich wohl in Obacht nehmen, solches in den Mund zu bringen. Und dieweil es eine zierliche Farbe ist, so werden auch alle Frauen-Kleider damit angezeichnet, jedoch nach Stand und Eigenschafft der Person, und schicket sich auch zu denen Statuen, dahero müssen alle köstliche Frauen- und andere Kleider damit angeleget werden, und die Verfertigung geschicht erstlich mit dunckeln Ocker, und dann letztlich mit Kühnruß verfertiget. Diese Farbe lässet sich auch mit nichts verhöhen wegen ihrer Feine, wird auch zu nichts sonderlichs anderst als wie gesagt, gebrauchet.

16. Von rothen Operment oder Rausch-gelb und dessen Nutzung.

Wenn diese Farbe subtil und klein gemachet, soll es auch gleich dem andern Operment mit Gummi anmachen, und kan nicht besonders gebrauchet werden, als etwann Frauen- und Manns-Kleider zu zeichnen, und muß mit Zinober und mit Lac vertieffet werden. Diese Farb leidet auch keine Verhöhung mit andern Farben, gleich der vorbesagten gelben Farb, und aus eben denselbigen Ursachen, oder es müste dann mit gemahlnen Gold geschehen, welches allen Farben hierin eine Zierde giebet.

17. Von Masticot / dessen Gebrauch und Zubereitung.

Von diesen eigentlich und insonderheit ist nicht viel zu schreiben, weil es unter die grüne Farb vermischet wird, und es nicht anderst als es die Kunst und Wissenschafft der Illuminirung mit sich bringet und ausweist. Als nemlich wann man wolte, auf einen Berg, so in der Ferne lieget, ein dunckel-scheinendes Licht anlegen, so muß solches von oben niederwerts, nach den Berg- oder Häusern zu, mit licht-rother Purpur-Farb vertieffet, und mit einen subtilen Pinsel wohl vermahlet werden. Man kan es auch gebrauchen zu Anlegung einer Landschafft, so in

der

der Weite anzusehen, wie nicht weniger zu Verhöhung einiger Bäume, so grün und dergleichen Berg. So kan es auch an statt braun-gelb gebrauchet werden, zu hellglänzenden Schein in den Wolcken oder anderswo, und auch zu einen eintzigen hellen Strahlen aus den Wolcken.

18. Von braun-gelber Farb.

Diese Farb dienet auch nirgends zu, als allerhand Metall und gelbes Kupffer anzulegen, so dann vertieffet wird mit grüner und Indig-blauer Farbe, welches dann zweymal soll überfahren werden, man kan es auch vertieffen mit Wachs-gelb, und mit gemahlten Gold erhöhen.

19. Welcher Gestalt der Span-grün zuzubereiten / anzulegen / zu vertieffen und zu erhöhen sey:

Wann der Span-grün solcher Gestalt zubereitet worden, wie oben ist gedacht worden, so kan alles nemlich alle grüne Frauen- und Manns-Kleider, alle Bäume und Felder, auch alles grünes Laub, oder was sonst grün ist, damit angezeichnet werden, hernach wird diese mit Safft-grün, welche mit derselbigen Spangrün, so mit Masticol vermischet, vertieffet, und mit etwas weiß Bleyweiß verhöhet. Daher wann man aus dem Spangrün will eine stärckere Farb haben, als die eigentliche Farbe desselbigen ist, so vermischet man nur Safft-grün darunter, das gibt dann gleich eine dunckelere Farbe, je stärcker man die Farbe haben will, je mehr Safft-grün muß man unter das Spangrün mischen.

20. Von andern unterschiedlichen ausgefundenen grünen Farben / wie man selbige zubereiten / anlegen / vertieffen und heraus bringen soll.

Mit Meer-grün Farbe können auch grüne Kleider, Umhänge oder ander Gewand angeleget werden, denn es muß aber die Farb vorher zubereitet werden mit Gummi- oder Leim-Wasser, worunter wohl etwas Honig kan gethan werden; die Vertieffung kan geschehen mit Safft-grün, und verstärcket werden mit auch dickeren Safft-

grün, und dann letztens wird es herausgebracht mit sich selbst, wann was weiß darunter vermischet ist.

Engels-grün muß auch auf gleiche Weiß angemachet, und wie gemeldet, angeleget werden, die Vertieffung geschiehet erstlich mit dünn, und dann mit dickeren Safft-grün, wird dann zuletzt herausgebracht mit Masticot und Weiß vermischet.

Gleicher gestalt wird auch mit Berg-grün Farb verfahren, nemlich sie wird auf die Weiß als die andern Farben angeleget, zweymal mit Safft-grün vertieffet, und endlich mit Meng unter weisse Farb gethan, heraus gebracht.

Aus dieser Mannigfaltigkeit der Farben erhellet klar, daß der Gebrauch derselbigen bestehe und gründe sich bloß allein auf die Wissenschafft, Kunst und Erfahrenheit eines Mahlers, daß er nemlich wohl unterscheiden könne die schönen, herrlichen und zu den Gebrauch bequemlichen Farben von den schlechten und einfältigen.

21. Von der Safft-grünen Farbe.

Die Safft-grüne, ob sie wohl in viel und unterschiedlich grüne Farben vermenget wird, so wird doch nirgends, oder doch selten etwas damit angeleget, wegen seiner Dicke und Stärcke, und daher, ob es schon eine absonderliche gute Farb ist, so gebrauchet man selbige doch zu nichts anders, als andere grüne Farbe damit zu tieffen und aufzuhelffen.

22. Wie mun Zinober anmachen / anlegen / tieffen und höhen soll.

So ferne man mit Zinober allein, und der vorher mit Gummi-Wasser muß angemachet seyn, etwas anlegen will, dienet er zu nichts bessers als die Mäntel oder Gewand, die man den Mannes und Frauen umgibt, zu gründen, diese müssen dann erstlich mit schönen Venedischen Lack, und denn nachgehends mit den oben beschriebenen Lack mit was schwartz vermischet getieffet, zuletzt endlich wiederum mit was vermenget Zinober heraus gebracht werden, welches auch wohl kan geschehen durch Meng mit Weiß vermengt: Uber das so dienet auch der

Zinober zu Anlegung aller verfallenen Gebäu, Städte, Mauren und Häuser, er muß aber alsdann zubereitet seyn, nachdem es die Eigenschafft desjenigen Dinges erheischet, so man damit anlegen will; von welcher Verfertigung in den nachkommenden zweyten Theil, als welcher handelt von den Eigenschafften derer Sachen, so anleget oder bezeichnet, von jeden absonderlich soll gesaget werden. Man gebrauchet auch den Zinober zu einigen nackenden Bildern und Leib-Farb, wovon auch hernach ein mehrers.

23. Wie die Meng zu machen und zu gebrauchen.

Diese Farb wird gleich dem Zinober mit etwas Gummi angemacht, und damit allerley Kleider und Tuchwerck angezeichnet, welche denn mit schöner Purpur-Farb erstlich getieffet, alsdann wiederum mit weiß vermengter Meng auch mit ausgefertiget, und solches wird gemachet nachdem man die Farbe durchdringend haben will oder nicht.

Also auch giebet der Meng mit weiß Bleyweiß vermischt, eine absonderliche herrliche Farbe, welche getieffet wird mit dünner Purpur- und mit Scharlach-Farbe herausgebracht. Nicht weniger kan auch nach Erforderung der Kunst, dieselbige Meng mit Saffran vermischet werden, welches dann eine schöne Oranien oder Pastell-gelbe Farbe machet, welche muß erstlich mit Zinober, und dann mit Lac vertieffet werdtn, mit ein wenig Masticot erhöhet zuletzt.

24. Auf was Weise die braun-rothe Farbe zu machen und zu gebrauchen.

Braun-roth muß angemachet werden mit Gummi-Wasser und weiß Bleyweiß, damit werden alle Mauren, verfallene Gebäu und Häuser angeleget, wobey aber zu betrachten, ob selbige nahe oder ferne liegen, gestalt dasjenige wvs in der Ferne lieget, keine so starcke Farben erfordert, als dasjenige, was in der Nähe lieget.

Auf diese Weiß können auch die erzehlte Sachen mit Meng und Zinober angelegt werden, und aus Viel- und Unterschiedenheit der Sachen, die sollen gemahlet werden,

entspringet die Kunst und Wissenschafft, welcher Gestalt eine Farb auf die ander müsse vermahlet werden, und wie selbige einander annehmen, weil zu denen erzehlten Sachen als Mauren, Häusern und andern auch vielerley Farben erfordert werden.

Hier aber die braun-rothe Farbe betreffend, so kan selbige vertieffet werden, wann sie mit starcker Bresilien-Farb vermischet wird, und wenns vermischet, kan man damit eine Sache herausbringen. Man kan auch einige Kleider damit zeichnen, aber es muß vorher weiß Bley-weiß darunter gemenget seyn, welches dann mit der vorbeschriebenen rothen Farb getieffet, und mit Lack noch einmal verstärcket wird. Zuletzt muß es wiederum mit braun-roth und weiß, so dann heller heraus kömmt als diese, womit angeleget worden, heraus gebracht werden.

25. Welcher Gestalt das Lack angebracht und gebrauchet wird:

Es gibt unterschiedliche Arten des Lackes, allein das so von Venedig kommet, ist das schönste und beste; welches dann angemachet wird mit reinen schönen Gummi-Wasser, womit dann alle Kleider, Mäntel und Umhänge können angeleget werden; welches eine schöne Fleisch-Farbe giebet, aber es muß erst dünne angeleget seyn, und dann immer mit stärcker angemachter Farb vertieffet werden, welche Vertieffung fortgesetzt, mit eben derselbigen Farb, worunter schwartz-gebrandte Pfirsich-Kern-Schalen gemenget, wird zuletzt heraus gebracht mit Lack vermischet, mit sehr schöner weissen Farb.

So wird auch diese Farbe gebrauchet, nackichte Kinder und Weibs-Bilder vorzustellen, auch alle entblössete Oerter, als die Wangen, Lippen, Knie, Ellenbogen, Finger an den Händen und Zähen an den Füssen zu mahlen, gleich als im zweyten Theil an seinem Ort soll gesaget werden.

26. Von dem Röthelstein und desselben Zubeeitung.

Der kan mit reinen schönen Wasser angemachet werden, womit gezeichnet werden alle alte Mauren, verfallene Gebäue, und andere Klippen oder Felsen gleich als mit

der

der braun-rothen Farb kan geschehen, und gedacht worden, alsdann geschiehet erstlich der Röthelstein-Farb selbst die Vertieffung, welche verdoppelt wird mit Lack oder starcker Bresil-Farb, die Verhöherung geschiehet mit braunroth und weiß vermengt.

27. Von den weissen Farben und deren Zubereitung.

Einige Mahler haben den Gebrauch, vielerley Arten von weissen Farben zu gebrauchen, jedoch seynd nur zwey, welche die schönsten an Weisse, und gemeiniglich gebraucht werden, als da ist weiß Venedisch Lac und weiß Bleyweiß, welche beyde zubereitet werden mit rein und klaren Gummi-Wasser, so nicht zu dick ist, und damit können gezeichnet werden, Kleider, Seiden, Leinwand und andere Ding. Dieses wird getieffet mit gantz dünn angemachtem Indig-blau, mit ein klein wenig Purpur-Farb vermischet, welches nochmal mit schwartzer Farb geschiehet und herausgebracht wird mit weisser Farb oder gemahlten Silber, welches gemeiniglich gebraucht wird zu Seiden zeichnen.

Von diesen weissen Farben, weil selbige unter unterschiedliche Farben verbrauchet werden, soll an gehörigen Oertern Meldung geschehen.

28. Von dem braunen Ocker / und wozu selbiger zu gebrauchen.

Dieser wird verfertiget von Gummi-Wasser, und so man ein Tropffen oder etwas Saffran darunter vermischet, kan man damit zeichnen die Haare von Kindern, auch wohl von Männern und Frauen, über das auch die Fahnen, Aeste oder Zacken von gemeinen Bäumen, und allerley Holtzwerck, welches aber mit Kühuruß muß getieffet werden; die principalste Tieffung geschiehet mit den subtilen Zotten so in den Schorstein hangen mit schwartzer Farb vermengt, und zuletzt muß herausgebracht werden mit diesem braunen Ocker, worunter was weiß.

Zu diesen können noch mit dieser Farb bezeichnet werden einige Mauerwerck, verfallene Gebäue, Tofstein und Felsen, welche dann mit derselbigen Farbe, so aber starck

angemachet, vertieffet werden. Wann man über diß diese Farbe gantz dünn anmachet, mit etwas weiß darunter, so kan auch wohl ein stein- oder sandichter Grund damit angeleget werden, jedoch nach Erforderung der Art und Weise dessen, so dann mit braunen Ocker, nemlich mit sich selbst getieffet wird.

Endlich dienet sie auch damit zu zeichnen, ein angebautes ungerissenes Grund oder Land, so man etwas weiß und schwartze Farb darunter thut damit anzulegen, welches dann mit dieser Farb, worein mehr schwartz gerühret worden, getieffet wird.

29. Wozu der helle Ocker dienlich.

Dieser ist in der Mahler-Kunst nicht sonderlich zu gebrauchen, ausser zu Legung eines Sand-Grundes, Schiff-Säulen und neues Holtzwerck, so dann mit braunen Ocker getieffet, und mit weiß heraus gebracht wird.

30. Vom Gebrauch des Russes aus dem Schorstein.

Der sauber und subtile Ruß aus dem Schorstein muß ein wenig gesotten werden, hernach lässet man es durch ein Tuch oder Sieb lauffen, womit denn mögen angeleget werden einige Haare und Bärte der Männer, Erden-Wälle, verbrannte Stöcke von Bäumen, alt Holtz, oder andere alte Gebäue, als Schupffen, Bauren-Häuser und dergleichen, welche alle müssen getieffet werden mit demselbigen Ruß, mit etwas schwartz vermengt.

Damit können auch gezeichnet werden alle Schiffe und Fähnen, so der Ruß lang und wohl dunckel gesotten ist; deßgleichen auch Mönchs-Kappen oder Kloster-Frauen Röck, alles auf besagte Art getieffet, nachdem es aber dunckel oder hell angeleget worden, und so es dunckel ist gemacht worden, so muß zur Vertieffung etwas schwartz gemenget werden. Letztlich so zeichnet man auch damit alle rauchichte Oerter und Sachen.

31. Von allerley Farben und derselbigen Zubereitung.

Es giebet unterschiedliche Arten von granen Farben, worunter die dunckel-graue die erste, womit gezeichnet

werden

werden die Flügel der Engel, einige Mönichs-Kappen, auch Ratzen, Mäuse, Elephanten, Meer-Katzen, Rauch und Dampff; es bestehet aber diese Farb gemeiniglich aus nichts anders, als aus einer Vermischung von schwartz und weisser Farbe, welche denn wiederum mit schwartz getieffet, und mit schön weiß heraus gebracht wird.

Eine andere Art grauer Farb ist, man nimmt nemlich schwartzer Farbe 3. Theil, weiß Bleyweiß 1. Theil, und ein wenig Saffran darunter, welches dann auch mit schwartz vertieffet wird.

Die dritte Art grauer Farbe, wird aus schwartz und weisser mit Kühnruß vermenget, durch Gummi-Wasser angemachet, hernach mit schwartz oder Kühnruß getieffet, welche Arten grauer Farben denn gemeiniglich im Gebrauch.

Was aber die Aschen-grau Farb anbelangt, wird selbige mit der oben angezeigten Himmel-blauen und schwartzen Farb mit Weiß vermenget, nach Erforderung der Kunst und der Farb so man gebrauchen will, angemachet.

32. Wie die schwartze Farb zu machen.

Die schwartze Farb bestehet aus gebrannten Pfirsing Steinen, wann dann dieselbigen zu Pulver gestossen, und wie oben ist gedacht worden, wohl abgerieben worden, dienet selbige alsdann zur Zeichnung allerhand seiden Zeuch, und dieses wird mit dünner Nestler- oder Huters-Schwärtz nach Erforderung der Sach getieffet, und mit dieser schwartzen Farb aus Pfirsing-Kern mit Weiß vermenget verhöhet.

Item ist auch noch die Huters-Schwärtz, welche dünn angemacht, bezeichnet alle Hüte, Hauben, Mäntel und Kleider, diese wird mit der jetzt-beschriebenen Schwärtze weiß vermengt heraus gebracht. Der gröste Gebrauch dieser Farb ist zu Färbung und Mahlung der Borten und Spitzen, alleine die Farb muß also warm angemachet gebrauchet werden.

33. Von gülden und silbern Farben.

Eine Gold-Farbe heraus zu bringen nimmt man ein wenig Meng, Saffran und einen guten Theil hellen Ocker, mit dieser Farb können angeleget werden alle güldne Geschirr, Bänder und Gefässe von Rappiern und Ohrbanden, güldene Riemen, Ring, Kleinodien, Haarbande und alles was mit dem Gold gleiche Farbe hat, auch kan man güldene Borten und Kleider damit anzeigen, diese Art von Farbe kan vertieffet werden mit braunen Ocker oder mit Ruß aus den Ofen, so denn mit der gefegten Gold-Farb nach Erforderung und Belieben kan gehöhet werden. Die Silber-Farb anbelangend, womit Zinn- und gepolirt Eisenwerck gezeichnet wird, bestehet selbige aus schönen und wohl zubereiteten weissen Bleyweiß, welche dann mit dünn angemachten Indien-blauen Farb subtil getieffet, und endlich durch gemahlen Silber verhöhet und verzieret wird.

Zu mercken ist hiebey, daß die Gold und Silber-Farb, so auf diese Weiß, wie erst gesagt, zubereitet worden, nicht könne gebrauchet werden, einig Gemählde absonderlich damit anzulegen, indem keine höhere und herrlichere Farbe zu finden, womit diese könte verhöhet oder verziehret werden, es sey dann, daß man mit Gold wolte darüber kommen; welches dann auch muß absonderlich geschehen, wovon hier nichts gemeldet wird, weil jetzo von nichts anders gehandelt wird, als von Illuminirung der Kupfferstücke, wozu diese Gold- und Silber-Farb sehr gebrauchet werden, um alle andere Farben damit zu erheben und zu zieren.

Wann dann in dieser Kunst diese beyde besagte Farben, zur Erhöhung und Besserung aller Farben dienen, und auch leichtlich nichts damit kan verderbet oder verschändet werden, als gebrauchet es hierin keiner Maaß oder weiten Regul Vorschreibung, ausser daß man wohl beobachte, wie man nach Erforderung der Kunst und Sachen, die Farben wohl anlegen, und jede nach ihrer Art ausarbeiten möge.

34. Welcher Gestalt das Wetter / Wolcken / Sterne / Strahlen / allerhand Erscheinung in der Lufft / so bey schön und klaren / neblichten / dunckeln / regnerischen / feurigen / auch von Brunsten helle-scheinenden Himmel sich erzeigen / sey zu illuminiren.

Ein schön klar Wetter oder Himmel zu zeichnen, wie er nemlich anzusehen, wann Sonnenschein und trocken ist, muß solches geschehen durch schön Himmel-blau, mit was Weiß vermenget, womit dann zuvor, nachdem es das Licht erfordert, die Lufft angeleget wird, wann dieses geschehen, so kommt man mit dünn angemachter Purpur-Farb hart unten an die blau angelegte Farb, doch so, daß man durch ein subtil Penselein die beyde Farben, wo sie zusammen stossen, wohl vermahle und untereinander verliehre, und doch aber die schöne Himmel-blaue Farb gelassen werde; wann dieses geschehen, so muß die Lufft, welche der Landschafft am nechsten, nemlich an die Gipffeln der Berge gemachet werden, durch ein sehr dünn Mastick, wann also diese, auf diese Art an die Berge der Landschafft geleget, soll sie subtil vermahlet werden von unten zu gegen die Purpur-Farbe, und also unter diese Farb vermenget, nach der Hand wird dieses noch mal, nachdem es das Licht oder die Wolcken erforden, oder nachdem es der Kupfferstecher mit seinen Eisen hat gemachet, mit stärckerer Purpur-Farb erhöhet.

Deßgleichen wird in den Mastick, so in den Purpur ist vermahlet worden, einige feurige Strahlen gemachet, gleich als bey heitern und heissen Wetter zu sehen ist. So man aber eine helle Lufft will mahlen, so gebrauchet man keine andere, als die vorbesagte Himmel-blaue Farb dazu, mit welcher erstlich gezeichnet wird, dann muß sie mit Weiß vermenget werden, womit in die blaue Farbe gemahlet, und von oben unterwerts also vertrieben wird, doch so, daß noch allezeit etwas blau bleibe, welches dann da und dort, nach Erforderung des Lebens und der Kupfferstücke, mit derselben Himmel-blauen Farb vertieffet wird.

Ferner wann der Himmel feuricht aussehen soll, muß oben zu erst mit geringer blauen Farb angeleget werden, und dann auch wohl vermahlet, nach Erforderung der Kunst und Sache, mit dieser blauen Farb dann, wann sie mit starck Meng und etwas Weiß vermischet wird, womit Stralen streiff-weiß mit langen verlohrnen Strichen gezogen werden auf die blaue Farb, und diese werden mit starcker Purpur-Farbe vertieffet, letztlich untereinander gerieben und vermahlet mit einem zarten Pinsel in Gummi-Wasser naß gemachet, so giebet dieses dann eine Feuer-farbichte Wolcke.

Einen mit Wolcken überloffenen Himmel zu machen, leget man den an mit einer dünnen Himmel-blauen Farb, welche dann mit allerhand Farben, nachdem man die Wolcken will gestellet haben, kan tieffen, dann ist der Himmel heiter, so sollen die Wolcken meist vertieffet werden, und das mit Purpurfarbe; soll Regen-Wetter angezeiget werden, wird mit Judien-blau und Lac getieffet; die Nacht anzuzeigen, kan mit schwartzer oder braun-blauen Farb gleich als ein Rauch getieffet werden, und wird hernach entweder mit Meng oder Purpur oder weiß geschattiret und vermahlet, einen brandichten Himmel oder die Morgen- und Abend-Röthe zu machen, geschiehet solches, wann man über diese erstgesagte Vertieffung derer Farben, dieselbe Meng nimmet, oder Masticot mit Meng, oder Meng mit Saffran, und bestrahlet damit die Wolcken, von unten aufwerts, so daß sie oben frey stehen, unten aber gegen die Landschafft feuricht aussehen, welches zu verfertigen einen Künstler die selbst-eigene Erfahrung, und das Kupfferstück zeigen und an die Hand geben.

Endlich einen Glantz oder Helle zu machen, so sich in oder auffer den Wolcken sehen läst, und womit man einige Herrlichkeit des Himmels will anzeigen; als wenn ein Mensch ein Zeichen aus den Himmel siehet geschehen, da muß dann diese Erscheinung gemacht werden mit derjenigen gelben Farbe, welche aus Bise hell oder Masticot bestehet. Um einen solchen Glantz dann kommen Stralen, wozu gebrauchet Saffran-Farb mit Meng vermischet

Desgleichen werden auch alle Sonnen-Strahlen, oder andere Strahlen so tief aus den Wolcken kommen, mit eben dieser Farb gemachet, und dann mit Gold gezieret und verhöhet. Man mag auch dergleichen Stralen anlegen, mit Meng, Weiß und Purpur-Farb untereinander vermenget, und dann mit Gold auszieren.

35. Von Legung des Grundes / oder wie man ein Gemählde gründen soll mit Farben / als ein von Seiffen oder Leim / oder einen Grund zu einer Mauer oder Wand / welche schlecht / zierlich / prächtig oder sonst soll gemachet werden.

Vornemlich muß in allen Sachen ein fetter oder von Seiffen oder Leim-Wasser gemachter Grund erstlich angeleget werden, auf gleiche Art als wie gedacht worden von den braunen Ocker, und Beschreibung desselben Anlegung, hier wird allein gesaget von den Mauren, Kammern und Sälen woran oder worinnen Personen stehen oder sitzen, welcher Gestalt selbige zu machen. Muß man derowegen zu einen gemeinen Mauer-Grund, eine rothe Farb anmachen, nemlich aus schönen Zinober mit Weiß vermenget, welche denn mit braun-roth vertieffet wird: Desgleichen eine gemorbirte schwartz und weiß angelegte Farb, wird mit dünn schwartz getieffet; so wird ein von braun-roth und weiß gemachte, mit lauterer Purpur oder braun-roth verfertiget. Also auch eine Mauer, so von schwartz, weiß und Purpur untereinander gemengten Farben angeleget ist, wird mit Purpur und starcker Schwärtz getieffet. Und so man einige Kammer oder Saal will anlegen, worinn einige Personen, müssen die Mauren oder Wände derselbigen mit solchen Farben gegründet werden, nachdem es die Person erfodert, damit die Farben wohl abstechen, und einander das Leben geben. Daher sind alle Farben, so man gemeiniglich zum Mummiren gebrauchet, in den vorhergehenden mit ihren Verhöh- und Vertieffung beschrieben worden, woraus man dann leicht nach Gutdüncken oder nach Erforderung des Wercks einige kan auslesen.

36. Von nackichten Bildern / von alten und jungen Mannes und Weibs-Personen / von Kindern / von Wald-Männern / Teuffeln / auch von krancken und todten Menschen.

Nun kommen wir zu der Leib-Farbe, oder zu denen nackichten Bildern, welches in illuminiren zu betrachten, wann man alle Theile in ihrer Ordnung will zeichnen oder abbilden: Machen dann auch den Anfang bey den nackichten Kindern und den Frauen, als welche gemeiniglich, so sie noch jung, von gleicher Farbe.

Indem aber doch immer ein Mensch zärter oder stärcker von Haut und Farbe ist als der andere, wird dann wohl nöthig seyn, hierinn sich in obacht zu nehmen, welches auch schwer zu thun; wann man aber hiervon nach Anweisung der Kunst reden will, so werden, diese Farben heraus zu bringen, genommen schön und gut weiß Bleyweiß mit Venedischen Lac vermenget, und mit schön klar Gummi-Wasser angemachet, und dann die Bilder angeleget, wobey man allezeit muß beobachten, daß die Farb nicht zu roth oder zu bleich heraus komme, sondern die Lebhafftigkeit behalten werde.

Wann dieses also gemachet, so müssen die Lippen, Wangen, Kinn, Knie, die Büche und Tieffen an den Fingern und Zehen dusch sauber Lac nach Erforderung der Kunst erhöhet werden, welches dann mit abgeriebener Stein-Kohlen-Schwärtz mit Lac vermenget, getieffet, und durch schöne weisse Farb heraus gebracht wird.

Wann man aber ein Frauen-Bild oder Kind etwas stärcker oder bräuner von Farb haben will, als die erst gemeldet, vermenget man nur braunen Ocker unter die obbemeldte Farbe, und vertieffet selbige mit Kohlen-Schwärtz oder Ruß, worunter Lac gemenget.

Zur Illuminirung eines alten Weibes nimmet man Zinober, weiß Bleyweiß und braun Ocker, wann nun solches damit angeleget ist, so müssen die verhöheten Oerter als Lippen und dergleichen, mit Zinober und Lac untereinander entscheiden werden, hernach mit Lac und Kinruß zusammen gemengt, getieffet, und letzlich mit starck weiß mit wenig Zinober heraus gebracht.

Ein todtes Kind oder Weib zu mahlen, vermenget man weiß Bleyweiß, braunen Ocker und ein wenig Zinober zusammen, welches hernach mit Tusch vertieffet wird.

Zu einer alten todten Frauen aber wird mehr braun Ocker als weiß Bleyweiß gebrauchet, und hernach erstlich mit dünn, und endlich mit stärckerer Tusch vermahlet und vertieffet.

Nun aber auch von Illuminirung derjenigen Manns-Personen zu gedencken, gebrauchet man dazu weiß Bleyweiß, Zinober, und ein wenig Lac, welches dann eine etwas stärckere Farbe machet, als man gebrauchet bey den Frauen, und muß man auch die Beschaffenheit und das Alter der Menschen betrachten welche man mahlen will, um alsdann einen röther oder brauner zu machen als den andern, so denn auch müssen an den vorragenden Orten als gedacht mit Zinober und Lac verstärcket, dann mit Tusch und braun Ocker getieffet, zuletzt auch mit weiß und Zinober heraus gebracht werden.

Einen alten Mann aber zu machen, hat man Zinober mit was braunen Ocker untereinander vonnöthen, diese muß man tieffen mit mehr Ruß aus den Ofen, als mit schwartzer Farbe, und zu Verfertigung viel Weiß unter den Zinober und braunen Ocker mengen, man muß aber auch mit schönen Zinober an gehörigen Orten hinaus bringen, was nöthig.

Zu einen todten Leichnam eines Mannes nimmet man meist braun Ocker und weiß Bleyweiß, mit ein wenig Zinober vermischet, wobey man doch auch Achtung haben soll, ob der Leichnam mehr blaß oder braun anzusehen seye, welche dann mit starcken Ruß getieffet kan werden.

Letztens, was die Wald-Männer und Teuffel anbelanget, so soll man selbigen anlegen mit starcken braunen Ocker, mit weiß und etwas roth vermischet, wobey dann einige mehr roth oder braun können gemachet werden als die andern, und werden dann mit starcken Tusch getieffet.

Wobey aber allezeit muß beobachtet werden, nemlich bey allen diesen erzehlten Illuminirungen, daß man nach Erforderung der Kunst und Sache, so man machen will, auch seine Farben müsse wissen anzumachen und derselbigen abzubrechen.

37. Von allerhand Arten und Haaren von Männern und Frauen / nach Beschaffenheit und Alter derselbigen; wie auch von Stämmen der Bäume / alten Holtzwerck und Bauren-Häusern.

Wann man die Haare von den Menschen will mahlen, so muß man auch die bequemsten Manieren von Illuminiren in obacht nehmen: Und obwohl der Kinder und jungen Frauens-Personen Haare auf gleichen Grund zu legen, gleich als von Mahlung derselbigen Leiber gedacht worden, so muß man doch, weil allezeit ein Haar entweder gelber, bräuner oder heller und schwärtzer sich zeiget als das ander, sich darnach richten und behelffen, mit Anmachung derer hierzu dienlichen Farben, indeme man entweder eine Farbe lässet, wie sie ist, oder etwas mehr dazu, oder davon thut, oder auch wohl gar einige andere Farben darunter mischet, und die eigentliche Lebhafftigkeit nachzumachen, welches alles einem Kunst-reichen Mahler zu ersinnen, überlassen wird. Und damit er hierinnen nicht irre, soll er allezeit diese drey Dinge vor sich haben, nemlich das Alter, die Eigenschafft und den Zustand eines Menschen.

Dienet demnach zu Anleitung der Haare von Kindern und jungen Frauen allein brauner Ocker, welche verhöhet wird mit Masticot und Weiß, auch wohl zu Weibern mit weisser Farb allein, dieses kan auch, um der Veränderung willen, durch braunen Ocker, mit Weiß vermenget, geschehen. Auch können dergleichen Haare mit hellen Ocker angeleget, und dann mit braunen Ocker getieffet, letztlich mit Masticot herausgebracht werden.

Die Haare von Frauen, mittelmässigen Alters, kan man mit braunen Ocker und Schwartz vermenget, anle-

gen,

gen, und mit untereinander vermischten braunen Ocker und Weiß höhen.

Graue Haare zu machen, nimmet man mehr Schwartz als Weiß, und verhöhet dann dieselbigen mit weisser Farbe alleiu. Was wir nun bißher von den Frauen- und Kinder-Haaren gedacht, und wie dieselbige zu machen, also soll man auch mit den Haaren und Bärten der Männer verfahren, jedoch muß man auch allezeit das Alter und die Art der Haare betrachten, und finden sich welche, die da dergleichen Haare mit Kühnruß machen, weil aber diese Farbe dann keine andere annimmet, weder zu tieffen noch zu verhöhen, so wird dieses in eines jeden der Kunst Liebhabers eigenen Belieben gestellet.

Nun auch etwas von Illuminirung der Bäume zu gedencken, so erfordern auch diese einiges Nachdencken und Beobachtung; gestalt einige deren Stämme angeleget werden mit schwartz und weisser Farb, und dann mit schwarzter getieffet werden, andere mit Ruß, und werden dann mit Schwartz und Ruß getieffet, einige mit braun Ocker, und werden mit Ruß gemachet; andere, so in der niedere, und von ferne stehen, werden mit Indig und Weiß vermenget, gemachet, und dann mit Indig wiederum erfüllet, und so ferner, nachdem es die Art der Bäume und die Kunst erfordert.

Also soll auch verfahren werden mit andern Sachen; als was anlanget von Zimmer-Werck, Schiffen, deren etliche groß, oder verfallen, andere klein, alt oder neu, von Ferne oder in der Nähe scheinen oder anzusehen seyn, item Häuser, höltzerne Gebäu, und alles was aus Holtz gemachet ist.

Unter den Bäumen aber giebt es, welche so mit Mooß bewachsen, und sind von ferne gelb und weiß anzusehen, selbige nun, so viel möglich, nach dem Leben zu zeichnen und zu mahlen, so muß man hierzu gebrauchen Braungelb und weisse Farb.

Andere sind grün und gelb anzusehen, zu denselbigen hat man Braun-gelb und Berg-grünn vonnöthen.

Einige scheinen schwartz und falb, selbige bezeichnet

man

man mit Tusch, schwartzer Farb und Weiß zusammen vermenget, und wird dann so untereinander vermahlet.

Desgleichen muß man auch bey andern Holtzwerck beobachten, die Beschaffenheit desselbigen, die Farb und Art des Holtzes, auch ob es neu oder alt Holtz, ob ein Gebäu von innen oder von aussen anzusehen, ob es noch rau oder gezimmert oder glatt gemachet Holtz, dann an der Eigenschafft des Holtzes lieget sehr viel, wie auch, ob es ein künstlich oder ein schlechtes Gebäu, ob es ein Edelmanns-Sitz oder Bauren-Wohnung sey, und so ferner, welches alles muß beobachtet werden: Wird demnach ein Bauren-Hauß, nachdem es desselben Beschaffenheit, ob es nemlich alt oder neu, erfordert, angeleget, welches geschiehet mit hellen Ocker, so hernach vermahlet wird mit weiß- und brauner Farb, nachdem es die Kunst erfordert. Ein alt Bauren-Hauß wird mit denen Farben gemahlet, von welchen gesagt worden, daß die Bäume und alt Holtzwerck damit gemahlet würden.

Die von Stroh gemachten Dächer auf den Bauren-Häusern, wenn sie neu, kan man sie mit Braun-gelb anlegen, und mit braunen Ocker tieffen, und damit die Strohhalme, absonderlich zu unterst des Daches, wohl heraus kommen und zu unterscheiden seyen, muß man selbige mit Masticot und Weiß untereinander wohl vermahlen und unterscheiden; Desgleichen wird ein dergleichen alt Stroh angeleget mit braunen Ocker und Weiß vermenget, das gantz alt Stroh aber legt man Schwartz und Weiß an, und das wird vermahlet und auseinander gebracht durch braunen Ocker und Weiß vermenget.

Wann ein dergleichen Dach in der Ferne und Weite anzusehen ist, wird selbiges mit Jndig und Weiß angeleget, worunter man, um einige Veränderung zu machen, braunen Ocker mischet, und vertieffet es mit den besagten Jndig. Und wann einig Dach mit Mooß bewachsen, so folget man demjenigen nach, was von Mahlung der Stämme und Bäume ist gesaget worden.

38. Welcher Gestalt Städte / Vestungen / Schlösser und Häuser / so entweder in der Nähe / Ferne oder sehr weit abgelegen seyn / scheinen / auch wie verfallene Gebäue und zerbrochene Häuser zu mahlen seynd.

Weil auch diese Sachen nach ihrer Form, Art und Beschaffenheit einige Kunst und Nachdencken erfordern, nachdem sie nemlich gelegen seynd: Als wollen wir hiemit kürtzlich von diesen Sachen Anleitung geben, welchen Gestalt ein scharffsinniger Künstler, so viel möglich, nach den Leben diese Sache herausbringen möge, wollen daher von den Städten und dergleichen, den Anfang machen.

Werden demnach die Städte oder Schlösser, so ferne liegen, angeleget mit schöner Himmel-blauen Farb, worunter ein wenig Violet-Purpur vermenget, und diese wird mit starcker blauer Farb getieffet, und mit weiß herausgebracht, wiewohl dergleichen weit Entlegene selten gehöhet werden.

Zu Anlegung näher gelegenen Städte soll man mehr Purpur oder Violet in die blaue Farbe mischen, und mit stärckerer Blau tieffen und heraus bringen mit weiß.

Was noch näher lieget, wird mit dünner Purpur-Farb angeleget, mit geringer blauen Farb getieffet, und mit Weiß verfertiget; diejenigen, so wiederum näher kommen, werden mit Purpur, worunter was Zinober gemenget, geleget, und mit starcken Purpur getieffet, und mit Purpur mit Weiß gehöhet, als welches in der Ferne weiß scheinet.

Die, so am nächsten liegen, werden durch Weiß mit Zinober vermischet, angeleget, und mit Zinober getieffet, und die Verfertigung geschiehet mit dünner Weiß.

Ein Dach wird bald mit rother, bald mit blauer Farb angeleget, welches dann mit starcker rothen oder blauen Farb getieffet, und mit Weiß gehöhet wird.

Die verfallene Gebäue werden auf die Art als die nahe gelegene Städte angeleget, getieffet und gehöhet, so aber einige Antiquitäten oder andere alte oder neue künstliche Sachen zu betrachten oder zu machen, müssen selbige wohl

in obacht genommen, und so viel möglich, nachgemachet werden.

39. Wie die Klippen / Steinfelsen / Marmor-Säulen oder zerfallene Sachen / so nahe oder ferne liegen / seyn anzulegen und zu mahlen.

Die Stein-Klippen und Felsen, welche sehr ferne liegen, oder wegen Weite nicht wohl mögen gesehen werden, müssen mit Bedacht, nachdem selbige beschaffen seyn, angeleget werden: Nemlich mit dünner Himmel-blauen Farb, und mit Purpur und Weiß untereinander gehöhet, welches dann mit Schmald oder Dunckel-blau getieffet wird.

Welche etwas näher stehen, sollen mit Purpur und Weiß vermenget wohl und nett gemahlet werden und muß die Art des Felsens wohl beobachtet werden, gestalten sie sehr unterschiedlich von Farben, auch in allen Stücken sehr ungleich.

Diejenigen, so nun noch näher zu stehen kommen, müssen mit braunen Ocker und was Weiß vermenget, überloffen werden; nach diesem soll man wiederum hier und dar mit Zinober und Weiß darein fahren, und dann mit Spangrün und anderer grünen Farb vermenget, schattiren, und dann zuletzt mit Tusch, als welche etwas verdunckelt, dieses alles vertieffen.

Was nun jetzo den Marmor anbelanget, muß selbiges zu mahlen mehr der Kunst und Wissenschafft anbefohlen, als der Feder überlassen werden, sintemahlen dessen Form oder Figur, wegen unterschiedlichen und frembden Sachen und Figuren nicht leicht wird können nachgemachet werden, und ist dieses eines von denen Stücken, woran der Geist und die Wissenschafft eines künstlichen Mahlers zu erkennen: Etwas aber nur zu gedencken, wie es anzufangen, so muß man mit einen zarten und subtilen Pinsel mit allerhand Farben, künstlich und dünn, die Adern, Flecken und andere wunderliche und seltzame Figuren untereinander anlegen und vermahlen, doch alle nach jeden Gutdüncken. Also ist es auch wegen der Mannigfal-

ligkeit der Farben, mit den Felsen und Klippen bewand? welches dann alles auf die Kunst ankommet.

40. Wie die Berge / eine Landschafft / Bäume und andere grüne Sachen anzulegen / welche entweder in der Nähe oder auch in der Ferne liegen.

Gemeiniglich werden in einem Gemählde oder Stück an die Felsen und Klippen niedrige Berge, Hügel und Landschafften geleget; wann man nun auf solche Weiß einen kleinen Berg, und zwar in die Ferne will anlegen, illuminiren und vermahlen, nachdem es die Kunst erfordert, so wird solches erstlich mit weisser Farb angeleget, und gantz dünner Himmel-blau subtil und sauber vermahlet; welche näher kommen werden mit weiß und Himmelblau untereinander angeleget, und mit etwas stärcker blau getieffet. Noch näher, wann sie kommen, soll man sie mit weiß, starcker blau und Engels-grün alle untereinander vermengt anlegen, und mit starcker blau tieffen. Wann sie noch näher stehen, können sie mit blau, Berggrün und Masticot zusammen angelegt werden, und mit Spangrün und blau vermenget, getieffet. Wiederum, wann sie näher anzusehen, werden sie mit Spangrün und braun-gelb angeleget, und mit zusammen vermengten Span- und Safft-grün getieffet. Die am nechsten liegen, werden durch schön grün angeleget, und mit Spangrün vertieffet.

Jetzo von den Feldern zu sagen, können einige angeleget werden mit braun-gelber Farb, und mit braunen Ocker tieffen, welches von denen zu verstehen, so einen harten Grund, und damit auch die in die Ferne gelegene Berglein mögen herauskommen. Die andere, so in die Nähe kommen, werden gezeichnet mit dünner grünen Farbe, und je näher selbige kommen, je schöner und höher grüne Farb man dazu nehmen muß, und dieses wird allezeit verhöhet mit Masticot oder heller grünen Farb; bißweilen lassen sie sich auch mit Safft-grün tieffen, aber sehr selten. Uber das, wann Berge gemachet werden, so giebet es auf selbigen bißweilen einige Bäume, diese

werden angeleget mit schöner blau, und mit weisser Farb oder auch zuweilen mit Masticot gehöhet. Diejenige Bäume aber so nahe stehen oder bey einen Hause, als zuweilen in waldichten Orten zu geschehen pfleget, diese werden mit unterschiedlich feinen Farben angeleget, als einige blau-grün, das ist Spangrün mit Engels-grün zusammen vermischt, andere mit sehr schön grün, welche bestehet aus Span-Engel- und Berg-grün, mit Masticot untereinander vermenget, diese wird mit Safft-grün getieffet, und gehöhet mit Masticot, worunter weiß Bleyweiß ist gemischet worden.

Gelbe Bäume zu machen, müssen seibige angeleget werden mit Span-grün und gelber Farb oder Masticot vermenget, und alsdann wiederum Span-grün unter diese getieffet seyn. Andere, so von Stammen weiß zu seyn scheinen, werden mit Spangrün und ein wenig weiß Bleyweiß darunter angeleget, und dieses muß wiederum mit Spangrün, worunter etwas Indig, aber gantz dünn, getieffet werden, welchen allezeit mit weiß muß nachgeholffen werden, absonderlich dieses, was in die Ferne gelb siehet, welches wiederum geschiehet mit Weiß und Indig.

Was nun bißhero von den Bäumen ist gesaget worden, lässet sich auch thun bey den Landschafften, gestalten gemeiniglich dieselbige, absonderlich die so ohne Häuser gemahlet werden, aus Bäumen bestehen, und selbige zuförderst zeigen.

Im übrigen ist auch noch zu bedencken, daß zwischen den Bäumen, Bergen und Feldern, die so wohl in der Nähe, als auch in der Ferne zu sehen, einige Wege oder Bächlein gehen und fliessen, welche denn auch nach Gestalt der Sachen müssen gemacht werden, es solle aber angeleget seyn mit Weiß und etwas Purpur, worunter auch ein wenig braun Ocker kommet, die Verhöhung geschiehet durch Weiß vermengt, und was blau und ein wenig Masticot: wobey man allezeit wohl muß beobachten, daß man die nechsten Wege müsse stärcker anlegen, als die in die Ferne sich mehr erstrecken.

41. Welcher Gestalt allerley Thiere anzulegen und zu illuminiren seyn:

Weil nun von den vierfüssigen Thieren gehandelt wird, als wollen wir den Anfang von den Pferden machen, und zwar von den Castanien-braun, welche man kan beginnen mit braun-roth und schwartzer Farb zusammen, welches dann getieffet wird, mit schwartzer Farb und Tusch, alsdann kan es hier und dar wo es nöthig mit Braunroth und Weiß untereinander vermenget gehöhet werden, einem solchen Pferd kan man auch unten vier Füsse machen, und fornen vor die Stirne eine weisse Blasse.

Ein Aschen-grau Pferd soll mit Schwartz und Weiß angeleget werden, doch muß mehr Weiß seyn als Schwartz, denn kan man es mit dünner schwartzen Farb tieffen, und mit Weiß wiederum heraus bringen.

Ein schwartzes Pferd wird mit dünner Schwärtz angeleget, und mit stärckerer und fetterer Schwärtz getieffet; desgleichen wird ein weisses Pferd mit schöner weissen Farb angeleget, und mit derselbigen wann was Schwartzes darunter vermengt ist, getieffet; die fürnehmste Tieffung aber muß mit schwartz geschehen, über diß, so kan die Mehne und Schweiff eines solchen Pferdes mit Lack roth gemacht werden. Mit Zinober und braun Ocker oder auch mit Röthelstein-Farb allein, kan man ein roth Pferd zeichnen, welches dann mit Braun-roth getieffet, und mit Röthelstein und Weiß zusammen gehöhet wird.

Was die mannigfarbige Pferde oder so genante Schecken betrifft, müssen selbige entweder aus diesen vier erst gesagten Farben genommen, oder nach ihrer eigenen Art gemachet werden. Welche Farben dann auch wohl nach gestalt der Sachen, können gebrauchet werden, Ochsen, Kühe auch Hunde zu mahlen, weil öffters deren Haare mit den andern an Farbe übereintreffen.

Schaafe zu mahlen gehet folgender Gestalt: Man leget selbige mit schöner weissen Farbe an, und tieffet sie mit Indig und dünner Tusch, worauf man die Wolle mit schöner weissen Farb wiederum unterscheiden und heraus bringen soll. Sie können auch angeleget werden mit gu-

ten Theil Schwartz unter die weisse Farb gemischet, so daß sie grau zu seyn scheinen, aus welcher Farb dann mit weisser Farb allein die Wolle sich lässet artlich heraus bringen.

Ein gemein Schwein wird mit braunen Ocker angeleget, und durch denselbigen die Borster wohl ausgetrucket, welches dann mit Tusch getieffet wird, hernach werden die Augen mit Zinober röthlicht gemahlet, und mit Masticot in den Winckeln und Seiten gehöhet; der Rüssel aussen her kan durch Indig mit Weiß vermenget gemachet werden, und müssen zwischen die Haare schwartze Streifflein gestellet seyn, inwendig aber muß es mit Zinober gemachet und mit Lack getieffet werden.

Ein Löw hat gleich einem Hund eine schwartze Nase. Einen Beeren zeichnet man mit braunen Ocker, schwartzer, und braun-rother Farb untereinander, alsdann tieffet mans mit starcker Nuß-Farb, und werden die Haar durch braun Ocker und weiß heraus gebracht.

Ein Leopard wird gezeichnet durch braunen und lichten Ocker untereinander, und mit dünner Tusch werden viel runde schwartze Flecken gemacht, ordentlich neben und nach einander, das Maul vorwerts wird mit grauer, worunter schwartz und weisse Farb gemenget, gemachet werden.

Die Wölffe soll man zum Theil anlegen mit braunen Ocker, worunter etwas Ruß gekommen, und wird getieffet mit Tusch alleine, ein grauer Wolff aber muß gemahlet werden mit schwartzer weisser Farb und braunen Ocker untereinander, und dann mit schwartz getieffet: Das äusserliche Maul eines Wolffes ist gemeiniglich Kastanien-braun, welches dann geschiehet mit schwartz und braun-roth, und muß getieffet werden mit braun-roth und weiß. Andere Wölffe sind noch hell-grauer, diese werden angeleget mit weiß und schwartz, worunter ein wenig von Kastanien-brauner Farbe gemenget wird, die Vertieffung geschiehet mit Tusch, nnd wird dann verhöhet mit schwartz und weisser Farb. Der inwendige Rachen wird roth gemachet, mit Zinober und etwas weiß vermenget; die Augen werden auch Kastanien-braun gemachet,

machet, und werden mit weisser Farb und braunen Ocker getuschet und müssen alle diese Sachen nach den Leben so viel möglich gemahlet werden.

Die Esel seynd theils grau theils fahl, diese werden angeleget mit schwartz und weisser Farbe, und einen fahlen Esel zu mahlen muß man was braunen Ocker dazu thun, hernach mit Tusch tieffen; das Maul muß durch weisse Farb gehöhet werden, desgleichen auch über den Augen, an den Ohren und auch unten an den Füssen, nachdem es die Art erfordert.

Ein Elephant ist Maußgrau, muß daher angeleget werden mit schwartz und weisser Farb, mit sehr wenig rother Farb vermenget, und wird mit Schwartz getieffet, und mit derselbigen Farb gehöhet, wann man noch wenig weise Farb darein thut, deren Rüssel muß zu äusserst bey den Löchern roth seyn, und mit Schwartz getieffet, das Maul muß auch röthlich seyn, wie ingleichen die Ohren-Löcher, welches geschiehet mit Zinober und weisser Farb, und wird getieffet mit Lac, allein die Augen sind weißlicht.

Dieweil Ratzen und Mäuse von einerley Farben, also müssen selbige auch auf einerley Art angeleget, getieffet und gehöhet werden.

Die Katzen sind mancherley Art und Farben, einige Schwartz-roth, weiß und so fort, muß man sich daher allezeit nach denselbigen richten, und aus den Farben, womit die Thier angeleget werden auslesen, und damit so viel möglich nach dem Leben mahlen.

Affen, Meer-Katzen und Bavianen leget man an mit Braun-gelb und Schwartz, alsdann muß es um die Haar heraus zu bringen mit Masticot und weisser Farb vermahlet werden, um die Augen und Maul muß mit Schwartz und etwas rother Farb darunter angeleget werden, desgleichen muß auch fahl angeleget werden das innere seiner Pfoten und unten an dem Bauch, und dann mit Schwartz und Braun-gelb getieffet.

Ein Eichhorn wird mit weisser Farb angeleget, und mit Schwartz getieffet, das Maul muß roth seyn, und die Augen mit Schwartz gemachet, desgleichen auch die Klauen.

Mit braunen Ocker leget man die Hirschen an, welches vertieffet wird mit Tusch auf den Rücken und nach den Bauch zu vermahlet, und unter den Bauch wiederum mit Tusch getieffet, der Halß muß weißlicht seyn, das Maul und die Ohren etwas roth, die Klauen zeichnet man mit Schwartz; das Gewey wird mit dünner Tusch angeleget, und mit Schwartz getieffet.

Ein Reh wird auf gleiche Weiß gemahlet als ein Hirsch aber nicht so dunckel, sondern heller, welches geschiehet, so man es mit hellerer Farb verhöhet.

Ein Haaß wird mit braunen Ocker angeleget, welches unten an dem Bauch etwas weißlicht vermahlet wird, auf den Rücken muß es mit Tusch getieffet, und auf den Bauch mit Weiß gehöhet werden.

Die Kaninichen werden mit Schwartz und weisser Farb angeleget, und dieses unten an dem Bauch gantz Weiß vermahlet, und dieses muß wiederum mit etwas Schwartz getieffet, und nochmal mit Weiß gehöhet werden.

41. Von einigen Vögeln und fliegenden Thieren

Wird angeleget mit dicken braunen Ocker und etwas Schwartz vermenget, die Federn sollen mit braunen Ocker und Weiß wohl gehöhet und unterschieden werden, den Schnabel und die Klauen soll man anlegen mit Saffran, und tieffen mit Ocker oder Ruß aus den Ofen, die Augen werden angeleget mit Zinober und gehöhet mit Masticot, die Klauen aber an den Füssen sind gantz schwartz.

Einen Greif-Vogel leget man an mit Saffran, und hernach kan man selbigen mit braunen Ocker oder mit Tusch tieffen.

Der Falck wird angeleget mit brauner Ocker, schwartz und weisser Farb untereinander vermischet, und getieffet mit dünner Tusch, die Brust aber muß gesprenget seyn, und zwar mit weisser Farb, die Pfoten müssen gleich eines Adelers gemacht seyn: Die Augen werden mit Saffran angeleget, und mit Zinober getieffet, der Schnabel muß graulicht kommen.

Ein Calecutisch- oder Indianischer Hahn wird angeleget mit schwartz und wenig weisser Farb darunter gemischet, doch nach den Bauch zu muß es was weisser vermahlet werden, und dieses muß denn auch mit schwartzer Farb gesprenget werden nach den Leib zu, also auch die Flügel müssen mit Schwartz gesprenget werden; die Füsse werden mit Indig angeleget, und wiederum mit Blau getieffet, der Schnabel ist auch schwartzlicht, die Augen sind blaulicht mit Weiß gehöhet. Dasjenige so ihn über den Schnabel hanget, ist gleich den so an den Kopff und der Brust hanget, welches so er erzürnet wird blutroth anzusehen, und dieses soll man mit Lac und Zinober, auch wiederum mit Lac tieffen; sonst aber wird es mit Purpur angeleget, und mit dünner Blau überloffen, endlich sind die Federn zu äusserst rundlich und weiß.

Ein Indianisch Henne wird in allen Stücken gleich den Hanen gemachet, ausser dessen, so den Hanen auf den Schnabel, an Kopff und Brust hanget, welches aber leichtlich zu mercken und zu ändern ist.

Ein Schwan soll mit weisser Farb, worunter ein wenig Schwartz gekommen, angeleget, und hernach mit schöner weissen Farb gehöhet, und die Federn wohl damit ausgetrucket werden, die Füsse seyn schwartz, der Schnabel wird mit Zinober angeleget, und mit Lac getieffet. Die Augen werden gelb angeleget, mit einen schwartzen Tupf, woraus ein schwartzer Strich gehet, so sich biß an den Schnabel erstrecket.

Desgleichen wird auch eine Gans mit mehr weisser, und ein wenig schwartzer Farb angeleget, so daß es was graulächtig herauskommet, und wird auch mit grauschwartzer Farb gehöhet, muß auch auf den Rücken brauner seyn, als auf dem Bauch, die Füsse seynd auch schwärtzlich, und der Schnabel wird gleich eines Schwanen gemahlet.

Ein Endte wird angeleget mit licht-grauer Farbe, auf den Kopff mit etwas Dunckel-blau, und der Halß Dunckel-grün, und weißlicht an den Bauch, die Füsse seynd gleichfalls Schwartz, und ob schon hier vielerley Farben

zusammen kommen, so muß man doch hierinn, nach Art des Thiers, sehen.

Eine Taube muß nach ihrer Art gleichfalls gemachet werden, und können die Farben, so etwan nöthig, wohl von den Farben eines Schwanen, Ganses oder End-Vogels wohl entlehnet und gebrauchet werden.

Eine Hennen anzulegen, ist etwas schwer vorzuschreiben, jedoch kan es einiger massen gleich einen Hanen angeleget werden, und man hierinn allezeit nach den Leben und der Art dieses Thieres sich richten, dann wann man einige Lebendige vor sich hat, so giebet die Erfahrung bald, wie man fahle, schwartze, graue und andere Farben müsse anlegen und vermahlen, welches auch bißher genugsam ist gesaget worden.

Ein Strauß wird von schwartz und weisser, unter grau gemischten Farben, angeleget, dessen Federn werden von grau-weisser Farb auseinander gemahlet und getieffet mit Schwartz, zuletzt allenthalben mit schöner weissen Farb erhöhet; was die Füsse anlanget, seynd selbige schwärtzlicht.

Ein Phasan ist bald als ein Strauß von Farbe, die Augen sind gleich eines Falcken, die Füsse werden gemacht mit Braun-gelb, und getieffet mit Schwartz.

Eine Nacht-Eule wird auch mit Schwartz und Weiß angeleget, darzu genommen was Tusch, wird auch mit Tusch getieffet, und gehöhet mit Weiß, die Augen sind gelb mit Weiß umfangen, und die Füsse sind Braungelb.

Ein Papogey und andere vielfärbichte Vögel müssen alle nach dem Leben gemahlet werden, wohin sich dann ein Liebhaber der Kunst muß weisen lassen.

42. Von den Kriechend- und vergiffteten Thieren.

Wir wollen den Anfang machen von den grösten unter den kriechenden und gifftigen Thieren, nemlich den Crocodill, welcher fast der Erden an Farbe gleich ist, doch nicht der gantz schwartzen Erden, sondern er ist etwas grünlicht, und auf den Bauch gelb, derowegen müssen sie

sie angeleget werden mit Dunckel-grüner Farb, aber von den Rücken gegen den Bauch zu, etwas dünn vermahlet, und dann soll darüber auf den Bauch mit Masticot vermahlet werden, hernach muß diß getieffet seyn mit Indig, worunter was Schwartz vermenget, alsdann bringet man es wiederum heraus von den Rücken niederwerts gegen den Bauch zu mit Masticot und weisses vermenget, womit dann auch das Maul vornen rund um, auch den Rachen inwendig, desgleichen auch die Schuppen; zuletzt wird die vornehmste Tieffung, wodurch alles auseinander unterschieden wird, mit starcker schwartzer Farb vollendet; die Füsse sind grünlicht schwartz, und mit Schwartz gesprenget, die Klauen aber gantz schwartz.

Eine Schlange kan auf den Rücken angeleget werden mit Himmel-blau, und nach den Bauch zu mit dünner Schwärtz; der Rücken muß dann mit schwartzen Tupffen gesprengelt seyn, desgleichen auch der Bauch, wann selbiger vorhero mit Tusch ist getieffet worden.

Eine Otter ist auch unterschiedlich von Farben, und ist feuricht anzusehen, dader muß man auch eine starck feurige Farben gebrauchen, als Meng, Zinober, Saffran, und dann zwischen diese hier und dar mit blauer Farb darein vermahlen, auch mit Masticot darzwischen getuschet, und so viel als möglich, der Natur gefolget.

Die Eyder kömmt braunlicht grau, und auf den Bauch gelb, daher gebrauchet man zu Anlegung deren Tusch, und tieffet selbige mit Schwartz, der Bauch aber wird mit Masticot gemachet, und mit Meng getieffet, und Feuer-färbicht besprengelt.

Einer Schild-Kroten-Schild soll oben angeleget werden mit Schwartz und Weiß vermenget, und die Streiffe, so sich oben auf zeigen, sollen durch Schwartz abgestochen werden, die untere Schale am Leib wird angeleget mit Braun-gelb und Schwartz, und die Flecken können mit Masticot bezeichnet werden, welches auch oben auf der Schale mit eben dem Masticot kan geschehen, und dann mit Schwartz getieffet, so auch unten am Leib. Und weil die Augen graulicht scheinen, so leget man sie an mit

Saffran,

Saffran, und tieffet sie mit Meng. Die Füsse und Klauen seyn schwärtzlicht.

Eine Krot ist Erd-färbicht, und daher, so muß man selbige nach dem Leben mahlen.

Einen Frosch leget man mit schöner grünen Farb an, und besprengelt solches mit Schwartz, welche Flecken dann sehr gemächlich mit schönen Masticot, unter das Grüne vermahlet werden, doch so, daß sie noch zusehen, über diß auch auf den Rücken mit gantz dünner Saffran-Farb überhin fahren. Die Augen belangend, werden selbige mit Saffran angeleget, und rund um mit Schwartz nach der Kunst vermahlet.

43. Auf was Weise die Wasser und Fische zu mahlen:

Ein Wasser oder Fluß, so von ferne lieget, soll mit dünnen Indig, woruntet was weisses ist, angeleget werden, und mit Indig mit Himmel-blau vermengt, getieffet, zuletzt kan man es mit Silber oder weiß Bleyweiß höhen. Hierbey ist zu beobachten, daß man müsse wohl Achtung geben, ob das Wasser hoch liege, und also im Licht, oder niedricht und im Schatten, wornach man sich richten, und dann das Wasser mahlen muß. Daher werden die Wasser, so etwas nahe liegen, mit stärckerer Blau angeleget, und wann unter diese dann Himmel-blau und Indig vermenget wird, kan man alsdann tieffen und höhen, und dann zuletzt mit Silber oder schönen weissen Farb überfahren. Wann nun noch näher Wasser zu sehen, müssten sie auch in allen Stücken mit selbigen Farben, aber stärcker angeleget werden. So gibt es auch Wasser und Pfützen, die an und zwischen der Landschafft liegen, welche mosicht und bewachsen seyn, diese werden mit etwas grüner Farb und Braun-gelb hier und dar überloffen, und nach dem Leben, so viel möglich, gemahlet.

Meist alle Fische, so in grünlichten Wasser gehen, werden angeleget mit Indig und gelber Farb untereinander vermischet, welches muß getieffet seyn mit dünner Indig-Farb, und mit weisser Farb erhöhet. Andere Fische werden wohl auch mit gantz dünner gelben, bißweilen mit

braun,

braun, rother oder schwartzen Farb angeleget, welches ein Erfahrner in dieser Kunst leichtlich nach der Art und Eigenschafft der Fische wird können verfertigen und nachmachen, wie nicht weniger müssen auch auf gleiche Manier die Mäuler und Floß-Federn gemachet werden, wozu aber gemeiniglich unter andern auch rothe Farb genommen wird.

44. Allerley silberne/ güldene/ kupfferne und andere MetallWerck/ auch eiserne und gläserne Sachen anzulegen.

Es ist oben schon gedacht worden von Silber- und Gold-Farbe, was Gestalt selbige anzulegen, zu tieffen und zu höhen seyn, wird also hier nicht weiter nöthig seyn, einige Regul oder Maß fürzuschreiben, wie damit zu handlen, angesehen selbige meist bey und unter allen Farben können und mögen geleget und gebrauchet werden, wollen es aber einen Kunst-Erfahrnen überlassen, damit umzugehen, wie ers für gut befindet, und ihn solches die Kunst an die Hand giebet. Wenden uns vielmehr zu denen aus Kupffer oder Messing gegossenen Bildern und andern Sachen, welche aus besagten Metallen gemachet werden: Selbige nun werden mit dünner braun-gelben Farb angeleget, und mit Indig, worunter ein wenig grüne Farb gethan worden, getieffet, zuletzt aber geschiehet die vornehmste Tieffung mit blauer Farb allein; diese Farben nun auf die verlangte Farb zu bringen, so muß man mit gemahlenen Gold oder auch wohl mit Masticot solche verhöhen, und auf diese Manier werden alle aus gelben Kupffer gemahlte Bilder, Glocken, Leuchter und andere aus diesen Metall gegossene Sachen gemachet und gemahlet.

Was das rothe Kupffer anbelanget, und die Sachen, so daraus gemachet werden, ist weiter nichts davon zu sagen, als daß man dergleichen Sachen müsse anlegen mit Braun-roth und etwas weisser Farb vermischet, dessen Tieffung wird vollend mit Braun-roth allein, und muß heraus gebracht werden mit heller Braun-roth und weissen Farb vermischet.

Zinnerne Sachen leget man an mit Jndig und weisser Farb untereinander gethan, und wird getieffet mit Jndig, worunter ein wenig schöne Himmel-blau-Farb vermischet ist, die Verhöhung geschiehet mit reiner weissen Farb oder mit Silber.

Das Eisen-Werck wird gleichfalls als das Zinn angeleget, weil es nach seiner Art auch auf dessen Farbe kommet, und muß getieffet und gehöhet werden, nach Ausweisung dessen Eigenschafft und Erforderung der Kunst.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste Funfzehender Theil.

1. Lehret / welches Gestalt mancherley Arten Blumen anzulegen und zu mahlen seyn.

1.

Die gefüllte blaue Hertz- oder Leber-Blume, wird gemahlet mit schöner hohen Himmel-blauen Farb, unter welche man ein wenig Lac mit Gummi-Wasser angemachet, mischen muß, und solcher Gestalt vermahlet, daß die Farb ihren Glantz erhalte, und die natürliche Farbe der Blumen auch möge erkennet werden; der Schatten und die Tieffung wird mit Jndig darauf ausgetrucket, den Stiehl und das Laub betreffend, mögen selbige mit untereinander vermengten Himmel-blau und braun-gelber Farbe angeleget werden, und auch mit derselben doch stärcker angemachten Farb getieffet, der Stiel aber muß durch Lac seine Rundung bekom-

bekommen. Und weil die Wurtzel von höltzerner Farbe, als kan selbige mit Ruß oder Umbra-Farbe ausgetrucket werden.

II. Das weisse dünne Leber-Blümlein wird angeleget mit schöner reinen weissen Farb, und die Blume oder inneres soll mit Schwartz getieffet werden.

III. Saffran mit Purpur-farben Blumen, man muß dieselbigen, als welche in einer drey-eckichten Farbe bestehen, mit Meng tieffen und beschneiden, und das Sprößlein, womit die Blumen hervor schiessen, das ist was schwärtzlicht, daher mag es wohl mit Braun-gelb angeleget, und mit etwas Umbra-Farb getieffet werden: Das Laub ist schmal und Graß-grün, und kan gemachet werden durch Braun-gelb und Himmel-blau, und durch die Mitte eines jeden Blattes muß eine weisse Linie gehen. Der Stiel als etwas weißlicht roth, kan mit Himmel-blau und Masticot zusammen vermenget, getieffet werden.

IV. Gefüllte gelbe Zeitrosen können mit Masticot angeleget, und mit Ocker oder gelben Farb getieffet werden. Den Stiel geleget von Span-grün, wird mit Safft-grün getieffet, desgleichen auch die Blätter, zu welchen man aber wohl unter die Span-grün etwas andere grüne Farbe vermischen mag.

2. Ein Narcissus von Porret beschrieben.

Die Blätter von dieser Blumen, können mit heller Masticot-Farb und ein wenig weisses darunter angeleget werden, das aber so in der Mitte heraus raget, ist schön Gold-gelb, und kan mit Umbra-Farb getieffet werden.

3. Wohlriechende Muscari oder gelbe Hiacinthen.

Diese werden gemahlet was die Blum anlanget mit schöner lichten gelben Farb und hellen Masticot gehöhet, die Vertieffung aber geschiehet durch Braun-gelb, ein wenig Lac und etwas grüner Farb alle untereinander vermenget. Die unaufgegangenen Blumen oder die Knöpfle seynd blaulicht, durch Indig mit weisser Farb vermischet. Der Stiel, so ferne die Blumen über sich stehen, wird gemahlet mit Berg-grün und Weiß, wenn aber die

Blumen

Blumen niederwerts hangen, so wird er mit Span-grün mit Lac oder Purpur vermenget an einigen Orten besprenget.

4. Gefüllere Englische Schlüssel-Blumen oder zu Latein primula veris.

Weil sie gemeiniglich gleich Anfangs des Frühlings hervor kommen, sind gelb von Farb, müssen also mit schöner Masticot gelben Farb angeleget, mit eben derselbigen oder etwas heller Farb gehöhet, und mit Saffran oder Braun-gelb getieffet werden. Die Hülsen wenn der Saamen wächset, seynd Berg-grüner Farb. Der Stiel ist weißlicht grün, kan daher mit Berg-grün und Braun-gelb untereinander gemenget, getieffet werden. Die Blätter welche gelblicht grün, aussehen, können angeleget werden mit Berg-grün, worunter Masticot vermenget worden. Die Vertieffung derer Aederlein der Blätter kan gemacht werden von Dunckel-blau, Braungelb und ein wenig Safft-grün zusammen vermischet, oder wohl auch von Safft-grüner Farb allein, die Verhöhung geschiehet mit Braun-gelb und weisser Farb vermischet, über das so werden das äusserste der Blätter absonderlich die Ende der Aederlein mit dünner Lac-Farb ausgetrucket, desgleichen auch die Stiel von den Blättern wo sie an den Stengel auswachsen.

5. Gelbe Behren-Oerlein / zu Latein Auricula lusi.

Die Art der Blumen sind recht Stroh- oder Schwefelgelb, inwendig mit einen weissen Ring, in wessen Mitte ein klein Käumlein hervorraget mit etlichen kleinen Fäßlein, nnher gelblichter Farb, das Bälchlein woraus die Blume kommen, ist grünlicht bleich-gelber Farb, und kan mit hellen Masticot und Himmel-blau vermahlet werden: Der übrige Stiel hinunter ist Bleich-grün, und siehet gleichsam als mit Meel überstreuet; das Laub oder die Blätter sind sehr gleich den von Schlüssel-Blumen, aber glätt und gantz keine Aederlein, und scheinen gleichfalls gegen dem Licht als ob sie mit Mehl wären überstreuet.

6. Die Purpur-Farben Beeren-Oerlein.

Die Form dieser Blumen kommet mit der andern überein, ausser daß hier die Blum etwas grösser und von schöner Purpur-Farb, inwendig hat die Blum unten ein gelblicht weisses Ringlein, in dessen Mitte raget hervor ein von dunckler Purpur-farbes Käumlein, diese Blume aber kan gemahlet werden mit Lac, worunter ein wenig Indig ist vermenget worden.

Die Lilien werden in zwey Arten eingetheilet, deren die eine Art hat Violet-blaue Blumen, durchgehends mit Dunckler-blau nach Erforderung getieffet, und gehöhet, die Blätter kommen mit bey nahe überein.

7. Orientalische Hyacinthen.

Die erste Art von Orientalischen Hyacinthen hat Purpur-blane Blumen, welche werden mit weisser und blauen Farb gehöhet, und mit Indig und Lac zusammen vermenget, getieffet, inwendig scheinen sie weiß, und nach den Kopff zu mehr Purpur-Farb, der Stiel, woran die Blume hanget, ist mittelmässig Grün, der Stengel wird Spangrün gemahlet und getieffet auch verhöhet, nach dessen Farbe erfordern, jedoch müssen die kurtzen Stiele, woran die Blumen hangen, welche aus dem grossen Stengel herauskommen, an dem grossen Stengel weißlicht gemachet werden. Die Zwieffel oder Wurtzel ist Asch-farbicht mit Umbra-Farb vermischet, die Tieffung geschiehet mit Lac und Indig untereinander vermischet, worin mit weisser Farb die Höhung gemachet wird. Was das Laub oder die Blätter anlanget, so werden selbige mit untereinander vermengten Braun-gelb und Himmel-blau angeleget, mit Safft-grün getieffet, und verhöhet mit Berg-grüner und weissen Farb untereinander vermischet.

8. Eine Kaysers-Kron.

Die an die Kaysers-Kron ausmachende und oben herum hangende Blumen, werden angeleget mit Ocker und ein wenig Meng darunter, und die Striche oder Strahlen, so über die Blumen da und dort her lauffen, zu

machen, nimmt man Lac und braun-gelb, die Bräune aber an der Blumen, wo sie an dem Stiel hanget, auszutrucken, mag man wohl Jndig unter die erst besagten zwo Farben mischen, und diejenigen kleinen in Mittel der Blumen hangenden Knöpflein, werden mit Weiß-gelber Farb, worunter ein wenig Ocker gethan, gemachet, und dann mag es mit heller Farb gehöhet, und mit Lac getiesfet werden. Der Stengel kan dessen Erforderung mit Span-grün getieffet und gehöhet werden.

9. Rothe Anemone.

Diese ist von schöner Scharlach-rothen Farbe, kan daher mit Zinober angeleget werden, und gehöhet mit Lac und weisser Farb vermischet, inwendig ist die Blume Silber-farb mit rothen Aederlein durchloffen, die Knöpflein sind Purpur-blau, die dünnen Fäserlein Blut-roth, und das Mittelste ist braun Purpur, auf Schwartz und mit Grau gehöhet, diese, gleich allen andern Anemone-Blumen, müssen wohl gegumet werden, damit man ihren Glantz desto besser möge austrucken. Der Stiel ist nahe an den Blättern, Röthlicht-grün, das übrige aber ist Hellgrün, muß daher mit Himmel-blau und Braun-gelb getieffet werden, wann vorhero dieselbige mit Berg-grün ist angeleget worden, die Verhöhung kan geschehen mit Masticot vermischten weissen Farb.

10. Anemone die Prinzessin genannt.

Zu Anlegung dieser Blumen wird Lac mit Zinober vermengt gebrauchet, dessen Gründung aber etwas heller ist mit unterlauffenden Strahlen, und an den Enden noch heller, das Häuptlein, worinnen der Saamen ist, Jndig-Farb mit ein wenig Tusch getieffet. Der Stiel ist Span-grün und ein wenig Masticot darunter. Das Laub kan gemachet werden mit Berg- und Span-grün untereinander, die Vertieffung geschiehet mit Himmel-blau, und Braun-gelb, unter welche auch ein wenig Safft-grün kommet, jedoch muß beobachtet werden, daß gegen den Stiel zu die Farb liechter, und auf die gelbe Farbe kommen muß, und diese soll mit Berg-grün gehöhet werden.

11. Anemone latifolia Chalcedonica maxima Polianthos.

Schön gefüllte Chalcedonische Anemone-Blumen, die erste Art von diesen Blumen ist groß und schön von vielen Blättern, deren die äusserste acht oder zehen grün seynd, worauf unterschiedliche von Zinober, Meng und weisser Farb vermengte Streiflein zu sehen; in der Mitte aber hat sie an statt der kleinen Sprüßlein kleine krause Blättlein, der Knopff woraus die Blume entstanden, kömmt auf Indig-Grund, mit bleich-gelber Farb und Meng zusammen gemischet, vermahlet.

12. Anemone Chalcedonica Cacumeni.

Die andere Art dieser Anemone ist zwar kleiner an der Blumen, aber doch auch angefüllet, ist weißlicht an der Farb, die äusserliche Blätter spielen von viel Streiffen und Strahlen, aus Lac, weisser Farb und Zinober untereinander vermischet, gemachet, die innerste werden von heller Masticot-Farb geschiltert. Der Stiel ist hell Berggrüner Farb, und die Blätter desgleichen, welche getieffet werden mit Spangrün, jedoch seynd selbige äusserlich dunckler von Farbe.

13. Narcissus maximus griseu Calice flavo.

Dieses ist eine sehr schöne Blume und die grösseste von dieser Gattung, hat graulicht oder auf weiß-schweffelfarb kommende Blätter, das übrige von der Blume wird gemacht von Ocker-gelber Farb mit ein wenig Masticot vermenget, mit Umbra-Farb getieffet, und mit schönen Masticot gehöhet, am Rand etwas abgeschossen roth scheinend. Der Stiel und das Laub kan mit Berg-grün gemacht, und mit Span-grün nach Erforderung getieffet werden.

14. Lilium Persicum.

Die Lilien von Susa, bringen an einen Stiel Glocken-weiß hängende viel Blumen, von fünf oder sechs Blättern, ihre Farb ist abgestandene Purpur-farbe, oder gleichet verwelckten Rosinen oder Weintrauben auch, wird derowegen gemahlet mit Indig und Lac, darunter

ein wenig Schmald gemenget, und mit derselben Farb getieffet, mit weisser Farb aber, worunter ein wenig blaue Farb und Lac gekommen, zu äusserst gehöhet.

15. Tulipa præcox flore purpureo.

Es sind dreyerley Arten dieser Tulipanen, und sind auf diese Art zu mahlen: Die erste Blume hat bleiche Purpur-farbe Blätter, und seynd vermenget von Himmelblauen Lac und weisser Farb, werden getieffet mit Lac, und gehöhet mit weisser Farb. Das Laub ist Berg-grün, mit Span-grün getieffet, und mit weisser und Berg-grünen Farb untereinander gehöhet.

16. Tulipa præcox flore albo.

Die andere Art ist bleich-gelb, mit schöner weissen Farb gehöhet und grünlicht schwartz getieffet.

2. Die dritte Art dieser besagten Tulipen ist Purpurfarb, und die Ende der Blätter weiß, und kan getieffet werden mit Lac, weil diese Farb am gleichsten kömmt, und dann mit weisser Farb gehöhet.

17. Tulipa dulcis.

Hier folgen drey andere Sorten von Tulipen, deren erste ist gülden-roth, kan dahero angeleget werden mit schön gelb, gehöhet mit Masticot, und mit Lac getieffet. Die Zwiefel oder Wurtzel bleich-roth angelegt, kan mit weisser Farb gehöhet, und mit braun getieffet werden.

2. Die andere Art ist hell-gelb, mit etwas weniges weisser Farb gehöhet, und mit schwartzer Farb vertieffet.

3. Die dritte Blum dieser Tulipanen ist bleich Rosenfarb, aus Lac und weissen Farb bestehend, die äussersten Ende von der Blumen müssen bleich-gelb seyn, unten an dem Stiel sind sie weiß, durchgehends aber mit Lac getieffet, die mittelste Ribben aber an den Blättern müssen mit schöner gelber Farb gemacht werden.

18. Tulipa honesti.

Nun folgen drey andere Arten von Tulipen, welche überaus schön und anmuthig sind anzusehen: Die erste ist sehr groß, und wird benamset Honesti, wird mit Lac und weissen Farb, mit subtilen Flammen und Puncten

unten

untereinander durchzogen gemachet, zwischen diesen gehen andere grössere Flammen von Lac-Farb, unten an den Stiel, wo die Blätter anfangen, ausserhalb sind selbige gelblicht, und die gantze Blum zeiget hier und dar etwas von gelber Farb.

19. Tulipa nivea coccineis Flammis.

Die andere tst kleiner und weiß von Farb, in Mitte der Blätter schön roth von Farb-Streiffen, und an den Enden der Blätter gleichfalls mit gleicher Farbe eingefasset.

2. Die Dritte ist der Andern gleich, ausser daß an dieser die Striche und Flammen grösser sind als an jener.

20. Fritillaria flore luteo.

Diese, so hier beschrieben werden, sind grösser als die Andern, die erste Blume hat sehr schöne Goldgelbe Blätter, mit Blut-rothen ordentlich gesetzten Puncten gezieret, in der Mitte des Blates ist eine grüne Rippe oder Strich.

21. Fritillaria maxima Polianthos.

Die andere hat keine solche kleine Pünctlein, ist hergegen mit Purpur-Farb sehr angefüllet.

22. Asphodelus albus major.

Die erste hat Fleisch-färbichte weisse Blätter, der Streiff, so durch das Blat gehet, sammt den untersten an der Blum, ist von Ocker und Laub-farb, die Knöpfe sind braun-farbicht. Der Stiel ist hergegen mit Span-grün getieffet, die kleinen Neben-Stiel sind Berg-grün, mit braunen Ocker gemengt, die kleinen Blätter, so an selbigen stehen, sind braun Ocker und Lac mit Weiß gehöhet, das Laub ist gleich dem Stiel von Berg-grün mit Span-grün getieffet.

23. Asphodelus alter.

Der zweyte Asphobil-Baum ist dem ersten sehr gleich, aber er ist gelb von Farbe, und das Laub ist blaulicht.

24. Aquilegia roseo flore.

Die erste Apuley, welche hier beschrieben wird, von seiner Farbe, so den Rosen gleichet, auch von denselbigen benamset, ist dunckel Purpur-Farb, und kan gemahlet werden mit Dunckel-blau, Lac und etwas rother Farb untereinander gemischet, jedoch muß der dunckel- oder schwartz-blauen Farb wenig genommen werden, damit die Farb nicht zu schwartz, und die Purpur-farbe vertrieben werde. Das im Mittel hervorragende Häuptlein, sammt seinen um sich stehenden Knöpflein, ist das erste weißlicht-grün, die übrigen aber sind allein weiß. Der Stiel kommt nach der Blumen zu Purpur-färbicht.

25. Aquilegia flore stellato.

Die Stern-formigte Apuley-Blume ist mittelmässiger Purpur-Farb, wird offt mit Indig und Lac vermischten Farben gemahlet, doch muß bey Mitte der Blume, biß zu unterst, etwas weisser Farb dazu gemischet werden, und zu oberst nach dem Ende zu etwas bleich oder hell-blaue Farb. Die Hülsen, worinnen der Saame wächset, grünlicht gemahlet, und mit Masticot gehöhet; die Knöpffe aber weiß, und der Stiel ist hell-grün, aus Span-grün und weisser Farb gemachet. Das Laub ist blaulicht, aus vermengten Berg- und Span-grünen Farben gemachet, mit Span-grün getieffet, und äusserlich mit grün und weissen Farben gehöhet.

26. Renunculus albus flore pleno.

Die erste Art von diesen Blumen sind gefüllet von weissen Blättern, in welchen einige bleich-grüne Streiffe erscheinen, und oben am Ende der Blätter ist sie was röthlicht.

27. Renunculus flore globoso maximus.

Die andere Art hat eine grössere Blume, an welcher die Blätter schöner gelben Farb immer kleiner aufeinander abläuffen, wird mit Braun-gelb, worunter ein wenig Zinober gemischet, gemahlet und getieffet, und oben mit etwas Masticot gehöhet, zu diesem sind die Knöpflein, so in der Mitte erhoben, stehen auch Masticot-gelb.

Das Laub wird aus braun-grün, Umbra und Himmelblauen Farb gemachet, worinn mit weisser Farb gehöhet wird, und mit Safft-grün getieffet. Der Stiel ist heller von Farb, und kan mit Masticot gehöhet werden.

28. Satyrion basilicum mas.

Knaben-Kraut das Männlein, hat Blumen von unterschiedlicher Form, weiß von Farbe, aber die Deckelein haben von grüner oder von Purpur-Farbe viel Streiflein, sehr subtil anzusehen. Die Stiel, daran die Blumen hangen, sammt derselbigen Blätlein, sind von bleicher Span-grün, und weisser Farb vermischet, und kan mit Span-grün wiederum getieffet werden, jedoch muß man beobachten, daß auf den Blättern durchscheinende Flecklein zu sehen, und darauf, so zu sagen, durchspielen.

29. Satyrion basilicum fœmina.

Die Blume von der andern Art oder das Weiblein, ist bleich Rosen-roth mit Lac uud Indig getieffet, und durch weisse mit Lac vermengten Farb gehöhet, die Flecken oder Linien, so darauf zu sehen sind, dunckel Purpur-roth, und die kleinen Blätlein, so zwischen den Blumen stehen, seynd dunckel-grün, der Stiel, woran die Blumen hangen, ist hell, gelb mit Span-grün erhoben, und mit Safft-grün getieffet. Der übrige Stengel ist Berg-grün mit Weiß besprenget. Das Laub kan mit Masticot und Berg-grün gemachet werden, und die Füllung darauf wird von Span-grün mit Safft-grün gemenget, gemachet, und gehöhet mit Masticot.

30. Iris major Dodonæi.

Die grosse Violen-Wurtz des Dodonæi, hat an der Blume drey grosse hangende Blätter niederwerts bleich, und oben zu schöne Purpur-blaue Farb, der Mertzen-Veil-farb nicht ungleich, mit weissen Streiffen bezogen, welche ihren Anfang nehmen aus dem Gold-gelben Kreiß, an welchem hangen kleine schmale Blätlein, bleich Purpur-farb, welche können nach Erforderen getieffet und ausgemachet werden.

31. Sysinrichium majus.

Ist eine Art, Lilien von sehr schönen Farb, nemlich ihre Blätter, so schön heraus stehen, seyn von Himmelblauen und Lac vermengten Farben, die Streiffe daran sind Lac und Indig, der erste Grund aber dieser Blumen ist weißlicht, und an den Blättern die Büche einwerts haben gleichsam einen Gold-gelben Saum, von Ocker gemachet und mit Meng getieffet, und die inwendige Blätter können mit Lac, Mooß und Indig getieffet werden. Die dicken Knospen, woraus die Blumen wachsen, sind hell-grün und Braun-gelb, und die darum lauffende Streiffe kommen aus Lac und braun-gelber Farb, die in Mitte der Blumen hervorragende Stiele sind von Span-grün und hell-gelben Farb.

32. Iris bulbosa latifolia Chlusii.

Noch eine andere Art Lilien mit breiten Blättern, und bleich-blauen Blumen, und muß auch mit bleichen Farben getieffet und gehöhet werden, als die vorhergehende. Das Laub ist bleich aus vermengten Himmel-blauen und braun-gelber Farb gemachet; die Zwiefel ist schwartzlicht.

33. Moly latifolium montanum flore flavo.

Die zwey Sorten von diesen Kraut sind so wohl was die Farb des Laubs, als auch der Blumen betrifft, unterschieden, dann dieses hat gelbe Blumen wie Sterne, inwendig schöner gelben Farb, auswendig aber etwas bleicher. Das mittlere Knöpflein ist grünlicht, und die herumstehende andere Knöpflein seynd hochgelber Farb. Das Laub ist braun-grün, welches kan mit Himmel-blauen und braun-gelben Farben gemacht werden, und mit Safft-grün getieffet; der Stiel muß mit heller berg-grünen Farb, nachdem es nöthig gehöhet werden.

34. Moly montanum angusti folium.

Die andere Art dieser Blumen, ist Purpur-färbicht, welches geschiehet mit weisser und braun-rothen Farb, und mit Rosen-farb getieffet. Die im Mittel stehende

Knöpff-

Knöpflein sind Masticot-gelb, und das, so zwischen diesen, ist hell-grün. Die noch zugeschlossene Knospe zu äusserst Rosen-roth. Der Stiel ist von vermischten Span- und Safft-grünen Farb hell-grün und mit Weiß gehöhet.

35. Mortagon Pomponii.

Ist eine Art von Lilien, ist schön Oranien-farb, wird mit Saffran angeleget, mit Lac getieffet, und die Ribben an den Blättern mit Weiß gehöhet. Das äusserste Spitzlein ist schwartz, und das in der Mitte stehende Knöpflein und Fäselein sind hell Masticot. Der Stiel ist Berg-grün mit Span-grün vermischet, desgleichen sind auch die Blätter aber wiederum mit Safft-grün getieffet.

36. Rosa alba pleno flore.

Die erste Art der lieblich wohl riechenden Rosen wird gemahlet mit saubern weissen Bleyweiß, und getieffet nach Erforderung derselbigen, das in der Mitte der Blume stehende runde Plätzlein kommt braun-Ocker, mit vermengten Braun-gelb und Lac getuschet. Der Stiel ist von Span-grüner Farbe mit Masticot vermahlet, desgleichen auch die an dem Stiel nechst-stehende Blätter sind von Masticot mit Span-grün getieffet. Das Laub oder die übrigen Blätter wird gemahlet mit braun-gelb und Himmel-blau, worein mit weisser Farb gehöhet kan werden, und mit Tusch getieffet; die Stiel aber der Blätter sind heller von Farb und etwas gelblicht.

37. Rosa rubra.

Rothe Rosen, so von schöner Licht-rothen Farbe, werden mit schönen Lac getieffet. Und die Mittlere der Blumen sollen mtt schöner Masticot-gelben Farb angeleget, und mit braun Ocker getieffet werden. So kan auch die Farb dieser Blumen mit schlechten Lac geleget, und mit weißlichten Lac gehöhet werden.

38. Rosa Centifolia Batavina.

Die hundert blätterichte Rosen ist von schöner hohen Leib-farb, wird daher gemahlet mit Lac und weissen Farb, nach Erforderung mit Lac getieffet, und mit weisser Farb

und etwas Lac wiederum gehöhet. Der Stiel ist Berg-grün, mit ein wenig Span-grün vermischet, und die Vertieffung dessen geschiehet mit Lac und Span-grün, auf welche Weise auch die Knöpffe können gemahlet werden. Das Laub wird gemahlet von vermengten Braun-gelb und heller Himmel-blauen Farb, und die Rippen, so durch die Blättrr gehen, Span- und Safft-grün, und auch an einigen Orten mit Lac vermischet.

39. Rosa versicolor.

Die mannichfärbigte Rose ist hell-roth und weiß, untereinander vermenget, und lässet sich eher nach den Leben mit den Pinsel, als mit der Feder austrucken und vorstellen.

40. Campanula.

Die erste Klocken-Blume Delvetere genamset, kan füglich gemahlet werden mit heller Schmald-blauen Farb, und mit Lac-Mooß getieffet, im inwendigen Döllen sind sie gelblicht weiß, und das innere der Blumen ist gegen den Stiel zu, auch weisser als aussen.

41. Campanula flore albo.

Die weissen Glocken-Blumen werden mit weisser Farb und Tusch gemahlet. Die innwendigen Döllen sind blau, und in Mitte derselbigen stehende Knöpflein ist weißlicht-grün, gleichsam mit einer Krone. Das Laub ist Berg-grün mit Span-grün getieffet, die jungen Sprossen aber sind heller von Farb, und werden, wann etwas Masticot und weisse Farb unter die andern vermischet worden, damit gehöhet.

42. Papaver flore multiplici.

Es sind zwey Arten von Mohn-Rosen, deren hier gedacht wird, die eine ist weiß, die andere Fleisch-farb, von sehr vielen und subtilen Blättern, und kan mit vermengter Meng und Zinober die eine gemahlet werden, die Verhöhung mag mit Vermischung des Zinobers geschehen, die äusserste Blätter aber können mit schönen Zinober getieffet und ausgetruckt werden, um bessern Unterscheids willen. Das in Mitte sich befindende Knöpflein ist Ocker-gelb und im Mittel Berg-grün.

43. Super-

43. Superba alba.

Die erste Art Blumen von denen ist weiß, wird also gemachet mit weissen Bleyweiß, worunter ein wenig Ruß ist vermischet worden, doch so, daß man selbigen kaum darunter vermercket, das Kräntzlein ist schön Blut-roth, und im Mittel graulicht, das mitlere Knöpflein mit seinen umstehenden kleinen Sprößlein, sind weiß gesprengelt mit etwas Lac, den Krantz kan man tieffen mit Tusch, und die Saamen-Hülsen ist Berg-grün, und die im Mittel hangende Döllen sind hell-gelb. Das Laub ist Berg-grün und Himmel-blau, mit Span-grün getieffet.

44. Superba flore simplici.

Die andere Blume ist Leib- oder Fleich-farb, und in der Mitte weißlicht. Die Saamen-Hülsen ist Berg-grün, mit ein wenig Span-grün getieffet, das Knöpflein aber, so zuvor heraus kömmt, ist Lac-farb, das Blätlein an der Blum von dem Knopff ist gleiche Farb mit der Hülsen. Endlich wird der Stiel von Span-grüner Farb, und die Blätter sind etwas heller.

45. Rosa Moschata.

Diese Blume ist schön weiß an Farbe, ziehet doch etwas gelblichter nach sich, hat in der Mitte gelbe kleine Kügelein wie Saamen. Belangend den Stiel, ist selbiger glatt mit einigen Dornen bewachsen, so Kastanien-roth seynd, die Farbe des Stiels ist hell-grün, doch noch heller als das Laub, welches kan gemacht werden mit Braun-gelb und Himmel-blau, welche Farb aber, damit sie auf obichten Seiten nicht so brauu komme, muß durch weisse und Berg-grüne Farbe heller gemacht werden. Die kleinen Stiel aber worauf die Blumen wachsen, sind Kastanien-braun, welche Farbe gemachet wird aus Lac und Ocker.

46. Flos Solis so. Chussantemum.

Die Blätter welche rund um die Sonnen-Blume stehen und selbige ausmachen, sind von schöner Masticot-Farb, solte aber diese nicht hoch genug seyn, muß sie mit Lac ein wenig angemachet werden, so daß sie gläntzet, und dann mit Braun-gelb getieffet, und das Inwendig muß

mit

mit hell-gelb gemacht, und mit Masticot, welches nicht auszulassen, wiederum verhöhet werden, um damit der Stern wohl heraus komme. Der Kern wird gleichfalls von dieser Farb aussen herum gehöhet, in der Mitte aber muß er braüner seyn. Und die Blätter so stracks hinter den gelben stehen, dieweil sie grün sind, müssen sie wohl gemachet werden, damit sie heraus kommen, die übrigen Blätter sammt den Stengel, die werden mit Himmelblauer und braun-gelber Farb getieffet und verhöhet mit weisser Farb und Masticot.

47. Canna Indica, Indianisch Rohr.

Die Blume von diesen Schilff oder Rohr ist schön Goldgelb von Farbe, mit schwartzen Tupfen besprenget: Die Blätter sind denen von der weissen Nießwurtz nicht ungleich, und können mit Himmel-blau oder Berg-grün und Masticot vermengt, gemahlet werden, die Rippen, so in der Mitte gehen, können was weisser seyn, und die Streiffe, so weiter darauf zu sehen, von Safft-grüner Farb; wann man unter diese besagte Farben ein wenig Spangrün vermenget, kan man damit tieffen, und hernach mit weisser Farb und Masticot höhen. Die Wurtzel ist Kastanien-braun, und die zwey Schilffe werden mit Safft- und hell-gelben Farben angeleget, und mit Himmel-blau und braun-gelber Farb getieffet.

48. Flos Africanus major.

Dieses, ob es wohl ein überaus schön Gewächse ist, und viel an Schönheit übertrifft, kommt es doch hier zu Land selten hervor, wegen Kälte des Landes, dann es treibet langsam und spat einzliche ausgebreite krause Blätter, und werden gemahlet mit Operment, und durch Masticot gehöhet, und getieffet mit Lac und Braun-gelb, das im Mittel stehende dünne Gewächs ist Licht-gelb, und auf Masticot kommende, mit Braun-gelb getieffet. Der Stiel und das Laub muß gemahlet werden mit Himmelblau, Safft- und Span-grün allein. Der Knopff muß oben ein wenig mit Operment vermahlet werden, und mit der vorigen Farb getieffet; der Stiel ist auch gegen

die

die Wurtzel zu mit einigen Streiffen von Tusch gezeichnet.

49. Flos Africanus major multifolio.

Diese Blume hat von der erst-beschriebenen keinen andern Unterschied, als daß diese gefüllet, heller getieffet wird, und dann etwas glänzend ist.

50. Malva rosea multiplex.

Die gefüllte Winter-Rose ist eine liebliche nnd viel-farbichte Blume, und weißlicht Leibfarb, und zu oberst an dem End ist sie heller als in der Mitte, dann daselbsten scheinet es mehr von Zinober, worunter ein wenig Lac zu sehen, und äusserlich muß diese Blume weiß Silberfarb und glantzend gemahlet seyn. Das Laub ist gelblicht-grün, und die Knöpffe weißlicht-grün, und deren Stiel gelblicht, und die Ausmachung muß mit grüner Farb, nachdem es jegliches erfordert, geschehen. Anbey muß an einen aufgehenden Knopff das oberste Käumlein, weiß gemacht werden, als sonst die Blätter des Knopffs, und der kleine Kern an den Knopff muß grüner an Farben seyn, als die Blätlein, so darauf wachsen.

2. Die andere Art von diesen Winter-Rosen, so gefüllt, ist Rubin-farb, und wird mit Lac gegründet, und mit Zinober angeleget, die Verhöhung geschiehet mit weisser Farb und Zinober, und die Vertieffung mit schönen braunen Lac. Die Knöpffe spielen roth von Farbe, gleich als die vollkommene Blume, der Stiel aber und das Laub ist gleich der vorigen Farbe.

51. Flos Mexicanus.

Dieser Blumen sind unterschiedlicher Sorten, die eine ist von schlechten Blumen von blauen Lac gemacht, und so auch der grosse Knopff, auch an einigen Orten mit Lac und weisser Farb gehöhet, und das in der Mitte der Blumen sich befindende Knöpfflein und Stenglein sind ein wenig blaulicht, die kleinen Sporen sind grün, gleich den Laub, und aus jeglichen derselbigen ein kleiner Stiel, verursachet daß das Knöpfflein, worauf die Blume wächset roth siehet an Farbe; die grüne Farb aber an den Blättern,

tern, als auch der Stiel sind Himmel-blauen Farb und Masticot, und mit Spangrün getieffet.

2. Die andere Art dieser Blumen ist geschattirt, einige von deren Blättern sind Lac-Farb von innen, andre sind weiß und Masticot, also auch die äusserste Blätter so die Blum umfassen, welche dann auch mit bleicher Lac-farb gemahlet sind, der Stiel worauf die Blume stehet, ist biß an die Blum mit derselbigen einerley Farb. Und der übrige Stengel und Laub ist gleich den vorhergehenden.

§2. Hyoscyramus Peruvianus, Petum.

Indianisch Wund-Kraut oder Toback, ist vor Alters nicht so gewesen in unsern Landen, als er nun ist, und ist ein hochs Gewächs, die Blätter können mit Himmel-blau und braun-gelben Farb gemachet werden, und mit Spangrün getieffet, wann die Knöpffe erst heraus kommen, sind sie braun-grün, und wann ihn die Blume auseinander treibet, Masticot-grün. Die Blume ist fast gelblicht-grün, inwendig ist sie etwas Lack-roth und weiß, unten in der Höhe der Blumen ist gelblicht-grün, mit einem blaulicht-grünen Knöpfflein.

§3. Narcissus Autumnalis.

Dieses ist eine Blume schön Masticot-färbicht, dünn angeleget muß sie werden, und mit Braun-gelb getieffet, die kleinen Döllein in der Blumen sind auch den Masticot gleich, und die kleinen dünnen Stiel derselbigen sind Licht-grün. Der Stiel worauf die Blume wächset ist oben Masticot-gelb und unten bleich-grün. Die Blätter dunckel-grün, und werden aus vermischten Braun- und Himmel-blauen Farben angeleget, mit Umbra und braun-gelber Farb und Zuthuung ein wenig Tusch getieffet, anbey muß man wohl Achtung geben auf den Streif oder die Rippe, so mitten durch das Blatt gehet, weil die durchscheinend ist, daß man hierinnen nichts übersehe.

§4. Narcissus flore multiplici.

Der gefüllte Narciß ist den erstbeschriebenen an Farbe gleich, und ist bloß dieser Unterscheid, daß dieser mehr Blätter hat, und also gefüllter als jener, und hat auch weniger Laub.

§5. Hyacin-

55. Hyacinthus Autumnalis minor.

Wird gemahlet mit Indig und Lac, an den Enden und Spitzen der Blumen sind dunckele braune Streifflein, inwendig hinein sind sie heller, die mittlern Döllein etwas dunckler von Farb, auf Indig-farb mehr kommend, und deren Stiel hell Spangrün, der junge Trieb, wo dann die Blumen wachsen, sind oben Indig-färbicht und unten grün, und wann dann die Knöpffe beginnen aufzugehen, röthlicht, an dem Stiel ist er Purpur-roth, und die Zwiefel ist roth mit weisser Farb erhöhet. Und die zwey Blätter so aus der Erden neben heraus kommen, sind gelblicht.

56. Hyacinthus Autumnalis major.

Was die Farb von diesem Herbst-Hyacinth anbelangt, ist er dem andern in allen Stücken gleich, ausser daß dieser grösser ist, und daß die Stiele alle an und neben einander wachsen, auch sind die Blumen etwas dunckler von Farb, die Knöpffe schwartz, die Zwiefel siehet der andern auch gleich, nur etwas weisser und sehr gefässelt.

57. Colchicum Purpureum.

Ist eine Blume so erst in dem Herbst hervorkömmt und Purpur-färbicht roth, mag man also wohl mit Purpurfarb und weisser Farb vermischet anlegen, und nachdem es hart oder schlecht ist angeleget worden, wird es auch mit Lac alsdann getieffet. Inwendig an den Blättern gehet ein weisser Streif, die kleinen Stiel, so in der Mitte der Blumen stehen, sind weißlicht, und die darauf hangende Döllein von Ocker-gelben Farb mit Masticot gehöhet. Der Stiel ist unterwerts Silberfarb, und die Knöpfe wenn sie beginnen aufzugehen, sind weißlicht.

58. Colchicum album.

Die andere Sorte dieser Blume hat eine Schnee-weisse Blume, wird also mit weissen Bleyweiß angeleget, und mit derselbigen Weiß gehöhet, mit blau-schwartz, oder einer von Beinen gemachten schönen schwartzen Farb

gantz subtil getieffet; die Knöpfflein in der Blume seyn Masticot-gelb, und ihr Stiel weißlicht. Der Stiel aber, worauf die Blume stehet, ist von oben biß unterst mit seinen Knöpfflein weiß, doch so, daß er an der Blumen oben etwas weißlicht-roth sey.

59. Colchicum bisantinum majus Polianthos.

Wann diese Blume erst aufgehet, so ist sie Purpur-roth, mit duncklen Lac-färbichten Flecken, als sie aber eine Zeitlang offen gestanden, verlieret sie diese Flecken, so daß man sie mit genauer Noth mehr sehen kan, und behält ihre Farb biß zu Anfang des Stiels, welches Silber-färbicht weiß kommt, oben Weißlicht-gelb, unten zu Röthlicht-gelb, und fast Erd-färbicht.

Die Spanische Art dieser Blumen kömmt mit der Constantinopolitanischen überein, seine Blume ist kleiner, mit dunckel Lack-färbichten Flecken, Zeil-weiß gleich als die rothe Fritillaria; dergleichen Farb ist auch fast die Zwiefel. Die Farben aber, womit die Blume gemahlet wird, ist ein zarter schöner Leib-farber Grund, mit rothen Flecken Strich-weiß getheilt biß zuletzt der Blumen. Der Stiel ist, gleich von dergleichen gemeinen Blumen, hell weisser Farb.

60. Colchicum versicolor.

Mannichfärbichte Wiesen-Zeitlosen, wächset gantz kurtz aus der Erden, zu drey, vier Blumen aneinander, und ist als nur eine Blume anzusehen, weil sie durcheinander stehen, und das eine Blat ist Purpur-farb, das andere halb weiß, das dritte hell-weiß, durch keine Stoppeln unterschieden, auch ist das vornehmste Blat mit starcken Purpur-farben Strahlen beworffen, die sich allmählich in dessen Mitte verlieren, so daß selbige kaum mehr können gesehen werden. Die eigentliche Farbe von dieser Blume ist Purpur, deren Anlegung muß dünn seyn, und wird getieffet mit Lac, und zwar an behörigen Orten was starck, so daß es braunlicht kömmt, die Stoppeln sind Masticot-gelb, und das Behältnüß oder die Hülen, woraus die Blumen kommen, röthlicht.

61. Colchi-

61. Colchicum Montanum.

Spanische weisse Zeitlosen, sind etwas dunckler von Farb als die andern, aber doch auf eine Art fest, dann an statt der Purpur-farb nimmet man Himmel-blaue Farb, Lac und weiß Bleyweiß untereinauder, und tieffes es nach Behör, auch das Knöpfflein, so an den Stiel oder kleinen Stangen, in Mitte der Blumen hervor kömmt, wird mit Ocker und braun-gelber Farb gemahlet. Die Blätter sind Span-grün mit weiß vermengter Farbe, und diese Farbe verlieret sich biß über den kleinen Stiel, in der Mitte weißlicht-grün, jedoch muß der Stiel dann etwas grüner seyn, der übrige Stiel ist röthlicht. Die Zwiefel wird gemahlet mit Tusch und braun-rother Farb.

62. Colchicum mininum versicolor.

An dieser Blume, so von eben der Sorte als die vorigen, sind die Blätter äusserlich Leibfarbe, mit einen rothen Strich in der Mitte von Lack und Indig-farbe, inwendig aber ist sie weiß Leibfarb, und der Streif durch scheinet grünlicht. Das Knöpflein, wann es nun an dem ist, daß es will ausschlagen, ist hell-roth, wann es aber nun in etwas ausgeschlagen ist, so hat es dergleichen mit gelben Oefnungen. Die Zwiefel aber ist der vorhergehenden an Farbe gleich.

63. Colchicum Neapolitanum.

Neapolitanische Zeitlosen, ist roth Purpur-farb, und wird mit Himmel-blauen Farb und Lac gemahlet, alsdann wird, um die Blume zu verhöhen, weiß Bleyweiß darunter vermischet, diese Blume hat Lac-färbichte Streiffe, welche aber kaum können gesehen werden. Der Stiel ist Silber-farb, und die Knöpffe sind Ocker-gelb, mit Masticot gehöhet.

64. Colchicum Poliphilantes.

Ist von bleicher Purpur-farb, und hier und dar mit weissen Strahlen durchzogen, als auch mit braunen, die Knöpffe sind Masticot-gelb. Der Stiel ist weißlicht, und wird mit selber Farb gehöhet, aber unten zu ist es was heller.

65. Hyacinthus Obsoletus.

Dieses ist eine frembde und seltene Art von Hyacinthen mit weissen Blättern, und diejenige Blätlein, so diese umfangen haben, sind gleichsam Borten-weiß gesetzt, und wird gemahlet mit ein wenig Ockergelb und Purpurfarb vermischet, worunter auch zu Zeiten wohl ein wenig blauer Farb kan genommen werden, desgleichen sind die Knöpffe auch von dieser schönen Farbe, inwendig aber glantzend, also auch wird der Stiel von dieser Farb glantzend getieffet, und darzu auf diese Weiß die Blätter. Das Laub ist von Berg-grün, mit Braun-gelber und Himmel-blauen Farb getieffet; die Zwiesel ist Himmel-blaue Farb mit Umbra getieffet. Die andere Sort dieser Blume hat Schnee-weisse Blumen, der Stiel ist Hell-grün, und das Laub ist den andern gleich.

66. Crocus vulgaris.

Die gemeine Saffrans-Blume ist von hell-blauer Purpur-farb, mit duncklern Purpur-Strahlen durchloffen, und bey der Mitte verlieren sie sich gantz sacht hinaus. Die Farben aber, so zu Mahlung dieser Blume gehören, ist hell-blau, ein wenig Lac mit weissen Bleyweiß vermischet, die Strahlen sind starck-braun, und werden von Indig und Lac gemachet, und in der Mitte ist es bräuner Purpur-roth. Die mittlere Döllein sind fast Blut-roth, dann der Saffran ist Zinober-roth mit Lack getieffet, und die mittlere Züngleins sind Masticot-gelb, mit etwas hellerer Farb gehöhet. Die andere Blume ist dieser gleich, nur etwas heller.

67. Crocus montanus.

Dieses ist eine schöne Saffrans-Blume, deren Farben sind schön turnesol, mit ein wenig weissen Bleyweiß vermischet, wird mit eben der Farb gehöhet, und mit Indig und Lac getieffet, das Schäublein, worauf die Blume kömmt, ist auch dieser Farb. Die Zwiesel ist von bleichgelber Farb, mit weissen Flecken, und wird mit Umbra-Farb getieffet, der erste Schluß oder Trieb ist Silberfärbicht, der Stiel, worauf die Blume wächset, ist kurtz, und zu unterst weißlicht.

68. Nar-

68. Narcissus incognitus.

Diese fremde und unbekannte Narcisse wird von Clusio genennet, Narcissus lutifolius major, und ist Purpurfarb, aber kommt doch auf Himmel-blau, hat neben heraus zwey weisse Döllein, mit roth-gelben Saamen-Körnlein, der Stiel, wo die Blume aufwächset, ist fast von verdorbener grünen Farb, und die Scheide, daraus die Blume kommt, ist bleich grün. Die Zwiefel ist so groß als eine Manns-Faust, und an dieser und der gemeinen Art ist kein Unterscheid zu finden, wird gemahlet mit weisser Farb und Ocker-gelb, die Vertieffung geschiehet durch Umbra und blau-schwartzen Farb, aber die Zwieffel zertheilet mit dünner Hülsen, welche mit Umbra-farb abgezeichnet werden, die Oberste und Stärckeste aber ist Weißlicht-gelb.

69. Piper montanum.

Dieses Pfeffer-Krauts sind zwey Sorten, deren die erste wird genannt Laureola, wegen der Gleichniß der Blätter mit des Lorbeer-Baums, ist unter beyden ein schlechter Unterscheid, ausser daß die Laureola länglicht bleichgrüne Blätter hat, und die Blätter, denen von Lorbeer-Baum, sowol an Form, als auch an Farben gleichen. Was die Zweige anbelanget, so sind selbige an Farbe halb verbrannten Holtze gleich, und werden mit vermengten Umbra und weisser Farb gemahlet, dann nach Erforderung getieffet und gehöhet.

Die andere Sorte Mezereon oder Kellershals genannt, ist kleiner an Blättern und Blumen, die hell Purpurfärbicht, und werden gemahlet mit Lac und weisser Farb. Die Knöpffe sind dunckel Lac-farb. Die Zweige oder Stiel sind den andern gleich.

70. Helleborus niger.

Diese schwartze Nießwurtz hat eine weisse Blume, zuweilen aber auch Rosen-färbicht, so von bleicher Lac-farbe gemachet wird, ingleichen seyn die Blätter äusserlich zu Ende auch gefärbet. Die kleinen mittlern Dräthlein sind Schnee-weiß, alleiu die kleinen Döllein oder Binde darauf sind hell Masticot-gelb, und der Grund, worauf

sie wachsen, ist grünlicht. Der Stiel ist grün, mit Spangrün getieffet, die Blätter kommen mit den Lorbeer-Laub sehr überein, indem selbige von der Mitte biß hinaus gekerbet sind.

71. Pseudo Helleborus niger.

Die Blume von der falschen Nießwurtz ist Gelblichtgrün, kan also mit Bisen-grün dünn angeleget, und mit Safftgrün säuberlich getieffet werden, anbey muß man auch wol beobachten, daß die Aederlein und Streiffe an ihre gehörige Oerter gemacht und gestellet werden, die Verhöhung geschiehet alsdann mit Masticot. Die kleinen im Mitte stehende Dräthlein sind den vorigen gleich, der Stiel ist hellerer Farb, die Blätter Dunckel-grün, und wird gemahlet mit vermischten Himmel-blauen und braun-gelben Farben, und nach dessen Erforderung getieffet und gehöhet.

72. Leucojon bulbosum Tryphylon.

Nun kommen wir auf dreyerley Arten Violen oder Zeitlosen, welche zwar von einerley Sorte, jedoch an Gewächse in etwas unterschieden; die erste hat weisse sechsblättrichte Blumen, von welchen sechs Blättern die äusserste etwas länger sind als die innere, welche zugleich oben an den Enden gespalten sind, und mit etwas grüner Farb artig verzieret. Der Stiel und das Laub ist Bleich-grün, und die Zwiefel ist bleicher Gold-farb, doch weißlicht.

73. Leucojum Triphyllon Bisantinum.

Diese wird die Constantinopolitanische genennet, kommt aber mit der vorigen in allen überein, ausser daß diese grösser ist.

74. Leucojum secund. Dod.

Die dritte Sorte ist von den zwey vorhergehenden, sowol am Laub als auch an der Blum, unterschieden. Indem die Blätter von den Laub braun-grüner Farbe seynd, und gerad aufrecht stehen, und werden mit Indig und Safftgrün vermischt gemahlt, und mit braungelb getieffet. Die Blume ist weiß, mit subtiler blau-schwartzen Farb getieffet, die mittlere Drötlein sind schön gelb, und

stehen

stehen um einen weissen Boden. Der Stiel kommt an Farbe denen Blättern gleich.

75. Aconitum luteum hyemale.

Winter-Wolffs-Wurtzel, hat schöne gelbe Blumen von Masticot gehöhet, und durch ein wenig Umbra mit gelben Ocker vermengt, getieffet, die mittlere Dräthlein sind grünlicht. Der Stiel wird gemahlet mit Himmel-blau und braun-gelb, doch so vermengt, daß die Farb nicht noch so hell heraus komme, dann er muß heller seyn, als die Blätter, welche hell-grün sind, und auf einer Seiten noch heller. Derjenige Trieb, so erst aus der Erden kommt, ist gelb, und die Wurtzel Braun-schwartz und dunckel.

76. Trifolium Aureum.

Edel Leber-Kraut mit roth und blauen Blumen deren die erste hat sechs Blätter, von schöner rothen Farb, und kan gezeichnet werden mit dünn Bresilien rother Farb, mit vermengten Blau und Lac-Farb getieffet; die mittlere Dräthlein sind weiß, die Saamen-Hülsen Lichtgrün mit weissen Rundungen gezieret, die untersten Blätter sind weiß, worein roth spielet. Der Stiel ist von heller Safftgrün, und zu den Blättern zu, (welche braungrün von Farb, von Himmelblau und Braungelb gemacht) was röthlicht Lac-färbicht. Die Wurtzel ist Holtz-farb, und kan mit Ruß und Umbra-Farb verfertiget werden.

77. Trifolium f. Hepatria cœruleo flore.

Die andere als mit blauen Blumen, wird nachdem es derselbigen Eigenschafft erfordert, getieffet und gehöhet, und ist ausser der Farb, der erst-beschriebenen gantz gleich.

78. Crocus flore argenteo.

Diese Saffran-Blume sind zweyerley von Farben, und von jeden schlechte und gefüllte Sorten: Die erste sind weißlicht hell mit Blau getuschet, also auch von aussen, und dann mit dunckten Streiffen biß zu den Stiel zu, gezieret.

79. Crocus flore aureo purpureo ſtriato.

Die andere Art, Saffran-Blumen ſind Gold-farb mit dunckeln Purpur-farben Streiffen. Die Zwiefel iſt Aſchen-färbicht.

80. Narciſſus pumilis.

Dieſer niedrige Narciß wird mit denen nechſtfolgenden unter die falſchen gerechnet, und die Blumen haben keinen Geruch, ſind ſchön Masticot-gelber Farb, das Laub iſt von Masticot und Himmel-blau, Licht-grün von Farbe, und wird nach Erfordern getieffet.

Der falſche Spaniſche groſſe Narciß, iſt mit den kleinen einerley Farb, und kan mit hellen Masticot gehöhet werden, und mit Saffran getieffet, oder mit ein wenig Braun-gelb und Lac.

Der falſche Narciß mit Pinzen-Blättern und kleinen Blümlein, von dieſer Sort werden hier zween beſchrieben, und an der Blum gantz ungleich, dann die erſte iſt eine gelbe Blum, und wird von hellen Masticot gemacht, und ſo die Farb etwas bräuner, kan damit getieffet werden.

Der andere von dieſer Art iſt weiß von Blumen, und die mittlere Döllein ſind gelb Ocker-Farb. Das Bächlein, da die Blume auskömmt, iſt hell Holtz-farb und die Hülſe hell-grün, gleich den Pinſen.

81. Dens Caninus rubro flore.

Hunds-Zahn-Kraut bringt zweyerley Blumen, von unterſchiedlichen Farben, und welche aufgehen mit der Sonnen-Aufgang; Die erſte Blum iſt hell, Purpur-Lack-färbicht, mit duncklern Lac getieffet, die Dräthlein ſeynd weiß mit ſchwartz Purpur-farben Knöpflein.

82. Hyacinthus Botryordes vulgaris.

Nun kommen drey Sorten von Hyacinthen, deren der erſte dunckel-blaue Blumen hervor bringet, von brauner, Himmel-blauen mit Lack, Mooß und Indig vermiſchten Farben getieffet, hierbey muß man allezeit beobachten, daß die oberſten Blumen (denn ſie ſtehen Trauben-weiß) etwas heller gemahlet werden, und an die niedrigere weiſſe Umfänge macht, an denjenigen aber, ſo nicht gar offen, oder noch zu, läſſet man ſolche weiſſe Reiffe aus.

83. Hya

83. Hyacinthus botrycides cæruleus.

Die andere Blum dieser Hyacinthen ist hell-blau, und mag gemahlet werden mit schönen, doch mittelmässigen Himmel-blau, und mit ein wenig Lack-Mooß getiefftet, anbey und in übrigen soll ein Mahler die vorige Aufsicht haben in Ansehung der Farben, daß die nach den Leben gemachet werden, wozu dann so wohl hier als auch sonsten das natürliche Kraut oder Blum, die beste und gewisseste Anleitung geben kan.

84. Hyacinthus bothrycides.

Der Hyacinth von dieser Art ist Schnee-weiß, der Stiel wird von Berg-grün oder Himmel-blauen und braun-gelben Farben untereinander vermischet, gemachet, doch muß mit Lack oder Purpur-rothen Farb auf die grüne Farb wiederum gemahlet oder lacciret werden. Die Blätter seynd Berg-grüner Farb, mit Spangrün getiefftet, doch sind sie an den obern Enden mehr von Spangrün Farb anzusehen, und unten etwas heller Purpurfärbicht. Die Zwiefel ist weißlicht mit rother und Purpur-Farb getieffet.

85. Hyacinthus Germ. liliflo.

Dieses ist kein eigentlicher Hyacinth, denn er hat Blumen die an Gestalt den Lilien gleichen und offen stehen, und werden gemahlet mit Himmel-blauer Farb, mit ein wenig vermischten Lack, und das im Mitte durchlauffende Streiff laufft dunckeler, kan dann die Blume nach Erfordern getieffet und gehöhet werden. Die Knöpflein wo die Blume aufstehet, sind Indig Farb, das Saamen-Hülßlein blaulicht, und die herum stehende Dräthlein weißlicht; Und das Bälchlein darinn die Blume gesteckt, ist fast Berg-grün, unter welcher ein wenig blaues hervorschimmert.

86. Hyacinthus Polianthos merit. flor.

Diese Sorte von diesen Hyacinth ist sehr reich an Blumen, indem er viel hervor bringet, die Asch-färbicht seynd, doch etwas blaulicht, im übrigen kommt er mit den übrigen gantz nicht überein.

87. Anemone terri fol. pleno flor. pollido rubro.

Es seynd derer Anemone mit Schalen, Blättern und gefüllet zweyerley Sorten, wenig unterschieden von einander, was die Form und das Gewächs anlanget, auser daß die Blum von der eine ist bleich Karmosin, oder gleich an Farb vielmehr einer Provintzischen Rosen, und der Grund von den Blättern ist Dunckel-roth, und kan mit weiß und blau vermengten Farben gehöhet, und mit Lac und blauer getieffet werden.

88. Animone terrifolio.

Die andere dieser Anemone hat eine schöne rothe gefüllete Blume, wird mit schönen Zinober angeleget, mit saubern Lac getieffet, und vermischten Lac und weissen Farb gehöhet.

89. Anemone latifolia Verdunia.

Nachfolgende drey breit-blätterichte Anemone, sind so wol an Blättern der Farben, als auch an Farben von Saamen viel unterschieden: Dann diese erste Blume wird von Lac und Zinober gemachet, und ziehet sich auch der Purpur-farb zu, der Grund aber ist weiß mit subtilen gelben Aederlein durchzogen, die Saamen-Hülse ist schwartz, und die Dräthlein Indig-Farb, mit ein wenig weisser Farb vermahlet. Der Stiel ist von heller Umbra-Farb oder Braun-gelb gemachet, mit Lac-färbichten Flämmlein überloffen. Das Laub wird mit Berg-grün gemahlet und mit Span-grün getieffet.

90. Anemone latifolia Hispanica carneo colore.

Die andere dieser breit-blätterichten Anemone-Blume ist Fleisch-färbicht den Provintzischen Rosen gleich, und ist deren Grund derer Blätter weißlicht-gelb. Die mitlere Knöpflein Braun-blau, und das mitlerste etwas dunckler, der Stiel ist dunckel-grün.

91. Anemone latifolia flore simplici opaco.

Die dritte ist schön Bastill-gelb oder Oranien-Farb, wird der Grund von Masticot gemachet, und mit Zinober überloffen, mit Lac getieffet, womit auch die Strahlen und Streiffe, so auf den Blättern sich erzeigen, können ausgetruckt werden, die Knöpflein sind hell-blau, und werden mit Indig getieffet und mit weisser Farb gehöhet.

92. Ane-

92. Anemone pavo flore simplici.

Diese nechst der folgenden breit-blätterichten Anemone werden beygenahmet der Pfau, und die erste dünn und von schönen rothen Farbe.

93. Anemone Pavo Major.

Die grosse Anemone der Pfau genannt, ist Scharlachroth, und kan mit schönen Zinober gemahlet werden, mit Lac und weisser Farb gehöhet, und dann getieffet mit schlechten Lac. Der Grund des Krantzes wo die Blätter auswachsen, ist hell Masticot-gelb, die Knöpflein blaulich-grün, und das Mittelste Blut-roth und ist niederhängicht, der Stiel kan von Berg-grünen gemachet werden, aber nach der Blumen zu ein wenig Rosen-färbicht, und das mittelste Blat ist mit einen weissen Aederlein durchloffen, die übrigen Blätter oder Laub sind auch Berg-grün mit Span-grün und ein wenig Himmel-blau getieffet.

94. Eranthemum Dod. flore sanguineo, wird auch von einigen Flos Adonis genannt.

Ist von Farben schön Blut-roth, und wird gemahlet von Lack mit Zinober vermischet, und mit Lack getieffet. Das mittlere Knöpflein ist abgeschossen Lack-roth, durch Lack mit weisser Farb vermischet gehet, die Dröthlein sind Indig mit ein wenig Ocker gemischet. Der Stiel ist Berggrün mit Masticot gemenget, dergleichen Farb auch das Laub hat, doch etwas mehr grün anzusehen, und wird dann getieffet mit Himmel-blau, Braun-gelb und Safftgrün vermischten Farben.

Küh-Aug ist gelb von Farbe, mit hoch Saffran-farben Veserlein in der Mitte gezieret.

96. Buphtalmum.

Diese zween schmahl-blätterichte Narcissen seyn, was die Farben der Blumen anbelanget, meisten Theil unterschieden: Dann des ersten Blume besteht aus sechs weissen Blättern, habend einen hervorragenden Kiel, der an den Rand gleichsam mit Lack ist eingefasset: Die mittlere Knöpflein sind abgestanden gelber oder zuweilen auch röthlicher Farb. Der Stiel ist allein Berg-grün, mit ver-

mengter Himmel-blauen Farb, die Tieffung geschiehet mit Span- und Safft-grünen Farbe, und die Verhöhung mit weisser Farb. Diese Schelle oder der Knopff woraus die Blume wächset ist grau-färbigt, mit gelben und Aschen-grauen Farb getieffet, und mit Umbra-färbichten Strahlen beloffen.

Der andere von diesen Narcissen hat einen gantz gelben Kiel, von duncklen Farb, Saffran Farb eingefasset, wird mit bleichen Ocker gemahlet und inwendig etwas grünlicht, die Dräthlein Schwefel-gelb. Und die Blätter sind von weissen Bleyweiß gemacht und ein wenig licht Masticot mit Tusch getieffet.

97. Stein-formichte Hyacinth von Guienne.

Diese Blume ist Purpur-blau, und wird gemahlet mit Lac und Himmel-blau, mit ein wenig weisser Farb vermischet. Die Dröthlein mit Indig und Lac, und also auch das Schildlein in der Mitte, worauf sie stehen. Die kleinen Stiele, wo die Blumen aufwachsen, sind blaulicht, die übrige Stengel kan mit vermischter Spangrünen Farb und Masticot gemachet werden, die Verhöhung geschiehet mit weisser unter Spangrün gemischtea Farb, die Tieffung ist Safft-grün. Der Grund, worauf die Blumen stehen, ist grün mit Indig getieffet.

98. Stern-formichte Hyacinth aus Spanien.

Diese Blume mit Spanischen Lilien-Blätter, kommt mit der erst-beschriebenen gantz überein, was die Form oder das Mahlen anlangt, auch so lange Blätter, welche schön weiß anzusehen.

99. Ein andere Orientalische Hyacinth.

Diese andere Art hat grössere Blumen, und ist von bleicher Purpur-Farb, im übrigen den vorgehenden gleich.

100. Orientalischer Hyacinth mit Blättern / zwischen den Stielen.

Die Blumen dieser Hyacinthen wachsen, und sind gleicher Farb mit den andern, ausser der Stiel, so voll Blätter ist, welche mit Safftgrün gemahlet werden.

Gefülleter Orientalischer Hyiacinth, hat im Anfang, wann er beginnet zu blühen, grüne Blumen, welche hernach, wann sie gantz offen, blaulicht scheinen, sind im übrigen weißlicht-grün, und haben äusserlich, durch jedes Blat, eine gantz grüne Rippe.

101. Narcissus major.

Diese Blume ist mittelmässig groß, und trägt bleich Schwefel- oder Honig-färbicht, und einen Gold-gelben Kiel versehen.

102. Narciffus Juncifolius amplo calice.

Diese Blume hat ihrer Art nach einen sehr grossen Stiel, die Blätter sind gelb, desgleichen auch die Knöpflein und gelbichter Dräthlein, so in den Kiel hangen, doch alles mit Unterscheid und nach Erfordern gemahlet.

103. Narcissus Juncifolius albo flore reflexo.

Die andere Blume dieser Art hat eine geschlagene Blumen, gleich den Blumen von den Säubrodt, mit einen langen Kiel, in dessen Mitte drey weisse Dräthlein mit Saffran-färbichten Knöpflein des kleinen Saamen Hülßlein umfangen.

104. Narcissus Juncifolius flore pleno.

Diese Narciß-Blum ist gefüllet, sonder Kilch oder Dräthlein, schön Gold-färbicht, mit Umbra-Farb und schönen braunen Masticot getieffet.

105. Tulipa pumilis.

Diese Art Tulipen, ist Meng-Farb, mit Masticot oder gelben Ocker gehöhet und mit Lac getieffet.

106. Narcissus maximo flore luteo.

Ist dünn und nicht gefüllet gelb von Farbe, wird von Masticot gemahlet und nach Erforderung getieffet; hat umgeschlagene Blätter, und in der Mitte einen langen hervortragenden Kiehl, von gelber auf Saffran-farb kommend.

107. Futtillarie flore albo.

Dieses Krauts Blumen sind von unterschiedlicher Farb, deren einer hat eine weisse Blum, gegen den Stiel, so et-

was gelblicht, grün die Rippen, die auch die Blumen einfassen, sind auch grünlicht, der Stiel kan von Himmel-blauer und braun-gelben Farb gemachet werden, die Verhöhung geschiehet von Berg-grünen mit weisser Farb vermischet; und die Vertieffung kommt aus Lac-Farb, die mittlere Dräthlein mit ihren Grund worauf sie stehen, sind weisser Farb, mit gelben Knöpflein.

108. Ranunculus Asiaticus simplex.

Diese zwey folgende Art von Hanen-Füssen, ob sie schon einerley Sorten, seynd sie doch sehr unterschieden; dann diese ist dünn von Blättern, welche der Anemone gleichen, schön roth von Farbe in der Mitte, habende ein rund Saamen Häuptlein, worauf braun-gelbe Körnlein zu sehen, mit Umbra-Farb getieffet, wobey das mittelste Knöpflein ist von brauner Purpur-Farb mit Lac und Indig vermenget, das Laub und der Stiel sind Berg-grün mit Safftgrüner Farb getieffet, diejenige Blätter aber so an der Blume stehen sind von weiß-roth und grüner Farb vermischet, man muß aber hierbey allezeit beobachten, nachdem es erfordert wird.

109. Ranunculus grumosus duplex.

Die andere Art von Hanenfuß ist gefüllet und hat Blätter von schöner Zinober-Farb, mit Lac getieffet, und mit bleich-rother Farb ein wenig gehöhet, von dieser Farb seynd auch die Kleinern von dieser Art Blumen.

110. Narcissus Juncifolius major.

Dieser Art Narcissen sind zweyerley, und sind nirgends als an der Grösse unterschieden, und werden von den Spaniern Jonciquelles genennet, und sind kleiner als die gemeinen Narcissen: Ihre Farb ist schön gelb, getiefset mit Umbra-Farb unter braunen Masticot gemischet. Der Stiel oder das Krönlein ist etwas gelber an Farb, worinnen drey oder vier weißlichte Dräthlein, der Stiel ist biß an das Knöpflein gelblicht, und hinter denselben ist es mit Safft- und Span-grüner Farb gemahlet, und mit Umbra getieffet. Das Laub ist Berg-grün mit Span-grün getieffet.

III. Ornithogalum minus.

Kleine Erdnüß, die Blumen davon sind weisser Farb, und die kleinen Knöpflein oder Dräthlein um das Saamen-Hülßlein stehende sind Masticot-gelb, die Blätter von der Blum haben äusserlich einen breiten grünen Streif oder Leiste, und sind im übrigen Grün getieffet, die kleine Blätlein, so an den kurtzen Stielen hangen, sind weißlicht, und auf der rechten Seite sind sie grünlicht anzusehen, werden dann mit Tusch getieffet. Das Laub ist Graß-grün mit Masticot Braun-gelb und weissen vermischten Farben nach Erfordern verfertiget.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste Sechzehender Theil.

Handelt Von den Früchten der Bäume.

Sun auch etwas zu gedencken von denjenigen Baum-Früchten, so in unsern Landen gemein seynd und wachsen, so wollen wir den Anfang machen bey den Aepffeln:

1. Einen Apffel lieblich anzulegen.

Man nimmt schönen Masticot, aber dünn und vermischet denselbigen mit ein wenig Spangrün, tieffet dieses mit braunen Ocker, und dann an seinen Ort auch mit schönen Lack heraus gebracht, wird er letztlich mit schöner weissen Farb überloffen oder gehöhet. Des aber muß man doch allezeit auf die Art des Apffels sehen, ob er nem-

lich

lich sey reif oder unreif, grün oder gelb oder anderst, wornach sich dann ein Künstler nothwendig richten muß.

Himbeer werden auch mit Masticot angeleget, und mit braunen Ocker gemächlich getieffet, werden aber nicht so hell gehöhet, dieweil sie von Art nicht allzuhoch von Farbe.

Kleine rothe braune Kirschen werden angeleget mit Zinober, worunter saubere Bresil-farb vermischet worden, die Tieffung geschiehet mit Lack und weissen Farb, und die Verhöhung wiederum mit Zinober. Anderst leget man sie auch mit dünner Lack-Farbe an, tieffet sie mit etwas stärckerer Lack-Farb, und höhet sie wiederum durch Lack, mit weißvermischter Farb.

Spanische Kirschen so etwas weißlicht seynd, werden in der Mitte mit Lack und weisser Farb untereinander angeleget, und das muß so untereinander vermahlet werden, daß die weissen Ende zu sehen, welche man mit der weissen Farb höhen mag, und das übrige mit Lack noch mehr erheben.

Schwartze Kirschen oder Morellen werden angeleget mit starcker Bresil-Farb, worunter ein wenig schwartzer, und getieffet mit schwartzer Farb, und Zinober gehöhet, welche Verhöhung doch so wiederum muß vertrieben und vermahlet werden, daß man es kaum mercken mag.

Ein Maulbeer soll mit recht starcker Bresil-Farb angeleget werden, alsdann mit schwartzer Farb überfahren, doch so daß man zwischen den Beerlein und den Hölen etwas röthlicher sehen kan, nach deren Art Erforderung.

Erdbeer, der Grund ist röthlich Weiß, oder mit eben der Farb und Lack vermischet, verhöhet werden sie dann mit Meng und Masticot, und in der Mitte mit weisser Farb, wozwischen mit Lac allein Streiffe gemachet, und neben diese weisse oder Gold-farbichte Streiffe sollen gemahlet werden.

Eine rothe Weintraube kan man anlegen mit Purpurfarb, mit Himmel-blau tieffen, und dann mit weisser Farb höhen.

Eine weisse Weintraube wird angeleget mit gantz dünnen Spangrün-farb, und mit Masticot darunter, und

die Tieffung wird gemachet mit dünner Safft-grün, die Verhöhung geschiehet durch Masticot mit weisser Farb vermischet.

Ein Pfirsing wird angeleget mit Masticot getieffet mit dünner Ockerfarb, erhoben mit Lac, und mit weisser Farb gehöhet.

Weise Pflaumen werden auf gleiche Weise als die Pfirsing gemachet.

Blaue Pflaumen werden mit Purpur-farb angeleget, und mit Himmel-blau getieffet, bey den Stielen müssen sie ein wenig grünlicht seyn, welches wann es unter die andern Farben wohl vermahlet worden, wird alsdann gantz von Purpur und vermischter weissen Farb gehöhet.

Grüne frische Nüsse können angeleget werden mit schöner Spangrünen Farb, worunter ein wenig Safft-grün, wobey allezeit das Leben und die Kunst müssen das beste thun, nachgehends mit Safft-grün wiederum getieffet, wodurch doch etwas bräunlicht, rothes, weises zusteche.

Schwelcke dürre Nüsse, diese sollen angeleget werden mit braunen Ocker und mit Tusch oder Kühnruß getieffet.

2. Von den Erd-Früchten.

Es giebet zweyerley Erd-Früchte, eine so in, andere so auf der Erde wachsen, in der Erde wächset Rettig, welche anzulegen mit weisser Farb, und mit dünner schwartzen Farb zu tieffen, muß aber oben zu mit Purpur vermahlet, und an Laub zu etwas grünlicht gemachet werden. Das Laub ist Spangrün mit Safftgrün vermischet, zuweilen auch mit Masticot gehöhet, und mit Safftgrün getieffet.

Der weisse Kohl wird mit dünner gelben Farb angeleget, und an einigen Orten mit dünner grünen, so unter die gelbe Farb sauber muß vermahlet werden, dieses wird dann mit dünn brauner Ocker-Farb getieffet, und mit weisser Farb gehöhet.

Rothen Kohl leget man mit Purpur-farb an, und tieffet selbigen mit Lac, die Höhe geschiehet mit Purpur und weisser Farb untereinander vermischet.

Cucumern werden angeleget an den Enden mit dünner gelben Farb, welche wohl muß vermahlet werden, und in der Mitte mit dünner grünen Farb, welche dann auch wohl muß unter die gelbe verrieben werden, nachgehends wird es mit Safft-grün getieffet, und auf das Gelbe mit braun Ocker, die aufgeworffene Puncten oder Höhen sollen mit schwartzer Farb gemachet werden, doch allezeit nach den Leben.

Die gelben Kürbse werden mit dünner gelber Farb angeleget, und mit braunen Ocker getieffet, die Aederlein aber so hin und wieder darauf lauffen, müssen mit stärckerer braunen Ocker-Farb belegt, und mit weisser Farb gehöhet werden.

Die grünen Kürbse werden mit Safft- und Spangrüner Farb und Jndig angeleget, mit Safft-grün und Jndig getieffet, und gehöhet mit Masticot.

Rüben werden mit weisser Farb angeleget, und mit Tusch getieffet, das Laub soll man mit schöner Span-grüner Farb anlegen, und mit Safft-grün tieffen.

3. Allerley gemarmorirt Papier zu machen.

Man muß zu zwey Häfen voll Regen-Wasser thun zwey Untzen weisse Stärck, und dieses muß kochen biß es hart, oder das Wasser gantz gestanden dick davon wird; nachgehends giesset man von diesen Wasser in einen flachen Model Finger dick hoch, oder auch weniger, auf dieses werden alsdann die Farben, so man verlanget, mit einen Pinsel auf unterschiedliche Weiß nach Belieben besprenget, worauf dann das Papier so gefärbet werden soll, geleget wird, und so lang darauf gelassen, biß es die Farben wohl an sich gezogen, wann es nun abgenommen worden, muß es sacht mit Regen-Wasser abgegossen werden. Wann man Pergament auf solche Art will machen, muß man ein wenig Kandel-Zucker in das dicke Wasser thun. Die Farben auch so man hierzu gebrauchen will, müssen mit saubern Regen-Wasser seyn abgerieben worden.

4. Allerley grüne Blätter zu machen / daß selbige / ob sie natürlich / anzusehen.

Hierzu nimmt man grüne Blätter, waserley man beliebet, und schneidet mit einem Messer die stärckesten Adern desselbigen von der ungekehrten Seite heraus, wann dieses geschehen, so nehmet Oel oder anders so Rauch giebet, und brennets in einer Lampe, und henget dann über die Lampe etwas daran der Rauch gehe. Die angelegte Schwärtze schabet ab, und vermischets mit Oel oder Fürniß, und beschmieret das besagte Blat damit auf der Seite, wo die Rippe heraus genommen, mit einem Stöcklein, legets dann auf ein doppeltes Papier, und druckets allgemächlich mit einem Tuch oder Hand so lang darauf, biß das Blatt auf dem Papier zu sehen: wann man dann dieses abgedruckte Blat grün mahlet, wird es ein natürlichen Blat sehr gleichen.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste

Siebenzehender Theil.

Allerhand Maniren Dinten zu machen.

I.

Eine gute schwartze Dinte zu machen.

Thut anderthalb Pfund Regen-Wasser, und darzu drey Untzen Galläpffel zusammen in einen Hafen, lasset solches zwey Tage an der Sonnen stehen; alsdann rühret mit einem Stock darunter zwey Untzen Ungarischen Vitriol klein gestossen, und lasset dieses zusammen noch zwey Tage an der Sonnen stehen, nachgehends thut noch darüber dazu eine Untze sehr

klar gestossenes Arabisch Gummi, und eine Untze Granatapffel-Schale, wann sie zu bekommen; dieses alles zusammen, lasset bey einem sachten Feuer einen Wall thun, giesset das Klare herunter, und behaltets in einem Glas oder Erden-Topff, welches denn eine gute und schwartze Dinte giebet.

2. Auf eine andere und geschwindere Weise Dinten zu machen.

Man soll nehmen ein Pfund Galläpfel, und selbige zerstossen oder nur in Stücken brechen, darüber giessen drey Seidlein oder anderthalb Maas Wein, und darinnen sieden lassen, allezeit wohl umgerühret, biß der dritte Theil vom Wein eingesotten. Wann man es alsdann vom Feuer gethan, so thut, wann es noch warm, ein viertel Pfund Vitriol darein, rühret es noch eine Zeit lang wohl untereinander, und lassets dann über Nacht stehen. Des andern Tages lasset es in ein ander Geschirr, nachdem ihrs wiederum wol umgerühret, durch ein Tuch lauffen, und thut dazu fünff Untzen Gummi, das giebet dann eine gute schwartze Dinte.

3. Von Zinober eine Dinte zu machen.

Mit schönen klaren Wasser muß der Zinober sehr zart abgerieben werden, so lang biß er gelblich wird, alsdann leget man den abgeriebenen nassen Zinober in ein ausgehöhltes Stück Kreide, welches die Feuchtigkeit geschwind an sich ziehet, wann er dann trocken, kan man ihn verwahren. Wann er soll gebrauchet werden, so mengt man ihn wiederum an mit Eyerweiß so dick als einen Brey, und lässet es dann wiederum in der Sonnen trucknen in einem Glaß, wann man nun roth schreiben will, so nimmt man von dieser ein Maß und machet es wiederum mit ein wenig Weiß von Ey und saubern Wasser, so viel genug, an. Solten aber einige Blasen sich in der Farb erzeigen, so thut man nur ein wenig Ohren-Schmaltz, oder ein wenig Ochsen-Gall, oder etwas Myrrhen darein, werden sie gleich verschwinden.

4. Den Zinober zu bereiten / daß man damit mahlen oder auch schreiben könne

Man reibet Zinober auf einen Stein mit klaren Wasser wohl

wohl ab, und lässet ihn wieder trocknen, leget selbigen nachgehends in ein Glaß oder Topf, und giesset Urin darüber, und nachdem es wohl umgerühret, lässet man es stehen biß auf den Abend, damit der Zinober alle könne zu Boden gehen; alsdann giesset des Urin ab, und frischen darüber, rühret es um, und lässets wiederum stehen biß an Morgen, und auf diese Weise verfähret man damit vier oder fünf Tage, biß der Zinober gesäubert. Nachgehends nimmet man Eyerweiß, und klopffet es wohl, biß es gantz wässerig, alsdann giesset man es über den Zinober, biß es vier Finger hoch darüber stehe, und verfahret, gleichwie mit den Urin, also auch mit den Eyerweiß zwey oder drey Tage biß der Geruch von den Urin vergeht, wann dieser hinweg, so thut noch einmal ein frisches Eyerweiß darüber, rühret es wohl untereinander, und damit ist der Zinober fertig, es muß aber das Gefässe worinnen es ist, wohl verbunden und vermachet werden, und wann es soll gebrauchet werden, muß wohl umgerühret werden. Wann auch das Eyerweiß, wie gedacht, wohl zubereitet, so verdirbet es nimmermehr.

5. Eine gute Manier das Bresil-Holtz zuzubereiten.

Nehmet ein Quart gutes klares Bier, zween Römer alt Regen-Wasser, einen Römer Wein-Essig, thu dazu ein halb Pfund Bresil-Späne, drey Loth klaren Allaun, und ein Loth Tragant, dieses alles muß biß auf die Helffte eingesotten werden, und die klare Farb abgegossen, selbige muß in einem saubern Gefäß aufbehalten werden, damit keine Unreinigkeit oder Staub dazu komme, je länger dann die Farbe stehet je schöner sie wird.

6. Noch eine andere Art schön rothe Bresil-Farb zu machen.

Man nimmt ein Loth klein gefeiltes Bresil-Holtz und fast eben so viel Allaun, welcher auch muß zerstossen seyn, thut es zusammen in einen halb pintigen Topff mit schönen Regen-Wasser, so daß das Holtz von Wasser bedecket sey, und lässet es über Nacht weichen, des Morgens thut man so viel Wein-Essig dazu, daß alles drey Finger

hoch in dem Topff stehe, dieses muß gesotten werden biß der vierdte Theil oder auch was mehrers eingesotten sey, und muß unter den sieden öffters ungerühret werden, hernach lasset es in ein rein Gefäß durch ein Tuch lauffen, und verbindets wohl, es wird gute rothe Dinte geben.

7. Das Bresilien-Holtz also zu machen / daß es viererley Farben gebe.

Nehmet Bresilien-Holtz, giesset darüber klares Wasser so viel ihr wollet, und lasset es wohl einsieden, so lang biß die Farb recht oder roth genug, hernach theilet selbige in vier Theil: Um also rothe Farb zu machen, so ist das die eigentliche Farbe des Holtzes an sich selbst. Den andern Theil blau zu machen, giesset ein wenig Kalch-Wasser darunter, so giebet es schöne blaue Farbe, allein das Bresil-Holtz muß etwas blau seyn. Aus den dritten Violet-Farb zu machen, muß man ein wenig Lauge darunter mischen, will man sie höher haben, thut man Allaun dazu.

8. Schöne blaue Dinte zu machen.

Man nimmt wohl gereinigten Schmalt, menget ihn mit Gummi-Wasser, das nicht gar zu dicke sey: Zu wissen aber ob die Farbe recht, so macht auf ein Papier etliche Buchstaben damit, und lasset selbige trucknen, nachgehends leget sauberes Papier oben auf, und reibets mit dem Nagel des Fingers, bleibet die Farb oder die Buchstaben an den aufgelegten Papier ausgedruckt oder hangen, so muß mehr Gummi zu. Will man dann damit schreiben, muß man eine Feder haben mit einen schlancken Schnabel. Sollte aber der Schmalt durch langes stehen braun werden, so giesset man nur das Gummi-Wasser ab, und frisches Wasser darüber, rührets wohl um, und lasset es wiederum gefallen, und giesset das Wasser wiederum ab, und das so lang, biß er sauber; so man ihn denn gebrauchen will, machet man ihn bloß mit Gummi-Wasser, als vorher, wiederum an.

9. Auf dreyerley Art gelbe Dinte zu machen.

Nehmet wohl abgeriebenen Operment, vermenget ihn mit den weissen von Ey, es giebt schöne gelbe Farbe.

Des-

Deßgleichen giebet Saffran mit Eyerdotter gemenget, gelbe Farb. Drittens, Saffran geweichet in frisch klar Eyerweiß, und giesset das gelbe Eyer-Wasser in ein Gefäß, und zerlasset darinn zubereiten Masticot, welches dann auch schöne gelbe Farbe giebet.

10. Auf unterschiedliche Arten grüne Dinte zu machen / damit man schreiben und mahlen kan.

Nimm Spangrün, Gleet und Queckſilber, diese drey Stücke stosset wol zusammen mit Urin von Kindern, hernach schreibet, färbet oder mahlet damit, es wird eine anmuthige Farbe geben.

Item nehmet Weinrauten, stosset selbige in einen Mörsel, zwinget alsdann den Safft durch ein Tuch in ein Gefäß, und vermischet ihn mit abgeriebenen Spangrün, thut dann noch etwas Gummi-Wasser bey, und laß sonder Rühren oder Bewegen zwey oder drey Tage stehen, so wird das Beste und Schönste oben auf schwimmen: Und diese Dinte oder Farb kan man Jahr und Tag gut erhalten in einem Glaß.

Wiederum nimmet man Spangrün, so lang und starck mit Weinstein und Wein-Essig ist abgerieben worden, und lasset es durch ein Tuch lauffen; dann so stehen, hat man auch grüne Farb. Item Spangrün mit Gummi-Wasser angemacht, macht grüne Dinte.

Item grün zu schreiben, vermischet man den Safft von Weinrauten, mit Spangrün und Saffran, und rühret es wohl untereinander, giesset ein wenig Gummi-Wasser dazu, so kan man damit schreiben.

11. Weisse Dinte zu machen.

Nimm Bleyweiß, reibe es wohl ab, mache es hernach an, entweder mit starcken Gummi-Wasser oder mit dünnen Leim-Wasser, desgleichen auch mit Eyerweiß, so gibt es eine Farb auf schwartz damit zu schreiben.

12. Eine weisse Schrifft sonder weisse Dinte zu schreiben.

Machet ein wenig Eyerdottern mit Wasser an, und schreibet damit, und wann es getrucknet, so überstreichets

mit schwartzer Dinte, wann diese darauf getrucknet, schabet alles mit einem Messer ab, ist das, so zurück bleibet, nemlich die geschriebenen Buchstaben, weiß anzusehen seyn.

13. Eine weisse Dinte zu machen / welche wann auch damit auf weisses Papier geschrieben wird / deutlich kan gesehen und gelesen werden.

Man muß nehmen wohl gewaschene Eyerschalen, und selbige auf einem Stein subtil abreiben, alsdann mit schönen Wasser abspülen, und in seinem Gefäß stehen lassen, biß sich das Pulver alles zu Grund gesetzet, alsdann giesset das Wasser gemächlich ab, und lasset das Pulver in der Sonnen von selbst trocken werden, so giebet dieses, so ferne man es sauber aufbewahrt, und reinlich zubereitet hat, die schönste weisse Farb von der Welt. Wann man nun will die besagte weisse Farbe anmachen, nimmt man Gummi Armoniac, wäschet und reiniget selbiges wohl von der äusserlichen gelben und wüsten Schale, so es umgiebet, lässet es einen Tag in distillirten Eßig liegen, des andern Tages wird alles aufgelöset seyn, und der Essig weiß, wie eine Milch anzusehen, diesen lässet man durch ein sauber Tuch lauffen, und mischet darauf etwas von den gemachten Pulver darein: Wann man dann mit dieser Farbe schreibet oder mahlet, wird man eine überaus schöne weisse Farbe finden, als in der Welt seyn mag.

14. Eine feine Manier / Gold zuzubereiten / daß man damit schreiben könne.

Erstlich nehmet guten Salmiac, und dick fettes Gummi-Wasser, reibet es so lange untereinander, biß ein Brey gleichsam daraus wird, alsdann rühret ein dünn geschlagenes Gold-Blätlein auch gantz klein darunter, und wann dieses Gold untergerieben, nimmet man wiederum ein anderes, und verfähret auch so damit, so lang und so viel, biß des Goldes genug darunter, es muß aber sehr zart und rein abgerieben werden. Wann es nun allerdings klein genug, so thut mans in eine saubere gläser-

ferne Schale mit klaren schönen Regen-Wasser, welches aber laulicht seyn muß, rührets mit etwas wohl untereinander, und lässet es sincken, giesset das Wasser gemächlich ab, und frisches darüber, dieses muß so offt und viel geschehen, biß alle Fettigkeit von dem Gold gesäubert sey. Wann dieses geschehen, kan man das Gold mit einem Pinsel in kleine Muscheln thun und trocken werden lassen; Wann man es dann gebrauchen will, machet man mit dünnen Gummi-Wasser so viel als man vonnöthen, und schreibet oder mahlet damit nach Belieben.

15. Auf eine andere Art Gold zu machen / daß man mit einer Feder damit schreiben / oder mit einen Pinsel mahlen könne.

Man nimmt geschlagen Gold, und vier Tropffen Honig, und menget dieses wohl untereinander, thuts in ein Glaß; wann man es gebrauchen will, muß man es mit Gummi-Wasser anmachen und gebrauchen.

16. Noch auf eine andere Art Gold zuzubereiten.

Nehmet so viel geschlagen Gold oder Silber, so viel ihr wollet, und breitet es aus in eine flache gläserne Schale, worinnen ein wenig schön Wasser, und zerreibet mit dem Finger das Gold, aber machet das Gold nicht weit auseinander, und haltet damit an bis es wohl klein, und gießet unter dem zerreiben allezeit ein wenig Wasser zu. Und wann dieses alles geschehen, so lassets eine halbe Stunde stehen, hernach gießet das Wasser sacht ab, daß das Gold auf dem Boden bleibe, und hernach trucken werde. So man es nun gebrauchen will, machemman es einig und allein mit Gummi-Wasser an, und decket es wohl, damit es nicht anlauffe, oder sonst einige Unreinigkeit dazu komme: Und dieses ist die allerleichteste und artlichste Manier, geschlagen Gold oder Silber zu zubereiten.

17. Mit Silber zu schreiben.

Wann man will mit Silber schreiben, oder selbiges zubereiten, so ists keine andere Art, als diese, so erst von dem Gold gesaget worden, und verfähret man also

auf einerley Art, ausser daß hier von Silber verstanden wird, was dort von dem Gold gesaget worden.

18. Erhabene güldene oder silberne Buchstaben zu machen.

Nehmet zwey oder drey Zwiefeln Lauch, saubert sie, und presset den Safft aus, so viel möglich: Hernach vermischet solchen Safft entweder mit schwartzer Dinte oder ein wenig Saffran, und machet damit grosse Buchstaben, oder anders damit und lassets trucken werden, nachgehends übermachet es nochmals, so dick als ihrs verlauget, und lassets wieder trucken werden. Wann man nun gulden will, muß man die Buchstaben warm machen, und leget die Gold-Blätter darauf, deckets auch alsobald mit einem Baum-wollenen Tuch zu, reibets, so wird sich das übrige Gold an das Tuch hangen. Und damit ist es gethan, und ist lustig anzusehen.

19. Buchstaben zu schreiben / so nicht können gelesen werden / man ziehe dann das Papier durch ein Wasser.

Nehmet gestossenen Allaun, zerlasset ihn in ein Wasser, und schreibet damit auf weisses Papier, was beliebig, wann dann die Schrifft trucken, und man es lesen will, so ziehet die Seite, wo nicht darauf geschrieben worden, durch ein Wasser, da werden sich die Buchstaben lesen lassen; aus Ursach, weil das Wasser das Papier etwas grau machet, so scheinet die Helle oder Weisse des Allaums dadurch, welches verwunderlich doch warhafftig ist.

20. Eine Schrifft zu machen / welche man nicht als zu Nachts lesen kan.

Nehmet Brandwein und brandicht faul Holtz, so zu Nacht scheinet, und mischets zusammen, schreibet etwas damit, man wird es nirgends lesen können als bey Nacht im Dunckeln.

21. Eine Schrifft zu machen / die nur gegen das Feuer gehalten / kan geleſen werden.

Nehmet Salmiac, ſtoſſet es klein, und zerlaſſets in Waſſer, ſchreibet dann damit was euch beliebet auf das Papier, und laſſet es trucken werden: Wann man nun das Papier gegen das Feuer hält, wird man es leſen können. Dieſes thut auf gleiche Weiſe der Limony-Safft oder Allaun-Waſſer.

22. Um Dinte oder Dinten-Flecken aus Papier zu bringen.

Nehmet Salpeter und Ungariſchen Vitriol jedes ein Pfund, diſtillirt es, und machet mit ſolchen Waſſer einen Schwammen naß, und überfahret die Schrifft, ſie wird gleich heraus gehen. Oder man kan auch nehmen das Pulver von geſtoſſenen weiſſen Beinen und Lapen zwey Untzen, machets wohl klein und vermiſchets zuſammen, und machets mit einen Eyer-Dotter an, und beſtreichet damit die Buchſtaben, wann es trucken, ſchabts mit einen Feder-Meſſer ab, ſo wird das Papier weiß bleiben.

23. Ein Waſſer zu machen / ſo gleich die Schrifft vom Papier nimmt.

Ein Pfund Ungariſch Vitriol, drey Pfund Salpeter, vier Untzen Zinober, und fünff Pfund Allaun, ſtoſſet alles zuſammen zu Pulver und diſtillirts bey einen ſachten Feuer, da werden herüber gehen zweyerley Waſſer, das eine weiß, das andere grün. Wann man nun von dem erſten Waſſer ein wenig nimmet, und überfähret damit ein überſchriebenes Blatt Papier, reibet es gleich mit einen grauen wöllenen Tuch, ſo wird die Schrifft abgehen, und das Papier weiß ſeyn, als ob nie nichts darauf geſtanden. Das andere Waſſer machet man warm, und hält ein geſchrieben Papier, daß der Dampff daran gehe, ſo wird das Papier ſehen, als ob vor zehen Jahren wäre darauf geſchrieben worden.

24. Ein Pulver zu machen / womit man Dinten-Flecke / auch wohl eine Schrifft vom Papier bringen kan.

Nehmet wohl-abgeriebenes weiſſes Bleyweiß, machet es mit Mandel-Milch an, laſſet es wiederum trucknen,

und auf diese Weise verfahret wohl siebenmal damit, und wann es dann zu einem Pulver gestossen, so verwahret mans. Wann man nun will Dintenflecken ausmachen, so nimmt man ein sauber Tüchlein, und feuchtets mit Wasser an, und drucket alles Wasser wiederum heraus, dann leget das Tüchlein auf den Flecken oder Schrifft, lasset es liegen, biß das Papier und das so darauf, feucht werden, alsdann nehmet das Tuch ab, und streuet auf den Flecken von dem Pulver, und lassets über Nacht stehen. Des andern Tags nehmet ein trucken Tuch, und reibet das Pulver ab, so wird das Papier wieder weiß, solte aber der Flecken auf einmal nicht gehen, machets noch einmal, es thut dem Papier keinen Schaden, sondern man kan wiederum darauf schreiben, als ob niemal nichts wäre darauf gestanden.

25. Wie alte verdorbene und abgeschossene Buchstaben zu verneuren.

Nehmet Galläpffel, und brechet sie in Stücken, lassets einen Tag in puren Wein-Eßig weichen, und distillirt sie: Mit den gedistillirten Wasser möget ihr frey über die Schrifft fahren mit einen Baumwollen Tuch, so sollen sie schön und leßlicht werden.

26. Linien zu machen auf Papier / so sich leicht auslöschen lassen / wann man darauf geschrieben.

Nehmet Bleyweiß, stossets und reibets wohl, hernach nehmet guten calcinirten Weinstein, lasset ihn auflösen in ein Gefäß voll Wasser, und mit diesen Wasser sollet ihr das gestossene Bleyweiß anmachen, und stehen lassen, biß es schwartz ist: Alsdann ziehet Linien auf Papier damit, und schreibet mit Dinte darauf. Wann die Schrifft trucken, nehmet einen Krumpen Rocken-Brod, und reibet die Schrifft damit, so werden sich die Linien verlieren, sonder der Schrifft Schaden zu thun.

Des Natürlichen Zauber-Buchs

Oder

Spiel-Plätze der Künste

Achtzehender Theil.

Handlend von allerley Schmuck und Anstrich, oder wie man dergleichen soll zubereiten, um die Haar, Angesicht, Augen, Hände schön zart und lieblich zu machen.

I.

Für die Pocken im Angesicht.

Nimmet man drey Untzen Rosen-Wasser, und lässet darinnen zergehen drey Gran Sublimati, womit das Angesicht täglich muß gewaschen werden. Also auch so das Angesicht täglich mit Säue-Milch abgewaschen wird, soll selbiges eine zarte Haut behalten, und von allen Unreinigkeiten frey bleiben.

2. Zarte und weisse Hände zu bekommen.

So man die Hände mit ausgepresten Mandel-Kuchen, oder in Ermangelung dessen, mit gestossenen frischen Mandelkernen, fleißig wäschet, so behält man schöne weisse Hände. Und wo man ein wenig Weinstein-Oel darunter mischet, ist es desto kräfftiger und besser.

Desgleichen auch wann man Handschuh lässet machen, welche inwendig mit weissen Wachs gewichset sind, und leget solche über Nacht an, sollen die Hände auch weich und schön davon werden.

3. Riechende Handschuhe zu machen / welche die Hände weich behalten.

Nimm ein halb Pfund weisses Wachs, Wallroth, Ve-

nedischen Terpentin, des Oels von grossen Catapurtien oder Wunderbaums-Körner, Jeßmin-Oel, süsses Mandel-Oel von jeden eine Untze, Allaun und Campher von jeden ein Quintlein. Diese Stücke alle werden zusammen vermischet und zerlassen, hernach tauchet man das Leder hinein, und reibet selbige mit den Händen, damit das Oel wohl hinein komme, hernach muß das Leder eine Zeitlang aufgehenckt werden, und wiederum mit Rosen-Wasser gewaschen, wann es dann trocken, kan man Handschuhe daraus machen.

So man aber den Geruch anmuthiger und schöner verlanget, darf man nur unter das Oel einige Tropffen von Indianischen Balsam oder Rosen-Oel, Zibet, Ambra oder Bisam vermischen, wird der Geruch, nach eines jeden Belieben, nachdem er wird von diesen wohlriechenden Sachen unter das Oel gethan haben, sich erzeigen.

4. Ein Wasser zu machen, womit man die Flecken aus dem Angesicht kan vertreiben.

Nehmet Violen-Blumen, Fenchel und Weinrauten-Blüthe, eines so viel als des andern: Distillirt das Wasser davon über den Helm, wann man nun das Angesicht damit abwäschet, wird die gute Würckung des Wassers Krafft bewähren.

5. Ein rares Wasser, welches saubere Hände und ein schön Angesicht machet.

Man muß durch ein gelindes Feuer, aus weissen Lilien-Blättern das Wasser distilliren, und in solches legen ein Stücklein weisses Sandel-Holtz, und dieses so lang darinnen lassen, biß es viel Wasser in sich gezogen, und davon dicker zu seyn scheinet, hernach muß man in das Wasser, zu einer jeden Untze dessen, eine halbe Untze oder drey viertel Loth Mastix thun, der wohl gewaschen und wiederum getrocknet worden; dieses zusammen bringet man in einen Brenn-Ofen, und ziehet es herüber, und wann es soll wohlriechend seyn, darf man nur etwas Bisam vor das Loch binden, wo das Wasser heraus tropffet; dieses ist dann ein vortrefflich Wasser, welches noch wenigen bekannt.

6. Die

6. Die Masen und Flecken aus dem Angesicht zu bringen.

Nimm Limoni-Safft, Rosen-Wasser, jedes zwey Untzen, Sublimati sechs Gran, weisses Bleyweiß 2. Quintlein; diese Stück zusammen gethan, und vermischet, giebet ein Sälblein, womit man das Angesicht bestreichen kan, des Morgens aber muß man das Gesicht mit Butter bestreichen.

Oder man kan nehmen das Weisse von einem Ey, und solches so lang schlagen biß es gantz wässerig geworden: Unter zwo Untzen von diesem Wasser vermischet man eine halbe Untze weisses Bleyweiß, Queckfilber 2. Quintlein, und ein halb Quintlein Campfer, und bestreichet das Angesicht damit.

Desgleichen so man nimmet 4. Untzen Salpeter, gefeilten Stahl 1. Untze, diese Stücke zusammen gethan, und mit Zuthuung einer halben Untze Campffers distillirt, bekommet man ein Wasser, mit welchem, so man sich täglich im Gesicht abwäschet, bekommt man auch eine feine und zarte Haut davon.

7. Ein Wasser / gegen die Flecken im Angesicht / und welches dasselbige schön und glatt erhält.

Nimm eine weisse Taube, und aus selbiger das Eingeweide, schneide den Kopff und Füsse ab, thue dann darzu Escherwurtz oder gemeine Dipdam 3. gute Hand voll, Milch, 2. Pfund, den Ram von der Milch, 3. Untzen, süsses frisch Mandel-Oel, 6. Untzen; wann diese Stück alle zusammen vermischet, und das Wasser davon durch einen gläsernen Kolben distillirt worden, soll man täglich das Gesicht und die Hände damit waschen, welche davon immer weisser und schöner werden, und kein Flecken und Unreinigkeit aufkommen.

Also kan man auch aus den Weissen von Eyern ein Wasser distilliren, damit man das Gesicht, so offt es beliebig, kan abwischen.

Deßgleichen so man von Eselin Milch und Eyerschalen ein Wasser distillirt, und sich mit selbigem fleissig abwäschet,

schet, so soll man auch ein schön weiß Angesicht überkommen.

8. Ein Wasser / um lebhaffte Wangen zu bekommen.

Man muß ein Ochsen- oder Kühfuß nehmen, und denselbigen mit saint dem Bein wohl zerschlagen, nachgehends ein Wasser davon distilliren, sich fleissig mit selbigen waschen, so bekommt man lebhaffte Wangen.

9. Eine Schmincke oder Wasser zu machen / womit man alle Unreinigkeit / so noch im Angesicht als auch andern Theilen des Leibes verbreben kan.

Nimm weissen Borax zwo Untzen, Allaun zwo Untzen, Federweiß eine Untze, Campher 2. Quintlein, diese Stücke, ehe sie untereinander gemischet werden, müssen jedes besonders gestossen werden, hernach thut man selbige in einen geraumen Topff mit Brunnen-Wasser, und vermachets wohl, wann es dann etwann zwo Stunden über dem Feuer gestanden, muß man es wiederum hinweg thun, und erkalten lassen, wann es kalt geworden, giesset man es in ein ander Gefäß oder Glaß; dann nimmet man das Weisse von 2. frisch-gelegten Eyern, und schlägt es mit einem Rüthlein, wann dieses geschehen, thut man es in das Gefäß zu dem Wasser, und lässet es so zwantzig Tag an der Sonne stehen, so wird das Wasser klar und gut.

10. Das Angesicht gläntzend zu machen

Nimm eine gantze Limoni, und mache darein ein Loch, so groß, daß man eine Haselnuß darein stecken kan, fülle selbiges Loch mit Kandel-Zucker, und 4. oder 5. Blätlein Gold, bedecke es mit dem abgeschnittenen wiederum wohl zu, oder heffte es gar an, damit es wohl schliesse, leget dann die Limoni auf eine Kohlen, und lasset selbige, doch zu Zeiten umgewendet, schwelcken und bräten, daß der Zucker inwendig zergehe, nehmet sie dann vom Feuer, und gebrauchet selbige auf solche Weise: Man machet nemlich das Loch auf, und fähret mit dem Finger hinein, und mit demselbigen Safft besprützet man das Angesicht, so wird es sauber.

11. Die Flecken im Angesicht zu vertreiben.

Nimm Bonen-Meel, Geiß-Gallen, Limonien-Safft, Allaun, vermische es, daß es ein Sälblein gibt, und wann man des Abends schlaffen will gehen, so schmiert man die Flecken darmit, so werden selbige davon bald verdorren und sich verliehren.

12. Weisses Melonen-Wasser zu machen / welches eine saubre Haut machet

Man nimmt weisse Melonen, und saubert die Kern und schlipfferiges Wesen, inwendig samt den äusserlichen Schalen wohl ab, schneidet dann das Marck in kleine, als Finger-dicke Stücklein, und thut noch nachfolgende Stück darzu, als: Allaun, 4. Untzen, getödet Queckſilber, gebrannten Allaun, jedes 1. Untze, von jungen Schwein-Rüſſel 2. Untzen, Terpentin 1. Pfund, 12. mit samt den Schalen gestossene Eyer, Limonien-Safft, so viel man will, Zucker 4℔. Untzen, Geisse-Milch und weissen Wein, jedes ein Pint; diese Stücke alle zusammen in einen Kolben gethan, und bey einem sachten Feuer, das Wasser herüber gehen, so bekommet man dasjenige Wasser zum Waschen, und Sauberung der Haut.

13. Ein Wasser zu machen / das ein gläntzend Angesicht machet.

Man nimmt Silberglett 1. Untze, und nachdem man es subtil gestossen, und in ein dazu tauglich Häfelein gethan, giesset man Wein-Eßig darüber, lässets dann drey Finger tief einkochen, thuts dann vom Feuer, und seigets durch ein Tuch, so kan man es zum Gebrauch aufbewahren. Eben dergleichen Würckung soll haben, so man untereinander vermischet gute Milch, Pomerantzen-Safft, und Weinstein-Oel.

14. Ein künstlich Wasser / das Angesicht sauber zu erhalten / zu machen / welches aber nur zu einer gewissen Zeit des Jahrs kan angestellet werden.

Daß dieses Wasser nur einmal des Jahrs kan gemachet werden, verursachet, weil man junge Gersten dazu haben

haben muß, da die Körner noch weich und Milchicht, aber noch nicht erhartet seynd, diese weiche Körner stösset man in einem Mörsel, und gießt Esels-Milch darüber, distillirts hernach in einem Brenn-Ofen ein Wasser hiervon, so dann ein gewiß probirt Wasser ist, das Angesicht sauber zu erhalten.

15. Ein Wasser / so eine weisse Haut im Angesicht machet.

Nimm Mastix, Spiegel-Hartz, eines so viel als des andern, reibe sie mit gutem Wein auf einem Marmor glatt ab, hernach distillir das Wasser oder die Feuchtigkeit alle herüber, und mit diesem Wasser, so man das Angesicht fleißig wäschet, wird man die gute Würckung desen vor allen verspüren.

16. Eine Schmincke vor das Angesicht aus Wein zu machen.

Diese aus Wein gemachte Schmincke kan ein Frauenzimmer auf diese Weise machen und gebrauchen: Nemlich, man nimmt Brasill-Holtz und Allaun, stösset selbiges, und legt es in rothen Wein, und lässets bey dem Feuer sieden, biß der sechste Theil des Weins eingesotten, hernach muß es von dem Feuer abgethan, erkalten; in diesen Wein nun, wann ihn ein Frauenzimmer gebrauchen will, tauchet sie ein sauber Cartunen Flecklein ein, und bestreichet damit das Gesicht, wo es ihr beliebet.

17. Eine absonderliche gute Schmincke.

Man presset aus den Limonien den Safft, und distillirt davon ein Wasser, welches dann ein trefflich Mittel, das Gesicht sauber und rein zu behalten.

Desgleichen auch, so man auch aus grünen Thannen-Zapffen ein Wasser distillirt, kan man damit die Runtzeln aus dem Gesicht und die Flecken vertreiben.

18. Ein ander Mittel / ein schönes Angesicht zu machen.

Nimm ein Melonen, in Stücken geschnitten Aarons-Wurtz, eins Hand voll, Limonien-Safft 8. Untzen, Geiß-

Milch

Milch 16. Unzen. Setze dieses alles in einen Brenn-Ofen, und ziehe es herüber, so bekommet man köstlich Wasser.

Ein anders.

Nehmet ein halb Dutzet Limonien, hacket selbige klein, lassets dann in einer halben Maaß süsse Milch weichen, thut dann dazu eine Unze weissen Zucker und so viel Alaun, distillirt durch den Brenn-Ofen oder Balneum Mariæ ein Wasser hiervon, und waschet zu Abends das Angesicht damit.

19. Noch ein anders.

Nehmet weisses Brod, weisse Rosen, Lilien, jedes eine Hand voll, das Weisse von 6. Eyern, Geiß-Milch 1. Pfund, diese zusammen gethan, und ein Wasser davon gebrannt, ist ein bewährt Mittel.

20. Ein anders vor das Angesicht.

Nimm Reiß-Meel, weisses Bleyweiß 2. Unzen, Mastix, Arabisch Gummi jedes 1. Unze, stosset alles zu einem subtilen Pulver, und giesset Rosen- oder Lilien-Wasser darüber in einem Glaß, waschet dann des Morgens und des Abends das Angesicht damit mit einem Scharlachen-Tuch.

21. Die Wangen und Lippen roth zu machen.

Nehmet Concenillen, lasset in Rosen-Wasser weichen, biß die Tinctur daraus gezogen, darein tauchet ein Stück weisser Wollen, lassets wiederum trocken werden, und dieses thut so offt, biß die Woll recht durchgehends roth worden. Wann man nun diese Wolle will gebrauchen, so machet nur die Wolle mit Speichel naß, und reibt die Wangen und Lippen damit.

Oder man nimmt auch Alcanet-Wurtzel, und weichet dieselbige in Wasser, biß alle Farb heraus gezogen, hernach lässet man das Wasser allsacht ausdampffen, biß es dick wird, dann nimmet man selbiges, und streicht es auf weiß Papier, und darauf trocken werden. So man es alsdann gebrauchen will, machet man nur auch das bestrichene Papier mit ein wenig Speigel naß, und fähret damit über die Wangen her.

22. Ein Mittel / das Angesicht sauber und glänzend zu erhalten

Der berühmte Robbert Bayle erzehlet, von einer ihm wohl bekannten Schäfferin, welche allein aus Regen-Wasser, worinn einige Tage Queckſilber gelegen, eine Schmincke gemachet, welches unter Schäffers-Leuten durch langen Gebrauch wol probiret worden.

Gleicher Weiſe saget man, daß der Schnee, ſo im Monat Martio gefallen, deſſen Waſſer das gantze Jahr durch aufbehalten wird, gleiche Wirckung habe.

Auch wann man eine halbe Maaß Regen-Waſſer nimmt, und läſſet 100. Tropffen Weinſtein-Oel hinein fallen, nebſt Zuthuung etwas Roſen-Waſſers, ſo gebe es gleiches Waſſer zu Reinigung des Geſichtes.

23. Eine zarte und weiſſe Haut zu machen.

Hierzu hat man nöthig eine nicht allzu ſtarcke Lauge von Weinſtein gemacht, 4. Untzen, unter dieſes miſchet man ausgepreßtes bitters Mandel-Oel, ſo viel man will, rühret dieſe 2. Stücke ſo lang wohl untereinander, biß es gantz weiß wird, und dann ſo bleibt, mit dieſem Oel dann wiſchet man Morgens und Abends das Angeſicht ab.

Oder man nimmt Aarons-Wurtz, Weißwurtz jedes 1. Untze, Bockshorn-Saamen 1. Quintlein, Campher ein halb Quintlein, dieſe Stücke alle, wann ſie klein geſtoſſen, thut man in Lauge von Weinſtein gemacht, deren man nimmt, ſo viel hierzu vonnöthen, oder ungefehr 3. Untzen, preſſet dann denn Safft ſtarck aus, und leget davon täglich zweymal über das Angeſicht, es wird in kurtzer Zeit alle Flecken aus dem Angeſicht vertreiben.

Auf gleiche Art kan man des Tages zweymal die Haut des Angeſichts abreiben, wann man nimmet Schwalben, und ſtoßt ſie in Mörſer, von dieſen nimmt man ein Untze, darzu thuende 2. Untzen ſchwartze Seiffe, bindet in ein Tüchlein, und hängets in 1. Pfund Eßig neun Tage lang, alsdann kan man es gebrauchen.

Anderwertig kan man auch nehmen Goldglett 1. Unze, darüber gieſſet man Weinſtein-Lauge 2. Unzen dazu, ſo gibt diß eine Schmincke, ſo weiß als Milch, womit man ſich dann abwiſchen kan.

24. Ein Waſſer / die allzuſtarcke Röthe aus dem Angeſicht zu vertreiben.

Nehmet 2. Quintlein Campher, ſchneidet ihn in kleine Stücklein, und löſet ſelbigen mit Hülff des Safftes von Limonien auf, in einem ſteinern Mörſer, nach dieſem gieſſet allgemächlich 1. Pfund weiſſen Wein zu, und laſſets durch ein ſauber Tuch lauffen, den übrigen Campher, ſo ſich nicht alles aufgelöſet hat, den bindet in ein Bindlein, und hängt ihn in das Glaß, wo der Wein innen iſt, damit kan man ſich dann, zu unterſchiedlicher Zeit des Tages, oder wann es beliebig, abwaſchen.

Sonſt iſt auch gut, die groſſe Röthe aus dem Angeſicht zu bringen, wann man nimmt 4. Unzen Grünſpan, gieſſet darüber 2. Pfund Eßig, und thut dieſe Stücke zuſammen in einen Kolben, diſtillirts in Sand bey einem ſachten Feuer; das Phlegma oder Waſſer, ſo zu erſt herüber kommet, muß man aufbehalten, und damit täglich das Angeſicht zweymal waſchen.

Oder man nimmet Sublimati 1. Unze, ſtöſſet ſelbigen gantz zart, thuts in einen zinnern Topff, und gieſſet 4. Pfund Röhren-Waſſer darüber, ſetzet es 24. Stunden hin, und rühret es unterweilen mit einem höltzern Spatel auf, ſo wird das Waſſer gantz ſchwer werden, hernach machet mit Fließ-Papier, wie ein Trichter, und laſſet das Waſſer durchlauffen, ſo wird es wiederum hell und klar werden, womit man dann das Geſicht einmal des Tages abwiſchen kan.

25. Ein ander Mittel wider die Röthe im Geſicht.

Nehmet Campher 1. Quintl. Roſen-Waſſer 3. Unzen. Menget diß zuſammen, und waſchet das Geſicht damit.

26. Eine Schmincke zu machen / und jemand vexiren / daß man eine Person könne schwärtzen / in Meinung / daß sie weiß werde.

Man nimmt so viel Silber, als man will, und löset selbiges in Aquafort auf, dämpffet dann beym Feuer alles das Wasser wiederum aus, daß das aufgelöfete Silber gantz trocken, darüber giesset man wiederum sauber Regen-Wasser, und lässet das wiederum über dem Feuer ausdämpffen, und dieses so offt, biß die grüne Farb, welche an den Crystallen des Silbers allezeit erscheinet, sich gantz verlohren. Lasset dann die Person, die ihr betrügen wollet, ihr Angesicht mit ihren eigenen Speichel wohl naß machen, und bestreichts hernach gantz subtil mit dem erst-beschriebenen Pulver, so wird die Haut, so lang es naß, überaus schön weiß werden, nachdem es aber getrocknet, schwärtzer seyn als die Dinte.

27. Die Augenbraunen schön schwartz zu machen.

Anfangs müssen die Augbraunen glatt hinweg geschoren werden, hernach nimmet man den Dorssen von einem Krauts-Kopff, und brennet ihn an den Kern an, machet ihn mit Speichel naß, und streichet damit, so lang die Augbrauen sind, einen schwartzen Strich, so werden die Augbraunen schwartz werden.

28. Muscheln oder kleine schwartze Flecklein in das Angesicht zu machen.

Man nimmt 1. Loth weisses Wachs, und thut dazu 1. Quint Terpentin, zerlasset diese zwey Stück untereinander, schmieret diese Salbe hernach auf schwartze Sendel oder andern zarten Seiden-Zeug, woraus man dann nach Belieben kan besagte Flecklein schneiden.

29. Krause Haare zu machen.

Diejenige, so da krause Haare haben, denen Zaunstecken gleichende, würden zuweilen wohl was darauf spendiren, wann sie ein Mittel wüsten, ihre Haare schön krauß zu machen, denenselbigen nun zu gut ist nachgesetztes Kunst-Stück hier beygefüget worden: Man muß das Haar Locken-weiß aufrollen, wann dieses geschehen, so nimmt

nimmt man eine Kohl-Pfanne mit Kohlen, und setzet ein Becken oder Topff mit söttigten Wasser darauf, hängen dann die Locken nacheinander hinein, so lang biß das Fett ausgesotten, zuvor aber muß man den Kopff mit Tüchern und andern wohl verwahren, damit die Hitze keinen Schaden denselbigen zufüge, und dieses kan gar gemächlich geschehen, wann man nur die Kohlen sammt den Topff mit Wasser auf eine etwas niedrigere Tafel stellet, und sich auf einen Stuhl davor setzet, kan man gantz wohl einen Locken oder zween aussieden, biß sie alle: Wann nun alle Locken solcher Gestalt ausgesotten, so lasset das Haar wiederum durchaus trocken werden, und kämmets nach der Hand aus, das Haar wird krauß bleiben, biß es länger gewachsen, alsdann kan man nur wiederum das beschriebene Mittel für die Hand nehmen, so hat man dann auf eine Zeitlang wieder krause Haar.

Wem dieses Mittel nicht anständig, der kan sich nur lassen einen eisernen Kamm machen, und denselbigen wohl warm lassen werden, damit dann die Haar des Tags öffters kämmen, der wird auch, so er offt und lang damit anhält, krause Haare bekommen.

30. Eine andere Art / das Haar zu kräusen.

Man nimmt Arabisches Gummi 1. Untze, lässet dieses in drey Untzen Wasser zerschmeltzen, damit bestreichet man des Abends, wann man schlaffen gehen will, das Haar wohl naß, und stecket es dann auf kleine Papierlein aufgerollet, unter die Schlaf-Mütze; des Morgens, da es wiederum getrocknet, kämmet man es aus, und putrirt selbiges ein, so hat man den gantzen Tag ein krauses Haar.

Es kan auch das Haar solcher Gestalt gekräuset werden: Wann man nimmet Tobacks-Pfeiffen-Stiele, oder kleine rundte Eisen, die so dicke seyn als Tobacks-Pfeiffen, und machet selbige über Kohlen warm, und wickelt dann das Haar vorsichtig darauf, man wird zur Stunde krause Haar haben.

31. Um blondte Haar zu machen.

Man siehet viel Bauren in den Ländern, so an der See liegen, blondte oder weißlichte Haar auf den Haupt haben, ob sie schon blosses Haupts meinstens gehen. Welches sie zuwege bringen damit, daß sie die Haar wöchentlich mit dicken Seiffen-Wasser, mit Lauge vermenget, waschen, welches dann die Haare weiß machet.

32. Schwartze Haare zu machen.

Die Rinde von Eichen-Bäumen in Wasser gekochet, und das Haar öffters damit gewaschen, machet schwartze Haare.

Oder man kan es auch schwärtzen, wann man Silber in Scheid-Wasser auflöset, und mit selbigen Wasser den Kamm, womit man die Haare kämmet, welches aber nur gut zu sagen, aber nicht zu probiren stehet, gestalt die Schärffe des Wassers die Haar alle verzehren würde.

33. Schwartze Zähne weiß zu machen

Man nimmt klein gestossenen Bimsenstein, und lässet darein tropffen etliche Tropffen Vitriol-Geist, wann dieses untereinander getrocknet, und man die Zähne damit reibet, werden dieselbige schön weiß werden.

Oder wann man die Zähne mit den Tartaro Vitriolato reibet, werden sie auch alsobald weiß.

34. Eine Haar-Puder zu machen.

Wann man nimmt 1. Pfund weisse Stärck, so wohl trucken, und befeucht selbige mit Brandwein, stellet es hernach auf einen Becken-Ofen oder sonst an einen warmen Ort, biß es wiederum gantz trucken, stosset solches dann wiederum gantz zu subtilen Pulver, so habt ihr gute Haar-Puder; und so selbige wohlriechend seyn soll, lasset nur darein fallen 10. Tropffen Rosen-Holtz-Oel, 20. Tropffen Negeleins-Oel, und so sie noch mehr riechen soll, thut 6. Tropffen Zimmet-Oel bey. Oder nehmet ein Quintleiu Mosch, ein halb Quintlein Ambra, und menget dieses darunter, aber dieses ist etwas theuer. Alsokan man auch selbige riechend machen mit 4. Untzen Violenwurtz, und ein wenig Balsam aus Perr, und dergleichen

chen Arten Pulver wohlriechend zu machen, kan man unterschiedlich haben.

35. Die Haare wachsend zu machen.

Nimm 3. Löffel voll Honig, und 3. Hände voll Fesern, von denen Weinstöcken, brechet solche in kleine Stücke, und presset dann mit Gewalt den Safft heraus, welchen man unter das Honig vermischen, und die Oerter damit schmieren muß, wo man Haar will wachsend haben. Gleiche Würckung thut auch das Honig-Wasser an und für sich selbst; oder so man nimmt ein Pint Frantzösischen Wein, leget in selbigen 100. Stück Honig-tragende Bienen, und lässet selbige darinnen eine Zeitlang weichen; wann man selbige endlich gar verbrennt, und machet mit Wein eine Lauge davon, so man sich damit wäschet, wachsen die Haare auch davon.

36. Die Haare weg zu bringen und zu vertreiben.

Man nimmt von 50. oder 60. Eyern die Schalen, stösset selbige klein, und distillirt ein Wasser davon, so man sich mit denselben wäschet, werden die Haare alle weg gehen.

37. Gute Seiffe / die Hände zu waschen.

Nehmet 1. Pfund Venedische Seiffe, 3. Untzen rothen Zucker, Tragand ein halb Untz, leget Gummi in Wasser, daß er aufweiche, zu diesen thut man in ein Kesselein die geschabene Seiffe, und rührets mit einer höltzern Spatel so lang untereinander, biß es wird wie ein Leim, wenn man nun hiemit die Hände fleissig wäschet, wird man die gute Würckung wohl spüren.

38. Eine wohlriechende Seiffen-Kugel zu machen.

Man nimmt Spanischer Seiffe 2. Untzen, Florentinische Violen-Wurtz, Sandel-Holtz, jedes ein halb Quint, Rosenholtz- und Negeleins-Oel, von jeden 6. Tropffen, diese Stücke alle müssen zusammen geknätet werden, und runde kleine Seiffen-Kugeln daraus gemacht werden.

Also kan man auch dergleichen Seiffen-Kugeln machen, wann man nimmet 2. Untzen Spanische Seiffen, weissen Zuckers 2. Quint, und Jeßmin-Oel so viel darzu vonnöthen, und man darein bringen kan, dann kan man sich damit waschen, wann sie in etwas getrocknet.

39. Eine Pomade / den Bart aufzusetzen.

Nimm 1. Untze Rosen-Sälblein, darunter lasse zergehen ein halb Loth weisses Wachs, im Sommer, wegen der Wärme, muß man etwas mehrer Wachs nehmen, dabey thut man vermengen 6. oder 7. Tröpflein Rosenholtz-Oel, aus dieser Salbe kan man einige kleine länglichte Röllein machen, und denn kan man den Bart damit bestreichen und aufsteiffen. So man den Geruch verändern will, darff man nur Jeßmin oder andere Oel unter das Rosen-Sälblein und Wachs vermischen, dann kan man eben auf die Art den Bart damit aufsetzen. So man aber das Sälblein weisser von Farben haben will, lässet man nur etliche Tropffen von Weinstein-Oel darunter fallen.

40. Auf was Weiß man die Knebel-Bärt aufsetzen kan.

Weil einige gerne grosse und breite Knebel-Bärte tragen, die Haare aber meinst unter sich nach den Mund zu hangen und wachsen, und viel Ungelegenheit verursachen, dieselbige können sich nur Scheeren machen lassen sonder Scheide, und gleich denen Pfriemen, und in die Kohlen oder Feuer legen, daß sie warm werden, damit kan man dann die Haar des Barts über sich gewöhnen und biegen.

41. Ein Wasser / die Zähne damit weiß zu machen.

Nehmet etliche Limonen, und distillirt ein Wasser davon, wenn man die Zähne damit fleissig wäschet, werden sie schön weiß werden. Es thut es zwar der frische Limonien-Safft auch, so man die Zähne fleissig damit wäschet, allein das Wasser ist angenehmer.

42. Andere unterschiedliche Mittel / weisse Zähne zu überkommen.

Nehmet Weinstein, thut den gantz klein zerstossen in ein Marmor-steinen Gefäß, und vergrabet ihn unter die Erde, lassets da eine Zeit lang bleiben, biß so lang der Weinstein zerschmoltzen, und gleichsam zu Wasser worden: Womit man die Zähne fleißig muß abreiben, so werden sie weiß werden.

Oder man nimmt auch den Vorlauf von Allaun und Salpeter, und säubert die Zähne damit.

Gleiche Würckung wird haben, wann man nimmet ein Rocken- oder Hauß-Brod, leget selbiges auf Kohlen, lässet es wohl aus- und durchbrennen, und stösset es dann zuletzt zu Pulver, und reibt die Zähne damit.

43. Gutes Zahn-Pulver zu machen.

Nehmet Stücker von Porzellanen Schalen 1. Untze, und stosset selbige zu gantz subtilen Pulver, wann dieses geschehen, so thut dazu ein Quintlein Sandel-Holtz, und vermischets wohl untereinander: Ferner nehmet die ... lasset sie wohl dürre werden, weichet selbige dann in rothen Wein, und lasset sie wiederum dürren: Mit diesen Pulver und Wurtzel reibet und säubert eure Zähne fleißig, sie werden Schnee-weiß werden.

44. Gute Zahn-Stärcker zu machen.

Nehmet Pappel-Wurtz, schälet die äusserste Rinde ab, und schneidet von der übrigen Finger-lange dünne Höltzlein, so viel als man will, leget selbige dann in einen neuen erdenen Hafen, und giesset folgende Stücke darüber, nemlich 1. Pfund rothen Wein, 3. Quintlein Kermes-Körner, Allaun und Drachen-Blut, jedes $\frac{1}{2}$. Untze, wann diese Sachen alle untereinander gethan, so stellet den Hafen auf warme Asche, und rühret es öffters herum, lassets so lang stehen, biß die Wurtzel oder geschnittene Höltzlein, die rothe Farbe völlig angenommen, hernach nimmet man selbige heraus, und saubert sie glatt ab, da man selbige dann kan gebrauchen. Wann man aber die Höltzlein will riechend haben, darff man nur, indem es auf der Asche stehet, 3. biß 4. Gran Mosch dazu thun.

45. Ein Mittel / die Zähne schön zu erhalten.

Nehmet rothe Corallen 2. Untzen, Bimsenstein, Seeschaum, Drachen-Blut jedes 1. Untze, Zimmet, Violen-Wurtz, Allaun, Kermes-Beer jedes 2. Quint, Negelein 1. Quint, Mosch 7. Gran, geläutertes Honig 1. halb Pfund, dieses alles zusammen vermischet, kan man alsdann durch dessen Gebrauch die Zähne sauber erhalten.

46. Ein zu Pariß erfundenes Mittel / weisse Zähne zu erhalten.

Nehmet rothe und weisse Corallen, Cristallen jedes ein halb Untze, Drachen-Blut 1½. Untze, Bimsenstein 6. Quintlein, Negelein, rothen, weissen und gelben Sandel jedes 3. Quint, Mosch 3. Gran, rothen Wein 4. Untzen, geläutert Honig 15. Untzen. Diese Stücke müssen alle wohl untereinander gemischet, uud gleich den vorhergehenden gebrauchet werden.

47. Ein anders.

Nehmet gebrandten Allaun, Bimsenstein, jedes 1. Untze, von diesen macht ein Pulver, und reibet die Zähne damit.

48. Noch ein anders.

Nehmet Bimsenstein 1. Untze, Tartari Vitriolati ein halb Untze, mit diesen Pulver die Zähne gesäubert, erhält sie weiß. Man kan auch wohl den Tartarum Vitriolatum alleine gebrauchen, allein er ist etwas scharff. Einige die nehmen den Spiritum Vitrioli, tauchen da ein Penlein ein, und fahren über die Zähne, welche man aber mit Regen-Wasser gleich wiederum muß abspühlen, sonst wird er die Zähne zerfressen und schwartz machen.

49. Kleine Pflaster an die Schläffe zu machen gegen das Zahn- und Hauptwehe.

Man nimmt schwartzen Taffend oder Atlaß, leget darauf ausgelesene Stücklein Mastix, machet dann den Mastix durch ein heiß gemachten Stämpffel oder ander Eisen schmeltzen, und schmieret ihn dünn auf den Taffent, hernach

nach kan man runde Pflaster daraus schneiden, und wenn man selbige gebrauchen will, machet man sie warm, damit sie besser ankleiben; einige aber wann man es überlegen will, überfahren das Pflästerlein mit 1. Tropffen Negelein oder Campffer-Oel.

§0. Ein andere Art von dergleichen Pflästerlein.

Nehmet Gum. Elemi 1. Untze, Venedischen Terpentin, weisses Wachs, Mastix, Drachen-Blut jedes ein halb Untze; unter den Wachs und Terpentin lässet man das Gum. Elemi auf einen sachten Feuer zergehen, wann dieses geschehen, so thut man den zu subtilen Pulver gestossenen Mastix und Drachen-Blut darunter vermengen, und machet denn kleine runde Pflaster daraus.

§1. Wohlriechende Seiffe zu machen.

Weil die Barbierer öffters mit nicht gar guter Seiffe zum barbiren sich versehen, als hat man hiermit mit einer Beschreibung von guter Seiffe wollen an die Hand geben; man nimmt nemlich 2. Pfund Venedische Seiffe, gestossen Negelein, weiß Sandel-Holtz jedes 1. Untze, Mosch 10. Gran, aus diesen Stücken stampffet einen Teich mit Rosen-Wasser zusammen. Sonst wann man Belieben hat, kan man Violen-Wurtz dazu thun, mit etlichen Tropffen Negelein und Zimmet-Oel.

§2. Ein wolriechend Violen-Pulver zwischen die weisse Wäsch in den Behalter zu streuen.

Nimm Florentinische Violen-Wurtz Styrax Calamit. jedes 4. Untzen, Rosen, Mayen-Blümlein, Lavendel-Blüt, jedes 2. Untzen, Calmus-Wurtz 1½. Untzen, Negelein 1. Untze, wann diese Stücke zu einen groben Pulver untereinander gestossen worden, kan man es in ein Bündlein binden, und also in den Behalter hengen oder legen.

§3. Ein anders.

Nimm Laudanum, Styrax Benzoes jedes 1. Untzen, Mosch, Zibet, jedes 3. Gran, Rosenholtz-Oel 20. Tropfen

sen, Negeleins-Oel 30. Tropffen, dieses alles zusammen gemischet, und gleich den vorhergehenden gebrauchet.

Gleicher Gestalt kan man die Sachen in einen Behalter wohl riechend machen, wann man nimmet Rosen-Holtz, Negelein- und Majoran-Oel jedes 20. Tropffen, Zimmet-Oel 10. Tropffen, Mosch und Zibet jedes ein Scrupel, und setzet diese Stücke in den Behalter oder Kasten.

54. Ein wohlriechendes Wasser.

Nimm Rosen-Wasser 4. Pfund, Lavendel-Wasser 8. Pf. in diese Wasser hänget man in ein Bündelein folgende Stücke: Rosen, Mayen-Blümlein jedes 2. Quintl. Styrax Calamit. $\frac{1}{2}$. Untz, Mosch 6. Gran.

55. Ein ander Wasser.

Nimm Angelica-Wurtz 2. Untz, Mayen-Blümlein, Lavendel, Violen-Wurtz, Rosenholtz, Aloes-Holtz, Sandel-Holtz, jedes 1. Untze, Rosen-Wasser, Lavendel-Wasser jedes 3. Pfund, thut diese Sachen zusammen in einen Brenn-Ofen und ziehets herrüber, man kan aber ein wenig Mosch in den Helm legen.

56. Eine riechende Tinctur zu machen.

Nimm Mosch, Zibet jedes 1. Scrupel, Ambra $\frac{1}{2}$. Scrupel, Brandtewein 3. Untzen, lasset dieses zusammen etliche Tage an der Sonnen stehen, und nachgehends durch ein sauber Tüchlein lauffen, so hat man eine angenehme Tinctur. Oder man kan auch nehmen Indianischen Balsam 1. Quint, Violwurtz 1. Untze, Rosen-Holtz, Mosch, gelbes Sandelholtz $\frac{1}{2}$. Untzen, Brandwein 10. Untzen oder etwas mehr, und hieraus ziehet man eine Tinctur.

57. Wohlriechende Kügelein oder Corallen zu machen/ an den Hals zu tragen.

Nehmt Laudanum 2. Untzen, Styrax $\frac{1}{2}$. Untze, Benzoes 3. Quint, Mosch 1. Scrup. Zibet $\frac{1}{2}$. Scrup. diese Stücke müssen mit Rosen-Wasser und Tragand durch einen warmen Stempffel in Mörsel eine Stund und länger gestossen werden, dann je länger man es stösset, je besser

es

es wird; wann dieses geschehen, so macht man runde Küchlein daraus, stecket selbige an einen Drath, und lässet sie recht trocken werden, hernach kan man sie abnehmen und an einen seidenen Faden fassen.

58. Ein angenehm Pomerantzen-Blüth-Wasser zu machen.

Man nimmt Pomerantzen-Blüth so viel man will, thut ein wenig Pomerantzen-Schale dazu, und giesset darüber viel Wasser, so viel daß es die Blüth bedecke, wann man nun dieses sacht herrüber ziehet in Brenn-Ofen, so bekommt man ein herrlich Wasser.

59. Rothe riechende Kügelein zu machen.

Nehmet gantz fein gemahlnes rothes Sandel-Holtz und Drachen-Blut, jedes 1. Untze; Zinober 2. Quint, Mosch und Zibet jedes ein halb Quint, diese Stück zusammen unter Tragant mit Rosen-Wasser gestossen und gemischet, und Küchelein gedrehet und gemacht, welche so sie erhartet, kan man Löchlein durchbohren und gebrauchen, sie werden an Röthe denen Corallen fast gleich seyn.

60. Gelbe Kügelein zu machen.

Nehmet Florentinisch Violen-Wurtz 1. Untze, Zimmet-Oel 10. Tropffen, Negelein-Oel 20. Tropffen, Rosenholtz-Oel 30. Tropffen, wann die Veil-Wurtz gantz subtil gestossen, kan man die Oele darunter vermischen, und mit Tragant und Rosen-Wasser zu einen Teig stossen, woraus dann Kügelein können gemachet werden, welche damit sie gelber anzusehen, kan man, indem man die Sache stösset, etliche Tropffen Saffran-Tinctur oder von Curcuma-Wurtz zuthun, je länger man aber dergleichen träget, je gelber sie an Farbe werden.

61. Dergleichen mannichfärbichte Kügelein zu machen.

Nehmet Laudanum, Styrax $\frac{1}{2}$. Untze, Mosch 20. Gran, wann diese gantz subtil gestossen, so thut man etwas gröber gestossen dazu, Veil-Wurtz $\frac{1}{2}$. Untze, Spangrün, Zinober jedes $\frac{1}{2}$. Quint, Tragant 1. Untze,

ße, Rosen-Wasser so viel man vonnöthen, aus diesen Stücken einen Teig zu machen, woraus dann Kügelein können gemachet werden, da dann das grob und subtile Pulver die Farben wohl an und vor sich selbst werden unterscheiden.

62. Eine wohlriechende Kugel zu machen.

Nimm sehr klein gemahlen Florentinisch Violen-Wurtz-Pulver 1. Untze, Tragand $\frac{1}{2}$ Loth, Rosenholtz-Oel 20. Gran, Negeleins-Oel ein halb Quint, stosset diese Stücke mit Rosen-Wasser zu einen Teig, und machet die Kügelein aus.

63. Eine andere Art.

Nimm Laudanum, Styrax, Benzoes, jedes $\frac{1}{2}$. Untze, Mosch, Zibet, von jeden 20. Gran, Zimmet-Oel 6. Tropffen, Negeleins-Oel 10. Tropffen, zuletzt machet mit Rosen-Wasser aus besagten Sachen einen Teig, und formirt dann nach Belieben grosse oder kleine Kugeln daraus, solte aber der Teich noch zu fett und zu weich seyn, darff man nur etwas Tragand dazu stossen und mengen, so wird sichs dann besser thun lassen.

64. Noch ein anders.

Nimm Laudanum 3. Untzen, Styrax 2. Untzen, Negelein, wilde Galgand-Wurtz jedes 3. Quint, Calmus, weisses Sandel-Holtz jedes 2. Quint, Mayen-Blümlein 2. Quint, Mosch, 6. Gran. Das Sandel-Holtz und die übrigen müssen klein gestossen und durch ein enges Sieb geschlagen werden, mit diesen Pulver etwas weniges machet man den Mosch an: Wann dieses geschehen, nimmt man einen Mörsel und machet denselbigen sammt den Stämpffel warm, worinnen man mit etwas von Styrace liquida, und etliche Tropffen weiß-geschmoltzenen Wax, das Laudanum und Styrax alsdann schmeltzet, wann sie geschmoltzen, rühret man das Pulver darunter, und stösset es wohl zusammen, und aus der Maß kan man dann Kugeln machen.

65. Rauch-Kertzlein zu machen allen Gestanck zu vertreiben.

Nimm Storax, Kohlen von Linden-Holtz jedes 4. Untzen/ Styrax liquida 1. Untze, Benzoes 6. Quintlein. Wann die Kohlen und Benzoes zu subtilen Pulver gestossen, nimmet man einen Mörsel und macht ihn mit sammt den Stempffel warm, so daß darinnen die beyden Storax können fleissig gemacht werden, wann dieses geschehen, mischet man das Pulver darunter, und machet mit Hülff des Tragands und Rosen-Wassers eine Maaß daraus, und aus selbiger Kertzlein, deren so man in einen Zimmer eines oder zwey anstecket, werden sie durch ihren anmuthigen Geruch allen üblen Gestanck vertreiben.

66. Einen angenehmen Schnupff-Toback zu machen.

Nimm weisse Nießwurtz, Toback jedes $\frac{1}{2}$. Untze, Mayen-Blümlein und Roßmarin jedes 1. Quint, stossets zu einen nicht gar subtilen Pulver, so wird es einen guten Toback geben.

67. Ein riechender Schnupf-Toback.

Nimm weissen Pfeffer, weisse Nießwurtz, Galega jedes $\frac{1}{2}$. Loth, Negeleins-Oel 10. Tropffen, Zimmet-Oel 6. Tropffen, wann es zu einen Pulver gestossen kan man es gebrauchen.

Oder so man einen wohl-riechenden Schnupf-Toback haben will, nimmt man nur guten Toback, lässet selbigen an der Sonnen oder auf einer warmen Platte trocknen und gantz dürre werden, zerreibt ihn dann zu Pulver, lässet entweder einige Tröpflein von Rosen-Holtz oder Jeßmin- oder Zimmet-Oel darein fallen, und mischets nochmal wohl untereinander, so bekömmt man einen anmuthigen Toback. Endlich kan man auch gar 15. biß 20. Gran Mosch dazu mengen, so wird der noch wohlriechender.

68. Wie

68. Wie man Taschau zubereiten solle / um einen wohlriechenden Mund zu machen.

Man nimmt Taschau 1. Untze, stosset es klein und schlägt es durch ein enges Sieb, unter dieses Pulver mischet man 20. Gran Ambra, und machet mit Rosen-Wasser eine Massa daraus: Aus dieser aber kleine länglichte Würflein, deren so man etliche unter die Zunge leget, machen sie einen frisch- und annehmlich-riechenden Mund.

69. Wohlriechende Haar-Pulver zu machen.

Nimm ein viertel Pfund gebrannte Beine, Viol-Würtz subtil gestossen 1. Pfund, vermischet diese beyde zusammen; wann aber der Puder soll nach Mosch riechen, so menget darunter Laudanum Styrax, jedes 1. Untze, und 20. Gran Mosch, dann bekommt es einen angenehmen Geruch.

Oder man nimmt ein Pfund Sterck-Mehl, feuchtet selbiges an mit Brandewein, und lässets auf einen Ofen wiederum trocknen, alsdann stösset man es zu einen zarten Pulver, und mischet darunter 10. Tropffen Rosenholtz-Oel, 20. Tropffen Negeleins-Oel, 6. Gran Zibet, thut alles zusammen, so ist es fertig.

Man kan auch das Sterck-Mehl, wann es, wie gesagt, zubereitet worden, vermischen mit Violen-Wurtz, jedes so viel als des andern, und darzu thun Rosenholtz-Oel nach Belieben, den Geruch dadurch zu verstärcken.

70. Einen wohlriechenden Balsam zu machen.

Nimm Rosen-Salbe, weisses Wachs, jedes $\frac{1}{2}$. Untze, thut dieses zusammen schmeltzen, nachgehends mischet darunter distillirt Muscaten-Nuß-Oel 20. Gran, Mosch 10. Gran, Ambra 6. Gran, so giebet dieses einen herrlichen Balsam. Und auf solche Weise kan man, wo man nur den Grund hat von der Rosen-Salbe und weissen Wachs, mit allerhand distillirten Oelen nach Belieben den Geruch des Balsams ändern.

71. Eine runtzlichte Stirn wieder glatt zu machen.

Man nimmt weisses Wachs, und menget so viel Baum-Oel auf Kohlen darunter, biß es die Consistentz eines weichen Pflasters bekömmt, hiervon streichet man auf alte Leinwand, so getragen worden, Pflaster, und leget selbige zu Nachts auf die Stirne, es wird die Runtzeln starck vertreiben. Damit aber der sonst unangenehme Geruch dieses Pflasters möge vertrieben werden, kan man nur mit etwas Wallroth riechende Oel darunter thun, so wird es besser riechen.

72. Vor die Hüner-Augen an den Füssen.

Nimm gestossenen Knoblauch, bind den alle Tag frisch darüber, und wasche den Fuß über den andern Tag in Lauge, und diß treibe so lang biß es von sich selbst heraus falle. Das Loch kan man mit einer geringen Salbe oder digestio heilen.

73. Die Haare am Leib schwartz zu färben.

Man nimmt Lauge so viel als einem beliebet, thut darunter Toback-Blätter, Myrrhen und frische Granaten-Blätter, siedet sie zusammen ab, und wäschet dann die Haare damit, wo es beliebig, sie werden schwartz werden.

74. Zu machen / daß das Haar geschwind wachse.

Hierzu nimmt man Bienen zu Aschen verbrannt, Lein-Saamen gleichfalls verbrand, diese werden dann klein gerieben, und frisches Oel dazu gethan, womit man dann die kahle Oerter des Abends und des Morgens bestreichen muß, vorher aber muß man den Ort mit dieser Lauge waschen, man muß nemlich nehmen gemeine Lauge, darein thut Steinrauthen, Agrimonien, Baum-Moß jedes 5. Hände voll, lässets zusammen sieden, und mit dieser Lauge waschet euch die Woche 2. mal.

75. Zu machen daß das Haar ausfalle.

Dieses zu bewerkstelligen nimmt man Katzen-Koth der wohl dürr ist / und stösset ihn zu Pulver / machet alsdann mit starcken Wein-Essig eine dünne Papen daraus / und bestreichet den Ort wo die Haare sollen ausfallen / damit öffters / auch muß es nach der Bestreichung wohl und starck hinein gerieben werden.

76. Ein zartes weisses Angesicht zu machen.

Nimm Kreide / Cubeben / Nägelein / Brasilien-Holtz und rectificirten Brandwein / thut diese Stücke alle zusammen / und lasset sie etliche Tage lang an einen warmen Ort stehen / und wischet damit öffters das Angesicht.

77. Ein weisses Angesicht zu bekommen.

Wann man das Angesicht öffters mit Weiß-Wurtz bestreichet und überfähret / so soll es weiß werden.

78. Die Röthe aus dem Angesicht zu vertreiben.

Vier Untzen Pfirsing-Kern genommen / gestossen und das Oel heraus gepresset / damit das Angesicht Morgens und Abends gewaschen / so vertreibet es die Röthigkeit.

79. Das Angesicht sittsamm und sauber zu machen.

Das distillirte Wasser aus den Weissen von hart gesottenen Eyern genommen / und vermischet mit Roßmarin- und Bohnen-Blüh-Wasser samt den Safft von Lemonien / nebst diesen so nimmt man klein-gestossenen Talck und einen guten Theil Cocleas, thut diese Stücke alle zusammen in einen Hafen / und vermachet ihn wohl / wann sie dann eine Zeitlang stehen / werden sie den Talck verzehren / hernach so ziehet man über den Helm ein Wasser davon herüber und selbiges bewahret man zu dem Gebrauch.

80. Eine glatte schöne Haut zu bekommen.

Nimm weissen Weinstein 1. Pfund / Talck / Saltz jedes ein Halb Pfund / menget dieses zusammen und lasssets in einen Töpffers-Ofen calciniren / wann es fertig / so stossets zu Pulver / thuts in ein zugespitztes Säcklein / und hengets in den Keller / wann es dann eine Zeitlang gehangen / dann wird es zu einen Oel zerfliessen und heraus tropffen / und dieses ist zu Erhaltung einer reinen Haut ein köstlich Mittel; wann man vorhero die runtzlichte Haut mit gemeiner Laug wäschet / und dann mit erst-besagten Oel schmieret.

81. Ein glänzend Angesicht zu bekommen.

Nimm rothes Sandel-Holtz und einen scharffen distillirten Wein-Eßig / eines so viel als des andern / lasset es bey einen kleinen Feuer sieden / und thut ein wenig Allaun dazu unter wehrenden kochen / dieses machet das Angesicht schön und glänzend.

82. Ein rein Angesicht zu bekommen.

Das Weisse von einen Ey genommen / und mit etwas gestossenen Allaun vermischet / dann so lang geklopffet biß es wie ein dünnes Sälblein wird / mit welchen man das Angesicht 3. oder 4. Tag nacheinander täglich zweymal überstreichen muß / so werden alle Unreinigkeit und Runtzeln vergehen.

83. Ein Wasser zu machen / womit man alle alte Gesichter kan wiederum jung machen.

Nimm Schweffel 1. Untze / wessen Weyrauch 2. Untzen / Myrrhen 2. Untzen / Ambra 6. Quintlein / diese Stücke stösset man alle zusammen zu kleinen Pulver / und giesset darüber ein Pfund Rosen-Wasser / ziehet hernach durch den Brenn-Ofen ein Wasser davon herrüber; mit diesen Wasser / so man sich täglich / wenn man zu Bette gehen will / fleißig damit wäschet / und hernach des Morgens mit Gersten-Wasser das vorige wiederum abwäschet / so wird man lieblich glatt Angesicht bekommen.

84. Die Flecken und Pocken aus dem Angesicht zu vertreiben.

Man nimmt Myrrhen, so viel man will, das Weisse von etlichen Eyern und ein wenig Brandwein, aus diesen Stücken wird hernach ein Wasser distillirt, und so viel Lac Virginis unter das gebrandte Wasser gethan, als es ist an sich selbst. Das Lac Virginis aber, wovon die Rede, wird auf diese Weise gemachet; man nimmet nemlich Gold-Glett, siedet selbige in Essig, und seiget es hernach durch ein sauber Tuch, und lässet etliche Tropffen Weinstein-Oel dazu fallen, so wird der Essig so weiß als Milch werden. Wann man nun dieses gebrauchen will, so wäschet man vorher das Gesicht mit Semmel-Wasser wohl ab, trocknet es hernach ab, und bestreichet damit des Abends und des Morgens euer Angesicht, lassets darauf trocknen, so werdet ihr ein sauber Angesicht bekommen.

85. Schöne weisse Zähne zu bekommen.

Nimm rothe Corallen, Eyerschalen jedes 3. Quint, die Asche von gebrandter weisser Seide, 2. Quint, Negelein 1. Quint, Bertrams-Wurtz 2. Quint, mach von diesen Stücken allen ein subtiles Pulver, und reibt die Zähne fleissig, so werden sie schön weiß werden.

86. Weisse Hände zu machen.

Dieses geschiehet wann man nimmt Limonien-Safft, vermischet selbigen mit ein wenig Saltz, und wäschet die Hände damit, und lässets von sich selbst trocknen.

87. Den Gestanck unter den Achseln zu vertreiben.

Nimm frische Scordius oder lachen Knoblauch, stosse sie gantz klein, so zu sagen zu einen Brey, und schmiere sie unter die blosse Achseln; gleiche Würckung hat diese Wurtzel, so man sie in Wein siedet, und denselbigen trincket; dann diese Wurtzel treibet gewaltig den Harn, und mit denselben viel Unreinigkeiten aus dem Leib, daher ist es auch ein gut Mittel wider den Tripper.

88. Ein distillirtes Wasser für die Fleckrn in den Augen / und ein gut Gesicht zu erhalten.

Nimm gelbe Rüben, weissen Wein 6. Pfund, 4. Pfund Rocken-Brod, Fenchel, Meerzwieseln jedes sechs Untzen, Negelein vier Quint, ziehet durch den Brenn-Ofen fünff Pfund Wasser herüber, und verwahrets wohl; wann man dann von diesem Wasser ein Monat lang täglich des Morgens etwas zu sich nimmt, so heilet und vertreibet es alle Flecken und Fehle der Augen, und ist auch sonst ein gut Præservativ wider andere Kranckheiten.

89. Ein anders Wasser von eben der Krafft und Würckung.

Nimm zwey Pint Rheinischen Wein und Fenchel-Safft, wann dieses untereinander gesotten und geläutert ist, von diesem nimm eine Maaß, und thu dazu ein Quint Campher, ein Quint Tutiä, Jngber ein halb Untze, vier Untzen Honig, wann nun alle die Stücke so gestossen müssen werden, gestossen seynd, so thut man alles zusammen in ein Becken, und setzet es an einen dunckeln Ort, wo weder Thau noch Sonnenschein dazu kan, jedoch unter freyen Himmel, lasset es neun Tage stehen, hernach distillirt man ein Wasser davon durch eine Phiole: Und von diesem Wasser thut man Morgens und Abends ein Tröpflein in das Aug.

90. Ein weisses Angesicht zu bekommen / und alle Flecken und Unreinigkeiten daraus zu vertreiben.

Nimm gedistillirten Terpentin 2. Pfund, Weyrauch 3. Untzen, Mastix ein halb Untze, Dracumculi ein halbe Untze, die Stücke gestossen und vermenget, und ein Wasser daraus gebrannt; zu diesem Wasser nehmet junge Säu-Rüssel 1. Pfund, Negelein 2. Quint, Muscatnuß 3. Untzen, Zimmet ein halb Untz, Jndianisch Spicanard ein halb Untz, gemeinen Spicanard 2. Quint, Campher 3. Quint, Gold-Blätlein 1. Quint, Silber-Blätlein 2. Quint, distillirts wiederum, und so man es gebrauchen will, muß man sich erst mit einem Wasser abwaschen, her-

nach nimmt man 2. Theil von den folgenden / nemlich nimmt Wasser mit Queckſilber diſtillirt 1. Unz / Borax Allaun / gewachſenes weiſſes Bleyweiß jedes 1. Quint / und mit dieſen vermiſchten 2. Wasser beſtreichet man dann das Angeſicht.

91. Ein wohlriechend Waſſer / das doch faſt ſonder Geſchmack.

Nimm Aſiæ dulcis, Storax jedes 1. Unz / Aloes Holz ein halb Unz / Nägelein / gelben Sandel Zitronen-Schalen von jeden 3. Quint / ſtoſſet dieſe Stück alle zuſammen / und laſſets in 24. Unzen Roſen-Waſſer eine zeitlang weichen / diſtillirts hernach / und thuts in ein wohl verwahrtes Glaß / hänget von Ambra und Moſch jedes ein halb Quint hinein / ſo gibt es ein wohlriechend Waſſer.

92. Ein Waſſer das Angeſicht weiß zu bekommen

Nimm ungelöſchten Kalck / vermenge ihn mit Eyerweiß / und reibs auf einen Marmorſtein ab / doch ſo / daß der Stein auf einer Seite erhoben ſtehe / damit auf der abhängenden Seiten das dünſte Waſſer könne ablaufſen / daſſelbige fange auf / und thue es wiederum dazu / zuletzt diſtillirt ein Waſſer davon.

93. Ein Augen-Waſſer.

Nimm 1. hart geſotten Ey / ſchneidet es auf / und nehmet den Dotter heraus / an deſſen Stelle thut einer Erbiß groß weiſſen Vitriol hinein / ſo wird er zu Waſſer werden / alsdann preſſets durch ein Tuch / und das iſt dann ein herrlich Waſſer für die Augen.

94. Ein Waſſer ſo die Zähne weiß machet.

Nimm Salmiac / Stein-Saltz / jedes ein halb Pfund Allaun 4. Unzen / alles klein geſtoſſen / und ein Waſſer davon gebrannt / alsdann mit einem Scharlachen Tüchlein die Zähne damit abgerieben / ſo werden ſie ſchön.

95. Allerley Flecken aus den Kleidern zu bringen

Nimm klein gestossen Saltz und Schwartze / von jeden so viel als beliebet / vermenget sie zusammen / und überschmieret damit die Flecken / wann es dann getrocknet / so wachset es wiederum mit Lauge aus / und zuletzt mit warmen Wasser.

96. Aus allerhand Seiden-Zeugen die Flecken zu bringen.

Man brennet die forderste Beine aus den Schaafs-Füssen zu Asche / machet hernach den Ort wo der Flecken ist / mit saubern Wasser naß / und streuet von der Aschen darauf / und lasset es in der Sonnen trocken werden / netzet es wiederum / und bestreuet es auch mit Asche / wann dieses etlichmal geschehen / so wachset mit Wasser alles sauber ab / und heraus / wann es dann getrocknet / soll der Flecken heraus seyn.

97. Eine Seiffe zu machen / womit man alle Flecken aus den Kleidern bringen kan

Nimm die Helffte einer Ochsen-Galle / das Weisse von zweyer Eyern / diese vermischet wohl zusammen / thut hernach dazu 1. Pfund gebranndten Allaun / 6. Untzen gestossene Viol-Wurtz / und ein wenig gestossenen Saltzes; zuletzt thue so viel von Spanischer Seiffe darunter als es genug ist Kugeln daraus zu machen / und lasse sie in Schatten trocken werden / wann dann diese Seiffe soll gebraucht werden / so macht man den Flecken naß mit Wasser / und reibt mit dieser Seiffe starck darauf / und waun man meinet / daß der Flecken heraus / wächset man die Seiffe mit saubern Wasser alle wiederum ab / und lässet es trocknen; sollte aber der Flecken noch nicht heraus seyn / so wächet man es noch einmahl / so wird er wohl heraus gehen.

98. Wie man einem abgeschossenen Tuch seine erste Farb wiederum geben könne.

Nimm ein Pfund Aschen / und drey Kannen Wassers / laß

laß eine Nacht stehen, des andern Tages giesse die Laugen davon, und thut hernach dazu zwo Ochsen-Galle, eine gute Hand voll dürres Bircken-Laub, und laß es so lang sieden biß das Laub zu Boden falle, dann solle es erkalten, wann man dann ein Tuch färben will, so muß man von selbiger Farb, die man haben will, Wolle nehmen, und selbige in der Lauge sieden, hernach 14. Tag darinnen stehen lassen, damit die Lauge alle Farb aus der Wolle ziehen könne; wann diß geschehen, so sondert die Lauge ab, und leget das abgeschossene Tuch hinein, so wird es seine vorige Farb wiederum bekommen.

99. Alle Flecken aus wüllenen Tüchern zu bringen.

Nimm kalt gegossene Lauge von Büchen-Holtz-Asche, thut darein ein wenig Wein-Hefen, und ausgebrannten Leimen aus einem Back-Ofen, stecket das Tuch, so weit der Flecken gehet, hinein, so wird es den Flecken herausziehen, waschet es sodann mit klaren Wasser wiederum aus, und lassets an der Sonnen trocken werden.

100. Ein Wasser so alle Flecken aus weissen Tüchern nimmt.

Nimm 4. Unzen Allaun, zwo Kannen Wasser, lasset den vierdten Theil einsieden, thut hernach dazu Spanische Seiffe und giesset noch mehr Wasser daran, schmieret und reibet alsdann den Flecken damit, und wann er heraus, so waschet es wiederum hieraus, und lasset es trocknen.

Ende des Achtzehenden Theils.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste

Neunzehender Theil.

Welcher allerhand Mathematische Sachen in sich begreiffet.

1. Wie man das Multipliciren / wann gleich jemand das Einmaleins nicht auswendig kan / auch keines in Bereitschafft hat / dannoch recht verrichten möge.

Es ist allhier die Meynung nicht, daß man gar nichts vom Einmaleins wissen, sondern daß man es nur zum wenigsten von vornen herein, da es so leicht ist, daß man das Product selbsten bald finden kan, innen haben möge, und zwar dieses nur so weit bis zwey Zahlen in ihrem Producto 30. ausmachen, wollte man nun im Multipliciren, da das Product zweyer Zahlen über 30. hin langet, sich ohne Einmaleins helffen, so muß man den Excess oder dasjenige, was in denen beeden Zahlen, die miteinander multiciret werden sollen, über fünff hinaus gehet, mit so vielen niedergedruckten Fingern als noch Unitäten vorhanden, in beeden Händen bemercken, da solche so viele und die meinsten Zehner von meiner verlangten Zahl, die aufrecht stehende Finger aber, so sie vorhero miteinander multipliciret, und zum vorigen Zehneren addiret worden, die verlangte völlige Zahl andeuten werden. Zum Exempel, man wollte gern wissen, wieviel 7. mal 8. ohne Beyhülff des Einmaleins wäre, so notiret man demnach den Excess von 7. über 5. der hier 2. ist, in der einen Hand mit zweyen niedergedruckten Fingern, und den Excess

von 8. über 5. der 3. ist / in der andern Hand mit dreyen niedergedruckten Fingern / diese 5. liegende Finger nun werden uns inzwischen 5. Zehner oder 50. an der verlangten Zahl geben / wann nun endlich auch die aufrechtstehende als die drey in der einen / und die zwey in der andere Hand mit einander multipliciret und zum vorigen als 50. addiret worden / so werden wir 56. wie es nemlich die ordentliche Multiplication mit sich bringet / überkommen.

Weilen die aufrecht-stehende Finger mit einander multipliciret werden müssen / so wird demnach die Wissenschafft des Einmaleins von vorn herein erfordert.

2. Wie man eine grosse Weite / zu der man sehen kan / aus dem Feuer und dem Knall einer losgebrennten Canonen noch ziemlich genau erforschen möge.

Man hat aus der Erfahrung / daß / wann man einen Perpendicul, der just $1\frac{1}{2}$. Zoll lang seye / in einer grossen Uhr geben lässet / eine Stuck-Kugel innerhalb der Zeit einer Vibration oder eines Gangs von besagten Perpendicul 50. Ruthen gehen müsse / so man nun die Vibrationes oder Gänge von dem Augenblick an / da man das Feuer gesehen / so lang biß man den Schuß gehöret / zehlet / so wird dann / wann diese Vibrationen mit 50. Ruthen multipliciret werden / die verlangte Weite hierdurch noch ziemlich genau bekandt seyn.

Man kan auch / weilen man mit Canonen nicht überall versehen ist / an statt derselben Mousquetons gebrauchen / allein da muß die Weite nicht gar groß / sondern mittelmäßig seyn / indeme man sonsten den Schuß von einen Mousqueton so weit nicht vernehmen könte. Man hat hier aus der Erfahrung zum Grund abermalen zu supponiren / daß ein Mousqueten-Schuß innerhalb einer Zeit von einer Secunden auf 115. Ruthen lange / so muß man demnach auf einer guten Perpendicul-Uhr die Secunden / die zwischen der Zeit / da das Feuer gesehen worden / und der Knall der Mousqueten geschehen / sich ereignet /

eignet / mit 115. Ruthen multipliciren / so wird die Distanz des Orts auch zimlich genau bekandt werden.

3. Wie man die Weiten der Oerter von dem Ort an / wo man sich befindet / mit einem ordentlichen Perspectiv erfahren möge.

Es ist aus dem Gebrauch der Perspective bekandt / daß man selbige / je weiter ein Objectum abgelegen ist / je mehr / um solches dardurch accurat sehen zu können / verkürtzen müsse / also daß man aus diesem Fundament die Weiten / wo sie nicht gar zu groß sind / auch in etwas innen werden könne / man muß aber um dieses zu bewerckstelligen das Perspectiv auf die Objecta die accurat $\frac{1}{8}\frac{1}{4}\frac{1}{2}\frac{3}{4}$ ꝛc. Meilen entfernet sind / richten und dasselbige schärffen / alsdann um das erste Rohr bey dem Aug subtile Ringe mit der Dinten / um eben dieselbe Länge des Perspectivs gleich wiederum haben zu können / zeichnen / so wird dann / wann an einem andern Ort dadurch auf ein Objectum gesehen wird / der bezeichnete Ring / der an dem andern Rohr anstehet / die Weite ungefehr andeuten / ist aber die Weite gar zu groß / so wird alsdann das Richten und Schärffen bey einer Meil Wegs oder auch mehrern Meilen keine sensible Differenz geben.

4. Zu wissen / ob ein vorgegebenes Jahr ein Schalt-Jahr seye

Weilen das Sonnen-Jahr allzeit 365. und fast einen Viertels-Tag ausmachet / so muß man alle vier Jahr / um diese Viertels-Täge einzubringen / einen Tag zwischen den 23. und 24. Febr. einschliessen / den man den Schalt-Tag und solches Jahr / worinnen sich dieses ereignet / ein Schalt-Jahr nennet / wollte nun jemand gern wissen / ob ein vorgegebenes Jahr ein Schalt-Jahr wäre oder nicht / so dividiret man die vorgegebene Zahl mit 4. wann nun in der Division nichts übrig bleibet / so ist es Anzeigen / daß das Vorgegebene ein Schalt-Jahr ist / bleibt aber entweder 1. oder 2. oder 3. übrig / so ist die Bedeutung / daß dieses entweder das Erste oder das Zweyte oder das Dritte nach einen Schalt-Jahr seye.

Wann

Wann man zum Exempel das 1712. Jahr nehmen, und gern wissen möchte, ob es ein Schalt-Jahr wäre, oder nicht, dividiret man 1712. mit 4. so wird man finden, weil die Zahl just aufgegangen, daß dieses ein vollkommenes Schalt-Jahr seye.

5. Den Sonntags-Buchstaben zu finden.

Man hat vor Alters wegen der beweglichen Feste den 7. Wochen-Tägen, durch das gantze Jahr die 7. ersten Buchstaben im Alphabeth zugeeignet, so daß alle Jahr der Neue Jahrs-Tag mit dem ersten Buchstaben, als A, es falle auch das Neue Jahr in der Wochen, wann es wolle, anhebe, und so wieder nach Verfliessung einer vollen Wochen fortgehe, daß demnach allezeit ein Buchstab von denselben 7. auf den Sonntag fallen, und dann ein Sonntags-Buchstab heissen muß. Wann nun das Jahr gerad 52. Wochen hielte, so würden wir alle Jahr einerley Sonntags-Buchstaben haben, weilen aber das Jahr über die 52. volle Wochen zum wenigsten noch einen Tag übrig hat, so muß das neue Jahr allezeit an einen andern Tag fallen, weil es nun allezeit den ersten Buchstaben als A hat, so geschiehet es dann, daß der Sonntag desselben nechst-folgenden Jahrs, den Sonntags-Buchstaben des vorigen nicht erreichen könne, sondern daß sich der Sonnen-Buchstab rückwärts von Jahr zu Jahr veränderen müsse. Wann nun allezeit jedes Jahr 365. Täge hätte, (da ein Tag über 52. Wochen übrig bleibet) so käme die Veränderung der 7. Buchstaben in 7. Jahren just wiederum in ihre alte Ordnung, weilen aber alle 4. Jahr ein Schalt-Jahr ist, in welchen noch ein Tag (wie aus dem Vorhergehenden bekannt ist) eingeschaltet wird, daß also alsdann zwey Täge über die 52. Wochen übrig sind, so verursachet dieses, weil ein Schalt-Jahr 2. Buchstaben überkommet, so vieles, daß die gantze Veränderung der Sonntags-Buchstaben allererst in 28. Jahren herum kommen kan, welchen Umlauff man den Sonnen-Circkel oder vielmehr Sonntags-Circkel benannt.

Verlanget man nun den Sonntags-Buchstaben in einem vorgegebenen Jahr zu finden, so addiret man zu der vorgegebenen Jahr-Zahl ihren vierdten Theil, oder aber, so die Zahl den vierdten Theil nicht accurat giebet, die nechste Kleinere subtrahirt von solcher Summ vor das 17. Seculum 5. vor dieses 18te aber 6. und vor das 19te 7. ꝛc. und dividiret den Uberrest mit 7. was nun in der Division übrig bleibet, das wird den Sonntags-Buchstaben andeuten, und zwar, daß 1. den Sonntags-Buchstaben G, 2. das F, 3. das E, und so immerfort zuruck gegen A gezehlet, anzeiget, so aber endlich gar nichts übrig geblieben, wird den Sonntags-Buchstaben das A bemercken.

Als zum Exempel, wann man den Sonntags-Buchstaben des 1712ten Jahrs zu wissen verlanget, addiret man zur Jahr-Zahl 1712. den vierdten Theil als 428. so ist die Summa 2140. von welcher 6. vor dieses 18te Seculum subtrahiret wird, so restiret die Zahl 2134. die mit 7. dividiret, 6. übrig lässet, welches B bedeutet, wozu noch der nächste gerad fort, als C, weil dieses ein Schalt-Jahr ist, und zwey Buchstaben haben muß, kommen muß, daß also C, B, die Sonntags-Buchstaben in diesem Jahr sind.

Sollte nun diese Berechnung um die Sonntags-Buchstaben zu finden, gar zu beschwehrlich fallen, so wollen wir eine Tabell auf einige Secula von 1600. bis auf 2000. nach dem Gregorianischen und verbesserten Calender beyfügen.

Tabell vor die Sonntags-Buchstaben von Anno 1600. biß 2000. nach dem Gregorianischen und verbesserten Calender.

	1600	1700	1800	1900
0	28	56	84	BA
1	29	57	85	G
2	30	58	86	F
3	31	59	87	E
4	32	60	88	DC
5	33	61	89	B
6	34	62	90	A
7	35	63	91	G
8	36	64	92	FE
9	37	65	93	D
10	38	66	94	C
11	39	67	95	B
12	40	68	96	AG
13	41	69	97	F
14	42	70	98	E
15	43	71	99	D
16	44	72		CB
17	45	73		A
18	46	74		G
19	47	75		F
20	48	76		ED
21	49	77		C
22	50	78		B
23	51	79		A
24	52	80		GF
25	53	81		E
26	54	82		D
27	55	83		C

	1600	1700	1800	1900
0	28	56	84	BA
1	29	57	85	G
2	30	58	86	F
3	31	59	87	E
4	32	60	88	DC
5	33	61	89	B
6	34	62	90	A
7	35	63	91	G
8	36	64	92	FE
9	37	65	93	D
10	38	66	94	C
11	39	67	95	B
12	40	68	96	AG
13	41	69	97	F
14	42	70	98	E
15	43	71	99	D
16	44	72		CB
17	45	73		A
18	46	74		G
19	47	75		F
20	48	76		ED
21	49	77		C
22	50	78		B
23	51	79		A
24	52	80		GF
25	53	81		E
26	54	82		D
27	55	83		C

Man kan die Sonntags-Buchstaben in gegenwärtiger Tabell gar leicht finden/ indeme man die Secula oben/ und die Jahre darinnen auf der lincken Seiten suchet/ und mit den Figuren zusammen fähret/ so wird man das Verlangte/ das in den Folgenden zu wissen gar dienlich seyn wird/ endlich überkommen.

6. Zu finden/ auf welchen Tag der Wochen ein vorgegebener Monats-Tag in einem gegebenen Jahr falle.

Wann man den Tag eines Jahrs in diesem 18ten Seculo nach den neuen/ und anjetzo auch nach dem verbesserten Calender zu wissen verlanget/ addiret man zu erst zu der vorgegebenen Jahr-Zahl ihren vierdten Theil/ oder aber/ wann die Zahl nicht accurat den 4ten Theil giebet/ die nächste kleinere/ addiret ferner zu der vorigen Summ die Zahl der Täge/ die zwischen dem ersten Januario und dem vorgegebenen Tag enthalten sind/ und subtrahiret allezeit 12. wann es ein Jahr in dem vorigen Seculo wäre/ ist es aber ein Jahr in diesem gegenwärtigen/ so wird 13. subtrahiret/ und der Rest mit 7. dividiret/ was in der Division übrig bleibet/ wird den verlangten Tag der Wochen/ und zwar/ wann 1. restiret der Sonntag/ 2. der Montag/ 3. der Dienstag/ und so fort biß zu Ende der Wochen/ wann aber nichts übrig bleibet/ den Samstag andeuten.

Als zum Exempel/ so zu wissen verlanget würde/ auf welchen Wochen-Tag der 10. Augusti, als der Tag Laurentii An. 1712. nach dem neuen/ und anjetzo auch nach dem verbesserten Calender falle/ addiret man zu der Jahr-Zahl 1712. den 4ten Theil als 428. der sich in diesem Jahr/ weil es ein Schalt-Jahr ist/ ohne etwas übrig zu bleiben/ accurat ergiebet/ da die Summa 2140. machet/ zu welcher dann ferner die Anzahl der verflossenen Täge/ die von dem 1. Jan. biß auf den 10. Aug. 229. Täge austragen/ addiret werden müssen/ so ist die andere Summa 2369. von welcher 13. (weil das Jahr in diesem 18ten Seculo ist/) abgezogen/ annoch 2356. übrig

lassen, da dann endlich, wann solche mit 7. dividiret worden, annoch 4. übrig blieben, das demnach anzeiget, daß der 10te Augusti auf den 4ten Tag von dem Sonntag angerechnet, nemlich auf den Mitwochen des besagten 1712ten Jahrs fallen werde.

Wollte man aber sonsten auch gern finden, an welchem Wochen-Tag ein vorgegebener Monats-Tag nach dem alten Calender falle, so muß man, an statt daß man vor ein Jahr im vorigen Seculo nach dem neuen Calender 12. und vor eines in diesem 18ten Seculo 13. subtrahiret, nicht mehr als nur 2. und 3. subtrahiren, weilen nemlich An. 1582. da Pabst Gregorius den neuen Calender zum Vorschein brachte, 10. Tage ausgelassen worden. Wollte man aber gar eher, nemlich vor 1582. in einem Jahr dieses præstiren, muß man nur 2. von der Summa nehmen, und im übrigen, wie oben schon gemeldet, verfahren, wollte man aber endlich gleich die Summa der Täge von einigen completen Monaten, ohne vieles addiren, wissen, so sind von ersten Jan. bis zu Ende des Febr. (indeme der Jan. 31. der Febr. 28. insgemein hat) 59. zu Ende des Martii 90. des Aprilis 120. des May 151. des Junii 181. des Julii 212. des Augusti 243. des Septembris 273. des Octobris 304. des Novembris 334. des Decembris 365. Täge, wäre es aber ein Schalt-Jahr, so müste man einen Tag nach dem 24. Febr. oder wo sonst ein Tag fallen würde, weiter ansetzen.

7. Zu finden / auf welchen Tag der Wochen / der Anfang eines jeden Monats / in einem vorgegebenen Jahr falle.

Dieses lässet sich mit Hülff einer besondern Tabell, die wir hier beyfügen, gar leicht præstiren, wann man nemlich den in dem vorgegebenen Jahr sich ereignenden Sonntags-Buchstaben, der vorhero entweder nach der obigen 5ten Aufgab gefunden, oder sonsten aus einem Calender bekannt worden, in dieser Tabell zu öberst suchet, so kan dann die gantze Seite hinunter der Tag, an welchem ein jedes Monat nach dem neuen oder verbesserten Calender anfänget, gefunden werden.

Wann es sich aber ereignet, daß das gegebene Jahr ein Schalt-Jahr wäre, so muß man, weil solches allezeit zweyerley Sonntags-Buchstaben hat, sich des ersten nur bey dem Januario und Februario, und des andern bey denen 10. übrigen Monaten bedienen.

Als zum Exempel das vorgegebene 1712te Jahr ist ein Schalt-Jahr, so hat es derowegen zweyerley Sonntags-Buchstaben, nemlich, nach dem neuen oder verbesserten Calender C und B, man suchet demnach hiebey in folgender Tabell C, und findet darunter, daß der Januarius, und also auch das neue Jahr in solchem an einem Freytag, und der Februarius an einem Montag anfange, alsdann muß man nicht in dieser Seiten fortgehen, sondern unter dem andern Sonntags-Buchstaben, nemlich unter B den Anfang des Martii, Aprilis, Maji und so fort suchen, so wird man finden, daß der Anfang des Martii auf einen Dienstag, des Aprilis auf einen Freytag, des Maji an einen Sonntag, und so ferner, fallen werde.

Tabell um den Anfang eines jeden Monats nach dem neuen oder verbesserten Calender zu finden.

	A	B	C	D	E	F	G
Januar.	☉	♄	♀	♃	☿	♂	☽
Februar.	♀	♂	☽	☉	♄	♀	♃
Martius	☿	♂	☽	☉	♄	♀	♃
Aprilis	♄	♀	♃	☿	♂	☽	☉
Majus	☽	☉	♄	♀	♃	☿	♂
Junius	♃	☿	♂	☽	☉	♃	♀
Julius	♄	♀	♃	☿	♂	☽	☉
Augustus	♂	☽	☉	♄	♀	♃	☿
Septemb.	♀	♃	☿	♂	☽	☉	♄
October	☉	♄	♀	♃	☿	♂	☽
Novemb.	☿	♂	☽	☉	♄	♀	♃
Decemb.	♀	♃	☿	♂	☽	☉	♄

Wollte man aber auch gern den Wochen-Tag, an welchen ein jedes Monat nach dem alten Calender anfänget, im vorigen und diesem Seculo wissen, so muß man in dieser Tabell den Tag, an welchem das Monat nach dem neuen oder verbesserten Calender anfänget, vorher suchen, so wird man in dem vorigen Seculo unter 1600. und in dem jetzigen unter 1700. den verlangten correspondirenden Wochen-Tag finden.

	1600	1700
Sonntag,	☿	♃
Montag,	♃	♀
Dienstag,	♀	♄
Mittwoch,	♄	☉
Donnerstag,	☉	☽
Freytag,	☽	♂
Sambstag,	♂	☿

8. Zu finden / der wievielste Monaths-Tag auf einem vorgegebenen Wochen Tag durch ein jedes Monat in einen gegebenen Jahr falle.

Dieses lässet sich, wann folgende Tabell zu Hülff genommen wird, auch gar leicht thun, indeme solche alle ☉ ☽ ♂ ☿ ꝛc. durch ein Monat, es mag auch solches an einem Tag, wann es will, anfangen, andeutet, man muß aber, um solches zu erlangen, den Anfang eines Monats, das nach der vorigen Aufgab gefunden worden, in der Reyhen, wo Sonntag, Montag, Dienstag, ꝛc. ausgedrucket stehen, in den Tägen suchen, und darneben die Zeichen der Täge mitnehmen, die zu unterst die Monats-Täge in ihrer Reyhen, an welchen sie durch ein Monat fallen, anzeigen werden, diese Tabell ist folgende:

Sonntag,	☉	☽	♂	☿	♃	♀	♄
Montag,	☽	♂	☿	♃	♀	♄	☉
Dienstag,	♂	☿	♃	♀	♄	☉	☽
Mittwoch,	☿	♃	♀	♄	☉	☽	♂
Donnerstag,	♃	♀	♄	☉	☽	♂	☿
Freytag,	♀	♄	☉	☽	♂	☿	♃
Sambstag,	♄	☉	☽	♂	☿	♃	♀
	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31				

Wann man zum Exempel / zu wissen verlanget / der wievielste Tag durch das Monat Augusti des besagten 1712ten Jahrs allezeit auf den Montag falle / so findet man nach der vorigen Aufgab / daß solcher an einem Montag den Anfang nehme / dahero suchet man in der Reyhen / wo Montag ausgedrucket stehet / gleich daran das Zeichen des Montags / so wird man zu unterst die Zahl / als 1. 8. 15. 22. 29. antreffen / welche so viel andeuten / daß der erste Montag im Augusto den 1sten / der andere den 8ten / der dritte den 15ten / der 4te den 22ten / der 5te den 29. Aug. fallen werde.

Wollte man ferner die Dienstäge / Mittwochen ꝛc. auch in diesem Monat Augusto wissen / die wievielste sie hindurch seyn möchten / so gehet man in voriger Reyhen / wo das Zeichen des ☽ vorgestanden / gerad von der lincken gegen die rechte Hand zu / und findet / das zu unterst die Zahl vor den Dienstag 2. 9. 16. 23. 30. vor den Mittwochen 3. 10. 17. 24. 31. als die Wievielheit ihres Monats-Tags darlegen werde.

Sollte aber endlich dieses nach dem alten Calender auch præstiret werden, so müste man nach der vorigen Aufgab, an statt der Wochen-Täge, wie sie nach dem neuen und verbesserten Calender die Monate anfangen, die andere, wie sie nach dem alten Calender gehen, suchen, und damit alsdann eben so, als wie vor bey dem neuen Calender behandelt worden, procediren, so wird man die Wievielheit der Monats-Täge ebenfalls accurat zu determiniren wissen.

Man kan mit Beyhülff dieser und der vorhergehenden Aufgab auch die sechste gar leicht solviren, in welcher gegeben worden, wie man den Wochen-Tag, der auf den der Monats-Tag eines vorgegebenen Jahrs trifft, finden möge, weilen wir nun allda zu wissen verlanget, auf welchen Tag der Wochen der 10. Augusti Anno 1712. nach dem neuen und corrigirten Calender falle, als wollen wir solchen auch hier suchen, es wird aber zuförderst erfordert, daß wir nach der vorhergehenden Aufgab den Anfang des Augusti suchen, der an einem Montag gefunden wird, man suchet demnach diesen in den ausgedruckten Tägen oben, die Zahl 10. aber unten, gehet bey dem Tag mit einem Finger von der Lincken zur Rechten, bey der Zahl 10. aber von unten hinauf mit dem andern Finger, wo sie nun zusammen treffen, da wird der verlangte Tag, nemlich der Mitwoch, wie oben vorhanden seyn.

Wollte man dieses auch nach dem alten Calender gern wissen, suchet man zuförderst in der letzten Tabell der vorhergehenden Aufgab, den Anfang des Monats, und zwar hier des Augusti, und findet vor den Montag den Freytag, mit welchem man dann in die Tabell gehet, und damit wie vor procediret, so wird der 10. Augusti auf den Sonntag fallen.

9. Wie man zu allen Zeiten und an allen Orten die 4. Haubt-Gegenden der Welt / ohne daß man die Sonne oder einigen Stern zu sehen / auch keinen Compass bey sich zu haben / vonnöthen hat / finden möge.

Es ist bekannt, daß die vier Haubt-Gegenden der Welt, die

die Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht sind, gar leicht mit dem Compass gefunden werden können, indeme die mit dem Magnet gestrichene Nadel eine Spitzen gegen Mitternacht, und die andere gegen Mittag wendet, man kan auch die mitternächtige Gegend zu Nachts aus dem Polarstern, und die Mittägige zu Mittag aus der Sonnen-Stand, oder noch besser, alles aus einer accurat gezogenen Mittag-Linie erkennen. Inzwischen kan man ohne dem geringsten Beyhülff, alles dessen, dannoch die Gegenden von Mittag und Mitternacht finden, wann man nemlich einer Nadel von Eisen oder Stahl, die wie die Näh-Nadeln sind, gantz sachte auf ein Wasser setzet, das gantz still und eben stehet, so wird selbige, wann sie anders vorhero gantz trocken gewesen, nicht untergehen, sondern oben auf dem Wasser herumschwimmen, daß sie dann endlich in der Fläche des Mittags-Zirckels gantz und gar still stehen, und also eine Mittag-Linie repræsentiren soll, da man aber doch dabey, wann man die Sonne oder Stern nicht suchet, nicht wohl erkennen kan, welche Spitze von besagter Nadel sich gegen Mittag oder Mitternacht wende.

10. Daß zwey Zwillinge / die zu einer Stund gebohren worden / und in einer Stund gestorben / dannoch um einen Tag an ihrem Alter voneinander diffiriren mögen.

Dieses scheinet gantz Paradox, und nie erhört zu seyn, daß solche Zwillinge, die in einer Stund gebohren worden, und in einer Stund wieder gestorben, dannoch dem Alter nach, um einen Tag voneinander unterschieden seyn sollen, es kan sich aber dieses auf folgende Weise ereignen, wann nemlich der eine von seiner Geburts-Statt immer gegen Westen oder Abend, und der andere immer gegen Osten oder Morgen reiset, biß sie just in dem andern gegen-überstehenden Theil ihres vorigen Meridiani zusammen kommen, so wird dann ihr Alter um einen gantzen Tag, der Zählung nach, voneinander different seyn, daß sie demnach, wann sie zu gleicher Zeit sterben, dannoch

noch um einen Tag im Zählen voneinander sind / dann der eine / der gegen Abend / und mit dem Lauff der Sonnen reiset / wird längere Täge dann der andere / der gegen Abend / und wider den Lauff der Sonnen gehet / genieſſen / und an ſeiner gantzen Reiſe 12. Stund gewinnen / hingegen wird der andere 12. Stund dargegen einbüſſen / weilen gegen Morgen die Stund / die man bey uns erſt zählet / ſchon je länger und mehr paſſiret iſt / je mehr man gegen Morgen kommet / hingegen iſt die Stund / die man bey uns zählet / je weniger noch vorhanden / je weiter man gegen Abend gelanget.

11. Zu finden / in was vor einem Climate ein jeder vorgegebener Ort auf der Erden ſich befinde.

Ein Clima iſt nichts anders als ein gewiſſer breiter Erdſtrich / der um die gantze Erden mit dem Æquatore parallel lauffet / da in einem jeden der längſte Tag im Sommer unterſchieden iſt / alſo daß er um eine halbe Stund entweder ab oder zunimmt.

Dieſer Climatum werden gegen einen jeden der beyden Polorum von dem Æquatore angerechnet / die um eine halbe Stund allezeit zunehmen können / 24. gezählet / ſo wird demnach das Ende des erſten Climatis, indeme unter dem Æquatore jederzeit der Tag 12. und die Nacht 12. Stund lang ſich befinden wird / allda ſeyn / wo der längſte Tag $12\frac{1}{2}$. Stund / der Zweyte / wo der längſte Tag 13. Stund lang ſeyn wird / und ſo biß zu Ende des 24ten Climatis fort / da der längſte Sommer-Tag 24. Stunden lang iſt / welches juſt unter denen circulis polaribus ſich ereignet / über welche hinaus man keine Climata von halben Stunden mehr zehlen kan / indeme / da man kaum gegen einen Polum zu von dar gegangen / der längſte Tag gleich um eine halbe Stund zunehmen wird / welches dann veranlaſſet / daß man von einem Polar-Circkel biß an den Polum ſechs andere Climata, die Monat-Weis zunehmen / annoch angeordnet.

Wann

Wann man nun das Clima, in welchem sich ein Ort befindet / zu wissen verlanget / muß man zuförderst die Latitudinem oder die Polus-Höhe des Orts / und dann die Grösse des längsten Sommer-Tages / daraus wissen / von welcher Grösse man dann die zwölff Stunden abziehet / und den Rest dupliret / so wird man das gesuchte Clima haben. Als zum Exempel es ist bekandt / daß in Nürnberg der längste Sommer Tag 16. Stund lang seye / wann man nun 12. davon subtrahiret / und den Rest 4. mit 2. multiplicíret / so wird 8. heraus kommen / welches andeutet / das Nürnberg in dem 8ten Climate liege.

12. Wie man aus einem bekandten Climate den längsten Sommer-Tag eines Orts / der darinnen lieget / wissen möge.

Dieses geschiehet auf eine Weise / die der vorigen gantz contrair ist / da man 12. zu der Helffte / von der Zahl des Climatis addiret / so wird die Summa die Grösse des längsten Sommer-Tags geben / zum Exempel / so man weiß / daß Nürnberg in dem 8ten Climate lieget / addiret man 4. als die Helffte / von 8. zu 12. so wird die Summa 16. zu erkennen geben / daß zu Nürnberg der längste Sommer-Tag 16. Stunden lang seye.

13. Das ein Mensch / wann er um die gantze Welt wanderen würde / mit dem Kopff ein grösseres Spatium, als mit den Füssen / beschreiben müsse.

Wir wollen setzen / daß ein Mensch / der zum Exempel / 6. Schuh lang ist / um den Æquatorem oder sonsten um einen grossen Erd-Circkel mit aufgerichten Leib gehe / wollen nun solcher alsdann zugleich mit dem Kopff ein Circkul beschreiben muß / der ausserhalb dem Circkul / so mit den Füssen gemacht wird / sich befindet / und also von dem Erd-Centro weiter abstehet / so muß dann nothwendig folgen / daß sein Umfang auch grösser als jenes / und zwar um etliche teutsche Meilen nach einiger Berechnung seyn müsse.

14. Den Tag eines jedes Monats / an welchem die Sonne in ein Zeichen des Zodiaci eintritt / zu finden.

Es ist zwar schon bekannt, daß die Sonne ungefehr bey den 20ten Tag eines jeden Monats das gantze Jahr durch, in ein neues Zeichen, als um den 20ten Martii in den Widder, um den 20ten April in den Stier, und so ferner tretten müsse, weilen aber dieses um einen, und zum öfftern um etliche Täge manquiret, so hat man zwey Kunst-Verse ausgefunden, nach welchen man den rechten Tag etwas genäuer finden kan; die Verse sind die zwey folgende:

Inclita Laus Justis Impenditur Hæresis Horret,
Grandia Gesta Gerens Felici Gaudet Honore.

Die Meynung solcher, ist diese: Man theilet die zwölff Wörter in die zwölff Monate aus, indeme man bey dem Martio, als dem das Wort Inclita gegeben wird, anfänget, und so fort continuiret, also, daß der Februarius das letzte Wort Honore überkommet, alsdann hat man auf den ersten Buchstaben eines jeden Worts, weßhalben man auch solchen mit grossen Buchstaben angedeutet, wohl acht, und siehet, der wievielste Buchstabe jeder im Alphabeth seye, wann man nun diese Zahl gefunden, so subtrahiret man solche von 30. alsdann wird man den verlangten Monats-Tag überkommen.

Zum Exempel, das Wort Inclita fället nach dem besagten auf den Monat Martium. und das Zeichen des Widders, sein erster Buchstabe ist I, und also der neunte im Alphabeth, wann man nun 9. von 30. abziehet, so wird der Rest 21. zu verstehen geben, daß die Sonne den 21. Martii in das Zeichen des Widders tretten werde, und dieses zwar nach dem neuen und verbesserten Calender. Ferner das Wort Gaudet im andern Vers, kommet auf den Januarium und das Zeichen des Wassermanns, sein erster Buchstab ist G, und also der siebende im Alphabeth, weßhalben dann, wann man 7. von 30. abgezogen, 23. übrig bleiben, und also andeuten wird, daß den 23. Jan. die Sonne in den Wassermann tretten müsse, und so ferner.

15. Den

15. Den Grad des Zeichens / in welchem die Sonne an einem gegebenen Tag des Jahrs Lauffe / zu finden.

Wann man den Ort der Sonnen in ihrem Circkul, das ist, den Grad eines Zeichens, in welchem selbige, an einem jeden Tag im Jahr, anzutreffen, zu wissen verlanget, zum Exempel, an dem 10. August, so finden wir erstlich, daß das Wort Horret nach den obigen Versen, auf den Augustum falle, der erste Buchstab aber H, und also der achte im Alphabeth seye, da man dann die Zahl 8. zu der Zahl 10. des vorgegebenen Tages addiret, so wird 18. so viel zu verstehen geben, daß am 10. Augusti die Sonne im 18. Grad des Löwens, lauffen müsse, als da nemlichen solches Zeichen mit dem vorhergehenden Wort Hæresis correspondiret, weilen allezeit das Zeichen des vorhergehenden Worts, wann die Summa niemalen über 30. gehet, genommen werden muß, solte aber die Summa mehr als 30. austragen, so nimmt man das Zeichen, das mit dem lateinischen Wort des vorgegebenen Monats übereintrifft, und ziehet 30. von der Summa ab, so wird man im Uberrest den Grad dieses Zeichen finden. Wann man zum Exempel gern wissen möchte, in was vor einen Grad des behörigen Zeichens, am 25. Augusti, deme nun das Wort Horret und H der 8te Buchstab im Alphabeth, wie oben, zukommet, und dahin das eigentliche Zeichen, weil 8. und 25. zusammen addiret, über 30. machen, als hier das Zeichen der Jungfrau gehöret, die Sonne sich befinde, so wird man, so 30. von 33. (dann 8. und 25. 33. machen) abgezogen worden, innen werden, daß die Sonne am 25. Augusti in dem dritten Grad der Jungfrauen lauffen müsse. Es ist hier zu mercken, daß diese und die vorhergehende Aufgab von keiner solchen all zu grossen Accurateſſe seye, wie es sonsten nach denen Ephemeridibus seyn müste, inzwischen aber bey einen und den andern Sachen, da solche Richtigkeit nicht erfordert wird, bey Ermanglung der Ephemeridum gantz wohl dienlich seyn könne.

16. Daß man die Objecta in einer Camera Obscura, theils aufrechts / theils aber umgewandt / die insgesamt durch ein Convexes oder Linsenförmiges Glaß hinein fallen / zu gleicher Zeit sehen könne.

Was ein Camera Obscura seye / ist heut zu Tag eine fast durchgehends bekandte Sach / es bestehet aber solche aus nichts anders als aus einem gantz finster gemachten Zimmer / in welches das Licht keinen weiten Zugang als durch ein einiges kleines Loch haben darff / in das ein Glaß / das entweder auf beeden oder nur auf einer Seiten muglicht geschliffen ist / gefüget wird / damit die Gestalt der äusserlichen gegen über stehenden Sachen durch selbiges fallen und gar accurat auf einem in einer gewissen Distantz stehenden weissen Papier sich præsentiren möge / welches sich dann alles insgemein umgewandt zeiget / wollte man aber nun zur Curiosität einige Sachen aufrechts / einige aber umgewandt vorstellig machen / so stellet man ausserhalb dem Laden / in dem das Glaß stecket / gleich unter demselben einen flachen Spiegel oder ein Becken mit reinen Wasser angefüllet / alsdann werden diejenige Objecta, die auf den Spiegel fallen / durch das Glaß der Cameræ Obscuræ gehen / und sich auf dem Papier aufrecht vorstellen / hingegen diejenige / die nicht auf den Spiegel / sondern gleich durch das Glaß auf das Papier fallen / umgewandt sich zeigen.

17. Wie man die Objecta insgesamt aufrecht in einer Camera Obscura præsentiren soll.

Indeme man bey Vorstellung der äusserlichen Dinge / in einer Camera Obscura, weiter nichts als nur dieses daran zu desideriren hat / daß sich / nemlich / alles umgewandt repræsentiret / das dann in alle Weg verursachet / daß man die Abbildung der Objecten nicht so gut und deutlich / als wie sonsten / so sie aufrecht stünden / vernehmen

men kan / also hat man / in Ansehung dessen / unterschiedliche Manieren ausgesonnen / darzu einige zwey erhobene oder Linsen förmige Gläser in einem Rohr / so in einer gewissen Distanz von einander stehen müssen / genommen / da sich dann die Objecta zwar aufrecht / aber gar klein / und viel kleiner als durch ein einfaches sich præsentiret / andere wollen haben / man solle die Objecta, die von aussen hinein fallen / umwenden / damit sie sich in der Camera Obscura aufrecht zeigen / allein es lässet sich dieses auch nicht allezeit und überall practiren / indeme sich nicht alles umwenden lässet / so geschiehet demnach solches am besten mit Spiegelen wann man selbigen entweder Horizontal an das weisse Papier setzet / und dann hinein siehet / so wird sich alles aufrecht zeigen / oder aber / so man einen grossen flachen Spiegel an dem Ort / wo sonsten das Papier stehet / etwas schreg hält / so werden die Species der Sachen auf einem Papier auf der Seiten sich aufrecht zeigen. Oder man stellet in die Gegend / wo sonsten das weisse Papier zu stehen pfleget / einen grossen metallinen Hohl-Spiegel / in welchem sich die Objecta auch aufrecht præsentiren werden.

18. Wie man vermittelst der Cameræ obscuræ die Portraite, Gemählen und anders in das kleine bringen möge.

Wann man das Portrait eines Menschen / oder sonsten ein Gemähl aus dem grossen in das kleine gern bringen möchte / stellet man die Tafel umgewandt und nicht gar weit von dem Glaß der Cameræ Obscuræ, doch daß solche von der Sonnen erleuchtet werde / so wird man dann in der Camera obscura mit gar leichter Mühe / da es sich alles aufrecht repræsentiret / gantz klein das verlangte / abzeichnen und abmahlen können / aus diesem Fundament nun / lassen sich auch gar leicht und dabey so accurat allerhand Prospecte und Gegenden / die man verlanget abzeichnen / als der künstlichste Meister von freyer Hand nicht wird præstiren können / das also die Camera obscura denen Liebhabern der Mahlerey / wegen ihres grossen Nutzens in alle Weg zu recommendiren ist.

19. Wie

19. Wie man die Höhe eines Thurns oder Gebäues/ wann vorhero die Höhe einer Thür oder eines Fensters/ in Schuen und Zollen bekannt worden/ ohne daß man hernach hinzugehen/ vonnöthen habe/ in der Camera obscura erfahren möge.

Man lässet das vorgegebene Gebäu an einem solchem Ort in eine Cameram obscuram fallen, an welchem es von unten an, biß zu öberst, auf dem weissen Papier sichtbar seye, nimmt alsdann darauf die bekannte Höhe einer Thür oder eines Fensters, und träget solche so offt hinauf, als die Figur leidet, so wird man dann die Höhe des gantzen Gebäues erfahren können, es seye zum Exempel, die Höhe einer Thür 7. Schuh, dieser Höhe träget man in der Figur des Hauses gerad hinauf, und findet, daß jene sich 12mal accurat hinauf tragen lasse, so wird demnach die Höhe des gantzen Gebäues bekannt seyn, daß sie nemlich 7mal 12. Schuh, das ist, 84. Schuh, austräget.

20. Wie man aus vielen flachen Spiegeln einen Brenn-Spiegel zusammen richten möge/ der noch ziemlichen Effect thut.

Man stellet die flachen Spiegel in einer Rundung, deren halbe Diameter einige Schuh ausmache, accurat herum, und machet solche alsdann in diesem Stand vest, so werden selbige endlich, wann sie gegen die Sonne gehalten werden, in dem Centro einen Focum geben, der noch ziemliche Würckungen hat.

21. Wie man die Focos der grossen Objectiv-Gläser/ und dann daraus die Grösse der langen Optischen Tuborum finden könne.

Man lässet das vorgegebene Objectiv-Glaß gegen ein weit entlegenes Objectum halten, gehet alsdann allgemach von diesem zuruck, und siehet durch dasselbige beständig auf das Objectum, und das continuiret man so lang, biß man selbiges nicht mehr deutlich, sondern gantz

confus

confuſs durch das bemeldte Glaß erſiehet, worauf man die Weite von dem Glaß an, biß an den Ort, wo alles undeutlich geſehen worden, abmiſſet, ſo wird der verlangte Focus, und alſo die Länge eines Tubi faſt zu haben ſeyn, dazu die Länge des Foci eines dazu behörigen Ocular-Glaſes addiret wird, ſo muß alsdann die rechte völlige Länge eines Tubi, wie es das Glaß mit ſich bringet, vorhanden ſeyn.

22. Wie ein Tauber und der Muſic ganz Unerfahrner nichts deſto weniger alle Tone von einem Clavier, gar accurat vorſtellig machen möge.

Hierzu wird nichts weiters als nur eine einige Saiten, die an einem jeden End über einen Steg geſpannet, und nach dem tiefſten Ton in einem Clavier (wann anderſt die Tone nach einem gewiſſen Clavier vorgeſtellet werden ſollen) geſtimmet werden, ſammt einen beweglichen Steg erfordert, dieſen Steg nun ſchiebet man wie nemlich die Eintheilung der Saiten es giebet, unter der Saiten hin und wieder, wann man nun ſolchen bey der helffte der Saiten unterſetzet, ſo wird eine ſolche Helfft die Octav von dem Fundament ſeyn, theilt man ferner die gantze Länge in drey gleiche Theile und ſtellet den Steg unter wo das zweyte Drittel ein End hat, ſo wird die $\frac{2}{3}$. Saiten, einen Ton von der Quint geben, wird aber die gantze Länge, in 5. gleiche Theil getheilet, und $\frac{4}{5}$. davon genommen, ſo wird die groſſe Terz vorhanden ſeyn, und ſo kan man durch eine gantze Octav bey denen übrigen Clavibus, indeme man die Saite allezeit auf unterſchiedliche Manier theilet, und verſchiedene Theile davon nimmt, gar fein ihre behörige Tonos determiniren, es müſſen aber vor die kleine Secund $\frac{15}{16}$. von dieſer Saiten, vor die groſſe Secund $\frac{8}{9}$. vor die kleine Terz $\frac{5}{6}$. vor die groſſe, wie oben, $\frac{4}{5}$. vor die Quart $\frac{3}{4}$. vor die falſche Quint $\frac{5}{7}$. vor die Quint, wie oben $\frac{2}{3}$. vor die kleine Sext $\frac{5}{8}$. vor die groſſe $\frac{3}{5}$. vor die kleine Septimam, $\frac{5}{9}$. vor die

groſſe

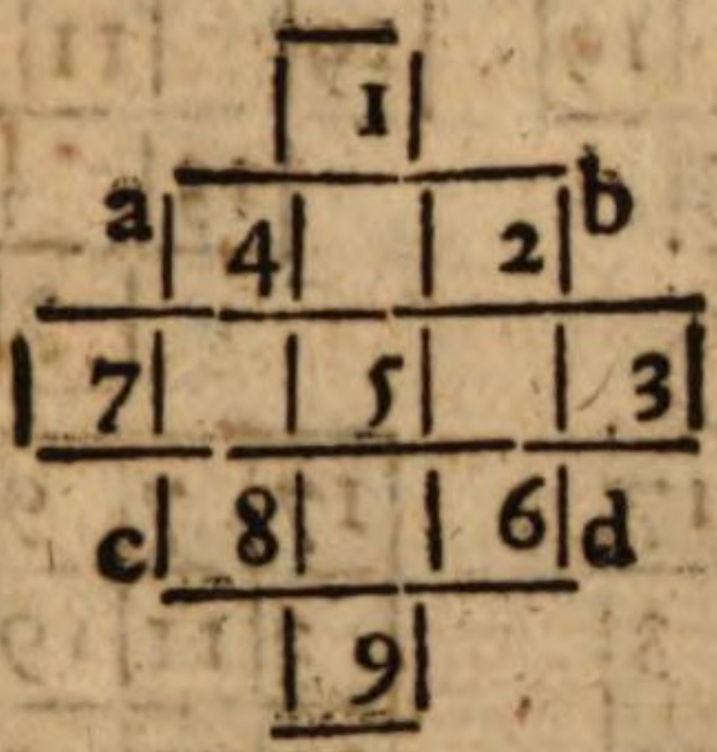
grosse $\frac{8}{15}$ und vor die Octav, wie oben / die Helffte von der gantzen Seiten genommen / und dann solche angeschlagen werden / so wird man die verlangte Tone von dem Clavier, ohne grosse Mühe / so gut als ein Music-Verständiger vorstellen können.

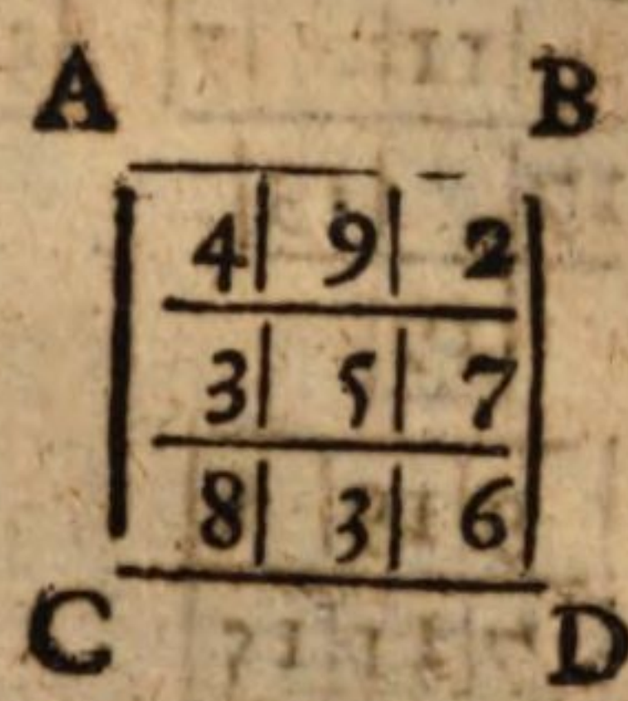
23. Wie man unzehliche Magische Quadrata formiren möge.

Es bestehen diese Quadrata in nichts anders als in lauter nach der Kunst ordinirten Zahlen die in vielen Areolis oder Fächlein / so mit einander allezeit eine Quadrat-Zahl ausmachen / angesetzet werden / also daß besagte Zahlen / wann sie entweder gerad herunter / überzwergs / oder auch Creutzweiß zusammen addirt werden / einerley Summam geben; diesen nun wollen einige eine grosse Krafft zueignen / daher man dann solche Quadrata mit Zahlen / magische benennet. Hiebey ist vor allen zu mercken / daß jederzeit die Zahlen / die man in die Quadrata mit Kunst einschreiben will / vorher in einer Arithmetischen Progression gehen müssen / sie mögen gleich mit 1. anfangen oder nicht / und daß die Quadrat aus lauter Fächlein / die entweder von einer gleichen oder ungleichen Zahl sind / bestehen / das erste von ungleicher Zahl ist das Quadrat mit 9. Areolis, und das erste von gleicher Zahl ist das Quadrat mit 16. Fächlein / wann man Zahlen in die Fächlein eines Quadrats von einer ungleichen Zahl / zum Exempel in das folgende Quadrat A B C D, von 9. Fächlein gehörig einsetzen will / so beschreibet man ein anders Quadrat a b c d, das ebenfals 9. Fächlein hat / und setzet noch auf allen Seiten in der Mitten ein anders / wo 1. 3. 9. 7. stehen / hinaus / alsdann träget man die Zahlen nach der Ordnung ein / indeme man bey einem Fächlein / das ausser dem Quadrat sich befindet / schräg hinunter oder schräg hinauf / die Zahlen ansetzet wie die Figur zeiget / endlich nimmt man die Zahlen / die in dem Quadrat a b c. d als 4. 2. 5. 8. 6. vorkommen / und setzet sie in eben die Fächlein des Quadrats A B C D, die hierlegen leeren / besetzet man mit den Zahlen / die ausserhalb dem Quadrat a b c d stehen / und zwar also / wann man

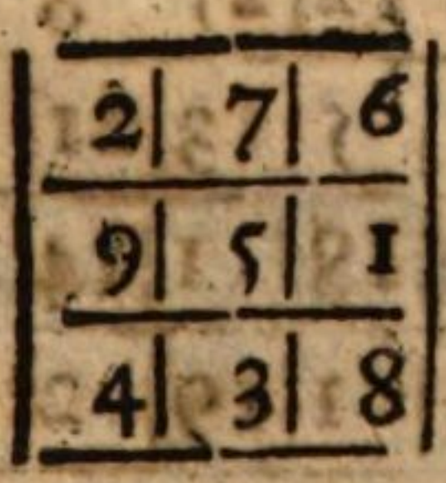
die

die Zahlen 9. bey c d, zwischen a und b bey a b, zwischen c und d, 7. zwischen b und d, 3. aber zwischen a und c in die leere Fächlein lociret, so wird das verlangte Quadrat fertig seyn.





Man kan aber, nachdeme die Zahlen bey dem Quadrat abcd eingeschrieben werden, ein Quadrat auf vielerley Art haben, davon wir nur etliche beyfügen wollen, als:



Wollte man nun andere Zahlen nehmen, die zwar nicht von 1. anfangen, jedoch ebenfalls in einer Arithmetischen Progression, als zum Exempel wie 3. 5. 7. 9. 11. 13.

11. 13. 15. 17. 19. gehen / so kan man eben so wie vor procediren / als:

		3		
	9		5	
15		11		7
	17		13	
		19		

		15		
	9		17	
3		11		19
	5		13	
		7		

		15		
	17		9	
19		11		3
	13		5	
		7		

9	19	5
7	11	15
17	3	13

9	7	17
19	11	3
5	15	13

17	7	9
3	11	19
13	15	5

Verlangte man aber grössere Quadrata von einer ungleichen Zahl zu determiniren / so formire man ausser dem ordentlichen Quadrat allezeit noch andere kleine Fächlein wie die Figur zeiget / und schreibet dann die Zahlen in das andere Quadrat A B C D ein / wir wollen ein Quadrat mit 25. Fächlein nehmen / welches sich weit mehr als das vorige verändern lässet.

			1		
		6		2	
a	11		7		3 b
	16		12	8	4
21		17		13	9 5
	22		18	14	10
c	23		19		15 d
		24		20	
			25		

A				B
11	24	7	20	3
4	12	25	8	16
17	5	13	21	9
10	18	1	14	22
23	1	19	2	15
C				D

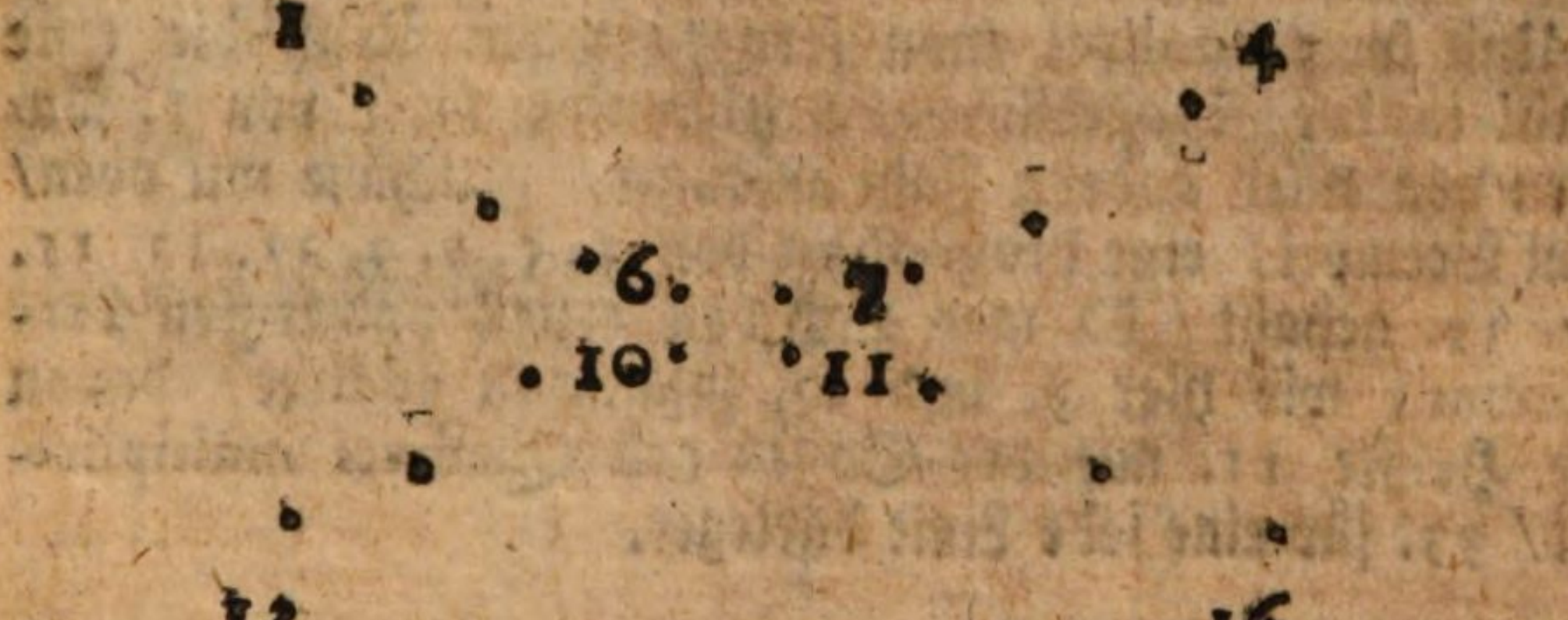
Sollte,

Sollte man nun auch gern die Quadrata von gleichen Zahlen zu Formiren Belieben haben / so muß man allhier etwas anderst / dann oben geschehen procediren.

Erstlich muß man die Zahlen die in ein Quadrat kommen sollen / in ihrer Ordnung ansetzen / als zum Exempel vor ein Quadrat von 16. wie folget.

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16

Ferner muß man die Zahlen / die in einer Diagonal-Linie / wo die Puncten hingehen / enthalten sind / wie folget ansetzen.



Die übrige leere Spatia kan man gar leicht auch mit den gehörigen Zahlen besetzen / indeme man die in das Creutz überstehende Zahlen nimmt / also muß man an statt des 2en / 15. an statt 3. 14. und so weiter nehmen / wie es die Figur zu verstehen giebet.

1	15	14	4
12	6	7	9
8	10	11	5
13	3	2	16

Weilen sich nun die Quadrata auf viererley Manier verändern lassen / so darff man doch nicht die Summam der Zahlen / die in einer jeden Linie einerley heraus kommen müssen / nach Belieben nehmen / sondern man kan selbige in einer jeden Figur nur eintzel finden / indeme man selbige nach gewissen Regulen determiniren muß.

Wann das Quadrat von ungleicher Zahl ist / multiplicirt man die Helffte der Summ von der ersten und letzten Zahl mit der Seiten des Quadrats, also geben die zwey äussersten Termini in dem Quadrat von 9. Fächlein / 1. und 9. zehen / wovon die Helffte 5. mit einer Seiten des Quadrats 3. multipliciret / die verlangte Zahl von der Summa darleget / also ist ferner in einem Quadrat von 25. Areolis die erste und letzte Zahl 1. und 25. der Summa nach 26. wovon die Helffte 13. mit 5. der Seiten des Quadrats multipliciret / das verlangte / nemlich 65. vor eine jede Linie giebet.

Und so procediret man ferner / wann gleich die erste Zahl in der Progressione Arithmetica nicht von 1. sondern von einer andern Zahl anfänget / gleichwie wir oben / zum Exempel / eine Progression von 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. gehabt / da man auch den ersten und letzten Terminum, wie hier 3. und 19. zusammen addiret / davon die Helffte 11. mit der Seiten des Quadrats multiplicirt / 33. für eine jede Linie darleget.

Wann aber die Quadrata von gleicher Zahl sind / so addiret man die erste und letzte Zahl in der Progression zusammen / multipliciret alsdann mit der Helffte von einer Seiten des Quadrats jene Summam / so wird das verlangte zu haben seyn / als bey dem obigen Quadrat von gleicher Zahl ist der erste und letzte Terminus 1. und 16. und zusammen 17. die Helffte von der Seiten des Quadrats 2. so giebet demnach das Productum vor eine jede Linie in dem Quadrat 34. an der Zahl.

24. Wie man die Creutz- oder Quadrat Multiplication ohne viele Mühe verrichten möge.

Wann die Zahlen / die etwas materiales bedeuten / in ihrer Proportion von 10. zu 10. gehen / so ist die Multiplication derselben / miteinander gantz leicht / dann man tractiret solche alsdann / als wann sie nur lauter gemeine Zahlen wären / gehen sie aber in einer anderen Proportion fort / als zum Exempel / von 12. zu 12. so ist die Multiplication derselben mühsamer / inzwischen aber doch nicht so beschwerlich / wie sonsten nach der gemeinen Art / da man die Zahlen / die was materiales in sich begreiffen / in kleinere Theile verwandelen / solche miteinander multipliciren / alsdann erst wieder reduciren muß. Wir wollen hier / zum Exempel / setzen / daß ein Stück Ackers / der Länge nach / 5. Rheinländische Ruthen / 3. Schuhe und 6. Zoll / nach der Breiten aber 2. Rheinische Ruthen / 4. Schuhe und 6. Zoll groß sich befinde / fraget sich nun / wie viel gemeine Rheinländische Quadrat-Ruthen / Quadrat-Schuhe und Quadrat-Zolle diese Stück in sich enthalte: Man setzet die Zahlen / wie bey einer ordentlichen Multiplication untereinander / und multipliciret solche / wie die folgende uns / genugsam vor Augen leget.

Rheinländische Ruthen.	Schuh.	Zoll.
5.	3.	6.
2.	4.	6.
10.	6	
	1.	
1	8	
	1	
	2	
	6.	Linien
	1	6
		3
12.	6.	9. 9.

Erstlich sagt man 2mal 5. das sind 10. Rheinländi-

che Ruthen / die unter die Ruthen gesetzet werden / 2. Ruthen mit 3. Schuhen multipliciret / geben 6. Schuhe / 2. Ruthen mit 6. Zollen / geben 12. Zolle oder einen Schuh / ferner 5. Ruthen mit 4. Schuh multiplicirt / geben 20. Schuh oder 1. Ruthen 8. Schuh / 4. Schuh mit 3. Schuh machen 12. Zoll oder 1. Schuh / 4. Schuh mit 6. Zollen geben 24. Linien / das ist / 2. Zoll / und so weiters. Das meinste / das hier zu beobachten / ist dieses / das man die Speciem emergentem wisse / oder was das Productum vor einen Namen / wann zweyerley Sachen miteinander multipliciret werden / überkomme / welches man aus der hier neben stehenden Tabell, so man in einem graden Winckel zusammen fähret / wissen kan / also geben Ruthen und Schuhe nichts anders dann Schuh / Schuhe und Schuhe mit ein ander Zoll / und so weiter.

Ruthen	Ruthen	Schuh	Zoll
Schuh	Schuh	Zoll	Linien
Zoll	Zoll	Linien	Scrupel

5. Wie man gar leicht die Abweichung einer Fläche von der Mittag-Linie finden möge.

Man setzet eine Horizontal-Uhr / die auf die Lationdem des Orts gerichtet ist / an die bewegliche Regel des Declinatorii, und rucket die Uhr / bey hellen Sonnen-Schein / so lang hin und her / biß der Zeiger auf die bestimmte Zeit / die vorhero aus einer accureten Perpendicul-Uhr bekandt seyn muß / nett fället / so wird die Regul auf der Eintheilung der Grade / ihre Abweichung in den Graden zu erkennen geben / und dieses geschiehet viel richtiger als mit der Magnet-Nadel / indeme das Eisen / so in einer Wand verborgen liegen kan / die Abweichung um ein merckliches veränderlich machen wird / so daß man auch hernach keine Sonnen-Uhr gar accuras darauf

zu zeichnen vermag / weilen nach der Abweichung die Verzeichnung der Sonnen-Uhr gerichtet werden muß.

Des Natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Plätze der Künste

Zwantzigster Theil.

Worinnen allerhand Stücke, welche in die Physipue oder Natur-Wissenschafft gehören, enthalten sind.

1. Daß ein Eisen / ohne Zuthun eines Magnets, eine Magnetische Krafft von sich geben könne.

Man stellet ein eisernes Stänglein / das niemalen mit Magnet bestrichen worden / solchergestalten fest / daß es mit seinen Enden just auf die Polos der Erden zulauffe / und lässet es eine lange Zeit in solchem Stand stehen / so soll dann endlich dieses Stänglein eine Magnetische Krafft überkommen / daß es nicht allein eine Magnet-Nadel umdrehen / sondern auch sich selbsten / wann es aufgehangen worden / gegen Mitternacht wenden möge. Diese Magnetische Krafft muß sich desto stärcker zeigen / je länger das Stänglein an vorbesagten Stand stehen geblieben / hingegen soll dieses / wann es umgewand / und nach den Polis fest gestellet wird / solche Krafft verlieren / und wiederum eine neue / die der vorigen gantz entgegen ist / erlangen / also / daß diejenige Seiten / die sonsten die Magnet-Na-

bel an sich gezogen / endlich selbige von sich treibet / und die sich sonsten gegen Mittag gewendet / gegen Mitternacht sich kehret.

2. Daß ein Eisen oder Stahl eben so viel als der Magnet / womit es gestrichen worden / ziehen möge.

Man lässet / um dieses in das Werck erwünscht zu bringen von guten Stahl 20. Klingen / da eine jede nach der Länge ungefehr 10. Zoll / nach der Breiten einen Zoll / und nach der Dicken eine halbe Linie oder einen dünnen Messer-Rucken ausmacht / verfertigen / streichet hernach diese Klingen mit einen guten Magnet-Stein / und leget sie nach ihren breitesten Flächen aufeinander / also / daß die Poli von einerley Namen just aufeinander kommen / so werden dann solche miteinander durch die unterste / nachdem sie gantz fest auf einander gerichtet worden / mit eben so viel Krafft als der armirte Magnet / das Eisen an sich ziehen.

3. Wie man einen schwartzen Sand von dem weissen / wann er unter einander gemischt wird / geschwind wieder voneinander absondern können?

Es wird die gantze Sach jedermann / der von diesem Geheimnis nichts weiß / unmöglich vorkommen / deme es aber bekannt ist / auf das leichteste zu præstiren seyn; Man mischet nemlich das Abgefeil von Eisen unter kleinen weissen Sand / das man alsdann vor einen schwartzen Sand ansiehet / diesen vermeyntlich schwartzen Sand / kan man nun mit einem Magnetstein zu unterschiedlichen mahlen aufheben / so daß nichts mehr als der blosse weisse Sand übrig bleibet / als hat man alsdann dasjenige / was man zu thun versprochen / geschwind zu Werck gebracht.

4. Zu machen / daß eine subtile Nadel auf einer Flächen aufrecht fortgehe.

Man streiche den Kopff der Nadel mit einem von den Polis des Magnets / die Spitze aber mit dem andern Polo, und leget sie auf einen ebenen flachen Spiegel / appliciret alsdann den Magnet unter dem Spiegel und grad unter der Nadel / so wird alsdann der Magnet die Nadel gerad in die Höhe heben / und bey dessen Bewegung fort gehen machen / kommet man aber mit dem andern Polo herbey / so wird das andere End der Nadel sich gegen dem Magnet zuwenden / und bey dessen Bewegung auch fortgehen / also daß man immer dabey wechselweis eine Umstürtzung der Nadel / nachdeme man mit den Polis wechselweiß beykommt / mit Lust sehen kan.

5. Einen Igel nach dem Leben mit einer Magnetischen Kunst vorzustellen.

Man machet aus einer Materie / die beliebig seyn wird / ein corpus wie einen Igel doch ohne Stacheln / und überschüttet es gantz mit Eisengefeil bis auf den Kopff / so man nun einen Igel nach den Leben zu haben verlanget / der wegen der vielen Stacheln gantz rauh aussehe / muß man den Magnet unten darunter halten / so werden die Feilspäne / wie Stachel / sich in die Höhe begeben / alsdann aber wieder niedergehen / nachdeme man nemlich mit dem Magnet darunter herum fähret.

6. Wie man allerhand rare Blumen und Kräuter / daß sie nicht welck werden / oder etwas an ihrer natürlichen Farb verlieren / lang conserviren möge.

Man muß den Spiritum von dem besten Wein in Bereitschafft haben / einige Blumen oder Kräuter / die man zu conserviren Willens ist / dörren und verbrennen / und dann die Aschen / wann man sie auf das beste calciniret / in besagten Spiritum thun / nachdeme nun das Gefäß wohlzugemacht und verwahret worden / muß man sol-

ches in der Sonnen einige Wochen stehen / und den Spiritum distilliren lassen / damit das Saltz / das in der Aschen stecket / sich in dem Spiritu recht ausbreite / und also der Spiritus gleichsam in eine Essenz verwandelt werde / endlich thut man die gehörige Blume darein / worinnen sie dann lange Zeit gantz gut aufbehalten werden kan: Dieses kan man auch ebenfalls bey den Früchten practiciren.

7. Das Wasser von dem Wein abzusondern.

Man lässet sich einen Becher von dem Epheu-Holtz oder ausgebrannter Kreiden machen / und thut den mit Wasser vermischten Wein hinein / so soll das Wasser eher und leichter / durch dergleichen Becher / als der Wein dringen wiewohl doch auch etwas vom Wein mit hindurch gehen wird / gleichwie die Erfahrung solches einige gelehret.

8. Wie man aus dem Saltz-Wasser das Saltz extrahiren / und selbiges süß machen könne.

Dieses kan nicht wohl ohne sondere Mühe und in grosser Menge geschehen / welches sonsten zur See etwas treffliches seyn solte / die leichteste Manier um das Saltz-Wasser etwas süsse zu machen / ist diejenige / so man solches in einen ungegläßten Hafen thut / und langsam durchtropffen lässet / so wird zwar das Wasser etwas süsser als vorhero / aber nicht gantz süß seyn / dieses muß man ferner in einen andern ungegläßten Hafen schütten und durchtropffen lassen / so wird das Wasser um etwas süsser wiederum seyn / doch wird aber solches nicht gantz süsse werden / biß man es durch viele dergleichen Gefässe und mit langer Weile hat gehen lassen / hierinnen können auch die wöllene Tücher gar gut dienlich seyn.

9. Zu machen / daß das Gesäme bald aufgehe.

Man nimmt das Saamwerck / giesset etwas vom hochrectificirten Brandwein-Spiritu darüber / und lässet ihn 24. Stund darüber stehen / alsdann nimmt man eine gute

gedumm

gedummte Erde / thut etwas gestossenen Salpeter darunter / und säet den Saamen in selbige / hält endlich den Scherben eine Zeitlang über einen heissen Aschen / oder glüende Kohlen oder auch über eine Lampen / so soll solcher bald hervor schossen.

10. Daß die Bohnen innerhalb wenig Stunden hervor kommen.

Man thut die Bohnen-Körner / die noch grün sind in ein Oehl / und lässet selbige neun Tage bey einer gelinden Wärme darinnen liegen / nimmt alsdann besagte Bohnen heraus / drücknet sie ab / und stecket sie in eine fette Erde ein / so werden sie in gar kurtzer Zeit bekleiben.

11. Wie abgebrochene unzeitige Früchte die rar sind / zu ihrer Zeitigung gebracht werden mögen.

Man nimmt zwey Stücke von einerley Art / da eines eben so unzeitig als das andere ist / überziehet das eine mit Wachs / und leget es mit den andern ohne Wachs an einen Ort / nach Verfliessung eines Monaths wird man sehen / daß dasjenige mit Wachs noch gantz frisch / und darbey zur Zeitigung gekommen seye / da hingegen das andere / wo es nicht verfaulet / dannoch gar schlecht und wie verdorben seyn wird.

12. Wie man das gemeine unzeitige Obst / im liegen auf allerhand Art zeitig machen könne.

Einige wollen / man solle solches eine Zeitlang unter einen Aschen-Hauffen / andere aber / unter einen Hauffen scharffer Zwieffeln legen / oder man solle es etliche Wochen zwischen Leinen-Gezeug hinein stecken / so solle dieses viel eher als in der freyen Lufft zur Zeitigung gelangen.

13. Zu erfahren ob unter einen Wein Wasser gemischet seye.

Man soll in einen Becher mit Wein 8. biß 10. Tropfen von dem Safft der Gartmüntz fallen lassen / so werde sich nach kurtzer Zeit das Wasser von dem Wein separiren / und solches unten im Becher / der Wein aber oben verbleiben.

14. Aus einerley Materie viererley Materien zu bringen / die sich nicht mit einander vermischen lassen.

Man nimmt schön helles und reines Terpenthin, distillirt es mit einem gar gelinden Feuer / so wird solches erstlich einen hellen silberfärbigen Liquorem, hernach so man weiter mit dem distilliren fortfähret / einen gelblichten / ferner einen hell-rothen / und dann zum vierdten einen dunckel-rothen Liquorem, in dem Vorsetz-Glaß geben / wann man aber das Saltz aus dessen capite mortuo, oder der Materie die noch übrig ist exsrahiret / und unter diese viererley Liquores thut / sollen sie sich alle alsdann mit einander vermischen / und eine Farb / wie das Terpenthin vorhero gehabt / bekommen.

15. Daß sich das Queckſilber mit einer flüssigen Materie vermischen lasse.

Es ist bekandt / daß alle flüssige Materien auf dem Queckſilber schwimmen und sich mit demselben nicht vermischen lassen / man hat aber doch aus der Erfahrung befunden / daß des Victriol-Oel / welches sonsten auch auf dem Queckſilber schwimmet / so man es mit dem Queckſilber allgemach warm werden lässet / und zur Digestion bringet / durch das Queckſilber dringen / und sich mit demselben vermischen werden / so daß es zugleich auch eine gantz andere Substanz als vorher überkommet.

16. Daß sich ein Feuer mit dem andern / das von einer andern Art ist / nicht vermische.

Man nimmt ein eißernes Röhrlein / thut ein Wachs-Licht hinein / und stellet es samt dem Röhrlein mitten in ein Gefäß / das mit guten Brandtwein so weit angefüllet wird / biß es das äusserste von dem Licht und dem Röhrlein erlanget / alsdann zündet man jenes und den Brandwein um das Wachs-Licht herum an / so wird man observiren können / daß die Flamme des Lichts sich ausbreiten / und wohl vier biß fünffmahl grösser / als sie sonsten ordentlich ist / seyn werde / wobey sonsten auch noch andere Umstände zu betrachten vorfallen / als daß die Flamme des Lichts alsdann keine zugespitzte Figur / sondern eine runde überkomme / daß man ferner die blaue Flamme des Brandtweins von der röthlichten Farb des Wachs-Lichts gar deutlich unterscheiden könne / daß keine von der anderen / wo sie an einander stehen / in etwas tingiret werde / und daß endlich die Flamme nicht nur in die Höhe hinauf / wie sonsten / sondern hier überall herum zittere.

17. Wie man das Phlegma oder das Wasser von dem Brandwein absondern könne.

Man schüttet Sal Tartari in das Gefäß / in welchem der wässerichte Brandwein sich befindet / bindet es wohl zu / und lässet es eine Zeitlang in der Sonnen stehen / so wird man alsdann observiren / daß dieses Saltz alles Phlegma, das in dem Brandwein gewesen / an sich ziehen werde / weil nun solches Saltz durch den Brandwein aufgelöset worden / so wird es alsdann wie ein Oel sich ergeben / gleichwie es dergleichen sonsten werden kan / wenn es in freyer Lufft stehet / wann nun der Brandwein von seinem Phlegmate befreyet ist / wird selbiger über dem solvirten Saltz schwimmen / und sich nimmer mit solchen mischen. Wann man nun in diesen rectificirten Spiritum wiederum auf das neue dergleichen Sal Tartari schüttet / wird sich alsdann selbiges weder solviren / noch mit demselben vermischen lassen / daß demnach ein Anzeigen / daß alles Phlegma schon davon gethan worden.

18. Wie man allerhand Saltz Crystallisiren könne.

Man solviret jedes Saltz besonder / in gemeinen Wasser / biß man nicht das geringste mehr davon in selbigen ersehen kan / lässet hernach von dem Wasser durch die Wärme eine ziemliche Quantität evaporiren / darauf sie dann / wann dasselbige kalt worden / zusammen gehen und Crystalle formiren werden / dabey ein jedes von besonderer Figur seyn soll / und zwar wird das gemeine Saltz cubische Crystallen / das Sal Nitri oder Salpeter pyramidalische geben / der Allaun eine Figur wie ein Octaedrum, und das Sal Armoniacum sechseckichte Crystallen haben.

19. Von etlichen flüssigen Materien, die sich nicht mit einander vermischen lassen.

Man hat aus der Erfahrung daß der hoch rectificirte Brandwein sich mit dem Oleo Tartari per deliquium nicht vermischen lasse / so man nun das eine mit einer Farb / und das andere mit einer andern tingiret / wird man noch deutlicher sehen / wie sie nach vielen schütteln wiederum aus einander gehen / wann aber solcher mit gemeinen Wasser untermischet worden / wird es sich gar bald zeigen / daß die Vermischung bleibet. Zu diesen zweyen kan noch das dritte nemlich das Oleum Terebinthinæ kommen / das auch mit einer Farb tingirt worden / so wird man dreyerley Farben / die sich nicht mischen lassen / überkommen.

20. Wie man die Marmorsteine coloriren, und machen könne / daß die Farben in seiner Substanz hinein dringen mögen.

Hierzu bedienet man sich unterschiedlichnn Gummi / aus welchen die Farben bestehen / und wird vor die rothe ein Gummi den man insgemein das Drachen-Blut benennet / oder die gelbe ein Gummi gutti und vor die schwarze Farb ein gummichte Materie die man in denen Mumien

zu

zu finden pfleget / genommen / die Zubereitung dieser befindet sich folgender Gestalt; man zerlöffet alle diese Gummi / und zwar einen jeden besonders / und machet sie zu kleinen Pulveren / alsdann reibet man solche auf einem Reibstein / mit gar guten Brandwein ab / so man nun die Farb auf den Marmor anzubringen verlanget / muß man solchen sehr heiß machen / damit hernach die Farb desto eher durch dessen Poros und Substanz dringen möge. Aus diesem Fundament nun kan man auf einen weissen Marmor mahlen was man verlanget / da alles so natürlich lassen wird / als wann der Marmor so beschaffen gewesen wäre. Allhier muß man wohl in acht nehmen daß der Marmor nicht zu hart seye / da dann wiedrigen Falls die Kunst nicht angehen würde.

21. Einen Silber-Baum oder den sonst genannten Philosophischen Baum zu verfertigen.

Man lässet zwey Loth von dem besten Silber in dem Scheidwasser solvieren / und dann das Wasser bey der Wärme allgemach evaporiren / so wird endlich eine dicke Materie wie eine Salbe übrig bleiben / zu diesen giesset man hernach etlich Gläßlein voll von gemeinen distillirten Wasser / und thut es mit einander in eine Phiole, hält darauf den Finger vor die Mundung / und schüttelt es eine zimliche Zeit miteinander ohne aufhören. Nach diesem lässet man das Glaß ein wenig stehen / biß die dickere Materie fället und der Liquor wieder etwas hell wird / und giesset das helle in ein anders gläsernes Gefäß / worinnen etliche Loth Queckfilber vorhanden / endlich bindet man solches wohl zu / und stellet es an einen Ort / so wird man nach Verfliessung einiger Stunden observiren / wie das Queckfilber unten auf den Boden anfange zu steigen / silberne Zweige in die Höhe wachsen und durch diesen ganzen Liquorem sich im Glaß ausbreiten / welches 24 Stund lang wachsen soll. Man sagt daß dieses mit dem

Gold

Gold auch angehe/ wann man es mit Aqua Regi solvirt/ und in übrigen so wie vor gesagt worden procediret/ so werde ein Goldbaum hervor kommen.

Man muß aber hierbey wohl acht haben/ daß das Glaß nicht viel geschüttelt werde/ inmassen sonsten der Baum alsdann wieder zusammen fallen/ und nimmermehr zu seinen Wachsthum gelangen wird.

22. Wie man das Sympathetische Pulver zubereiten soll.

Dieses Pulver ist nichts anders als Römischer Vitriol, der calciniret und in ein weisses subtiles Pulver verwandelt wird/ mit diesem heilet man eine Wunden/ ohne daß man des Patienten zu sehen obligirt seye/ indeme man von dem Pulver auf ein Tüchlein/ das in des Blessirten Wunden eingedüncket worden/ oder auf dem Degen/ wo das Blut noch daran hänget/ thut/ und es mit einem weissen Tüchlein zubindet/ das man dann alle Tag aufmachen und wieder ein wenig Pulver darauf streuen muß/ und das so lang biß die Geneßung erfolget/ welches um desto eher und leichter geschehen wird/ so man Sorg traget daß sich das Tüchlein nicht an einem allzuheißen/ oder allzukalten/ oder allzufeuchten Ort befinde/ man muß auch zuweilen das Tüchlein an einen andern Ort thun nachdeme nemlich die Beschaffenheit des Patienten seyn wird.

Um diesen Vitriol nun zu calciniren/ das ist das Sympathetische Pulver zu machen/ so muß man in dem Monath Julio/ (weil die Sonne in dem Zeichen des Löwens seyn soll) den Vitriol in dem gemeinen Wasser/ und zwar am besten/ Regenwasser solviren lassen/ da man hernach solches durch ein Fließpapier filtriret darauf stellet man das durchfiltrirte zum Feuer/ damit das Wasser evaporirt/ so wird man auf dem Boden des Gefässes nach einiger Zeit den Vitriol in kleinen grünen harten Par-

ticulen finden/ die man hernach auf ein saubers Papier ausbreitet/ an die Sonnen leget/ und mit einem höltzeren Spattel nicht aber mit einen eißernen/ (welches die Krafft diesem Pulver nehmen sollte) fleißig umwendet/ damit die Sonne desto besser durchdringen/ und dann calcinirt werden möge/ und dieses alles muß zu dreymahlen geschehen/ damit die Operationes desto kräfftiger seyn mögen/ nachdeme nun das Pulver præparirt worden/ muß man solches in einer Phiole, die wohl verwahret seye/ an einen druckenen Ort wohl aufheben/ weilen nemlich eine wenige Feuchtigkeit so viel vermag/ daß das Pulver wieder zu Vitriol würde/ und seine Sympathetische Krafft verliehren mögte. Es wird aber dieses Pulver Sympathetisch genannt/ weilen man sonderbare Curen in den Wunden/ da man es nicht auf dieselbe/ sondern auf das Blut/ wie gesagt worden/ leget/ durch ein Sympathie thun will. Es soll auch dieses Pulver viel gutes in andern Schmertzen des Leibes/ wo man Blut davon haben kan/ præstiren können/ wann man das Pulver nur auf dem Blut nicht aber an dem schmertzhafften Ort appliciret.

23. Daß man Vögel mit frembden Farben ziehen möge.

Verulamius saget/ daß man/ so jemand dergleichen gern haben mögte/ zum Exempel die Schwalben Eyer/ wann sie schon 14. Tag lang ausgebrütet worden/ mit Oel beschmieren müsse/ so sollen weise Schwalben gezogen werden/ einige wollen gar behaupten/ daß durchgehends weise Vögel ausgebrütet würden/ so man die Eyer mit dem Safft von Winter-Grün beschmieret.

24. Zu machen daß die Frösche nicht quacken

Man soll ein brennendes Licht über dem Ort/ wo

sie

sie sich aufhalten / stellen / oder eine in einem Topff verschlossene Wasser-Schlange / in das Wasser / wo die Frösche sind / werffen / so werden dieselbe zu quacken aufhören.

25. Daß die flüssige Materien lange Zeit ganz gut aufbehalten werden mögen.

Wann man Wein oder sonst einen kostbaren Liquorem etwas lange aufzuheben verlanget / muß man solchen in eine Flaschen thun / die oben einen engen Hals habe / und dann ein wenig Oehl darauf gießen / so wird solcher alsdann länger als sonsten gut bleiben.

Register.

Alen / auf eine fast unglaubliche / jedoch unbetrügliche Weiß zu erziehen. pag. 447
Abweichung einer Nähe von der Mittags-Linie zu finden. 676
Achsel-Gestanck / wie er zu vertreiben. 644
Achteck / aus einem Viereck eines zu machen. 160
Ætnam den Berg gar artig vorzustellen. 194
Affen / wie ihnen eine Furcht einzujagen. 475
Angesicht / jemands gantz schwartz zu machen. 96
ohne Spiegel gantz verkehrt vorstellig zu machen. 446
Die Masen und Flecken aus demselben zu vertreiben. 612
Gläntzend zu machen. 622. 623. 643.
Die Flecken im Angesicht zu vertreiben. 16. 623.
Ein schönes zu machen. 624. 625. 642. 643. 645.
Die allzustarcke Röthe aus demselben fortzujagen. 627.
642
Muschen in dasselbe zu machen. 628
Ein Wasser zu machen womit man alle alte und heßliche Gesichter wiederum verjüngern möge. 643
Flecken und Pocken aus demselben zu vertreiben. 644
Mehrerers siehe Wasser.
Anemonen anzulegen. 578. 579. 600
Anstrich / siehe Schmincke und Wasser.
Apffel / Aepffel / auf gewisse Condition zusammen zu sammlen. 346
Eine gewisse Anzahl als unbekannt durch die Rechen-Kunst zu erfinden. 400
In einen Apffel einen Stern zu zerschneiden. 17
In einem Schnupftuch einen zu zerschneiden / ohne des Tuches Schaden. 50
Zu machen / daß einer / wann er gezehlet wird / in viele Stücke zerspringe. 486
Lange Zeit gut aufzuwahren. 496
Allerhand Arten wachsend zu machen. ibid.

Lieblich anzulegen und zu mahlen. 605
Aquilegia, wie solche zu mahlen. 582
Arithmetischer Bruch/ wie einer mechanicè auszuspre-
chen. 355
Arm/ wie zu erfahren/ wie viel dicker er bey dem Puls
als der kleineste Finger. 127
Um wie viel der Mittel-Leib des Menschen dicker als
der Arm bey dem Puls. ibid
Art/ eine verborgene zu schreiben. 403
Eine wunderliche. 404
Asphodelus albus major zu mahlen. 581
Augen/ machen daß jemand mit sehenden nicht sehen kön-
ne. 56
Woher es komme/ daß man allezeit die Hände über die
Augen halten muß/ wann man scharff sehen will. 153
Frage ob mehr Augen als Hare in der Welt seyn. 323
Ein Auge grösser zu machen als das andere. 436
Ein Wasser für die Flecken in den Augen/ und ein gut
Gesicht zu erhalten. 645. 646.
Augen-Punct/ alles was nur beliebig in Perspectiv vor-
zustellen/ ohne sich eines zu gebrauchen. 145

Bohren Oehrlein anzulegen und zu mahlen. 576. 577
Bad zu machen/ daß die Leute in demselben alle
Kohlschwartz werden. 426
Balcken drey mit dem einen Ende auf einer ebenen Fläche
aufzulegen/ und mit den andern in ein ander zu schlies-
sen/ daß sie sich selbst starck an einander halten. 15
Ballspiel/ Beschreibung desselben. 196
Balsam/ einen wohlriechenden zu machen. 640
Band/ zu zerreissen und wieder zusammen zu blasen. 27
Baum/ wie man durch den Gegenschein im Wasser eines
Hauses oder Baums Höhe erfahren und abmessen kön-
ne. 132
Den grünenden der Philosophen zu machen. 445. 685
Aus 100. Pfund Erden wachsend zu machen/ der mit
der Zeit mit sammt der Erden 150. Pfund wäge/ daß
doch der Erden an ihrem vorigen Gewicht nichts ab-
gehe. 484

In Distillir-Gläser hervorkommen zu machen. 492
Zu Pflantzen/ die gleich im ersten Jahr Früchte tragen. 503
Wie sie müssen illuminirt werden. 558
Wie ste anzulegen. 563
Bauern-Weiber von etlicher Plünderung. 401
Becher/ wie man mit ihnen aus der Gauckel-Tasche spielet. 3
Von Eiß mitten im Sommer zu machen. 73
Zuzurichten/ aus welchem wieder heraus lauffe. 85. 144
Beine/ ein mit Marck angefülltes auf zwey Strohhalmen entzwey zu schlagen. 96
Zu Farben. 524. 525
Bein/ es wird gefragt/ wann ein Bein nicht in den Stiefel geht/ ob der Stiefel oder das Bein Schuld habe. 98
Berge/ wie sie anzulegen. 563
Besatzung/ von einer gewissen in drey Vestungen. 401
Besin-gelb/ siehe Gold-gelb
Beutel/ zu verfertigen/ den niemand leichtlich aufmachen soll. 51
Bewegen/ machen daß sich etwas ohne Unterlaß bewegen muß. 419
Bienen/ wie aus Rindern/ Pferden/ Eseln ꝛc. allerhand fliegende Würmer/ als Bienen/ Wespen/ ꝛc. entspringen könne. 473
Wie die Raub-Bienen zu vertreiben. 474
Bier/ machen daß der Bierbräuer keines brauen könne. 74
Und Wasser dergestalt in ein Glaß zu vermischen/ daß das Bier unten/ und das Wasser oben zu stehen komme/ und doch das Bier von unten durch das Wasser auszutrincken. 78
Bild/ ein steinernes oder höltzernes redend zu machen. 99
In einem Spiegel vorstellig zu machen/ so doch der Hineinschauende nicht ansichtig werden kan. 172
Zu machen das sich durch einen gewissen Thon bewege. 457
Nackigte anzulegen und zu mahlen. 556
Bilder-Fürstellung allerhand lustige mit einem Gefäß voll Wasser zu machen. 171

Bildlen machen / daß allerhand höltzerne auf den Wasser ein-
her wandeln. 77
Bildnüß also wunderlich vorzustellen / daß kein Glied seine
rechte Proportion behalte. 461
Biru / eine gewisse Anzahl / durch die Rechen-Kunst zu
finden. 400
Bitter zu machen alles was man isset. 95
Blätter allerhand grüne zu mahlen / als wann sie natür-
lich wären. 609
Blendwerck allerhand lustige in einem Zimmer auszu-
üben. 107
Ein artiges die Hände im Feuer zu waschen und doch
nicht zu verbrennen. 109
Bley in Kupffer zu verändern. 510
Zinn daraus zu machen. 514
Blumen von Glaß zu machen. 464
Anzulegen und zu mahlen. 574
Blumwerck allerhand gefülltes hervor zu bringen. 500
Blumen und Kräuter lang zu conserviren. 495. 679
Bohnen / innerhalb wenig Stunden hervor zu bringen. 681
Bräter / wie einer durch einen Hund kan gezogen wer-
den. 169
Brelan-Spiel / Beschreibung desselben. 300
Brenn-Glaß / eines in verlangter Weite abzuschneiden. 429
Brenn-Spiegel / etliche also anzuordnen / daß sie in einer Di-
stantz von 100. Schuhen etwas anzünden kön-
nen 174
— — Aus etlichen Spiegeln zusammen zu richten. 668
Bresilien-Holtz / was vor Farben von denselbigen ent-
springen / welcher Gestalt selbiges zu gebrauchen / aufzu-
lösen / zu sieden und zu bereiten sey. 538
Auf eine andere Art zuzurichten. 611
Zuzurichten / daß es viererley Farben gebe. 612
Bretlein zwey mit einer Nestel / also zusammen zu fügen /
daß sie nicht von einem jeden unzerrissen mögen aufge-
löset werden. 12
Bret-Spiel / Unterricht von dem Verkehren. 287
Vom Dic. dac. 297

Brief / Briefe zu schreiben / die nicht können gelesen werden / man halte sie dann zum Feuer oder Licht. 403
In ein Ey zu schreiben. 406
Für Brand und Feuer zu bewahren. 407
Zu schreiben die man heimlich lesen kan. 408
In ein Ey zu verstecken ibid.
Zu schreiben den niemand erkennen kan / ohne der das Geheimniß verstehet. 416
Brillen / welches die besten und dem Gesicht am dienlichsten. 459
Brod / im Back-Ofen springend zu machen. 429
Bruch / einen Arithmetischen mechanicè auszusprechen. 355
Brunnen / einen Sack-Brunnen zu machen. 74
Einen lustigen Spring-Brunnen in einem Zimmer vorzustellen. &c. 166
Zu machen / so bald springt / bald aufhöret. 187
Brünstige Thiere zu machen. 476
Büchse / aus einer gemeinen so viel Schüsse zu thun / als man nur verlanget. 442
Büchsen-Pulver zu machen / so sehr starck knallt. 120
Durch einen Spiegel anzuzünden. 453
Buchstaben / wie man durch Versetzung der Buchstaben oder Ziffern geheime Briefe schreiben könne. 332
Auf eine Kanne oder Glaß zu schreiben / die man heimlich lesen kan. 404
Wie man mit vieren allerley verborgene Schrifften stellen könne. ibid.
Ein bequem Mittel alle Buchstaben auszulöschen. 406
Mit guldenen Buchstaben einen Liebes-Brief zu schreiben. 407
Zu machen / die nicht können gelesen werden / bis das Papier verbrannt ist. 408
Zu machen die nicht ehe als durch den Schein können gelesen werden. ibid.
Guldene ohne Gold zu machen. 413
Silberne. ibid.
Auf einen Tischtuch abzudrucken. 416
Erhabene güldene oder silberne. 616

Buchstaben zu schreiben die nicht können gelesen werden/ man ziehe dann das Papier durch ein Wasser. 616
Alte verdorbene und abgeschossene zu verneuern. 618
Butter/ eine rothe riechende zu machen. 637
Calender/ ein ewiger. 338
— Camera Obscura, in einer die Objecta auf verschiedene Weiß zu sehen. 666
— — Die Höhe eines Gebäudes dadurch zu finden. 668
Cana Indica, wie zu mahlen. 588
Capaunen/ in einen Sack zu braten. 15
Carosse/ siehe Kutsche.
Caschau/ wie man ihn bereiten soll/ einen wohlriechenden Mund zu machen. 640
Centrum der Welt/ welchen Ort man dafür hält. 130
Christus der HErr ob Er drey Tage oder 3. Nächte im Grabe gelegen. 322
Circkel/ wie der Mittelpunct ohne Instrument zu finden. 124. 125
Aus einen Circkel ein Viereck zu machen. 125
Um wie viel grösser der Circkel oder Creiß seye/ welchen ein Mensch/ wann er um den Erdkreiß herum gehet/ mit den Kopff machet/ als der mit den Füssen. 148. 653
Mit einen souderbaren eine länglichte Oval-Figur auf einmahl zu verzeichnen. 158
Eine Linie mit unverruckten Circkeln in 3. gleiche Theile zu theilen. 172
Circkel-Riß einen vollkommenen Circkel zu machen. 179
Citronen/ gantz Blut-roth zu ziehen. 503
Clima unter was für einem jeder Ort auf der Erden zu finden. 662
— — den längsten Sommertag eines Orts zu finden. 663
Cometstern in einem Zimmer vorstellig zu machen. 426
Commendant/ wie einer in einer Vestung durch Zahlen sichere Nachricht an seinen Principalen wegen des Orts Beschaffenheit bringen möge. 391
Compagniel/ in einer zu errathen/ welche Personen gute Freunde oder Feinde seyn. 29
Colchicum zu mahlen. 591. 592. 593
Corallen/ wohlriechende zu machen. 636

Coridon / von dessen viel-silbigten Namen. 405
Crystallen zu schmeltzen. 521
Cucumern oder Kürbiß wachsen zu machen / auf solche Art und Form man es verlanget. 495
Wie sie angeleget und gemahlet werden. 608
Currier / eine Frage von ihnen. 374
Cylinder-Spiegel zu machen / worinnen man verschiedene Vermischungen sehen kan. 453

Damen / eine lustige Historie von vieren. 331
Damen-Spiel / Beschreibung desselben. 197
Mit lebendigen Personen zu spielen. 200
Daumen / einen Stock auf denselben zu tragen / daß er aufgericht bleibe und nicht niedersincke. 59
Degen / oder sonst ein Eisen / einem durch den Kopff zu stechen. 14
Und Scheiden also in beyde Hände zu geben / daß mans nicht einstecken kan. 106
Gerne aus der Scheiden gehen zu machen. 433 511
Klingen zu machen / die nicht leichtlich brechen. 509
Dieb / von der Einholung eines der die Flucht genommen. 311
Wie sie am sichersten Hüner stehlen. 457
Diebstahl / zu errathen / wer denselben in einem Hauß begangen. 93
Diener / von einem / der auf gewisse Condition angenommen worden. 353. 354
Dinge / zu erfahren / ob zwey cörperliche von unterschiedener Gattung / so schwerer als das Wasser sind / auch einfolglich gleich wichtig / oder in der Grösse übereinkomme oder nicht. 76
Durch Hülffe des Papiers alle Dinge in eine andere Form zu verwandeln. 103
Wodurch alle Dinge der klugen Welt geoffenbahret werden. 130
Dinte / wunderſame veränderliche zu machen. 409. 410
Von Rosen zu bereiten. 414
Gute schwartze zu machen. 609. 610
Von Zinober: 610
Blaue. 612

Dinte / gelbe. ibid.
Grüne. 613
Weisse. 613. 614
Flecken aus dem Papier zu bringen. 617
Dorff / Dörffer / eine Frag wie hoch 40. Städte oder Dörffer zu stehen kommen / die mit dem Beding verkaufft worden / daß man vor die erste Stadt / Flecken oder Dorff bezahlen solle 1. Heller / vor das ander 2. vors dritte 4. vors vierdte 8. und das so fort bis 40. in doppelter Progression. 351
Drath / wie viel Silber-Drath man haben müsse / um damit das gantze Erden-Rund zu bezirckeln. 355
Ducaten / einen / darauf ein krummer Pfenning liegt / von dem Finger also weg zu schnellen / daß der Pfenning liegen bleibe. 18
Ebenholtz zu machen / als ob es natürlich 497
Echo einen dreyfachen zu erzwingen. 167
Einen artigen und vielfältigen zu hören. 454
Edelgesteine ohne Kosten zu machen. 520
Eins / daß es immer näher zu 2. komme / und doch solches niemahls erlange. 361
Eisen / eines gleich einer Fackel brennend zu machen. 112
Zu vergulden. 506. 528
Zu Stahl zu machen. 507
Das harte weich zu machen. ibid.
Von dem Rost sauber zu erhalten. 508
Aus Eisen Kupffer zu machen. ibid.
Machen daß das blancke Eisen nicht roste. 511
Ohne Zuthun eines Magnets / wie es eine magnetische Krafft von sich geben könne. 677. 678
Eiß / einen Becher von Eiß mitten im Sommer zu machen. 73
Eiß-Zapffen / brennend zu machen. 78. 79
Elementa, in einem Gefäß alle viere zu erweisen. 86
Eranthèmum, wie sie zu mahlen. 601
Erbse eine tantzend zu machen. 94
Von der Zahl der Erbsen. 347
Erdbeer / wie sie anzulegen und zu mahlen. 606
Erd-Früchte anzulegen. 607

Erden /

Erden / aus Feuer / Wasser nnd Lufft zu machen. 334
Erd-Nüsse / wie sie zu mahlen. 605
Erd-Rund / wie viel Silber-Drath man haben müsse / um damit das gantze Erd-Rund zu bezirckeln. 355
Erfindung / eine die Lufft abzuwägen. 195
Erscheinungen / welcher Gestalt allerhand Erscheinungen in der Lufft / bey schön und dunckeln Himmeln mögen gemahlet werden. 553
Erzeugung / wie man in derselben nach Belieben etwas männliches / oder weibliches bekommen kan. 482
Esels-Music zu machen. 64
Essen / wie zu errathen / was jemand gegessen habe. 29
Eßig / zu verschaffen / daß man an 16. Maß Eßig auf viel Jahr genug habe / in einer Haußhaltung. 488
Exempel / eine General-Regul allerhand curieuse Fragen und Arithmetische Exempel aufzulösen. 301
Ey / Eyer / mit ihnen aus der Gauckel-Taschen zu spielen. 6
Machen daß man eins zum Fenster hinaus werffen könne. 7
Auf den Tisch lauffend zu machen. 10. 53
Auf den Kopff zu sieden. 18. 113.
In der Lufft fliegend zu machen. 22
Daß eines / ohne Zerbrechung auf den Tisch stehe. 25. 94
Von einem Teller in ein Glaß zu bringen / ohne selbiges anzurühren. 101
Mit einem Stock und Eyern eine lächerliche Kurtzweil zu erwecken. 106
Aus einem Ey Flammen hervor zu bringen. 113
Fragen von einer gewissen Anzahl Eyer. 348
Zu erkennen ob aus einem Ey ein Hähnlein oder ein Hühnlein kriechen werde. 473
So weich zu machen / daß man es in ein enghalsete Flasche bringen könne. 475
Ohne Hühner auszubrüten. ibid.
Kunst-Stück groß und kleine Eyer zu machen. 477
Ey-Rundung / mit dem Fuß eines Circkels zu machen. 158
Fackel zu machen / die der Regen nicht auslöschen kan. 118

Farb/ Farben/ allerhand von einem Tuch auszuſpeyen 101
Eine güldene ohne Gold zu machen. 413
Trunckene zu machen aus allerley Wurtzeln/ Blättern und Kräutern. 523
Von Anlegung/ Vertief- und Verhöhung der Farben. 532
Von Anmachung derſelben/ und andern darzu gehörigen Sachen. 534
Welcher Geſtalt die Farben abzureiben und zu verfertigen ſeyn. 536
Brand-gelbe zu machen. 545
Grüne. 545. 546
Rothe. 547
Weiſſe. 549
Allerhand. 550
Schwartze. 551
Güldene und Silberne. 552
Fartzen/ machen daß man unaufhörlich fartzen muß. 23
Feder/ Federn/ eine zu machen/ die von ſich ſelbſten Dinte gibt zum ſchreiben. 415
Ohne Feder und Griffel an einen guten Freund zu ſchreiben. 417
Allerhand färbige zu machen. 525
Zuzubereiten/ daß man ſie ſpinnen kan. 494
Feinde/ wie zu erfahren in einer Compagnie/ welche Perſonen gute Freunde oder Feinde ſeyn. 28
Feld-Schlacht/ eine bewegliche mit bloſſen Sand vorzubilden. 173
Feuer auszuſpeyen. 110
Mit Waſſer anzuzünden. 113
Unter den Waſſer brennend zu machen. 114
Zu machen/ deme an Hitze keines in der Welt gleichen kan. 115
Machen/ daß nicht ober ſich/ ſondern unter ſich brenne. 116
Durch einen Stein zu erwecken. ibid.
Zu machen/ das grauſam kracht/ und ſich nicht auslöſchen läſt. 117
Zu freſſen. 118. 419

Feuer auf ein Tuch zu legen/ ohne daß es verbrenne. 118
Lufft-Kugeln/ so das Feuer aufblasen/ zu verfertigen. 180
Hinterrucks durch einen holen Spiegel anzuzünden. 191
Aus dem Wasser fliegend zu machen. 420
Etwas also wider Feuer zu verwahren/ daß es nicht brenne/ und unverletzt bleibe. ibid.
Feuer aus Holtz zu erzwingen. 424
Aus Erden/ Wasser und Lufft zu machen. 435
Zu machen/ so mit Oel gelöschet/ und mit Wasser angezündet werden kan. 419
Ein unauslöschliches zu machen. 440
Zu machen / daß unterm Wasser brennt. 444
Daß sich eines mit dem andern/ das von einer Art ist, nicht vermische. 683
Figur/ eine gantz ungestalte sehr wohl gestalt fürzustellen. 137
Eine Oval-Figur mit einem sonderbaren Erckel auf einmal zu verzeichnen. 159
Mit unverrucktem Circkel/ so wohl regulare als irregulare Figuren zu befestigen. 161
Finster/ machen / daß man im Finstern etwas so gut als beym Lichte sehen könne. 422
Fische all an einen Ort zu bringen. 470
Anzulegen und zu mahlen. 572
Fischen in trüben Wasser. 473
Kleine hervor zu bringen. 469
Wie man sie mit Händen fangen könne. 480
Flachs/ eine Stimme abzunöthen und groltzend zu machen. 13. 110
So gläntzend als eine Seide zu machen. 494
Flamme/ machen daß eine weit von sich strahle. 439
Flasche/ eine mit einem Strohalm aufzuheben. 18
Flecken/ aus denen Kleidern zu bringen. 647. 648
Eine Seiffe zu machen/ womit man die Flecken aus den Kleidern bringen kan. 647
Aus weissen Tüchern zu bringen. 648
Fliegen/ siehe Mucken.
Flöhe zu machen. 57. 483

Flos Africanus, wie solche zu mahlen. 588. 589
Flos Solis, wie sie zu mahlen. 587
Flügel-Werck/ das umgebrachte noch etliche Jahr zu erhalten/ daß man sie noch allezeit genieſſen möge. 466
Wie man es ertödten soll/ daß es leckerhafft schmecke. 480
Fluß/ die Breite eines Flusses mit dem Hut zu messen. 128
Flüßige Materien/ daß sie sich nicht vermischen. 684
" " " lange Zeit gut zu erhalten. 688
Focos der grossen Objectiv-Gläsſer/ und dann daraus die Gröſſe der langen optischen Tuborum, wie zu finden. 668
Fontaine, eine allezeit springende zu machen. 79
Frage/ von einer blinden Aebtißin. 304
Sehr artige. 308
Eine General-Regel allerhand curieuse Fragen und Arithmethische Exempel aufzulösen. 301
Allerhand curieuse/ nebst deren Beantwortung. 330
375. 381
Freund/ welche Personen gute Freunde oder Feinde seyn/ wie es zu erfahren in einer Compagnie. 28
Fritillarien wie sie zu mahlen. 581
Frösche heimlich und unversehens in eine Kammer zu bringen. 1
Sieben gemahlte an einer Wand schreyend vorzubilden. 2
Frösche/ daß sie nicht gnacken. 687
Früchte/ in Wachs nachzumachen. 485
Zu machen/ daß auf einigen Früchten Buchstaben und andere Sachen auswachsen. 487
In den Winter frisch und gut zu erhalten. ibid. 495
So nicht völlig zeitig/ zu ihrer Zeitigung zu bringen. 681
Fuchs/ einen listigen zu fangen. 470
Funcken/ feurige aus dem Mund zu speyen. 440
Fürniß/ siehe Verniß.
Füsse vor Kälte zu verwahren. 444
Fußstapffen eines Ochsens nachzurechnen. 343

Gall/

Gall / Beschreibung derselben / so man zu den Farben gebrauchet. 533
Ganß / auf einem Hieb in 4. Stücken zu zerhauen. 467
Gauckel-Spiel / eines mit zwey darzu verfertigten Höltzlein zu machen. 62
Gauckel-Tasche / wie mit Bechern aus derselben zu spielen. 3
Mit Kugeln aus derselben zu spielen. 21
Mit Geld aus derselben zu spielen. 26
Gebäue / verfallene und zerbrochene zu mahlen. 761
Geburt / wie zu errathen auf welchen Tag jemand gebohren. 29. 46. 47
Gedancken / zu errathen. 22
Gefäß in einen mit Wasser angefüllten allerhand lustige Bilder-Fürstellung zu machen. 171
Ein guldenes noch schwerer zu machen. 513
Gegenden / die 4. Haupt-der Welt an allen Orten zu finden. 660
Geld / ein Stück unter eine Kanne zu legen / und ohne Aufhebung der Kanne wieder weg zu nehmen. 9
Mit denselben aus der Gauckeltasche zu spielen. 26
In der Hand unsichtbar zu machen. 27
Zu errathen / welches Stück Geld man angefast / oder in Sinn genommen. 131
Ungezählt zu entdecken / wie viel jemand Geld bey sich trage. 307
Gemählde / alte wieder aufzufrischen und zu bessern. 524
Wie mit einem Gemählde nach der Mahler-Kunst umzugehen. 535
Gemach zu bauen / worinn man alles / was in denen nächstanstossenden geredet wird / gar deutlich vernehmen kan. 182
Geschirr / die Trümmer eines zerbrochenen oder zersprungenen irrdenes wieder zusammen zu machen. 506
Geschlecht / von der Vermehrung des Menschl. 352
Gestalt / machen / daß ein Mensch die abscheulichste bekomme.
Gewächse / etliche Regeln / so bey Säe- u. Pflantzung allerhand Garten-Gewächsen zu beobachten. 490

Gewicht / mit fünfferley allerley Last zu wägen / von einem Pfund biß auf 121. 97
Durch ein kleines die schwereste Last zu heben. 168
Gifft zu trincken ohne Schaden. 21
Gin-Maul zu machen. 61
Glantz / einen so groß zu machen / daß ihn niemand mit Augen anzusehen vermag. 156
Glaß / Gläsſer / daß man eines auf dreymahl nicht in Stücken zerschlagen möge. 8
Mit einem Strohalm aufzuheben. 18
Einen Stock auf zwey Gläsſern in Stücken zu schlagen / ohne die Gläser zu zerbrechen 59
Glaß Wein umzukehren / daß nichts auslauffe. 78
Ein artliches zu zurichten / welches / wann es voll geschencket wird / der Wein aller heraus lauffe. 85
144
Ein gemeines Trinck-Glaß pfeiffend und tantzend zu machen. 89
Wasser in ein Glaß zu giessen / daß doch nichts davon heraus lauffe / wann man es umkehret. 419
In einem Glase allerhand Gebäu / Thurn / Häusser / Zelt / und anders vorstellig zu machen 447
Ein zerbrochenes wieder gantz zu machen. ibid.
Ein Glaß mit seiner Stimme zu zerschmettern. ibid.
Durch ein Glaß Wasser eine Schrifft von ferne zu lesen. 456
Eines gar artig von einander zu schneiden. 459
Allerhand Arten von Wetter-Gläsern zu verfertigen / und dieselbe gebührlich zu stellen. 176
Aus Glaß Gold und Silber zu machen. 520
Glocke / jemand durch den Klang derselben seine Meinung zu verstehen geben. 448
Glocken-Blumen anzulegen und zu mahlen. 586
Gold-Pulver zu machen. 511
Altes neu zu färben. 512
Von vergüldten Gefässen herunter zu bringen. 515
Zu erweichen. 518
Dem bleichen eine hohe Farbe zu geben. 518. 519

Wann

Wann jemand ein Stück Gold oder Silber in seinen Händen hat/ wie man errathen könne/ ob in der lincken oder rechten Hand das Gold oder Silber verborgen liege. 349
In der Hand schmeltzen zu machen. 508
Zu bereiten/ daß man mit einer Feder damit schreiben/ oder mit einem Pinsel mahlen könne. 614. 615
Gold-gelb/ welches sonst Besin-Gold genennet wird/ wie es zu gebrauchen 543
Gold-Grund zu machen/ damit Leder/ Silber und Glaß zu vergülden. 525
Grad des Zeichens/ in welchen die Sonne an einem gegebenen Tag des Jahrs lauffe/ zu finden. 665
Groß-Vatter/ ein Groß-Vatter/ zween Vätter/ und zween Söhn/ hatten drey Haasen/ und doch ein jeder hatte seinen Haasen vor sich: Fragt sichs/ wie solches möglich gewesen. 368
Griffel/ ohne Feder und Griffel an einen guten Freund zu schreiben. 417
Grund/ Gründen/ wie man ein Gemählde gründen soll mit Farben. 555
Hare/ frage/ ob mehr Augen oder Hare in der Welt seyn. 323
Zu mahlen. 558
Krauß zu machen. 628. 629
Blond zu machen. 630
Schwartz zu machen. ibid.
Wachsend zu machen. 631. 641
Weg zu bringen und zu vertreiben. ibid.
Am Leibe schwartz zu färben. 641
Ausfallen zu machen. 642
Har-Puder/ einen guten zu machen. 630. 640.
Hahn/ machen/ daß er die Henne nicht mehr besteige. 474
Daß er nicht krähe. 476
Daß er die Stelle einer Gluck-Henne vertrette. 479
Hand/ in einer umgewandten ein Licht zu halten/ ohne sich zu verbrennnen. 119
Unterschiedliche Figuren in eine Hand zu machen. 416
Zarte und weisse Hände zu bekommen. 619. 644

Handschuh zu machen/ welche die Hände weich behalten. 619
Harpffen / machen/ daß eine/ wann sie geschlagen wird/ eine andere ihres gleichen/ die doch nicht berühret wird/ auch klingend mache. 450
Hauß/ wie man durch Gegenschein im Wasser eines Hauses oder Baumes Höhe erfahren und abmessen könne. 122
Wie eines zu illuminiren. 558
Wie zerfallene Häuser und Gebäue. 561
Haut/ seine selbst eigene ohne Schmertzen zu durchstechen. 103
Zart und weiß zu machen. 626
Schön glatt zu machen. 643
Helffenbein zu färben. 524
Hembd/ durch den Ermel des Rocks abzuziehen. 29
Henne/ siehe Hun.
Herrn-Spiel von demselben mit der Karte. 298
Hertz- oder Leber-Blume/ wie die gefüllte blaue anzulegen und zu mahlen. 574
Wie die weisse. 575
Heurathen/ wie man errathen könne/ in welchem Jahr jemand geheurathet habe. 46
Himbeer/ wie sie gemahlet werden. 606
Himmel-blaue Farbe/ was bey derselben in Obacht zu nehmen. 540. 541
Hitze/ immer in einerley Grad zu erhalten. 190
Hoick-Spiel/ behörige Unterweisung/ selbiges zu lernen. 270
Holtz/ allerley zu färben. 425
Für die Schreiner allerhand zu färben. 497
Holtzwerck/ wie es zu mahlen. 558
Al' Hombre-Spiel/ Unterricht von demselben. 238
Hummeln/ wie sie entspringen können. 473
Hüner-Augen zu vertreiben. 641
Hüner in einem Ofen auszubrüten. 19
Hun/ machen/ daß eines den gantzen Tag still liege/ ohne sich einmal zu rühren. 465
Ein artigen Possen mit einer Henne. 466

Hüner / wie die Diebe sie am sichersten zu stehlen pflegen. 467
Machen / daß eine Henne Junge von verschiedenen und veränderlichen Farben ausbrüte. 471
Hund / daß die Hunde jemanden nicht anbellen. 434
Daß jemanden alle Hunde ansteichen. 466
Abzurichten / daß sie alle Diebe aufsuchen und angreiffen. 468
Daß junge Hunde starck und schnell lauffend werden. 470
Hunds-Zahn-Kraut / wie es zu mahlen. 598
Hyacynten / wie sie auf unterschiedliche Weise angeleget und gemahlet werden. 575. 577. 591. 594. 598. 599. 602
Jäger-Kunst-Stück derselben / nicht zu fehlen / sondern alles Feder-Wild durch den Hals zu treffen. 28
Igel / nach dem Leben mit einer magnetischen Kunst vorzustellen. 678
Indig / von dessen Eigenschafft und Zubereitung. 542
Instrument / ein Zinnernes zu verschlucken. 8
Wordurch man unten aus der See das süsse Wasser herauf holen kan. 76
Käfer / wie sie entspringen können. 473
Kästlein / zwey mit Gold und Bley angefüllte zu unterscheiden. 151
Kalbs-Kopff / einen gebratenen blöckend zu machen. 455
Karten / in eine etliche Simmern Korn zu schütten. 142
Allerhand Karten-Künste. 200. bis 236
Käysers-Krone / anzulegen und zu mahlen. 577
Kegel alle neun auf einmahl umzuschmeissen. 199
Kegel-Spiel / Beschreibung desselben. 196
Kessel / einen voll siedendes Wasser vom Feuer herab zu heben / mit bloßer Hand. 438
Kimmerling / siehe Cucumern.
Kinder / Kind / ein Mann bekommt mit seiner Frauen gleich das erste Jahr vier Kinder / fragt sichs demnach wie solches zugehe / und ob die Kinder für ehrlich zu halten. 344
Ein todtes zu mahlen. 557
Kirschen zu ziehen die keine Kern haben. 504

Anzulegen und zu mahlen. 606
Klingen / eine Kunst dieselbe zu härten. 515
Klippen / wie sie zu mahlen. 562
Knab / machen / daß ein kleiner eben so viel als ein grosser Mann tragen könne. 71
Knaben-Kraut auf unterschiedliche Art zu mahlen. 583
Knebel-Bärt / auf was Weise man sie auffsetzen kan. 632
Knecht / zu errathen ob ein Knecht oder Magd Wein im Keller getruncken oder nicht. 57
Knöpffe / runde / so an einem Faden fest hangen / von denselben herab zu bringen / ohne Verletzung. 105
Auf gewisse Condition, sehr hoch zu verkauffen. 348
Königs-Spiel / gründliche Anweisung dieses / als das künstlichste unter allen Spielen / zu erlernen. 276
Kohlen / feurige in einer Kammer lauffend zu machen. 420
Kolben / einen Kolben-Brenn- oder ander Glaß in verlangter Weite abzuschneiden. 426
Kohl / wie er zu mahlen. 607
Kopff / einen andern durch einem Ring zu stecken. 10
Zwey an die Wand zu mahlen / deren der eine das Licht aus / der andere aber wieder anbläsfet. 48
Es wird gefragt / wann ein Kopff nicht in den Hut gehet / wer die Schuld habe / der Kopff oder der Hut. 98
Korb / jemanden aus einem heraus zu singen. 20
Andere dergleichen Kunst-Spiele. ibid.
Korn / aus der Gauckel-Tasche zu mahlen. 5
Korn-Hauffen / Vervielfältigung desselben. 345
Krae / eine gemahlte schreyend zu machen. 19
Krebs / vermittels eines ein Glaß Wein auszuleeren. 52
Lebendig roth färben / daß sie scheinen als wären sie gesotten. 78
Warum sie in Vollmond zu / im Neuen aber wieder abnehmen? 432
Zu ziehen. 472
Kreide / wie damit zu schreiben / daß es nicht leichtlich abgehe. 415
Kügelein / gelbe zu machen. 637
Von allerley Farben. ibid.

Kürbiß / in zwey bis 3. Stunden zu zwingen / daß sie hell vor wachsen. 502
Wie die Kürbise angeleget und gemahlet werden 608
Kugeln / mit ihnen aus der Gauckel-Taschen zu spielen. 21
In der mitte entzwey zu schiessen. 50
Drey höltzerne an einen Strick zu binden / und dieselbe wieder herab zu thun / sonder Verletzung der Kugel und des Strickes. 64
Eine betrügliche zu machen / womit man im Kegel-Spiel meinstentheil zu fehlen pfleget. 198
Eine bleyerne Kugel zu zerschmeltzen / ohne das Papier zu verbrennen. 428
Wohlriechende zu machen. 638
Kuh / machen daß eine nimmer in ihren Stall gehe. 470
Kupffer / Gold-färbig zu machen. 505. 506
Weiß. ibid.
Als Silber zu machen. ibid. 514
Aus Bley zu machen. 510
Zu versilbern. 513
Kupffer-Truhen / wie man die Gold-gesprengten machen muß. 528
Kutsche / darinn man sich selbsten ohne Vorspan der Pferde spatzieren führen kan. 156
Lacca, auf Chinesische Manier zu verlacciren. 526. 530
Die Art und Manier diesen Lack zu reinigen. 527
Welcher Gestalt er angebracht und gebrauchet wird. ibid. 548
Lack-Mus / wie selbiges zu gebrauchen / und wie es zubereitet wird. 541
Lampe / eine zu machen / die die Umstehenden grün oder gelb / auch wohl schwartz vorstellig machen solle. 49
Last / durch ein klein Gewicht die schwereste zu heben. 168
Latern / eine Zauber-Latern / Laterna Magica genennet / zu machen. 57
Durch deren Schein man zu Nachts sehr weit sehen kan. 143
Latern-Uhr / so bey nächtlicher Weil die Stunden mit ihrem Schein andeutet. 148

Lebendig / machen / daß alles / was man siehet / lebendig und beweglich zu seyn scheinet. 418
Leber-Kraut anzulegen und zu mahlen. 597
Leichnam / Merckmahl auf einen zu machen / das nimmermehr ausgelöschet werden kan. 417
Leib / wie zu erfahren / um wie viel dicker der Mittel-Leib des Menschens / als der Arm bey dem Pulß. 127
Wie man sich auf seinen Leib ohne Gefahr einen grossen Stein kan zerschlagen lassen. 169
Leisten / wie man die mit Gold gesprengten machen muß. 528

Liebes-Brief. Siehe Brief.
Licht / zu Nachts eines in eine Kammer zu bringen / das doch nicht brennet / welches die so darinnen schlaffen / gewaltig erschröcken soll / und sie nicht anders glauben müssen / als seyen sie unter blossen Himmel eingeschlafen. 49
Wie zu machen / daß eines so durch drey Löcher scheinet / sich vorstelle / als scheine es nur durch eines. 49
Ein abgeblasenes und annoch glimmendes von selbsten wiederum brennend zu machen. 116
Daß eines viel länger brenne / als sonsten / auch nicht darff geschoben werden / wie ein anders. 117
Zu machen / daß nicht verlösche / sondern ewig brenne. 421
Durch eines einen vergrabenen Schatz zu finden. 423
Unter ein Wasser zu halten / daß es doch nicht verlösche. ibid. 443
Machen / daß man eines nicht ausblasen könne. 425
Eines zu machen / daß sich von selbsten anzündet. ibid.
Lilien / allerhand färbige zu erziehen. 498
Wie sie anzulegen. 579. 584. 585
Linien / wie deren zwey immer näher und näher zusammen lauffen können / und doch einander nicht berühren in Ewigkeit. 149
Eine mit unverruckten Circkel in 3. gleiche Theile zu theilen. 172
Eine rare Kunst / vermittelst des Gehörs eine Linie in gewisse Theil zu theilen. 457

Auf Papier Linien zu machen/ ſo ſich leichtlich auslöſchen laſſen/ wann man darauf geſchrieben. 618
Lippen roth zu machen. 625
Loch/ ein viereckigtes rund ſcheinend zu machen. 98
Löffel/ drey mit dem einem Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen/ und mit dem andern in einander zu ſchlieſſen/ daß ſie ſich ſelbſt ſtarck an einander halten. 15
Wie man unter 3. Perſonen 4. Löffel austheilen ſoll/ daß keine mehr habe/ als die andere. 360
Lufft/ eine Erfindung/ durch dieſelbe zu fliegen. 60
Machen/ daß/ wann einer in ein Zimmer hinein gehet/ die gantze Lufft feurig ſcheine. 119
Friſche und geſunde in ein angeſtecktes Zimmer zu bringen. 175
Zu wägen. 195
Aus Erd/ Feuer und Waſſer zu machen. 435
Aus Waſſer allein zu machen. 436
Lufft-Kugeln/ ſo das Feuer aufblaſen/ zu verfertigen. 180
Lunden/ an einer brennenden die Stunden zu erfahren. 111

Magd/ zu errathen/ ob ſie im Keller Wein getruncken habe oder nicht. 57
Magiſche Quadrata, wie man unzehlige formiren möge. 670
Magnet/ warum er den einen polum gegen Norden/ den andern aber gegen Süden kehre. 170. 183
Die Anziehungs-Krafft des Magnets in einer Waage Schaale abzuwägen/ wie ſtarck oder ſchwach ſie iſt. 179
Manns-Perſon/ eine nackigte zu mahlen. 556
Marck-Bein auf zwey Strohalmen entzwey zu ſchlagen. 96
Marmor nach zu machen. 509.
Marmor-Säulen/ wie ſie zu mahlen 562
Steine zu coloriren. 684
Maſticot/ von deſſen Gebrauch and Zubereitung. 544
Materie eine ſolche zuzurichten/ die von der Sonne kan angezündet werden. 423
Etliche Flüſſigen/ ſo ſich nicht vermiſchen laſſen. 684

Maul / ein Gin-Maul zu machen. 61
Maulbeer / wie sie sollen angeleget werden. 606
Maulwurff / wie sie auf denen Wiesen zu vertreiben. 471
Daß sie alle auf der Wiesen an einem Ort sich versammlen müssen. 477
Mauß / wie die Mäuse zu machen. 94
Maußfalle / eine selbst erfundene zu machen. 65
Meer / wie die Tieffe desselben zu ergründen. 169
Melonen-Wasser zu machen / wovon man eine saubere Haut bekommt. 623
Meng / wie sie zu machen und gebrauchen. 547
Mensch / daß einer die scheußlichste Gestalt bekommt. 91
Frage vom Fallen. 163
Menschl. Geschlecht / von der Vermehrung desselben. 352
Messer / mit der Spitzen auf eine Kanne zu stellen / und durch Eröffnung des Deckels in die Kanne zu schnellen. 13
Durch den Kopff zu stecken. 14
Drey in einander zu schliessen / daß sie sich selbst starck an einander halten. 15
Zwey Messer an einem Stock auf einer Nadel-Spitz herum zu drehen. 55
Drey auf einer Nadel-Spitz herum zu drehen. 56
Mit einem die 30. Bretstein auf einmahl auf zuheben. 67. 199
Zu verschlucken. 102
Messer-Klingen zu härten / daß sie nicht bald brechen. 509
Messing wie Gold zu färben. 513. 519
Metall / ohne Waage zu finden / wie schwer ein gewisses Stück ist. 134
Zu vergulden. 504
Ein Pulver zu machen / daß alle Metallen schmeltzet 511. 521
Wie allerhand Metallwerck anzulegen seyn. 573
Meth zu machen / so an Farbe den Spanischen Wein gleichet. 489
Mexicanische Blum zu machen. 689
Mohn-Rosen anzulegen und zu mahlen. 586
Moly die Blume / wie sie angelegt und gemahlet wird. 584

Monaths.

Monaths-Tage/ auf denen Fingern abzuzehlen. 314
An welchen die Sonne in ein Zeichen des Zodiaci eintritt/ zu finden. 664
Zu finden/ auf welchen Tag und Wochen ein vorgegebener in einem gegebenen Jahr falle. 655. 658
Mond/ von der Monden-Zahl. 318
Verschiedene Monden zu præsentiren. 447
Mörsner/ einen von 10. Pfund vermittelst eines Wein-Glases aufzuheben. 54. 68
Mucken/ einer ersoffenen wieder zu ihrem Leben zu verhelffen. 473
Zu vertreiben. 475
Von den Viehe abzuhalten. 480
Hervor zu bringen. 481
Multipliciren/ wie man dasselbe ohne das Einmahleins verrichten könne. 649
Muscat-Nuß/ aus einer zwey biß drey zu machen/ aus der Gauckel-Tasche. 4
Muschen oder kleine schwartze Schön-Flecklein in das Angesicht zu machen. 628
Music/ mit Eseln zu machen. 64
Nadel/ warum ein Theil der Nadel oder des Eisens/ so an den Nord-Pohl des Magneten gerieben wird/ sich gegen Mittag kehre/ der andere Theil aber gegen Mitternacht. 183
Das eine auf der Fläche fortgehe. 679
Nägel/ wie man auf gewisse Condition, die Huf-Nägel seines Pferdes sehr hoch verkauffen könne. 348
Curiöse Ausrechnung von den Verkauff etlicher Dutzend 365
Nahmen/ wie zu errathen wie jemand heisse. 29
Einer Blumen durch Rechnung zu erfahren. 379
Narcissen/ wie sie angeleget und gemahlet werden/ auf viererley Arten und Manieren. 575. 579. 590. 598. 601. 603. 604
Nase/ sich selbst abzuschneiden. 102
Nelcken von ihrer verschiedenen Färbung. 499
Neumond/ gedoppelte Anleitung den Neumond im Jenner oder Mertzen zu erfahren. 320

Nichts / aus nichts etwas machen. 24
Nieß-Wurtzel / wie sie anzulegen. 595. 596
Nüsse / in einer etwas zu verbergen. 4
Wie sie gemahlt werden. 607

Obst / wie man das unzeitige auf allerhand Art zeitig machen könne. 681
Ochs / die Fußstapffen eines nachzurechnen. 343
Machen / daß ein dürrer gantz fett scheine. 477
Oker / wozu selbiger zu gebrauchen. 549. 550
Ofen / Hüner in denselben auszubrüten. 19
Operment / wozu es dienlich. 544
Oval-Figur / siehe Figur.

Papier / einige Papierlein zu verändern / ohne dieselben von ihrer Stelle zu nehmen. 50
Ein länglichtes zu verwerffen / daß es auf der Spitze stehen bleibe. 99
Durch Hülffe des Papiers alle Dinge in keine andere Form zu verwandeln. 103
Auf ein schwartzes weiß zu schreiben. 408
Mit denselben ein artiges Blendwerck zu treiben. 423
Zu machen / womit man sich Lebenslang an statt einer Schreib-Tafel behelffen kan. 438
Allerhand färbigtes zu machen / dessen Farben aber nicht recht ausgedruckt / als gegen der Sonnen können gesehen werden. 522
Türckisches Papier zu machen. 528
Auf eine andere Art das Papier zu färben. 530
Allerley gemarmorirt Papier zu machen. 608
Perlen / falsche zu machen. 510
Schön zu machen. 521
Perpetuum Mobile oder eine immerwährende Bewegung zu machen. 419
Personen / machen daß zwey / so ungefehr einer Ellen weit von einander stehen / einander nicht erreichen können. 54
So auf der Gassen gehen / in seiner Stuben auf die Köpffe zu stellen. 129
Wie man errathen könne / wenn drey aus dreyerley Gläsern getruncken / aus welchem Glaß eine jede Person ihren Durst gelöscht. 306

Personen / wie offt 12. ihren Platz verändern können. 309
Wann deren drey / drey unterschiedene Dinge versteckt zu errathen / welches ein jeder verborgen. 326
Eben diese Frage von vieren. 327
Zweyen werden zwey gewisse Zahlen zugeeignet / wie sie zu errathen. 348
Wann ihrer drey etliche Stücke von einen gantzen Haufen genommen / zu wissen / wie viel deren ein jeder habe. 350.
Machen / daß unter 30. worunter 15. Fromme und 15. Böse seynd / die Bösen sterben / und die Frommen erhalten werden. 357. 358. 359
Vier Löffel / unter drey auszutheilen / daß doch keine mehr habe als die andere. 306
Wie man erweisen möge / daß aus zweyen / eine so viel Haare auf dem Leib haben müsse / als die andere. 373
Perspectivisch / alles was nur möglich auf solche Art vorzustellen / ohne sich dabey eines Augen-Punctes gebrauchen. 145
Pfaff / von einem der sich ein Hauß kauffen wollen. 389
Pfeffer-Kraut / anzulegen und zu mahlen. 595
Pfeiffen / drey in einander zu schliessen / daß sie sich selbst starck an einander halten. 15
Pfenning / machen / daß einer im Glaß herum tantze. 152
Einem mit einer sonderbaren Geschwindigkeit in ein Glaß zu schlagen. 100
Auszuspeyen. 101
Machen daß sich einer auf einem Strohalm herum drähe. 104
Pferde / einen Wagen ohne dieselbe fortzuführen. 69. 156
Eines also zu vernageln / daß es anfängt zu hincken / wenn man will / und auch wieder aufhöret wenn man will. 91
Ein weisses in ein fahles zu verändern. 465
Machen daß denen Pferden vornen am Haupt ein Stern / oder ein ander beliebig Mahl wachse. 467
Wie sie zum beschlagen stillstehend zu machen. 476
Allerhand bunde zu ziehen. 480
Ein Magers in gar kurtzer Zeit fett zu machen. 482

Pfirsinge zu ziehen / die geschrieben sind 503
Anzulegen und zu mahlen. 607
Pflantzen / Vervielfältigung derselben. 344
Eine frisch-versetzte zu befeuchten / ohne daß man dabey sey / oder Hand anlege. 490
Pflaumen / wie sie zu mahlen. 607
Pfriemen / keinen durch die Stirn zu stechen. 104
Philippides Reise aus der Stadt Athen nach Lacedemon. 402
Philosophischer Baum zu verfertigen. 445. 676
Billard-Spiel / nöthige Regeln hiervon. 285
Piquet-Spiel / Unterricht von demselben. 252
Planieren / wie es zu verrichten. 531
Platz / machen daß jemand wider Willen seinen cediren müsse. 20
Plünderung dreyer Bauern-Weiber. 401
Pocken / wie sie in dem Angesicht zu vertreiben. 619
Pomade zu machen. 632
Pomerantzen-Blüth-Wasser zu machen. 637
Pulver / allerhand färbiges zum schiessen zu machen. 115
S. Schieß-Pulver. Büchsen-Pulver zu machen das sehr starck knallet. 120
Zu machen / das von sich selbsten knallt. 445
Zu bereiten / daß man damit versilbern kan. 509
Zu verfertigen / daß alle Metallen schmeltzt. 510
Womit man Dinten-Flecken / auch wohl eine Schrifft vom Papier bringen kan. 617
Puncten / drey gegebene / die nicht in einer geraden Linie stehen / in einem Circkel-Kreiß zu bringen. 124
Purpur-Farb / Beschreibung derselben. 539

Quadrat mit unverruckten Eröffnung des Circkels einen zu machen. 147
Quadrat-Multiplication ohne viele Mühe zu verrichten. 675
Queckstlber zu tödten. 505
Mit einer flüssigen Materie zu vermischen. 682

Raben eine artige Manier eine zu fangen. 474
Rang wie man denen Vornehmsten in einer Gesellschafft an einem runden Tisch ihren gebührenden geben solle. 129

Ranunckeln / auf unterschiedliche Arten anzulegen / und zu mahlen. 582. 604.
Raub-Bienen S. Bienen.
Raub-Vögel S. Vögel.
Rauch ohne Waage zu wägen. 119
Rauch-Kertzen zu machen, die allen Gestanck vertreiben. 639
Rauch-Kugeln zu machen. 429
Rausch-gelb. 544
Rechen-Kunst / durch dieselbe zu erfahren / welch ein Wort jemand bey sich gedencke. 312
Rechen- oder Zahl-Pfenninge / deren zwey in zwey Nasen-Tücher zweyer Personen zu verbergen und zu machen / daß sie beyde in eines allein zu liegen kommen. 23
Einen jemanden in die Hand zu geben / und zugleich machen / daß er bey einem andern wieder gefunden werde. 23
Wie man deren sieben auf eine Geometrische Art also verschieben könne / daß jeder Schuh allezeit an einem Ende anfange / da kein Geld lieget / und doch wieder an dem Ende derselben niedergeleget werden. 123
Sechs also in einer Runde zu legen / daß bey jeder Lage drey gezehlet werden / und man doch von keinen liegenden Pfenninge anfahe. 140
Wann von unterschiedlichen / die in einer Reihe / oder in einer Rund gelegt seynd / einer ohne unsern Bewust angeführet worden / zu errathen / welcher es sey. 325
Regenbogen / einen in einem Gemach vorzubilden. 426
Reiß / Reisender / einer hat inerhalb 8. Tagen auf die 100. Meil Weges zurück geleget / und zwar also / daß er täglich 3. Meilen weiter gereiset / wird derohalben gefraget / wie viel Meilen er dann täglich gereiset. 302
Eine andere Frage von einem. 382
Noch eine andere. 383
Und noch ein dergleichen Exempel. ibid.
Reserve / oder Reversen-Spiel / Beschreibung desselben. 299

Ring /

Ring / eine lustige Erzehlung von einem zu machen. 9
Einem Kopff durch einen zu stecken. 10
Ein Spiel mit zweyen an einer Seite oder Hand sehr künstlich zu practiciren. 10
Einen trucken durch eine Schüssel mit Wasser zu ziehen. 53
Zu errathen / an welchem Glied des Fingers jemand einen Ring stecken habe. 324
Ritter-Spiel / Nachricht von demselben in der Karte / wird insgemein das Rümpffen genannt. 269
Röthe / ein Wasser die allzustarcke aus dem Gesicht zu vertreiben. 627
Ein ander Mittel. ibid.
Röthelstein / dessen Gebrauch und Zubereitung. 548
Rohr / wie man durch ein loßgebranntes eine beliebige Distantz erfahren könne. 123
Eine menschliche Stimme und Wort in einem zu verbergen / und wenn es beliebet wieder heraus zu lassen. 457
Das Indianische anzulegen und zu mahlen. 588
Rose / eine schöne rothe augenblicklich weiß zu machen. 486
Eine weisse roth / und eine rothe weiß zu machen. 494
Wie sie allezeit frisch zu erhalten. 495
Wie sie über Jahr und Tag können frisch und schön aufgehoben werden. ibid.
Machen / daß allerhand Arten auf einen Stock wachsen. 498
Wie sie zu mahlen. 585. 586. 587. 589
Roßmarin / von dessen Erzieh- und Verpflegung. 500
Roth Operment. S. Operment.
Ruben / wie sie anzulegen und zu mahlen. 608
Rümpff-Spiel. S. Ritter-Spiel.
Rundung / von freyer Faust eine zu machen / eben als wann sie mit einem Circul gerissen wäre. 140
Ruß / vom Gebrauch desselben aus dem Schorstein. 550
Saamen / daß er bald aufgehe. 680
Sache / eine gedoppelte fürzustellen. 149
Sack-Brunnen zu machen. 74

Saffran / vom Gebrauch und Anmachung desselben. 543
Saffran-Blume / anzulegen und zu mahlen. 494. 597. 598
Seil-Tantzer / ihnen ihre Kunst nachzumachen. 21
Salat / einen schönen und wohlriechenden hervor zu bringen. 502
Saltz / wie man allerhand cristalliren könne. 684
Sand / wie man schwartzen und weissen geschwind aus einander sondern könne. 678
Sauff-Brüder / von der Zech ihrer etlichen. 401
Säulen / wie man einer Säulen / oder Thurus / oder etwas anders dergleichen Höhe / vermittels zweyer kleinen Stäblein oder Strohälmlein erforschen möge. 121. 122
Schach-Spiel / Beschreibung desselben. 197
Eines mit lebendigen Personen zu spielen. 200
Allgemeine Haupt-Regel von demselben. 281
Schaafe / warum es deren mehr gebe als der Wölffe. 343
Von Anzahl der Schaafe. 347
Zu erkennen / welche inwendig frisch oder faul seynd. 484
Schalt-Jahr / zu wissen ob ein vorgegebenes Jahr eines seye. 652
Schau-Platz / einen runden durch etliche Spiegel vorzustellen. 184
Scheer / machen / daß man vermittels einer eine Glocke läuten höre. 450
Scheidwasser ohne Feuer siedend zu machen. 430
Schein / einen so grossen zu machen / daß ihn niemand mit Augen ansehen mag. 458
Schellen / zwey von einer Hand unvermerckt in die andere zu bringen. 10
Durch deren Klang seine Meinung zu verstehen geben. 448
Schiessen / hinter der Achsel weg zu schiessen / und besser das Ziel zu treffen / als der geübteste Schütz nicht vor dem Angesicht zu thun vermag. 141
Schieß-Pulver / allerhandfärbiges zu machen. 115
Als schwartzes. ibid.
Weisses. ibid.
Rothes. ibid.
Gelbes. 116

Grünes. ibid.
Blaues. ibid.
Dem Schieß-Pulver seine Krafft zu benehmen. 431
Schieß-Kugeln / die starck einbohren zu machen. 442
Schifflein / machen / daß eines auf dem Wasser hingehe / wohin man es haben will. 141
Schlacht / S. Feld-Schlacht
Schlägerey zwischen einen Juden und Christen. 380
Schlangen / des Abends allerhand in einer Kammer vorzustellen. 95
Eine von Papier lebendig zu machen. 435
Feurige Schlänglein zu machen. 440
Schloß an einen Mund zu legen. 14
Zu mahlen. 561
Schlüssel-Blumen / wie die gefüllten Englischen angeleget und gemahlet werden. 576
Schmald / oder Dunckel Himmelblau. S. Himmelblaue Farb.
Schmincke / vor das Angesicht zu machen. 622. 624
Eine betrügliche. 628
Suche weiter unter dem Titul Wasser.
Schnee / auch im Sommer zu erhalten. 74
Schneeballen brennend zu machen. 113
Schnup-Toback einen angenehmen zu machen. 639
Schrecken bey nächtlicher Weile jemand einzujagen. 100
Schreiben auf eine verborgene Art. 404
Auf eine wunderliche. ibid.
Auf eine andere dergleichen Manier. 408
Jemand in einer Stund schreiben zu lernen. ibid.
Einen gantzen Tag zu schreiben / ohne einzutauchen. 415
Schrifft / Schrifften / wie man mit vier Buchstaben allerley verborgene stellen kan. 404
Eine zu schreiben / die man besser in einem Spiegel / als sonsten gewöhnlich lesen kan. 405
Machen / daß in einem Spiegel eine gewisse Schrifft in einer andern Sprache erscheine. ibid.
Auf eine ausgekratzte ohne Durchschlag zu schreiben. 407
Eine gantz vergangene wiederum leßbar zu machen. 413

Eine solche zu machen/ welche man vermittelst eines Spiegels an der Wand lesen kan. 453
Machen/ daß eine Schrifft gantz grob und leserlich zum Vorschein komme. 461
Eine Weisse sonder Weisse Dinte zu schreiben. 613
Eine zu machen/ welche man nicht/ als zu Nacht lesen kan. 616
Eine andere zu schreiben/ die nur gegen dem Feuer gehalten/ kan gelesen werden. 617
Ein Wasser zu machen/ so gleich die Schrifft vom Papier wegnimmt. ibid.
Schweiß/ machen/ daß jemand im Tantzen ein gantz schwartzer ausbreche. 22
Schwerdfeger/ wie sie es machen/ daß ein Degen gerne aus der Scheiden gehe. 511
Schwimm-Gürtel zu machen. 80
Scorpionen herfür zu bringen. 481
See/ die Tiefe ohne Senck-Bley zu ergründen. 81
Eine gantze brennend zu machen. 428
Seidenwürmer aus Kalb-Fleisch zu erziehen. 471
Seiffe/ eine gute zur Handwäschung. 631
Womit man alle Flecken aus dem Kleidren bringen kan. 647
Seiffen-Kugel zu machen/ die wohl riechen. 635
Seil-Tantzen zu erlernen. 21
Silber/ wie es hell und gläntzend zu machen. 507
Wie man es in der Hand schmeltzen könne. 508
Die schönste Goldfarbe zu geben. 512
Rein zu brennen. ibid.
In Körner zu schlagen. ibid.
Zu erweichen. 518
Auf Gold-Art zu färben. 519
Daraus Gold zu machen. 522
Mit demselben zu schreiben. 615
Soldaten/ wie sie unmöglich ihre Feinde im Schiessen verfehlen können. 162
Wie 32. in gewisse Ordnung gestellet werden. 321

Machen/

Machen / daß ein einziger eine gantze Compagnie præsentire. 454
Sonne / zwey Stunden zurück gehend machen. 433
Sonnen-Blum / wie sie zu mahlen. 587
Sonnen-Circkel / denselben auf der Hand / nach altem und neuen Stylo zu bemercken. 321
Sonnenschein / an demselben abzunehmen / um welche Zeit es ist. 133
Sonntags-Buchstaben zu finden. 652
Spanfärcklein / Vervielfältigung derselben. 345
Spangrün / welcher Gestalt diese Farb zu zurichten. 545
Sparges / wie ein grosser und schöner wachsen zu machen. 498
Spatium, wie ein grosses unzertheilt und ungebogen in einen kleinen Raum zu bringen. 188
— — wie ein Mensch / der die gantze Welt durchreiste / ein grössers mit dem Kopff als den Füssen mache. 148 663
Spiegel / einen runden Schau-Platz durch etliche fürzustellen. 184
Hinterrucks durch einen hohlen ein Feuer anzuzünden. 191
In welchem die Angesichter so groß / als Riesen scheinen. 451
Durch einen Büchsen-Pulver anzuzünden. 453
Von den behörigen Eigenschafften eins guten. 456
Machen / daß diejenige Person / so in denselben schauet / eine blasse / gelbe oder dunckle Gestalt bekomme. 458
Zu machen / in welchem ein Bildniß scheinet hinweg / und das andere herwerts zu gehen. ibid.
Einer Spiegul-schauenden Person einen Possen beweisen / das sie nicht anders meinet / als sepe ihr Angesicht mitten entzwey geschnitten. 460
Sprach-Rohr zu machen. 452
Spring-Brunen. 86. 166
Springer / daß der beste nicht über einen Strohalm springen könne / ob er gleich zu nächst davor steht. 16
Stadt / wie eine zu illuminiren. 561

Stäbe, drey mit dem einen Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen, und mit dem andern in einander zu schliessen, daß sie sich selbst starck an einander halten. 15
Stahl in der Hand zu schmeltzen. 117
Wie er zu härten. 511
Zu erweichen. 517
Stange, warum eine lange, so auf der Hand getragen wird, stehen bleibe, so bald man sie aber auf die Erden setzt, niederfalle. 154
Stein aus der Hand verschwinden zu machen. 92
Ohne Waage zu finden, wie schwer ein gewisses Metall ist. 135
Wie jemand Aepffel, oder Steine, oder auch andere dergleichen Dinge auf gewisse Condition zusammen sammlen solle. 346
Mit einem gleich einem Faden zu nähen. 437
Zu machen, der im Finstern leuchtet wie ein Licht. 442
Steinfelsen, wie sie zu illuminiren. 562
Stern, bey heitern Himmel sehen zu können. 133
Stimme, wie man sie verstärcken könne. 155
Wie man aus einem Musicalischen Instrumend zwey oder drey mit einem Musical-Acord machen könne. 452
Eine vom Himmel herabschallend zu machen. 454
Stirn die runtzlicht ist, glatt zu machen. 641
Stock, einen Wasser-Eimer fest an einen zu hangen, der doch selbsten nur mit dem einem Ende auf dem Tisch ruhet. 53
Einen auf zwey Gläsern in Stücken zu schlagen, ohne die Gläser zu brechen. 59
Einen auf den Daumen zu tragen, daß er aufgericht bleibe, und nicht niedersincke. 59
Einen Stock oder ein Marck-Bein auf 2. Strohalmen entzwey zu schlagen. 96
Mit einem Stock und Eyern eine lächerliche Kurtzweil zu erwecken. 106
Stotz, Vögel, suche Vögel.
Strohalmen, ein Glaß oder Flasche damit aufzuheben. 18

Machen, daß sich ein Pfennig auf einem Halm herum drehe. 104
Durch einen zu erfahren auf der Hand, wie viel die Glocke schlägt oder welche Stunde es ist. 136. 137.
Stuck, wie man durch ein loßgebranntes ein beliebige Distantz erfahren könne. 123
Stunden ohne Uhr zu erfahren 66
Stunden-Schläg, wie viel derer im Jahr geschehen 308
Superba alba, anzulegen und zu mahlen. 587
Sympatetisches Pulver zubereiten. 686

Tafel, allwo die Zahlen nach der Länge, Breite und Creutz-weiß addirt oder multiplicirt, einerley Summe heraus bringet. 367
Zuzurichten, daß drey verschiedene Bilder, deren man aber nur eines nach dem andern zu Gesicht bringen kan, darauf erscheinen. 463
Tantzen auf den Seil, zu erlernen. 21
Tauben, schöne grüngläntzende zu zeugen. 469
Machen, daß sie nicht wegfliegen. 475
Einem alle aus dem Schlag zu verjagen. 483
Tauber Mensch, daß er auf der Lauten spielen höre zu machen. 450
Besagtes auf einem Clavir. 669
Teich brennend zu machen. 428
Ohne Fische zu besetzen. 483
Teller, einen von zweyen Händen starck gehaltenen, nur mit zwey Fingern aus der Hand zu schlagen. 100
Wie mit einem ein anderer von dem Tisch oder Banck hinunter zu schlagen, daß doch keiner den andern berühre. 179
Thier, Vervielfältigung derselben. 344
Brünstig zu machen. 476
Wie sie anzulegen und zu mahlen. 565
Wie allerhand fliegende zu illuminiren. 568
Wie die kriegend- und vergiffteten. 570
Thür, eine zu machen, die auf beyden Seiten auf- und zugehet. 145

Thurn, wie man vermittelst zweyen kleinen Stäblein oder Strohälmlein die Höhe eines erforschen möge. 121. 122
Höhe, durch den Sonnenschein zu finden 126
Ingleichen durch die Camera Obscuram. 668
Tinctur, eine wohlriechende zu machen. 636
Tischtuch, allerhand Buchstaben auf eines zu trucken. 416
Toback durchs Wasser zu schmauchen. 88
Schlechten gut zu machen. 486
Der sehr gesund ist. 493
Todten-Kopff redend zu machen. 455
Topff, machen daß ein siedender nicht überlauffe. 119
Tranck zum Mund hinein trincken, und zum Ermel wieder auslauffen lassen. 6
Wie zu errathen, was jemand getruncken habe. 46
Zu machen, der dem Weinfaß gleich kommt. 488
Triangel, einen zu machen, dessen 3. Winckel weniger als 180. Grad ausmachen, oder kleiner seynd als 2. Anguli recti. 158
Einen andern zu machen dessen, drey Winckel dreyen rechten gleich. 194
Trichter einen voll mit Wein auszutrincken, anbey aber zu machen, daß solches aus dem Ermel des Rocks wieder heraus lauffe. 91
Trinck-Glaß ein gemeines pfeiffend zu machen. 89
Jemanden durch eines seine Meynung zu verstehen geben. 448
Mit verschiedenen Trinck-Gläsern ein Glocken-Spiel zu machen. 452
Tuch, einem abgeschossenen seine vorige Farbe wieder zu geben. 647
Tulipen, wie sie zu mahlen. 580. 603

V Ergrösserungs-Gläser zu machen. 451
Verkehren im Bret-Spiel. 287
Virniß zu machen. 524
Einen andern so sehr trocken wird. 525
Rothen Virniß zu machen. 527
Ingleichen schwartzen. ibid
Welchergestalt diese besagte Virniß zu gebrauchen. ibid

Vervielfältigung der Thiere, Pflantzen, Früchten, Gold und Silbers, und wie man darinnen allezeit mit gantz gewisser Proportion schliessen möge. 344
Vestungen, wie sie zu mahlen. 561
Vexier-Glaß, ein lustiges zuzurichten. 89
Uhr, Uhrwerck die Stunden ohne Uhr zu erfahren. 66
Mit einen eintzigen Rad zu verfertigen 187
Ein wachsendes Uhrwerck, so die Stunden andeutet, zu erziehen. 180
Eine artige Wasser-Uhr zuzurichten. 192
Viereck in ein Achteck zu verwandeln. 160
Violen-Pulver wohlriechendes zu machen. 635
Violen-Wurtz, wie sie anzulegen und zu mahlen. 583
Unsichtbar zu machen. 52
Vogel, wie man einen abrichten könne, daß er ausfleucht und doch wieder heim kommt. 25
Machen, daß sich ein Vogel selbsten herum drähe, und am Feuer brate. 429
Vögel mit fremden Farben zu ziehen. 687
Mit Händen zu fangen 467. 485
Einen also zu sich gewöhnen, daß er stets bey einem bleibe. 468
Allerhand Raub- und Stoß-Vögel zu fangen. 478
Anzulegen und zu mahlen. 568
Wachs das gelbe weiß zu machen. 523
Wagen, einen ohne Pferd fortzuführen. 69
Wahren, wann ihrer von drey unterschiedlichen ohne meine Aufsicht verborgen, zu errathen, wer solches genommen. 369
Ein ander Exempel. 370
Wald-Männer, wie sie zu mahlen. 556
Wand-Läuse zu vertreiben. 476
Wangen, roth zu machen. 622. 625
Wasser, ohne Wage zu erfahren, welches Wasser schwerer oder leichter ist. 75
Ein Instrument, wodurch man unten aus der See das süsse herauf hohlen kan. 76
Wie Bier und Wasser dergestalten in ein Glaß zu vermischen, daß das Bier unten und das Wasser oben

zu stehen komme, und doch das Bier von unten durch das Wasser auszutrincken. 78
Ein Mittel zu erfahren, wie viel Wein oder Wasser noch in einem Faß vorhanden, ohne das Spund-Loch zu eröffnen. 80
Ein Glaß voll Wassers an einen Strick zu hängen, und an dasselbe zu schlagen, daß doch kein Tropffe verschüttet, und das Glaß nicht zerbreche, und doch das Wasser nicht heraus lauffe. 83
Dasselbe in ein Glaß zu giessen, daß doch nichts davon heraus lauffe, wann man es umkehret. 419
Von des kalten und warmen Wassers Geräusche. 432
Aus Feuer, Lufft und Erde zu machen. 434
Aus Lufft allein zu machen. 436
Von dem Wein abzusondern. 439
Helleuchtendes zu machen. 446
Gewisses alle Dinge zu vergulden. 515
Auf was Weise die Wasser zu mahlen und anzulegen. 572
Zu machen, so gleich die Schrifft von Papier wegnimmt. 617
Womit man die Flecken aus dem Angesicht vertreiben kan. 620. 621. 623. 646
Von dem Wein abzusondern. 680. 682
Wie das Saltz aus selben zu extrahiren. 680
Von dem Brand-Wein abzusondern. 683
Wasser-Eimer, einen fest an einen Stock zu hangen, der doch selbsten nur mit dem einem Ende auf dem Tisch ruhet. 53
Wasser-Harnisch, einen zu gebrauchen. 84
Wasser-Trincker, von solchen, welche verschiedene Gläser mit Wasser einschlucken, und an dessen statt Bier, Wein, Brandwein, Milch, oder allerhand gefärbte Tränck heraus spritzen. 72
Wasser-Uhr, suche Uhr.
Wecker einen zu machen, der auch zugleich Feuer schlägt. 433
Wein, zu errathen ob ein Knecht oder Magd Wein getruncken habe oder nicht. 57

Ein Mittel zu erfahren, wie viel Wein noch in einem Faß vorhanden, ohne daß Spund-Loch zu öffnen. 80
Also zu erleichtern, daß er nicht bald jemand truncken mache. 87
Acht Maß in zwey gleiche Theile zu theilen. 332
Von Wasser abzusondern. 600. 682
Weintraube zu mahlen. 606
Weite zu erkennen, ob etwas sich bewege oder nicht. 431
Der Oerter zu erfahren. 651
Wie man eine Grösse, zu der man sehen kan, aus dem Feuer und dem Knall einer loßgebrannten Canonen noch ziemlich genau erforschen möge. 650
Wespen, wie aus Rindern, Pferden, Esel und dergleichen allerhand fliegende Würmer, als Bienen, Wespen ꝛc. wachsen und entspringen können. 473
Wetter-Gläser, suche Gläser.
Wiesel, wie diese getödtet, und alle an einem Ort mögen gebracht werden. 469
Wind, des Abends im dunckeln zu erfahren woher er gehe. 96
Auf dem freyen abzunehmen, woher er komme. 98
Wischtuch anzuzünden, daß es doch nicht verbrenne. 111
Wölffe, warum es deren weniger gebe als der Schafe. 343
Eine Frage von einem Wolff und Fuchsen. 505
Ein andere. 506
Wolffs-Wurtzel wie sie anzulegen und zu mahlen. 597
Wort, durch die Rechen-Kunst zu erfahren, was man für eines bey sich dencke. 312
Würffel, zu errathen, wie viel man mit denen unten und oben zugleich geworffen. 334
Zu errathen, wie viel Augen man mit 3. 4. und mehr Würffeln geworffen. 335. 337
Wund-Kraut zu mahlen. 590
Wunsch, der Vogelfanger sonderlicher. 343
Wurtzel, eine zu bereiten, welche eine menschliche Gestalt, es sey gleich männlich- oder weiblichen Geschlechts, vorstelle. 485

Zahl,

Zahl, Zahlen, wie zu errathen, welche man sich im Sinn genommen. 302. 303. 304
Von etlicher Zahlen absonderlicher Eigenschafft. 301
313
Zwey zu finden, deren Quadrat-Zahl ausmachen. 314
Wie die guldene zu finden von der Geburt Christi an, bis auf die jetzige und zukünfftige Zeiten. 315
Wie sie an der Hand abzunehmen. 316
Jemanden diejenige zu sagen, die er bey sich gedencket. 423
Wie man durch Versetzung derselben oder der Buchstaben, geheime Briefe schreiben könne. 332
Zu errathen, an welche jemand bey sich gedenket. 333
334. 335. 337. 366
Wie sie mit verschiedener Manier in Versen auszusprechen. 341
Frage, von zwey Ungleichen 348
Besondere Aufgabe von zwey Zahlen. 372
Durch dieselbe zu errathen, was für ein Wort oder Namen man in seine Schreib-Tafel geschrieben. 390
Wie ein Commendant in einer Vestung durch Zahlen sichere Nachricht an seinen Principalen wegen des Orts Beschaffenheit bringen möge. 391
Wie es kommen könne, daß die geringen Zahlen höher, und diese wieder geringer zu achten. 392
Aus 3. Reihen allezeit auf allen Seiten eine gleiche Anzahl heraus zu bringen. 394
Zähne ausfallend zu machen. 103
Schwartze weiß zu machen. 630
Ein Wasser die Zähne schön und weiß zu machen. 632
Andere gute Mittel für die schwartzen Zähne. 633 634
Zahn-Pulver. 633. 644. 646
Zahnstöhrer. 633.
Zauber-Laterne zu machen. 57
Zauber-Klaue zu machen. 99
Zech, Zech-Brüderschafft, eine solche Compagnie von 12 Personen unterredet sich mit einander, wie es anzugeben, daß der eilffte Zech-Bruder (wenn man nemlich

mit

mit Zahlen zehlet, daß allezeit der Zehende frey ist) die Zeche zahlen müsse. 328
Von einer andern Zeche etlicher Sauff-Brüder. 401
Zeitlosen, zu mahlen. 596
Zerspring-Gläßlein zu machen. 460
Zimmer, allerhand artige Vorstellungen in einem finstern zu machen. 96
Wie man in ein ungesundes, gesunde und frische Lufft bringen möge. 175
Machen, daß eines gantz Licht, und gleichsam silberner-scheine. 459
Zinn, daraus das beste Silber zu machen. 516
Zinober, wie man ihn anlegen, tieffen und höhen soll. 546
Zinß-Zahl, der Römer auszugrüblen und zu finden. 393
Zwantzig Soldaten in ein Quadrat zu rangiren, daß allezeit fünf in ein Glied zu stehehen kommen. 363
Zwilling, von zweyen, die mit einander gebohren und gestorben, und doch einer mehr Tage gelebet. 121. 661
Zwirns-Faden unverbrennlich zu machen. 114

E N D E

B S B
MÜNCHEN

Me 76

1.100 — K4
FEN. w

1 Zitelkäpfel, viele
Textholzschn.
3 Bl., 688 S., 20 Bl. Reg.

Sta T. gelöscht

LB. 11.813

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Natürliches Zauber-Buch Oder: Neu-eröffneter Spiel-Platz rarer Künste in welchem nicht allein alle Taschen-Spieler- und andere curiöse Mathematische und Physicalische Künste, sondern auch die gebräuchlichen Karten-, Würffel-, Billard und andere Spiele, aufs genaueste beschrieben

Nürnberg 1745

Res/Phys.m. 442 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10927370-9
VD18 14776545-001